Spw
4

2a.
279.

D. L. 130.

Fol: 42
1¼

Umſtändliches

Lehrgebäude der Deutſchen Sprache,

zur

Erläuterung

der

Deutſchen Sprachlehre

für Schulen.

Von

Joh. Chriſtoph Adelung.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Zweyter Band.

Leipzig,

verlegts Johann Gottlob Immanuel Breitkopf,

1782.

Inhalt.

Fortſetzung des zweyten Abſchnittes, von den Wörtern als Redetheilen und ihrer Biegung.

Achtes Kapitel. Von dem Participio.

1. Allgemeine Betrachtung deſſelben, §. 453 - 457. S. 3 f.
2. Von dem Participio Präſentis, §. 458 - 460. S. 13 f.
3. Von dem Participio Präteriti, §. 461 - 466. S. 19 f.

Neuntes Kapitel. Von dem Adverbio.

1. Deſſen Arten, §. 470 - 473. S. 33 f.
2. Deſſen Bildung, §. 474 - 481. S. 47 f.
3. Von der Concretion, §. 482 - 486. S. 79 f.
4. Steigerung der Adverbien, §. 487 - 497. S. 90 f.

Zehntes Kapitel. Von den Präpoſitionen.

1. Allgemeine Betrachtung derſelben, §. 499 - 503. S. 107 f.
2. Präpoſitionen mit dem Genitive, §. 504 - 509. S. 117 f.
3. Mit dem Dative allein, §. 510 - 518. S. 123 f.
4. Mit dem Accuſative allein, §. 519 - 525. S. 138 f.
5. Mit dem Genitive und Dative, §. 526. S. 156 f.
6. Mit dem Dative und Accuſative, §. 527 - 536. S. 157 f.
7. Allgemeine Anmerkungen über die Präpoſitionen, §. 537 - 540. S. 180 f

Eilftes Kapitel. Von den Conjunctionen.

1. Erklärung derſelben, §. 541. S. 190.
2. Ihre Form. §. 542. S. 192.
3. Ihr Gebrauch, §. 543. S. 193.
4. Verzeichniß derſelben, §. 544. S. 194.

Zwölftes Kapitel. Von den Interjectionen,

1. Erklärung derſelben, §. 545. S. 200 f.
2. Ihre Form, §. 546. S. 203.
3. Eintheilung derſelben, §. 547. S. 203 f.

Dritter Abſchnitt. Von der Zuſammenſetzung der Wörter.

Erſtes Kapitel. Erklärung und allgemeine Betrachtung derſelben, §. 550 = 559. S. 209 f.

Zweytes Kapitel. Arten der zuſammen geſetzten Wörter.

1. Allgemeine Eintheilung derſelben, §. 560. S. 231.
2. Zuſammenſetzung des Subſtantives, §. 561 = 572. S. 232 f.
3. Der Pronominum, §. 573. S. 247.
4. Der Beſchaffenheitswörter, §. 574 = 576. S. 248.
5. Des Verbi und der Umſtandswörter, §. 577. S. 251.

Drittes Kapitel. Regeln für die zuſammen geſetzten Wörter, §. 578 = 582. S. 252 f.

Viertes Kapitel. Ton der zuſammen geſetzten Wörter, §. 583 = 586. S. 267 f.

Vierter Abſchnitt. Von dem Syntaxe oder Redeſatze.

Einleitung, §. 587. 588. S. 275.

Erſtes Kapitel. Verbindung einzeler Wörter mit einander.

Einleitung, §. 589. S. 284.

1. Beſtimmung des Subſtantives durch den Artikel, §. 590 = 605. S. 285 f.

2. Verbindung des Subſtantives mit andern Subſtantiven, §. 606 = 621. S. 306 f.

3. Verbindung des Adjectives mit dem Subſtantive, §. 622 = 629. S. 323 f.

4. Gebrauch der Zahlwörter, §. 630 = 634. S. 332 f.

5. Der Pronominum.

a. Der perſönlichen, §. 636 = 644. S. 337 f.

b. Der poſſeſſiven, §. 645 = 650. S. 346 f.

c. Der demonſtrativen, §. 651 = 654. S. 353 f.

d. Der determinativen, §. 655 = 659. S. 356 f.

e. Der relativen, §. 660 = 664. S. 362 f.

f. Der fragenden, §. 665. S. 365.

6. Gebrauch des Verbi überhaupt.

a. Gebrauch der Perſonen, §. 666 = 669. S. 365 f.

b. Der Zahlen, §. 670 = 672. S. 370 f.

c. Der Zeiten, §. 673 = 681. S. 374 f.

d. Der Modorum, §. 682 = 691. S. 386 f.

e. Der Hülfswörter, §. 692 = 694. S. 394 f.

7. Verbindung eines Verbi mit dem andern, §. 695 = 699. S. 399 f.

8. Verbindung des Verbi mit dem Subſtantive.

a. Allgemeine Betrachtung derſelben, §. 700 = 703. S. 413.

b. Von dem Verbo mit dem Nominative, §. 704 = 709. S. 414 f.

c. Mit

c. Mit dem Genitive, §. 710 = 718. S. 419 f.
d. Mit dem Dative, §. 719 = 720. S. 431 f.
e. Mit dem Accuſative, §. 727 = 733. S. 443 f.
9. Gebrauch der Adverbien, §. 734 = 745. S. 453 f.
10. Der Präpoſitionen, §. 746 = 750. S. 469 f.
11. Der Conjunctionen, §. 751 = 754. S. 476 f.
12. Der Interjectionen, §. 755 = 758. S. 499 f.

Zweytes Kapitel. Von der Folge der Wörter.

1. Von derſelben überhaupt, §. 759 = 784. S. 503 f.
2. Von der Wortfolge nach der Gemüthsſtellung des Redenden, §. 785 = 805. S. 532 f.
3. Von der Inverſion, §. 806 = 810. S. 554 f.

Drittes Kapitel. Von den Sätzen.

1. Verſchiedene Arten derſelben, §. 811 = 819. S. 566 f.
2. Von der Participial-Conſtruction, §. 820 = 832. S. 587 f.

Zweyter

Zweyter Theil.

Von der Orthographie oder Fertigkeit richtig zu ſchreiben.

Erſtes Kapitel. Allgemeine Grundſätze derſelben.

1. Geſchichte der Deutſchen Schriftzeichen, §. 1-5. S. 616 f.
2. Allgemeines Grundgeſetz der Orthographie, §. 6, 7. S. 641 f.
3. Grundſätze der Deutſchen Orthographie, §. 8-22. S. 647 f.

Zweytes Kapitel. Orthographie einzeler Buchſtaben, §. 23-63. S. 724 f.

Drittes Kapitel. Von der Theilung der Sylben, §. 64-71. S. 782 f.

Viertes Kapitel. Von der Orthographie zuſammen geſetzter Wörter, §. 72-74. S. 787 f.

Fünftes Kapitel. Von den orthographiſchen Zeichen, §. 75-84. S. 791 f.

Lehrgebäude
der
Deutſchen Sprache.

Zweyter Band.

Lehrgebäude der Deutſchen Sprache.

Achtes Kapitel.
Von dem Participio.

Inhalt.

I. Allgemeine Betrachtung deſſelben.
Begriff der Deutſchen Participien, §. 453.
Anzahl und Bildung derſelben, §. 454. 455.
Sind wahre Adverbia, §. 456.
Laſſen ſich aber zu Adjectiven concreſcieren, §. 457.
II. Von dem Participio Präſentis.
Bedeutung und Gebrauch deſſelben, §. 458. 459.
Deſſen Steigerung, §. 460.
III. Von dem Participio Präteriti.
Bedeutung deſſelben, §. 461.
Deſſen Concretion, §. 462. 463.
Concreſcierte Participia mit thätiger Bedeutung, §. 464.
Fehlerhafter Gebrauch deſſelben, §. 465.
Deſſen Zuſammenſetzung mit un, §. 466.

I. Allgemeine Betrachtung deſſelben.

§. 453.

Da alle Deutſche Sprachlehren in der Lehre von dem Participio ſo mangelhaft ſind, ſo muß hier deſto umſtändlicher davon geredet werden, indem der Gebrauch dieſes Redetheiles im *Begriff des Deutſchen Participii.*

Syntaxe keinen weitern Schwierigkeiten mehr ausgeſetzt iſt, ſo bald man von deſſen wahren Beſchaffenheit richtige Begriffe hat.

Das Deutſche Participium iſt ein von dem Verbo abgeleitetes Adverbium, welches den Begriff des Verbi als eine Beſchaffenheit, doch unſelbſtändig und mit dem Nebenbegriffe der Zeit darſtellet.

Ich ſage das Deutſche Participium, um es von dem Participio anderer Sprachen zu unterſcheiden. Die Verwirrung des letztern, beſonders des Lateiniſchen Participii mit dem erſtern hat im Deutſchen mehr als einmahl Verwirrung angerichtet. Ich habe bey der Lehre von dem Adjectivo bereits bemerket, und werde es bey dem Adverbio noch deutlicher zeigen, daß die Deutſchen einen den meiſten übrigen Sprachen unbekannten ſehr feinen Unterſchied unter der für ſich allein als unſelbſtändig gedachten, und unter der dem Dinge einverleibten Beſchaffenheit, oder unter dem Adverbio Qualitatis, dem Beſchaffenheitsworte, und dem Adjectivo, dem Eigenſchaftsworte machen. Das erſte iſt der Zeit nach eher, indem kein Adjectivum möglich iſt, wenn es nicht durch die Concretion aus einem Adverbio gebildet wird. Andern Sprachen iſt dieſer feine Unterſchied unbekannt geblieben. Die Lateiniſche kennet kein eigenes Beſchaffenheitswort, ſondern leitet ihre concreſcierten Adjectiva unmittelbar von der Wurzel ab, und braucht ſie mit allen Concretions- und Declinations-Lauten an Statt der Beſchaffenheitswörter, daher ihre Adjective auch keine ſo beſtimmte Stelle in der Folge der Wörter haben, wie die Deutſchen. Die Engliſche und einige andere neuere Sprachen kennen keine concreſcierten Adjectiva, ſondern gebrauchen

brauchen ihre Beſchaffenheitswörter ohne Unterſchied und ohne alle Biegung bald als Adjective, bald als Adverbie. Die Franzöſiſche Sprache hält zwiſchen beyden das Mittel, indem ſie zwar auch keine eigentliche Concretion kennet, aber doch an ihren Adverbien, wenn ſie ſelbige als Adjective gebrauchen will, in manchen Fällen das Geſchlecht und den Plural bezeichnet. Dieſer Unterſchied gilt auch von den Participiis der gedachten Sprachen, und muß genau bemerket werden, wenn man nicht das Eigenthümliche der Sprachen vermengen, und einer dasjenige aufdringen will, was doch nur von der andern gilt. Da unſere Deutſchen Sprachlehrer nur allezeit den Lateiniſchen nachdachten, ſo hat die thörichte Anwendung des Begriffes von dem Lateiniſchen Adjective auf das Deutſche tauſend Verwirrungen gemacht, und in dem Syntaxe werden wir ſehen, daß eben ſo viele Ungereimtheiten erfolgen würden, wenn man dasjenige, was von dem Griechiſchen und Lateiniſchen Participio gilt, auch auf das Deutſche anwenden wollte.

Das Deutſche Participium iſt ſeiner Natur nach ein Adverbium, oder beſtimmter zu reden, da das Adverbium auch die Umſtandswörter unter ſich begreifft, ein Beſchaffenheitswort. Daß es dieſes wirklich iſt, wird aus dem folgenden hoffentlich unleugbar erhellen, daher ich mich hier nicht länger dabey aufhalte. Aber es iſt ein abgeleitetes, und zwar von einem Verbo abgeleitetes Beſchaffenheitswort, welches um dieſer Ableitung willen, den Nebenbegriff der Zeit hat, übrigens aber ſich in nichts weiter von einem jeden andern Adverbio unterſcheidet.

Es läſſet ſich nunmehr auch entſcheiden, ob man das Participium, als einen eigenen Redetheil, oder

als einen Theil des Verbi anſehen müſſe. Ein eigener Redetheil iſt es um deswillen nicht, weil es ein abgeleitetes Adverbium iſt, alſo mit eben dem Rechte zu den Beſchaffenheitswörtern gehöret, als ſo viele andere abgeleitete Adverbia. Der Nebenbegriff der Zeit reicht nicht hin, es zu einem eigenen Redetheile zu machen, eben weil es nur ein Nebenbegriff iſt, und wir ſonſt auch aus den Adjectiven mit den Nebenbegriffen der Ordnung u. ſ. f. eigene Redetheile machen müßten. Man kann daher das Deutſche Participium entweder als eine beſondere Art von Beſchaffenheitswörtern, oder auch, welches gewöhnlicher iſt, als einen Theil des Verbi betrachten, und es als den fünften Modum anſehen, welcher den Wurzelbegriff des Verbi als eine bloße Beſchaffenheit, doch unſelbſtändig und mit dem Nebenbegriffe der Zeit ausdruckt. Da dieſe Vorſtellungsart die gewöhnlichſte iſt, und keine merkliche Unbequemlichkeiten hat, ſo folgen wir ihr auch hier.

Das Lateiniſche und Griechiſche Participium unterſcheidet ſich von dem Deutſchen darin, daß es urſprünglich und ſeinem Weſen nach ein Adjectiv, folglich ein Nennwort iſt; aber ein von dem Verbo abgeleitetes Nennwort, welches folglich von demſelben den Nebenbegriff der Zeit mitbringet. Um dieſes Umſtandes willen hat man es im Lateiniſchen Participium genannt, weil man es ſich ganz richtig als ein Nennwort dachte, welches etwas von dem Begriffe des Verbi participiere, nicht aber, wie es unſere Sprachlehrer gemeiniglich erklären, als einen Redetheil, welcher etwas von dem Nennworte und etwas von dem Verbo an ſich habe; denn Nennwort iſt es ganz, und was es von dem Verbo an ſich hat, iſt nur ein Nebenbegriff, welchen es um

der Ableitung willen hat. Dieſe unrichtige Vorſtellungsart hat denn auch das Deutſche Kunſtwort **Mittelwort** hervor gebracht, welches weder auf das Lateiniſche noch auf das Deutſche Participium paßt, weil es den in der Ableitung gegründeten Nebenbegriff in ein falſches Licht ſtellet, daher ich ihm ſo lange den Lateiniſchen Nahmen vorziehe, bis ſich eine ſchicklichere Deutſche Benennung wird ausfindig machen laſſen.

§. 454. Das Participium iſt von dem Verbo abgeleitet, und nimmt von demſelben den Nebenbegriff der Zeit an. Es muß daher von dem Verbo finito abgeleitet werden, weil nur dieſes die Zeit ausdruckt. Weil dieſes aber im Deutſchen nur zwey Zeiten aus ſich ſelber macht, die gegenwärtige und die vergangene, ſo ſind auch nur zwey Participia möglich, eines der gegenwärtigen Zeit, das Participium Präſentis, und eines der vergangenen Zeit, das Participium Präteriti. Verſchiedenheit und Ableitung der Participien.

Das Participium Präſentis wird vermittelſt des Ableitungslautes d von dem Infinitivo gebildet, oder richtiger, es wird vermittelſt der dieſem Participio eigenen Ableitungsſylbe end von der Wurzel des Verbi abgeleitet, weil der Infinitiv keine Zeit ausdruckt, das Participium aber dieſelbe als einen Nebenbegriff bezeichnen ſoll. Dieſes end kommt genau mit der Ableitungsſylbe des Lateiniſchen Participii ans und ens überein; nicht, als wenn die Deutſchen dieſe Sylbe von den Lateinern erborget hätten, ſondern weil beyde Völker die weſentliche Einrichtung ihrer Sprache in den älteſten Zeiten von einem gemeinſchaftlichen Stammvolke erhalten haben.

Das Participium Präteriti wird ſowohl vorn an dem Worte, als auch am Ende deſſelben bezeichnet.

1. Am Ende des Wortes auf eine gedoppelte Art. (1) Bey den irregulären Verbis der zweyten Haupt-Claſſe durch die Nachſylbe en, welche gemeiniglich an das einſylbige Imperfect angehänget wird, meiden, ich mied, gemied-en; beiſſen, biß, gebiſſ-en; weichen, wich, gewich-en; biegen, bog, gebog-en. Ich ſage gemeiniglich, denn da die irregulären Verba urſprünglich nach der dunkeln Empfindung des Hörbaren gebildet worden, ſo binden ſie ſich in keinem Stücke, folglich auch hier nicht, an eine beſtimmte Regel, obgleich das Participium Präteriti am häufigſten aus dem Imperfecte gebildet wird, wo man aber allemahl auf das alte, nicht aber auf das jetzt übliche Imperfect ſehen muß. Gelingen hat z. B. gelungen, weil das Imperfect ehedem gelung lautete. Wie ſich das Participium der irregulären Verborum gegen die verſchiedenen Arten derſelben verhält, iſt ſchon bey dieſen Verbis ſelbſt gezeiget worden, daher ich es hier nicht wiederhohlen will. (2) Die irregulären der erſten Haupt-Claſſe hängen der Wurzel des Imperfectes ein t an, oder vielmehr ſie nehmen das Imperfect ſo wie es iſt, doch mit Weglaſſung der Perſonen-Sylben und mit Vorſetzung des ge zum Participio an: ich brannt-e, gebrannt, ich durft-e, gedurft, ich macht-e, gemacht. Haben iſt das einige, welches für gehatt, gehabt ſagt. Daß ſich dieſe Form ſchon der folgenden regulären nähere, und wie ſolches geſchehen, iſt bereits an ſeinem Orte gezeiget worden. (3) Bey den regulären Verbis wird der Wurzel des Verbi ein t oder et angehänget, oder vielmehr auch,

ſie

ſie gebrauchen das Imperfect, mit Weglaſſung der Perſonen-Sylben und Vorſetzung des ge an Statt des Participii: ich liebt-e, geliebt; ſammelt-e, geſammelt; tödtet-e, getödtet. Wo das Imperfect das e vor ſeinem characteriſtiſchen t ohne Nachtheil des Wohllautes entbehren kann, da kann es auch im Participio wegbleiben; wenn es aber dort zu hart iſt, ſo darf es auch hier nicht wegfallen: ich ſchlachtete, folglich geſchlachtet und nicht geſchlachtt. S. §. 418.

2. Zu Anfange des Wortes durch die Vorſylbe ge, welche man um der Ähnlichkeit willen mit dem Griechiſchen γε auch das Augment nennt. Daß dieſe Vorſylbe von dem ge, welches ſo vielen andern Verbis, vermuthlich um des bloßen Nachdruckes willen, vorgeſetzet wird, gebühren, gebären, geloben, gerinnen u. ſ. f. im Grunde nicht verſchieden iſt, iſt ſehr wahrſcheinlich. In den Provinzial-Mundarten iſt der Gebrauch dieſes ge überaus ſchwankend und unbeſtimmt. Die Oberdeutſchen hängen es bey ihrer Liebe zu unnöthigen Verſtärkungen vielen Wörtern durch die ganze Conjugation an, welche es im Hochdeutſchen nicht bekommen: gedienen, gehelfen, geſtillen, geſagen. Beſonders ſetzen ſie es gern dem Infinitive vor, wenn es das Verbum gleich ſonſt nicht bekommt, geſeyn, gethun, für ſeyn, thun. Die meiſten Niederdeutſchen ſind im Gebrauche dieſer Vorſylbe ſparſamer, und kennen ſie als ein Augment gar nicht. Als die Hochdeutſche Mundart ſich in Oberſachſen auszubilden anfing, mußte ſie um der allgemeinen Verſtändlichkeit willen zwar diejenigen Verba behalten, welche mit der Vorſylbe ge durch die ganze Conjugation bereits allgemein üblich waren; allein ſie verwarf diejenigen, wo der Gebrauch noch nicht ſo be-

ſtimmt und allgemein war, und führete es dagegen als eine Bildungsſylbe des Participii Präteriti ein.

Dieſes Augment bekommen nunmehr im Hochdeutſchen: 1. Alle Verba, welche Wurzelwörter, das iſt, nicht durch Vorſylben abgeleitet ſind, ſie mögen übrigens regulär oder irregulär ſeyn: lieben, geliebt, ſtehen, geſtanden. Ausgenommen ſind alle Verba auf ieren, ſie mögen einheimiſch oder fremd ſeyn, welche es nie bekommen: regieret, lamentieret, ſpazieret, haſelieret; obgleich die gemeinen Mundarten hier gleichfalls das Augment gebrauchen. Abweichend ſind, eſſen, welches für geeſſen, gegeſſen hat, und werden, welches das Augment bekommt, wenn es als ein Verbum mit einem vollſtändigen Prädicate gebraucht wird, ich bin groß geworden; aber verlieret, ſo bald es ein Hülfswort iſt, er iſt geſchlagen worden. 2. Alle abgeleitete und zuſammen geſetzte Verba, in welchen der Ton auf der erſten oder beſtimmten Hälfte ruhet: ántworten, geantwortet; réchtfertigen, gerechtfertiget; úrtheilen, geurtheilet. Nur mit dem Unterſchiede, daß wenn die Zuſammenſetzung ächt iſt, das Augment vor die ganze Zuſammenſetzung tritt, wenn ſie aber unächt iſt, nach der trennbaren Partikel ſtehet, abnehmen, abgenommen, auslaſſen, ausgelaſſen u. ſ. f. Abgeleitete und zuſammen geſetzte Verba, wo der Ton auf dem Verbo ruhet, bekommen dieſes Augmentum nie: beſchreíben, beſchrieben, vollénden, vollendet, erſtéhen, erſtanden, hinterbríngen, hinterbracht, widerſtrében, widerſtrebt, durchbréchen, durchbrochen, ſich unterſtéhen, unterſtanden u. ſ. f. S. in dem 7ten Kap. den 8ten Abſchnitt von den zuſammen

ſammen geſetzten Verbis, wo umſtändlicher davon gehandelt worden.

Außer den jetzt gedachten Fällen das Augmentum zu verbeiſſen, iſt im Hochdeutſchen allemahl ein Fehler, ſo häufig es auch in den gemeinen Oberdeutſchen Mundarten geſchiehet: er iſt kommen, wir haben geſſen, er iſt reich worden, wir ſind gangen. Selbſt in der Dichtkunſt macht eine ſolche Weglaſſung allemahl einen widerwärtigen Eindruck, weil ſie ſich den niedrigen Mundarten nähert, folglich die Würde des Styles verletzet.

Hat mir die Sprache wiederbracht, Gottſch.
Mir iſt kein Wunſch mehr übrig blieben, Gell.

§. 455. Da das Deutſche Verbum kein Paſſivum aus ſich ſelbſt machen kann, ſondern daſſelbe umſchreiben muß, ſo hat es auch kein eigentliches Participium Paſſivum, obgleich das Participium Präteriti auch paſſiv gebraucht wird, davon hernach. Hingegen leidet ein jedes vollſtändiges Verbum, es ſey nun Activum, Neutrum, Reciprocum oder Impersonale ſowohl das Participium Präſentis, als auch Präteriti, obgleich jenes mit einiger Einſchränkung. So leiden die eigentlichen Impersonalia, welche nie perſönlich gebraucht werden können, beſonders wenn ſie einen Caſum regieren, folglich activ ſind, es hagelt, es ſchneyet, es hungert mich, es ſchwindelt mir, der Natur der Sache nach kein Participium Präſentis. Auch von vielen Verbis mit unvollſtändigen Prädicaten iſt es im Hochdeutſchen nicht gangbar, obgleich die Bedeutung es verſtattet, und die gemeinen Mundarten es haben; z. B. nicht von ſeyn, ſollen, wollen, mögen, können, werden u. ſ. f. Nicht ſo eingeſchränkt iſt das Participium Präteriti; denn

Participium Paſſivum.

denn da es in der Conjugation zu Umſchreibung der im Deutſchen fehlenden Zeiten gebraucht wird, ſo kann auch kein Verbum, es ſey von welcher Art es wolle, daſſelbe entbehren.

Das Deutſche Participium iſt ein Adverbium.

§. 456. Das Griechiſche und Lateiniſche Participium iſt urſprünglich und von ſeinem Entſtehen an ein Adjectivum, das Deutſche hingegen ein Adverbium oder Beſchaffenheitswort. Dieſes erhellet theils aus der Abweſenheit aller im Deutſchen zu einem Adjective unentbehrlichen Concretions-Zeichen, liebend, gehend, geliebt, gegangen, theils auch aus dem Begriffe, indem es den Begriff des Verbi für ſich allein betrachtet, aber dabey unſelbſtändig bezeichnet, und daher ſo, wie es da iſt, nicht zur unmittelbaren Beſtimmung des Subſtantives, wohl aber des Verbi gebraucht werden kann: Amint ſprach weinend, dein Freund hat geſchrieben; wo weinend und geſchrieben zunächſt das Verbum beſtimmen, und das ſprechen und haben näher bezeichnen. Da es nun ein wahres Beſchaffenheitswort nur mit dem Nebenbegriffe der Zeit iſt, ſo ſtehet es in der Rede auch allemahl da, wo ein jedes anderes Beſchaffenheitswort ſtehen muß. Man ſagt: ich fand ihn ſchlafend, er verhält ſich leidend, weinend kam er und lachend ging er wieder weg, er ſtand erſchrocken da, verwundet war er nicht; eben wie man ſagt: ich fand ihn krank, er verhielt ſich thätig, krank kam er und geſund ging er wieder weg, reich war er nicht.

Leidet die Steigerung und Concretion.

§. 457. Da nun das Deutſche Participium ein wahres Adverbium iſt, ſo gilt von demſelben auch alles, was von andern Beſchaffenheitswörtern geſagt werden kann. Folglich kann es durch den gewöhn-

wöhnlichen Concretions-Laut zu einem Adjective erhöhet werden: eine ausſtehende Schuld, herrſchende Laſter, ein ſegnender Vater, der verachtete Menſch, gegoſſene Lichte. Da es denn nicht nur die doppelte Declination der Adjective leidet, ſondern auch als ein Subſtantiv gebraucht werden kann: ein Gelehrter, eine Geliebte, ein Sterbender. Da jedes Beſchaffenheitswort, wenn die Bedeutung es verſtattet, geſteigert werden kann, ſo gilt dieſes, unter der eben gedachten Vorausſetzung auch von den Participiis: reitzend, reitzender, reitzendſt, verhaßt, verhaßter, verhaßteſt. Es verſtehet ſich von ſelbſt, daß ſolche geſteigerte Participia auch concreſciert und als Adjectiva gebraucht werden können. Doch dieß hier nur überhaupt, weil wir ſogleich beſtimmter davon reden werden.

II. Von dem Participio Präſentis.

§. 458. Das Participium Präſentis, welches vermittelſt der Ableitungs-Sylbe end, aus der Wurzel der erſten einfachen Perſon des Präſentis gebildet wird, hat allemahl eine thätige Bedeutung, und da es von dem Präſenti abgeleitet iſt, zugleich den Nebenbegriff der gegenwärtigen Zeit, welcher doch bey dem concreſcierten Participio merklicher iſt, als bey dem unconcreſcirten, wo der Begriff der Zeit oft völlig verſchwindet: ein verderbender Wind, eine einnehmende Geſtalt, ein reitzendes Geſicht, es iſt reitzend, einnehmend; wo der Nebenbegriff der gegenwärtigen Zeit merklich genug iſt. Hingegen druckt es, wenn es unconcreſcirt bleibt, oft bloß die Art und Weiſe aus, ſo daß ſich der Begriff der gegenwärtigen Zeit faſt völlig verlieret: er ſagte es weinend, ich fand ihn

Bedeutung des Participii Präſentis.

ſchla-

ſchlafend, er ſchrieb ſtehend, er wird bittend kommen.

Die Bedeutung dieſes Participii iſt jederzeit thätig, daher alle Tranſitiva es ohne Ausnahme verſtatten. Da aber auch, wie an ſeinem Orte gezeiget worden, alle Intranſitiva urſprünglich eine thätige Bedeutung haben, nur daß ihre Thätigkeit ohne einen leidenden Gegenſtand derſelben gedacht wird: ſo ſind ſie dieſes Participii auch allerdings fähig, nur mit dem Unterſchiede, daß diejenigen Intranſitiva, deren herrſchende Bedeutung leidend iſt, welche folglich ſeyn zum Hülfsworte bekommen, daſſelbe in ſolchen Fällen nicht verſtatten, wo ſich die dieſem Participio eigene thätige Bedeutung mit der herrſchenden leidenden des Verbi nicht verträgt. Man ſagt daher unrichtig, die fahrende Habe, die fallende Sucht, die reitende Poſt, weil Habe, Sucht und Poſt hier nicht als thätige Subjecte betrachtet werden können, welche ſelbſt fahren, fallen und reiten, welches doch geſchehen muß, wenn ſie mit dieſem Participio verbunden werden ſollen, daher man auch ohne Concretion nicht ſagen kann, die Habe iſt fahrend, die Sucht iſt fallend, die Poſt kommt reitend. Hingegen ſagt man richtig, ein bleibendes Vergnügen, ein eindringender Verweis, ein fliegender Fiſch, der fliehende Feind u. ſ. f. weil ſich in allen dieſem Fällen das Subject ganz richtig thätig gedenken läßt, wenn gleich das Verbum mit dem Hülfsworte ſeyn verbunden wird. Bey dem Ausdrucke wohlhabend ſeyn, ein wohlhabender Mann läßt ſich freylich nichts thätiges gedenken, da er indeſſen einmahl allgemein iſt, ſo muß man ihn als eine Ausnahme von der Regel betrachten.

Da

Da die Reciproca der Form nach völlig thätig ſind, ſo müßten ſie auch des Participii Präſentis ohne Ausnahme fähig ſeyn; indeſſen iſt es doch von ihnen nur ſelten, und am ſeltenſten mit der Concretion üblich: **ſich freuend ſtand er da, ſich ſchämend ſchlug er die Augen nieder,** und noch einige andere kommen hin und wieder vor, beſonders in der höhern Schreibart, aber nicht ſo leicht, **die ſich freuenden Zuſchauer, die ſich meldenden Gläubiger, dein ſich kränkendes Herz** u. ſ. f. welche eine ſehr auffallende Härte haben, daher man ſie in allen Fällen lieber vermeiden ſollte.

Da die Bedeutung dieſes Participii in allen Fällen thätig iſt, ſo iſt es leicht, das Unrichtige in ſolchen Ausdrücken zu empfinden, wo die Bedeutung ſchlechterdings leidend iſt: **es iſt mir wiſſend,** für es iſt mir bewußt; **ein ſtillendes Kind,** ein Kind, welches noch geſtillet wird, das iſt, ein ſaugendes; **kraft meines tragenden Amtes,** für kraft des Amtes, welches ich trage, oder kraft des mir aufgetragenen Amtes; **das Waſſer nahm ſehend zu,** für ſichtlich, auf eine ſichtbare Art, daher auch das im gemeinen Leben übliche **zuſehends** nicht von der beſten Art iſt; **alle beſorgende Gefahr,** für alle beſorgliche. Wären dieſe und andere ähnliche Arten des Ausdruckes in der Sprache allgemein, ſo würde man ſie mit **wohlhabend** als Ausnahmen betrachten müſſen; da ſie aber nur in den gemeinen Sprecharten üblich ſind, ſo müſſen ſie als Sprachfehler vermieden werden. **Ein durchſcheinendes Glas, eine anhaltende Beobachtung, ein weit ausſehender Handel,** laſſen ſich indeſſen vertheidigen; die beyden erſten, weil **durchſcheinen** und **anhalten** als Neutra üblich ſind, obgleich ein

durch=

durchſichtiges Glas immer beſſer iſt; und das letzte, weil es ſich auf eine ganz erträgliche Figur gründet, gleichſam ein Handel, welcher weit in die Ferne ſiehet.

Ob nun gleich alle Tranſitiva und die allermeiſten Intranſitiva dieſes Participium der Regel nach leiden, ſo iſt es doch nicht von allen üblich. Ich weiß davon keinen andern Grund, als den Gebrauch, der ſich denn vielleicht wieder auf das im Verhältniſſe ſeltene Bedürfniß gründet, den Begriff des Verbi als ein Adverbium oder Adjectiv mit dem Nebenbegriffe der gegenwärtigen Zeit zu prädiciren. Ohne Concretion, folglich als Adverbia, ſo daß ſie eine Art und Weiſe bezeichnen, werden dieſe Participia noch am häufigſten gebraucht, ſeltener als Adjectiva, daher es allemahl einen unangenehmen Eindruck macht, wenn man an Statt eines andern gangbaren Wortes ein ſonſt ungewöhnliches Participium einführen will, wie z. B. die Liebenden der neuern Dichter und Romanenſchreiber für die Verliebten.

Man merke noch: 1. Lebendig, iſt vielleicht das einige Wort in der Sprache, welches mit einer Ableitungsſylbe aus einem Participio Präſentis gebildet iſt, welches aber auch darin abweicht, daß es den Ton nicht auf der Wurzelſylbe, ſondern auf dem end hat, lebéndig für lébendig. 2. Das in den niedrigen Sprecharten übliche der morgende Tag, iſt, wenn es ein Participium ſeyn ſoll, völlig verwerflich, weil es kein Verbum morgen gibt, auch die Bedeutung nicht darauf paſſet. Soll end aber hier eine Ableitungsſylbe für Beſchaffenheitswörter ſeyn, wie etwa in elend, ſo hat es den Gebrauch der edlern Schreibart wider ſich, welche es nicht kennet.

kennet. Morgig, der morgige Tag, wie in manchen Sprecharten üblich iſt, hat zwar die Analogie von geſtrig und heutig vor ſich; allein, da es gleichfalls der edlern Schreibart fremd iſt, ſo reicht die Analogie nicht hin, es zu rechtfertigen. Morgen bleibt alſo ein Umſtandswort, von welchem die edle Schreibart kein Adjectiv bilden kann.

Kann einen Caſum regieren.

§. 459. Wenn das Verbum tranſitiv iſt, folglich einen Caſum regieret, ſo behält das Participium Präſentis, weil es in allen Fällen thätig iſt, denſelben bey, es mag concreſcieret werden oder nicht: die Sonne bringt alles belebend hervor, die alles belebende Sonne, die uns tröſtenden Freunde, die dir drohende Gefahr. Iſt der Caſus des Nennwortes ein Subſtantiv, und hat daſſelbe keinen Artikel vor ſich, ſo kann es zuweilen mit dem Participio zuſammen gezogen werden. Die Zuſammenziehung iſt unleugbar und nothwendig, wenn das Subſtantivum ſeine End- oder Biegungsſylbe verlieret, welches allemahl ein untrügliches Merkmahl der Zuſammenziehung iſt, S. §. 579. Ein ehrliebendes Gemüth, der wachhabende Officier, die geſetzgebende Macht, für Ehre liebendes, die Wache habende, Geſetze gebende. Einige andere Fälle haben den allgemeinen Gebrauch vor ſich, wie kriegführende Mächte. Allein daraus folget noch nicht, daß man gerade ein jedes vollſtändiges Subſtantivum ohne Artikel mit ſeinem Participio zuſammen ziehen dürfe und müſſe, weil man ſonſt auch berechtiget ſeyn würde, es mit dem Verbo zuſammen zu ziehen: die Sturm drohende Wolke, Zeit verſchwendende Spiele; warum ſturmdrohend, zeitverſchwendend? Iſt doch noch niemanden eingefallen, wenn die Wolke Sturm drohet,

wenn du Zeit verſchwendeſt, zuſammen zu ziehen.

Steigerung der Participien.

§. 460. Da das Participium ſeinem Weſen und Urſprunge nach ein Beſchaffenheitswort iſt, ſo kann es, wie ein jedes anderes Beſchaffenheitswort auch geſteigert werden; doch freylich nur, ſo fern Bedeutung und Wohlklang es erlauben. Der Gebrauch des ungeſteigerten Participii Präſentis iſt, wie im vorigen bemerket worden, ſchon eingeſchränket; noch mehr aber iſt es der Gebrauch des geſteigerten, vermuthlich, weil eine geſteigerte Beſchaffenheit mit dem Nebenbegriffe der Zeit ein ſehr zuſammen geſetzter Begriff iſt, welcher Anſtrengung erfordert, und daher die möglichſte leichte Verſtändlichkeit hindert. Die Participia von lieben, haſſen u. ſ. f. werden im poſitiven Stande ohne Bedenken gebraucht; allein niemand wird es wohl wagen, ſie zu ſteigern, obgleich ihre Bedeutung es zu verſtatten ſcheinet. Andere hingegen unterwerfen ſich der Steigerung deſto williger: das iſt noch einnehmender, die einnehmendſte Geſtalt, er iſt noch wohlhabender, der wohlhabendſte Mann. Allein, wenn nun auch ein Participium die Steigerung verſtattet, ſo verbiethet doch der Wohllaut gemeiniglich, daſſelbe im Comparativo zu concreſcieren. Die Urſache iſt leicht zu finden; in dem concreſcierten Comparativo häufen ſich die tonloſen Endſylben. Da nun der Hauptton im Deutſchen ſeine Stelle nicht verlaſſen, und nicht wie in andern Sprachen auf eine Ableitungs- oder Biegungsſylbe gehen kann, auch nicht auf der vierten Sylbe vom Ende ohne einen dazwiſchen kommenden Hülfston ruhen darf, welches Hülfstones aber nur die Ableitungsſylben, nie aber Biegungsſylben fähig ſind: ſo beleidigen die concreſcierten Comparative das

Deutſche

Deutſche Gehör: eine reitzendere, einnehmendere Geſtalt, ein wohlhabenderer Mann, ein bleibenderes Vergnügen, eine dringendere Noth u. ſ. f. Wer hat ein ſo hartes Gehör, daß er dieſen Mißklang verkennen könnte? Da aber bey dem unconcreſcierten Comparative, ingleichen bey dem Superlative, er werde nun concreſcieret oder nicht, dieſe Urſache wegfällt, ſo ſind ſie auch dieſer Einſchränkung nicht unterworfen. Man ſagt daher ohne Bedenken, dieſe Geſtalt iſt noch reitzender, die reitzendſte Geſtalt, ſuche ein Vergnügen, welches noch bleibender iſt, das bleibendſte Vergnügen, das fließendſte Gedicht, die dringendſte Noth, die drückendſten Sorgen u. ſ. f. Wenn nun ſowohl der Sprachgebrauch als auch der Wohlklang den Gebrauch eines Participii Präſentis verbiethen, ſo muß man einen andern Ausdruck wählen, oder umſchreiben: für nützende oder die nützendſten Sachen, ſagt man nützliche oder die nützlichſten, ein liebender Menſch, ein Menſch, welcher liebt, oder, wenn der Nebenbegriff nicht im Wege ſtehet, ein Verliebter.

III. Das Participium Präteriti.

§. 461. Nicht ſo eingeſchränkt iſt das Participium der vergangenen Zeit, denn da die Deutſchen daſſelbe einmahl dazu beſtimmt haben, die mangelhaften Zeiten der einigen Form, welche ſie haben, und die ganze ihnen fehlende zweyte Form vermittelſt deſſelben zu umſchreiben, ſo iſt es auch von allen Verbis üblich, ſie ſeyen nun tranſitiv oder intranſitiv, abſolut oder reciprok, perſönlich oder unperſönlich: er hat geſchlagen, ich bin gegangen, ich habe mich erinnert, es hat gedonnert. In — Deſſen Bedeutung.

allen dieſen Fällen iſt deſſen Bedeutung thätig, und alsdann hat es den Nebenbegriff der vergangenen Zeit, von welchem der Begriff der vollendeten Handlung die erſte und nächſte Figur iſt. Allein, da es auch zur Umſchreibung der paſſiven Form gebraucht wird, ſo bekommt es alsdann eine leidende Bedeutung, welche doch im Grunde nichts anders, als eine Figur der vorigen thätigen iſt, bey welcher zugleich der Nebenbegriff der Zeit wegfällt, daher es zu Umſchreibung aller Zeiten des Paſſivi gebraucht werden kann: **ich werde geliebt, ward geliebt, bin geliebt worden, werde geliebt werden.**

Viele Deutſche Sprachlehrer nennen dieſes Participium ein Supinum, verrathen aber dadurch, daß ſie von beyden nur dunkele Begriffe haben. Das Lateiniſche Supinum iſt ein von dem Verbo abgeleitetes Subſtantiv, welches nur in zweyen Caſibus üblich iſt, und hat im Grunde auch die Bedeutung eines Subſtantives; das Deutſche Participium iſt ein wahres Adverbium, und wird in der Conjugation, wie ein jedes anderes Adverbium gebraucht. Die Deutſchen haben nichts, was einem Supino ähnlich ſähe, ob ſie es gleich umſchreiben können.

Läßt ſich concreſciren.

§. 462. Hieraus erhellet zugleich, wie irrig die Vorſtellungsart iſt, wenn man in den meiſten Sprachlehren dieſes Participium in den damit umſchriebenen Zeiten für das wahre und eigentliche Verbum, das Hülfswort aber für weniger Verbum hält; ein Fehler, welcher in dem Syntaxe bey der Wortfolge nichts als Verwirrung machen muß. Das Hülfswort iſt und bleibt allemahl das wahre und eigentliche Verbum; aber ein Verbum mit einem unvollſtändigen Prädicate, welches durch das Partici-

pium bloß ergänzet wird; dieſes aber iſt weiter nichts als ein Adverbium, hat die Bedeutung eines Adverbii, und ſtehet in der Wortfolge immer da, wo ein jedes anderes Adverbium ſtehen würde, dagegen das Hülfswort immer in der Stelle eines jeden andern Verbi bleibt. Schon die Form und Bedeutung gibt es, daß das Participium nicht Verbum genannt werden kann, wenn es gleich davon abgeleitet iſt.

Da es nun ein wahres Adverbium und weiter nichts iſt, ſo kann es auch auf die gehörige Art zu einem Adjective concreſcieret werden, nur mit dem Unterſchiede, daß es nach der Concretion keine thätige, ſondern eine leidende oder höchſtens neutrale Bedeutung verſtattet: der gehärtete Stahl, das vergoſſene Blut, der verbrannte Boden, ein beſtürztes Gemüth, verdorbene Waaren, d. i. der Stahl, welcher gehärtet worden, nicht der, welcher gehärtet hat u. ſ. f. Es iſt daher allemahl ein Fehler, es nach der Concretion thätig zu gebrauchen: der ſeinen Vater betrübte Sohn, für der Sohn, welcher ſeinen Vater betrübt hat; der ſich erſäufte Wahnſinnige, welcher ſich erſäufet hat. Im Oberdeutſchen und einigen gemeinen Mundarten ſucht man ſich in dieſem Falle mit dem Participio Präſentis zu helfen, und ſagt, der ſeinen Vater betrübt habende Sohn, der ſich erſäuft habende Wahnſinnige; allein eben ſo unrichtig, weil dieſe Art des Ausdruckes ganz wider allen Sprachgebrauch iſt.

Es iſt nicht ſchwer, den Grund einzuſehen, warum das Participium in der Conjugation, folglich als ein Adverbium, ſowohl thätig als leidend, als ein Adjectivum aber nur allein leidend, oder höchſtens neu-

tral gebraucht werden kann; es iſt die Deutlichkeit und höchſte mögliche Verſtändlichkeit, das erſte Grundgeſetz in allen Sprachen. Wenn das Participium als ein Adverbium gebraucht wird, ſo zeiget mir das dabey befindliche Verbum ſchon hinlänglich, ob ich es leidend oder thätig verſtehen muß: ich habe geliebt, ich bin geliebt, ich werde geliebt. Allein bey dem concreſcierten Adjective fällt dieſes Hülfsmittel weg, und die Ungewißheit der Bedeutung würde in allen Fällen Dunkelheit und Verwirrung machen. Ein geliebter Sohn; wer ſagt mir da, ob der Sohn geliebt wird, oder geliebt hat, wenn ich nicht ſchon aus dem Sprachgebrauche weiß, daß die letzte Bedeutung nicht Statt findet, weil das concreſcierte Participium nur allemahl leidend gebraucht wird. Da aber dieſer Grundſatz, ſo wie alles in der Sprache nur dunkel empfunden werden konnte, ſo konnte es auch dabey ohne Ausnahmen in einzelen Fällen, wo dieſe Unbequemlichkeit oft minder klar empfunden wurde, nicht abgehen, davon in dem folgenden §. 464.

Wo ſolches nicht Statt findet.

§. 463. Hieraus erhellet zugleich, daß von allen Verbis, welche nur allein das Hülfswort haben verſtatten, und in der Bedeutung, in welcher ſie es ſchlechterdings erfordern, kein concreſciertes Participium Präteriti möglich iſt, weil die Bedeutung hier allemahl thätig ſeyn würde. Dergleichen Verba ſind nun: 1. alle Tranſitiva, ſo fern ſie activ gebraucht werden; 2. alle Intranſitiva, welche das haben zum Hülfsworte erfordern; 3. alle Reciproca, weil ſie als ſolche jederzeit thätig ſind, folglich haben erfordern: ich habe mich müde geſtanden, aber nicht, der ſich müde geſtandene Zuhörer; und 4. alle Impersonalia, weil ſie gleichfalls nur allein mit dem Verbo haben verbunden

werden

werden können. Kommen Participia vor, welche das Gegentheil zu beweiſen ſcheinen, ſo ſind ſie nicht von einer der eben angezeigten Arten, ſondern von dem Paſſivo der tranſitiven Form: der gebogene Aſt, das geglühete Eiſen, nicht von den Neutris biegen und glühen, ſondern von dem Tranſitivo gebogen, geglühet werden. Es läßt ſich daher dieſes Participium nur concreſcieren, theils von den Tranſitivis in ihrer leidenden Bedeutung, theils aber auch von den Intranſitivis, welche ſeyn zu ihrem Hülfsworte erfordern, weil die herrſchende Bedeutung hier leidend iſt: ein abgeſtandener Fiſch, ein wohl gearteter Sohn, verarmte Einwohner, verblichene Leichname. Indeſſen ſind auch in dieſen beyden Fällen nicht alle Participia Präteriti als Adjectiva üblich, aber dieſe Fälle laſſen ſich nicht nach Regeln beſtimmen, ſondern müſſen aus dem bloßen Gebrauche erlernet werden.

Concreſcierte Part. Prät. in thätiger Bedeutung.

§. 464. Auf der andern Seite weicht der Gebrauch oft von den in dem vorigen §. gegebenen Grundſätzen ab, weil ſie nur nach dunkeler Empfindung befolget werden konnten, und es Fälle gibt, wo dieſe Empfindung ſo dunkel iſt, daß ſie gar nicht befolgt werden kann, oder wo wohl gar die entgegen geſetzte Analogie klärer empfunden, und daher auch vorzüglicher befolgt wurde. Daher gibt es viele concreſcierte Participia Präteriti, welche wirklich eine thätige Bedeutung haben, und welche entweder von Neutris mit haben, oder von Reciprocis, oder wohl gar von Activis in activer Bedeutung gebildet ſind: verlegene Waare, welche ſich verlegen hat, ob ſich dieſes gleich von einem veralteten Neutro mit ſeyn, verliegen, ableiten läſſet; ein verdienter Mann, welcher ſich verdient gemacht hat; ein

verliebter Menſch, der ſich verliebt hat, oder ſich leicht verliebt; ein eingebildeter Thor, welcher ſich viel einbildet; ein eingebildeter Kranker, welcher ſich einbildet krank zu ſeyn; ein abgeſchmacktes Ding, von abſchmecken, es hat abgeſchmeckt, ehedem abgeſchmackt; ein verſuchter Soldat, welcher ſich verſucht hat; ausgediente Soldaten, welche ausgedient haben; eine betrübte Nachricht, welche uns betrübt; ein Bedienter, welcher andere bedient. So auch, ein verſchwiegener Menſch; ein ehrvergeſſener, Gottes vergeſſener Menſch u. ſ. f. So ſehr auch dieſe und andere ähnliche Ausdrücke der herrſchenden Analogie zuwider ſind, ſo wenig kann man ſie doch tadeln, oder nach jener ummodeln, weil der allgemeine Gebrauch ihre Bedeutung ſchon beſtimmt, und dadurch die Abſicht, von welcher jene Analogie eingeführet worden, gewiſſer Maßen erfüllet hat.

Vermuthlich iſt dieſer Gebrauch bloß eine Folge einer andern Abweichung, welche deſto häufiger iſt, weil ihre Abweichung nicht ſo merklich iſt, als jene; nähmlich dieſer, daß man angefangen hat, das Participium Präteriti, als ein Adverbium, aber doch außer der Conjugation, mit dem Verbo ſeyn in einem Verſtande zu gebrauchen, welcher ſich ſehr dem thätigen nähert, und oft wirklich thätig iſt: verſchwiegen ſeyn, befliſſen, bemühet, beleſen, bedacht, beſorgt, in etwas begriffen, beherzt, bejahrt, bekannt, bewandt, betreten, betroffen, geſonnen, gewohnt, gewogen ſeyn u. ſ. f. Bey vielen iſt freylich die Bedeutung ganz richtig leidend, bemittelt, beliebt, beſchaffen, bemoſet ſeyn u. ſ. f. Allein, da der Unterſchied nur ſehr dunkel empfunden werden konnte, ſo glaubte man

man vielleicht, es könnten alle Participia Paſſiva mit dem Verbo ſeyn gebraucht werden, die Bedeutung möchte thätig oder leidend ſeyn; und da man einmahl ſo weit war, ſo war es leicht, auch den folgenden Schritt zu thun, und viele dieſer Participien in thätigem Verſtande zu concreſcieren. Eine ähnliche thätige Bedeutung hat das unconcreſcierte Participium Präteriti im gemeinen Leben mit dem Verbo **kommen: gekrochen, angeſtiegen, gerannt, geritten, gefahren kommen** u. ſ. f. wo es für das Participium Präſentis ſtehet. S. davon §. 696.

§. 465. Da das Participium Präteriti außer der Conjugation, nicht thätig gebraucht werden kann, ſo folget daraus auch, daß es keinen Accuſativ vor ſich leidet, weil dieſer allemahl eine thätige Bedeutung des regierenden Wortes voraus ſetzet. Man ſagt richtig, **die Sonne ſteigt jetzt alles belebend höher**, aber nicht, **die Sonne ſtieg alles belebt höher**; ganz richtig, **die alles belebende Sonne**, aber nicht, **die alles belebte Sonne**. Die Ausdrücke, **alles reiflich erwogen, dieſes voraus geſetzt** u. ſ. f. gehören nicht hierher, weil hier keine Accuſative, ſondern Nominative ſind, und die Bedeutung leidend iſt. Fehlerhafter Gebrauch dieſes Participii.

Bey den neuern Dichtern iſt es ſehr gewöhnlich geworden, dieſes concreſcierte Participium, wenn es ein Subſtantiv mit einer Präpoſition vor ſich hat, mit dem erſtern zuſammen zu ziehen, und die letztere wegzulaſſen: **die ſchiffbeſäte Elbe, die waldbekränzte Flur, die donnerſchwangern Wolken, der goldbeſetzte Hut** u. ſ. f. Eine Schönheit kann das unmöglich ſeyn, weil alle elliptiſche Zuſammenſetzungen, wobey eine Präpoſition ausgelaſſen worden, dunkel und folglich hart ſind. So

wenig man ſagt, die Elbe iſt ſchiffbeſät, die Wolken ſind donnerſchwanger, der Hut iſt goldbeſetzt, oder der himmelgekommne Bothe, der flußgeſchöpfte Goldſand, die gartenblühende Roſe u. ſ. f. für der vom Himmel gekommne Bothe, der aus dem Fluſſe geſchöpfte Goldſand, die im Garten blühende Roſe, ſo wenig ſollte man ſich auch die erſtern Formen erlauben. Es iſt ein irriges Vorurtheil, wenn man glaubt, die gebundene Rede verſtatte Härten, welche die ungebundene verbiethet. Da die Dichtung der höchſte Grad der ſinnlich ſchönen Rede iſt; ſo muß ſie ſich ſchlechterdings ſelbſt ſolcher Härten enthalten, welche die Proſe allenfalls überſiehet.

Ihre Zuſammenſetzung mit un.

§. 466. Dagegen laſſen ſich faſt alle Participia Präteriti mit un zuſammen ſetzen, eine Abweſenheit oder Verneinung des jedesmahligen Begriffes zu bezeichnen: ungeliebt, unangemeldet, unaufgeräumt, unausgebildet, ungeahndet, ungeſtraft, unverdauet, unbefohlen, unbegraben, uneingeſchränkt u. ſ. f. welches denn aber doch auch nur in ſolchen Fällen thunlich iſt, wenn eine leidende Bedeutung Statt findet, beſonders wenn ein ſolches Wort concreſciert werden ſoll. Im gemeinen Leben ſagt man freylich ungegeſſen, ungetrunken zu Bette gehen; allein die anſtändigere Schreibart wird hier lieber umſchreiben. Das Participium Präſentis hingegen läßt ſich mit dieſem un nicht zuſammen ſetzen; vermuthlich weil die Bedeutung des Verbi hier noch zu merklich iſt, ein eigentliches Verbum aber dieſe Partikel nicht vor ſich leidet. Für unermüdenden Fleiß ſagt man daher richtiger unermüdeten.

§. 467.

§. 467. Da die Participia Präteriti wahre Beſchaffenheitswörter ſind, ſo laſſen ſie ſich auch, wie andere Adverbia ſteigern, wenn anders die Bedeutung nicht allein einer Steigerung fähig, ſondern auch ſo beſtimmt iſt, daß der höhere Grad durch die bloße Steigerung hinlänglich bezeichnet werden kann. Man ſagt ganz richtig, im Comparativo **beſtürzter, betrübter,** aber nicht **geſchlagener,** für mehr **geſchlagen, gehärteter,** für ſtärker **gehärtet** u. ſ. f. Wenn die Urſache hier nicht bloß in dem Sprachgebrauche lieget, ſo iſt ſie vermuthlich in der ſchwachen Beſtimmung des Comparatives an ſich zu ſuchen, welcher den höhern Grad nur ſo fern bezeichnen kann, als die genaue Beſtimmung des geſteigerten Wortes ihm zu Hülfe kommt. Es ſcheinet dieſes unter andern auch daraus zu erhellen, weil manche Participia, welche ſich wider den Comparativ ſträuben, ohne Bedenken den Superlativ zulaſſen; ohne Zweiffel, weil dieſer durch ſich ſelbſt auf das ſchärfſte beſtimmt iſt: **der gehärtetſte Stahl.** Steigerung des Partic. Präteriti.

Die auf ſolche Art geſteigerten Participia laſſen ſich auch wieder concreſcieren, wenn der Wohllaut es verſtattet. Ich ſage der **Wohllaut;** weil dieſer zwar zwey auf einander folgende tonloſe Sylben duldet, drey dergleichen aber ihm ein Gräuel ſind. Wenn daher ein Participium vor der Steigerung den Ton in Penultima hat, ſo iſt der concreſcierte Comparativ unausſtehlich, weil hier vier tonloſe Sylben zuſammen kommen würden: **gegrúndet, gegrúndeter** ſind gut; aber wer kann **die gegründetere Hoffnung ausſtehen?** ſo auch **der veráchtetere Menſch, die ausgeláſſenere Freude, ein einbídeterer Thor.** Zuweilen kann man ſich durch eine Eliſion helfen, **die ausgelaß'nere Freude,**

aber

aber nicht immer. Da hingegen der Superlativ nicht nothwendig mit ſo vielen tonloſen Sylben verbunden iſt, ſo läßt er ſich auch ohne Bedenken concreſcieren: die gegründetſte Hoffnung, der verachtetſte Menſch, (nicht verachteſte,) die ausgelaſſenſte Freude, der eingebildetſte Thor, der verlaſſenſte Arme. Um ſeiner genauen Beſtimmung wegen, läßt er ſich auch von ſolchen Participien gebrauchen, welche den Comparativ nicht einmahl als Adverbium verſtatten.

Anmerkungen über dieſe Participia.

§. 468. Außer dem, was bisher geſagt worden, gibt es bey den Participiis Präteriti und den Wörtern, welche ihnen ähnlich ſehen, noch manches zu bemerken, wovon ich hier das vornehmſte kurz zuſammen faſſen will.

1. Viele dieſer Participien haben durch den häufigen Gebrauch den Nebenbegriff der Zeit oder der vollbrachten Wirkung völlig verloren, und werden jetzt ganz, wie andere Adverbia, gebraucht. Außer den ſchon gedachten mit thätiger Bedeutung, gehören dahin noch, z. B. berühmt, gelehrt, geehrt, vergnügt, verwünſcht, verdammt, vollkommen, bewandt, verwandt u. ſ. f.

2. Von vielen iſt das Verbum, entweder ganz, oder doch in der heutigen Bedeutung des Participii veraltet, wohin beſonders viele mit be— zu gehören ſcheinen, z. B. behaftet, beherzt, bejahrt, bemittelt, bemoſ't, benarbt, beſcheiden, gewogen, bekannt, beliebt, geſchickt, geſchlacht, gewohnt, beſchilft u. ſ. f. von deren ehemahligen Verbis ſich noch hin und wieder Spuren finden. Von betagt, alt, iſt das Verbum betagen, aber in einer ganz andern Bedeutung, noch nicht ganz veraltet.

3. Oft

3. Oft iſt das Participium eines wurzelhaften Verbi mit Ableitungsſylben verſehen worden, obgleich das Verbum ſelbſt mit dieſer Ableitungsſylbe nie üblich geweſen: beredt, beſchaffen, bewandert, erlogen, abgeneigt u. ſ. f. Beſonders gehören dahin viele mit ver, welche einen hohen Grad der von dem Wurzelworte bezeichneten Beſchaffenheit bedeuten, und oft gleichfalls in thätiger Bedeutung gebraucht werden: verrucht, verbuhlt, verſoffen, verwegen, verſchlagen, verſchmitzt, verſchwiegen u. ſ. f. Die Sprache des gemeinen Lebens hat dieſer Wörter noch viel: verſchämt, verfreſſen, verleckert, verlogen, verhurt u. ſ. f. welche ihrer oft ſehr merklich thätigen Bedeutung ungeachtet, doch ohne Bedenken concreſcieret werden.

4. Bey vielen findet ſich gar keine Spur eines Verbi, und dieſe ſind bloß nach dem Muſter der Participien von andern Wurzelwörtern gebildet; verteufelt, verhenkert, geſittet u. ſ. f.

Was folgt hieraus anders, als daß die Participia Präteriti nicht mit klarem Bewußtſeyn ihrer Beſtimmung und Bedeutung, ſondern nur nach ſehr dunkeler Empfindung gebildet und ausgebildet worden, ſo wie man ungefähr und dunkel empfand, daß ſich ihre Form zu Bezeichnung des jedesmahligen Begriffes ſchicke. Wie viel werden unſere neuern Sprach-Reformatoren, welche immer von Analogien und allgemeinen Grundſätzen träumen, von welchen ſie doch ſelbſt nur dunkele Begriffe haben, hier nicht aufzuräumen finden!

§. 469. In den mittlern Zeiten verſuchte man in den Oberdeutſchen Mundarten ein Participium Futuri, oder vielmehr ein Participium Paſſivum Participium Futuri.

vum

vum zu bilden, welches aus dem Participio Präſentis beſtand, dem man nur die Partikel zu vorſetzte: die zu entrichtenden Abgaben, welche entrichtet werden ſollen oder müſſen, die zu beſorgende Gefahr, welche zu beſorgen iſt. Daß dieſes Participium nicht aus dem Innern des Deutſchen Sprachgebrauches gefloſſen, ſondern ganz nach dem Lateiniſchen Participio Futuri Paſſivi auf ndus gemodelt iſt, erhellet unter andern auch daraus, weil jedes Deutſche Participium urſprünglich ein Adverbium iſt, liebend, geliebt, dieſes aber, gerade ſo wie das Lateiniſche von ſeinem Entſtehen an ein Adjectiv oder Beſchaffenheitswort iſt, und daher auch nicht ohne Concretion, oder als ein Adverbium gebraucht werden kann; denn noch hat niemand geſagt, die Gefahr iſt zu beſorgend, die Abgaben ſind zu entrichtend. Eben darum, weil es urſprünglich ein Adjectiv und kein Adverbium iſt, kann es auch nicht geſteigert werden. Da es nun in aller Betrachtung der Deutſchen Sprache fremd, und ihrem ganzen Baue entgegen iſt, ſo hat die edlere Schreibart es auch wieder veralten laſſen, ob es gleich im Oberdeutſchen und den gemeinen Sprecharten noch völlig gangbar iſt. Für hochzuehrender Herr, ſagt man nicht allein richtiger, ſondern auch in der That ſchicklicher hochgeehrteſter.

Ich will bey dieſer Gelegenheit noch etwas von dem ſo genannten Gerundio ſagen, weil ich es bey dem Verbo überſehen habe. Man belegt mit dieſem Nahmen den Infinitiv, wenn er das Wörtchen zu vor ſich hat, und alsdann entweder eine Abſicht, ich komme zu eſſen, oder den Begriff, daß etwas geſchehen kann oder muß, andeutet, das iſt nicht zu eſſen, was iſt zu thun? Daß man dieſer Art des

des Ausdruckes um der Kürze willen einen eigenen Nahmen gibt, wäre allenfalls nicht zu tadeln, ob er gleich aus zwey Worten beſtehet, wenn nur der Ausdruck ſchicklicher wäre. Man hat ihn bloß darum das Gerundium genannt, weil das lateiniſche Gerundium oft durch denſelben umſchrieben werden kann. Allein, wenn man ſich nur mit einiger Beſtimmtheit ausdrucken will, ſo kann er dieſen Nahmen nicht führen; denn 1. ſind die lateiniſchen Gerundia urſprünglich wiederum Nennwörter, bloße Caſus des Participii Futuri Paſſivi im ſächlichen Geſchlechte; der weſentlichſte Theil der Deutſchen Umſchreibung aber iſt ein unbiegſamer Redetheil, ein Infinitiv. 2. Dienet dieſer Ausdruck nicht bloß zur Umſchreibung des Gerundii, ſondern auch des Supini der Lateiner, ſpectatum veniunt, ſie kommen zu ſehen, facile dictu, leicht zu ſagen. Man müßte daher einen ſchicklichern Nahmen für dieſen Ausdruck ausfindig machen, wenn er ja einen haben ſoll.

Neuntes Kapitel.
Von dem Adverbio.

Inhalt.

I. Deſſen Arten, §. 470-473.
Erklärung des Adverbii, §. 470.
Arten deſſelben, §. 471.
Erklärung und Arten der Umſtandswörter, §. 472.
Der Beſchaffenheitswörter, §. 473.

II. Bildung der Adverbien, §. 474-481.
Von ihrer Form überhaupt, §. 474.
1. Form der Umſtandswörter, §. 475.
2. Form der Beſchaffenheitswörter, §. 476 f.
Sind oft Wurzelwörter, §. 476.
Ihre Ableitung durch Vorſylben, §. 477.
Durch Nachſylben, §. 478.
Fruchtbarkeit dieſer Ableitung, §. 479.
Zuſammen geſetzte Adverbia, §. 480. 481.

III. Concretion der Adverbien, §. 482-486.
Adverbia, ein fruchtbarer Redetheil, §. 482.
Begriff der Concretion, §. 483.
Wo ſie nicht Statt findet, §. 484.
Concreter Gebrauch ohne Concretion, §. 485.
Mangel des unconcreten Gebrauches, §. 486.

IV. Steigerung der Adverbien, §. 487-497.
Begriff der Steigerung, §. 487.
Verſchiedenheit der Grade, §. 488.
Welche Adverbia ſie verſtatten, §. 489.
Wie ſie geſchiehet, §. 490.
Bildung des Comparatives, §. 491.
Und des Superlatives, §. 492. 493.
Concretion der geſteigerten Adjective, §. 494.
Abweichende Steigerung, §. 495.
Defective Steigerung, §. 496.
Umſchreibung der Steigerung, §. 497.

I. Arten des Adverbii.

§. 470.

Wir kommen nunmehr zu dem Adverbio, welches nach dem Subſtantivo im Deutſchen der wichtigſte und weitläufigſte Redetheil iſt, weil er alles das Unſelbſtändige, was ſich von dem ſelbſtändigen Dinge nur ſagen läßt, ſo fern man es für ſich und als unſelbſtändig betrachtet, in ſich ſchließet. Die Interjectionen ſind die urſprünglichen Beſtandtheile der Rede; unmittelbar aus ihnen iſt das Adverbium gebildet, welches oft ſo, wie es iſt, der Nahme des Dinges ſelbſt wird, oder in ein Subſtantivum übergehet: raum und der Raum, gut und das Gut, ſchwarz und das Schwarz, übel und das Übel, recht und das Recht, licht und das Licht, reich und das Reich, ſcheu und die Scheu, wild und das Wild u. ſ. f. oft aber erſt durch die Ausbildung, Ableitung u. ſ. f. in daſſelbe übergehet. Man wähne nicht, daß der Nahme des Dinges eher ſeyn müſſe, als dasjenige, was ſich von demſelben ſagen läſſet, und daß folglich das Subſtantivum der erſte und älteſte Redetheil ſey. Der menſchlichen Vorſtellungsart nach iſt es dieſes nicht; der erſte Laut war eine Interjection, eine dunkle Nachahmung des empfundenen Schalles, ohne irgend einen klaren Begriff, als etwa des Schalles; der erſte Schritt zur deutlichen Erkenntniß war der, daß man ſich vermittelſt des nachgeahmten Schalles etwas vorſtellete, welches denſelben hervor brachte, oder doch hervor bringen konnte, und ſogleich war das Adverbium da. Dieſes zu dem Nahmen des Dinges übergehen zu laſſen, oder ſich dieſes als ein ſelbſtändiges Ding zu denken, erforderte ſchon einen Schritt mehr, weil es eine wahre Figur iſt. Begriff des Adverbii.

Das Adverbium iſt ein Redetheil; es folget daraus unmittelbar, daß es nur aus einem einigen Worte beſtehen kann, und daß folglich alle aus mehrern Worten beſtehende Redensarten, wenn ſie gleich die Stelle eines Adverbii vertreten, nicht hierher gerechnet werden können. Wer wird doch die adverbiſchen R. A. zu guter lezte, wieder von neuem, den Augenblick, in aller Eil, von Tage zu Tage, von Jahr zu Jahr, zwier in der Wochen, all mein Lebenlang, über ein Kleines u. ſ. f. mit Gottſcheden und andern unter die Adverbia rechnen?

Eintheilung des Adverbii.

§. 471. Das Unſelbſtändige, was ſich von einem Dinge ſagen läßt, iſt eigentlich nur von gedoppelter Art, es iſt entweder außer dem Dinge, oder an dem Dinge ſelbſt befindlich; im erſtern Falle iſt es ein **Umſtand**, im leztern aber eine **Beſchaffenheit**. Wenn ich ſage, der Baum iſt grün, ſo bezeichnet grün etwas Unſelbſtändiges, welches an dem Baume ſelbſt befindlich iſt; wenn ich aber ſage, der Baum ſtand hier, ſo iſt der Umſtand des Ortes etwas das außer dem Dinge befindlich iſt. Eben ſo vielfach ſind nun auch die Adverbia; ſie ſind entweder **Umſtandswörter**, Adverbia, circumſtantiae, oder **Beſchaffenheitswörter**, adverbia qualitatis. Ich habe es bereits in dem erſten Theile erinnert, daß man die Begriffe, welche man in den Schulen der Philoſophen von Beſchaffenheit und Eigenſchaft gibt, hier zurück laſſen müſſe. Wir müſſen uns die Dinge ſo vorſtellen, wie rohe und noch ganz ſinnliche und ungeübte Menſchen ſie ſich dunkel dachten und dunkel denken mußten, und nicht, wie ein Philoſoph des achtzehnten Jahrhunderts ſie anſiehet.

Weil dieſes Unſelbſtändige, es ſey nun an oder außer dem Dinge befindlich, wenn es von dem ſelbſtändigen Dinge geſagt werden ſoll, vermittelſt eines Verbi von demſelben geſagt werden muß, ſo hat man dieſen Redetheil das **Adverbium** genannt, weil er zunächſt das Verbum begleitet, und deſſen Prädicat vollſtändig macht. Unter allen grammatiſchen Kunſtwörtern iſt dieſes noch eines der treffendſten und ſchicklichſten. Nicht ſo das Deutſche **Nebenwort**, wodurch man jenes erſetzen wollen, und welches eigentlich gar nichts ſagt, daher ihm der Lateiniſche Ausdruck immer noch vorzuziehen iſt.

So richtig nun der Lateiniſche Nahme an und für ſich iſt, und ſo ſehr er auch auf das Deutſche Adverbium paſſet, ſo ſehr iſt doch dieſes im Ganzen von dem Lateiniſchen verſchieden, und der Hartſinn unſerer Sprachlehrer, welche dieſen Unterſchied nicht einſehen wollten oder konnten, hat tauſend Verwirrungen und Ungereimtheiten in die bisherigen Deutſchen Sprachlehren eingeführet. Die Lateiniſche Sprache kennet eigentlich keine andere Adverbia als Umſtandswörter, und ob ſie gleich Adverbia hat, welche von Eigenſchaftswörtern, oder vielmehr von ihrer Wurzel abgeleitet ſind, malus, male, optimus, optime, ſo bedeuten ſie doch insgeſammt eine Art und Weiſe, und gehören in ſo fern gleichfalls zu den Umſtandswörtern. Dagegen gebraucht der Lateiner in ſehr vielen Fällen, wo der Deutſche ein Beſchaffenheitswort nöthig hat, ſein Adjectiv, homo eſt *ſolus*, filius eſt *doctus*, ſcio te *factum* eſſe *divitem*, mater habetur *prudens*, res erat *praeclara*, u. ſ. f. In allen dieſen und tauſend ähnlichen Fällen muß der Deutſche ein Adverbium nehmen. Die Urſache iſt leicht zu finden. Der Unterſchied zwiſchen einer Beſchaffenheit und einer Eigenſchaft

konnte nur ſehr dunkel empfunden werden, daher jedes Volk in dem Ausdrucke dieſer Beſtimmungen ſeinen eigenen Weg ging. Die Lateiner bemerkten nur das Umſtandswort, druckten aber die Beſchaffenheit und Eigenſchaft auf eine einförmige Art concreſciert aus. Viele andere Sprachen, z. B. die Engliſche, überſahen den Unterſchied zwar auch, gingen aber doch wieder einen andern Weg, und gebrauchten das Beſchaffenheitswort ohne alle Concretion und Biegung ſtatt des Adjectives. Die Deutſche Sprache machte es in ihrer Kindheit nicht anders, und der genaue und auf klares Bewußtſeyn gegründete Unterſchied des concreſcierten Adjectives von dem unconcreſcierten Beſchaffenheitsworte iſt erſt in den neuern Zeiten der Cultur allgemein geworden. Die ganze Nation empfindet und beobachtet ihn, nur unſern bisherigen Sprachlehrern blieb er verſchloſſen, daher ſie aus knechtiſcher Anhänglichkeit an die Lateiniſche Sprachlehre da immer ein Adjectiv ſehen, wo doch nur ein Adverbium iſt. Der Mangel des Concretions-Lautes iſt der weſentliche Unterſchied des letztern von dem erſtern; was iſt wohl leichter einzuſehen, leichter zu begreifen, als dieſes?

1. Umſtandswörter.

§. 472. 1. Die **Umſtandswörter** bezeichnen eine jede außer dem Dinge befindliche Beſtimmung, ſo fern ſie als unſelbſtändig gedacht wird. Sehen wir dabey auf die Vorſtellungsart, ſo finden zwey Fälle Statt; wir denken ſie uns entweder für ſich allein, oder an dem ſelbſtändigen Dinge befindlich. Im letzten Falle bekommen ſie die Concretions-Zeichen, und geben den Artikel, die Zahlwörter und das Pronomen. Der zweyte Fall leidet wiederum eine doppelte Abtheilung; entweder bezeichnen ſie das außer dem Dinge befindliche Unſelbſtändige nur

über-

überhaupt, oder mit einigen Nebenbegriffen. Im erſtern Falle entſtehen die Umſtandswörter in engerer Bedeutung, im letztern aber die Präpoſitionen und Conjunctionen, von welchen die erſten Verhältniſſe der ſelbſtändigen Dinge, die letztern aber der Sätze und ihrer Glieder bezeichnen. Hier iſt alles in einer Tabelle.

Das außer dem Dinge befindliche Unſelbſtändige, oder der Umſtand, gibt unſelbſtändig betrachtet, die Umſtandswörter in der weiteſten Bedeutung. Wir denken uns einen ſolchen Umſtand,

- Entweder außer dem Dinge, und an und für ſich; und zwar,
  - Ohne allen Nebenbegriff; das Umſtandswort im engſten Verſtande.
  - Mit Nebenbegriffen.
    - Als das Verhältniß der ſelbſtändigen Dinge; die Präpoſition.
    - Als das Verhältniß der Sätze und ihrer Glieder; die Conjunction.
- Oder an dem Dinge befindlich, demſelben einverleibt, das concreſcierte Umſtandswort. Dieſes bezeichnet:
  - Den Umſtand der Selbſtändigkeit, der Artikel.
  - Des Umfanges und der Zahl, das Zahlwort.
  - Der Perſon und des Ortes, das Pronomen.

Wir haben bey den Adjectiven noch eine andere Art concreſcierter Umſtandswörter kennen gelernet, nähmlich ſolche, wo der Umſtand als eine Eigenſchaft gedacht wird, welche folglich erſt vermittelſt der Ableitungsſylben er und ig zu Beſchaffenheitswörtern erhöhet werden müſſen: Umſtandsw. da; Beſchaffenheitsw. daſig; Eigenſchaftsw. der daſige u. ſ. f.

Hier haben wir es nur mit den **Umſtandswör-tern** im engſten Verſtande zu thun; von den concreſcierten iſt bereits im erſten Theile geredet worden, die Präpoſitionen und Conjunctionen aber kommen im folgenden vor. Dieſe Umſtandswörter ſind wieder ſo vielfach, als es Umſtände gibt, welche der Deutſche auf ſolche Art auszudrucken für gut befunden. Sie beſtimmen zugleich alles dasjenige, was die Verba durch die bloße Conjugation nicht ausdrucken können, ſo wie die Präpoſitionen die mangelhafte Declination der Subſtantive ergänzen. Sie bezeichnen den Umſtand:

1. Der Zeit, und zwar auf verſchiedene Art.

a. Mit genauer Beſtimmung der Tages- und Jahreszeit: **heuer**, in dieſem Jahre, daher das Adjectiv **der heurige**; die Oberdeutſchen **firn** und **fert**, im vorigen Jahre, wovon wenigſtens das erſte auch mit der Concretion gebraucht wird; **abends, morgens, mittags, vormittags, nachmittags, nachts**, welche doch insgeſammt von Subſtantiven abgeleitet ſind.

b. Auf eine unbeſtimmtere Art, doch nach den drey Haupteintheilungen der Zeit.

1. Der gegenwärtigen: **heut, jetzt, anjetzt**, (das niedrige **jetzunder**,) **allererſt**, das gemeine **allerweile**, das halb veraltete **dermahlen, eben, noch, nun**.

2. Der vergangenen: **geſtern, ehegeſtern, vorgeſtern, ehedem, ehemahls, vormahls, jüngſt, neulich, kürzlich, nur, lange, längſt, unlängſt, vorlängſt, vordem, vorhin, vorzeiten, zuvor, ſonſt, letzlich**, für neulich, das gemeine **letzt** und **letztens** für **neulich**, das halb veraltete

altete weiland, das provinzielle nächten, für neulich.

3. Der künftigen: bald, eheſtens, einſt, einſtens, dereinſt, dermahleinſt, fernerhin, morgen, übermorgen, nächſtens, die halb veralteten forthin und hinfür, das ganz veraltete fortan.

c. Noch unbeſtimmter: irgend, je, jemahls.

d. Verneinend: nie, niemahls, nimmer, nimmermehr.

e. In Beziehung auf eine andere Begebenheit oder auf den Gemüthszuſtand des Sprechenden: bereits, allbereits, anfangs, anfänglich, das halb veraltete bevor, bis, bisher, damahls, dann, alsdann, darauf, darnach, darüber, dasmahl, diesmahl, ehe, eher, erſt, endlich, das niedrige folgends, gleich, hernach, hierauf, indem, kaum, nachgehends, nachher, nachmahls, ſchon, vorher, vorauf, zuvor, indeſſen, inzwiſchen, ſeit, das veraltete ſint, nun, nunmehr; wovon viele auch als Präpoſitionen und Conjunctionen gebraucht werden.

2. Der Dauer: ferner, fernerhin, immer, das halb veraltete immerdar, immerfort, lange, lebenslang, ſtets (beſſer ſtäts), noch.

3. Der Wiederhohlung: das veraltete aber, wiederum, abermahls, allemahl, allezeit, das veraltete allewege, bisweilen, einmahl, zweymahl, dreymahl u. ſ. f. vielmahl, mehrmahls, die niedrigen manchmahl und unterweilen, jederzeit, jedesmahl, keinmahl, nochmahls, oft, öfter, öfters, oftmahls, zuweilen, wieder, wiederum, ſelten, gemeiniglich.

4. Der Geſchwindigkeit: gemach, allgemach, die gemeinen flugs, jählings, ſchier und ſtracks; eilends, zuſehends, ſporenſtreichs. Viele andere, z. B. ſchnell, geſchwinde, plötzlich u. ſ. f. ſind zugleich Beſchaffenheitswörter, vermuthlich, weil es nicht allemahl deutlich einleuchtete, was Umſtand oder Beſchaffenheit war.

5. Des Umfanges, der Menge und der Zahl: allein, beyſammen, geſammt, insgeſammt, zuſammen, beyderſeits, das gemeine allerſeits, alleſammt, ganz, lauter, nichts als, das veraltete eitel in eben derſelben Bedeutung, genug, theils, mehrentheils, meiſtentheils, größtentheils, meiſtens, nur, überhaupt, beſonders, durchgehends, durchaus, zugleich, vollauf, etwas, nichts, viel, wenig, mehr, einzeln, das Umſtandswort, (mit der Ableitungsſylbe en, von dem Beſchaffenheittsworte und Adjective einzel, ein einzeler Mann). Unmittelbar ſchließen ſich hier die Zahlwörter an, welche, ſo fern ſie ohne alle Concretion gebraucht werden, hierher gehören.

6. Des Gegenſtandes, einander.

7. Der Perſönlichkeit: das veraltete ſelb, ſelbſt, und die nur im gemeinen Leben üblichen ſelber und ſelbſten. Die übrigen ſind concreſciert und geben die Pronòmina.

8. Der Folge und Ordnung: erſt, erſtens, erſtlich, zuerſt, vorerſt, letztens, zuletzt, letzlich, zweytens, und alle übrige von Zahlwörtern abgeleitete Adverbia dieſer Art; dann, ſodann, hernach, hierauf, endlich, darauf, nachgehends, ſchließlich.

9. Des

9. Des Ortes, mit mancherley Beſtimmungen nach der vielfachen Art des Ortes: das für ſich veraltete ab, da, allda, allenthalben, hier, hierſelbſt, allhier, anderſeits, anderswo, anderweit, heim, anheim, außen, beyſeit, das veraltete binnen, dort, fern, hinten, hintan, hinterhalb, inne, innen, innerhalb, jenſeit, irgendwo, mitten, nächſt, zunächſt, neben, nieden, nirgends, oben, oberhalb, überall, umher, unfern, unten, unterhalb, unweit, wo, woſelbſt.

10. Der Richtung.

a. Ohne Beziehung auf den Sprechenden: abwärts, abendwärts, anderwärts, aufwärts, auswärts, einwärts, und viele andere mit wärts, bergab, bergan, bergauf, entgegen, gegen, hinterrücks, längs, rechts, links, rückwärts, übereck, überzwerch, zurück, hinterher, beyher, empor, fort, weg, heim.

b. Mit Beziehung.

(1) Auf den Sprechenden: her, ſich ihm nähernd, ſo auch herab, heran, herauf, heraus, herauſſen, herbey, herdurch, herein, hernieder, herüber, herum, herunter, hervor, herwärts, herzu; hin, ſich von ihm entfernend, daher, hinab, hinan, hinauf, hinaus, hindurch, hinein, hinfort, hinüber, hinunter, hinwärts, hinweg, hinzu.

(2) Auf die Nähe oder Ferne des Ortes, in Anſehung des Sprechenden: hieran, hierauf, hieraus, hierbey, hierdurch, hierin, hierher, hierhin, hierein, hiermit, hiernach, hiernächſt, hierneben, hierüber, hierum, hierunter, hiervon, hierzu, hierzwiſchen, das niedrige hauſ-

ſen, für hieraußen, die mit da zuſammen geſetzten, welches, wenn ein Vocal folget, dar lautet, dábey, dádurch, dáher, dáhin, daniéder, danében, daran, daraus, darin, darein, darüber, darunter, davon, davor, dazwiſchen, draußen, droben, drüben, drunten; die mit dort, deren doch nur wenige ſind, dorther, dorthin.

(3) Sowohl auf ein anderes Ding als auf den Sprechenden; die zuſammen geſetzten mit vor, voran, vorbey, voraus, vorher, vorüber, vorwärts, vorweg.

(4) Sowohl fragend, als beziehend; die mit wo, welches, wenn ein Vocal folget, wor lautet, woran, woraus, wodurch, woher, wohin, worein, worin, woſelbſt, wovon, worüber, worunter, wozu.

11. Den Grad der Stärke: überaus, gar, ſehr, zu, allzu, das nur noch in der Zuſammenſetzung übliche erz. Viele andere dieſer Art ſind Beſchaffenheitswörter.

12. Die Gemüthsſtellung des Sprechenden.

a. Eine Bejahung oder Verneinung: ja, allerdings, fürwahr, ſicherlich, wirklich, gewiß, freylich, das veraltete traun; nein, nicht, keinesweges, mit nichten, und das nur noch in der Zuſammenſetzung übliche un.

b. Eine Frage oder Zweiffel: etwa, irgend, ob, wohl, vielleicht, hoffentlich; warum, weswegen, wie, wenn, wo, was, woher, wohin u. ſ. f. Viele andere verlieren ſich in die Pronomina und Conjunctionen.

c. Das Wollen und Nichtwollen, welche ſich unmittebar an die Interjectionen anſchließen: gern, ungern,

ungern, wohl, unſchwer, lieb, lieber, gram, zuwider.

13. Die Art und Weiſe.

a. Wie ein Ding iſt: anders, anſtatt, beſtens, blindlings, dergeſtalt, höchlich, inniglich, juſt, kecklich, klärlich, klüglich, kürzlich, weislich, lediglich, leichtlich, mildiglich, fehl, das nur in der Zuſammenſetzung übliche miß, ſäuberlich, ſchwerlich, treulich, gröblich, und viele andere auf — lich, alle auf — weiſe, z. B. paarweiſe, ſcherzweiſe, ſtückweiſe, ſchlechterdings, recht, umſonſt, überein, unverſehens, vergebens, zuſehens, insgeheim, insbeſonder, eilends. Sehr viele andere ſind zugleich Beſchaffenheitswörter.

b. Wie etwas von einem Dinge geſagt wird: allenfalls, dermaßen, etwa, kaum, ſo, wenigſtens, meiſtens, vielmehr, überhaupt, höchſtens, ungefähr, beynahe, faſt, nur, gleichfalls, vornehmlich, und viele andere, welche zu den Conjunctionen gehören.

Was durch die ganze Sprachlehre bemerket werden muß, daß ſich die Gränzen, wo ſich zwey Analogien, folglich auch zwey Redetheile, ſcheiden, nie genau beſtimmen laſſen, gilt auch hier. Die dunkle Empfindung, welche alles in der Sprache leitet, entſchied nicht allemahl klar genug, daher ſind ſo manche Wörter, welche wirklich Umſtände bezeichnen, wahre Beſchaffenheitswörter, z. B. neulich, künftig, fern, einzel, ſpät, frühe u. ſ. f. welches daraus erhellet, weil ſie ohne weitere Umſchweiffe concreſcieret und als Adjectiva gebraucht werden können, die ferne Zukunft, die künftige Zeit u. ſ. f. welches eigentliche Umſtandswörter nicht verſtatten.

ſtatten. Dagegen werden viele Beſtimmungen als Umſtände ausgedruckt, welche man auch als Beſchaffenheiten betrachten kann, z. B. die Geſchwindigkeit, der Grad der Stärke, die Art und Weiſe. Andere werden auf beyde Arten gebraucht, obgleich in verſchiedener Bedeutung, wie eben, weit u. ſ. f.

2. Beſchaffenheitswörter.

§. 473. Die zweyte größere Hälfte der Adverbien machen die Beſchaffenheitswörter aus, welche alles Unſelbſtändige begreiffen, was an dem Dinge ſelbſt gedacht wird, ſo fern es für ſich allein und doch dabey unſelbſtändig genommen wird. Da dieſes ſehr vielfach iſt, ſo machen auch die Beſchaffenheitswörter den größten und anſehnlichſten Theil der Sprache aus, und ſind ſehr häufig der Grund vieler anderer Redetheile, ſehr oft des Subſtantives, welches, wie ſchon oben gedacht worden, nicht ſelten das Beſchaffenheitswort ſelbſt iſt, allemahl aber des Adjectives, welches jederzeit, faſt keinen einigen Fall ausgenommen, aus einem Beſchaffenheitsworte gebildet iſt. Selbſt die Wurzel der meiſten Verborum iſt ein Beſchaffenheitswort, ob gleich auch aus andern Redetheilen, und beſonders unmittelbar aus den Interjectionen Verba gebildet werden können, und wirklich gebildet ſind, z. B. **platzen, pochen, knallen** und ſo ferner.

Die große Menge von Beſchaffenheitswörtern läßt ſich nach Maßgebung ihrer Bedeutung in viele Claſſen theilen, da aber eine ſolche Eintheilung in die Sprachlehre weiter keinen Einfluß hat, ſo übergehe ich ſie, und berühre nur die, welche in dem Baue der Sprache ſelbſt gegründet iſt, und uns zeigt, wie der rohe noch in ſeiner Kindheit befindliche Verſtand ſich die Dinge gedacht hat. Die Beſchaffenheit iſt entweder eine urſprüngliche Be-

ſchaffen-

ſchaffenheit, oder ſie iſt eigentlich ein Umſtand, welcher aber zu einer Beſchaffenheit erhöhet, oder als ſolche ausgedruckt wird. Im erſten Falle iſt es entweder eine Beſchaffenheit ohne allen weitern Nebenbegriff, und ihr Ausdruck heißt alsdann das Beſchaffenheitswort oder Adverbium Qualitatis im engſten Verſtande, oder es druckt zugleich einen oder den andern Nebenbegriff mit aus. Dieſer iſt entweder der Nebenbegriff der Zeit, verbunden mit dem Begriffe des thätigen oder leidenden Zuſtandes, daher das Participium, oder auch der Nebenbegriff der Zahl, daher die adverbiſchen Zahlwörter. Hier iſt alles in einer kleinen Tabelle.

Die Beſchaffenheit, d. i. das an dem Dinge ſelbſt befindliche Unſelbſtändige, für ſich allein und unſelbſtändig betrachtet, iſt

- Eine wahre Beſchaffenheit, daher das urſprüngliche Beſchaffenheitswort.
  - Beſchaffenheit ohne allen Nebenbegriff, Beſchaffenheiswort im engſten Verſtande; z. B. gut, böſe, roth.
  - Mit einem Nebenbegriffe; und zwar,
    - der Zeit, das Participium.
      - Partic. Präſ.
      - Partic. Präter.
    - Der Zahl, daher die adverbiſchen Gattungs- Verdoppelungs- und Vervielfältigungszahlen.
- Oder ein Umſtand, der aber zu einer Beſchaffenheit erhöhet wird, das gemachte Beſchaffenheitswort, welches vermittelſt der Laute t, er und ig gebildet, aber nur als Adjectiv gebraucht wird.

Die

Die zweyte Claſſe der Beſchaffenheitswörter, d. i. die gemachten, wird nur gebraucht, einen Umſtand als eine Eigenſchaft auszudrucken, daher ſie außer der Concretion oder als bloße Beſchaffenheitswörter nicht üblich ſind. Es iſt davon ſchon im erſten Theile §. 289. hinlänglich geredet worden, und im folgenden werden wir noch einmahl darauf kommen, daher ich mich hier nicht weiter dabey aufhalte.

Daß das Participium ein wahres aber von einem Verbo abgeleitetes Adverbium iſt, welches den Begriff des Verbi als eine Beſchaffenheit, aber unſelbſtändig und für ſich betrachtet, mit dem Nebenbegriffe der Zeit darſtellet; iſt ſchon im vorigen gezeiget worden.

Von Zahlwörtern gehören eigentlich nur die Gattungs- Vervielfältigungs- und Wiederhohlungszahlen, und die Verdoppelungs- und Verhältnißzahlen, ſo fern ſie unconcreſciert gebraucht werden, hierher, S. Th. 1. §. 321 f. Sie ſind insgeſammt zuſammen geſetzt, und können ohne eine andere Ableitungsſylbe concreſciert werden. Die Ordnungs- und Wiederhohlungszahlen können mit mehrerm Rechte zu den gemachten Beſchaffenheitswörtern gerechnet werden, weil ſie erſt vermittelſt eines eigenen Ableitungslautes zu Beſchaffenheitswörtern gemacht werden müſſen, ehe ſie als Adjectiva gebraucht werden können. Der Ableitungslaut für die Ordnungszahlen iſt t, zwey-t-e, vier-t-e u. ſ. f. für die Vervielfältigungs- und Wiederhohlungszahlen aber ig, die dreymahl-ig-e Wiederhohlung. S. Th. 1. §. 319 und 322.

II. Bildung der Adverbien.

§. 474. Da kein Redetheil eine eigene oder beſtimmte Form hat, ſo gilt ſolches auch von den Adverbien, und zwar von den Beſchaffenheitswörtern ſo ſehr als von den Umſtandswörtern. Beyde ſind eben ſo oft Wurzelwörter, als abgeleitet oder zuſammen geſetzt. Zu den Wurzelwörtern müſſen auch diejenigen gerechnet werden, welche theils um der gelinden Ausſprache des gelinden End-Conſonanten willen, im Hochdeutſchen das e annehmen: **mürbe, trübe, müde, behende, gerade, geſchwinde, blöde, milde, gelinde, lange,** (von der Zeit, aber **lang,** von der Länge,) **bange, feige, ſchräge, geringe, enge, träge, böſe, leiſe, loſe,** (für ſchalkhaft, aber **los,** abgelöſet,) **weiſe,** sapiens. Dieſes e bekommen auch viele, welche ſich auf ein h endigen, **ehe, frühe, nahe,** vermuthlich den Hauch zu bezeichnen, und die Schreibart zu ſichern, weil das End h für ſich allein nicht ausgeſprochen werden kann. Aber **rauh, roh, froh. Heute, dünne, dürre** und **gerne** folgen dieſem Beyſpiele gemeiniglich auch, obgleich nicht aus eben denſelben Urſachen; in Anſehung des **gerne** iſt indeſſen der Gebrauch noch nicht völlig allgemein. In den übrigen Fällen, wo entweder kein weicher End-Conſonant vorhanden iſt, oder wo derſelbe hart lautet, würde dieſes e fehlerhaft ſeyn; folglich **lieb, ab,** (im Oberdeutſchen ehedem **abe,** gleichfalls mit dieſem mildernden e,) **ob, fremd, wild,** (auch ſchon nicht ſelten **fremde, wilde,**) **rund, bald, derb, grob, lieb** u. ſ. f. obgleich zu vermuthen iſt, daß wenn die Sprache noch eine beträchtliche Zeit in der Cultur fortſchreitet, noch mehr einſylbige Wörter aus allen Redetheilen dieſes e annehmen werden,

Von ihrer Form überhaupt.

die

die harte Einſylbigkeit zu vermeiden. Die alte oberdeutſche Mundart ging zur Zeit ihrer frühern Cultur, einen ähnlichen Weg, nur daß das tiefere o, welches ſie den Wörtern anhing, dem noch rauhern Geſchmacke angemeſſen war: dahero, bishero, hinfüro, dero für der, ihro, und hundert andere mehr, welche in alten oberdeutſchen Schriften noch häufig vorkommen.

Ableitung der Umſtandswörter.

§. 475. Die Umſtandswörter ſind urſprünglich größtentheils Wurzelwörter, und zwar ſowohl nackte, wie nie, je, nun, nur, bis, dann, ehe für eh, noch, ſchier, auch, gar, ſelb, ab, da, hier, hin, her u. ſ. f. als auch ausgebildete, jetzt, bald, oft, dort, ſammt, ganz, erſt, ſonſt, einſt, ſelbſt, wovon die letztern auf ein ſt auch als abgeleitet angeſehen werden können.

Sehr viele ſind zuſammen geſetzt, ſowohl aus andern Umſtandswörtern, als aus einem Umſtande und einem Nennworte, als auch aus zwey Nennwörtern: etwas, niemahls, jemahls, anjetzt, nunmehr, dereinſt, dermahleinſt, indeſſen u. ſ. f. Siehe den dritten Abſchnitt von der Zuſammenſetzung.

Nicht ſo viele ſind abgeleitet, daher auch die eigenen Ableitungsſylben der Umſtandswörter eben nicht zahlreich ſind. Es ſind nur folgende:

en, oft nur **n**, Umſtandswörter aus Wurzellauten und unbeſtimmten Wurzelwörtern, oft aber auch aus ſchon ausgebildeten Wörtern, und ſelbſt aus Nennwörtern zu bilden: morgen, zwiſchen, mit nichten, von wannen, von dannen, von innen, außen, mitten, neben, oben, unten, binnen, von hinnen, wegen, gegen. Zuweilen gehet es in ein bloßes n über: einzeln, von dem

Beſchaffenheitsworte einzel, fern, ehedem ferren, gern, von ger in begehren. In einigen flieſzet es mit der Ableitungsſylbe en für Beſchaffenheitswörter zuſammen, wie in eben und ſelten, welche daher auch ohne weitere Umſtände concreſcieret werden können. Es iſt daher ſo ein grober Fehler nicht, als von einigen vorgegeben wird, wenn auch das Beſchaffenheits- und Eigenſchaftswort einzeln für einzel lautet, ein einzelner Mann, für einzeler; ſo auch albern für das größten Theils veraltete alber. An vielen aus Nennwörtern gemachten Umſtandswörtern iſt es noch ungewiß, ob dieſes en die jetzt gedachte Ableitungsſylbe, oder vielmehr der Caſus des Plurals iſt: bisweilen, unterweilen, zuweilen, beyſammen, dermaßen. In vor Zeiten iſt es zuverläſſig der Dativ, daher man dieſe R. A. auch richtiger getheilt ſchreibet, zumahl da hier nicht die geringſte figürliche Bedeutung Statt findet. Weil man ganz richtig von innen ſagt, ſo folgt daraus noch nicht, daß man auch darinnen und worinnen ſagen müſſe. Hier iſt die letzte Hälfte unſtreitig die Präpoſion in, mit den relativen Umſtandswörtern da und wo verbunden. Auch nicht darinn und worinn, weil die Verdoppelung des n, wenn das Wort am Ende nicht wächſet, unnöthig iſt; ſondern darin und worin, wie man ſagt, in dieſes, in welches. Zu dieſer Ableitungsſylbe gehören auch irgend, nirgend und weiland, wo das d ein bloßer müßiger Begleiter des n zu ſeyn ſcheinet. Irgend lautet in den älteſten Zeiten iergen und uuergin, in den ſpätern ynndert; nirgend lautet in den Oberdeutſchen Mundarten bald nienen, nienent, bald nindert, im Niederdeutſchen aber nergen. Es erhellet hieraus zugleich, daß das s, welches dieſen bey-

den Wörtern gemeiniglich angehänget wird, eigentlich unnöthig iſt, obgleich nirgends im Hochdeutſchen beynahe allgemein iſt. **Weiland**, welches ehedem nur **wilen**, **wilin**, und in den ſpätern Zeiten **wilent**, **weilent**, **weilund** lautete, iſt von dem Umſtandsworte **weil** und dieſer Ableitungsſylbe. In **vornen** iſt dieſe Ableitungsſylbe verdoppelt, weil die eigentliche Bedeutung des **n** in **vorn** bereits zu unkenntlich geworden. Indeſſen iſt **vorn**, oder wenn man zu Vermeidung der Einſylbigkeit das mildernde **e** für nothwendig hält, **vorne** beſſer als **vornen**. Daß in den Nahmen der Himmelsgegenden **oſten**, **weſten**, **ſüden** und **norden**, die Endſylbe wahrſcheinlicher auch dieſe Ableitungsſylbe iſt, ob man ſie gleich als eigene Nahmen gern mit großen Buſtaben ſchreibet, iſt bereits im erſten Theile bey den Subſtantiven geäußert worden. Überhaupt gilt von dieſer Ableitungsſylbe, was von allen alten gilt, deren Bedeutung nicht mehr klar empfunden wird; wo der Sprachgebrauch ſie nicht allgemein anerkennet, da iſt ſie fehlerhaft. **Weilen**, **dieweilen**, **gleichwohlen**, **abermahlen**, **jedesmahlen**, die ſchon angeführten **darinnen** und **worinnen**, ſind daher im Hochdeutſchen verwerflich, wo man nur **weil**, **dieweil**, **gleichwohl**, **abermahl**, **jedesmahl**, **darin** und **worin** ſpricht und ſchreibt. Eben ſo tadelhaft ſind hier die Oberdeutſchen Formen **bittlichen**, **ſchriftlichen**, **gänzlichen**, **kürzlichen** u. ſ. f. für **bittlich**, **ſchriftlich**, **gänzlich**, **kürzlich**, weil, wie wir ſogleich ſehen werden, **lich** ſchon eine Ableitungsſylbe für Umſtandswörter iſt, daher ſie keiner neuen bedarf.

er, in folgenden: **immer**, **nimmer**, **heuer**, aber für wiederum, **wieder**, **lauter**, nichts als; beſonders in den Präpoſitionen **wider**, **unter**, **über**,

nieder,

nieder, außer. In eher und ferner ſcheinet es eigentlich die Endung des Comparatives zu ſeyn. In geſtern, ehedem geſteren, geſteron, Niederſ. giſteren ſcheinen beyde Ableitungsſylben verbunden zu ſeyn, daher das Wort in manchen gemeinen Mundarten nur geſter lautet; welche Form im Hochdeutſchen fehlerhaft ſeyn würde, ob ſie gleich an ſich analogiſcher iſt, als geſtern. Im Oberdeutſchen iſt es noch ſehr gewöhnlich, vermittelſt dieſer Ableitungsſylbe Beſchaffenheitswörter zu Umſtandswörtern zu bilden, wenn eine Art und Weiſe bezeichnet werden ſoll, zum deutlichen Beweiſe, daß der Unterſchied zwiſchen den Umſtandswörtern und Beſchaffenheitswörtern von der Nation zu allen Zeiten empfunden worden: er iſt **kranker** fortgereiſet, er **hat mich unbekleideter** angetroffen, **wir haben es ihm wiederhohlter** geſagt, er iſt **todter nach Hauſe** getragen worden u. ſ. f. Im Hochdeutſchen, wo man dafür in den meiſten Fällen die Beſchaffenheitswörter gebraucht, und ſie auch mit allem Rechte gebrauchen kann, weil die Beſtimmung wirklich an dem Dinge befindlich iſt, würde dieſe Form ein Fehler ſeyn, ſo analogiſch und richtig ſie auch an ſich ſeyn mag. Unſere neuern Sprachlehrer, welche nicht wußten, was ſie aus dieſer Endſylbe machen ſollten, haben allerley darüber geträumet, welches man, wenn man Luſt hat, bey ihnen ſelbſt nachleſen kann.

lich, freylich auch eine ſehr fruchtbare Ableitungsſylbe für Beſchaffenheitswörter, aber auch häufig für Umſtandswörter, eine Art und Weiſe zu bezeichnen, in welchem Falle ſie mit der Engl. ähnlichen Sylbe — ly, in greatly, highly u. ſ. f. überein kommt: **kürzlich, gemeiniglich, ſchließlich,**

vornehmlich, freylich, hoffentlich, höchlich, letztlich, anfänglich, endlich, erſtlich, ſicherlich, kecklich, klärlich, weislich, lediglich, leichtlich, nachrichtlich, ſäuberlich, ſchwerlich u. ſ. f. Daß dieſe Wörter wahre Umſtandswörter ſind, erhellet daraus, weil ſie im Hochdeutſchen nicht concreſcieret, d. i. nicht als Adjectiva gebraucht werden können: höchlich bitten, ſich höchlich beſchweren, aber nicht, eine höchliche Bitte oder höchliche Beſchwerde. Im Oberdeutſchen werden freylich die meiſten von ihnen als Adjectiva gebraucht, ſo wie es auch im Hochdeutſchen an Wörtern mit dieſer Ableitungsſylbe, welche eigentlich eine Ähnlichkeit bedeutet, nicht fehlet, welche ohne Bedenken als Adjectiva gebraucht werden. Allein daraus folgt weiter nichts, als was ohnehin ſchon bekannt iſt, daß die Gränzen, wo ſich zwey Redetheile oder zwey Analogien ſcheiden, niemahls genau angegeben werden können. Da es überdieß noch jetzt zweifelhaft ſcheinen kann, ob der Begriff der Art und Weiſe ein Umſtand, oder eine Beſchaffenheit iſt, ſo iſt es ſinnlichen und unaufgeklärten Menſchen nicht zu verdenken, wenn ſie darüber nicht beſtimmt entſcheiden können. Im Oberdeutſchen ſcheint man dieſe Zweydeutigkeit der Ableitungsſylbe lich dunkel empfunden zu haben, daher man ihr, wenn ſie wirklich ein Umſtandswort bilden ſoll, noch gern die vorige Ableitungsſylbe en anhängt: bittlichen, ſich kläglichen geberden, grauſamlichen u. ſ. f. Im Hochdeutſchen, wo man die Häufung der Ableitungsſylben gern vermeidet, iſt dieſer Anhang ungewöhnlich, weil die Deutlichkeit hier nichts dabey gewinnet oder verlieret, man mag den Begriff für einen Umſtand oder für eine Beſchaffenheit halten.

s, ein ſehr fruchtbarer Laut, Umſtandswörter aus andern Redetheilen zu bilden, welcher theils mit dem s des Genitives, theils mit der ſächlichen Biegungsſylbe es nahe verwandt zu ſeyn ſcheinet. Aus Beſchaffenheitswörtern: bereits, folgends, nachgehends, ſtets, (beſſer ſtäts,) öfters, eilends, zuſehends, ſtracks, eins, vollends, edler völlig, beſonders, längs, rechts, links; aus Adjectiven: anders, eheſtens, meiſtens, erſtens, zweytens, drittens u. ſ. f. beſtens, letztens, übrigens, höchſtens, welche Ausdrücke ſich durch eine Präpoſition auflöſen laſſen, mit dem eheſten, zum meiſten, zum erſten, im übrigen. Ingleichen aus Subſtantiven: niemahls, damahls u. ſ. f. anfangs, flugs, ſpornſtreichs, theils, falls, die mit —wärts, morgens, abends, mittags, montags, dienſtags u. ſ. f. Daß dieſe keine bloße Genitive ſind, erhellet aus den von weiblichen Wörtern gebildeten nachts, allerſeits, meinerſeits, mittwochs u. ſ. f. daher man dergleichen Wörter auch nicht mit großen Buchſtaben ſchreiben darf, ſo wenig als man anfänglich, mittägig, nächtlich u. ſ. f. mit großen Buchſtaben ſchreibt, ob ſie gleich eben ſo ſehr von Subſtantiven abgeleitet ſind. Ich will hier aus meinem Wörterbuche eine Anmerkung wiederhohlen, welche die mit Mahl zuſammen geſetzten Umſtandswörter betrifft. Beſtimmt der erſte Theil die Zuſammenſetzung genau, ſo bekommt das Mahl kein s, dießmahl, keinmahl, abermahl, allemahl, dreymahl, viermahl u. ſ. f. welche letztern doch lieber getheilt geſchrieben werden ein Mahl, (aber um der figürlichen Bedeutung willen einmáhl,) zwey Mahl, drey Mahl u. ſ. f. Drey Mahl drey iſt neun. Iſt die Beſtimmung der erſten Hälfte nicht ſo ge-

nau, ſo ſcheinet man ſie an dem **Mahl** erſetzet zu haben, daher bekommt es alsdann dieſes adverbiſche **s**: **jemahls**, **vormahls**, **nachmahls**, **nochmahls**, **oftmahls**, **mehrmals**; und da hier das **s** auf das Ganze gehet, ſo ſind dergleichen Wörter auch mit Recht als zuſammen geſetzt zu betrachten. Indeſſen hat doch auch dieſe Regel, welche wie alle nur dunkel befolget werden können, ihre Ausnahmen; indem **niemahls** und **damahls** wohl ſo beſtimmt ſind, als **keinmahl** und **dießmahl**, und doch das **s** bekommen, die unbeſtimmten **vielmahl** und **manchmahl** aber ohne **s** gebraucht werden.

ſt, welches mit dem vorigen **s** urſprünglich ein und eben derſelbe Ableitungslaut zu ſeyn ſcheinet, weil viele der folgenden in dem Alterthume nur ein **s** haben: **einſt**, **dereinſt**, **dermahleinſt**, **ſonſt**, **nächſt**, **längſt**, **jüngſt**, welche drey letztern auch die Superlative von **nahe**, **lang** und **jung**, ſeyn können, **mittelſt**, **vermittelſt**, **ſelbſt**, **nebſt**. Da dieſes **ſt** ſo wie das **s** ein wahrer Ableitungslaut für Umſtandswörter iſt, ſo iſt es unnöthig, ihnen noch eine neue anzuhängen, und **einſten**, **ſelbſten**, **ſonſten**, oder gar **einſtens**, mit drey Ableitungsſylben, wovon eine nichts mehr bedeutet, als die andere, zu ſagen. **Nächſtens**, **längſtens** u. ſ. f. gehören nicht hierher, weil ſie von Nennwörtern mit **nächſten**, **zum längſten**, ſind. Für **ſelbſt** iſt mit einer andern Ableitungsſylbe in gemeinen Sprecharten auch **ſelber** üblich, wofür doch **ſelbſt** edler iſt.

2. Beſchaffenheitswörter als Wurzelwörter.

§. 476. Die **Beſchaffenheitswörter** ſind gleichfalls entweder Wurzelwörter, oder abgeleitet, oder zuſammen geſetzt. Unter den erſtern kommen Wurzeln von allen Arten vor, z. B. **lau**, **blau**, **feil**, **fein**, **gäh-e**, **gar**, **fahl**, **faul**, **feig-e**, **heiß**,

gut,

gut, alt, arg, arm, dicht, dick, dünn, dürr⸗e, eng⸗e, bang⸗e, bunt, derb, falſch, feiſt, feſt, feucht, ganz, gelb, halb, hart, herb⸗e, groß, blaß, bloß, bleich, blöde, braun, flach, früh⸗e, frech, und hundert andere mehr. Das e am Ende einiger iſt das oben ſchon erwähnte mildernde e.

§. 477. Ihre Ableitung geſchiehet entweder durch Vorſylben oder durch Nachſylben. Von Vorſylben gehören hierher nur be und ge. Ihre Ableitung durch Vorſylben.

be, iſt eigentlich keine Vorſylbe für Beſchaffenheitswörter, indem die meiſten dieſer Art von Verbis oder Subſtantiven herſtammen, für welche dieſe Vorſylbe vorzüglich fruchtbar iſt: bedächtig, bedächtlich, bedachtſam, von Bedacht, bedenklich, bedrohlich von bedenken und bedrohen, bedürftig, von dem alten Bedurft, befindlich, befremdlich, begehrlich, von befinden, befremden und begehren, begierig, von Begier, beharrlich, behelflich, behülflich, behutſam, beliebig, beredſam, (von bereden, aber beredtſam, wenn es von beredt abſtammen ſollte,) beſchaulich, beſchwerlich, beſorglich, beſtändig, betriebſam, betriegeriſch, betrieglich, beweglich, bezwinglich; welche insgeſammt entweder von Verbis oder Subſtantiven, welche dieſe Vorſylbe bereits hatten, abgeleitet ſind. Doch können behende, behörig, bequem, bereit und beſonder als unmittelbar mit dieſer Vorſylbe abgeleitet angeſehen werden.

ge, iſt häufiger, ob ſie gleich auch den Beſchaffenheitswörtern nicht eigen iſt. Ihre Bedeutung iſt dunkel; ſehr oft aber bedeutet ſie einen Nachdruck, welcher oft zu einer müßigen Verlängerung wird, daher die damit abgeleiteten Wörter ehedem

 auch

auch ohne dieſelbe vorkamen, und in manchen Mundarten noch vorkommen: gebürtig, gediegen, gedoppelt, auch nur doppelt, gedränge, gefänglich, gefüge, gehäſſig, geheim, geheuer, gehorſam, gelaſſen, geläufig, gelehrſam, gelenk, gelinde, gemach, gemäß, gemein, genau, genehm, genug, gerade, geraum, geräumig, gerecht, geringe, geſammt, geſcheit, (nach diſcretus, folglich nicht geſcheut,) geſchlacht, geſchlank, geſchmeidig, geſchwinde, geſtrenge, geſund, getreu, getroſt, gewiß. Viele hingegen ſind wiederum von Verbis, Subſtantivis und andern Beſchaffenheitswörtern abgeleitet, welche bereits mit dieſer Vorſylbe verſehen waren: gebietheriſch, gebirgig, gebräuchlich, gebrechlich, gebührlich, gedeihlich, geduldig, gefährlich, gefällig, gefliſſentlich, gemeinſchaftlich, genüglich, genugſam, genügſam, gerichtlich, geſchäftig, geſchwätzig, geſellig, geſellſchaftlich, geſetzlich, geſprächig, geſtändig, getreulich, gewaltig, gewaltſam, gewiſſenhaft, gewöhnlich. Daß übrigens dieſe Vorſylbe vorzüglich den Participiis Präteriti eigen iſt, iſt bereits bey dieſem Redetheile bemerket worden.

Durch Nachſylben.

§. 478. Weit fruchtbarer ſind für die Beſchaffenheitswörter die Nachſylben, Adverbia von andern Redetheilen, und nicht ſelten auch von andern Adverbiis zu bilden. Die allermeiſten dieſer Nachſylben ſind den Beſchaffenheitswörtern allein eigen, einige wenige haben ſie theils mit den Umſtandswörtern, theils mit den Subſtantiven gemein. Es ſind folgende:

bar, welche ehedem eigentlich in zwey einander entweder entgegen geſetzten Bedeutungen üblich war.

1. Von

1. Von dem alten bar, bloß, entblößet, daher noch barfuß, einer Sache beraubt: volkesbar, ohne Volk, gutesbar, ſeines Vermögens beraubt, mundbar, keinen Vormund habend. Da dieſe Bedeutung in Vergleichung mit der folgenden faſt jederzeit Mißdeutung verurſachen kann, ſo hat die Hochdeutſche Mundart ſie um der Deutlichkeit und Beſtimmtheit der Rede willen, wieder veralten laſſen. Indeſſen ſcheinet ſie noch in offenbar vorhanden zu ſeyn, welches im Alterthum nur bar allein lautete, dem man aber in der Folge zur Verhütung aller Zweydeutigkeit noch das offen zugeſellet hat.
2. Von dem veralteten baren, tragen, oder vielmehr deſſen ſo fruchtbaren Wurzel bar, bedeutet dieſe Nachſylbe: (1) Eine Anweſenheit ſowohl als auch bloße Möglichkeit des Begriffes des Wurzelwortes: ſcheinbar, einen Schein habend, tragbar, ſowohl wirklich tragend, als auch was tragen kann, fruchtbar, wirklich Frucht bringend, und was Frucht bringen kann. So auch haltbar, fehlbar und unfehlbar, brennbar, ſtreitbar, mannbar, kundbar, ruchtbar, laſtbar, dienſtbar, dankbar, zinsbar, ſchoßbar, zollbar, ſteuerbar. (2) Sehr oft bekommt das Wurzelwort eine leidende Bedeutung: tröſtbar, was ſich tröſten läſſet, getröſtet werden kann. So auch untröſtbar, eßbar, lebenbar, gangbar, ein gangbarer Weg, wo man gehen kann, ſichtbar, jagdbar, unläugbar, brauchbar, theilbar, wohnbar, kennbar, zählbar, ſchmelzbar, ſchlachtbar, dehnbar, trinkbar, heilbar, hörbar, fühlbar, reitzbar, ſchiffbar u. ſ. f. (3) Eine Verbindlichkeit oder Nothwendigkeit; eine Fortſetzung der vorigen leidenden Bedeutung: ſchätzbar, was geſchätzt zu werden verdienet, zahlbar, was bezahlet werden muß. So

auch ſtrafbar, ſtaffelbar u. ſ. f. (4) Eine Verurſachung: **koſtbar**, Koſten verurſachend, **nutzbar**, **ehrbar**, **ſchandbar**, **furchtbar**. (5) Eine Ähnlichkeit oder Gleichheit, wie die Nachſylben **lich** und **ſam**, in ſehr vielen Beſchaffenheitswörtern: **ehrbar**, der Ehre gemäß, **wunderbar**, einem Wunder ähnlich, **mannbar**, einem Manne ähnlich, **mittelbar**, **unmittelbar** u. ſ. f. In der erſten Bedeutung der Möglichkeit kann dieſe Nachſylbe noch jetzt gebraucht werden, neue Adverbia, beſonders von Verbis, zu bilden, weil hier die Bedeutung noch am klärſten empfunden wird, **ſingbar**, **ſpielbar**, **ziehbar**, was ſich ſingen, ſpielen, ziehen läßt. Dieſen Beſchaffenheitswörtern noch ein **lich** oder gar **lichen** anzuhängen, um Umſtandswörter daraus zu bilden, wie im Oberdeutſchen ſehr gewöhnlich iſt, **dankbarlich** oder **dankbarlichen**, auf dankbare Art, mit Dank, iſt im Hochdeutſchen fehlerhaft, weil man daſelbſt dieſen Begriff in den meiſten Fällen als eine Beſchaffenheit anſiehet, und folglich **dankbar** u. ſ. f. ſagt. Daß die Adverbia auf **bar**, Subſtantiva auf **keit** leiden, iſt bereits bey den Subſtantiven angemerket worden.

el, vielleicht einerley mit dem folgenden **er**, gehöret eigentlich für Subſtantiva, daher der Beſchaffenheitswörter mit derſelben nur wenige ſind: **dunkel**, **eitel**, **edel**, **einzel**, **ekel**, **übel**.

en, **n**, mit Umſtandswörtern und Subſtantiven gemein, bedeutet hier: 1. eine Materie von Subſtantiven, da denn das Stammwort gemeiniglich den Umlaut bekommt, wenn er Statt findet: **hären**, von Haar, **meſſingen**, aus Meſſing beſtehend, **leinen**, **zwillichen**, **flächſen**, **hänfen**, **hörnen**, von Horn, auch **hornen**. Oft aber fällt der Umlaut

laut auch weg, tuchen, von Tuch, golden, ehedem gülden, wollen. Endigt ſich das Subſtantiv auf ein weibliches oder milderndes e, ſo fällt ſolches weg: ſeiden, eichen, fichten, büchen, irden, tännen. Endigt es ſich auf ein er, ſo verlieret die Ableitungsſylbe ihr n: kiefern, ſilbern, kupfern, (auch, doch nicht ſo häufig küpfern,) ſilbern, ledern, alabaſtern. Im Oberdeutſchen lautet dieſe Ableitungsſylbe noch jetzt in und ein: güldin, ſilberin, hurnein, hörnen, ſeidin. Die Lateiniſche ähnliche Endung in iſt damit genau verwandt: can-in-us, bov-in-us, figul-in-us, aſin-in-us u. ſ. f. 2. Eine bloße Beſchaffenheit, wie el und er, doch nur an wenigen: eben, eigen, trocken, offen, ſelten u. ſ. f. vermittelſt welcher ſie unmittelbar in die Ableitungsſylbe en für Umſtandswörter übergehet. 3. Eine vollbrachte Wirkung, mit der Vorſylbe ge, Participia Präteriti von irregulären Verbis zu bilden, für welche Sylbe in den neuern folglich regulären Verbis et gekommen: gefunden, gebrochen, gegangen.

end, ſcheinet aus der vorigen und dem d gebildet zu ſeyn, Participia Präſentis von Verbis abzuleiten: gehend, liebend, ſehend, ſuchend. Eigentlich iſt dieſe Sylbe dieſen Participiis völlig eigen; da ſie aber nur dunkel angewendet werden können, ſo gibt es auch einige Subſtantiva mit derſelben: Tugend, Jugend, Heiland, welche man um ihrer Endſylbe willen, wohl eher für urſprüngliche Participia gehalten, welches doch unnöthig iſt. In dem halb veralteten weiland iſt die Endſylbe aus dem en der Umſtandswörter entſtanden, für weilen, ehemahls.

er, mit den Umſtandswörtern und Subſtantiven gemein, obgleich in verſchiedenen Bedeutungen. Sie ſcheinet hier, 1. ſo wie el eine Beſchaffenheit zu bezeichnen, und bildet Adverbia aus nackten und angekleideten Wurzeln: bitter, finſter, ſauer, tapfer, alber, gemeiniglich albern, heiſer, lauter, rein, ſauber, mager, munter, ſicher, wacker, das Niederſ. düſter u. ſ. f. 2. Bildet ſie auch Comparative, ob ſie gleich hier mehr als Biegungsſylbe zu betrachten iſt, S. §. 487 f. von der Steigerung.

ern, ſcheinet aus er und en oder n zuſammen geſetzt zu ſeyn, und bildet Beſchaffenheitswörter aus Subſtantiven, welche allemahl den Umlaut bekommen, wenn ſie deſſen fähig ſind. Sie bedeutet 1. eine Materie, wie en, gläſern, hölzern, beinern, knöchern, drähtern, ſtählern, zinnern, thönern, ſtröhern, bleyern, ſteinern, fleiſchern, wächſern. Diejenigen gehören nicht hierher, deren Subſtantiv ſich ſchon auf er endigt, und denen daher nur das n angehänget worden, ſilbern, kupfern u. ſ. f. von Silber, Kupfer. So auch eiſern und ehern, von den alten Subſtantiven Iſer, Eiſer, Eiſen, und Eher, Erz. Die Ableitungsſylbe ern iſt in dieſer Bedeutung der Materie vorzüglich den Hoch- und Niederdeutſchen eigen; die Oberdeutſchen gebrauchen dafür in oder en: wächſen, ſteinen, knöchen, ſtröhen. 2. Eine bloße Beſchaffenheit, doch nur in einigen wenigen: albern, nüchtern, ſchüchtern, lüſtern.

et, t, eine ſehr alte und daher der Bedeutung nach dunkele Ableitungsſylbe. 1. Für die Participia Präteriti der regulären, folglich neuern Verborum, geredet, geliebt, gefruchtet, gelobt, und ſolcher,

ſolcher, welche im Begriffe ſind, aus der irregulären Form in die reguläre überzugehen, gebrannt, genannt, gekannt. 2. Eine bloße Beſchaffenheit, vielleicht der Grund des vorigen Gebrauches; eine im Oberdeutſchen noch völlig gangbare, im Hochdeutſchen aber veraltete Ableitungsſylbe: flecket, fleckig, eigentlich gefleckt, vierecket, viereckig, kurzſtielet, kurzſtielig, großnaſet, großnaſig, ſtinket, ſtinkig u. ſ. f. wofür die Hochdeutſchen die Ableitungsſylbe ig gebrauchen.

haft, von haben, ſehr fruchtbar, Beſchaffenheitswörter aus Subſtantiven, zuweilen auch aus Verbis zu bilden. Sie bezeichnet: 1. Die Anweſenheit des Wurzelbegriffes, wie ig und iſch, am häufigſten von Subſtantiven: gewiſſenhaft, ein Gewiſſen habend, mangelhaft, fehlerhaft, ſchadhaft, ſchmackhaft, ſtatthaft, herzhaft, nahmhaft, lebhaft, nahrhaft, frevelhaft, dauerhaft. Auch von Verbis: habhaft, habend, wohnhaft, reuhaft, ſchmerzhaft u. ſ. f. wo ſich doch die drey letztern gleichfalls von Subſtantiven ableiten laſſen. 2. Eine Neigung zu dem Begriffe des Stammwortes, oft auch eine Fertigkeit. Von Subſtantiven: tugendhaft, laſterhaft, ſchwindelhaft, zum Schwindel geneigt, vortheilhaft, wenn es eigennützig bedeutet, grillenhaft, zu Grillen geneigt, lügenhaft, ſchamhaft. Von Verbis: haderhaft, zankhaft, ſchwatzhaft, waſchhaft, plauderhaft, flatterhaft, tändelhaft, ſchmeichelhaft, naſchhaft, zaghaft u. ſ. f. Zuweilen auch von andern Beſchaffenheitswörtern: boshaft, leckerhaft, wahrhaft. 3. Eine Ähnlichkeit, in ſehr vielen, insgeſammt von Subſtantiven, und nicht ſelten von ihrem Plurale: fieberhaft, erdhaft,

haft, eiſenhaft, fabelhaft, ſchalkhaft, grillenhaft, herbſthaft, ſommerhaft, winterhaft, kernhaft, kinderhaft, ſchülerhaft, meiſterhaft, muſterhaft, ſtammhaft, mannhaft u. ſ. f. 4. Eine Möglichkeit: wohnhaft, wo man wohnen kann, theilhaft, ſo fern es bedeutet, was ſich mit Vortheil eintheilen oder vertheilen läßt, wehrhaft, was ſich wehren kann, ahrthaft, was ſich ähren oder pflügen läßt, u. ſ. f. 5. Eine Verurſachung, wirklich hervor bringend: ſchmerzhaft, ſchreckhaft, objective, nahrhaft, ekelhaft, vortheilhaft, gewiſſenhaft u. ſ. f. Da die Bedeutung dieſer Ableitungsſylbe noch bekannt iſt, ſo läßt ſie ſich auch noch zu neuen Ableitungen gebrauchen, beſonders in der dritten Bedeutung der Ähnlichkeit, wenn nicht ſchon ein anderes gleich bedeutendes Wort vorhanden iſt: alaunhaft, laugenhaft, dintenhaft, kreidenhaft, welche doch mehr von der durch die äußern Sinne, z. B. den Geruch, Geſchmack, das Gefühl, empfundenen Ähnlichkeit gebraucht werden, dagegen von der Ähnlichkeit der Beſtandtheile die Zuſammenſetzungen mit — artig, alaunartig, laugenartig, erdartig, dintenartig, kreidenartig u. ſ. f. und von der Übereinſtimmung, die mit — mäßig üblicher ſind: planmäßig, regelmäßig, geſetzmäßig. Den Beſchaffenheitswörtern auf haft noch die Ableitungsſylbe ig anzuhängen, wie im Oberdeutſchen ſehr gewöhnlich iſt, laſterhaftig, glaubhaftig, ſchreckhaftig u. ſ. f. iſt im Hochdeutſchen veraltet, weil die Häufung der Ableitungsſylben die Deutlichkeit mehr hindert als befördert, und nicht ſelten den Grundbegriff verwirret und zerſtöret. Die Oberdeutſche Mundart, welche ſich doch ſonſt ſo ſehr ihrer Regelmäßigkeit rühmet, gehet in Häufung der

Ablei-

Ableitungsſylben oft ſehr weit; z. B. glaubhaftiglich, dauerhaftiglich, vortheilhaftiglich, und wiederum Umſtandswörter daraus zu bilden, glaubhaftiglichen, dauerhaftiglichen; wofür der Hochdeutſche mit mehr Verſtand und Deutlichkeit glaubhaft, dauerhaft ſagt. Glaubhaftiglichen, welch ein Begriff, wenn jede Ableitungsſylbe ihre eigene beſtimmte Bedeutung haben ſoll! Iſt aber eine und die andere ohne Bedeutung, ſo ſind ſie weiter nichts als müßige gedankenloſe Verlängerungen, welche nur den Mund füllen und nichts als einen leeren Schall zurück laſſen. Durch dieſe gedankenloſe Häufung der Ableitungsſylben haben die Griechiſche, Römiſche, Engliſche und andere Sprachen einen der ſchätzbarſten Vorzüge einer jeden Sprache, ich meine den Sitz des Tones auf der Stamm- und Wurzelſylbe verloren, und die wegen ihrer Regelmäßigkeit ſo ſehr gerühmte Oberdeutſche Mundart war in den mittlern Zeiten, da ſie in ihrer Cultur ohne Geſchmack zu Werke ging, im Begriffe, auch die Deutſche Sprache um dieſen Vorzug zu bringen. Dem Engländer fällt es nicht ſchwer gláubhaftiglich und gláubhaftiglichen zu ſprechen; allein der Deutſche muß glaubháftiglich und glaubháftiglichen ſagen, und ſo iſt die Stammſylbe glaub um allen ihren Ton. Die Hochdeutſche Mundart ſteuerte dieſem Unweſen noch zu rechter Zeit, märzte alle dieſe müßigen Verlängerungen wieder aus, ehe ſie noch durch den allgemeinen Sprachgebrauch geheiliget wurden, und erhielt alſo eine der vorzüglichſten Eigenheiten der Deutſchen Sprache.

icht, (niemahls igt,) mit den Subſtantiven gemein, obgleich in anderer Bedeutung. Sie bedeutet

tet eine Ähnlichkeit, faſt wie haft, iſch und lich: dinticht, buckelicht gehen, wie ein Buckeliger, aber buckelig ſeyn, d. i. einen Buckel haben, kupfericht, dem Kupfer ähnlich, graſicht, holzicht ſchmecken, wie Gras, Holz, öhlicht, talgicht riechen, thöricht, einem Thore ähnlich. Da dieſe Ableitungsſylbe in den gemeinen, beſonders Oberdeutſchen Mundarten acht, und mit einer müßigen Verlängerung achtig lautet, moſacht, moſicht, ſumpfacht, ſumpficht oder ſumpſig, ſteinacht, ſteinicht u. ſ. f. ſo läßt ſich ihr Urſprung nicht verkennen. Sie iſt von achten, dafür halten, dintacht oder dinticht, was für Dinte zu achten iſt, oder ihr ähnlich iſt. Hieraus erhellet zugleich, wie fehlerhaft die Schreibart — igt iſt, indem das g, ſelbſt, wenn es zur Wurzel gehöret, nach einem geſchärften Vocale und vor dem t allemahl in ch übergehet, tragen, Tracht, ſchlagen, Schlacht. Auch die Bedeutung wird dadurch hinlänglich geſichert, indem man ſteinicht, Steinen ähnlich, und ſteinig, Steine enthaltend, beinicht, dem Beine ähnlich, und beinig, Beine enthaltend, kupfericht, dem Kupfer ähnlich, und kupferig, Kupfer enthaltend, leicht unterſcheiden kann, ſo ſehr ſie auch im gemeinen Leben, und ſelbſt in den meiſten Sprachlehren verwechſelt werden. So beſtimmt nun auch die Bedeutung dieſer Ableitungsſylbe zu ſeyn ſcheinet, ſo läßt ſie ſich doch nicht nach Gutdünken zu neuen Ableitungen anwenden, beſonders, wenn ſchon andere Ableitungsſylben im Beſitze ſolcher Wörter ſind: thieriſch, hündiſch, bettelhaft, menſchlich; nicht thiericht, hundicht, bettelicht, menſchlicht. Sind ganz neue nothwendig, ſo ſetzt man die Hauptwörter mit — artig zuſammen, bierartig, eſſigartig, bleyartig u. ſ. f. welche noch den Vortheil

haben,

haben, daß ſie ſich ſteigern laſſen, und abſtracte Subſtantive auf keit verſtatten, die Bleyartigkeit.

ig, gleichfalls mit Subſtantiven gemein, und wie es ſcheinet, faſt in einer und eben derſelben Bedeutung. An Beſchaffenheitswörtern bedeutet ſie: 1. den Beſitz, die Anweſenheit des Stammbegriffes, und bildet Beſchaffenheitswörter aus Subſtantiven, und nicht ſelten auch aus Verbis: gütig, muthig, ſchmutzig, bergig, buckelig, dornig, haarig, ſaftig, ſteinig, gräthig, aderig, buſchig, felſig, federig, hitzig, kitzelig, kieſig, kothig, moraſtig, runzelig, eckig, kupferig, ſchuppig, ſchwammig, anmuthig, freudig, hungerig, durſtig, liſtig, luſtig, willig, gehörig, willfährig, gelehrig, zweydeutig u. ſ. f. Viele bekommen dabey den Umlaut: andächtig, ausſätzig, brünſtig, bündig, günſtig, fällig, flüchtig, wollüſtig, gläubig, gnädig, mächtig, häufig, jährig, mäßig, mündig, läſſig, dürftig, pfündig, prächtig u. ſ. f. Aber freylich nicht alle. In manchen gehet die Bedeutung des Beſitzes in die bloße Ähnlichkeit über, eine andächtige Miene, welche Andacht verräth. Dieſe Ableitungsſylbe hat 2. den Vortheil, daß man vermittelſt derſelben zuſammen geſetzte Beſchaffenheitswörter von Subſtantiven bilden kann, welche dieſe Ableitung außer der Zuſammenſetzung nicht vertragen. Man kann nicht ſagen, köpfig, füßig, tägig, händig, ſeitig, herzig, äugig u. ſ. f. wohl aber hundertköpfig, großköpfig, dickköpfig, vierfüßig, vielfüßig, dreytägig, vielhändig, vielſeitig, doppelherzig, vieläugig u. ſ. f. So auch dreybeinig, zweyſpaltig, unförmig, barmherzig, zweyzüngig, zweyſchneidig, kaltblütig, vollblütig u. ſ. f.

3. Dienet dieſe Ableitungsſylbe auch, abſtracte Subſtantiva auf keit von wurzelhaften Beſchaffenheitswörtern zu bilden. Von fromm, hart, ſüß, feucht, matt, klein, blöde, gerecht, gedankenlos u. ſ. f. kann man nicht ſagen Frommkeit, Hartkeit u. ſ. f. ſondern ſie müſſen erſt dieſe Sylbe annehmen: Frömmigkeit, Härtigkeit, Süßigkeit, Feuchtigkeit, Mattigkeit, Kleinigkeit, Blödigkeit, Gerechtigkeit, Gedankenloſigkeit; wovon der Grund ohne Zweiffel in der nunmehr ein wenig dunkel gewordenen Bedeutung der Sylbe keit lieget. Da dieſe Ableitung auf ig bloß um der gedachten Subſtantiven willen geſchiehet, ſo ſind auch die damit gemachten Beſchaffenheitswörter für ſich allein nicht üblich. Für frömmig, härtig, ſüßig u. ſ. f. ſagt man fromm, hart, ſüß. 4. Endlich dienet dieſe Sylbe auch, Umſtandswörter zu Beſchaffenheitswörtern zu erheben, doch nur in der Abſicht, um ſie concreſcieren, oder als Adjectiva gebrauchen zu können. Bey den Beſtimmungswörtern des Subſtantives iſt bereits bemerket worden, daß kein Umſtandswort, ſo bald es nur mit einiger Klarheit als ein ſolches erkannt worden, im Deutſchen als ein Adjectiv gebraucht werden kann, ſondern vorher durch die eigenen Ableitungsſylben er und ig zu einem Beſchaffenheitsworte erhöhet werden muß. Die Sylbe ig iſt in dieſem Falle die fruchtbarſte. Vermittelſt derſelben können die Umſtandswörter bald, jetzt, heute, da, bisher, dort, vor, geſtern, oben, hier, mahl, voll, ein, mein, dein, ſein, nieder, nicht, wider, gemeiniglich mit Wegwerfung ihrer Ableitungsſylben, in die Adjective, der baldige, jetzige, heutige, daſige, bisherige, dortige, vorige, geſtrige, obige, hieſige, ehemahlige, vormahlige, mehrmahlige u. ſ. f. völlige, einige,

nige, meinige, deinige, ſeinige, niedrige, nichtige, widrige u. ſ. f. verwandelt werden. Da dieſe Ableitung bloß um der Concretion willen geſchiehet, ſo ſind auch baldig, daſig, jetzig u. ſ. f. einige wenige ausgenommen, nicht weiter als Beſchaffenheitswörter üblich, ſondern es werden dafür ihre Umſtandswörter gebraucht. Man ſiehet leicht, daß dieſe drey letzten Arten des Gebrauches dieſer Ableitungsſylbe ſehr genau mit einander verwandt ſind, und ſtufenweiſe aus der erſten eigentlichen Bedeutung derſelben fließen. Dieſe iſt unſtreitig das Haben, der Beſitz, die Anweſenheit, da ſie denn das Stammwort des ehemahligen jetzt veralteten Verbi eigen, haben, beſitzen, Gr. εχ-ειν, und des noch jetzt üblichen Beſchaffenheitswortes eigen iſt.

iſch, eine ſehr alte Ableitungsſylbe, welche die Bedeutungen der beyden vorigen in ſich vereiniget, und gleichfalls Beſchaffenheitswörter aus Verbis und Subſtantivis bildet. Sie bedeutet: 1. einen Beſitz, eine Anweſenheit, wie ig, von Subſtantiven, wo das Stammwort den Umlaut bald bekommt, bald aber auch nicht bekommt: neidiſch, argwöhniſch, abergläubiſch, mißtrauiſch, tückiſch, parteyiſch. Im Bergbaue ſagt man ohne Bedenken, güldiſch, bleyiſch, zinniſch, alauniſch, koboldiſch u. ſ. f. für goldhaltig, bleyhaltig u. ſ. f. 2. Zu einer Perſon oder Sache gehörig, von ihr herkommend, in derſelben gegründet: waiſenhäuſiſch, gebirgiſch, auf dem Gebirge wohnend, ſtiftiſch, einem Stifte gehörig, ſtädtiſch, in Städten wohnend, nordiſch, himmliſch, hölliſch, im Himmel, in der Hölle befindlich, daher gebürtig. Veraltet ſind kaiſeriſch, königiſch, gegneriſch u. ſ. f. Beſonders Beſchaffenheitswörter dieſer Art von

fremden Subſtantiven zu bilden, für das Lateiniſche ic-us: philoſophiſch, bibliſch, katholiſch, politiſch, grammatiſch, myſtiſch, theologiſch, mathematiſch, phyſiſch, apoſtoliſch u. ſ. f. Nach welcher Form denn auch wohl Deutſche Beſchaffenheitswörter aus Lateiniſchen Adjectiven auf ilis, inus, aris, anus u. ſ. f. gebildet werden: volatiliſch, ſakiniſch, militariſch, logicaliſch, (logiſch,) phyſicaliſch, (phyſiſch,) grammaticaliſch, grammatiſch, wo man doch die kürzern Formen, wenn ſie Statt finden, den längern billig vorziehet. Ingleichen von eigenen Nahmen aller Art, es ſeyen Völker- Länder- Orts- oder Perſonen-Nahmen: Franzöſiſch, Schweitzeriſch, Engliſch, Ruſſiſch, Corſiſch, Schottiſch, Däniſch, Schwediſch, Fränkiſch, Griechiſch, Jüdiſch, Türkiſch, Sächſiſch, Preuſſiſch, Spaniſch, Wallachiſch, Lombardiſch, Leipzigiſch, Berliniſch, Halliſch, Römiſch, Wolfiſch, Lutheriſch, Halleriſch, Homeriſch u. ſ. f. In vielen, beſonders ausländiſchen Nahmen dieſer Art behält man die fremden Ableitungsſylben bey, und verwandelt nur die letzte in iſch: Sicilianiſch, Italiäniſch, Gallicaniſch, Venetianiſch, Mantuaniſch, Indianiſch, Africaniſch, Americaniſch, Halleniſiſch, Atheniensiſch, Caroliniſch, Erneſtiniſch u. ſ. f. Wo kürzere Formen möglich und allgemein verſtändlich ſind, auch den Wohllaut nicht beleidigen, ziehet man ſie dieſen billig vor: Siciliſch, Indiſch, Halliſch u. ſ. f. aber nicht Atheniſch, Aſiſch, Amerikiſch, Caroliſch u. ſ. f. Galliſch und Gallicaniſch, Erneſtiſch und Erneſtiniſch u. a. m. ſind nicht gleich bedeutend. Wenn die Beſchaffenheitswörter auf iſch von eigenen Nahmen nicht üblich ſind, oder den Wohllaut

beleidi-

beleidigen, ſo hat man dafür eine Art Beſchaffenheits⸗ oder vielleicht Umſtandswörter auf er: Leipziger Lerchen, Pariſer Hüte, Amſterdammer Waaren, Berliner⸗Blau, Petersburger⸗Wachs, welche wie Genitive Pluralis der Nahmen der Einwohner ausſehen, und es vermuthlich auch urſprünglich ſind, daher ſie auch nicht anders als unbiegſame Adjective gebraucht werden. Im Oberdeutſchen bildet man daraus Beſchaffenheitswörter auf iſch: Wieneriſch, Berlineriſch, Leipzigeriſch, Hamburgeriſch, Pariſeriſch. 3. Eine Neigung zu dem Grundbegriffe, und eine Fertigkeit in demſelben, gemeiniglich von Verbis, oft auch von Subſtantiven, in beyden Fällen mit dem Umlaute: aufrühriſch, zänkiſch, ſtürmiſch, wetterwendiſch, läufiſch, mürriſch, verführeriſch für verführiſch, von Verführen. In den niedrigen Sprecharten gibt es noch ſehr viele dieſer Art, z. B. auffahriſch, einbildiſch, regneriſch u. ſ. f. welche aber der edlen Schreibart fremd ſind. 4. Eine Ähnlichkeit, wie icht und lich, von Hauptwörtern: himmliſch, engliſch, hölliſch, balſamiſch, ſtädtiſch, knechtiſch, läppiſch, närriſch, irdiſch, bübiſch, huriſch, ſchelmiſch, zauberiſch, abgöttiſch, heidniſch, von dem alten Nominative der Heiden. Beſonders von männlichen Subſtantiven auf er: mahleriſch, redneriſch, buhleriſch, verrätheriſch, betriegeriſch, räuberiſch, dichteriſch, kriegeriſch, ketzeriſch, heuchleriſch, verſchwenderiſch. Auch von fremden Subſtantiven: majeſtätiſch, prophetiſch, poetiſch, ſclaviſch, politiſch, barbariſch. Oft eine Ähnlichkeit mit einem verächtlichen Nebenbegriffe: hündiſch, ſäuiſch, thieriſch, viehiſch, bäueriſch, teufeliſch, weibiſch, herriſch, kindiſch,

diſch, (zum Unterſchiede von weiblich, herrlich und kindlich). Auch alle vorige von eigenen Nahmen werden in der Bedeutung der Ähnlichkeit gebraucht. Dieſe Ableitungsſylbe iſt ſehr alt, und lautet ſchon im Ulphilas isk, im Angelſächſiſchen und Niederdeutſchen gleichfalls isk, im ſpätern Lateine iſcus. Daß ſie ſchon zu Taciti Zeiten in Deutſchland gangbar geweſen, erhellet aus den Nahmen Teutiſcus, Cheruſcus, Nariſcus u. ſ. f. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ſie mit ig und icht einerley iſt, welche in den groben ziſchenden Mundarten in iſch übergegangen ſind, daher auch in den niedrigen Sprecharten die Adverbia auf —iſch ſehr häufig ſind. Um dieſes widrigen Ziſchlautes willen, klebt manchem dieſer Wörter, beſonders in der vierten Bedeutung, ein niedriger Nebenbegriff an, daher man ſie, wenn es möglich iſt, gern mit andern vertauſcht: abergläubig, aufrührig, läufig, einbildend, haushältig, auffahrend, angreifig, anhängig, ſchülerſchaft, ſpielerhaft u. ſ. f. für die niedrigern, abergläubiſch, aufrühriſch, läufiſch, einbildiſch, haushältiſch, auffahriſch, angreiffiſch, anhängiſch, ſchüleriſch, ſpieleriſch.

lich, mit den Umſtandswörtern gemein, eine ſehr fruchtbare Ableitungsſylbe, Beſchaffenheitswörter aus faſt allen Redetheilen zu bilden. Sie iſt die Wurzel von gleich, und bedeutet eigentlich ähnlich, gleich, hernach aber auch alles, was ſie durch Figuren nur bedeuten kann. 1. Eine Ähnlichkeit, von Suſtantiven: fürſtlich, königlich, herrlich, eigentlich, wie ein Herr, gräflich, männlich, kindlich, jugendlich, väterlich, bürgerlich, feyerlich, ſpöttlich, wunderlich, herbſtlich, menſchlich, meiſterlich. Von Verbis, beſonders die von Deſide-

Deſiderativen auf ern, wovon doch nur lächerlich und weinerlich in den anſtändigen Sprecharten aufgenommen ſind, eſſerlich, trinkerlich, tanzerlich, ſpeyerlich und viele andere aber dem großen Haufen überlaſſen bleiben. Von andern Beſchaffenheitswörtern, wo ſie den Begriff des Stammwortes vermindert, und ihn auf ein Weniges, auf die bloße Ähnlichkeit einſchränket: röthlich, ein wenig roth, dem Roth ähnlich; ſo auch bräunlich, gelblich, weißlich, ſchwärzlich, kältlich, kärglich, gröblich, ſüßlich, bitterlich, ſäuerlich, kränklich, härtlich, länglich, rundlich, laulich, ältlich, dicklich, breitlich, weichlich, fälſchlich, ſchwächlich u. ſ. f. 2. Eine Art und Weiſe: bildlich, eidlich, nahmentlich, wörtlich, mündlich, ſchriftlich, perſönlich, jährlich u. ſ. f. welche ſich unvermerkt in die Umſtandswörter verlieren, und alsdann keine Concretion leiden. Siehe dieſe Endung bey den Umſtandswörtern. 3. Eine Möglichkeit, nur von Verbis: ſterblich, unſterblich, empfänglich, dienlich, verdaulich, erweislich, erſinnlich, beweglich, glaublich, begreiflich, erdenklich, thunlich, erhörlich, beſorglich, leſerlich. Da ſich denn noch jetzt viele ähnliche verneinende Beſchaffenheitswörter mit un bilden laſſen, wenn ſie gleich in der entgegen geſetzten bejahenden Form nicht gangbar ſind: unerbittlich, untadelich, unverletzlich, unausſprechlich, unerforſchlich, unergründlich u. ſ. f. 4. Eine Anweſenheit des Stammbegriffes, einen Beſitz deſſelben. Sowohl von Subſtantiven: glücklich, unglücklich, körperlich, füglich, ehrlich, gefährlich, zuverſichtlich, ſchädlich, ſchimpflich u. ſ. f. Als auch von Verbis, und zwar ſowohl von Intranſitivis: tauglich, untauglich,

lich, behaglich, beharrlich, erſprießlich, dienlich, ſchicklich, ſehnlich, hinlänglich, ſchmerzlich, ziemlich u. ſ. f. als von Tranſitiven, und zwar wiederum ſowohl in thätigem Verſtande: erbaulich, beförderlich, beweglich, hinderlich, verächtlich, verderblich, betrieglich, vergeßlich, ſchrecklich, erfreulich, ſchädlich u. ſ. f. Als auch im leidenden: üblich, gebräuchlich, merklich, erforderlich u. ſ. f. Oft mit dem Nebenbegriffe der Nothwendigkeit oder doch Schicklichkeit: anmerklich, was angemerkt zu werden verdienet, verächtlich, Verachtung verdienend; ſo auch bedauerlich, bedenklich, beſorglich, erbärmlich, u. ſ. f. 5. Ein Eigenthum, von Subſtantiven: biſchöflich, königlich, gräflich, göttlich, weiblich, menſchlich, häuslich u. ſ. f. welche in dieſer Bedeutung in der Concretion am üblichſten ſind, und durch den Genitiv erkläret werden müſſen: die biſchöflichen Einkünfte, die Einkünfte des Biſchofes. Man hüte ſich vor dem ſo gewöhnlichen Mißbrauche dieſer Ableitungsſylbe, den Genitiv des bloßen Angehörens durch dieſelbe auszudrucken. Die churfürſtliche Frau Mutter, die königlichen Herren Brüder, die fürſtlichen Kinder, ſind daher fehlerhaft, weil ſie zu dem Begriff der bloßen Ähnlichkeit führen; man ſage daher, die Frau Mutter des Churfürſten, die Herren Brüder des Königes u. ſ. f. Noch fehlerhafter iſt dieſe Form, wenn man eine Appoſition dadurch auszudrücken ſucht: der königliche Dichter, für: der Dichter, welcher ein König iſt; welche Formen wider den Deutſchen Sprachgebrauch ſind, vornehmlich, weil ſie Mißdeutung mit ſich führen. Wenn das Stammwort ſich auf ein el oder l endigt, ſo iſt die Ableitungsſylbe nicht lich, ſondern ig,

ohne

ohne Zweiffel, damit man durch die Zuſammenkunft zweyer ll nicht verleitet werde, die Ableitungsſylbe des Subſtantives zu betonen, oder den gedehnten Ton in den geſchärften zu verwandeln; adellich, kitzellich, einmallig, könnten leicht adéllich, kitzéllich, einmállich geſprochen werden. Man ſchreibt und ſpricht folglich: adelig, untadelig, kitzelig, hügelig, bügelig, ſelig, — mahlig, mehlig, gipfelig, nebelig, knorpelig, ſchwefelig, ſchwindelig, ſtachelig, ſchimmelig, winkelig, kugelig, und nicht adellich, untadellich u. ſ. f. und noch weniger adelich, untadelich, kitzelich, hügelich u. ſ. f. weil wir keine Ableitungsſylbe ich für Beſchaffenheitswörter haben. In billig gehöret das doppelte l zur Wurzel, Zwillich und Drillich aber ſind zuſammen geſetzt, und die Endſylbe lich ſtammet hier von dem Lateiniſchen licium her.

licht, eine geringe Ähnlichkeit, eine nur im Oberdeutſchen und den gemeinen Sprecharten übliche Ableitungsſylbe; ſchwärzlicht, röthlicht, ſüßlicht, ſäuerlicht, wofür einige andere Oberdeutſche Mundarten let gebrauchen: ſüßlet, weißlet, ſchwärzlet. Im Hochdeutſchen iſt dafür die vorige Ableitungsſylbe lich üblich.

ſam, eine ſehr alte Ableitungsſylbe, welche noch vor wenig Jahrhunderten als ein eigenes vergleichendes Umſtandswort, für ſo, gleich, als, üblich war, und für ſich allein erſt in der Hochdeutſchen Mundart veraltet iſt. Eben um deswillen rechnet man auch die damit gebildeten Beſchaffenheitswörter unter die abgeleiteten; wäre die Partikel noch als ein eigenes Wort gangbar, ſo müßte man dergleichen Wörter, ſo wie die mit — los, — leer

u. ſ. f. als Zuſammenſetzungen anſehen. Sie bildet Beſchaffenheitswörter aus Subſtantiven, Verbis und andern Beſchaffenheitswörtern, und bedeutet: 1. eigentlich und zunächſt eine Ähnlichkeit, oder vielmehr eine Gemäßheit: gewaltſam, grauſam, tugendſam, ehrſam, ſattſam u. ſ. f. Noch häufiger, 2. eine Fertigkeit und Fähigkeit das zu thun oder zu leiden, was das Stammwort ausdruckt: arbeitſam, bedachtſam, genügſam, aufmerkſam, betriebſam, behutſam, biegſam, folgſam, rathſam, ſparſam, wachſam, ſorgſam, erfindſam, empfindſam, friedſam u. ſ. f. Und endlich, 3. den Stammbegriff wirklich habend, beſitzend, wohin manche gehören, welche von Subſtantiven, beſonders aber die, welche von andern Beſchaffenheitswörtern gebildet ſind: heilſam, genugſam, langſam, ſeltſam, ſattſam. Da die Bedeutung dieſer Ableitungsſylbe noch völlig klar empfunden wird, ſo läßt ſie ſich auch noch jetzt zu Bildung neuer Beſchaffenheitswörter anwenden, wenn nur dabey die Analogie und der Wohlklang nicht verletzet werden. Empfindſam iſt eines ſolcher neuen Wörter, für Fertigkeit beſitzend, leicht zu empfinden; empfindlich ſagt freylich urſprünglich eben daſſelbe, allein, da der Gebrauch daſſelbe ſchon auf die Fertigkeit, Beleidigung zu empfinden, eingeſchränket hat, ſo verdienet jenes allerdings Beyfall. Überlegſam iſt ein ähnliches neues untadelhaftes Wort. Ehedem bildete man von dieſen Beſchaffenheitswörtern auch abſtracte Subſtantiva auf e, wovon im Hochdeutſchen noch die Gerechtſame, der Gehorſam für das ehemahlige die Gehorſame, und zuweilen noch die Gewahrſame übrig ſind. Jetzt bildet man im Hochdeutſchen dergleichen Subſtantiva auf —keit: Aufmerkſamkeit,

keit, Biegſamkeit, Folgſamkeit, Wachſamkeit, Gelehrſamkeit, deſſen ehemahliges Stammwort gelehrſam, veraltet iſt.

ſelig, mehr ein eigenes abgeleitetes Wort, als eine Ableitungsſylbe, welches aber doch, weil es in der Bedeutung, in welcher es hier vorkommt, längſt veraltet iſt, mit unter die Ableitungsſylben gerechnet werden kann. Es iſt vermittelſt der Nachſylbe ig von dem alten Subſtantivo Sal, Reichthum und hernach Glück, abgeleitet, und bedeutete urſprünglich reich, Überfluß habend, und in der Zuſammenſetzung, den Begriff des erſten Wortes in reichem Maße beſitzend. Leutſelig, in der erſten noch im Oberdeutſchen üblichen Bedeutung, ein leutſeliger Ort, ein volkreicher; glückſelig, Glück in Menge habend, mühſelig, mit vieler Mühe begleitet. So auch ſaumſelig, armſelig, feindſelig, holdſelig u. ſ. f. In gottſelig ſcheinet es eine Ähnlichkeit zu bedeuten, trübſelig aber iſt zunächſt von Trübſal gebildet, Trübſale habend. Im Oberdeutſchen gibt es noch mehrere dieſer Wörter, welche aber im Hochdeutſchen unbekannt ſind: rathſelig, reich an gutem Rathe, friedſelig, friedfertig, bittſelig, eine gute Gabe zu bitten habend, gnadſelig, gnadenreich, rachſelig, rachgierig, habſelig, reich an Habe, daher unſer Habſeligkeit, lobſelig, reich an Lobe, redſelig, geſprächig u. ſ. f. Unſer ſelig, beatus, iſt eben daſſelbe Wort, nur in einer übergetragenen Bedeutung des Stammwortes, Sal, Salus.

§. 479. Dieſe Ableitungsſylben ſind ein ſehr fruchtbares Hülfsmittel, einen Wurzelbegriff, als eine unſelbſtändige Beſchaffenheit auf verſchiedene Art zu beſtimmen, und mit verſchiedenen Nebenbegriffen Fruchtbarkeit dieſer Ableitungsſylben.

begriffen auszudrucken, zumahl wenn man noch gewiſſe Wörter dazu nimmt, welche in der Zuſammenſetzung ſehr vielen Subſtantiven in eben derſelben Abſicht angehänget werden können, wie — artig, — reich, — leer, — los u. ſ. f.

Thon: **thonicht**, dem Thone ähnlich; **thonig**, Thon enthaltend; **thönern**, aus Thon bereitet; **thonartig**, wie Thon geartet; **thonreich**, reich an Thon; **thonhaltig**, Thon enthaltend.

Kupfer: **kupfericht**, dem Kupfer ähnlich; **kupferig**, Kupfer enthaltend; **küpfern**, aus Kupfer bereitet; **kupferartig**, wie Kupfer geartet; **kupferhaltig**, im Bergbaue **kupferiſch**, Kupfer enthaltend; **kupferreich**, **kupferleer**, **kupferlos**.

Gold: **golden**, aus Gold bereitet; **goldartig**, im Bergbaue **güldiſch**, wie Gold geartet; **goldhaltend**, im Bergbaue gleichfalls **güldiſch**, Gold enthaltend; **goldreich**, **goldleer**.

Furcht: **furchtbar**, mit dem Vermögen Furcht zu erwecken begleitet; **fürchterlich**, im hohen Grade Furcht erweckend, obgleich die Bedeutung der Sylbe er hier, ſo wie in **leſerlich**, und vielleicht noch einigen andern, ſo deutlich noch nicht iſt; in **lächerlich**, **weinerlich** u. ſ. f. iſt ſie von den Deſiderativis **lächern**, **weinern**; **furchtſam**, Fertigkeit beſitzend, leicht Furcht zu empfinden.

Sünde: **ſündlich**, einer Sünde ähnlich, ingleichen Sünde enthaltend, objective; **ſündig**, Sünde enthaltend, ſubjective; **ſündhaft**, geneigt, Fertigkeit beſitzend zu ſündigen, mit Sünde behaftet.

Glück:

Glück: glücklich, Glück habend, Glück enthaltend; glückhaft, eben ſo, aber auch Glück bringend; glückſelig, Glück in reichem Maße habend.

Erde: erdicht, der Erde, den Beſtandtheilen nach, ähnlich; erdhaft, ihr der äußern Empfindung nach ähnlich; erdig, Erde enthaltend; erden, aus Erde bereitet; irden, aus Thone bereitet; irdiſch, im figürlichen Verſtande.

Es erhellet hieraus zugleich, daß man dieſe Ableitungsſylben nicht verwechſeln, oder manche derſelben als gleich bedeutend anſehen dürfe, wie mit icht, ig und lich häufig geſchiehet. Denn obgleich einige derſelben dem Anſcheine nach gleich bedeutend ſind, ſo ſind ſie doch in Nebenbegriffen verſchieden, und in den meiſten Fällen hat auch der Gebrauch ihre Bedeutung eingeſchränkt, und beſtimmt, wie in kindlich und kindiſch, weiblich und weibiſch, empfindlich und empfindſam, und hundert andern mehr.

§. 480. Von den zuſammen geſetzten Beſchaffenheitswörtern wird im folgenden dritten Abſchnitte umſtändlicher gehandelt. Hier merke man vorläufig, daß ihr beſtimmendes Wort ſowohl ein Subſtantivum iſt: baumſtark, grundfalſch, geſetzmäßig, grasgrün, blutdurſtig, ſinnreich, weltkundig; als ein Verbum, denkwürdig, brennheiß, liebenswerth; als auch ein anderes Beſchaffenheitswort, freywillig, gutthätig, großmüthig, kleinſtädtiſch; als auch endlich Umſtandswörter, wohlgeboren, hinfällig, abgünſtig, nachläſſig u. ſ. f. Unter denen, welche mit Subſtantiven zuſammen geſetzt werden, gibt es einige, — Zuſammen geſetzte Beſchaffenheitswörter.

nige, welche ſich ſehr vielen Subſtantiven anhängen laſſen, neue Beſchaffenheitswörter zu bilden; z. B. artig, frey, los, leer, haltig, reich, voll, werth, würdig u. ſ. f. alaunartig, ſorgenfrey, erzhaltig, gedankenleer, hülflos, fiſchreich, anmuthsvoll, liebenswerth, ehrwürdig.

Dahin gehören auch die mit den Vorſylben erz und un zuſammen geſetzten Beſchaffenheitswörter, welche von einem ſehr weiten Umfange ſind, und wegen ihrer beſtimmten Bedeutung noch täglich vermehret werden können: erzböſe, erzlaſterhaft, erznachläſſig, erzträge u. ſ. f. So auch die Partikel un, S. mein Wörterbuch von beyden. Gemeiniglich hält man die mit dieſen gebildeten Wörter für zuſammen geſetzt, weil ſie ihren beſtimmten Ton haben. Allein der Ton iſt nicht das weſentliche Unterſcheidungsmerkmahl eines zuſammen geſetzten oder abgeleiteten Wortes, ſondern nur eine Folge des wahren, d. i. der beſtimmten klaren Bedeutung und des noch üblichen Gebrauches als ein eigenes Wort. Erz und un haben zwar ihre beſtimmte klare Bedeutung, und um deswillen auch einen merklichen Ton, aber da ſie doch als eigene Wörter nicht gangbar ſind, ſo kann man ſie auch, und zwar füglicher, als Ableitungsſylben anſehen.

Fortſetzung.

§. 481. Oft werden Wörter erſt durch die Zuſammenſetzung zu Beſchaffenheits- und Umſtandswörtern, welche es eigentlich nicht ſind, anſtatt, allezeit, keineswegs, (auch keines Weges); da ſie denn oft zum Merkmahle ihrer Beſtimmung das s, als den Ableitungslaut für Umſtandswörter dieſer Art bekommen: dieſſeits, jenſeits, ſeitwärts, allerſeits, allerdings. Oft gehen Subſtantive unvermerkt in Umſtandswörter über, Kraft meines

meines Amtes, ihm zu Folge, dir zu Liebe; oft werden ganze Redensarten als Adverbia gebraucht, ohne daß man ſie um deswillen als ein Wort ſchreiben dürfte: hin und wieder, von allen Seiten, über kurz oder lang, und tauſend andere mehr.

III. Concretion der Adverbien.

§. 482. Da das Vornehmſte von dieſer wichtigen bisher ganz verkannten Lehre im vorigen bereits hin und wieder vorgetragen worden, ſo darf ich es hier nur kurz zuſammen faſſen. Das Deutſche Adverbium begreiffet alles Unſelbſtändige in ſich, was von einem Dinge nur geſagt werden kann, ſo fern es für ſich ſelbſt genommen und als unſelbſtändig betrachtet wird. Es iſt daher nicht allein der weitläufigſte, ſondern auch der wichtigſte Redetheil, indem nicht allein das Subſtantivum oft das Adverbium ſelbſt iſt, und in der Wurzel der meiſten Verborum ein Adverbium zum Grunde liegt, ſondern auch alle Beſtimmungswörter des Subſtantives von demſelben herſtammen, welche ſich von dem Adverbio bloß darin unterſcheiden, daß ſie das Unſelbſtändige als dem ſelbſtändigen Dinge ſchon beygelegt, folglich als eine Eigenſchaft darſtellen, dagegen das Adverbium es für ſich allein betrachtet. Wichtigkeit der Adverbien.

§. 483. Wenn der Begriff einer unſelbſtändigen Beſtimmung als dem Dinge beygelegt, oder als an demſelben befindlich gedacht wird, ſo wird er dadurch eben ſo concret gedacht, als das Selbſtändige iſt, woran er ſich befindet. Die für ſich allein oder abſtract gedachte Beſtimmung gehet folglich in eine concrete über, und wird unmittelbar mit dem Dinge, woran ſie ſich befindet, zugleich gedacht. Begriff der Concretion.

Dieſen

Dieſen Übergang nun zu bezeichnen, hat man im Deutſchen eine eigene Art der Biegung, welche die Concretion heißt, weil ſie die abſtract gedachte Beſtimmung concreſcieret, d. i. an und mit dem concreten oder als concret gedachten Dinge darſtellet. Dieſe Concretion geſchiehet allemahl durch den Laut e, welcher dem Adverbio angehänget wird, und nach Befinden der Umſtände noch die Geſchlechts- und Declinations-Laute an ſich nimmt: der gut-e, die gut-e, das gut-e, und mit den Declinations- und Geſchlechts-Lauten, des gut-e-n, der gut-e-n, die gut-e-n, ein gut-e-r, ein gut-e-s.

Da die unſelbſtändige Beſtimmung von gedoppelter Art iſt, entweder ein Umſtand, etwas das außer dem Dinge iſt, oder eine Beſchaffenheit, etwas das an dem Dinge ſelbſt befindlich iſt, und nur außer demſelben oder abſtract gedacht wird: ſo ſind auch diejenigen neuen Beſtimmungswörter, welche durch die Concretion entſtehen, entweder concreſcierte Umſtände, dergleichen die Artikel, das Zahlwort und das Pronomen ſind, deren Concretion doch oft mangelhaft und unvollſtändig iſt, oder concreſcierte Beſchaffenheiten, welche das Adjectivum geben.

Eine Eigenſchaft ſetzt in der Deutſchen Sprachlehre allemahl eine Beſchaffenheit voraus; es kann alſo aus einem Umſtandsworte unmittelbar wohl ein Artikel, Zahlwort und Pronomen, aber nie ein Adjectivum werden. Indeſſen gibt es ein Mittel, einen bloßen Umſtand auch als ein Adjectivum darzuſtellen, nähmlich die vorher gehende Erhöhung eines Umſtandswortes zu einem Beſchaffenheitsworte, worauf es ſich ohne Schwierigkeiten concreſcieren, oder als ein Adjectivum gebrauchen läſſet.

läſſet. Die dazu beſtimmten Laute und Sylben ſind t, für die Ordnungszahlen und er und ig für andere Umſtandswörter. Aus zwey, vier, fünf u. ſ. f. entſtehen auf dieſe Art die Adjectiva der zwey-t-e, vier-t-e, fünf-t-e u. ſ. f. und aus den Umſtandswörtern erſt, letzt, oben, unten, nieden, dort, bald, bisher, einmahl u. ſ. f. die Adjective der erſtere, letztere, obere, untere, niedere, dortige, baldige, bisherige. Da dieſe Erhöhung des Umſtandes in einer Beſchaffenheit bloß darum geſchiehet, um jenen als eine Eigenſchaft darzuſtellen, ſo ſind auch dergleichen Wörter als Beſchaffenheitswörter nicht üblich, ſondern ſo bald ein ſolcher Begriff wieder abſtract vorgeſtellet werden ſoll, muß er auch wieder als ein Umſtand ausgedruckt werden.

Dieß ſind die Grundſätze, welche die Deutſchen bey der Einrichtung ihrer Sprache dunkel geleitet haben, und welchen ſie bisher mit eben ſo dunkelem Bewußtſeyn gefolget ſind; freylich in den letztern Jahren der Cultur mit mehr Klarheit, als in den älteſten Zeiten, da die Form der Beſtimmungswörter des Subſtantives äußerſt ſchwankend war, und es in den gemeinen Mundarten noch iſt; indeſſen immer noch dunkel genug, daß auch alle unſere bisherigen Sprachlehrer nichts davon empfanden.

Da die ganze Befolgung dieſer Grundſätze nur nach einem dunkelen Gefühle geſchehen konnte, und es in manchen Fällen noch jetzt ſchwer zu beſtimmen iſt, was als ein Umſtand oder als eine Beſchaffenheit betrachtet werden muß; ſo iſt es kein Wunder, daß es auch hier an manchen Abweichungen und Ausnahmen nicht fehlet. Hierzu kommt noch, daß man im Deutſchen das Umſtandswort, ſo wie es

iſt, ohne alle Concretion zur Beſtimmung des Subſtantives gebrauchte, er iſt ganz Liebe, er trinkt lauter **Wein**, viel **Geld** u. ſ. f. Als man nachmahls bey mehr Aufklärung anfing, alles was unmittelbar zur Beſtimmung des Subſtantives gebraucht werden ſollte, zu concreſcieren: ſo kamen beyde Analogien hier häufig in Widerſpruch mit einander, daher denn die Concretion der Umſtandswörter noch jetzt in ſo vielen Fällen mangelhaft iſt. Vermuthlich behielt man um der allgemeinen Verſtändlichkeit willen diejenigen Caſus ohne alle Concretion bey, welche bis dahin am häufigſten waren gebraucht worden, und concreſcierte nur die, welche bey mehr Cultur der Sprache und Sitten öfter gebraucht wurden als vorher. Daher ſagt man noch jetzt ohne Concretion **ein Mann, zwey Häuſer, viel Holz, dein Garten**, aber mit derſelben, **eines Mannes, zweyer Häuſer, mit vielem Holze, deine Gärten.**

Eingeſchränktheit der Concretion.

§. 484. Indeſſen hat dieſe Concretion ihre Gränzen, welche doch nach der Verſchiedenheit der Adverbien ſelbſt verſchieden ſind.

1. Was die **Umſtandswörter** betrifft, ſo verſtatten dieſe, wie ſchon geſagt worden, eine doppelte Concretion, eine **unmittelbare**, woraus die Artikel, das Zahlwort und das Pronomen beſtehen, und eine **mittelbare**, welche das Umſtandswort vor der Concretion zu einem Beſchaffenheitsworte erhebet. Beyde, beſonders aber die erſte, ſcheinen ihren Urſprung in den roheſten und ſinnlichſten Zeiten der Nation zu haben, da man den Unterſchied zwiſchen einem Umſtande und einer Beſchaffenheit nur noch ſehr dunkel, und oft gar nicht empfand, und es ſich daher auch nicht gedenken konnte, daß es eigentlich un-

ſchicklich

ſchicklich ſey, etwas das außer dem Dinge befindlich iſt, als dem Dinge beygelegt darzuſtellen. Man half dieſem Fehler zwar in der Folge dadurch ab, daß man den Umſtand vorher durch die Sylben t, er und ig in eine Beſchaffenheit verwandelte; allein bey mehr Aufklärung fühlte man vermuthlich das Unſchickliche auch hier, weil ein Umſtand eigentlich weder eine Beſchaffenheit werden, noch ein Umſtand und eine Beſchaffenheit zugleich ſeyn kann. Man behielt daher zwar die einmahl gangbaren Wörter dieſer Art bey, machte aber durch dunkele allgemeine Übereinſtimmung das Geſetz, daß ihre Anzahl nicht weiter vermehret werden ſoll. Die Concretion der Umſtandswörter iſt alſo am ſtärkſten eingeſchränkt, und wir haben heut zu Tage nicht das Recht, ein neues bisher nicht gebräuchliches Umſtandswort zu concreſcieren, es geſchehe auch, auf welche Art es wolle. Die jetzt noch gangbaren Umſtandswörter dieſer Art ſind:

(1) Mit unmittelbarer Concretion, die Artikel, Zahlwörter und Pronomina, von welchen im erſten Theile umſtändlich geredet worden.

(2) Mit mittelbarer Concretion, nach vorher gegangener Erhöhung in ein Beſchaffenheitswort; vermittelſt der Laute:

t und ſt, dahin alle Ordnungszahlen, erſte, zweyte, dritte, vierte u. ſ. f. dreyßigſte, vierzigſte, hundertſte, tauſendſte u. ſ. f. S. Th. 1, §. 319.

er, mit Wegwerfung der Ableitungsſylbe, wenn das Umſtandswort abgeleitet iſt: der äußere, innere, obere, untere, hintere, vordere, öftere, niedere, erſtere, letztere, mittlere, und das bey manchen übliche mehrere; lauter aus den Um-

ſtandswörtern außen, innen, oben, unten, hinten, vornen, oft, nieden, erſt, letzt, mittel, (welches nur in Zuſammenſetzungen und als ein Subſtantiv üblich iſt,) und mehr; welche um der verkannten Ableitungsſylbe er willen gemeiniglich für Comparative gehalten werden, da doch ihre Bedeutung nichts comparatives hat. Indeſſen leiden ſie um des Wohllautes willen, zur Vermeidung der vielen zuſammen kommenden tonloſen Sylben keinen Comparativ, wohl aber den Superlativ, weil das Hinderniß hier wegfällt: der äußerſte, innerſte, oberſte, unterſte und ſo ferner.

ig, dergleichen ſind: der baldige, dortige, jetzige, heurige, heutige, geſtrige, ehegeſtrige, vorgeſtrige, ſtetige, beſſer ſtätige, widrige, vorige, obige, leidige, einige, einzige, völlige, niedrige, übrige, von den Umſtandswörtern, bald, dort, jetzt, heuer, heute, geſtern, ſtäts, wider, vor, oben, leid, ein, voll, nieder, über; ferner alle mit mahl zuſammen geſetzte, der dermahlige, ehemahlige, vormahlige, abermahlige, einmahlige, zweymahlige u. ſ. f. eines mit mehr, der nunmehrige, einige mit her, der bisherige, vorherige, nachherige, einige mit ſeit oder ſeits, der allerſeitige, beyderſeitige, anderſeitige, jenſeitige, dieſſeitige, anderweitige, und die adjectiven Pronomina poſſeſſiva, der meinige, deinige, ſeinige, ihrige, unſrige, eurige; zum deutlichen Beweiſe, daß man die Pronomina poſſeſſiva ſehr merklich für Umſtandswörter erkannt habe. Da und hier leiden einige Abweichung, der daſige, hieſige, wovon die Umſtandswörter ehedem vielleicht das und hies gelautet haben mögen. Die Oberdeutſche Mundart, welche in der Cultur noch um ein Paar Jahrhunderte zu-

rück

rück iſt, fähret fort, die Umſtandswörter auf dieſem Wege zu concreſcieren; wenigſtens hat ſie viele, welche im Hochdeutſchen unbekannt und verwerflich ſind; z. B. ſonſtig, dereinſtig, daſelbſtig, etwaig, vorhinnig, jeweilig, einſtweilig, dergeſtaltig u. ſ. f. Mittägig, nachmittägig, vormittägig, mitternächtig, ſcheinen nach eben dieſen Muſtern gebildet zu ſeyn, weil ſie wohl als Adjectiva, aber nicht als Adverbia üblich ſind, nach welcher Analogie aber morgig unerlaubt iſt.

Da alle dieſe Wörter bloß um der Concretion willen zu Beſchaffenheitswörtern erhöhet worden, ſo können ſie auch außer der Concretion nicht als ſolche gebraucht werden. Einige ſind indeſſen doch auch hier ausgenommen, z. B. völlig, einig, übrig, widrig, niedrig, welche auch als Beſchaffenheitswörter gebraucht werden, ohne Zweiffel, weil es nicht allemahl deutlich genug empfunden ward, was ein Umſtand oder eine Beſchaffenheit iſt.

Bey der Bildung der Umſtandswörter iſt bereits bemerket worden, daß wir eine eigene Ableitungsſylbe lich für dieſelbe haben, welche eine Art und Weiſe bedeutet, und mit der Ableitungsſylbe lich der Beſchaffenheitswörter nicht verwechſelt werden muß, ob ſie gleich beyde eines Urſprunges ſind. Dieſe läßt ſich concreſcieren, die liebliche Witterung; jene aber nicht, freylich, vornehmlich, gemüthlich u. ſ. f.

2. Die Beſchaffenheitswörter leiden eigentlich insgeſammt die Concretion, weil jede abſtract gedachte Beſchaffenheit urſprünglich von dem Dinge, woran ſie befindlich iſt, abgezogen worden, folglich auch wieder concret, d. i. an demſelben befindlich muß können gedacht werden. Es muß daher

eigentlich ein jedes Beſchaffenheitswort der Concretion fähig ſeyn, und die allermeiſten ſind es auch wirklich, denn die wenigen, welche eine Ausnahme machen, kommen gegen die große Menge anderer in keine Betrachtung. Es ſind etwa folgende:

Abwendig machen; aber nicht, ein abwendiger Bedienter.

Abſpänſtig, in eben demſelben Verſtande. Doch würde ſich dieſes vielleicht eher zur Concretion bequemen.

Abhold: einem abhold ſeyn; aber nicht, abholde Perſonen.

Allgemach; vermuthlich weil man es als ein Umſtandswort angeſehen.

Angſt: jemanden angſt machen, ihm iſt angſt und bange, ein wahres Adverbium, welches aber keine Concretion leidet, obgleich bange ſie verſtattet.

Anheiſchig: ſich zu etwas anheiſchig machen.

Anſichtig: eines Dinges anſichtig werden.

Aufrecht: aufrecht gehen. Doch iſt hier die Concretion vielleicht nicht ganz ohne Beyſpiel: aufrechte Geſchöpfe.

Ausfindig: etwas ausfindig machen.

Brache, von dem Acker, brache liegen. Wenn es concreſciert werden ſollte, ziehet man es lieber mit ſeinem Subſtantive zuſammen, Brachacker, Brachfeld.

Eingedenk: einer Sache eingedenk ſeyn.

Fehl: fehl gehen, treten, ſchlagen; welches, wenn es, wie ein Adjectiv ſtehen ſollte, gleichfalls zuſammen gezogen wird: ein Fehlſchuß, Fehlſchlag, Fehltritt.

Feind:

Feind: einem feind ſeyn.
Gemach; vermuthlich auch, ſo fern man es als ein Umſtandswort betrachtet. Doch iſt die Concretion nicht ganz ohne Beyſpiel.
Genehm: etwas genehm halten.
Gewahr: etwas gewahr werden.
Gewärtig: einer Sache gewärtig ſeyn.
Gram: einem gram ſeyn oder werden.
Gut, in der in der vertraulichen Sprechart üblichen Bedeutung, einem gut ſeyn.
Habhaft: einer Sache habhaft werden.
Handgemein werden, ſeyn. Aber nicht handgemeine Soldaten.
Hold, ſo fern es gewogen bedeutet, einem hold ſeyn. In einer andern Bedeutung für angenehm, holde Augen, leidet es die Concretion allerdings.
Irre: irre gehen, reiten, fahren.
Kund machen, werden.
Leid: es iſt mir leid.
Lichterloh brennen.
Noth, auch als Adverbium nur noch in einigen wenigen Fällen; z. B. es thut mir noth, wo es eben nicht das Subſtantiv ſeyn darf.
Null: für null und nichtig erklären; vielleicht nur das Subſtantiv adverbiſch gebraucht.
Nütze: zu nichts nütze ſeyn. Ehedem gebrauchte man es concret.
Quitt, nur noch im gemeinen Leben, einer Sache quitt ſeyn.
Recht und Unrecht, in einigen Bedeutungen, dagegen ſie in andern ohne Bedenken concreſciert werden.
Schlüſſig ſeyn, werden.
Unpaß ſeyn, ſich nicht wohl befinden.

Verluſtig: einer Sache verluſtig werden, gehen.

Wund ſeyn, werden, ein Pferd wund drücken. In den gemeinen Sprecharten gebraucht man es auch concret.

Da die meiſten dieſer Wörter ſelbſt als Beſchaffenheitswörter nur in einigen Fällen, und gemeiniglich nur mit einigen Verbis üblich ſind: ſo erhellet daraus, daß der Mangel der Concretion nicht in der Sache ſelbſt, oder in der Bedeutung dieſer Wörter liegt, ſondern bloß zufällig iſt, und von dem unterlaſſenen Gebrauche herrühret. **Allein, heim, anheim, entzwey, eitel** für nichts als, **lauter**, in eben dieſem Verſtande, **beyſammen** und andere ähnliche gehören nicht hierher, ſondern ſind wahre Umſtandswörter und verſagen als ſolche die Concretion.

Concreter Gebrauch ohne Concretion.

§. 485. Dagegen werden manche wirklich concret gebraucht, ohne das Concretions-Zeichen anzunehmen. Dergleichen ſind theils die Zahlwörter und Pronomina mit unvollſtändiger Concretion, in denjenigen Caſibus, in welchen ſie ihnen mangelt, S. im erſten Theil die Zahlwörter; theils die mit **halb, ley** und **hand** zuſammen geſetzten Beſtimmungswörter **dritthalb Jahre, allerhand Sachen, vielerley Menſchen**; wovon doch der Grund in ihrer Zuſammenſetzung liegt, indem ihre letzten Hälften eigentlich Subſtantiva ſind.

Mangel des uncondeſcierten Gebrauches.

§. 486. Auf der andern Seite gibt es aber auch Adverbia, welche zwar concret gebraucht werden, aber abſtract, oder als Adverbia nicht mehr üblich ſind. Im Ganzen iſt das eben ſo wenig befremdend, als daß ſo viele andere Wörter in der Sprache durch die Länge der Zeit und die Cultur der

Sprache

Sprache um ihre Wurzeln und Stämme gekommen nd. Indeſſen treten hier in manchen Fällen noch einige beſondere Urſachen ein. Solche ungewöhnliche Adverbia ſind:

1. In Anſehung der Umſtandswörter, die Wurzeln von dem Artikel und Pronomine **der**, von **dieſer**, jener und ſelber. Von den beyden letzten lebt **die** Wurzel noch in jenſeit und ſelbander, ſelbdritte u. ſ. f. Von **der**, welches die Wurzel **d** mit den Concretions- Geſchlechts- und Caſus-Lauten iſt, hat **das** Engliſche the nur allein den Concretions-Laut, ohne Geſchlechts- und Caſus-Zeichen. Auch von einigen Caſibus der perſönlichen Pronominum ſind die Wurzeln im Hochdeutſchen als veraltet anzuſehen. Von **ſolcher** und **welcher** ſind **ſolch** und **welch** noch in den gemeinen Sprecharten üblich.

2. In Anſehung der Beſchaffenheitswörter.

(1) Alle, welche um der bloßen Concretion willen aus Umſtandswörtern zu Beſchaffenheitswörtern gebildet worden; folglich die Wurzeln der Ordnungszahlen **zweyt**, **dritt** u. ſ. f. und der von Umſtänden vermittelſt der Sylben er und ig abgeleiteten Eigenſchaften, **ober**, **unter**, **hinter**, **vorder** u. ſ. f. wovon doch manche noch in Zuſammenſetzungen vorkommen: **Oberamtmann**, **Unterhauptmann**, **Hintertheil** u. ſ. f. S. §. 484.

(2) Die vermittelſt der Ableitungsſylbe ig gebildeten zuſammen geſetzten Adjective, beſonders mit Zahlwörtern, welche zwar als Adjectiva, aber nicht als Adverbia üblich ſind; vermuthlich nach der Analogie der vorigen, und weil man ſie als aus Umſtänden gebildete Eigenſchaften angeſehen: **dreytägig**, **achtſtündig**, **zweyfuderig** u. ſ. f. S. §. 478. bey der Ableitungsſylbe ig. Doch werden

einige adverbiſch gebraucht, z. B. der Hecht war dreypfündig.

(3) Verſchiedene einzele Beſchaffenheitswörter, welche als ſolche nicht, wohl aber als Adjectiva gangbar ſind, vermuthlich bloß aus unterlaſſenem Gebrauche: abendlich, nächtlich, mitternächtlich, mittägig, vormittägig, nachmittägig, morgend, wo es üblich iſt, z. B. der morgende Tag, vermuthlich ſo fern ſie als urſprüngliche Umſtandswörter angeſehen werden; ferner hülflich, hülfliche Hand leiſten, ob es gleich in behülflich, als Adverbium gebraucht wird; beſonder, wofür beſonders üblich iſt; recht und unrecht, in einigen Bedeutungen; das größten Theils veraltete traut, geſammt, ob man gleich insgeſammt ſagt; abſchlägig, aber abſchlägige Antwort; baulich, aber im baulichen Stande erhalten; abhelflich, aber abhelfliche Maße; die meiſten zuſammen geſetzten Titelwörter, wohledel, hochedel, hochedelgeboren, hochgelehrt, hochgräflich, hochfürſtlich, durchlauchtig, hochwürdig, hochehrwürdig, liebwerth u. ſ. f.

(4) Die adverbiſchen Wurzeln der allermeiſten Superlative, etwa, weil man ſie nach dunkler Empfindung als Umſtandswörter behandelt hat? S. §. 494.

IV. Steigerung der Adverbien.

Begriff der Steigerung.

§. 487. Gemeiniglich pflegt man die Lehre von der Steigerung bey den Adjectiven vorzutragen; ſo unläugbar es doch iſt, daß ſie nicht an dieſen, ſondern an den Adverbiis geſchiehet, ob gleich die geſteigerten Adverbia, wie andere nach der Steigerung concreſcieret und als Adjectiva gebraucht werden

den können. Es iſt daher der Sache gemäß, von ihr eigentlich bey den Adverbiis zu handeln, obgleich bey der gewöhnlichen Folge der Redetheile in den Sprachlehren dieſe Lehre nach der Lehre von den Adjectiven vorgetragen werden muß. Ich ſahe dieſe Unbequemlichkeit bey der Deutſchen Sprachlehre nicht vorher, daher ich dieſe Ordnung beybehielt, weil ich mich nicht gerne ohne Noth von dem gewöhnlichen Vortrage entfernen wollte. In dem Auszuge aus der Sprachlehre bin ich dieſem Übelſtande dadurch ausgewichen, daß ich das Adverbium unmittelbar auf das Subſtantivum folgen laſſen, welche Stelle ihm zunächſt und eigentlich gebühret, weil im Deutſchen alle Beſtimmungswörter des Subſtantives aus Adverbiis concreſcieret werden.

Der Begriff des Unſelbſtändigen, ſo wie er durch ein Adverbium ausgedruckt wird, iſt ſeiner Natur nach einer Erhöhung oder Verminderung fähig, und dieſen Umſtand haben die Spracherfinder oft an dem Worte ſelbſt zu bezeichnen gewußt. Bezeichnet das Adverbium ſeinen Begriff ſchlechthin und überhaupt, ohne alle Vergleichung oder Beſtimmung des Grades, oder vielmehr noch beſtimmter, ohne alle Bezeichnung dieſes Grades an dem Worte ſelbſt, ſo ſtehet es im poſitiven Stande, oder es iſt ein poſitives Adverbium: **die Sonne ſcheinet warm, der Baum iſt hoch.** In, **er wird heute mehr gelobt als geſtern,** wird zwar wirklich eine Vergleichung und ein höherer Grad bezeichnet, weil aber dieſer Begriff nicht unmittelbar an dem Adverbio **gelobt** ſelbſt, ſondern durch eine Umſchreibung ausgedruckt wird, ſo ſtehet es im poſitiven Stande. Wird aber der höhere Grad durch eine eigene Art der Flexion oder

Biegung

Biegung an dem Adverbio ſelbſt bezeichnet, ſo wird es geſteigert, und die Art der Biegung, wodurch ſolches geſchiehet, heißt die Steigerung, oder im Lateiniſchen, obgleich nicht ſo treffend, weil nicht allemahl eine Vergleichung dabey Statt findet, die Comparation.

Grade der Steigerung.

§. 488. Die Adverbia leiden freylich eben ſo ſehr den Begriff der Verminderung, als der Steigerung, allein jenen druckt die Deutſche Sprache nicht aus, außer wenn der Begriff von der Art iſt, daß er durch die Steigerung zugleich vermindert wird, **klein, kleiner**. Durch die Steigerung nun kann der Begriff eines Adverbii auf eine gedoppelte Art erhöhet werden; entweder ſo, daß man ein Ding mit einem andern vergleicht, und ihm eine Beſtimmung in einem höhern Grade beylegt, **der Baum iſt höher als das Haus**, oder ſo, daß man die einem Dinge beygelegte Beſtimmung über alle einer gewiſſen Art erhebet, oder ſie ihm in dem höchſten möglichſten Grade beylegt, **ich bitte unterthänigſt**. Im erſtern Falle ſtehet das Adverbium im comparativen Stande, welcher auch der Gradus comparativus heißt, im letztern aber im ſuperlativen Stande, oder im Grady ſuperlativo.

Das Adverbium iſt alſo in einem gedoppelten Stande möglich, in dem poſitiven oder ungeſteigerten, abſoluten, und in dem geſteigerten, der ſich wieder in zwey Grade theilet, den comparativen und ſuperlativen. Man urtheile nunmehr ſelbſt, wie ſchicklich es iſt, wenn in allen Sprachlehren drey Gradus Comparationis angenommen werden, und der poſitive Stand der poſitive Gradus genannt wird; gerade, als wenn das ein

Grad genannt werden könnte, was überhaupt und ohne alle Bezeichnung des Grades geſagt wird. Es iſt ſolches eben ſo widerſinnig, als wenn man das abſtracte Beſchaffenheitswort, die Blume iſt roth mit dem concreten Adjective, die rothe Blume verwechſelt. Man wird daher wohl thun, wenn man die bey einem Adverbio möglichen zwey Hauptfälle mit dem Herrn Meiner in ſeiner philoſophiſchen Sprachlehre Stände oder Zuſtände nennet, und den Nahmen der Grade für die Unterabtheilungen des zweyten Standes ſparet, welches wahre Grade, Stufen oder Staffeln ſind.

§. 489. Es läßt ſich nunmehr leicht beſtimmen, welche Adverbia geſteigert werden können oder nicht. *Welche Adverbia ſie verſtatten.*

1. Die Umſtandswörter verſtatten ſelbige eigentlich nicht, und oft und ehe ſind die einigen, welche ſich im Hochdeutſchen ſteigern laſſen, denn wohl, bald und gern werden nur in den gemeinen Mundarten geſteigert. Im Hochdeutſchen ſagt man für wöhler, am wöhlſten, beſſer, am beſten, und für gerner, am gernſten, lieber, am liebſten. Nahe, frühe und ſpät laſſen ſich zwar auch ſteigern, allein, da ſie zugleich Beſchaffenheitswörter ſind, ſo ſcheinen ſie die Steigerung eigentlich nur als ſolche zu verſtatten. Von Zahlwörtern, die im Grunde auch Umſtandswörter ſind, leiden nur einige unbeſtimmte dieſelbe, nähmlich wenig, weniger, am wenigſten, und viel, mehr, am meiſten.

2. Die Steigerung iſt daher eigentlich den Beſchaffenheitswörtern eigen, und dieſe laſſen ſich auch wirklich allemahl ſteigern, ſo oft ihre Bedeutung es erlaubt. Folglich können nicht geſteigert werden:

(1) Die-

(1) Diejenigen, welche eine Materie bedeuten, weil dieſe der Natur der Sache nach ſchon allen höhern Grad ausſchließet: hölzern, eiſern, ſeiden u. ſ. f. Nur wenn ſie, wie bey einigen geſchiehet, in figürlichem Verſtande gebraucht werden, leiden ſie dieſelbe: der hölzernſte Menſch, das ehernſte Herz, die eiſernſte Stirn.

(2) Alle Beſchaffenheitswörter, welche ſchon an ſich ſelbſt ſo beſtimmt ſind, daß ſie keinen höheren Grad verſtatten: adelig, baumſtark, blutfremd, ſteinhart, altfürſtlich, erzböſe, todt, bar, wahr, ſchriftlich, ziemlich, eiskalt, goldgelb u. ſ. f. Obgleich von vielen um des Nachdruckes willen, und gemeiniglich in figürlichem Verſtande, der Superlativ concret gebraucht werden kann, der blutfremdeſte Menſch, das vieldeutigſte Wort, der vielgültigſte Vorſpruch.

(3) Verſchiedene, deren Bedeutung es zwar verſtattet, welche aber die Steigerung nicht hergebracht haben, dergleichen ſind, ablang, angſt, bloß, gar, das Beſchaffenheitswort, feind, gram, recht, unrecht, theilhaft, particeps, und andere mehr, wohin auch diejenigen Participia gehören, welche dieſelbe nicht verſtatten, S. dieſelben.

Wie ſie geſchiehet.

§. 490. Die Steigerung iſt eine Art der Flexion oder Biegung; ſie muß alſo an dem Worte ſelbſt geſchehen, und ein durch Umſchreibung bezeichneter höherer Grad kann nicht hierher gerechnet werden. Die Biegungsſylben ſind im Deutſchen für den Comparativ er, für den Superlativ aber eſt, ſt und in einem Falle t; welche mit den Griechiſchen und Lateiniſchen Steigerungsſylben genau überein kommen. Iſt das geſteigerte Adverbium ein Wurzelwort, ſo bekommt deſſen Vocal der Regel nach den Umlaut,

Umlaut, wenn er deſſen fähig iſt, und nicht ein Doppellaut iſt: arm, ärmer, am ärmſten, ſchwarz, ſchwärzer, am ſchwärzſten. Indeſſen ſind auch hier manche ausgenommen, welche den Umlaut, wenigſtens im Hochdeutſchen, nicht leiden, ob ſie gleich denſelben in den gemeinen Mundarten bekommen. Die vornehmſten ſind: abgeſchmackt, weil es urſprünglich ein Participium iſt, blaß, (in den gemeinen Mundarten bläſſer, am bläſſeſten,) bunt, fahl, falſch, flach, froh, gemach, gerade, geſchlank, glatt, hohl, hold, kahl, karg, knapp, lahm, laß, träge, los, welches doch nur ſelten geſteigert wird, loſe, leichtfertig, matt, morſch, nackt, platt, plump, roh, rund, ſacht, eigentlich ein Niederdeutſches und im Hochdeutſchen nur in den gemeinen Sprecharten übliches Wort, ſanft, ſatt, ſchlaff, ſchlank, ſtarr, ſtolz, ſtraff, ſtumm, ſtumpf, toll, voll, (beyde in den gemeinen Sprecharten mit dem Umlaute,) und zahm. Iſt der Vocal des Wurzellautes ein Doppellaut, ſo iſt der Umlaut im Hochdeutſchen gleichfalls ungewöhnlich, faul, fauler, am fauleſten, rauh, rauher, am rauheſten, ſo auch grau, rauch u. ſ. f. Die gemeinen Sprecharten behalten auch hier den Umlaut, räuher, am räuheſten, werden aber dadurch im Hochdeutſchen widrig. Die mit Nachſylben abgeleiteten Adverbia, und alle Participia, ſie ſeyn Präſentis oder Präteriti, bekommen den Umlaut gleichfalls nicht: laſterhaft, laſterhafter, am laſterhafteſten, wohlhabend, wohlhabender, am wohlhabendſten, verhaßt, verhaßter, am verhaßteſten. So auch alle Beſchaffenheitswörter, welche nach dem Muſter des Participii Präteriti gebildet ſind, bejahrt, betagt, bewandert, gewogen, verrucht, verbuhlt u. ſ. f.

§. 491.

Bildung des Comparatives.

§. 491. Der Comparativ wird durch Anhängung der Sylbe er an den Poſitiv ausgedruckt: laut, lauter, groß, größer, gelb, gelber, froh, froher. Endigt ſich der Poſitiv bereits auf das mildernde e, ſo wird dem Comparative nur ein r angehänget: blöder, bänger, loſer, leiſer, enger, böſer, früher, näher, gerader, geſchwinder, trüber u. ſ. f. von den Poſitiven, blöde, bange, loſe, leiſe, enge, böſe, frühe, nahe, gerade, geſchwinde, trübe. Endigt ſich der Poſitiv auf eine der Ableitungsſylben el, en und er, ſo können dieſe zur Vermeidung der Zuſammenkunft zweyer tonloſer e ihr e verlieren, und bey den Ableitungsſylben el und en, macht der Wohllaut ſolches beynahe nothwendig, eitler, edler, dunkler, übler, trockner, offner, vollkommner, für eiteler, edeler u. ſ. f. Nur wenn ein gelinder Buchſtab vorher gehet, welcher nach der Ausſtoßung des e geſchärft ausgeſprochen werden müßte oder könnte, iſt die Ausſtoßung unerlaubt, beleſener, nicht beleſner, gewogener, nicht gewogner. In der Endung er wird die Ausſtoßung bloß geduldet, ſichrer, bittrer, tapfrer, muntrer, daher ſie fehlerhaft iſt, wenn dadurch eine Härte oder Fallbrücke für die Ausſprache entſtehet: ſauerer, und nicht ſaurer, heiſerer, zur Noth heiſ'rer, aber nicht heisrer oder heiſrer, weil ſolches heißrer geſprochen werden könnte. Wo die Participia auf et ihr e im Poſitivo entbehren können und müſſen, da bleibt es auch im Comparativo weg, gelehrter, berühmter, geliebter.

Des Superlatives.

§. 492. Der Superlativ hänget dem Poſitive ein ſt oder eſt an: jüngſt, ſüßeſt, ärmſt, bitterſt; von den Poſitiven jung, ſüß, arm, bitter. Folglich auch theuerſt, oberſt, der Oberſte, und

nicht

nicht theureſt, obreſt, oder gar der Obriſte, wie noch in den Kanzelleyen aus der alten Oberdeutſchen Mundart gangbar iſt, welche das r in mehrern Fällen zu verſetzen pfleget. Die Fälle, wo der Superlativ ſt und wo er eſt bekommt, hängen bloß von dem Wohllaute ab, um theils die unnöthige Zuſammenkunft mehrerer tonloſer Sylben, theils aber auch die Härte mehrerer nicht zuſammen ſtimmender Conſonanten zu vermeiden. Man merke davon:

Ein bloßes ſt bekommen

1. Alle mit Nachſylben abgeleitete Adverbia, die auf haft, icht, licht und iſch ausgenommen: dankbarſt, anmuthigſt, väterlichſt, verbundenſt, furchtſamſt.

2. Alle Wurzelwörter, welche ſich auf ein b, ch und g, ingleichen auf ein einfaches f, l, m, n und er endigen: gröbſt, derbſt, ärgſt, ſchmählſt, ſchönſt, leerſt, feinſt, gelbſt, bleichſt, ſchärfſt, grünſt, jüngſt. Diejenigen, welche im Poſitivo bereits das mildernde e haben, behalten es nach dem d, s und h bey: blödeſt, müdeſt, geſchwindeſt, leiſeſt, loſeſt, froheſt, früheſt: nach den übrigen weichen Hauptlauten aber werfen ſie es weg: herbſt, längſt, bängſt, engſt.

§. 493. Hingegen bekommen eſt: Fortſetzung.

1. Die abgeleiteten auf haft, icht und licht: ſchmeichelhafteſt, lebhafteſt, thörichteſt, dornichteſt, laulichteſt, beſſer mit — ig, lauligſt.

2. Die Wurzelwörter auf d, h, k, ck, ff, pf, und auf ein verdoppeltes ll, rr, mm, nn und pp: wildeſt, geſündeſt, holdeſt, rundeſt, roheſt, rauheſt, ſchlankeſt, kränkeſt, ſtärkeſt, dickeſt, ſchlaffeſt, ſtumpfeſt, dürreſt, tolleſt, ſtummeſt.

Ausgenommen ſind die Participia Präſentis, welche nur ſt bekommen, reitzendſt. Die auf ein k, ck, rr, nn und mm, können das e, wenn es der Wohllaut verſtattet, oft entbehren: dünnſt, dürrſt, ſtummſt, ſtärkſt.

3. Die Wurzelwörter auf s, ß, ſch, ſt und z: gewiſſeſt, ſüßeſt, feſteſt, kürzeſt, falſcheſt. Die Superlative der abgeleiteten auf iſch ſucht man gern zu vermeiden; kann man ſie aber nicht entbehren, ſo bekommen ſie entweder eſt, viehiſcheſte, bübiſcheſte, weibiſcheſte, oder noch beſſer ein bloßes t, die Zuſammenkunft zweyer Ziſchlaute zu vermeiden, viehiſchte, weibiſchte; welches nothwendig iſt, wenn der Ton zu weit vom Ende käme, bäueriſchte für bäueriſcheſte, verläumderiſchte. Dieſem Beyſpiele folgt auch groß, welches lieber der größte, als der größeſte hat. Auch andere auf ß laſſen ſich, wenn ſie verkürzet werden müſſen, auf ähnliche Art bilden: der ſüßte, blaßte, laßte, für ſüßeſte, blaſſeſte, laſſeſte.

4. Die Wurzelwörter, welche ſich auf ein t endigen, vor welchem noch ein Hauptlaut hergehet: härteſt, ſchlechteſt, älteſt, geliebteſt, betrübteſt. Gehet ein Vocal vorher, ſo iſt oft beydes üblich: breiteſte und breitſte, lauteſte und lautſte, aber nicht röthſte, ſondern rötheſte. Die Participia Präteriti auf et bekommen nur ein ſt, weil ſonſt zu viele tonloſe Sylben zuſammen kommen würden: geſittetſt, gegründetſt, verachtetſt. Das zum Worte gehörige t wegzuwerfen, iſt fehlerhaft. Folglich nicht gegründeſt, verachteſt, geſitteſt.

5. Die, welche ſich auf einen Vocal oder Doppellaut endigen: freyeſt, ſchlaueſt, graueſt, blaueſt.

Doch

Doch können auch hier manche das e entbehren: neueſt und neuſt, treueſt und treuſt.

§. 494. Aus dem vorigen erhellet, daß nur zwey eigentliche und wahre Umſtandswörter, nähmlich oft und ehe die Steigerung verſtatten. Dieſe bleiben auch nach der Steigerung Umſtandswörter, und können folglich nicht concreſcieret oder als Adjective gebraucht werden. Die öftere Zuſammenkunft, iſt nicht der concreſcierte Comparativ öfter von oft, ſondern das vermittelſt der Ableitungsſylbe er aus einem Umſtandsworte gebildete Adjectiv, S. §. 484; daher daſſelbe nicht als eine Ausnahme angeſehen werden kann. Da aber der Deutſche Superlativ eigentlich ein Adjectiv iſt, ſo müſſen auch die Superlative von oft und ehe erſt die adjectiviſche Form annehmen, ehe ſie als Umſtandswörter ſtehen können, ob ſie gleich nicht als eigentliche Adjective zu gebrauchen ſind. So ſagt man zum öfterſten, auf das eheſte, mit dem eheſten, aber nicht die öfterſte Zuſammenkunft, die eheſte Abreiſe; weil ſie auch nach der Concretion nicht anders als Umſtandswörter gebraucht werden können. Concretion der geſteigerten Adverbien.

Hingegen läßt ſich jedes geſteigerte Beſchaffenheitswort auf die gewöhnliche Art concreſcieren und als ein Adjectiv gebrauchen, doch mit den Ausnahmen, welche der Wohllaut beſonders im Comparativo nothwendig macht, wo gern mehr tonloſe Sylben zuſammen zu kommen pflegen, als das Deutſche Gehör verträgt. S. bey den Participiis §. 467. Ein gleiches gilt von manchen abgeleiteten Beſchaffenheitswörtern, wo der Hauptton in dem concreſcierten Comparative auf die vierte oder fünfte Sylbe vom Ende fallen würde. Z. B. von bäueriſch, verſchwenderiſch, dauerhaft, laſterhaft, ge-

wiſſenhaft, veränderlich u. ſ. f. ſind die adverbiſchen Comparative bäueriſcher, verſchwenderiſcher, dáuerháfter, láſterháfter, gewiſſenháfter, veränderlicher ohne Tadel, weil der Nebenton, welcher die Ableitungsſylbe begleitet, die Ausſprache erleichtert. Allein nach der Concretion würden auf dieſen Nebenton zwey tonloſe Sylben folgen, und da die Deutſche Sprache dieſe nach einem Haupttone gern vermeidet, wenn ſie kann, ſo ſind ſie nach einem Nebentone unerträglich. Wer nicht ein ganz verwahrloſetes Gehör hat, wird allemahl lieber umſchreiben, als ein bäueriſcherer, verſchwenderiſcherer, dauerhafterer, laſterhafterer, veränderlicherer u. ſ. f. ſagen.

Bey dem Superlative zeigt ſich im Deutſchen eine beſondere Erſcheinung, welche der ganzen übrigen Analogie der Sprache zu widerſprechen ſcheint. Alle Beſtimmungswörter des Subſtantives ſind im Deutſchen urſprünglich Adverbia, und werden erſt aus dieſen durch die Concretion gebildet; beſonders findet kein Adjectiv ohne ein Beſchaffenheitswort Statt, welches in dem Gebrauche zu gleichen Schritten neben demſelben hergehet, wenn nicht das Adjectiv auf die §. 484 bemerkte Art aus einem Umſtandsworte gebildet iſt. Nur die Superlative gehen von dieſer Regel ab, und ob ſie gleich vermittelſt ihres Biegungslautes ſt oder eſt, aus dem Poſitive gebildet werden, ſo ſind ſie doch als eigentliche Adverbia nicht üblich, ſondern können nicht anders als concret gebraucht werden. Schön, groß, im Comparative ſchöner und größer, können eben ſowohl abſtract, als concret, der ſchöne Mann, das große Haus, ein größeres Haus, ein ſchönerer Mann, gebraucht werden. Nur die Superlative ſchönſt, größt leiden den abſtracten Gebrauch

brauch nicht, ſondern müſſen concreſciert werden. Ich kann daher nicht ſagen, der Mann iſt ſchönſt, das Haus iſt größt, ob ich gleich ſagen kann, der ſchönſte Mann, das Haus iſt das größte unter allen. Ich weiß von dieſer Erſcheinung keinen andern Grund anzugeben, als daß man durch die dunkele Empfindung verleitet worden, die Superlative nach Art der aus Umſtandswörtern gebildeten Adjectiven zu behandeln, (S. §. 484.) welche gleichfalls nicht als Beſchaffenheitswörter üblich ſind; es müßte denn in dem Begriffe des höchſten Grades etwas liegen, was ſich zwar concret, aber nicht abſtract denken läſſet, wie aus folgenden Arten des Gebrauches wahrſcheinlich wird.

Einige wenige Superlative ſind ausgenommen, und können auch abſtract gebraucht werden. Dergleichen ſind äußerſt, höchſt, jüngſt, längſt, und die im gemeinen Leben üblichen meiſt und letzt, doch insgeſammt nur als Umſtandswörter, höchſt und äußerſt vor Beſchaffenheitswörtern, den höchſten Grad zu bezeichnen, höchſt oder äußerſt laſterhaft, jüngſt für neulich, längſt für vor langer Zeit, meiſt, dem größten Theile nach, und letzt für neulich; ferner die in der geſellſchaftlichen Höflichkeit üblichen gehorſamſt, unterthänigſt, freundlichſt, gnädigſt, allergnädigſt, verbundenſt, verbindlichſt, und andere mehr, doch gleichfalls nur als Umſtandswörter, eine Art und Weiſe zu bezeichnen: ich danke gehorſamſt, Se. Majeſtät haben gnädigſt befohlen u. ſ. f. Allerliebſt iſt vielleicht das einige, welches als ein wahres Beſchaffenheitswort abſtract gebraucht wird: das iſt allerliebſt, es ſahe allerliebſt aus, er machte es ganz allerliebſt.

Sollen daher die Superlative als Adverbia gebraucht werden, ſo müſſen ſie erſt dazu geſchickt gemacht werden, entweder durch eine Umſchreibung mit einer Präpoſition, oder auch durch eine eigene Ableitung. Beyde Arten dienen aber nur Umſtandswörter aus ihnen zu bilden, den höchſten Grad zu bezeichnen, obgleich mit verſchiedenen Nebenbedeutungen.

1. Durch Umſchreibung vermittelſt einer Präpoſition und ihres Caſus:

Mit an, welches allemahl den Biegungslaut des Datives an ſich nimmt, und daher am lautet, den höchſten Grad unter mehrern beſtimmten zu bezeichnen, wo es folglich eine Vergleichung mit in ſich ſchließt, er machte es am beſten, nähmlich unter den übrigen; das thue ich am liebſten unter andern Handlungen; wenn es am beſten ſchmeckt, muß man aufhören; hier lebt man am vergnügteſten; er ging am prächtigſten gekleidet, unter den übrigen; er bewies ſich noch am billigſten; er betrug ſich am niederträchtigſten; es hat am längſten gedauert. Da das am ſich hier nicht in an dem auflöſen läſſet, ſo erhellet daraus, daß das m nicht von dem verbiſſenen Artikel herrühret, ſondern ein bloßes Merkmahl des Datives iſt, welchen der Superlativ hier nicht bezeichnen kann.

Mit auf und ſeinem Caſu, aber zugleich mit dem beſtimmten ſächlichen Artikel das, welcher hier auch mit auf in aufs zuſammen gezogen werden kann, den höchſten möglichen Grad abſolute, folglich ohne alle Vergleichung zu bezeichnen; er machte es auf das oder aufs beſte, ſo gut als nur möglich war; er ging aufs prächtigſte gekleidet, ſo prächtig, als nur möglich war; er erwies ſich auf das billigſte;

ligſte; er betrug ſich auf das niederträchtigſte; man bewirthete uns auf das herrlichſte; aufs längſte, früheſte, eheſte, ſpäteſte.

Mit zu und dem Merkmahle des Datives, folglich zum, nur im gemeinen Leben und in den niedrigen Sprecharten, für am: er machte es zum beſten, das thue ich zum liebſten, er ging zum beſten gekleidet.

Indeſſen laſſen ſich nicht alle Superlative auf die jetzt gedachte Art gebrauchen, und mancher Superlativ verträgt die eine Form, aber nicht die andere. Man ſagt zwar am liebſten, aber nicht auf das liebſte; daher es hier bloß auf den Gebrauch ankommt.

2. Durch die Ableitung, da dem Dativ des Superlatives mit Weglaſſung der Präpoſition das adverbiſche s angehänget wird, in abſoluter Bedeutung, wie auf das: jemanden beſtens empfehlen, für auf das beſte; ſo auch wenigſtens, höchſtens, längſtens, eheſtens u. ſ. f. In Anſehung dieſer abgeleiteten Umſtandswörter iſt die Einſchränkung noch größer, und man darf im Hochdeutſchen dergleichen nicht wagen, wenn nicht der allgemeine Gebrauch ſie billiget. Schönſtens danken, iſt daher nur in der niedrigen Sprechart gangbar.

§. 495. Einige Adverbia weichen in der Steigerung von der gewöhnlichen Form ab. So vertauſcht hoch, wenn es concreſciert wird, und im ganzen Comparative, das ch mit dem h: der hohe, ein hoher, Compar. höher, der höhere; dagegen im Superlative das ch wieder kommt, höchſt, der höchſte. Nahe hingegen verwandelt ſein h im Superlative in das ch, nächſt, der nächſte, Abweichende Steigerung.

für näheſt, der näheſte. Andere entlehnen den Comparativ und Superlativ von andern Wörtern; ohne Zweiffel die erſte und urſprüngliche Art der Steigerung, welche mit den irregulären Verbis gleichzeitig iſt, und in die Zeiten fällt, da die Sprache noch ganz nach der dunklen Empfindung des Hörbaren erweitert und ausgebildet wurde. Indeſſen ſind der Adverbien dieſer Art nur noch wenige, indem die meiſten übrigen nach und nach die reguläre Steigerung angenommen haben, ſo wie ſich auch die irregulären Verba immer mehr der regulären Form nähern. Es ſind noch folgende: **bald, eher, am eheſten,** wofür man doch in einigen gemeinen Mundarten ſchon **bälder, am bäldeſten** ſagt; **gut, beſſer, der beſte,** oder vielmehr **beßte,** von einem veralteten **beß, baß,** gut, wohl, welches noch in **unpaß** lebt; **viel, mehr und meiſt,** von einem veralteten **meh,** viel, im Compar. **meher,** im Superl. **meheſt, mehiſt,** zuſammen gezogen **mehr** und **meiſt.** Manche gemeine Mundarten ſprechen im Superlative noch **mehſt,** welches, ſo richtig und analogiſch es auch iſt, doch im Hochdeutſchen fehlerhaft iſt.

Defective Steigerung.

§. 496. Andere Adverbia ſind in Anſehung der Steigerung defectiv, d. i. ſie ſind nur in einem oder dem andern Stande, und in dem geſteigerten Stande nur in einem von beyden Graden üblich. So haben **minder** und **mindeſt,** ihren Poſitivum **min** oder **mind,** verwandt mit dem Lateiniſchen min-us, verlohren. Von dem für ſich allein veralteten Umſtandsworte **mittel,** welches noch in vielen Zuſammenſetzungen gangbar iſt, und welches als ein Adjectiv, vermittelſt der Ableitungsſylbe er, **der mittlere** lautet, (S. §. 484.) iſt noch der Superlativ

der

der mittelſte üblich. Eben ſo haben die zu Adjectiven concreſcierten Umſtandswörter der äußere, innere, hintere, vordere, obere, untere u. ſ. f. zwar die Superlative der äußerſte, innerſte u. ſ. f. allein keine Comparative, weil zwey auf einander folgende gleich lautende Sylben er, der äußerere, ein äußererer auch das härteſte Ohr beleidigen. Da unſere bisherigen Sprachlehrer dieſe Ableitungsſylbe er eben ſo wenig kannten, als den §. 484. beſchriebenen Übergang der Umſtandswörter in Eigenſchaftswörter, ſo war es kein Wunder, daß ſie die jetzt gedachten Poſitive einmüthig für Comparative anſahen, ungeachtet ihre Bedeutung nichts vergleichendes oder geſteigertes hat. Der äußere Rand, iſt doch kein anderer als der außen iſt, ohne alle Beziehung auf einen mehr nach innen zu befindlichen Rand.

Umſchreibung der Steigerung.

§. 498. Die Deutſche Steigerung iſt eine wahre Steigerung, weil ſie den Grad wirklich erhöhet. Eine Art der Biegung, welche den Grad ausdrücklich vermindert, haben die Deutſchen nicht; denn wenn gleich der Begriff mancher Adverbien durch die Steigerung wirklich vermindert wird, wie klein, kleiner, am kleinſten, ſo rühret ſolches von der Art des Begriffes ſelbſt, nicht aber von der Flexion her, welche allemahl eine wahre Erhöhung bleibt. Soll daher der Begriff wirklich vermindert werden, ſo muß man ſich einer Umſchreibung bedienen, wozu unter andern auch die Comparative weniger, und in der höhern Schreibart minder, gehören: Cajus iſt minder oder weniger gelehrt, als Titius, d. i. er iſt nicht ſo gelehrt; die minder mächtigen Stände. Man hat dieſes wohl eher für eine ungeſchickte Nachahmung der Franzöſiſchen Art des Ausdruckes mit moins gehalten; allein, ob es uns gleich nicht

an ſolchen fremden Verbindungen und Wendungen fehlet, welche durch ungeſchickte Überſetzer in die Schriftſprache gekommen ſind: ſo iſt doch dieſe wirklich gut Deutſch, und kommt ſchon bey dem Ottfried und andern alten Schriftſtellern häufig vor, welche wohl noch an keine Nachahmung des Franzöſiſchen denken konnten.

Auf ähnliche Art muß die wirkliche Steigerung umſchrieben werden, wenn entweder der Gebrauch oder der Wohllaut nicht verſtatten, ſie an dem Worte ſelbſt vorzunehmen, wozu die Umſtandswörter **mehr** und **am meiſten** gebraucht werden: **ſey meiner künftig mehr eingedenk, dieſes iſt noch mehr wahr, als jenes; was am meiſten wahr iſt; ihm war unter allen am meiſten angſt u. ſ. f.**

Man hüte ſich, den Comparativ nicht da zu gebrauchen, wo keine wahre Vergleichung iſt, ſondern vielmehr eine Excluſion Statt findet. **Er iſt mehr traurig als luſtig**, kann nicht heiſſen, **er iſt trauriger als luſtig**, weil hier eigentlich keine Subjecte mit einander verglichen werden, ſondern der ganze Ausdruck nur ſo viel ſagt, **er iſt nicht ſowohl traurig, als vielmehr luſtig.** Selbſt wenn an zwey Subjecten zwey verſchiedene Beſchaffenheiten in Anſehung des Grades der Stärke mit einander verglichen werden ſollen, iſt der Comparativ allein nicht hinlänglich. **Cajus war trauriger, als Titius luſtig war**, beſſer, **Cajus war in einem höhern Grade traurig als Titius luſtig**; oder noch beſtimmter, **des Cajus Luſtigkeit war lebhafter, merklicher, größer u. ſ. f. als des Titius Traurigkeit.**

Zehntes

Zehntes Kapitel.
Von den Präpoſitionen.

Inhalt.

Erklärung der Präpoſitionen, §. 499.
Sie ſind wahre Adverbia, §. 500.
Woher ihr Caſus entſtehet, §. 501.
Ihre Bildung, §. 502.
Welche Caſus ſie regieren. §. 503.
1. Präpoſitionen mit dem Genitive, §. 504-509.
Anſtatt, ſtatt, §. 505.
Halb, halben, halber, §. 506.
Kraft und laut, vermittelſt, §. 507.
Ungeachtet, unweit, unfern, vermöge, §. 508.
Während, wegen, §. 509.
2. Präpoſitionen mit dem Dative allein, §. 510-518.
Aus, §. 511.
Bey, §. 512.
Entgegen, mit, §. 513.
Nach, §. 514.
Nächſt, nebſt, ſammt, ſeit, §. 515.
Von, §. 516.
Zu, zuwider, §. 517.
Veraltete ab, binnen, ob, §. 518.
3. Präpoſitionen mit dem Accuſative allein, §. 519-525.
Durch, §. 520.
Für, §. 521.
Gegen, gen, §. 522.
Ohne, ſonder, §. 523.
Um, §. 524.
Wider, §. 525.
4. Präpoſitionen mit dem Genitive und Dative, §. 526.
Zufolge, längs, ibid.
5. Präpoſitionen mit dem Dative und Accuſative, §. 527-536.
An, §. 528.
Auf, §. 529.
Hinter, §. 530.
In, §. 531.
Neben, §. 532.
Über, §. 533.
Unter, §. 534.
Vor, §. 535.
Zwiſchen, §. 536.
Allgemeine Anmerkungen über die Präpoſitionen, §. 537-540.
Sie werden auch als Adverbia gebraucht, §. 538.
Nehmen oft Caſus-Zeichen an, §. 539.
Werden mit Pronominibus zuſammen gezogen, §. 540. 541.

§. 499.

§. 499.

Erklärung der Präpoſitionen.

Die Präpoſitionen ſind Umſtandswörter, welche das Verhältniß eines ſelbſtändigen Dinges bezeichnen, in welches daſſelbe durch das Prädicat verſetzet wird. Wenn man ſagt, Cajus kommt von Wien, er that es aus Liebe, ich nahm ihn bey der Hand, ſo ſind Wien, Liebe, Hand Nahmen ſelbſtändiger, oder doch als ſelbſtändig gedachter Dinge, welche Glieder des Prädicates ſind, und durch das Verbum als den wichtigſten Theil deſſelben in ein gewiſſes Verhältniß gegen das Subject oder ein anderes ſelbſtändiges Ding geſetzt werden: Cajus — von Wien, er — aus Liebe, ihn — bey der Hand. Dieſes Verhältniß nun wird in vielen Fällen durch Präpoſitionen ausgedruckt.

Ich ſage in vielen Fällen; denn aus der Lehre von der Declination, Th. 1. §. 171 f. iſt bekannt, daß dieſes Verhältniß eigentlich durch die Caſus der Nennwörter ausgedruckt werden ſollte, indem die ganze Declination bloß zu Bezeichnung dieſer Verhältniſſe da iſt. Es ſcheinet, daß man in der Kindheit der Sprache, da man nur wenig Verhältniſſe zu bezeichnen hatte, und dieſe wenigen noch dazu ſehr dunkel dachte, ſo daß man ſie häufig mit einander verwechſelte, wirklich die dunkele Abſicht gehabt, alle dieſe Verhältniſſe an dem Worte ſelbſt, folglich durch die Declination auszudrucken. Allein, als ſich bey mehr Cultur die Verhältniſſe häuften, und die vorher empfundenen mit mehr Klarheit gedacht wurden, ſo verzweifelten die meiſten Völker an dieſem Mittel die Verhältniſſe zu bezeichnen, und wähleten dafür ein anderes bequemeres und beſtimmteres, indem ſie dieſe Verhältniſſe durch nackte und bekleidete

Wurzel-

Wurzelwörter andeuteten, wozu bey dem Fortgange der Cultur nach und nach abgeleitete, und ſelbſt zuſammen geſetzte Wörter kamen. Und ſo entſtanden die Präpoſitionen und ihr Gebrauch.

Indeſſen findet ſich doch in dieſem Stücke ein ſehr merklicher Unterſchied unter den Völkern und Sprachen. Einige ſind vielleicht nie auf das Mittel gefallen, ſolche Verhältniſſe an dem Worte ſelbſt auszudrucken, oder wenn ſie auch anfänglich darauf fielen, ſo haben ſie es doch bey erkannter Unzulänglichkeit wieder verlaſſen, und dieſe haben gar keine Caſus für die Nennwörter, folglich auch keine eigentliche Declination, ſondern bezeichnen alle ſolche Verhältniſſe durch Präpoſitionen, wie z. B. die Franzoſen und Engländer. Andere gebrauchten das Mittel der Declination wirklich, und behielten es da, wo es einmahl eingeführet war, auch bey dem Fortſchritte der Cultur bey, druckten aber die neuen, oder mit mehr Klarheit empfundenen alten Verhältniſſe durch Präpoſitionen aus. Da jedes Volk dabey ſeinen eigenen Weg ging, und ſeiner eigenen Art dunkeler Vorſtellungen folgte, ſo zeigt ſich auch hier eine ſo große Verſchiedenheit. Die Deutſchen verließen den Weg frühe, daher iſt ihre Declination ſehr mangelhaft, und ihr Gebrauch der Präpoſitionen häufig; die Griechen und Römer behielten den Weg der Declination länger bey, und bildeten ihn noch eine Zeitlang aus, daher iſt bey ihnen der Gebrauch der Präpoſitionen ſparſamer; ſie ſetzten ſich und ihre Sprache aber dadurch der Unbequemlichkeit aus, daß die durch die Declination bezeichneten Verhältniſſe in vielen Fällen dunkel und zweydeutig ſind, weil der nackte und einfache Declinations-Laut einen Begriff freylich nicht ſo beſtimmt und deutlich bezeichnen kann, als ein eigenes Wort von bekannter

ter Bedeutung. Es gibt Völker, welche in der Declination noch weiter gingen, als die Griechen und Römer, z. B. die Lappländer, welche dreyzehn und mehr Caſus haben. Allein, da ihre Caſus in bloßen Präpoſitionen beſtehen, welche dem Worte nur angehänget werden, ſo iſt das nur eine beſondere Art des Gebrauches der Präpoſitionen.

Es erhellet hieraus, theils daß die Declination und der Gebrauch der Präpoſitionen nur eine und eben dieſelbe Beſtimmung haben, indem ſie bloß zwey verſchiedene Mittel zu Erreichung einer und eben derſelben Abſicht ſind, theils aber auch, daß der Gebrauch der Präpoſitionen beſtimmter und deutlicher iſt, als die Declination, welche durch ihren unbeſtimmten Declinations-Laut ein Verhältniß nur ſehr dunkel ausdrucken kann, und oft mehrere ſehr verſchiedene Verhältniſſe zugleich bezeichnen muß. Durch vollſtändigere Declinationen gewinnet zwar die Kürze der Rede, aber nicht die Deutlichkeit und Verſtändlichkeit, und dieſe iſt doch die erſte und weſentlichſte Abſicht der Rede, welcher die Kürze nur ſehr weit untergeordnet iſt. Es erhellet daraus ferner, daß eine Sprache mit mangelhafter Declination in tauſend Fällen Präpoſitionen gebrauchen muß, welche eine mit vollſtändigern durch die bloße Declination bezeichnen kann.

Daß die Präpoſitionen wahre Umſtandswörter, folglich Adverbia ſind, erhellet theils aus dem Begriffe, welchen ſie bezeichnen, der nichts an dem Dinge ſelbſt befindliches, ſondern ein bloßer Umſtand iſt, theils aus ihrem Baue und Weſen, indem ſie wahre Umſtandswörter entweder dem erſten Baue oder der nachfolgenden Ableitung und Zuſammenſetzung nach ſind, und daher auch wie andere Umſtandswörter, d. i. außer der Bezeichnung des

Ver-

Verhältniſſes ſelbſtändiger Dinge, gebraucht werden können. Allein, da das Verhältniß, welches ſie bezeichnen, eine eigene Art Umſtände iſt, daher ſie auch in ihrem Gebrauche von andern Umſtandswörtern abweichen, ſo verdienen ſie immer als ein eigener Redetheil betrachtet zu werden, und zwar eben ſo gut, als die Zahlwörter, Artikel und Pronomina, welche bloße concreſcierte Umſtände andeuten, obgleich die Präpoſitionen keine eigene Biegungsſylbe haben, welche ihren Unterſchied von andern Umſtandswörtern andeutete.

Man nennet dieſen Redetheil eine **Präpoſition**, weil er dem ſelbſtändigen Dinge, deſſen Verhältniß er andeutet, gemeiniglich vorgeſetzet wird. Da dieſer Nahme von einem bloßen zufälligen Umſtande herrühret, indem es Sprachen gibt, welche ihre Präpoſitionen unmittelbar hinten an das Wort anhängen, und manche Präpoſitionen ſelbſt im Deutſchen und Lateiniſchen hinter ihrem Nennworte ſtehen, ſo iſt er freylich nicht der ſchicklichſte. Der durch eine bloße buchſtäbliche Überſetzung daraus gebildete Deutſche Nahme **Vorwort** hat noch den Fehler mehr, daß vor in der Zuſammenſetzung nicht ſo beſtimmt iſt, als außer derſelben, daher **Vorwort** eben ſo gut auch das Pronomen bedeuten kann. S. §. 535. Ich habe daher den Lateiniſchen Nahmen dem Deutſchen ſo lange vorgezogen, bis ſich ein ſchicklicherer Nahme ausfindig machen läßt, der das Weſen und die Beſtimmung dieſes Redetheiles genau bezeichnet.

§. 500. Die Präpoſitionen ſind ihrem Urſprunge nach Umſtandswörter, folglich auch Adverbia, und heiſſen nur in ſo fern Präpoſitionen, als ſie eine beſondere Art von Umſtänden, nähmlich das Verhältniß *Sie ſind wahre Adverbia.*

hältniß des Verbi, ſowohl gegen ein ſelbſtändiges Ding, als auch gegen einen andern Umſtand bezeichnen. Werden ſie in ihrem allgemeinſten Begriffe, und überhaupt, folglich ohne Beziehung auf ein ſolches Verhältniß gebraucht, ſo gelten ſie auch weiter nichts als andere Adverbia, und ſollten alsdann auch nicht mehr Präpoſitionen genannt werden; z. B. die Predigt iſt aus, der Knopf iſt ab, ich halte es mit. Hier drucken ſie kein Verhältniß des Verbi gegen einen andern Begriff aus, und können daher auch nicht Präpoſitionen genannt werden. Freylich ſind ſie in ſolchen Fällen oft elliptiſch, und man muß ſich alsdann ein gewiſſes Ding dunkel gedenken, auf welches ſie ſich beziehen, z. B. ich gehe mit, d. i. mit ihnen, mit den übrigen u. ſ. f. Allein das gilt von allen relativen Umſtandswörtern, hin, her, da, hier, dort u. ſ. f. ohne daß ſie deswegen zu Präpoſitionen würden. Unter diejenigen Fälle, wo die Präpoſitionen als bloße Adverbia ſtehen, gehöret vorzüglich der, wenn ſie mit andern Wörtern zuſammen geſetzt ſind, z. B. Abgang, Mitglied, Beyläufer, Ankunft, Gegenſtand, abweſend, beyher u. ſ. f. wo nichts von dem Statt findet, was eine Präpoſition zu einer Präpoſition macht, daher ſie hier nichts weiter als gewöhnliche Umſtandswörter ſind, eben ſo ſehr als Hingang, Herkunft, nachmahls, Darlehen, Weggang u. ſ. f. Von dieſer Art ſind auch die allermeiſten mit dieſen Wörtern zuſammen geſetzten Verba, abgehen, beyſtehen, ankommen, durchgehen, auslaufen, mitkommen u. ſ. f. wo ſie eben ſo ſehr Umſtandswörter ſind, als in hingehen, herkommen, fortfahren, weglaufen u. ſ. f. Daher es unſchicklich iſt und Mißdeutung verurſacht, wenn man in den Sprachlehren da immer

von

von Präpoſitionen ſpricht, wo doch nichts als ein Adverbium iſt. Noch ſeltſamer iſt es, alle Partikeln, mit welchen Verba zuſammen geſetzt werden, z. B. die Vorſylben be, ge, ent, er, ver, zer, un, miß u. ſ. f. Präpoſitionen zu nennen, welches ſie doch in keinem Falle werden können. Nur alsdann können die mit Verbis zuſammen geſetzten Umſtandswörter Präpoſitionen heiſſen, wenn ſie wirklich das Verhältniß eines ſelbſtändigen Dinges gegen den Begriff des Verbi bezeichnen, wenn folglich erweislich iſt, daß der Caſus des Subſtantives von ihnen und nicht von dem Verbo herrühret; z. B. den **Wald durchlaufen**, einem **beyſtehen**, welche ſo viel ſagen wollen, als **durch den ganzen Wald laufen**, **bey einem ſtehen**, wo folglich der Caſus von dem Umſtandsworte herrühret, daher es hier allerdings eine Präpoſition iſt.

§. 501. Indeſſen rühret dieſer Caſus nicht eigentlich von der Präpoſition, ſondern von dem Verhältniſſe her, welches ſie bezeichnet, welches daraus erhellet, daß diejenigen Sprachen, welche vollſtändige Caſus-Zeichen haben, dieſes Verhältniß bloß durch den Caſum ausdrucken, wenn die Deutſche und andere Sprachen eine Präpoſition nöthig haben. Da aber die Präpoſitionen dieſes Mangelhafte in der Declination erſetzen, und ſolche Verhältniſſe bezeichnen, welche die Caſus nicht allein ausdrucken können, ſo kann man die gewöhnliche Vorſtellungsart, daß ſie gewiſſe Caſus regieren, ohne Nachtheil immer beybehalten, ob ſie gleich ein wenig uneigentlich iſt. Woher ihr Caſus rühret.

§. 502. Wäre die Sprache nach klaren Begriffen erfunden und ausgebildet worden, ſo würden die Redetheile vermuthlich eine eigene Biegungsſylbe erhal- Bildung der Präpoſitionen.

erhalten haben, ſo wie das Verbum und das Adjectiv damit verſehen ſind. Allein, ſo haben ſie dieſelbe nicht, und ſie ſind ihrer Bildung nach, ſo wie andere Umſtandswörter, entweder Wurzelwörter, oder abgeleitet, oder von andern Redetheilen entlehnet, oder zuſammen geſetzt.

Wurzelwörter oder vielmehr **Wurzellaute**, welche von Anfange an zu Umſtandswörtern beſtimmt worden, ſind: **ab, an, auf, aus, mit, durch, von, nach, bey, ſeit, zu, ob, für, vor, ohne, um, in.**

Abgeleitete, und zwar vermittelſt der den Umſtandswörtern eigenen Ableitungslaute s, ſt, en und er: **halben, halber, mittelſt, wegen, neben, nebſt, wider, gegen, ſonder, längs, hinter, über, unter, zwiſchen.** Da ſie dieſe Ableitungsſylben mit den übrigen Umſtandswörtern gemein haben, ſo erhellet auch daraus, daß ſie urſprünglich nichts anders als ſolche ſind, und ſich von ihnen nur in der beſondern Anwendung unterſcheiden.

Von andern Redetheilen entlehnet und von ihnen oft gleichſam abgeriſſen ſind: **ſtatt, halb,** (von dem Subſtantiv die Halbe, die Seite, ob es gleich auch eben ſo gut die Wurzel dieſes Hauptwortes ſeyn kann,) **kraft, laut, während, vermöge, ungeachtet, nächſt.**

Zuſammengeſetzt endlich ſind, und zwar mit Redetheilen aller Art: **anſtatt, außerhalb, innerhalb, oberhalb, unterhalb, vermittelſt, unweit.**

Wenn man den oben gegebenen Begriff einer Präpoſition für richtig annimmt, ſo kann es auch nicht länger ſtreitig ſeyn, was man für eine Präpoſition halten müſſe oder nicht. Alles was ein Umſtands=

ſtandswort iſt, es ſey nun von Natur dazu beſtimmt, oder erſt nachmahls dazu gemacht, iſt eine Präpoſition, ſo fern es das Verhältniß bezeichnet, worin ein ſelbſtändiges Ding durch den Begriff eines Wortes geſetzet wird. Da nun dieſes von allen obigen Wörtern geſagt werden muß, ſo verdienen ſie auch den Nahmen der Präpoſitionen mit allem Recht.

Unſere Sprachlehrer ſcheinen hier die dunkele Vorſtellung gehabt zu haben, daß nur die Wurzelwörter und abgeleiteten den Nahmen der Präpoſitionen verdienen, daher ſie die zuſammen geſetzten und von andern Redetheilen entlehnten, entweder ganz davon ausſchließen, oder ſie, wenn es hoch kommt, uneigentliche Präpoſitionen nennen. Ich ſage, ſie haben dieſe Vorſtellung dunkel gehabt, denn klar haben ſie ſich ſelbige wohl nie gedacht, ſonſt würden ſie das Unſchickliche dieſer Eintheilung ſehr bald eingeſehen haben. Die Bedeutung und der Gebrauch machen einen Redetheil zu dem, was er iſt, nicht aber die Materie oder Bildung. Wem iſt es wohl eingefallen, die von Adverbiis oder Infinitiven entlehnten Subſtantiva Raum, Gut, Böſe, das Lieben, Gehen, oder die zuſammen geſetzten Durchgang, Widerſtand, ein Taugenichts u. ſ. f. bloß darum für uneigentliche Subſtantiva zu erklären, weil ſie nicht in der erſten Bildung eigentlich zu Subſtantiven beſtimmt ſind. Ein gleiches gilt von allen übrigen Redetheilen, welche eben ſo oft zuſammen geſetzt oder von andern Redetheilen entlehnet ſind, als ſie Wurzelwörter oder abgeleitet ſind. Iſt nun bey allen übrigen dieſer Unterſchied unſchicklich und ungereimt, warum ſoll er gerade bey Präpoſitionen angenommen werden, zumahl da er hier nicht den

geringſten Nutzen gewähren kann? Verlieret ein Wort, welches eigentlich zu einem Subſtantivo gepräget worden, wie die Kraft, die Statt und der Laut, alles Selbſtändige, und zwar ſo ſehr, daß es zu einem bloßen Umſtande wird, und bezeichnet dieſer Umſtand das oben gedachte Verhältniß, kraft meines Verſprechens, laut des Briefes, ſtatt ſeiner, ſo iſt es ja wohl ſo gut eine Präpoſition, als aus, mit, von u. ſ. f. Eben dieſes gilt auch von den zuſammen geſetzten Präpoſitionen.

Es erhellet daraus zugleich, daß es nicht allein unnöthig, ſondern auch fehlerhaft iſt, die von Subſtantiven abgeriſſenen Präpoſitionen mit einem großen Buchſtaben zu ſchreiben. Da ſie hier alle Selbſtändigkeit verlieren, und zu bloßen Umſtandswörtern werden, ſo haben ſie auch keinen Anſpruch mehr auf einen großen Buchſtaben. Schreibt man doch andere aus Subſtantiven gebildete Redetheile, z. B. hoffnungslos, nicht mit großen Buchſtaben, obgleich das Subſtantiv daſelbſt ſeine Selbſtändigkeit bey weiten nicht ſo ſehr verlieret, als wenn es zur Präpoſition umgebildet wird.

Welche Caſus ſie regieren. §. 503. Diejenigen Caſus, welche die Deutſchen Präpoſitionen regieren, ſind alle drey oblique Caſus, welche eben um deswillen, weil ſie zu Bezeichnung gewiſſer Verhältniſſe beſtimmt ſind, oblique Caſus heiſſen; folglich der Genitiv, Dativ und Accuſativ, und zwar mit dem Unterſchiede, daß einige Präpoſitionen nur einen Caſum allein, andere aber nach dem Unterſchiede des Verhältniſſes, welches ſie bezeichnen, mehrere Caſus regieren.

1. Präpo-

1. Präpoſitionen mit dem Genitiv allein.

§. 504. Der Genitiv iſt zwar unter allen Caſibus im Deutſchen der beſtimmteſte, weil wenigſtens die allermeiſten männlichen und ſächlichen Wörter ihn bezeichnen können und müſſen. Allein, da er eben dieſer ſeiner genauen obgleich nur dunkel empfundenen Beſtimmung wegen mehrere Verhältniſſe zu bezeichnen übernehmen müſſen, wie in dem Syntaxe gezeiget werden wird: ſo hat man nachmahls in dem Fortſchritte der Cultur nothwendig gefunden, zu Vermeidung aller Zweydeutigkeit, gewiſſe Verhältniſſe noch durch Präpoſitionen zu bezeichnen. Da dieß bey dem Fortſchritte der Cultur geſchahe, als die Sprache ihren Beſtandtheilen nach ſchon gebildet war, und ſie in ihrer Ausbildung nicht mehr der dunkeln Empfindung des Hörbaren folgte, ſo konnten zu Bezeichnung dieſer Verhältniſſe auch keine neue Wurzelwörter mehr gepräget werden, ſondern man mußte die für nöthig befundenen Präpoſitionen von ſchon vorhandenen entlehnen. Daher ſind alle Präpoſitionen, welche den Genitiv regieren, im Deutſchen entweder von andern Redetheilen abgeriſſen, oder auf verſchiedene Art zuſammen geſetzt. Die vornehmſten ſind im Hochdeutſchen: **anſtatt** oder nur **ſtatt**, **halb** oder **halben**, und die damit zuſammen geſetzten **außerhalb**, **innerhalb**, **oberhalb**, **unterhalb**, ferner **kraft**, **laut**, **mittelſt** oder **vermittelſt**, **ungeachtet**, **unweit**, **vermöge**, **während** und **wegen**. 1. Präpoſitionen mit dem Genitiv.

Die Oberdeutſche Mundart und mit ihr der Kanzelley- und Curial-Styl, haben deren noch weit mehrere, z. B. beſage, inhalts, erwogen, vorgängig, angeſehen, und viele mit un zuſammen geſetzte Participia, unangeſehen, ungehindert, unab-

unabbrüchig, unermeſſen, unerwogen u. ſ. f. welche aber in der edlen Schreibart der Hochdeutſchen veraltet ſind, daher ſie auch hier nicht mit in Betrachtung kommen.

Anſtatt und ſtatt. §. 505. Statt, welches nur im gemeinen Leben üblich iſt, und das edlere anſtatt, ſind von dem Subſtantivo die Statt, d. i. Stätte, entlehnet, und bezeichnen das Verhältniß, da etwas an des andern Statt oder Stelle iſt, oder geſchiehet: **ich wünſchte, du gingeſt ſtatt meiner oder anſtatt meiner hin; anſtatt des Fürſten war ein Miniſter zugegen.** Anſtatt iſt indeſſen nicht ſo zuſammen geſetzt, daß es nicht oft ſollte getrennet werden, und den Genitiv in die Mitte nehmen können: **ich wünſchte, du gingeſt an meiner Statt hin, an des Fürſten Statt.** Da hier das Hauptwort wieder in alle ſeine Rechte eintritt, ſo wird es auch billig mit einem großen Buchſtaben geſchrieben, und kann mit ſeinem Vorworte alsdann freylich nicht unter die Präpoſitionen gerechnet werden. Oft verbiethet der Sprachgebrauch die Zuſammenziehung; beſonders wenn der unbeſtimmte Artikel ausgelaſſen iſt: **jemanden an Kindes Statt annehmen, nicht ſtatt oder anſtatt Kindes, auch nicht, anſtatt oder ſtatt eines Kindes.** Aus allem erhellet, daß ſtatt zwar den Nahmen einer Präpoſition mit allem Rechte verdienet, anſtatt aber noch erſt im Werden begriffen iſt, und ſeine feſte Geſtalt noch nicht erhalten hat, daher man es auch immer noch getrennt an Statt ſchreiben kann. Wenn für ſchon den Sinn hinlänglich bezeichnet, ſo iſt ſtatt oder an Statt fehlerhaft, wie die Oberdeutſche R. A. **etwas an Statt einer Wohlthat achten.** Daß ſtatt und anſtatt auch als Conjunctionen gebraucht werden, wird an ſeinem Orte erhellen.

§. 506.

§. 506. Halb iſt von dem im Hochdeutſchen veralteten Subſtantivo die Halbe, die Seite, abgeriſſen, oder vielmehr die Wurzel deſſelben; halben und halber aber ſind vermittelſt der Ableitungsſylben en und er davon gebildet. Die beyden leztern unterſcheiden ſich daher auch in der Bedeutung ſehr merklich von dem erſten, indem halb nur noch in eigentlichem Verſtande das Verhältniß des Ortes, die Gegend oder Richtung bezeichnet, aber nur noch in den Zuſammenſetzungen außerhalb, innerhalb, oberhalb und unterhalb üblich iſt: innerhalb der Stadt wohnen, außerhalb der Ringmauer ſeyn, unterhalb des Fluſſes, oberhalb des Waldes, über dem Walde, an der obern Seite oder Gegend deſſelben. Im Oberdeutſchen hänget man das halb noch mehrern Subſtantiven an, Umſtandswörter daraus zu bilden, ſonnenhalb, ſüdwärts, gegen Süden, nordhalb, gegen Norden. Ein Fehler iſt es, wenn man dieſe Wörter mit dem Dativ verbindet, z. B. innerhalb drey Tagen, welcher Fehler doch daher rühret, weil man den Caſum an dem Subſtantive bezeichnen wollen, welches doch im Plural nichts als den Dativ bezeichnen kann; folglich richtiger innerhalb dreyer Tage. Halb, halben, halber.

Halben und Halber werden nur im figürlichen Verſtande gebraucht, einen Bewegungsgrund zu bezeichnen, wie wegen und willen, und ſtehen allemahl hinter ihrem Nennworte: ich thue es der Freundſchaft halben, deiner Laſter halben, die Welt iſt nicht allein des Menſchen halber erſchaffen, ich habe ihn noch einiger Sachen halber zu ſprechen, Alters halben oder halber hätte er noch lange leben können, Gewiſſens halber zu etwas verbunden ſeyn, Scheins

halber. Halben und halber ſind ſowohl der Ableitungsſylbe, als dem Gebrauche nach völlig gleich bedeutend; nur ſcheint halber lieber dann zu ſtehen, wenn das Subſtantiv keinen Artikel hat, etwas Gewinnſtes halber thun, und des Gewinnſtes halben, obgleich dieſer Unterſchied, der denn am Ende doch auch nur willkührlich iſt, nicht allemahl beobachtet wird. Dieſes halber mit ſeinem Subſtantive zuſammen zu ziehen, Scheinshalber, Bethenshalber, Ehrenhalber, hat weder Grund noch Nutzen. Wohl aber wird halben mit den Pronominibus zuſammen gezogen, da denn die Poſſeſſiva noch das t euphonicum in die Mitte nehmen, meinethalben, deinethalben, ſeinethalben, ihrethalben, unſerthalben, eurethalben. Siehe von dieſer Form, welche doch der vertraulichen Sprechart am angemeſſenſten iſt, mein Wörterbuch, v. Dein, wo zugleich die Geſchichte derſelben kürzlich angeführet worden. Andere Pronomina bekommen dieſes t nur im gemeinen Leben: derenthalben, deſſenthalben, weſſenthalben, wofür die anſtändigere Sprechart derhalben, deßhalben oder deßhalb, weßhalb oder weßhalben ſagt. Noch ein um vorzuſetzen, um des Wohlſtandes halben oder halber iſt fehlerhaft.

Kraft, laut, vermittelſt.

§. 507. Kraft und laut ſind von Hauptwörtern entlehnet; das erſtere bezeichnet das Verhältniß der wirkenden Urſache: kraft meines Verſprechens, kraft der Geſetze, kraft des mir aufgetragenen Amtes. Laut bezeichnet das Verhältniß des Erkenntniß- oder Beweisgrundes: laut des Briefes, laut des Befehles, laut meines Evangelii, Röm. 2. laut aller Flüche des Bundes, 5 Moſ. 29. Dieſes laut mit dem Dativ zu verbinden, laut dem königlichen Befehle,

iſt

iſt im Hochdeutſchen ein Fehler. Der Curial-Styl gebraucht ſtatt dieſes laut auch die Wörter beſage und inhalts, gleichfalls als Präpoſitionen und mit dem Genitive, welche aber der edlern Schreibart der Hochdeutſchen fremd ſind.

In vermittelſt, wofür im gemeinen Leben nur mittelſt üblich iſt, iſt das ſt das s, der Ableitungslaut der Umſtandswörter, welcher in mehrern in ſt übergehet. Es deutet das Verhältniß eines Mittels, einer Beyhülfe an: vermittelſt göttlicher Hülfe, vermittelſt deines Beyſtandes, vermittelſt einer Leiter auf das Dach ſteigen.

§. 508. **Ungeachtet** iſt eigentlich das mit un zuſammen geſetzte Participium von achten, eine ungeachtete Waare, welches auch als eine Präpoſition gebraucht wird, das Verhältniß der unterlaſſenen Rückſicht zu bezeichnen, und alsdann ſowohl vor ſeinem Nennworte, als auch, und zwar am liebſten, nach demſelben ſtehet: ungeachtet ſeiner Geſchicklichkeit, oder beſſer, ſeiner Geſchicklichkeit ungeachtet überging man ihn doch, des übeln Wetters ungeachtet, dieſes alles (beſſer alles deſſen) ungeachtet, deſſen ungeachtet. Im Oberdeutſchen verbindet man es gern mit dem Dativ, welches auch nicht ſelten im Hochdeutſchen nachgeahmet wird, wo es aber eigentlich fehlerhaft iſt, ſeinem Fleiſſe ungeachtet, dem ungeachtet. Unerachtet für ungeachtet iſt unſchicklich, indem erachten eine andere Bedeutung hat als achten; ohngeachtet oder ohnerachtet aber iſt eine im Hochdeutſchen völlig veraltete Form, welche nur noch in den Kanzelleyen lebt, wo man in eben derſelben Bedeutung auch ohngehindert, ohnerwogen, unangeſehen, unermeſſen u. ſ. f. gleichfalls

Ungeachtet, unweit, unfern, vermöge.

als Präpoſitionen mit dem Genitive gebraucht. Daß ungeachtet hier mit Recht als eine Präpoſition betrachtet wird, erhellet aus dem Genitive. Da die Participia ſonſt den Caſum ihres Verbi behalten, ſo müßte es, wenn es weiter nichts als ein Participium wäre, den Accuſativ bekommen, ſeinen Fleiß ungeachtet, ſo wie man ſagt, alles dieſes nicht betrachtet, bey Seite geſetzt u. ſ. ſ.

Unweit und das größten Theils veraltete unfern bezeichnen das Verhältniß der Nähe des Ortes, für nicht weit, erfordern aber allemahl die Nennung des Termini a quo, der dann im Genitive ſtehet: unweit der Stadt, des Gartens, des Hauſes. Auch hier wird in manchen Gegenden, obgleich nicht ſo richtig, der Dativ gebraucht, unweit dem Garten. Wenn dieſem Worte anſtatt des Genitives die Präpoſition von zugeſellet wird, unweit von der Stadt, ſo iſt es weiter nichts als ein gewöhnliches Umſtandswort. Dieſe Form mit von iſt vorzüglich alsdann brauchbar, wenn der Terminus a quo des Genitives unfähig iſt, unweit von hier.

Vermöge, ſcheinet die mit ver zuſammen geſetzte Wurzel des Verbi mögen, können, zu ſeyn, und kündiget das Verhältniß der wirkenden Urſache, des Bewegungs- und Beweisgrundes, ſeltener des Mittels an: vermöge des göttlichen Befehles; das kannſt du, vermöge deiner Klugheit, leicht einſehen; vermöge des Teſtamentes iſt er Erbe; das konnte vermöge unſerer Abrede nicht geſchehen.

Während und wegen.

§. 509. Während iſt eigentlich das Participium des Verbi währen, welches hier als eine Präpoſition mit dem Genitive gebraucht wird, und das Verhält-

Verhältniß der Dauer einer andern Handlung bezeichnet: während unſers Geſpräches geſchahe es, während des Krieges, während der Zeit, nicht währender Zeit, welches völlig undeutſch iſt. Daß während urſprünglich wirklich das Participium iſt, erhellet theils aus der ähnlichen Form durante bello u. ſ. f. der Lateiner, theils auch aus dem Franzöſ. durant, und Engl. during, welche gleichfalls als Präpoſitionen, obgleich nicht mit dem Genitive, gebraucht werden.

Wegen iſt der Wurzellaut weg in bewegen, mit der Ableitungsſylbe en für Umſtandswörter, und kündiget das Verhältniß der bewegenden Urſache an. Es ſtehet ſowohl vor, als nach ſeinem Subſtantive: er ward wegen ſeines Fleiſſes oder ſeines Fleiſſes wegen belohnet; des übeln Wetters wegen. Der Oberdeutſche Gebrauch mit dem Dative, wegen ſeinem Fleiſſe, iſt im Hochdeutſchen fehlerhaft. Die Zuſammenziehung mit den Poſſeſſivis vermittelſt des t euphonici, meinetwegen, deinetwegen, ſeinetwegen u. ſ. f. iſt, ſo wie die mit halben, nur in der vertraulichen Sprechart üblich; deßwegen iſt auch in der edlern Schreibart gangbar, wofür die niedrige deſſentwegen ſaget. Wenn es ſo viel als im Nahmen bedeutet, oder das Verhältniß des Urſprunges bezeichnet, ſo ſetzt man im gemeinen Leben noch das von vor: grüße ihn von meinetwegen, edler, in meinem Nahmen. Eben dieſe Bedeutung findet auch in der in den Rechten üblichen Formel von Rechts wegen ſtatt.

2. Mit dem Dativ allein.

§. 510. Den Dativ allein nehmen zu ſich: aus, außer, bey, entgegen, mit, nach, nächſt, nebſt, ſammt, 2. Mit dem Dative allein.

ſammt, ſeit, von, zu, zuwider; ingleichen die im Hochdeutſchen veralteten ab, binnen und ob. Die vornehmſten davon ſind in folgenden Verſen enthalten:

Daphnis an die Quelle.

Nach dir ſchmacht ich, zu dir eil ich, du geliebte Quelle, du!
Aus dir ſchöpf ich, bey dir ruh ich, ſeh dem Spiel der Wellen zu;
Mit dir ſcherz ich, von dir lern ich heiter durch das Leben wallen,
Angelacht von Frühlingsblumen, und begrüßt von Nachtigallen.

Ramler.

Aus und außer.

§. 511. Aus bezeichnet eigentlich das Verhältniß desjenigen Ortes, in welchem eine Bewegung oder Handlung ihren Anfang nimmt: aus dem Sattel heben, aus dem Bette kommen, aus Berlin ſeyn, den Brand aus dem Feuer reiſſen, den Kopf aus der Schlinge ziehen. Aus wird hier vornehmlich alsdann gebraucht, wenn der Gegenſatz in erfordert: aus dem Garten kommen, weil man ſagt, in dem Garten ſeyn, in den Garten gehen. Figürlich bezeichnet es: 1. das Verhältniß der Materie: aus Waſſer Wein machen, aus Stein gearbeitet, aus nichts wird nichts. Und nach noch weitern Figuren, das Verhältniß der Beſtandtheile, des Gegenſtandes: der Menſch beſtehet aus Leib und Seele, es wird nichts aus der Sache, ein Verbrechen aus etwas machen. 2. Den Erkenntnißgrund: ich weiß es aus Erfahrung, ich ſehe es aus deinem Geſichte. 3. Den Bewegungsgrund, gemeiniglich ohne den Artikel des Subſtantives: er thut es aus Geiz, aus Luſt zur Ruhe, aus Schwachheit ſündigen, aus Dumm-

Dummheit fromm ſeyn. Wenn es keinen Caſum regieret, folglich keines dieſer Verhältniſſe bezeichnet, ſo iſt es ein bloßes Umſtandswort: ein fürſtlicher Rath von Hauſe aus, er ſchrieb mir von Berlin aus, beſſer von Berlin, allein, wir ſtanden die ganze Predigt aus, beſſer über, der Handel iſt aus, zu Ende, es iſt aus mit ihm. Wohin auch die Zuſammenſetzungen mit Verbis gehören.

Außer iſt vermittelſt der Ableitungsſylbe er davon abgeleitet, und ſchließet Ort, Perſon und Zuſtand aus. Wenn es den Ort ausſchließet, ſo bedeutet es ſo viel als außerhalb: außer der Stadt wohnen, außer ſich ſeyn, außer dem Hauſe, drey Perſonen außer dir, außer Stande, außer Gefahr, außer Schuld ſeyn, außer dem, (nicht außerdem,) d. i. dieſes ausgenommen. Fehlerhaft iſt es, dieſe Präpoſition zu gebrauchen, wenn aus der oder aus dem ſtehen ſollte, z. B. ſich außer Athem laufen, beſſer aus dem Athem, etwas außer Acht laſſen, beſſer aus der Acht; weil hier keine eigentliche Ausſchließung ſtatt findet. Es gibt Fälle, wo außer den Accuſativ zu erfordern ſcheinet, ich ſahe niemand außer dich, ſie waren alle zugegen außer dieſe zwey. Allein hier rühret der Accuſativ von dem Verbo her, und außer iſt ein bloßes Umſtandswort, eben ſo ſehr, als wenn man ſagt, ich gehe heute ſpatzieren, außer, wenn es regnen ſollte. Soll es hier eine wahre Präpoſition ſeyn, ſo muß das Nennwort im Dativ ſtehen, ich ſahe niemanden außer dir, außer dieſen zweyen. Daher iſt auch Gellerts Stelle, er ſetzt mich außer dem Stand jemanden Gefälligkeiten zu erzeigen, eigentlich fehlerhaft. Im Oberdeutſchen wird es, wenn es für außerhalb

ſtehet,

ſtehet, auch mit dem Genitive verbunden: der Pilgram, welchen du ſiehſt außer Weges wallen, Opitz; wo man im Hochdeutſchen ſaget, außer dem Wege. Indeſſen iſt von dieſem Gebrauche doch noch das außer Landes im Hochdeutſchen völlig gänge und gebe.

Bey. §. 512. Bey bezeichnet eigentlich das Verhältniß der Nähe an der Seitenfläche eines andern Dinges, doch nur im Stande der Ruhe: bey jemanden ſitzen, liegen, ſtehen, die Spree bey Berlin, die Schlacht bey Lützen, der weiſſe Berg bey Prag. In vielen andern Fällen, beſonders wenn die Nachbarſchaft der Berge, Flüſſe und Wälder angedeutet werden ſoll, ſtehet an. Figürlich bedeutet dieſe Präpoſition: 1. den perſönlichen Gegenſtand: das gilt nichts bey mir, Gnade bey Gott finden, ſich bey jemanden beliebt machen, bey dem Richter klagen, etwas bey Hofe anbringen, mein Glück ſtehet bey dir, bey jemanden wohnen, ſpeiſen. 2. Den Gegenſtand der Sache: bey Waſſer und Brot gefangen ſitzen, bey der Arbeit leſen, bey dem Tanze ſeyn, ich bin nicht mit dabey, es iſt mir nicht wohl bey der Sache. 3. Das Mittel, Werkzeug: jemanden bey der Hand nehmen, bey Lichte leſen, etwas bey den Haaren herbey ziehen, jemanden bey dem Kopfe nehmen, ihn bey Nahmen nennen. 4. Eine Coexiſtenz: bey großem Gute arm ſeyn, bey aller Behutſamkeit einfältig ſeyn, wie kann man bey einer ſo großen Gefahr ſchlummern? er ward bey dieſem Auftritte gerührt. 5. Einen Beſitz: bey guter Geſundheit ſeyn, noch bey Leben, (beſſer am) ſeyn, er iſt ſchon bey Jahren, bey Gelde ſeyn, erhalte ihn bey dieſen Gedanken.

6. Eine

6. Eine Ordnung: ſie gingen Mann bey Mann, ſie kamen bey Paaren, da liegen ſie bey tauſenden. 7. Einen Bewegungsgrund, nur zuweilen: bey Gott ſchwören, bey meiner Treu, nein bey der Thräne, die ich an deiner Leiche geweinet habe, Duſch, etwas bey Strafe verbiethen, bey Leibe nicht. 8. Eine Anweſenheit: wie ſtehet es bey euch? bey uns iſt der Wein theuer, es war eine Gewohnheit bey den Alten. 9. Eine ungefähre Zeit, Dauer, oder vielmehr die Coexiſtenz eines Umſtandes: bey Tage reiſen, bey der Nacht arbeiten, bey anbrechendem Tage aufſtehen, bey ſchönem Wetter ſpazieren gehen, bey Menſchen Gedenken, bey Gelegenheit, bey Zeiten. 10. Eine Dauer oder Zahl ungefähr zu bezeichnen; eine im Hochdeutſchen größten Theils veraltete Bedeutung: bey vierzig Jahren lang, an die vierzig Jahre, da ward eine Stille im Himmel bey einer Stunde lang, beſſer, eine Stunde lang, bey drey Schuh tief, bey ſechs Wochen lang, beſſer drey Schuh, ſechs Wochen, oder auch faſt drey Schuh, faſt ſechs Wochen. Das dafür in den gemeinen Sprecharten übliche an die iſt wenig beſſer. Beſondere Arten des Ausdruckes ſind bey nahe, faſt, und deſſen Gegenſatz bey weitem, noch lange nicht. Das letztere wird gemeiniglich mit einem m geſchrieben und geſprochen, als wenn es der Dativ eines Nennwortes im Singular wäre. Es ſcheinet indeſſen der Plural zu ſeyn, und alsdann müßte es bey weiten heiſſen, ſo wie man im Oberdeutſchen auch bey nahen für bey nahe ſagt.

§. 513. Entgegen, ehedem nur in gegen, in gegene, iſt eine von den wenigen Präpoſitionen, welche (Entgegen, mit.)

welche ihrem Nennworte allemahl nachſtehen, und bezeichnet das Verhältniß der einen Bewegung, ſo fern ſie der Richtung einer andern widerſpricht: dem Winde entgegen reiten, dem Strome entgegen fahren, der Wind iſt uns entgegen, dem Strome einen Damm entgegen ſetzen. Zuweilen mit Nebenbedeutungen und Figuren: einem entgegen ſeyn, wo ſich der Begriff der Richtung verlieret, und nur der Begriff des Widerſtandes übrig bleibt; die Sache iſt mir nicht entgegen, nicht zuwider. Oft verliert ſich der Begriff des Widerſtandes, und die Richtung bleibt allein übrig; einem entgegen gehen, reiten, fahren, kommen. Von einem Stande der Ruhe, England lieget Frankreich entgegen, d. i. gegen über, iſt es im Hochdeutſchen veraltet.

Mit bezeichnet eigentlich das Verhältniß der Geſellſchaft, Gemeinſchaft und Verbindung: gehe mit uns, Wein mit Waſſer vermiſchen, mit einem eſſen, trinken, alle mit einander, jemanden mit Briefen abſchicken, die Alten mit den Jungen tödten, (wo die gemeinen Sprecharten noch ein unnöthiges ſammt hinzu ſetzen, die Alten mit ſammt den Jungen). Welche eigentliche Bedeutung denn in mancherley Figuren übergehet: 1. Der Theilnehmung: ſich mit einem freuen, welche mit uns leiden, er hat gleiche Neigungen mit dir. 2. Des Werkzeuges: mit dem Meſſer ſchneiden, mit dem Degen ſtechen, mit der Axt hauen, mit der Hand ſchlagen, mit den Augen winken, mit der Ehle meſſen. 3. Des Hülfsmittels, Mittels: mit barem Gelde einkaufen, mit Gutem richtet man viel aus, mit Gottes Hülfe. 4. Der Materie: mit Eiſen beſchlagen, mit Gold einfaſſen, belegen, überzie-

überziehen, mit Tinte ſchreiben, mit Waſſer taufen, mit Roſen ſchmücken. 5. Den Gegenſtand der Perſon: ich halte es mit ihm, was habt ihr mit einander, mit jemanden bekannt ſeyn, ſich mit einem vertragen, er meint es redlich mit dir. 6. Den Gegenſtand der Sache: verſchone mich damit, ich bin mit der Sache fertig, mit dem Eſſen warten, halte an mit Leſen, mit etwas zufrieden ſeyn. 7. Die Art und Weiſe: etwas mit Geduld ertragen, ſeine Schritte mit Vorſicht abmeſſen, eine Stadt mit Sturm erobern, mit Vortheil, mit Schaden verkaufen, mit Luſt arbeiten, mit Verdruß thun. 8. Eine Zeit: mit Tages Anbruch, mit dem Schlage zehen ſtehet ſie auf, mit der Zeit wird ſichs geben, mit dem neuen Jahre. Hat dieſe Partikel keinen Caſum, ſo iſt ſie auch weiter nichts als ein bloßes Umſtandswort: mit zur Leiche gehen, ich kann es nicht mehr mit anſehen, er iſt auch mit dabey, mit unter; wohin auch die Zuſammenſetzungen gehören, mitbringen, mitgehen, ein Mitarbeiter u. ſ. f.

§. 514. Nach hat eine gedoppelte Hauptbedeutung. Nach.

1. Die Richtung einer Bewegung zu einem Gegenſtande hin zu bezeichnen; ſowohl eigentlich, wo es beſonders vor den eigenen Nahmen der Länder und Örter ſtehet: nach Frankreich, England, Italien reiſen, ich gehe morgen nach Holland ab, der Weg gehet nach Leipzig, die Poſt nach Wien, nach Paris ſchreiben. Jngleichen vor den Subſtantiven Hof und Haus: nach Hofe reiſen, gehen, ſchicken, ſchreiben, kommen, nach Hauſe gehen, fahren, eilen,

mit ſich nach Hauſe nehmen. Zwar ſagt man auch zu Hauſe gehen, eilen, kommen; aber am richtigſten braucht man zu bey dem Worte Haus nur im Stande der Ruhe, zu Hauſe ſeyn, bleiben; im Stande der Bewegung aber nach. Ferner mit noch andern Subſtantiven, nach der Stadt gehen, reiten, fahren, der Weg gehet nach dem Walde, nach dem Fluſſe, etwas nach (zu) ſich ziehen. Beſonders von der bloßen Richtung: den Mantel nach dem Winde hängen, der Wind drehet ſich nach Morgen, nach dem Walde zu gehen. Auch wenn der Gegenſtand derſelben eine Perſon oder Sache iſt: nach jemanden hauen, ſchlagen, ſtechen, zielen; nach etwas langen, greiffen, ſich nach jemanden umſehen, nach etwas ſchnappen, ſpringen. Aus dieſer mehr eigentlichen folget die figürliche Bedeutung der Richtung der Wirkſamkeit des Gemüthes, der Begierde, des Verlangens u. ſ. f. nach jemanden fragen, nach etwas forſchen, trachten, ſich ſehnen, ſtreben, jemanden nach dem Leben ſtehen, nach etwas ſeufzen, ſchmachten, mich durſtet nach Wein.

2. Eine Bewegung und oft auch einen Zuſtand im Rücken oder hinter einer andern Perſon und Sache, ſowohl 1. in Abſicht des Ortes: er gehet nach mir, ſie kommen nach einander, etwas nach ſich ziehen. Oft mit dem Nebenbegriffe der Ordnung: er folgt nach mir. Ingleichen figürlich in Betrachtung des Werthes, der Würde: der zweyte nach dem Könige, nach ihm iſt mir niemand lieber, als du, das beſte Buch nach der Bibel; der Regel und Richtſchnur: ſich nach einer Vorſchrift richten, nach etwas handeln, thun, ſich nach der

Mode

Mode kleiden, ſich nach ſeinem Beutel rich-ten, ein Verbrechen nach der Vernunft, nach ſeinem Sinne leben; des Vorbildes, Muſters, des Maßes: nach der Natur, nach dem Leben gemahlt, nach jemandes Beyſpiele, nach der Ehle, nach dem Gewichte verkaufen, zäh-le die Jahre nach Minuten; der Gemäßheit: nach Belieben, nach Hunger eſſen, nach Stand und Würden, nach ſeiner Gewohn-heit, es gehet ihm alles nach Wunſch; des Be-ſtimmungsgrundes: Chriſtus nach ſeiner menſch-lichen Natur, nach dem Anſehen zu urthei-len. Wo es auch hinter ſeinem Nennworte ſtehen kann: meiner Meinung nach, ihm nach, wenn es meinen Wünſchen nach ginge, ſeiner Ge-wohnheit nach, dem Anſehen nach; und oft hinten ſtehen muß: dem Leibe nach im Grabe, der Seele nach im Himmel ſeyn, jemanden nur dem Nahmen nach kennen, den Jahren nach könnte er es wiſſen. Als auch 2. der Zeit: nach etlichen Jahren, nach einiger Zeit, nach dem Eſſen, nach der Komödie, nach dem Tode, acht Tage nach einander, nach dieſem, nach vieler Mühe.

Die Fälle, wo dieſe Präpoſition hinter ihrem Nennworte ſtehen kann, ſind: 1. wenn ſie einen Be-ſtimmungsgrund bedeutet. 2. Wenn ſie eine Rich-tung bedeutet, doch nur noch in einigen wenigen Fällen, z. B. der Naſe nach, mir nach! Die bibliſchen Ausdrücke: kehre um deiner Schwä-gerinn nach, es ſind etliche umgewandt, dem Satan nach, ſind im Hochdeutſchen veraltet. 3. Wenn es eine Richtung bezeichnet, welche ſich längs einer andern erſtrecket, mit derſelben parallel bleibt, wo es zur Vermeidung aller Zweydeutigkeit

hinten ſtehen muß: der Straße nach, dem Fluſſe nach. Es, wenn es hinten ſtehet, mit dem Genitive zu verbinden, meines Bedünkens nach, iſt im Hochdeutſchen fehlerhaft.

Nächſt. Nebſt. Sammt. Seit.

§. 515. Nächſt iſt eigentlich der Superlativ von nahe, welcher hier wider die Analogie der meiſten Superlative abſtract gebraucht wird. Es bezeichnet eine große Nähe eigentlich des Ortes: er ſaß nächſt mir; figürlich auch des Vorzuges: nächſt dir iſt er mir der liebſte. Oft wird es als ein bloßes Umſtandswort gebraucht: er ſaß zunächſt bey mir, welcher Ausdruck doch nur im gemeinen Leben üblich iſt: die nächſt vergangene Nacht.

Nebſt iſt von der Wurzel des neben und dem Ableitungslaute s oder ſt gebildet, und bezeichnet das Verhältniß der Coexiſtenz oder Mitwirkung, beſonders in ſolchen Fällen, wo mit eine Zweydeutigkeit veurſachen könnte: meine Freunde empfehlen ſich nebſt mir, ſie war nebſt ihrem Geſchwiſter in dem Garten. Benebſt für nebſt iſt im Hochdeutſchen unnöthig und ungewöhnlich.

Sammt bezeichnet das Verhältniß der Geſellſchaft und ſtehet gleichfalls für mit, zuweilen auch für das bloße und: Gott hat uns ſammt Chriſto lebendig gemacht, und hat uns ſammt ihm auferwecket, Epheſ. 2, 5. 6. Es fängt im Hochdeutſchen an zu veralten; wenigſtens wird es daſelbſt nicht mehr ſo häufig gebraucht, als in andern Mundarten, wo man ihm oft noch ein müßiges mit vorſetzt: du ſollteſt dich der Luſt mit ſammt der Braut verzeihen, Günth.

Seit bezeichnet nur eine Zeitfolge von einem beſtimmten Zeitpuncte an: ſeit der Zeit, ich habe ihn

ihn ſeit einem Jahre nicht geſehen, ſeit welcher Zeit hat er nicht geſchrieben? ich bin ſeit Oſtern hier, er iſt mein Freund, ſeit dem ich ihn kenne; wo die höhere Schreibart auch wohl den Caſum wegläßt:

Geneuß, geneuß der Ruh, die dir entzogen
Seit ich dieß Feuer angefacht, Raml.

Die Verbindung mit dem Genitiv, ſeit des Ungewitters, Opitz, iſt im Hochdeutſchen ein Fehler. In ſeit meines Hierſeyns ſtehet ſeit aus einem Irrthume für Zeit, wie man ſagt, Zeit meines Lebens. Beyde Ellipſen gehören indeſſen in die Sprache des gemeinen Lebens. Im Oberdeutſchen iſt dafür auch ſint, und mit der Ableitungsſylbe er, ſinter und ſeiter üblich, womit das Niederdeutſche ſeder, ſedert, ſedder für ſeit überein kommt.

§. 516. Von, eine ſehr fruchtbare Präpoſition, den Terminum a quo einer Bewegung oder eines Ausſpruches ſowohl eigentlich, als auch mit mancherley Nebenbegriffen zu bezeichnen. 1. Eigentlich, den Ort oder die Sache, welchen eine Handlung verläſſet; zunächſt einen ſolchen höhern Ort, im Gegenſatze des auf: von dem Dache ſteigen, von dem Berge, von dem Himmel kommen, von dem Wagen fallen, von dem Thurme rufen; aber auch einen jeden Ort oder Gegenſtand, bey welchem eine Bewegung oder Handlung ihren Anfang nimmt: von einem gehen, die Hand von etwas abziehen, Gott ſcheidete das Licht von der Finſterniß, etwas von ſich legen, ich komme von Berlin, von Leipzig, von Wien, von Hauſe. Die Nahmen der Länder und Inſeln bekommen aus. 2. In weiterm und figürlichem Verſtande: (1) einen jeden Terminum Von.

a quo, ſelbſt der Zeit: der vierte Mann von mir, von Stunde an, von Kindheit auf, von einem zum andern gehen, von Worten kams zu Schlägen, von dem Morgen bis an den Abend, von dem Kopfe bis auf die Füße, von Zeit zu Zeit, von Tag zu Tage. (2) Den Gegenſtand einer moraliſchen Trennung oder Abſonderung: von der Furcht, von der Laſt, von der Sorge befreyen, frey von Schulden, von Sinnen kommen, von jemanden abfallen, von etwas abſtehen. (3) Einen Urſprung: der Regen kommt vom Himmel, der Wind von Morgen, vom Lande ſeyn, es iſt von guter Hand, ich habe es von ihm. So auch vor adeligen Geſchlechtsnahmen, Caſpar von Adlerfeld, ingleichen vor den Ländernahmen, Kaiſer von Rußland, König von Frankreich, Churfürſt von Sachſen, Graf von Waldeck, Biſchof von Fulda; wo das von zugleich den Begriff des Beſitzes bezeichnet. S. §. 613. (4) Das Ganze, deſſen Theil ein anderes Ding geweſen, oder von welchem es getrennet werden ſoll: die Bruſt von einem Widder, ein Viertel von einem Lamme, gib mir etwas davon, Wolle von einem Schafe. S. im Syntaxe §. 616. (5) Eine Materie: eine Säule von Marmor, ein Ring von Gold, ein Haus von Stein, ein Trank von Kräutern, der Tiſch iſt von Holz. (6) Eine wirkende Urſache: von der Hitze, von vielem Arbeiten krank werden, von Gottes Gnaden, der Teig quillt von den Hefen. S. §. 612. (7) Eine Beſchaffenheit: klein von Perſon, der Perſon nach, ſchön von Geſtalt, ein Mann von Ehre. (8) Eine Art und Weiſe: ich kenne ihn von Perſon, von Herzen gern.

So

So auch in von neuen, von friſchen, von vornen, von ungefähr. In den beyden erſten, iſt Ding ausgelaſſen, von neuen Dingen, von friſchen Dingen, wie es ehedem vollſtändig lautete, ſo wie man noch im Oberdeutſchen ſagt, neuer Dingen für neulich. Es erhellet daraus zugleich das von neuem, vom neuen, vom friſchen oder von friſchem, unrichtige Formen ſind. (9) Den Inhalt, den Gegenſtand: von etwas handeln, ſprechen, reden, Bericht erſtatten, die Fabel von dem Fuchſe, das Mährchen von der Tonne, davon iſt die Rede nicht. Und andere Nebenbedeutungen mehr, welche in meinem Wörterbuche angeführet ſind. S. auch im Syntaxe §. 612 f. wo noch manches von dem ſowohl richtigen als fehlerhaften Gebrauche dieſer Präpoſition vorkommen wird. Von Alters her iſt der einige Fall, wo dieſe Präpoſition mit dem Genitiv verbunden zu ſeyn ſcheinet.

§. 517. Zu iſt ſeinem Gebrauche nach von einem eben ſo weiten Umfange als von, und wird ſowohl als ein bloßes Umſtandswort, als auch als eine Präpoſition gebraucht. In der letztern Geſtalt bezeichnet es: 1. den Terminum ad quem einer Bewegung, doch nicht in allen, ſondern nur in den hergebrachten Fällen, indem andere Präpoſitionen dieſe Bedeutung gleichfalls haben: komm zu mir, geh zu ihm, zu Bette gehen, zur Stadt fahren, zu Dorfe reiten. 2. Den Stand der Ruhe an einem Orte, den Terminum in quo, auch nur in ſolchen Fällen, welche der Gebrauch einmahl eingeführet hat: zu Danzig, zu Berlin ſeyn, zu Leipzig wohnen, in welchen Fällen aber in üblicher iſt; zu Hofe dienen, ein Treffen zur See, zu Hauſe ſeyn. 3. Eine Zeit, wenn etwas geſchiehet, Zu und zuwider:

ſchiehet, auch nur in einigen Fällen: zu Abends, zu Nachts, beſſer Abends, Nachts oder am Abend, zur Nachtzeit, zu rechter Zeit, zur ungewöhnlichen Zeit, zur beſtimmten Stunde. 4. Eine Art und Weiſe: zu Pferde, zu Fuße. 5. Das Ziel einer Handlung oder Veränderung, eine Figur der erſten Bedeutung: zu Stande kommen, es gehet zum Ende, zu Frieden ſtellen, mir zum Schaden, Gott zur Ehre, Luſt zu etwas haben, die Neigung, der Trieb zu einer Sache. 6. Ein Verhältniß: den Ducaten zu vier Gulden, die Ehle zu zwey Fuß, das Pfund zu ſechzehn Unzen gerechnet. So auch, wie 2 zu 4, ſo 6 zu 12.

In allen dieſen Fällen iſt der Gebrauch dieſer Präpoſition ſehr eingeſchränkt, vermuthlich weil ſie als ein bloßes Umſtandswort weit häufiger gebraucht wird, als irgend eine andere, daher man jenen Gebrauch nicht zu erweitern für gut befunden. Als ein bloßes Umſtandswort bedeutet ſie vornehmlich: 1. ein verſchloſſen ſeyn, die Thür iſt zu, das Fenſter gehet nicht zu. 2. Eine Beſchleunigung einer Bewegung, am häufigſten im gemeinen Leben, fahre zu, reite zu. 3. Einen allzu großen Grad vor Umſtands- und Beſchaffenheitswörtern: es iſt noch zu früh, er kam zu ſpät, zu ſehr, zu hart; wo es zur Verſtärkung oft noch das all vor ſich nimmt, allzu früh, allzu ſehr, allzu hart. 4. Eine Abſicht, oft einen bloßen Gegenſtand zu bezeichnen, vor Infinitiven: ich komme zu ſpielen, es iſt hier was zu ſehen. S. §. 698 f. 5. Im gemeinen Leben ſtehet es vor andern Umſtandswörtern oft überflüßig: zu Nachts ſpeiſen, d. i. Nachts, zu Abends eſſen, die Abendmahlzeit halten, das oberſte zu unterſt kehren. Anderer

Bedeu-

Bedeutungen in der Zuſammenſetzung mit Verbis zu geſchweigen.

Zuwider, eine zuſammen geſetzte Präpoſition ſtehet allemahl hinter ſeinem Nennworte und bedeutet theils eine Abneigung, doch nur mit dem Verbo ſeyn: die Sache iſt mir zuwider, ich kann ſie nicht leiden, habe eine Abneigung dagegen; theils die Übertretung einer Verbindlichkeit: den Geſetzen zuwider handeln, er ging, dem Befehle zuwider, fort.

§. 518. Ab, binnen, inner und ob ſind als Präpoſitionen im Hochdeutſchen veraltet, wo ſie nur noch zum Theil als bloße Umſtandswörter in der Zuſammenſetzung leben. Ab, binnen, inner, und ob.

Ab wird für von, an, vor, aus, noch häufig im Oberdeutſchen gebraucht: ab dem Wege kommen, von: ab den Augen gehen, aus; einen Gräuel ab den Götzen haben, an oder vor; ab Seiten ſeiner, von ſeiner Seite. Im Hochdeutſchen kommt es nur noch in Zuſammenſetzungen vor; abnehmen, Abſtand, abwärts u. ſ. f. wohin aber nicht abhinnen, worab, bevorab, hierab, abhanden u. ſ. f. gehören, welche im Hochdeutſchen fremd ſind.

Binnen iſt eigentlich eine Niederdeutſche Präpoſition für innerhalb, ſowohl dem Orte als der Zeit nach: binnen der Stadtmauer, innerhalb derſelben, binnen acht Tagen ſoll das Geld ausgezahlet werden, Gell. binnen dieſer Zeit, eben derſ. Gellerts Anſehen unbeſchadet, enthält man ſich dieſer Präpoſition lieber ganz in der edlen Schreibart, ſo wie aller damit gemachten Zuſammenſetzungen, Binnendeich, Binnengericht,

Binnenland, Binnenleben u. ſ. f. außer wenn man ſie als Kunſtwörter nicht entbehren kann.

Das einfache inner für innerhalb iſt gleichfalls nur im Oberdeutſchen gangbar: inner der Stadt, der Stadtmauer, inner wenig Tagen, hier inner dieſem Stall, Opitz.

Ob für über, an, aus, iſt als eine Präpoſition im Hochdeutſchen gleichfalls veraltet, und nur noch im Oberdeutſchen gangbar: ob dem Haupte ſchweben; meine Hand ſoll ob dir halten, 2 Moſ. 32; darum, daß ich ob dem Guten halte, Pſ. 36; ob dem Mahle, über, während der Mahlzeit; Rothenburg ob der Tauber, über oder an; ich habe ob ihrem Schreiben vernommen, aus. Es iſt nicht allein die Wurzel von oben, oberhalb, über, ſondern lebt auch noch in den Zuſammenſetzungen Obdach, Obhut, Obſicht, obliegen, obſiegen und ſo ferner.

3. Präpoſitionen mit dem Accuſativ allein.

3. Den Accuſativ allein erfordern

§. 519. Den Accuſativ allein erfordern die Präpoſitionen durch, für, gegen oder gen, ohne und das veraltete ſonder, um und wider. Sie ſind in folgenden Verſen enthalten:

Durch dich iſt die Welt mir ſchön, ohne dich würd ich ſie haſſen,
Für dich leb ich ganz allein, um dich will ich gern erblaſſen;
Gegen dich ſoll kein Verläumder ungeſtraft ſich je vergehn,
Wider dich kein Feind ſich waffnen; ich will dir zur Seite ſtehn. Ramler.

Durch.

§. 520. Durch bezeichnet eigentlich eine Richtung, welche die Theile eines Körpers von einem Ende zum andern trennet, oder eine Richtung längs der innern Theile eines Körpers: ein Loch durch das

das Bret bohren, durch das Papier ſtechen, der Schuß iſt durch den Küraß gegangen, die Kugel fuhr durch die Mauer, einem durch den Sinn fahren, durch die Thür gehen, durch das Fenſter ſehen, durch den Strom ſchwimmen, einen Strich durch die Rechnung machen, durch die Finger ſehen, durch das Haus gehen. Figürlich bedeutet es: 1. eine Zeitdauer: durch alle Jahrhunderte; wo es auch hinten ſtehen kann, alle Jahrhunderte durch, das ganze Jahr durch; und oft hinten ſtehen muß: die ganze Nacht durch wachen, den Tag durch herum irren. Allein, da in dieſen Fällen auch hindurch ſtehen kann, alle Jahrhunderte hindurch, die ganze Nacht hindurch: ſo ſcheinet durch hier ein bloßes Umſtandswort zu ſeyn, da denn der Accuſativ bloß von dem Begriffe der Zeitdauer herrühren würde, ſo wie man ohne alle Präpoſition ſagt, ich habe drey Tage gewartet. 2. Ein Mittel: durch Geld richtet man alles aus, durch langen Gebrauch abgenützet werden, ſie machen mich durch ihre Güte unruhig, durch gerechte Geſetze blühete Athen, aber durch unbändige Freyheit zerfiel es, ich will durch niemanden glücklich werden, als durch ſie, Gell. In andern Fällen iſt mit ſchicklicher und üblicher. 3. Eine wirkende Urſache: durch ihn bin ich glücklich geworden. Weil hier leicht eine Zweydeutigkeit mit der vorigen Bedeutung entſtehen kann, ſo iſt dieſe Bedeutung die ſeltenſte, und nicht anders als mit Vorſicht zu gebrauchen. 4. Eine Vermengung, Vermiſchung, doch nur in Verbindung mit einander: alles durch einander mengen, miſchen, werfen u. ſ. f. Oft iſt es ein bloßes Umſtandswort, z. B. wenn es hinter

ter einem Subſtantivo ſtehet, in welchem Falle es gemeiniglich ein Theil eines Verbi iſt, der Stier trabet die Fluren durch, von dúrchtraben, ferner wenn es zerriſſen, durchlöchert bedeutet, die Schuhe ſind ſchon durch; ingleichen für hindurch, ich bin noch nicht durch, durch den Fluß und ſo ferner.

Für. §. 521. Für und vor ſind freylich einerley Urſprunges, und eigentlich nur in der Mundart unterſchieden, denn im Oberdeutſchen lauten beyde ohne Unterſchied für, im Niederdeutſchen aber vör, d. i. vor. S. mein Wörterbuch, wo ſolches hinlänglich bewieſen worden. Da die Hochdeutſche Mundart aus den beyden einander entgegen geſetzten Mundarten, der Ober- und Niederdeutſchen, gewiſſer Maßen zuſammen geſetzt iſt, wenigſtens ſie in manchen Stücken in ſich vereiniget, obgleich mit überwiegender Neigung zur Oberdeutſchen: ſo hat ſie beyde Formen aufgenommen, die vielen einander oft widerſprechenden Bedeutungen unter beyde vertheilet, und dadurch den Vortheil erhalten, daß die Rede beſtimmter und deutlicher geworden iſt, welches doch allemahl der erſte und wichtigſte Endzweck der Sprache iſt. Peter ging vor Caſparn zum Galgen, iſt doch immer etwas anders, als wenn er für ihn gegangen wäre; eben ſo, jemanden für ſich, und vor ſich predigen laſſen, und ſo in andern ähnlichen Fällen mehr. Indeſſen hat es von Zeit zu Zeit ſo genannte Sprachforſcher gegeben, welche dieſen Unterſchied für verwerflich erkläret haben, theils weil er in den Provinzen nicht beobachtet wird, theils auch, weil beyde Wörter urſprünglich nur eines und eben daſſelbe ſind. Allein, daß der Gebrauch der Provinzen für die Hochdeutſche Mundart keine Regel ſeyn kann, bedarf wohl

eben

eben keines neuen Beweiſes. In dieſem Falle ver⸗ diente er es am wenigſten, weil dieſer Gebrauch Zweydeutigkeit und Dunkelheit mit ſich führet, wel⸗ che in jeder ausgebildeten Sprache weſentliche Feh⸗ ler ſind. Der aus der Etymologie entlehnte Ein⸗ wurf ſagt noch weniger, weil ein und eben daſſelbe Wurzelwort in hundert andern Fällen mehr als eine Geſtalt angenommen hat, z. B. ob, üb⸗er, auf, off⸗en, lauter verſchiedene Formen eines und eben deſſelben Wortes. Eben dieſe Zweydeutigkeit, wel⸗ che das Deutſche für und vor hat, wenn man bey⸗ de als eines und eben daſſelbe gebraucht, bewog die Lateiner ihr prae, pro und pri — zu unterſcheiden, ob ſie gleich etymologiſch betrachtet nur ein Wort ſind; zum deutlichen Beweiſe, daß die Deutlichkeit und Beſtimmtheit der Rede von allen gebildeten Völkern, als das erſte und wichtigſte Geſetz der Sprache empfunden worden. Es iſt ein Irrthum, wenn man glaubt und mehr als einmahl behauptet hat, Gottſched habe dieſen Unterſchied eingeführet. Er fand ihn in der Mundart, deren Sprachlehre er ſchreiben wollte, ſchon allgemein eingeführet, und war weiſe genug, ihn beyzubehalten. Joh. Rud. Sattler ſagt in ſeiner Orthographey von 1607 ausdrücklich: „Bey guten Authoren, die noch vor „wenig Jahren im Truck außgegangen, wirdt ge⸗ „funden, daß dieſer Vnterſchied zwiſchen dem für „und vor gehalten worden: für haben ſie gebraucht „anſtatt des Lateiniſchen pro, als für einen ſchrei⸗ „ben; ſodann das vor anſtatt des Lateiniſchen ante, „als er iſt vor ihm allhier geweſen u. ſ. f.„ Was alſo ſchon 1607 unter guten Autoren gänge und gebe war, konnte wohl nicht erſt von Gottſche⸗ den zwiſchen 1730 und 1740 erdacht und eingeführet werden. In Anſehung der fernern Geſchichte des

Unter⸗

Unterſchiedes dieſer beyden Wörter muß ich auf mein Wörterbuch, v. Für verweiſen, wo dieſelbe umſtändlich vorgetragen worden. Hier iſt nur noch übrig, die Bedeutungen aufzuführen, welche der beſte Hochdeutſche Sprachgebrauch jedem derſelben zugetheilet hat.

Überhaupt merke man, daß für nie anders als mit dem Accuſativ, vor aber ſowohl mit dem Accuſative als Dative gebraucht wird, und daß in für der Begriff des Verhältniſſes, da ein Ding anſtatt des andern iſt, des Nutzens und Vergnügens, des Widerſtandes, einer nähern Beſtimmung des Subjectes u. ſ. f. in vor aber der Begriff des Ortes und der Zeit der herrſchende iſt.

Für bedeutet alſo:

1. Das Verhältniß, da ein Ding anſtatt des andern iſt, und zwar wiederum a. der Art nach, ſo daß es deſſen Stelle vertritt: für jemanden gut ſagen, bezahlen, Bürge werden; einen andern für ſich predigen laſſen; für jemanden Rechenſchaft geben; ein Wort für das andere ſetzen; wir verſprechen für uns und unſere Nachkommen; einen Ducaten für einen Louis d'or nehmen. b. Dem Werthe und Preiſe nach: ein Gut für tauſend Thaler kaufen; für Geld ſchreiben; zwey Sperlinge für einen Pfennig kaufen. c. Dem Gegenſtande nach, das Verhältniß der Entſchädigung und Vergeltung eines andern Dinges: Geld für die Waare geben; ich habe zehn Thaler dafür gegeben; Lohn für die Arbeit bezahlen; ein Haus für einen Garten umtauſchen; Ströme von Thränen ſind zu wenig für dieſen Verluſt; iſt das der Dank für meine Mühe? Strafe für ſein Verbrechen

brechen leiden; ich kann nichts dafür. b. Der Beſchaffenheit, ſie mag die wahre ſeyn oder nicht: Schmeicheley für Wahrheit halten; er will für einen großen Mann gehalten werden; ich halte es für meine Pflicht, für ein gutes Zeichen; ich will es für Ernſt, für Scherz annehmen; ſich für einen Arzt, Künſtler, ehrlichen Mann ausgeben; die Schatten der Leute für Berge anſehen. Ingleichen mit Beſchaffenheitswörtern: jemanden für weiſe, ehrlich, klug halten, etwas für wahr halten, annehmen; etwas für gut, für nöthig finden, auch ohne Präpoſition, es gut, nöthig finden; man hat mirs für gewiß erzählt; etwas für empfangen annehmen. Ingleichen in Fragen und Ausrufungen, mit was: was für ein Mann iſt das? was für ein Geſchrey iſt das! zu was für einem Zwecke? aus was für einem Lande iſt er? Wo es doch mehr ein bloßes Umſtandswort iſt, weil es hier eigentlich keinen Caſum regieret, ſondern derſelbe entweder von dem Verbo, oder einer andern Präpoſition abhängt. Dieſes was für kann und muß oft getrennet werden: was iſt das für ein Mann? was haſt du für Gründe? Welche Trennung doch nur Statt findet, wenn keine andere Präpoſition vorher gehet. Das für auszulaſſen, iſt im Hochdeutſchen ungewöhnlich: was Anmuth hat mir deine Red erregt! Opitz. Das was für aber in waſer zuſammen zu ziehen, aus waſer Macht thuſt du das, iſt im Hochdeutſchen längſt veraltet.

2. Den unmittelbaren Gegenſtand einer Handlung oder Wirkung. a. Den Gegenſtand der Richtung des Gemüthes, doch nur in einigen bereits hergebrachten Fällen: Sorgen für die Zukunft;

aus Liebe, aus Achtung für dich; ich zittere für dich; Liebe für jemanden haben; mir iſt bange für ihn. b. Der Beſtimmung: Futter für das Vieh; ein Behältniß für Staatsgefangene; Herzen, welche für einander geſchaffen ſind; ein Geſchenk für ſeine Freunde; ich hebe es für dich auf; bin ich nur für dieſe Welt geſchaffen? für die Ewigkeit leben; das behalte ich für mich. c. Des Nutzens, Vortheils, Dienſtes, Vergnügens, der Wichtigkeit, kurz des Intereſſe: das iſt eine Lehre, eine Warnung für dich; eine angenehme Nachricht für uns; für das Vaterland ſtreiten; für jemanden bethen, ſorgen; ich thue alles für dich; er hat vielen Grund für ſich, zu ſeinem Behuf, iſt etwas anders als vor ſich; ich ſtehe dafür; ſtarke Beweiſe für die Unſterblichkeit. Die höhere Schreibart braucht hier oft zierlich den bloßen Dativ: dir ſchmückt das fromme Mädchen ſich bey ihrem Morgenliede, Raml. anſtatt für dich. d. Des Widerſtandes, wie wider: eine Arzeney für alle Krankheiten; ich thue es für die lange Weile, wider, zu Vertreibung derſelben; das hilft für den Hunger; Alter hilft für Thorheit nicht.

3. Ein Verhältniß, in welchem Falle es ſo viel iſt, als in Anſehung, in Betrachtung: dein Herz iſt für die Rachgier zu hoch; das iſt für mich zu viel, zu groß, zu ſchwer, zu theuer; das ſchickt ſich nicht für meinen Stand; iſt das ein Betragen für einen wohl gerathenen Sohn? Berge und Ströme ſind geringe Hinderniſſe für die Liebe; der Weg, ſo kurz er war, war für die Schnecke weit, Lichtw.

4. Eine nähere Beſtimmung des Subjectes: er für ſeine Perſon, ich für mein Theil; für mich, (was mich betrifft,) geſteh ich gern, daß ich es nicht begreiffe, Haged. das Tanzen kann an und für ſich keine Sünde ſeyn.

5. Eine genaue Beſtimmung der Zeit, nur in einigen Fällen: für jetzt kann ich es nicht thun; für jetzt gehöret es mir zu; für dieß Mahl will ich es dir vergeben; für heute bin ich geſättigt; ich gehe für einige Zeit auf das Land, beſſer auf.

6. Eine Ordnung, ſowohl mit Ordnungszahlen: für das erſte, für das zweyte, d. i. was das erſte, was das zweyte betrifft. Als auch mit Subſtantiven: Mann für Mann, ein Mann nach dem andern; eine Sache Stück für Stück durchgehen; Fuß für Fuß, Schritt für Schritt; laſſen ſie mich Scene für Scene leſen; du weißt, daß Tag für Tag dein alter Vater keift, Roſt.

7. Endlich wird es noch in einigen beſondern Fällen gebraucht, z. B. ich höre es für mein Leben gern; was für den Henker iſt das? wo die eigentliche Bedeutung dunkel iſt.

Von der Präpoſition vor reden wir §. 535. Es fragt ſich nur noch, ob der Unterſchied, welcher zwiſchen vor und für beobachtet wird, wenn ſie als Präpoſitionen für ſich allein gebraucht werden, auch in der Zuſammenſetzung gilt? Sehen wir auf den Hochdeutſchen Sprachgebrauch, ſo muß die Frage mit nein beantwortet werden. In der Zuſammenſetzung iſt im Hochdeutſchen faſt in allen Fällen nur allein vor üblich, Fürbitte, Fürſprache, Fürſprecher und fürwahr, etwa ausgenommen, wo-

von das erſte aber faſt noch häufiger **Vorbitte** lautet, die beyden folgenden aber zunächſt aus dem Oberdeutſchen entlehnet ſind, wo dieſes Umſtandswort ohnehin faſt in allen Fällen für lautet, es ſtehe nun allein oder in der Zuſammenſetzung. Die Urſachen, warum die Hochdeutſche Mundart den einmahl angenommenen Unterſchied nicht auch auf die Zuſammenſetzungen ausgedehnet hat, ſind nicht ſchwer zu finden. 1. Als man den Unterſchied beyder Präpoſitionen mit Bewußtſeyn zu beobachten anfing, waren die Zuſammenſetzungen mit **vor** bereits allgemein üblich und bekannt. Die allgemeine Verſtändlichkeit, das erſte Grundgeſetz in allen Sprachen, verboth alſo, ſich an ihnen zu vergreiffen. 2. Ein zuſammen geſetztes Wort, wird in Anſehung der Zuſammenſetzung immer als ein unveränderliches Ganzes angeſehen. Es würde alſo wider den ganzen Deutſchen Sprachgebrauch geweſen ſeyn, ein und eben daſſelbe Wort, bald mit **für**, bald mit **vor** zu ſchreiben, z. B. **Vorſorge**, die aus Klugheit zum voraus geſchiehet, und **Fürſorge**, für oder zum Beſten eines andern Dinges. 3. Die Zweydeutigkeit, deren Vermeidung den Unterſchied zwiſchen den Präpoſitionen eingeführet hat, iſt hier nicht ſo ſehr zu befürchten; denn wenn gleich beyde Bedeutungen in der Zuſammenſetzung möglich ſind, ſo hat doch der Sprachgebrauch ein ſolches Wort gemeiniglich ſchon auf eine Bedeutung eingeſchränkt, und folglich hinlänglich beſtimmt, z. B. **Vorbitte**, eine Bitte für jemanden, kann auch eine Bitte bedeuten, welche **vor**, in Gegenwart geſchiehet, iſt aber in dieſem Verſtande nie üblich. Und finden auch beyde Bedeutungen Statt, wie z. B. in **Vorſorge**, ſo iſt hier der Nachtheil nicht zu befürchten, welchen die Zweydeutigkeit bey den einzelen Präpo-

ſitionen

ſitionen hat. Es war daher eine ſehr unnöthige Neuerung, wenn vor einiger Zeit viele ſogenannte Sprachkenner Fürbild, fürenthalten, Fürſchrift, Fürgänger, fürhaben, fürhalten, Fürſatz, Fürſchlag, fürſehen, Fürſorge, fürwerfen, Fürwitz, Fürſehung u. ſ. f. geſchrieben und geſprochen wiſſen wollen. In vielen dieſer Wörter iſt die Änderung ſo gar offenbar fehlerhaft, weil daſelbſt wirklich vor und nicht für ſtehen muß.

§. 522. Gegen, iſt vermittelſt der Ableitungsſylbe en von dem Wurzelworte geg gebildet. Es bedeutet die Richtung nach einem Dinge zu, ſowohl im Stande der Ruhe, als im Stande der Bewegung, und wird im Hochdeutſchen in beyden Fällen nie anders, als mit dem Accuſativ gebraucht. Gegen und gen.

1. Eine Richtung im Stande der Ruhe, die Lage, Stellung: **das Haus liegt gegen Morgen, gegen Abend, es hat Thüren gegen alle vier Welttheile, ein Berg der gegen die Wüſte ſiehet**, 4 Moſ. 21. Es wird indeſſen im Hochdeutſchen nur noch in einigen Fällen in dieſer Bedeutung gebraucht; in andern ſind jetzt andere Präpoſitionen üblich. Im Oberdeutſchen verbindet man es in dieſer Bedeutung nach der Analogie anderer Präpoſitionen, wenn ſie einen Stand der Ruhe bedeuten, mit dem Dativ: **er ſaß gegen der Thür des Hauſes**, Eſth. 5; **es ſtunden drey Männer gegen ihm**, 1 Moſ. 18. Im Hochdeutſchen iſt der Dativ ungewöhnlich; außer wenn gegen mit über und zu verbunden wird: **er wohnt gegen dem Rathhauſe über, oder dem Rathhauſe gegen über, er ſtand gegen mir über, oder mir gegen über**, wo aber der Dativ von über herzurühren ſcheinet. Ferner mit zu, gegen der

Stadt zu wohnen, welche ganze Form doch im Hochdeutſchen ungewöhnlich iſt, wo man lieber ſagt, nach der Stadt zu.

2. Eine Richtung im Stande der Bewegung, ſowohl a. eigentlich, theils einer körperlichen Bewegung: mit dem Lager gegen die Stadt rücken, die Hand gegen jemanden ausſtrecken, der Druck der Schwere gegen den Boden, ſich gegen jemanden neigen. Theils einer unkörperlichen Handlung: Liebe, Achtung, Ehrfurcht, Mitleiden gegen jemanden haben, freundſchaftlich, feindſelig, dankbar, undankbar gegen jemanden geſinnet ſeyn, gegen alle Ermahnungen taub ſeyn, die Pflichten gegen Gott, gegen andere, vertraut gegen jemanden thun, Ungehorſam gegen die Ältern, gegen etwas gleichgültig ſeyn. Als auch b. figürlich, einen Widerſtand, eine entgegen geſetzte Richtung, wie wider: gegen den Strom ſchwimmen, gegen den Wind ſegeln, gegen die Wand rennen, was kann ich gegen Gewalt? gegen jemandes Befehl handeln, gegen unſere Erwartung, ſich gegen jemanden empören, eine Arzeney gegen das Fieber. Man hat dieſe Bedeutung getadelt, aber gewiß ohne Noth und Grund; man ſehe mein Wörterbuch. Ferner eine Vertauſchung, ein Äquivalent: die Kriegesgefangenen gegen einander auswechſeln, Waare gegen Waare, Geld gegen Waare geben, gegen bare Bezahlung, ſeine Ehre gegen eine Kleinigkeit auf das Spiel ſetzen, ich wette hundert gegen eins. Eine Vergleichung: gleichwie ein Tröpfchen Waſſer gegen das Meer, eines gegen das andere halten, der Apfelbaum iſt ein Zwerg gegen die Eiche, gegen uns biſt du

noch

noch glücklich, was iſt der Tod gegen ein Leben ohne dich? Die Nähe des Ortes und der Zeit: gegen das Ende des Blattes, des Tages, gegen Morgen, gegen Abend, gegen den Herbſt, gegen die Meſſe.

In dieſer ganzen zweyten Hauptbedeutung wird gegen im Oberdeutſchen beſtändig mit dem Dativ verbunden, wovon ſich auch in der Deutſchen Bibel häufige Spuren finden: eure Garben neigten ſich gegen meinen Garben, 1 Moſ. 37, du ſollt dich nicht alſo halten gegen dem Herrn, 5 Moſ. 18, da zog Juda gegen ihm, 1 Macc. 3, ſo wäre es doch nichts gegen deiner Wohlthat, Tob. 9. Im Hochdeutſchen iſt dieſer Dativ allemahl ein Fehler, das einige gegen über ausgenommen.

Gen iſt aus dem vorigen zuſammen gezogen, und um dieſer fehlerhaften Zuſammenziehung willen, welche den Bau des Wortes zerſtöret, in der anſtändigen Schreibart der Hochdeutſchen veraltet. Die gemeinen Sprecharten gebrauchen es noch häufig vor den eigenen Ortsnahmen gen Leipzig, gen Frankfurt reiſen, beſſer nach. Das Wort Himmel iſt das einige, vor welchem es noch im Hochdeutſchen gebraucht wird, in welchem Falle aber daſſelbe keinen Artikel haben darf: die Augen gen Himmel richten, ſeine Hände gen Himmel ausbreiten, gen Himmel fahren. In der Schifffahrt iſt es außer dem noch von der Richtung des Windes üblich: der Wind iſt Nord gen Oſt.

§. 523. Ohne bedeutet allemahl ein nicht Daſeyn, einen Mangel, eine Abweſenheit: ohne Sorge ſeyn, ohne mich könnet ihr nichts, ohne Ohne und ſonder.

einigen Verzug, ohne alles Recht, ohne allen Zweiffel, er kann nicht ohne ihn leben, ein Baum ohne Blätter, ohne Geld kauffen, ein Buch ohne Titel, ein Menſch ohne Gewiſſen, ohne Troſt, ohne Tadel ſeyn, ohne Zwang leben, ohne Unterlaß arbeiten. Wo zur Verſtärkung noch all und einig hinzu kommen: ohne allen Verzug, ohne einige Barmherzigkeit, ohne alle Gnade. Oft bedeutet es eine bloße Ausſchließung: zehen Perſonen ohne die Kinder, das weiß ich ohne dich, ohne dieß, das verſtehet ſich ohne dieß, wofür das im gemeinen Leben ſo gangbare ohne dem fehlerhaft iſt. Die Verbindung mit dem Dativ iſt erſt hin und wieder in den neuern Zeiten aus knechtiſcher Nachahmung des Lateiniſchen sine eingeführet worden, daß ihr waret ohne Chriſto, 1 Eph. 2. Das Alterthum hat beſtändig den Accuſativ, anoh mih, Iſid. an inan, ohne ihn, Ottfried. Im Oberdeutſchen wird es auch häufig hinter dem Subſtantivo geſetzt, da denn dieſes allemahl im Genitive ſtehet. Im Hochdeutſchen iſt dieſes veraltet, und ſelbſt Zweifels ohne kommt wenig mehr vor. Übrigens iſt ohne mit der Vorſylbe un einerley, oder vielmehr davon abgeleitet. Außer dieſen Fällen wird ohne auch als eine Conjunction gebraucht, davon an ſeinem Orte. Der Gebrauch als ein bloßes Umſtandswort, es iſt nicht ohne, kein Gott iſt ohne ich, für außer mir, Eſ. 45, wo iſt ein Gott ohne der Herr, Pſ. 18, für außer dem Herrn, gehöret im Hochdeutſchen gleichfalls unter die veralteten Formen.

Sonder, welches vermittelſt der Nachſylbe er von einem veralteten zum Theil noch in dem Lateiniſchen sine übrigen Stammworte abgeleitet iſt, iſt mit ohne völlig gleich bedeutend, iſt aber im Hochdeutſchen

deutſchen veraltet, und wird nur noch hin und wieder in der höhern Schreibart gebraucht: die Liebe, die nicht kränkt, iſt Liebe ſonder Geiſt, Gell. Es iſt wiederum das Stammwort von beſonder und ſondern.

§. 524. Um bezeichnet: Um.

1. die Richtung einer Handlung, eines Zuſtandes längs der äußern Fläche eines Dinges. Sowohl a. eigentlich: um die Stadt gehen, um den Tiſch treten, ſich um die Stadt lagern, einen Mantel um ſich nehmen, eine Schürze um den Leib binden, keinen Freund um ſich haben, der Weinſtock wölbt ſich um die Fenſter, mit Strahlen um ſein Haupt. Wenn ſich der Ausſpruch längs der ganzen äußern Fläche erſtrecken ſoll, ſo wird noch herum, rings, oder rings herum hinzu geſetzt: um die Stadt herum gehen, rings um die Stadt herum gehen. Als auch b. figürlich, eine ungefähre Nähe des Orts und der Zeit: er muß um dieſe Gegend wohnen, es iſt um ſechs Uhr, um Mittag wollen wir kommen, um Oſtern, um Pfingſten, um Johannis, wo der Genitiv von dem ausgelaſſenen Worte Feſt herrühret, um eben dieſelbe Zeit, um dieſe Zeit.

2. Eine Abwechſelung, für nach: allemahl um den andern Tag, das Fieber kommt immer um den dritten Tag, einer um den andern, eines um das andere.

3. Einen Gegenſtand, doch mit mancherley Einſchränkungen. a. Es iſt eine ſchöne Sache um den lieben Hausfrieden, es iſt eine ſchöne Blume um eine Roſe, es iſt ein kitzliches Ding um das Lob; wo das Subject vermittelſt dieſer

Präpoſition allemahl in die Stelle des Prädicates geſetzet wird. Wie ſtehet es um die Sache? es ſtehet ſchlecht um ihn, es ſiehet mißlich um ihn aus. b. Einen Gegenſtand des Verluſtes, nur mit einigen Verbis: um etwas kommen, ich bin nun darum, habe es verloren, um das Leben kommen, bringen, jemanden um etwas bringen, es iſt um ihn gethan, geſchehen, es ſey darum, man hat mich darum betrogen, ſie bethet uns um das Mittagseſſen, Gell. c. Einen Gegenſtand des Wiſſens: ich weiß nichts darum, er weiß um die Sache, er weiß um alle meine Geheimniſſe. d. Den Gegenſtand einer Gemüthsbewegung, nur noch zuweilen: ſich um etwas betrüben, bekümmern, härmen, kränken, freuen, für über; um etwas weinen, böſe werden, klagen, zürnen, trauern, es iſt mir leid darum. e. Einen Gegenſtand der Bemühung, des Beſtrebens, auch nur mit einigen Verbis: um etwas ſpielen, ſich um etwas bewerben, beſtreben, jemanden um etwas bitten, um die Ehre fechten, um etwas ſtreiten, loſen, würfeln, ich will darum ſchreiben, ſich Mühe um etwas geben, es iſt ihm nur darum zu thun, um Rath fragen, um Rache ſchreyen. f. Den Gegenſtand eines Kaufes oder Tauſches: ich gäbe viel darum, ich nähme nicht viel Geld darum; in andern Fällen iſt dafür im Hochdeutſchen für üblicher. g. Außer dem bedeutet es auch noch in manchen Fällen den Gegenſtand überhaupt: ich lobe dich darum, ſich um jemanden verdient machen, habe ich das um dich verdient? ſich um etwas bekümmern, u. ſ. f. Lauter Überbleibſel des ehemahligen Gebrauches, einen Gegenſtand mit dieſer Präpoſition

zu

zu bezeichnen, wofür jetzt in den meiſten Fällen andere üblich ſind.

4. Einen Bewegungsgrund, eine Urſache, doch nur noch in Verbindung mit dem Subſtantivo Wille: ich thue es um zweyer Urſachen Willen, um eben der Urſache Willen, um Gottes, um des Himmels Willen, um Lebens und Sterbens Willen. Wo Willen der eigentliche Caſus der Präpoſition iſt, der Genitiv aber wieder von dieſem Subſtantivo abhängt. Wenn ſtatt des Subſtantives ein perſönliches Pronomen ſtehet, ſo wird daſſelbe im gemeinen Leben vermittelſt des t euphonici mit Willen zuſammen gezogen: um meinetwillen, um deinetwillen, um ihretwillen. Die anſtändigere Sprechart ſchaltet dafür das ſelbſt ein, da denn die Zuſammenziehung wegfällt: um meiner, deiner, ſeiner, oder um mein, dein, ſein ſelbſt Willen, um ihrer, unſer, euer ſelbſt Willen. Siehe §. 355. Vor wegen und halben iſt es eben ſo fehlerhaft als vor deſto: um deſto lieber, beſſer deſto lieber.

5. Einen Unterſchied der Zeit, Zahl, Größe und innern Stärke: das Fenſter iſt um zwey Fuß höher als die Thür, Cajus iſt um drey Zoll kleiner als ſein Bruder, das iſt um ein gut Theil beſſer als jenes, ich bin um zehn Jahr älter als du, etwas um eine Handbreit enger machen, um die Hälfte dicker, er hat ſich um zehn Thaler verrechnet.

Von dem Gebrauch dieſer Partikel als einer Conjunction S. §. 754. Als ein bloßes Umſtandswort bedeutet es: 1. einen Gegenſatz des geradeſten und kürzeſten Weges: der Weg iſt um, führet um, das iſt viel um. 2. Das Ende einer be-

 ſtimm-

ſtimmten Zeitdauer: das Jahr, die Woche iſt um, meine Zeit iſt um. 3. Um und um, auf allen Seiten, doch nur im gemeinen Leben.

Wider. §. 525. Wider druckt eigentlich die Richtung einer Bewegung aus, welche einer andern gerade entgegen geſetzt iſt: wider den Strom ſchiffen, mit dem Kopfe wider die Wand laufen. Ingleichen figürlich, einen Widerſtand, eine Beleidigung, Übertretung, Abneigung: wider Gott ſündigen, das iſt wider die Geſetze, wider Willen, wider Vermuthen, gut wider das Fieber, was haſt du wider mich? das iſt nicht für ſondern wider mich, wider die Natur leben, was kann einer wider ſo viele? wider Verhoffen, es iſt alles wider einander. In vielen Fällen iſt dafür gegen üblich, z. B. gegen den Wind, gegen den Strom; ingleichen entgegen, dem Strome entgegen.

Dieſe Präpoſition wird ſeit langer Zeit in der erſten Sylbe ohne e geſchrieben, um ſie von dem Umſtandsworte wieder, rurſus, zu unterſcheiden. Eigentlich iſt die bloße Verſchiedenheit der Bedeutung im Hochdeutſchen kein hinlänglicher Grund der verſchiedenen Schreibart, wenn nicht zugleich die Abſtammung dieſelbe erfordert. In dieſem Worte iſt die Abſtammung noch ungewiß. In wider, contra, ſcheinet die erſte Sylbe mit der erſten in Widder eines Urſprunges zu ſeyn, und einen Stoß, eine heftige Bewegung zu bedeuten, indem erweislich iſt, daß der Widder ſeinen Nahmen von ſeiner Neigung zu ſtoßen hat. Die Bedeutung des wieder, rurſus, läßt ſich zwar auch daraus erklären, indeſſen finden ſich doch auch Spuren,

ren, daß es von einem ganz andern Stamme iſt, wenigſtens ſich von dem vorigen ſehr frühe abgeſondert hat. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo iſt dieſer Unterſchied einmahl eingeführet, und zwar um der Deutlichkeit und Beſtimmtheit der Rede Willen, beſonders in den Zuſammenſetzungen, wo **wider** in **widerfahren, widerſprechen, widerſetzen, Widerſacher, Widerſpiel, widerlegen, widerrufen**, u. ſ. f. ganz etwas anders iſt, als **wieder** in **wiederbringen, wiedergeben, wiederkommen** u. ſ. f. Ein Hochdeutſcher wird ſich hier zwar nicht leicht irren, weil kein Verbum mit beyden Partikeln zugleich gebraucht wird, wenigſtens nicht in der Zuſammenſetzung. Man ſagt zwar etwas **widerrufen**, aber nicht jemanden **wiederrufen**, ſondern ihn **wieder zurück rufen**. Allein, in den Provinzen, wo der Hochdeutſche Sprachgebrauch nicht ſo gegenwärtig iſt, könnte ſolches doch Mißverſtand verurſachen; und da unſere gegenwärtige Hochdeutſche Orthographie vornehmlich um der Provinzial-Mundarten willen ſo eingerichtet iſt, als ſie wirklich iſt, ſo behält man dieſen Unterſchied billig bey. Die mit beyden zuſammen geſetzten Verba ſind auch noch darin unterſchieden, daß die mit **wider**, den Ton auf dem Verbo, die mit **wieder** aber, den Ton auf der Partikel haben: **widerſpréchen, widerlégen, widerſtéhen**; aber **wíederbringen, wíedergeben, wíedergebären**. Das entſcheidet nun zwar für die Orthographie nichts; allein der beobachtete Unterſchied leitet doch in den Provinzen die Ausſprache, damit man nicht **widergebären, widergében** u. ſ. f. ſpreche, wenn beyde auf einerley Art geſchrieben würden.

4. Präpo-

4. Präpoſitionen mit dem Genitive und Dative.

4. Zufolge und längs. §. 526. Deren ſind nur zwey, oder vielmehr, es gibt nur eine, welche ohne allen Streit mit beyden Caſibus verbunden wird, dieſe iſt zufolge oder wie ſie auch geſchrieben werden kann, zu Folge. Sie iſt eigentlich das Subſtantivum die Folge, mit der Präpoſition zu, und bezeichnet das Verhältniß der Gemäßheit. Sie erfordert den Genitiv, wenn ſie vor ihrem Nennworte ſtehet, und den Dativ, wenn ſie hinter demſelben ſtehet: zufolge ſeines Befehles, oder ſeinem Befehle zufolge, meinem Verſprechen zu Folge. Wenn das Nennwort ein Subſtantivum iſt, ſo iſt es eigentlich gleichgültig, ob die Präpoſition vor oder hinter demſelben ſtehet; allein der Gebrauch ziehet doch in den meiſten Fällen die letztere Stellung vor. So ſagt man wohl nicht leicht, zufolge meines Verſprechens. Kann das Subſtantivum den Genitiv nicht bezeichnen, ſo ſtehet der Dativ, wenn gleich die Präpoſition voran ſtehet: zufolge Danziger Briefen, eben ſo wie man ſagt, Danziger Briefen zufolge. Iſt das Nennwort ein Pronomen, ſo ſtehet daſſelbe allemahl voran: ihm zufolge, ihnen zufolge, nicht zufolge ſeiner, ihrer. Übrigens iſt dieſe Präpoſition eine von denen, welche erſt in den neuern Zeiten dazu gebraucht worden, daher iſt auch ihre Orthographie und Stellung noch ſo ſchwankend, indem man ſowohl zu Folge, als zufolge ſchreibt. Stehet ſie hinter ihrem Nennworte, ſo kommt ſie der Würde einer Präpoſition am nächſten, und wird alsdann auch am liebſten zufolge geſchrieben. Stehet ſie voran und erfordert folglich den Genitiv, ſo bleibt ſie ihrem

Urſprunge getreuer, und kann alsdann auch immer noch zu Folge geſchrieben werden.

Längs iſt von lang und dem s, dem Ableitungslaute der Umſtandswörter gebildet, und bezeichnet die Länge an etwas hin. Es wird in einer und eben derſelben Bedeutung ſowohl mit dem Genitiv als Dativ gebraucht, doch im Hochdeutſchen mit einem ſehr merklichen Übergewichte für den Dativ, dagegen im Oberdeutſchen der Genitiv am üblichſten iſt: das Kraut wächſet längs den Wegen, längs der Mauer hingehen, längs dem Lande hinſchiffen. Indeſſen iſt ſie nur im gemeinem Leben üblich, indem die anſtändige Sprechart ſich dafür anderer Ausdrücke bedienet: das Kraut wächſet an den Wegen, an der Mauer hingehen u. ſ. f. Übrigens muß man dieſe Präpoſition nicht mit dem Umſtandsworte der Zeit längſt verwechſeln, welches eigentlich der Superlativ von lange iſt, folglich ſich ſelbſt in der Bildung hinlänglich davon unterſcheidet.

5. Präpoſitionen mit dem Dativ und Accuſativ.

§. 527. Den Dativ endlich und Accuſativ erfordern, obgleich in verſchiedenen Bedeutungen: an, auf, hinter, in, neben, über, unter, vor und zwiſchen. Sie erfordern den Dativ, wenn eine Handlung in der Ruhe angedeutet wird, folglich auch, wenn zwar das Verbum eine Bewegung bezeichnet, aber das eine in Rückſicht des andern ſelbſtändigen Dinges im Stande der Ruhe gedacht wird; den Accuſativ aber, wenn es dabey im Stande der Bewegung vorgeſtellet wird. Z. B. ich binde die Rebe an den Pfahl, da iſt die

5. Mit dem Dativ und Accuſativ.

Rebe

Rebe in Rückſicht auf den Pfahl in Bewegung; die Rebe hängt an dem Pfahle, da iſt ſie im Stande der Ruhe; der Gebrechliche gehet an der Krücke, da iſt zwar der Gebrechliche in der Bewegung, allein nicht in Anſehung der Krücke, in deren Rückſicht er im Stande der Ruhe gedacht wird. So auch, der Wagen fähret auf dem Berge herum, wo er in Rückſicht auf den Berg im Stande der Ruhe iſt, nicht aber, wenn er auf den Berg fähret. Im folgenden werden Beyſpiele vorkommen, wo es dunkel ſcheinet, welche Vorſtellungsart die herrſchende iſt, daher denn auch beyde Caſus Statt finden.

In den Sprachlehren drückt man dieſes gemeiniglich ſo aus, der Accuſativ ſtehe auf die Frage **wohin?** und der Dativ auf die Frage **wo?** Das iſt eigentlich ſo viel als nichts geſagt, weil ich nothwendig erſt wiſſen, wenigſtens erſt dunkel wiſſen muß, wie ich mir dabey das Subject denken muß, ehe ich eine von beyden Fragen anſtellen kann. Weiß ich dieſes nicht, ſo werde ich **wo?** fragen, wo ich **wohin?** fragen ſollte, folglich irren.

An. §. 528. An, urſprünglich einerley mit in, erfordert

1. den Dativ, wenn es den Ort, den Gegenſtand, das Mittel, eine Zeit und eine Art und Weiſe bedeutet, und das Subject in Rückſicht auf den Caſum der Präpoſition im Stande der Ruhe gedacht wird. (1) Einen Ort: **an einem Orte wohnen, warten, bleiben, ſtehen** u. ſ. f. wo es für in ſtehet; **an allen Orten, an der Thür horchen, wenn ich an deiner Stelle wäre, eine Wunde am Haupte haben, noch am Leben ſeyn, an**

dem

dem Wege ſitzen, an der Krücke gehen, an meiner Seite ſank er nieder, an dem Berge herum gehen, es iſt nichts an der Sache, Fehler an ſich haben, die Sache liegt mir am Herzen. (2) Einen Gegenſtand; ſowohl eines thätigen und leidenden Zuſtandes: ſich an jemanden verſündigen, habe ich das an dir verdient? ſich an etwas ärgern, vergnügen, beluſtigen, ſpiegeln, Freude an etwas haben, an der Schwindſucht ſterben, an etwas arbeiten; als der Ordnung: es iſt an mir, die Reihe iſt an mir; als auch des Beſitzes, Mangels und Verluſtes: hundert Thaler an barem Gelde, reich an liegenden Gründen, arm am Geiſte, leer an Liebe, es iſt an einem genug, ich habe einen Freund an ihm; als endlich auch des Vorzuges, der Stärke, Schwäche u. ſ. f. jemanden an Tugend, an Stärke, an Reichthum übertreffen, an Kräften abnehmen, am Verſtande ein Kind ſeyn, groß an Geſtalt, an Geiſte klein. (3) Ein Mittel, beſonders der Erkenntniß, einen Erkenntnißgrund: man kennet das Silber an dem Klange, daran will ich ſehen, ob du mich liebſt. (4) Eine gegenwärtige und vergangene Zeit, in und zu welcher etwas geſchiehet: am Anfange, am Ende, am Morgen, am Abend, es iſt an dem, daß ich fort muß; beſonders bey dem Worte Tag und den Nahmen der Wochen- und Feyertage: am dritten Tage, an jenem Tage, es geſchahe am hellen Tage, am Sonntage ſahe ich ihn, an Oſtern, an Pfingſten. (5) Eine Art und Weiſe, doch nur bey den Superlativen, wenn ſie als Beſchaffenheitswörter gebraucht werden ſollen; in welchem Falle die Präpoſition allemahl den Dativ bezeichnen muß, folglich

am und nicht an lautet: am beſten, am liebſten, am ſchönſten. S. §. 494.

2. Den Accuſativ erfordert dieſe Präpoſition, wenn ein Ding in der Bewegung gedacht wird, und ſie die Richtung oder das Ziel einer Handlung in Anſehung des Ortes und der Zeit bezeichnet. (1) Die Richtung in Anſehung des Ortes; ſowohl die Richtung einer körperlichen oder geiſtigen Handlung überhaupt: an einen Pfahl binden, an die Wand hängen, an die Tafel ſchreiben, ſich an einen Ort begeben, Hand an das Werk legen, etwas an ſich bringen, bis an das Ende der Welt gehen, an etwas denken, an einen glauben, Anſpruch an etwas machen, ſich an etwas gewöhnen; als auch für hinan, die Richtung nach einem höhern Orte zu bezeichnen, wo es alsdann hinter dem Subſtantivo ſtehet: Berg an, Himmel an, Felſen an. In dieſen Fällen, welche doch nur ſelten Statt finden, und ſich faſt allein auf die Subſtantive Berg und Himmel einſchränken, kann an aber auch ein bloßes Umſtandswort ſeyn, ſo daß der Accuſativ von dem Verbo, oder vielmehr von dem Verhältniſſe ſelbſt herrühret, und an nur die Richtung näher beſtimmt. (2) Eine Zeit, bis zu welcher ſich eine Handlung erſtrecken ſoll, in Verbindung mit dem Wörtchen bis: von dem Morgen bis an den Abend, bis an den Tag ſeines Todes, bis an das Ende der Welt.

Da es oft zweifelhaft iſt, wie ein ſelbſtändiges Ding in Anſehung des Caſus der Präpoſition gedacht werden ſoll, ob im Stande der Ruhe oder der Bewegung, ſo iſt es auch nicht allemahl deutlich, ob die Präpoſition den Accuſativ oder Dativ bekommen muß. Man ſagt durchgängig mit dem

Accuſativ,

Accuſativ, ſich an etwas halten, halte dich an mich, halte dich an den Baum, an mein Wort; und doch ſcheint der Verſtand den Dativ zu erfordern; das Feuer brannte mich an die Finger, obgleich Feuer hier mehr im Stande der Ruhe als der Bewegung gedacht wird; daß ſie ſich lagern ans Meer, 2 Moſ. 14, 2. aber daß er ſich lagern ſollte an der Gränze, 1 Maccab. 15, 39. Im erſtern Falle denkt man ſich bey lagern zugleich eine Annäherung, im zweyten aber nicht; pflanze dein Volk an deinen heiligen Ort, 2 Macc. 1, 29. aber, ein Baum am Waſſer gepflanzet, Jer. 17, 8. wo doch die erſte Verbindung die richtigſte iſt. Noch öfter verändert der Caſus auch die Bedeutung: an die Thür pochen, an die Tafel ſchreiben, an die Angel beiſſen, an dem Berge herum gehen, ſagen etwas anders, als, an der Thür pochen, an der Tafel ſchreiben, an der Angel beiſſen, an den Berg gehen und Berg an gehen.

§. 529. Auf bedeutet 1. mit dem Dative überhaupt ein Seyn oder Handeln an und über der Oberfläche des Körpers, als im Stande der Ruhe gegen den Dativ. (1) Ein Seyn oder Handeln an oder in einem höhern Orte: auf dem Thurme ſeyn, auf dem Berge ſtehen, auf dem Baume ſitzen, auf dem Dache herum gehen. Ingleichen in weiterer Bedeutung: auf dem Schloſſe, auf dem Dorfe ſeyn, auf dem Lande wohnen, auf der Stube ſeyn, auf Univerſitäten, auf Schulen leben, ich bin auf der Poſt geweſen; welche insgeſammt als höher gelegene Örter angeſehen werden. (2) Ein Seyn oder Handeln an und über der Oberfläche einer Sache: auf der Auf.

Erde liegen, auf dem Stuhle ſitzen, auf der Flöte, der Trompete, dem Waldhorne blaſen, auf der Laute, dem Claviere, der Violine ſpielen, auf dem Kopfe ſtehen, auf der Küſte ſtranden, auf dem Wege zurück bleiben, auf der Gaſſe herum gehen, auf dem Wagen, dem Schlitten fahren, auf der Grube gehen, auf den Händen tragen, auf ſeiner Meinung beharren, auf dem Sprunge ſtehen, auf der Wache ſeyn. (3) Oft eine bloße Gegenwart bey einer Handlung: auf der Jagd, auf dem Balle, auf der Hochzeit ſeyn, wir leben auf der Flucht, ich ſahe ihn auf der Reiſe, auf dieſer Welt. (4) Nicht ſelten auch mit dem Nebenbegriffe der Dauer für während: auf der Reiſe ſterben, die Sache entwickelte ſich auf dem Balle, auf friſcher That ergriffen werden.

2. Mit dem Accuſattive, überhaupt eine Richtung nach einem Gegenſtande, mit allen Figuren, deren dieſe Bedeutung nur fähig iſt. (1) Eine Richtung nach einem höhern Orte: auf den Baum, auf den Thurm ſteigen, auf das Dach klettern, auf das Schloß gehen, auf das Pferd heben, auf den Gipfel gelangen. Ingleichen nach Örtern, welche als höher gelegen gedacht werden: auf die Poſt gehen, auf das Dorf fahren, auf das Land reiſen, auf die Univerſität ziehen, auf die Welt kommen, eine Mühe auf ſich nehmen, auf freyen Fuß ſtellen. (2) Eine Bewegung nach der Oberfläche einer Sache: auf den Kopf fallen, jemanden auf den Fuß treten, ſich auf die Erde legen, ein Pflaſter auf die Wunde legen, auf einen Haufen ſchütten, auf den Grund kommen, ſich auf den Weg, auf die Reiſe machen, etwas

auf

auf die Bahn bringen. (3) Eine Bewegung nach einem Orte, Richtung nach einem Gegenſtande: auf die Gaſſe laufen, auf das Rathhaus eilen, auf jemanden los-gehen, auf die Meſſe reiſen, den Wein auf Bouteillen ziehen, es gehet auf neun, es iſt drey Viertel auf eins, jemanden auf ſeine Seite bringen. Ingleichen mit der Partikel zu: auf jemanden zu laufen, ſpringen, kommen, auf das Dorf zu reiten. (4) Eine Richtung des Gemüthes auf einen Gegenſtand: auf jemanden zürnen, eiferſüchtig ſeyn, ſchelten, auf etwas Acht haben, aufmerkſam ſeyn, auf Mittel denken, auf einen Einfall kommen, auf böſe Gedanken kommen, das gehet auf mich, alles auf ſich deuten, auf etwas begierig ſeyn, ſich auf etwas beſinnen, auf jemanden warten. (5) Den Gegenſtand einer körperlichen oder unkörperlichen Handlung: auf etwas ſehen, hören, zielen, gerichtet ſeyn, Geld auf Bücher wenden, auf etwas beſtehen, viel auf etwas halten, auf alle Fälle gefaßt ſeyn, ſich auf etwas verſtehen, verlaſſen, Rechnung machen, auf jemanden bekennen, ein Gedicht auf eine Hochzeit. (6) Beſonders mit dem Nebenbegriffe des Beſtimmungsgrundes: auf ſein Herz ſtolz ſeyn, auf ſeinen Reichthum trotzen, ich glaube es auf dein Wort, wage es auf meine Gefahr, etwas auf Glauben annehmen, etwas auf das Glück ankommen laſſen, es kommt bloß auf dich an. (7) Ingleichen der Abſicht, des Endzwecks: auf Beute, auf das Stehlen ausgehen, auf die Jagd gehen, auf Leib und Leben gehen, auf einen Doctor ſtudieren, Geld auf Wucher auslegen, jemanden auf ein Glas Wein bitten, auf ein Paar

Worte da bleiben, auf die Eheſcheidung klagen. (8) Ingleichen der Gränze, zu welcher ſich eine Handlung erſtreckt, mit bis: bis auf die Hälfte, bis auf das Blut peitſchen, bis auf tauſend zählen, er hat mich bis auf zehn Thaler bezahlt, bis auf weitern Befehl, bis aufs Wiederſehen, bis auf Oſtern. Welche auch oft wegbleiben kann: er weiß es auf ein Haar, auf den Tod krank liegen, auf tauſend Thaler bringt ers wohl, jemanden auf beſſere Zeiten vertröſten. (9) Ein Verhältniß nach Zahlen: ein Schmaus auf zehen Perſonen, es kommt ein Ducaten auf die Perſon, ein Glas auf drey Mahl austrinken. (10) Eine Zeit, für an und in: Rom iſt nicht auf einen Tag gebauet, auf einen Sonntag verreiſen, ſie wurden beyde auf einen Tag verſprochen, auf meine alten Tage. Ingleichen für zu: er will alles auf die Stunde, ſich auf die beſtimmte Zeit einſtellen. Beſonders (11) eine künftige Zeit: ich komme auf den Mittag, ich werde auf die Nacht nicht ſchlafen können, auf den Abend werde ich ſie ſehen, ich habe ihn auf morgen beſtellt, ich nehme es auf das Künftige an. Ingleichen (12) die Dauer einer künftigen Zeit: Vorrath auf viele Jahre, ſich auf ein halbes Jahr verſorgen, einem etwas auf vierzehn Tage leihen, ſich auf kurze Zeit entfernen, geben ſie es mir nur auf eine Minute, ein Glück, welches ſich dir auf dein ganzes Leben anbiethet, auf immer verloren. (13) Eine Folge und Ordnung nach einem andern Dinge: auf das Eſſen ſpazieren gehen, auf das Bad ſchlafen, er folgt auf mich, auf Leid folgt Freude, wie iſt ihnen auf die Arzeney? wie befinden

ſie ſich auf den Ball: es folgte Blitz auf Blitz, Schlag auf Schlag. Ingleichen mit dem Nebenbegriffe der Veranlaſſung: ein Baum fällt nicht auf einen Schlag, ich that es auf ſein Bitten, auf ſein Verlangen, auf etwas antworten, auf den Wink bereit ſtehen, er ward auf ſein Geſchrey entdecket. (14) Das Verhältniß der Theile gegen das Ganze: hundert Pfund gehen auf einen Zentner, ſechzehn Groſchen auf einen Gulden. (15) Eine Art und Weiſe: auf Franzöſiſch gekleidet, beſſer ohne Präpoſition, das heißt auf Deutſch, auf Lateiniſch u. ſ. f. auf dieſe Weiſe, auf jene Art, aufs neue oder auf das neue, auf ein Mahl, d. i. plötzlich, auf den Hieb, auf den Stoß fechten, auf Abſchlag bezahlen. Ingleichen mit Superlativen, jemanden auf das prächtigſte bewirthen. S. §. 494.

Auch hier finden oft beyde Caſus Statt, wenn nähmlich nicht deutlich genug iſt, ob das Subject im Stande der Ruhe oder der Bewegung in Rückſicht auf den Caſum der Präpoſition gedacht werden muß, oder wenn beyde Vorſtellungsarten Statt finden: ein Haus auf den Sand, auf den Felſen bauen, bezeichnet, daß das Haus durch den Bau auf den Sand oder Felſen zu ſtehen kommt; aber du hießeſt mich einen Tempel bauen auf deinem heiligen Berge, Weish. 9, 8. ſtellet den Berg bloß als den Ort vor, an welchem der Bau geſchehen ſoll. So auch, ſich auf den Berg lagern, und ſich auf dem Berge lagern. Oft iſt beydes in zwey verſchiedenen Bedeutungen üblich: auf den Markt gehen, und auf dem Markte gehen, die Raupen kriechen auf den Baum, und auf dem Baume, auf die Erde fallen, und auf ebener

Erde fallen, auf die Erde knien, und auf bloßer Erde knien.

Ein bloßes Umſtandswort iſt dieſe Partikel: 1. Wenn ſie andere Prapoſitionen näher beſtimmet: von Jugend auf, von unten auf. 2. Wenn ſie hinter dem Subſtantivo ſtehet, Berg auf gehen, wo der Accuſativ von dem Verbo herrühret. Mit andern Wörtern als mit Berg iſt dieſe Form im Hochdeutſchen nicht üblich. 3. Vor der Conjunction daß, auf daß. 4. Wenn ſie die Stelle einer Interjection vertritt, auf! auf!

Hinter. §. 530. Hinter iſt der Gegenſatz von vor, und bezeichnet das Verhältniß, da etwas im Rücken eines Dinges iſt oder geſchiehet.

1. Mit dem Dative, im Stande der Ruhe. (1) Eigentlich: hinter der Thür ſeyn, ſtehen, einen Hinterhalt hinter der Stadt beſtellen, hinter dem Tiſche ſitzen, hinter dem Ofen liegen, hinter dem Vorhange ſtehen, die Thür hinter jemanden zuſchließen, hinter der Thür ſuchen, hinter dem Berge halten, er ſteckt mit dahinter, das hat etwas hinter ſich. (2) Figürlich, ohne jemandes Wiſſen, am häufigſten im Oberdeutſchen: er hat es hinter mir gethan, der Bediente hat hinter ſeinem Herren Geld aufgenommen. (3) Eine Ordnung: er gehet hinter mir, hinter einander gehen, laufen, trinken, ſechs Jahre hinter einander. Ingleichen mit her: hinter jemanden her gehen, laufen, eilen; welches her bedeutet, daß die Ordnung beybehalten wird.

2. Mit dem Accuſative, eine Handlung oder Bewegung, welche gegen den Rücken eines andern Dinges

Dinges gerichtet iſt: hinter den Vorhang treten, ſich hinter die Thür ſtellen, ſich hinter einen Baum legen, er kann weder hinter ſich noch vor ſich, ſich hinter eine Sache ſtecken, hinter die Wahrheit, hinter eine Sache kommen, jemanden hinter das Licht führen, ſich etwas hinter die Ohren ſchreiben, die Pferde hinter den Wagen ſpannen.

Mit beyden Endungen: ſich hinter den Berg verſtecken, deutet die Richtung nach der hintern Seite des Berges an; aber, ſich hinter dem Berge verſtecken, daß man ſchon an dieſer hintern Seite iſt, und ſich daſelbſt verſtecket.

§. 531. In, eine ſehr fruchtbare Präpoſition, ein Seyn oder Handeln um den Mittelpunct eines Dinges, und eine dahin gerichtete Bewegung zu bezeichnen. In.

1. Mit dem Dative, einen Zuſtand oder eine Handlung, deren Sitz das Innere eines andern Dinges iſt. (1) Dem Orte und Raume nach: in der Stadt wohnen, in dem Bette liegen, im Garten ſpeiſen, in Ketten und Banden liegen, der reichſte Mann in der Stadt, in der Hand, im Munde haben, mitten im Lande, in ſich enthalten, nichts Gutes im Schilde führen, in jemandes Geſellſchaft ſeyn. Ingleichen mit Verbis der Bewegung: in einem Buche blättern, ſuchet in der Schrift, in der Fremde herum reiſen, im Finſtern tappen, im Trüben fiſchen, ſich im Waſſer ſpiegeln, in der Mitte zerbrechen, im Mondenſchein ſpatzieren gehen, in der Welt fortkommen, im Stiche laſſen. (2) Dem Zuſtande nach: im Begriffe ſtehen, im Beſitze ſeyn, in den letzten Zügen liegen,

gen, in dieſen Umſtänden, mit jemanden in Verbindung ſtehen, im Traume reden, in der Bewegung ſeyn, im Schwange gehen, in Anſehen ſtehen, im Tode getroſt, in Sorgen ſtehen. (3) Dem Gegenſtande nach: jemanden in einer Sache dienen, in einer Beſchäftigung ſtören, im Streite, in der Arbeit begriffen ſeyn, ich ſehe in dieſer Sache nichts als Verwirrung, in der Rede ſtecken bleiben, ſich im Singen üben, in etwas geſchickt ſeyn, in dieſem Stücke iſt er abergläubig, in jenem Falle. (4) Dem Hülfsmittel oder Werkzeuge nach, nur in einigen Fällen: in Fabeln, in Gleichniſſen reden, ſich im Weine betrinken, in den feurigſten Ausdrücken danken. (5) Der Bewegungsurſache nach, auch nur in einigen Fällen: etwas in guter Abſicht, in der beſten Meinung thun, in der Hoffnung, in Geſchäften reiſen, ich reiſe in meinen eigenen Angelegenheiten. (6) Der Art und Weiſe nach: im Glauben bethen, im Nahmen Gottes, in meinem Nahmen, in Eil gemacht, ein Buch in Folio, in einem hohen Grade, in dieſem Grade, in der Stille leiden, im Laufen trinken, in einem Athem, ſein Vermögen beſtehet in liegenden Gründen, die Tugend beſtehet in der Ausübung ſeiner Pflichten, tauſend Thaler in Gold, in Betrachtung, in Erwartung, in Rückſicht. (7) Der Zeit nach; ſowohl, wenn etwas geſchiehet oder geſchehen iſt: es geſchahe in dieſem Jahre, im vorigen Monathe, das iſt in langer Zeit nicht geſchehen, es geſchahe im Sommer, er kam in der Nacht, in der Ärnde ſterben, in aller Frühe reiſen, in der Mittagsſtunde; als auch eine künftige Zeit von jetzt an gerechnet;

rechnet: ich muß es in einer Stunde haben, er reiſet in acht Tagen fort, in einigen Tagen verreiſen, in kurzem, in kurzer Zeit, in künftigem Sommer, in einem Augenblicke; als endlich einen Zeitraum: in ſechs Tagen hat Gott die Welt erſchaffen, die Stadt ward in einer Stunde verwüſtet, ich habe ihn in zehn Jahren nicht geſehen, es geſchahe in einem Augenblicke, es war in einer Stunde gethan.

2. Mit dem Accuſative, überhaupt die Richtung einer Bewegung oder eines Zuſtandes nach dem Innern einer Sache. (1) Dem Orte nach: Waſſer in den Brunnen tragen, einem in das Geſicht ſehen, in das Fenſter treten, in die Stadt kommen, in die Taſche ſtecken, einem die Worte in den Mund legen, in die Schule gehen, ſich in die Hand ſchneiden, in ſeinen Schutz nehmen. (2) Einem Zuſtande nach: in das Elend, in Armuth gerathen, in ſein Verderben rennen, in den Gang kommen, in Vergeſſenheit ſtellen, in Verwunderung gerathen, eine Strafe in eine Geldbuße verwandeln, in die Erfüllung gehen, in das Reine bringen. Beſonders eine Theilung: in drey Stücke zerſchneiden, in tauſend Stücke ſchlagen. (3) Der Materie nach: in Gold, in Silber, in Bley, in Holz, in Wachs arbeiten, Figuren in Holz ſchneiden, in Kupfer ſtechen. (4) Der Geſtalt nach: Blumen in einen Straus zuſammen fügen, in ein Bündel binden, die Haare in einen Zopf flechten, die Ausſicht endigt ſich in ein Amphitheater, die Haare in Locken ſtecken. (5) Der Ausdehnung nach: der Thurm erſtreckt ſich auf hundert Fuß in die

Höhe, vierzig Ehlen in die Länge, ſechs Fuß in die Tiefe, ein Gebäude in die Breite meſſen, in die Länge und in die Quere. (6) Der Zahl nach, nur von einer ungefähren Zahl, und im gemeinen Leben, wie an: es waren ihrer in die zweyhundert Perſonen, Judas brachte ihrer in die dreyßig tauſend um, 2 Macc. 12, 4. (7) Der Zeit nach, ſo fern ſie das Ziel einer Handlung iſt, mit bis: bis in die Nacht ſpielen, bis in Ewigkeit.

Wenn es gleichgültig iſt, ob das eine Ding im Stande der Ruhe oder der Bewegung gedacht wird, ſo finden beyde Caſus Statt: begrabet mich in mein väterliches Grab, oder in meinem väterlichen Grabe. Noch öfter geben beyde Caſus eine verſchiedene Bedeutung, ſich in die Kammer legen, und ſich in der Kammer legen; in die Stadt zuſammen kommen, und in der Stadt.

Neben. § 532. Neben druckt eigentlich eine Nähe dem Orte und Raume nach aus, und erfordert

1. den Dativ, einen Zuſtand der Ruhe nahe bey einem Dinge zu bezeichnen: neben einem ſitzen, er wohnet neben uns an, ſie ſtehen neben einander, neben der Wahrheit vorbey ſpazieren, neben dem Walde hingehen.

2. Den Accuſativ, eine Bewegung oder Richtung nach der Nähe eines Dinges hin: daß er ihn ſetze neben die Fürſten, Pſ. 113. die Aſche neben den Altar ſchütten, neben jemanden treten, ſich neben die Wand legen.

Ohne Caſum iſt es ein bloßes Umſtandswort, neben her gehen, reiten, fahren.

§. 533. Über bezeichnet überhaupt den Umſtand der Höhe in Beziehung auf ein darunter befindliches Ding. Über.

1. Mit dem Dative. (1) Einen Stand der Ruhe in der Höhe, im Gegenſatze des unter: es liegt über der Thür, ſo weit der Himmel über der Erde iſt, Waſſer ſtehet über den Bergen, er wohnt über mir, es ſteht ein Gewitter über der Stadt. (2) Eine Bewegung oder Handlung in der Höhe und im Stande der Ruhe des Subjectes: der Himmel that ſich auf über ihm, es ſchwebt ein Unglück über der Stadt, das Öhl ſchwimmt über dem Waſſer, die Sonne gehet über mir auf. (3) Den Gegenſtand einer Beſchäftigung als im Stande der Ruhe gedacht: fleiſſig über der Arbeit ſeyn, ich war eben über dem Schreiben, immer über den Büchern ſitzen, lange über einer Arbeit zubringen, über dem Leſen einſchlafen. (4) Die Zeit, während der Beſchäftigung: über Tiſche, über der Tafel, über der Mahlzeit trinken, über der Arbeit einſchlafen. (5) Beſonders mit dem Nebenbegriffe der Veranlaſſung: ſich über dem Heben verrenken, über dem Lärm erwachen, über dem Leſen Eſſen und Trinken vergeſſen. (6) Einen Zuſtand oder Handlung, welche auf der andern Seite, auf jener Seite iſt oder geſchiehet: über dem Fluſſe wohnen, er iſt ſchon über der Gränze. Ingleichen mit gegen, in gegen über: dem Berge gegen über, oder gegen dem Berge über.

2. Mit dem Accuſative. (1) Eine Bewegung zur Erhöhung, im Gegenſatze des unter: etwas über die Thür legen, das Untere über

ſich

ſich kehren, die Hände über den Kopf zuſammen ſchlagen, das Waſſer gehet über den Berg, über den Haufen werfen, fallen, ſtoßen. (2) Die Richtung der Bewegung oder Handlung zur Erhöhung, eine Handlung in der Höhe, aber im Stande der Bewegung: die Hand über jemand ausſtrecken, der Wind bläſet über die Erde, ſich über etwas ausbreiten, über die Achſeln anſehen, Kohlen über die Stadt ſtreuen, Ezech. 10, über den Berg, über alle Berge ſeyn, den Segen über etwas ſprechen, über einen Stein ſpringen, über den Fluß gehen, einen Mantel über ſich werfen, über Land gehen. (3) Die Richtung längs der äußern Fläche eines Dinges: einen Schleyer über das Geſicht ziehen, die Haare hangen ihm über die Schultern, der Schweiß lief mir über das Geſicht, Thränen floſſen ihm über die Wangen herab. (4) Einen Gegenſtand, mit dem Nebenbegriffe ſeiner obern Theile: es gehet alles über mich, der Segen kam über mich, über etwas gerathen, herfallen, es gehet ſehr über mich her. (5) Einen Vorzug: Vergnügen gehet über den Reichthum, das gehet bey mir über alles, der Jünger iſt nicht über ſeinen Meiſter. (6) Einen Gegenſtand der Gewalt, Herrſchaft, Aufſicht, Aufmerkſamkeit: ein Herr über alles, über andere herrſchen, den Sieg über ſeine Feinde erhalten, über andere zu befehlen haben, die Aufſicht über etwas haben, ein Aufſeher über andere ſeyn. (7) Den Gegenſtand einer Gemüthsbewegung und deren Äußerung: ſich über eine Sache ärgern, freuen, erzürnen, beklagen, aufhalten, beſchweren, erbarmen, entſetzen, verwundern,

krän-

kränken u. ſ. f. über etwas erſchrecken, böſe, froh werden, über jemanden ſpotten, mache mir keine Vorwürfe darüber. (8) Den Gegenſtand einer Beſchäftigung des Geiſtes: über einen Spruch predigen, eine Auslegung über ein Buch machen, ſich über etwas beſinnen, über etwas nachdenken, ein Urtheil über etwas fällen, ſeine Meinung über eine Sache ſagen, jemanden über eine Sache um Rath fragen, ſich über etwas unterreden, berathſchlagen, vergleichen, bedenken, ſtreiten, über eine Sache ſchreiben. (9) Eine Überſchreitung, einen unbeſtimmten Überſchuß: über ſein Vermögen, über Nacht arbeiten, das iſt über mein Vermögen, über meine Kräfte, über die gewöhnliche Zeit ausbleiben, über die Gebühr, über die Billigkeit fordern, über die Maße, über alle Maße, über vierzig Jahr alt, es iſt ſchon über vierzehn Tage, daß u. ſ. f. über drey Finger breit, über drey Pfund ſchwer, das macht über zehn Thaler, über die Hälfte, das gehet über meinen Verſtand, über Hoffen, über Vermuthen, ein Mahl über das andere, einen Tag über den andern, Geld über Geld biethen, über dieſes oder über dieß, aber nicht über dem. (10) Eine Zeit, ſowohl eine Zeit, welche inzwiſchen verfließen wird, für nach, und auf die Frage wenn? heut über acht, morgen über vierzehn Tage, über vier Wochen bin ich ein glücklicher Mann, allemahl über den andern Tag, übers Jahr komme ich wieder, wenn ich übers Jahr noch lebe, übermorgen, über lang oder kurz; als auch eine völlige Zeitdauer, auf die Frage wie lange? über Nacht auf die Gaſſe bleiben,

die ganze Predigt über ſchlafen, was haſt du die ganze Zeit über gethan? ich werde den Sommer über hier bleiben, die Mahlzeit über, das Jahr über, den Tag über.

Da nicht leicht eine Deutſche Präpoſition iſt, welche in ſo vielen figürlichen Bedeutungen gebraucht würde, als eben dieſe, und in vielen derſelben nicht allemahl deutlich iſt, ob das handelnde Ding dabey in Rückſicht auf den Caſum der Präpoſition im Stande der Ruhe, oder der Thätigkeit gebraucht wird: ſo iſt auch nicht leicht eine, in welcher der Gebrauch ſchwankender wäre. Die hier angegebenen Fälle, in welchen über entweder mit dem Dativ oder mit dem Accuſativ verbunden wird, ſind dem beſten Hochdeutſchen Sprachgebrauche abgemerkt, ob es gleich auch hier nicht an Fällen fehlet, welche wider die allgemeine Regel zu ſtreiten ſcheinen. Z. B. er ſteckt in Schulden bis über die Ohren, über den ganzen Leib naß ſeyn, ſcheinet der Dativ ſtehen zu müſſen, weil hier keine Thätigkeit Statt findet, und doch iſt der Accuſativ einmahl allgemein. Auf der andern Seite fehlet es auch im Hochdeutſchen nicht an häufigen Abweichungen von dem herrſchenden Sprachgebrauche: wie der Löwe brüllet über ſeinem Raube, Eſ. 31, ſie werden ſich verwundern über alle dem Gute, Jer. 33, und ſo in hundert Stellen der Deutſchen Bibel mehr, wo der Hochdeutſche Sprachgebrauch den Accuſativ erfordert. In manchen Fällen ſcheinet auch dieſer Sprachgebrauch nicht beſtimmt genug zu ſeyn, und alsdann iſt es gleichgültig, ob man den Dativ oder Accuſativ ſetzet. Z. B. die Sonne gehet über mir auf, oder über mich, der Herr läßt aufgehen

ſeine

ſeine Sonne über die Böſen und über die Guten.

§. 534. **Unter** iſt der Gegenſatz des vorigen, und bezeichnet eigentlich das Verhältniß der Tiefe in Beziehung auf ein darüber befindliches Ding. **Unter.**

1. Mit dem Dative, dieſes Verhältniß im Stande der Ruhe. (1) Eigentlich: es liegt unter dem Tiſche, unter einem Baume ſitzen, die Vögel unter dem Himmel, das Fenſter unter dem Dache, unter dem freyen Himmel ſchlafen, unter dem Dache wohnen, mit andern unter einer Decke liegen, unter der Hand. (2) Eine Bewegung oder Handlung in Rückſicht auf den Caſum der Präpoſition im Stande der Ruhe gedacht: unter dem Monde leben, es geſchiehet nichts neues unter der Sonne, etwas unter dem Arme, unter dem Mantel tragen, unter jemandes Fahne ſtreiten, unter der Laſt ſeufzen, die Erde that ſich unter ihm auf. (3) Eine horizontale Bewegung in Beziehung auf ein darüber befindliches Ding: unter der Bank hervor ziehen, unter dem Regen hin laufen, unter der Brücke hin gehen, unter dem Waſſer ſchwimmen, tief unter mir ziehen furchtbare Gewitter vorüber. (4) Eine Unterwerfung, im Gegenſatze des über: unter jemanden ſtehen, jemanden unter ſich haben, unter dem Geſetze, unter dem Joche leben, unter jemandes Aufſicht ſtehen, unter einem Monarchen leben, unter den Waffen ſchweigen die Geſetze, unter jemandes Schutze, Leitung ſeyn, alles unter ſeinem Beſchluſſe, unter ſeinen Händen haben. (5) Einen geringern Rang, geringern Vorzug: er ſitzet unter mir, unter jemanden

manden gehen, du biſt weit unter ihm. (6) Eine geringere Zahl: unter zehn Thalern kann ich es nicht geben, eine Wittwe unter ſechzig Jahren, unter zehn Tagen werde ich nicht fertig, unter dem gewöhnlichen Preiſe verkaufen. Der Gegenſatz über erfordert in dieſen drey letztern Bedeutungen gemeiniglich den Accuſativ: ſey ein Herr über deine Brüder, demüthige dich unter ihm; der Jünger iſt nicht über ſeinen Meiſter, du biſt weit unter ihm; über einen Fürſten gehen, unter ihm gehen; über vierzig Jahre alt, ein Mann unter vierzig Jahren. (7) Eine Art und Weiſe, doch nur mit dem Nebenbegriffe eines darüber befindlichen Dinges: ſich unter einer Maske einſchleichen, jemanden unter der Larve der Freundſchaft hintergehen, ſeine Gedanken unter Bildern vortragen, unter dem Nahmen des Vergnügens liegt oft Ausſchweiffung verborgen, unter der Bedingung, unter dem Scheine, unter der Geſtalt eines Engels erſcheinen, unter ſeiner Hand und Unterſchrift. (8) Ein Mitbefinden, ein Daſeyn mit andern dem Orte und Raume nach: einer unter ihnen, Uneinigkeit unter Freunden, das iſt ſo unter uns üblich, er iſt mit darunter, unter den Zuſchauern ſitzen, der größte unter allen, unter andern, alles unter einander, das ſoll unter uns bleiben. (9) Der Zeit nach, eine Zeit, während welcher etwas geſchiehet, wie über: unter der Arbeit einſchlafen, unter dem Tumulte nach Hauſe eilen, unter dem Eſſen, unter dem Leſen, unter Vergießung vieler Thränen fortgehen, unter der Zeit, unter Carls des ſechſten Regierung, unter Ludwig dem vierzehnten. Ehedem

in

in dieſer Bedeutung häufig mit dem Genitiv, unter Eſſens, unter Tages; wovon im Hochdeutſchen noch unter deſſen oder unterdeſſen, und unter Weges übrig ſind.

2. Mit dem Accuſative, ein Verhältniß der Tiefe im Stande der Bewegung eines andern Dinges, im Gegenſatze des über. (1) Eigentlich, eine Bewegung in einen Raum, in Beziehung auf ein darüber befindliches Ding: ſich unter einen Baum ſetzen, unter die Treppe werfen, ſich unter das Waſſer tauchen, ſich unter ein Faß verſtecken, es gehet nicht darunter, unter das Joch bringen, Seide unter das Kleid füttern, ein Land unter Waſſer ſetzen, unter die Füße treten, unter Segel gehen, einem unter die Augen gehen, unter die Erde bringen. (2) Die Richtung einer Bewegung oder Handlung, ein Ding, der Gewalt eines andern zu übergeben: unter ſeine Gewalt, unter das Joch bringen, unter das Geſetz gethan, Gal. 4. (3) Die Richtung nach der Mitte mehrerer Dinge: unter ſeine Freunde rechnen, ſich unter die Tänzer einſchleichen, alles unter einander werfen, das gehöret nicht darunter, etwas unter ſich theilen, unter die Soldaten gehen, thue Salz darunter, etwas unter die Leute bringen.

§. 535. Vor, von deſſen Unterſchiede von für bereits §. 521. geredet worden, bedeutet überhaupt das Verhältniß, da ein Ding eher iſt oder geſchiehet, ſowohl der Zeit als dem Raume nach, als ein anderes Ding. Vor.

1. Mit dem Dative, ein eher ſeyn, (1) der Zeit nach, im Gegenſatze des nach: vor Tage aufſtehen, vor der Zeit kommen, er iſt vor

mir da geweſen, drey Tage vor der Hochzeit, vor dieſem, vor dem, vor einigen Jahren. In einigen Fällen, beſonders im gemeinen Leben, hier noch mit dem Genitive: vor Alters, d. i. ehedem, in alten Zeiten, vor Abends, vor Winters, vor Nachts; aus welcher letztern Form, welche nicht der Genitiv ſeyn kann, erhellet, daß auch die beyden vorher gehenden nicht Genitive, ſondern Adverbia ſind. (2) Dem Orte nach. Sowohl (a) eigentlich, im Gegenſatze des hinter: vor dem Thore ſtehen, vor der Thür ſitzen, vor jemanden niederfallen, vor dem Tiſche liegen, das ſchwebt mir vor den Augen, er ging vor mir her, vor mir hin, vor dem Thore ſpatzieren gehen, vor der Hand. Als auch figürlich, (b) eine Gegenwart: er that es vor meinen Augen, vor Gott unrecht ſeyn, Gott vor Augen haben, vor jemanden aufſtehen, ich ſchäme mich vor mir ſelbſt, vor einem verſtummen. (c) Ein Beſtreben, die Gegenwart eines Dinges zu vermeiden: vor einem fliehen, davor laufen, weichen, die Flucht vor ihm ergreiffen, ſich vor ihm verbergen, verſtecken, Geheimniſſe vor jemanden haben, vor etwas bedeckt, geſichert ſeyn, Friede, Ruhe vor etwas haben, behüt uns vor der Hölle. (d) Eine Empfindung, welche zugleich mit dieſem Beſtreben verbunden iſt: vor einer Sache erſchrecken, ſich vor ihr entſetzen, fürchten, einen Abſcheu vor etwas haben, vor etwas zittern. Wird der Gegenſtand der Richtung, des Intereſſe bezeichnet, ſo ſtehet für, ich zittere für dich, d. i. um deinetwillen, für etwas ſorgen. (e) Eine wirkende Urſache, ohne Artikel des Subſtantives: vor Hunger ſterben, vor Durſt verſchmachten, vor gro-

ßem Schrecken zittern, vor Zorn außer ſich ſeyn, vor Freude weinen, vor Mattigkeit nicht weiter können, vor Alter ſterben, vor langer Weile jähnen. (f) Einen Vorzug: Gnade vor Recht ergehen laſſen, etwas vor einem andern voraus haben, vor allen andern, vor allen Dingen.

2. Mit dem Accuſative, eine Bewegung oder Richtung nach dem vordern Theile eines Dinges zu, im Gegenſatze des hinter: jemanden vor den Richter führen, ihn vor das Lager ſtellen, etwas vor die Thür legen, die Perlen vor die Säue werfen, vor den Spiegel treten, die Pferde vor den Wagen ſpannen, vor eine Stadt rücken, komm mir nicht vor die Augen, vor das Thor gehen, vor den Kopf ſtoßen, vor Anker gehen, die Sache gehet nicht vor ſich, etwas vor ſich bringen.

§. 536. Zwiſchen bezeichnet das Verhältniß des Ortes in der Mitte zweyer Dinge, und erfordert Zwiſchen.

1. Den Dativ, im Stande der Ruhe. (1) Eigentlich: er ſaß zwiſchen mir und ihm, es liegt zwiſchen den beyden Häuſern, ich ſtand zwiſchen beyden. (2) Eine Zeit: zwiſchen Oſtern und Pfingſten, zwiſchen dem Sonntage und dem Freytage. (3) Eine Handlung im Stande der Ruhe, welche in der Mitte zweyer Dinge vorgehet: zwiſchen den Partheyen Schiedsrichter ſeyn, er machte Frieden zwiſchen ihnen, Gott iſt Zeuge zwiſchen mir und dir, 1 Moſ. 31.

2. Mit dem Accuſative, eine Richtung nach der Mitte zweyer Dinge hin zu bezeichnen: etwas zwiſchen die Betten legen, den Ball zwiſchen die beyden Häuſer werfen, Unkraut zwiſchen den Weitzen ſäen, beſſer unter.

Allgemeine Anmerkungen über die Präpoſitionen.

Ihr Gebrauch als Umſtandswörter.

§. 537. Von allen dieſen Präpoſitionen iſt in meinem Wörterbuche umſtändlicher gehandelt worden. Es gilt auch von dieſem Redetheile, was von allen Partikeln in allen Sprachen gilt. Weil ihre Bedeutung nur dunkel empfunden werden konnte, ſo ſind ſie in ihrem Gebrauche ſehr ſchwankend, und oft mit ſehr feinen Nebenbegriffen verknüpft, welche ſich nicht allemahl klar empfinden und deutlich machen laſſen; daher es auch nicht möglich iſt, alle Bedeutungen mit ihren Schattierungen und Modificationen anzugeben. Auf der andern Seite hängt kein Redetheil ſo ſehr von dem Gebrauche ab, als die Präpoſition, und wenn eine Bedeutung in neun hundert Fällen gebraucht werden kann, ſo iſt es deßhalb noch nicht erlaubt, ſie auch in dem tauſendſten zu gebrauchen, daher man ihre Anwendung nicht anders als aus dem Gebrauche erlernet.

Da die Präpoſitionen Umſtandswörter ſind, und ohne eine neue Ableitung, bloß durch den Gebrauch in dieſen Redetheil übergehen, ſo können auch die meiſten von ihnen wieder als bloße Umſtandswörter gebraucht werden, und zwar nicht allein in der Zuſammenſetzung, ſondern auch außer derſelben: **Berg auf ſteigen, Berg ab gehen, den Berg hinunter fahren;** wo **auf, ab** und **hinunter** die Richtung nur näher beſtimmen, der Accuſativ aber von dem Verbo, oder vielmehr von dem Verhältniſſe ſelbſt herrühret. Ich habe bey den meiſten Präpoſitionen bereits die Fälle angezeiget, in welchen ſie auch als bloße Umſtandswörter gebraucht werden. Ich ſetze hier nur noch hinzu, daß ſie ſtatt des Nennwortes auch oft andere Umſtandswör-

ter bey ſich haben können: zehn Meilen von hier, es kommt von oben, ſeit geſtern, auf heute, bey nahe, von vornen, welches aber doch nicht alle verſtatten. Dieſer Gebrauch verbindet das Umſtandswort mit der Präpoſition, oder macht den Übergang des erſtern in die letztere aus, weil das Verhältniß, welches die Präpoſition ausdruckt, eigentlich nur zwiſchen ſelbſtändigen Dingen Statt finden kann. Soll eine Präpoſition näher beſtimmt werden, ſo geſchiehet ſolches entweder durch eine andere Präpoſition, welche aber alsdann nur als ein Umſtandswort gilt, oder durch ein anderes Umſtandswort: von dem Tage an, nach dem Berge hin, von Hauſe aus, gegen uns über, von hier an, von oben herab.

§. 538. Einige Präpoſitionen laſſen ſich der Kürze wegen in der geſchwinden Rede mit dem beſtimmten ſowohl als unbeſtimmten Artikel zuſammen ziehen, oder vielmehr, ſie nehmen von demſelben den bloßen Biegungslaut an, da denn der eigentliche Artikel darunter verſtanden werden muß. Die Fälle, wo dieſes erlaubt iſt, hängen ganz von dem Wohllaute ab, daher dieſe Verkürzung nur alsdann Statt findet, wenn das Gehör dadurch nicht bleidiget wird. Es verſtatten dieſes nur: 1. mit den Dativen der Einheit dem und einem, die Präpoſitionen an, in, von und zu, von welchen die drey erſten ihr n in m verwandeln, die letzte aber das m völlig annimmt: am Fenſter ſitzen, im Hauſe ſeyn, vom Himmel kommen, zum Richter gehen, alle für an, in, von, zu dem; zum Prieſter weihen, für zu einem. Im gemeinen Leben geſchiehet es auch mit unter, wo aber die Härte ſchon zu groß iſt, unterm Tiſche

Nehmen die beſtimmten Caſuszeichen an.

liegen, unterm Hute nicht richtig ſeyn. 2. Mit dem weiblichen Dative der, nur allein zu: zur Hochzeit gehen. 3. Mit dem ſächlichen Accuſative das, die Präpoſitionen an, auf, durch, für und in, und im gemeinen Leben auch wohl vor, über und unter: ans Fenſter treten, aufs Eis gehen, durchs Waſſer fahren, ins Feuer werfen, vors Haus treten, übers Waſſer gehen, unters Eis fallen, in welchen drey letzten doch die Härte ſchon zu groß iſt. Indeſſen findet dieſe ganze Verkürzung nur in der vertraulichen Sprechart Statt, dagegen die edlere ſie lieber vermeidet, weil der End-Conſonant nur den Caſum bezeichnet, aber nicht den Artikel, daher deſſen Verbeiſſung zu hart und ungewöhnlich iſt.

In manchen Fällen iſt indeſſen die Verkürzung nur allein üblich: am Ende, im Anfange, noch am Leben ſeyn, zur Noth. Beſonders vor den Superlativen mit an und im gemeinen Leben auch mit zu, wenn ſie abſtract gebraucht werden ſollen, am erſten, am beſten, zum ſchönſten, zum höchſten. Es ſcheint, daß die Endſylbe der Präpoſition hier mehr das bloße Caſuszeichen iſt, indem ich nicht den Artikel gebrauchen kann: zu der Noth, an dem Anfange, an dem Beſten. S. davon noch im folgenden, §. 597.

Zuſammenziehung mit Pronominibus und Umſtandswörtern.

§. 539. Noch häufiger werden die Präpoſitionen mit Pronominibus und Umſtandswörtern zuſammen gezogen, neue demonſtrative und relative Partikeln zu bilden, welche Zuſammenziehung die Kürze der Rede gar ſehr befördert, und eine der vorzüglichſten Eigenheiten der Deutſchen Sprache iſt. Diejenigen Redetheile, mit welchen die Präpoſitionen auf dieſe Art zuſammen gezogen werden können, ſind:

ſind: 1. die demonſtrativen Pronomina der, dieſer und derſelbe; 2. die relativen welcher und was, und 3. die Umſtandswörter hier, her und hin. Man merke davon folgendes:

1. Für der, dieſer und derſelbe ſtehet in dieſer Zuſammenſetzung, wenn die Präpoſition den Dativ oder Accuſativ erfordert, in allen Geſchlechtern und Zahlen allemahl der Wurzellaut da oder dar, doch mit dem Unterſchiede, daß da ſtehet, wenn ſich die Präpoſition mit einem Conſonanten, und dar, wenn ſie ſich mit einem Vocale anfängt: dabey, damit, daneben, danebſt, dadurch, dafür, dagegen, davon, davor, dawider, dazu, dazwiſchen; aber daran, darauf, daraus, darein, darin, darüber, darum, darunter. Darnach iſt das einige, welches ſein r auch vor einem Hauptlaute beybehält, welches aber nicht hinlänglich iſt, auch darneben, dargegen, darmit u. ſ. f. zu rechtfertigen, wie in manchen Gegenden geſprochen wird. Darohne, daſonder, darauſſer, daſammt, daſeit u. ſ. f. ſind auf dieſe Art nicht üblich. Die auf ſolche Art zuſammen gezogenen Partikeln bedeuten ſo viel als bey welchem, bey welcher, oder bey welchen, mit welchem, mit welcher oder mit welchen u. ſ. f.

2. Für die relativen welcher und was ſtehet mit den Präpoſitionen, welche einen Dativ oder Accuſativ regieren, auf eben dieſelbe Art wo oder wor, folglich wo vor einem Hauptlaute, wor aber vor einem Hülfslaute: wobey, womit, wovon, wozu, wodurch, wofür, wogegen, wowider, (dieſes doch nur ſelten) wovor; aber: woraus, warum, (für das ungewöhnliche worum,) woran, worauf, worin, worüber, worunter.

ter. Ungewöhnlich iſt dieſe Zuſammenziehung mit nach, nächſt, nebſt, ſammt, ſeit, zuwider, außer, ohne, ſonder, hinter, neben und zwiſchen.

3. Von Präpoſitionen, welche den Genitiv regieren, werden nur halb oder halben und wegen auf dieſe Art zuſammen gezogen und dann ſtehet für deſſen und deſſelben, deß; für weſſen und welches, weß; deßhalb oder deßhalben, deßwegen, für wegen oder halben deſſen, ingleichen weßhalb, weßwegen, für wegen welches. Daß die gemeinen Mundarten hier das vollſtändige Pronomen behalten, und nur das t einſchalten, deſſenthalben, weſſenthalben, iſt ſchon §. 506 bemerket worden. Daß die Schreibart deßhalb, weßwegen u. ſ. f. richtiger iſt als deshalb, weswegen, erhellet aus den Pronominibus deſſen oder deß, weſſen oder weß, welche hier zum Grunde liegen, indem die Zuſammenziehung zwar einen Vocal aber keinen Conſonanten ausſtößt. Deswegen könnte für den Artikel des gehalten werden, der doch hier nicht Statt findet.

4. Was muß ſchlechterdings mit ſeiner Präpoſition zuſammen gezogen werden, wenn es eine vor ſich bekommen ſollte, weil es indeclinabel iſt, folglich keinen Caſum bezeichnen kann. Für mit was, aus was, an was u. ſ. f. muß womit, woraus, woran u. ſ. f. ſtehen.

5. Außer dieſen Pronominibus werden beſonders auch hier, her und hin mit Präpoſitionen zuſammen gezogen, welche aber unverändert bleiben, die Präpoſition mag ſich mit einem Vocal oder Conſonanten anfangen.

Hier bezeichnet das Verhältniß eines gegenwärtigen Ortes, und ſtehet oft für das Demonſtrativum dieſer: hieran, hierauf, hieraus, hierbey, hierdurch, hierein, hierfür, (doch nur ſelten,) hiergegen habe ich nichts einzuwenden, hierin, hiermit, hiernach, hiernächſt, hierneben, hierüber, hierunter, hiervon, hierwider, hierzu, hierzwiſchen.

Her bezeichnet die Richtung aus der Ferne zu dem Sprechenden hin: herab, heran, herauf, heraus, herbey, herein, hernach, hernieder, herüber, herum, herunter, hervor, herzu. Mit andern Präpoſitionen iſt es nicht gebräuchlich.

Hin bezeichnet die Richtung der Bewegung von dem Sprechenden weg. Die im Hochdeutſchen üblichen Zuſammenziehungen dieſer Art ſind: hinab, hinan, hinauf, hinaus, hindurch, hinein, hingegen, hinüber, hinunter, hinzu. Die mit her und hin gebildeten Wörter dieſer Art ſind weſentlich verſchieden, ſollten alſo nicht verwechſelt werden, obgleich ſolches ſehr häufig geſchiehet. Komm herab, zu dem Sprechenden hin, gehe hinab, von dem Sprechenden weg. So auch tritt herzu und gehe hinzu u. ſ. f.

6. In Anſehung der Präpoſition in findet hier der außer der Zuſammenſetzung ungewöhnliche Unterſchied Statt, daß ſie ein lautet, wenn ſie die Richtung der Bewegung nach den innern Theilen hin bedeutet, folglich den Accuſativ regieret, in aber, wenn ſie den Dativ erfordert: thue es darein, aber es iſt darin, gehe hinein, es lieget hierin.

 7. Alle

7. Alle dieſe Partikeln werden außerdem ſowohl mit ſich ſelbſt, als mit andern Umſtandswörtern zuſammen geſetzt, und bekommen alsdann oft allerley figürliche Bedeutungen: **daher, dahin, darunten, wohin, woher** u. ſ. f. welche aber eigentlich nicht hierher gehören.

Gebrauch derſelben.

§. 540. Von jeder dieſer Partikeln, ihren Bedeutungen und ihrem Gebrauche iſt in meinem Wörterbuche umſtändlich gehandelt worden. Da in ihrem Gebrauche im Hochdeutſchen ſehr häufig gefehlet wird, ſo merke man davon folgendes.

1. **Da** und **dar** ſtehet hier für **dieſer** und **derſelbe**, und die damit zuſammen geſetzten Präpoſitionen, werden entweder völlig demonſtrativ gebraucht, oder demonſtrativo-relativ, in Beziehung auf ein vorher gegangenes Subſtantivum. Im erſten Falle haben ſie den Ton auf der erſten Sylbe, und im letzten Falle auf der Präpoſition: **dáran will ich ſehen**, oder **ich will es dáran ſehen, ob du mich liebſt**, aber, **es iſt nichts darán; dábey liegt es nicht**, aber, **es liegt nicht dabéy; dádurch mußt du gehen**, aber, **er konnte nicht dadúrch; dáfür kann ich nicht**, aber, **ich kann nichts dafǘr.**

2. **Derjenige** läßt ſich auf dieſe Art im Hochdeutſchen nicht mit Präpoſitionen zuſammen ziehen. **Darauf, was neulich berichtet worden, dienet zur Antwort**, für **auf dasjenige**, iſt zwar im Oberdeutſchen gangbar, würde aber im Hochdeutſchen ein Fehler ſeyn.

3. **Wo** und **wor** ſtehen für **welcher**, es mag nun fragen oder relativ ſeyn. Iſt es das Fragewort, ſo liegt der Ton auf der erſten Sylbe, iſt es aber

aber das Relativum, ſo ruhet er auf der Präpoſition: woran ſoll ich es erkennen? aber, das Merkmahl, woran ich ihn erkenne; worauf ſtehet es? aber, der Ort, worauf es ſtehet.

4. So wie es ein Fehler ſeyn würde, ein Pronomen demonſtrativum, oder determinativum an Statt des bloßen Relativi zu gebrauchen, (das der ausgenommen, welches die meiſten Pronomina vertritt,) der Mann, denſelben ich ſahe, für welchen; ſo iſt es auch ein Fehler, in dieſen Zuſammenſetzungen da zu gebrauchen, wo wo ſtehen ſollte, ſo häufig es auch geſchiehet: der Tag, daran ich dich ſehe; die Hand, damit du ſegneſt; der Stab, damit du Zeichen thun ſollt, 2 Moſ. 4; der Geiſt Gottes, damit ihr verſiegelt ſeyd, Eph. 4; das Land, daraus du uns geführet haſt, 5 Moſ. 9; die Decke, darunter er lag, Judith; der Sattel, darauf er reitet u. ſ. f. wo überall woran, womit, woraus, worunter, worauf ſtehen muß.

5. Eigentlich können dieſe Zuſammenziehungen nur gebraucht werden, wenn ſich die Pronomina auf Sachen beziehen, nicht aber auf Perſonen: ich habe gut dafür geſagt, nähmlich für die Schuld, nicht aber für die Perſon; wir wollen ihn dabey laſſen, bey dieſer Meinung, aber nicht: er iſt bey den Arbeitern, wir wollen ihn dabey laſſen, ſondern bey ihnen. Indeſſen gibt es doch einige, welche auch häufig von Perſonen gebraucht werden, wie dafür, davon, wovon, darunter, dazwiſchen und wofür: man bekam zehen Diebe, wovon vier gehenket wurden, oder vier davon wurden gehenket; es ſtanden viele Menſchen da, aber ich mengte mich nicht darunter; ſie

ſchlugen ſich, aber ich trat dazwiſchen; ich bin nicht der Mann, wofür du mich hältſt; wofür hältſt du mich? er war nicht der Thäter, aber man hielt ihn dafür. Wenn aber der erſte Theil der Zuſammenſetzung ganz unbeſtimmt ſtehet, ſo ſind dieſe Partikeln ohne Tadel: woran denkeſt du? Antw. an meinen Freund. Aber für, der Freund woran ich denke, ſagt man beſſer, an welchen.

6. Aber ſelbſt von Sachen laſſen ſich dieſe Partikeln nicht ohne alle Einſchränkung gebrauchen. Man ſagt zwar, die Katze ſitzt nicht auf dem Baume, aber der Vogel ſitzt darauf; aber nicht, du wareſt auf dem Rathhauſe, aber ich war nicht darauf, ſondern auf demſelben, oder daſelbſt; nicht, wir wohnen nicht auf dem Lande, ſondern bleiben nur den Sommer über darauf; nicht, die Thür, wovor du ſteheſt, ſondern vor welcher.

7. Her und hin werden nur von Örtern gebraucht, aber hier bedeutet nicht allein einen Ort, ſondern ſtehet in dieſer Zuſammenſetzung auch oft für das demonſtrative dieſes, wenn zugleich die Nähe mit bezeichnet werden ſoll: hierauf ſprach er, auf dieſes, welches nachdrücklicher iſt, als darauf. Da es denn oft dem da entgegen ſtehet, und einen nahen Ort oder eine nahe Sache, da aber eine entferntere bezeichnet: gehe hierdurch und nicht dadurch; hieran ſehe ich nichts, aber daran ſehe ich etwas.

8. Alle mit hier zuſammen geſetzte Umſtandswörter haben den Ton auf dem hier, die mit her und hin aber, auf der Präpoſition: híeran, híerauf, híeraus, híerbey, híermit u. ſ. f. aber,

herán,

herán, herbéy, hereín, hernách, hervór, hinán, hineín, hinaús.

9. Die auf dieſe Art zuſammen geſetzte Partikeln zu trennen, iſt fehlerhaft: da denke keiner an, Hall. das Land, da du ein Fremdling innen biſt, 1 Moſ. 17; da hüte dich vor; da einem vor ekelt; da habe ich keine Luſt zu. Da ſey Gott vor! iſt zwar allgemein üblich, indeſſen iſt davor ſey Gott! oder dafür ſey Gott! denn hier läßt ſich beydes ſagen, richtiger.

10. Eben ſo fehlerhaft und niedrig iſt die Wiederhohlung des erſten Theiles der Zuſammenſetzung: auf dero letzt gethane Anfrage, darauf dienet zur Antwort; da fragt er viel darnach, Gottſched; da kann ich nichts dafür.

11. Auch die Zuſammenziehungen dran, drauf, draus, drein, drin, drüber, drum, drunter, ſind niedrig, weil ſie das Weſen des Wortes zerſtören. Die gemeinen Sprecharten, wo dieſe Zuſammenziehungen einheimiſch ſind, empfinden ſolches ſelbſt, daher ſie nicht ſelten eine Wiederhohlung nöthig finden, den zerſtörten Sinn zu ergänzen: da draus wird nichts, da drunter liegt es, da drüber konnte er nicht. Noch niedriger ſind nein, naus, nab, rein, raus, rum, für hinein, hinaus, hinab, herein, heraus, herum.

Eilftes

Eilftes Kapitel.
Von den Conjunctionen.

Inhalt.

Erklärung derſelben, §. 541. Ihr Gebrauch, §. 543.
Ihre Form, §. 542. Verzeichniß derſelben, §. 544.

§. 541.

Erklärung derſelben.

Die Conjunctionen ſind gleichfalls Umſtandswörter, aber Umſtandswörter, welche das Verhältniß zwiſchen den Sätzen und ihren Gliedern bezeichnen. Durch dieſen Begriff unterſcheiden ſie ſich hinlänglich von allen übrigen Redetheilen, beſonders aber von den Präpoſitionen, welche gleichfalls Verhältniſſe andeuten; aber freylich Verhältniſſe ganz anderer Art. Wenn ich ſage, Cajus kommt von Hauſe, ſo bezeichnet mir die Präpoſition von das Verhältniß, worein Cajus durch das Verbum kommen gegen das Subſtantiv Haus, geſetzet wird. Aber wenn ich ſage, weder ich noch du ſind da geweſen, oder, ich ſahe ihn und dich; da deuten weder, noch und und freylich auch Verhältniſſe, und ſelbſt Verhältniſſe ſelbſtändiger Dinge an, aber nur ſo fern ſie Glieder des Satzes ſind, weder und noch in dem erſten Falle das Verhältniß zweyer Subjecte, und aber in dem letztern, zweyer ſelbſtändiger Dinge in dem Prädicate gegen den ganzen Satz. Wenn die Conjunctionen das Verhältniß zwiſchen ganzen Sätzen bezeichnen, wenn ich ihn ſehe, ſo will ich es ihm ſagen: ſo wird ohnehin niemand ſie mit den Präpoſitionen verwechſeln.

Im

Im Lateiniſchen hat dieſer Redetheil den Nahmen von ſeinem Amte, von dem Zuſammenfügen, weil er Sätze und ihre Glieder zuſammen füget. Nimmt man dieſen Ausdruck in ſeiner weiteſten Bedeutung, in welchem auch die Trennung, Ausſchließung u. ſ. f. eine Art der Zuſammenfügung iſt, indem dadurch die Dinge wenigſtens in dem Satze neben einander geſtellet werden, ſo iſt er untadelhaft. Nicht ſo der Deutſche Ausdruck Bindewort, welcher die bloß verbindende Bedeutung zu beſtimmt bezeichnet, und daher nur auf einen ſehr kleinen Theil derſelben paßt. Fügewort, (nicht Fügwort, denn ſo ſpricht kein Hochdeutſcher) iſt erträglicher.

Da die Conjunctionen, ſo wie die Präpoſitionen, urſprünglich Umſtandswörter ſind, und nur durch die Anwendung zu Conjunctionen werden, nähmlich, ſo fern ſie das oben gedachte Verhältniß bezeichnen, ſo können ſie auch nur in dieſem Falle Conjunctiones genannt werden; außer dem ſind ſie weiter nichts als bloße Umſtandswörter. Ich bin nun da, wo da weiter nichts als den bloßen Umſtand des Ortes, der Gegenwart bezeichnet; aber da ich ihn erblickte, war er weg, du lachſt, da du weinen ſollteſt, wird dieſer Umſtand zugleich der Ausdruck eines Verhältniſſes zwiſchen den Gliedern eines Satzes, und iſt in ſo fern eine Conjunction. Viele Partikeln ſind daher ſowohl bloße Umſtandswörter, als auch Conjunctionen, je nachdem ſie gebraucht werden, dagegen andere nur in der letztern Geſtalt allein üblich ſind. Noch andere können ſowohl als Präpoſitionen, als auch als Conjunctionen gebraucht werden, z. B. außer; um aber iſt eine von den wenigen, welche drey Redetheile zugleich verſiehet: die Zeit iſt um, bloßes Umſtands-

ſtandswort; um dieſe Zeit, die Präpoſition; ich thue es, um die Zeit zu ſchonen, die Conjunction.

Ihre Form. §. 542. Es iſt ſolches ein deutlicher Beweis, daß die Menſchen bey der Erfindung und Ausbildung der Sprache den Unterſchied dieſer drey Redetheile nur ſehr dunkel empfunden haben. Sie ſind daher in der Form auch im mindeſten nicht von einander unterſchieden, und die Conjunctionen ſind ſo wie jene bald Wurzelwörter und Wurzellaute, bald abgeleitet, bald auch zuſammen geſetzt, und oft beſtehen ſie aus zwey und drey Wörtern, welche erſt zuſammen genommen den Begriff einer Conjunction bekommen.

Wurzellaute und Wurzelwörter ſind: und, auch, ſo, als, nicht, nur, wie, denn, dann, daß, wenn, wo, doch, zwar, wohl, weil, da, nun, um, als, je, ehe, (für eh,) noch, ſeit, kaum.

Abgeleitete, und zwar vermittelſt aller der Ableitungslaute, welche den Umſtandswörtern überhaupt eigen ſind. Folglich: 1. vermittelſt des s und ſt: theils, erſtens, zweytens u. ſ. f. übrigens, letztens, anders, ſonſt, falls, als. 2. Vermittelſt des n oder en: fern in dafern und wofern. 3. Vermittelſt des er: ſondern, ferner, weder, oder, aber, außer. 4. Vermittelſt des lich: erſtlich, endlich, ſchließlich, folglich, nähmlich.

Zuſammengeſetzte: ingleichen, zuletzt, wofern, dafern, jedoch, dennoch, hingegen, vielmehr, obgleich, obſchon, dieweil, darum, daher, mithin, demnach, alſo, damit, zumahl, gleichwie, indem, nachdem, deßhalb.

Aus

Aus mehrern Wörtern beſtehend: ſo wohl — als auch, nicht allein, nicht nur, — ſondern auch; nicht weniger; wie auch; über dieß; wenn anders; wo nicht; wenn gleich; wie wohl; auf daß; damit nicht; gleich als; während daß; indem daß; ſo bald als; außer daß. Bey andern Redetheilen iſt es freylich nicht gewöhnlich, zwey und mehrere Wörter, wenn ſie zuſammen genommen den Begriff eines dritten Redetheiles bekommen, mit unter dieſem aufzuführen; allein bey den Conjunctionen müſſen wir eine Ausnahme machen, weil die Art und Begreiflichkeit der Sätze davon abhängt, und bey der Ausbildung und Verfeinerung der Sprachen dieſe Verhältniſſe zwiſchen den Sätzen und ihren Gliedern ſo zahlreich werden, und ſo viele Nebenbegriffe und Schattierungen bekommen, daß ſie nicht allemahl mit einem Worte ausgedruckt werden können.

§. 543. Da die Conjunctionen, bloß die Sätze und ihre Glieder zuſammen fügen: ſo ſind ſie eben nicht der weſentlichſte und nothwendigſte Theil einer Sprache, daher auch ihr Gebrauch mit der Cultur derſelben und des Volkes, welches ſie ſpricht, in dem genaueſten Verhältniſſe ſtehet. In der erſten Kindheit der Sprache weiß man von gar keinen Conjunctionen, ſondern man ſtellet die Sätze und ihre Glieder ohne alle Verbindung neben einander hin. So wie ein Volk durch Übung des Geiſtes immer geſchickter wird, nicht in die Sinne fallende Begriffe und mit der Zeit auch bloße Verhältniſſe hörbar auszudrucken, ſo ſucht es nach und nach auch die Sätze und ihre Glieder zu verbinden, folglich Conjunctionen anzuwenden. Anfänglich freylich auch nur ſehr einfach; daher iſt das und, die einfachſte und natürlichſte Verbindungsart, in den älteſten Sprachen, und in der

Gebrauch der Conjunctionen.

der Kindheit einer jeden, faſt immer die einige Conjunction, wie unter andern auch aus der Hebräiſchen Sprache erhellet. So wie ſich ein Volk und deſſen Sprache verfeinern, ſo ſucht man auch in die Verbindungsarten mehr Abwechſelung und Mannigfaltigkeit zu bringen; daher häuſen ſich die Conjunctionen und ihre Bedeutungen. Da der Fortſchritt der Cultur keine Gränzen kennet, und die zu Conjunctionen ſchicklichen Umſtandswörter endlich erſchöpft werden, ſo nimmt man dabey ſeine Zuflucht zu Zuſammenſetzungen und Nebeneinanderſtellungen, und daher kommt es denn, daß oft zwey und drey Wörter den Begriff einer einigen Conjunction erhalten. Ehe man noch dieſes Mittel anwendet, nutzt man die einfachen Umſtandswörter, ſie mögen nun Wurzelwörter oder abgeleitet ſeyn, ſo lange als man kann, gibt ihnen in jedem Jahrhunderte, nachdem der immer abwechſelnde herrſchende Geiſt der Sprache es erfordert, andere Bedeutungen, und da dieſes nur nach und nach und in unmerklichen Stufen geſchiehet, ſo werden die Nebenbegriffe, welche die Hauptbedeutungen der Conjunctionen erhalten, oft ſehr zahlreich, und da ſie Verhältniſſe betreffen, welche oft nur noch dunkel empfunden werden, ſo laſſen ſie ſich auch nicht allemahl durch andere Worte ausdrucken oder klar und deutlich machen. Daher ſind in allen ausgebildeten Sprachen die meiſten Conjunctionen in Anſehung ihrer vollſtändigen Bedeutungen der ſchwerſte Redetheil, weil ſie ſich mit allen ihren Nebenbegriffen und Eintheilungen nur dunkel empfinden, folglich nur nach langer Übung erlernen laſſen.

Verzeichniß derſelben.

§. 544. Was jetzt geſagt worden, ließe ſich aus der Geſchichte der Deutſchen Sprache und dem Gange ihrer Cultur von dem achten Jahrhunderte an

ſehr

ſehr leicht erweiſen, wenn es nöthig wäre. Faſt jedes Umſtandswort iſt im Deutſchen nach und nach als eine Conjunction gebraucht worden, und noch jetzt werden nach und nach welche dazu angewandt, welche vorher nicht üblich waren, und die vorhandenen nehmen nach und nach ſo viele Nebenbedeutungen an, daß man ſie unmöglich alle aufzählen und deutlich machen kann. Wer da weiß, daß die Verbindung der Sätze in jeder Sprache der Gewalt der Mode und dem immer abwechſelnden Geſchmacke am meiſten ausgeſetzt iſt, wird ſich darüber nicht wundern. Indeſſen laſſen ſie ſich doch nach den vornehmſten Verhältniſſen, welche ſie bezeichnen, folglich nach ihren Hauptbedeutungen, in gewiſſe Claſſen theilen, welche man merken muß, weil im Folgenden die Bildung und Eintheilung der Sätze davon abhängt. Ich will ſie hier bloß nennen, weil ich in dem Syntaxe noch einmahl darauf kommen muß, wo von einer jeden umſtändlicher gehandelt werden wird. Man wiederhohle ſich vorher den Begriff, daß die Conjunctionen Umſtandswörter ſind, welche das Verhältniß zwiſchen den Sätzen und ihren Gliedern bezeichen. Dieß voraus geſetzt, ſind ſie:

1. **Copulativä, verbindende**, welche ein gleiches Verhältniß zwiſchen mehrern Gliedern eines Satzes und zwiſchen mehrern Sätzen bezeichnen, folglich ſie auf die allereinfachſte Art, welche eine bloße Nebeneinanderſtellung iſt, verbinden. Dieſes thun, aber freylich mit allerley Nebenbegriffen: **und; auch; ſo wohl — als auch; nicht allein, nicht nur, — ſondern auch; nicht weniger; wie auch; wie — ſo; theils, — theils,** welche doch richtiger zu den partitiven gerechnet wird; **aber.**

2. Continuativä, fortſetzende, welche eine Fortſetzung ſowohl mehrerer Glieder eines Satzes, als auch mehrerer Sätze bezeichnen. Sowohl mit dem Nebenbegriffe einer beſtimmten Zahl: erſtlich, erſtens, zum erſten, zweytens, zum andern, drittens u. ſ. f. Als auch auf eine unbeſtimmtere Art: ferner, ingleichen, dann, über dieß, übrigens, endlich, letztlich, letztens, zuletzt, ſchließlich, das im gemeinen Leben übliche alſo.

3. Circumſcriptivä, umſchreibende, dasjenige Verhältniß zu bezeichnen, nach welchem der eine Satz, als das Subject oder als das Prädicat des andern dargeſtellet wird, als, noch mehr aber daß, z. B. daß du dich wohl befindeſt, iſt mir angenehm, oder es iſt mir angenehm, daß du dich wohl befindeſt. So viel ich weiß, iſt Herr Rector Meiner der erſte, welcher dieſen Begriff der Conjunction daß deutlich gedacht und entwickelt hat. Sonſt kannte man ſie nicht anders als cauſal.

4. Conditionales, bedingende, das Verhältniß eines möglichen Erfolges unter einer Bedingung zu bezeichnen, da denn einige die Bedingung, andere den möglichen Erfolg begleiten: wenn oder wo, — ſo; wofern, dafern; wenn anders; wo nicht; ſonſt; falls oder im Falle; da; dann nach dem wenn; denn; daß; doch; nur; ſo.

5. Disjunctivä, ausſchließende, wenn mögliche Fälle einander ausſchließen: oder; entweder — oder.

6. Adverſativä, entgegen ſetzende, unter mehrern Dingen und Sätzen einen dem andern entgegen zu ſetzen: ſondern, aber, allein, doch, jedoch,

doch, dennoch, hingegen oder dagegen, vielmehr, vielweniger, anſtatt oder ſtatt, da.

7. Conceſſivä, die ſcheinbare Aufhebung zweyer Sätze zu verneinen: obgleich, obſchon, obwohl, wiewohl, wenn gleich, wenn auch, wenn ſchon, zwar, wohl, ungeachtet, wie wohl, auch, dann, doch, ſo.

8. Cauſales, das Verhältniß der Urſache gegen die Wirkung, oder der Wirkung gegen die Urſache zu bezeichnen, folglich auf verſchiedene Art: denn, weil, dieweil, das veraltete ſintemahl, da — ſo, darum, daher, mithin, folglich, nun, demnach, alſo, ſo, daß, wie, auf daß, als daß, damit, daß nicht, damit nicht, um, derhalben, deßhalb, indem, mithin, ſonſt.

9. Explanativä, erläuternde, wenn ein Satz die Erläuterung des andern iſt, oder eine allgemein angegebene Sache näher beſtimmt wird: oder, als, nähmlich, wie denn, zumahl da.

10. Comparativä, vergleichende, wenn entweder ein Satz ein ſinnliches Bild enthält, oder überhaupt zwey Dinge mit einander verglichen werden: wie, gleichwie — ſo, als, gleich, gleich als, denn, als wenn.

11. Proportionales, wenn zwey Sätze in gleichem Verhältniſſe ſteigen und fallen: je — je; je — deſto.

12. Intenſivä, ſteigernde, wenn ein Satz ein erhöhetes oder vermindertes Verhältniß des andern enthält: deſto, um ſo mehr, um ſo weniger, um ſo viel mehr, um ſo viel weniger.

13. Conſecutivä, eine Zeitfolge zu bezeichnen, wenn ein Ding oder der Ausſpruch eines Satzes Statt findet oder Statt gefunden hat; wieder auf verſchiedene Art und mit verſchiedenen Nebenbeſtimmungen: **indem, während daß, indem daß, indeſſen, indeſſen daß, da, immittelſt; dann, hernach; eher, ehe noch; als, nachdem; kaum; ſo bald, ſo bald als; ſeit, ſeitdem; bald, bald; jetzt — dann; wenn; weil, dieweil; dabey.**

14. Illativä, folgernde, eine Folge, einen Schluß aus dem vorigen anzukündigen: **daher, weßwegen, demnach, deßhalb, folglich, denn, doch, mithin, nun, ſo.**

15. Exceptivä, ausnehmende, eine Ausnahme eines oder mehrerer von dem Ganzen zu bezeichnen: **außer, außer daß, ausgenommen, ſonſt.**

16. Reſtrictivä, einſchränkende, einen Satz oder ein Ding auf einen Theil des Ganzen, oder auf ein beſonderes Verhältniß deſſelben einzuſchränken: **als, denn, nur, ſo.**

17. Excluſivä, ausſchließende, eines oder mehrere Dinge von dem Umfange eines Prädicates oder von dem Ausſpruche eines Satzes auszuſchließen: **weder – noch; nicht, niemahls – noch.**

18. Partitivä, theilende, eine Eintheilung zu begleiten: **entweder — oder; theils — theils.**

Gegenwärtige Eintheilung iſt bloß nach den herrſchenden Verhältniſſen oder Hauptbedeutungen gemacht. Wollte man ſich auf die Abänderungen und Nebenbedeutungen einlaſſen, ſo würden leicht noch

noch mehrere Claſſen heraus gebracht werden können. Man ſiehet hieraus zugleich, theils daß eine und eben dieſelbe Conjunction oft mehrere Arten von Verhältniſſen bezeichnet, theils aber auch, daß viele nur die Verhältniſſe mehrerer Sätze gegen einander, andere aber auch die Verhältniſſe der Glieder eines und eben deſſelben Satzes bezeichnen. **Und, oder, theils, als, weder, noch** u. ſ. f. können ſowohl mehrere Glieder eines Satzes, als mehrere Sätze zuſammen fügen, dagegen **daß, aber, wenn, ſondern, obgleich** u. ſ. f. nur ganzen Sätzen zur Verbindung dienen. Ein mehreres würde hier von den Conjunctionen unnöthig ſeyn, indem von ihrer Bedeutung §. 754, von ihrem Gebrauche aber zu Bildung ganzer Sätze §. 817 umſtändlicher gehandelt werden wird.

Zwölftes Kapitel.

Von den Interjectionen oder Empfindungswörtern.

Inhalt.

Erklärung derſelben, §. 545.
Ihre Form, §. 546.
Eintheilung derſelben, §. 547.
Ausdrücke der innern Empfindung, §. 548.
Der äußern, §. 549.

§. 545.

Erklärung derſelben.

Wir kommen nunmehr zu der letzten Claſſe der Redetheile, den Interjectionen, welche nicht ſowohl, wie die übrigen, Ausdrücke gewiſſer Begriffe, als vielmehr der Empfindungen als bloßer Empfindungen ſind, daher man ſie auch füglich Empfindungswörter nennen kann, welcher Nahme ihrer Beſtimmung vollkommen angemeſſen iſt. Der von ältern Sprachlehrern gebrauchte Nahmen Zwiſchenwörter iſt eine buchſtäbliche Überſetzung des Lateiniſchen Interjectio; beyde ſind von einem bloß zufälligen Umſtande hergenommen, der nicht einmahl beſtändig iſt, indem ſie eben ſo oft zu Anfange und am Ende einer Rede, als in der Mitte ſtehen können und wirklich ſtehen.

So wie die Sprache jetzt bey allen nur einiger Maßen gebildeten Völkern beſchaffen iſt, iſt ſie hörbarer Ausdruck unſerer klaren Vorſtellungen von den Dingen und dem was ſich von ihnen ſagen läſſet. So wie die klaren Vorſtellungen dunkele Begriffe oder bloße Empfindungen voraus ſetzen, aus welchen ſie vermittelſt minder dunkel oder klar gedachter Merkmahle entſtehen: eben ſo ſetzen auch die

die Wörter im engſten Verſtande, ſo fern ſie hörbare Ausdrücke klarer Vorſtellungen ſind, hörbare Ausdrücke dunkler Begriffe oder bloßer Empfindungen voraus, aus welchen durch kläreres Bewußtſeyn der Merkmahle Wörter und mit ihnen Sprache im heutigen Verſtande, entſtehen. Dieſe Ausdrücke bloßer Empfindungen als bloßer Empfindungen nun, ſind die Interjectionen.

Ich ſage der **Empfindungen als bloßer Empfindungen**, damit man dieſe Art von Ausdrücken nicht mit den gleich lautenden Ausdrücken klarer Vorſtellungen verwechſele. Ich will mich durch ein Beyſpiel deutlicher machen. Ich höre einen heftigen Laut gewiſſer Art, und drucke die Empfindung, welche derſelbe in mir erwecket hat, durch die Nachahmung **platz!** aus; **platz da fiel er hin!** Hier iſt dieſes **platz!** weiter nichts, als der nachgeahmte Ausdruck deſſen, was ich empfunden habe, folglich einer dunkelen Vorſtellung, oder einer bloßen Empfindung als Empfindung; folglich eine Interjection. Aber eben dieſer Ausdruck der Empfindung, eben dieſe Interjection, prägt ſich zugleich tief in die Seele ein, und hilft mir dieſen Laut, ſo oft er vorkommt, von allen übrigen Lauten unterſcheiden. Ich bekomme alſo einen klaren Begriff, und ſtelle mir den Laut als ein für ſich beſtehendes Ding vor. Da aber die Sprache der Aufklärung des Begriffes nicht in allen Graden folgen kann, ſo ſehe ich mich genöthiget, den erſten Laut auch nach erhaltener klarer Vorſtellung beyzubehalten, und ſo iſt der **Platz**, d. i. diejenige Art des Lautes, welche **platz!** tönet, nicht mehr eine Interjection, weil ſie die Empfindung nicht mehr als bloße Empfindung, ſondern als einen klaren Begriff darſtellet.

Da vor klaren Vorſtellungen nothwendig dunkele, das iſt, bloße Empfindungen, vorher gehen müſſen, ſo finden auch **Wörter**, d. i. Ausdrücke klarer Vorſtellungen, ſchlechterdings nicht ohne Interjectionen oder Ausdrücke bloßer Empfindungen Statt. Die Interjectionen ſind daher die Anfänge und Beſtandtheile einer jeden Sprache, und ſind daher nicht ſowohl ein **Redetheil**, als vielmehr die erſte Haupt-Claſſe der vernehmlichen Ausdrücke, welche die Empfindungen als bloße Empfindungen darſtellet, dagegen die zweyte Haupt-Claſſe die eigentlichen **Wörter**, d. i. die vernehmlichen Ausdrücke klarer Vorſtellungen in ſich faſſet, welche ſich denn nach der Verſchiedenheit dieſer klaren Vorſtellungen in die bekannten neun Redetheile theilen.

Wenn man indeſſen die Ausdrücke **Wort**, **Rede** und **Sprache** in ihrem weiteſten Umfange nimmt, und dadurch jeden vernehmlichen Ausdruck, ohne Rückſicht auf den Grad der Klarheit verſtehet, ſo kann man die bisherige Gewohnheit, die Interjectionen als den letzten Redetheil zu betrachten, auch ohne Nachtheil beybehalten. Die Urſache aber, warum dieſer Redetheil gerade die letzte und unterſte Stelle erhalten hat, da er doch der erſte und älteſte iſt, lieget theils in dem verworrenen Begriffe, welchen faſt alle Sprachlehrer von demſelben gehabt haben und zum Theil noch haben, welches aus den ſeltſamen Erklärungen erhellet, die ſie davon gegeben haben; theils aber auch in ſeiner Unfruchtbarkeit und geringem Gebrauche bey der jetzigen Verfaſſung der Rede, welche nicht mehr Ausdruck bloßer Empfindungen, ſondern vielmehr klarer Vorſtellungen iſt, und nur noch ſelten Empfindungen als bloße Empfindungen ausdruckt.

§. 546.

§. 546. Hieraus erhellet zugleich, daß alle Interjectionen eigentlich Wurzellaute oder Wurzelwörter ſeyn müſſen, weil bey dem Ausdrucke einer bloßen Empfindung weder an Biegung, noch an Ableitung zu denken iſt, welche Operationen insgeſammt klare Vorſtellungen voraus ſetzen. Und von der Art ſind auch wirklich die allermeiſten. Zuſammenſetzungen finden eher Statt, weil die Ausdrücke zweyer ſchnell auf einander folgender Empfindungen gar wohl in einen einigen Ausdruck zuſammen fließen können, z. B. eyja, doch beſſer ey ja! heyſa! holla! auweh! beſſer au weh! — Ihre Form.

Freylich hat man auch Ausdrücke anderer Art, Empfindungen vernehmlich zu bezeichnen, z. B. wehe! wohl! friſch! ja ganze Redensarten, wollte Gott! behüte Gott! Allein dieſe drucken nicht die Empfindung als bloße Empfindung, ſondern einen klaren Begriff als Empfindung aus, oder vielmehr, ſie machen die Empfindung durch klare Vorſtellungen merklich. Sie können alſo nur in einer ſehr weiten Bedeutung unter die Interjectionen gerechnet werden.

§. 547. Unſere Empfindungen ſind von gedoppelter Art, innere, wenn wir uns deſſen bewußt ſind, was in uns ſelbſt vorgehet, und äußere, wenn wir uns deſſen, was an den Dingen außer uns vorgehet, bewußt ſind. Eben ſo vielfach ſind nun auch ihre Ausdrücke oder die Empfindungswörter, welche ſich daher in zwey, obgleich ſehr ungleiche Claſſen theilen, in die Ausdrücke der innern und äußern Empfindungen. — Eintheilung derſelben.

§. 548. Die Ausdrücke der innern Empfindungen ſind weiter nichts als thieriſche Schälle, womit der Menſch ſeine innern Empfindungen als bloße — Ausdrücke der innern Empfindungen.

Empfin-

Empfindungen ſeinem Geſchlechte vernehmlich ausdruckt. Sie ſind wieder ſo vielfach, als es innere Empfindungen gibt, welche in dem Menſchen an und für ſich betrachtet, und auch ohne Veranlaſſung der Dinge außer ihm Statt finden. Da dieſer Empfindungen nur wenige ſind, ſo ſind auch die Empfindungswörter dieſer Art der Zahl nach nur klein, beſonders in den höhern Graden der Cultur, wo der Menſch ſelbſt ſeine innern Empfindungen lieber als klare Vorſtellungen auszudrucken pflegt, die höchſten Grade derſelben ausgenommen, welche keine Klarheit in den Vorſtellungen verſtatten, daher die Empfindung hier noch immer in unarticulierte thieriſche Töne ausbricht. Dergleichen ſind: 1. der Freude, ſowohl der gemäßigten, ah! ha! als der lärmenden, ſa! hey! heyſa! und der ungeſitteten und wilden, juch! juch hey! 2. Des Wohlgefallens, ey! 3. Der Verwunderung, o! ah! ey! 4. Der Klage, des Kummers, ach! ah! oh! 5. Des Schmerzens, ach! weh! au! au weh! 6. Des Ekels und Abſcheues, fi! pfui! 7. Des Rufes, Zurufes, he! holla! 8. Der geringen Verwunderung hum! eines ſtärkern Grades, ah! ho! 9. Eines Aufſchluſſes, ha ha!

Man ſiehet hieraus, daß manche, z. B. ah! und ach! mehrere Arten von Empfindungen bezeichnen müſſen; ein Beweis entweder von ihrer Dunkelheit, oder vielmehr von der Armuth des Menſchen an thieriſchen Schällen.

Eine jede Empfindung iſt als Empfindung dunkel, dieſe innern aber ſind von der Art, daß ſie immer dunkel bleiben, und ſich in ihnen nichts zur Klarheit und noch weniger zur Deutlichkeit bringen läßt.

läßt. Hieraus iſt zugleich begreifflich, warum aus den Ausdrücken dieſer innern Empfindungen nie eine Sprache im heutigen und vollſtändigen Verſtande entſtehen kann, weil dieſe Ausdrücke klarer Begriffe und Vorſtellungen iſt, Empfindungen dieſer Art aber ſich nie bis zur Klarheit entwickeln laſſen. Von dieſen Interjectionen gilt daher auch nicht, was vorhin von dieſem Redetheile überhaupt geſagt worden, daß ſie die Anfänge und der Grund der ganzen Sprache ſind. Sie ſind für die Sprache völlig todt und unfruchtbar, und könnte der Menſch keine andere, als dieſe Empfindungen ausdrücken, ſo würde er eben ſo wenig jemahls eine Sprache haben erfinden können, als die Thiere, welche dieſe Ausdrücke innerer Empfindungen mit ihm gemein haben.

§. 549. Die Ausdrücke der äußern Empfindungen bezeichnen einen von außen erhaltenen Eindruck durch die Nachahmung. Da die Nachahmung hier bloß für das Gehör beſtimmt iſt, folglich in dem ähnlichen Ausdrucke des Hörbaren beſtehet, ſo kann ſie eigentlich auch keine andern Empfindungen ausdrucken, als welche auf das Gehör wirken; oder mit andern Worten, die Interjectionen können nichts hörbar ausdrucken, was nicht hörbar empfunden worden. Aber auf der andern Seite können ſie auch alles hörbar ausdrucken, was ſich nur hörbar empfinden läßt, weil der Menſch vermöge des Baues ſeiner Sprachwerkzeuge das Vermögen hat, alle vernehmliche und nur auf einige Art merklich von einander unterſchiedene Töne nachzuahmen. Daher iſt auch dieſe Claſſe von Interjectionen ungleich zahlreicher, als die erſte. **Platz, da lag er! huſch, war er weg! wiſch, war er da!**

Und der äußern.

knacks,

knacks, da brach es! er fiel in das Waſſer, daß es ſagte, plump! es machte, hurr!

Dieſe äußern Empfindungen werden durch die Gegenſtände außer uns, und durch das Mannigfaltige an ihnen erweckt, und ſind ihrem erſten Eindrucke nach eben ſo dunkel, als die innern Empfindungen. Allein, da ſie zugleich von der Art ſind, daß ſich an ihnen etwas Mannigfaltiges unterſcheiden läßt, und die dem Menſchen vor allen Thieren eigene Fähigkeit eigentlich darin beſtehet, dieſes Mannigfaltige zu entdecken, eines von dem andern zu unterſcheiden, und das ſchicklichſte und am meiſten hervor ſtechende davon als ein Merkmahl deſſen, was den Eindruck gemacht, und die Empfindung veranlaſſet hat, heraus zu heben, es hörbar nachzuahmen, und dieſes Merkmahl ſeiner Seele auf immer einzuprägen: ſo laſſen ſich dieſe Empfindungen auch zur Klarheit, und bey Häufung der Merkmahle ferner auch zur Deutlichkeit bringen. Und daher ſind denn die Ausdrücke dieſer Empfindungen auch geſchickt, bey dem Fortſchritte der Cultur Sprache im heutigen engern Verſtande zu bilden, deren erſte Anfänge und Beſtandtheile ſie ſind.

Wie der menſchliche Verſtand dabey ſtufenweiſe zu Werke gegangen, nach dem Maße, wie ſich ſeine Begriffe immer weiter aufgekläret, kann hier nicht gezeiget werden, weil es mich weiter führen würde, als es die Gränzen dieſes Buches verſtatten. Ich bemerke daher hier nur noch, daß zunächſt und unmittelbar aus dieſen Interjectionen alle einſylbige Adverbia, das iſt, ſowohl Umſtands- als Beſchaffenheitswörter entſtanden ſind, welche denn

denn ſehr oft auch der Nahme des empfundenen Dinges ſelbſt geworden: **knall!** die Interjection, der Knall das Subſtantivum. Gleichzeitig mit dieſem bildete ſich das irreguläre Verbum, ſo fern es in ſeinem älteſten Zuſtande noch ohne alle Biegungsſylben war; weit ſpäter, das mehr reguläre, daher in ſehr vielen die noch jetzt tönende Interjection zum Grunde liegt: **knall-en, prall-en, berſt-en, brech-en, hau-en, flieh-en, beb-en, bick-en, bell-en, polt-ern, brat-en, blök-en, blaſ-en, ſprüh-en, flatt-ern,** und tauſend andere mehr.

Sprache im erſten und urſprünglichen Zuſtande iſt hörbarer Ausdruck der äußern Empfindungen, oder der von außen erhaltenen Eindrücke; im heutigen Verſtande vernehmlicher Ausdruck klarer Vorſtellungen und Begriffe. Das ſind zwey äußerſte überaus weit von einander gelegene Gränzen, und der Menſch konnte von der erſten bis zur letzten nicht anders als ſehr nach und nach und vermittelſt unzähliger unmerklich von einander unterſchiedener Stufen gelangen. Aber ſo viel iſt gewiß, je mehr der Menſch bey dem Fortſchritte der Cultur unvermerkt daran arbeitet, klare und deutliche Begriffe zu bekommen, und ſelbige hörbar auszudrucken, deſto mehr entledigt er ſich auch aller dieſer Interjectionen, wenigſtens als Interjectionen oder Ausdrücke bloßer Empfindungen, ob er ſie gleich als Ausdrücke klarer Vorſtellungen nicht entbehren kann, weil ſie allein die Beſtandtheile und der Stoff der Sprache ſind. Hat eine Sprache den höchſten möglichen Grad der Ausbildung, Verfeinerung und Cultur erreicht, ſo wird ſie auch den geringſten nur möglichen Grad des Gebrauches die-

ſer

ſer Interjectionen haben, weil ſie ſich lieber nach klaren Begriffen, als nach dunkeln Empfindungen ausdruckt. Je unaufgeklärter, ungebildeter und ſinnlicher aber noch die Denkungsart eines Volkes und einer Claſſe deſſelben iſt, deſto häufiger und zahlreicher iſt auch der Gebrauch dieſer Interjectionen und der unmittelbar von ihnen abgeleiteten Verborum. Den Beweis davon kann man täglich bey Kindern und in den niedrigern Claſſen des Volkes finden, welche noch immer ſo gern in Onomatopöien reden.

Dritter

Dritter Abſchnitt.
Von der Compoſition oder Zuſammenſetzung der Wörter.

Erſtes Kapitel.
Erklärung und allgemeine Betrachtung derſelben.

Inhalt.

Erklärung eines zuſammen geſetzten Wortes, §. 550.
Welche Wörter zuſammen geſetzt werden können, §. 551.
Abſicht der Zuſammenſetzung, §. 552.
Beſtimmte Stelle jedes Theiles, §. 553.
Fehlerhafte Zuſammenſetzung, §. 554.
Zuſtand des Grundwortes, §. 555.
Abweichende Zuſammenſetzungen, §. 556.
Trennung zuſammen geſetzter Wörter, §. 557.
Zuſammenſetzungen aus drey und mehr Wörtern, §. 558.
Übergang der Zuſammenſetzung in die Appoſition, §. 559.

§. 550.

In dem vorigen zweyten Abſchnitte ſind die Wörter als Theile der Rede für ſich, und nach den Veränderungen, deren jede Art fähig iſt, betrachtet worden; in dem gegenwärtigen Abſchnitte ſehen wir, wie zwey und mehr ſolcher Wörter in ein einiges zuſammen gezogen werden, und dann erſt können wir im folgenden vierten, oder in dem Syntaxe, die Verbindung mehrerer Wörter zu einer verſtändlichen Rede lehren. Hierin liegt zugleich der Grund, warum ich der Lehre von der Zuſammenſetzung die gegenwärtige Stelle angewieſen habe. Erklärung derſelben.

Von der einen Seite betrachtet, gehöret ſie zwar in den erſten Abſchnitt von der Bildung der Wörter, allein auf der andern Seite ſetzt ſie die ganze Lehre von den Wörtern als Redetheilen voraus, und kann ohne dieſelbe nicht gründlich und fruchtbar abgehandelt werden. Zugleich macht ſie den Übergang des vorigen Abſchnittes in den Syntax aus, und läßt ſich daher am ſchicklichſten zwiſchen beyde einſchalten.

Dieſe Lehre iſt überaus wichtig, ſo wichtig als irgend eine andere, und verdienet daher allerdings eine Stelle in einer Deutſchen Sprachlehre. Deſto mehr iſt zu verwundern, daß ſie in allen unſern bisherigen Sprachlehren auf eine ſo unbegreiffliche Art vernachläſſiget worden, daß der zuſammen geſetzten Wörter kaum anders als im Vorbeygehen gedacht wird, wenigſtens noch kein Sprachlehrer die Analogien, nach welchen dieſe Art Wörter gebildet worden, und nach welcher ſie beurtheilet werden müſſen, aufgeſucht hat. Jedoch, die Verwunderung höret auf, ſo bald man nur den gewöhnlichen Gang unſerer Sprachlehren kennet, welche insgeſammt nach den Lateiniſchen gemodelt ſind. Nun war die Lateiniſche Sprache auch zur Zeit ihres größten Flores in Zuſammenſetzung der Wörter ſehr eingeſchränkt, und jetzt da ſie als eine todte Sprache gelehret und erlernet wird, iſt ſie es noch mehr, ſo daß es jetzt noch weniger frey ſtehet, neue Wörter dieſer Art zu bilden. Man konnte daher die Regeln, nach welchen die wenigen Wörter dieſer Art gebildet worden, in den Lateiniſchen Sprachlehren entbehren, weil ſie doch nicht weiter angewandt werden können. Aber ſehr fehlerhaft war es, dieſes auch auf die Deutſche Sprache anzuwenden, welche ſich in dieſem Stücke in einer ganz andern Lage befindet, indem nicht allein

lein eine reichliche Hälfte ihrer gangbaren Wörter zuſammen geſeẓt iſt, ſondern ſie auch die Freyheit hat, täglich neue Zuſammenſeẓungen zu machen. Es iſt daher in einer Deutſchen Sprachlehre unentbehrlich, nicht allein die Abſicht und das Weſen dieſes Verfahrens anzugeben, ſondern auch die Analogien aufzuſuchen, nach welchen die Sprache bisher in dieſem Stücke zu Werke gegangen iſt, und welche auch bey neuen Wörtern dieſer Art befolget werden müſſen; zumahl da die Unkunde dieſer Analogien täglich eine große Menge Mißgeburten dieſer Art zur Welt bringt, welche dem Kenner das Leſen ſolcher Schriften, welche damit angefüllet ſind, unausſtehlich machen.

Die Zuſammenſetzung oder Compoſition verbindet zwey Wörter im engern Verſtande, d. i. zwey Ausdrücke klarer Begriffe, mit einander zu einem und eben demſelben Worte, und zwey auf ſolche Art verbundene Wörter heiſſen ein zuſammen geſetztes Wort, oder ein Compoſitum. Ich ſage zwey, denn ob es gleich genug Zuſammenſeẓungen gibt, welche aus drey Wörtern beſtehen, ſo ſind ſie doch nicht alle drey zu gleicher Zeit und auf einmahl zuſammen gezogen worden, ſondern zwey derſelben ſind ſchon vorher zuſammen geſeẓt geweſen, und können daher bey der neuen Zuſammenſeẓung nur als ein Wort betrachtet werden, z. B. Faſtnacht=ſpiel, Feld=poſtmeiſter. Die Urſache wird §. 558. erhellen. Alle Zuſammenſeẓungen dieſer Art alſo, welche unmittelbar drey einzele Wörter in ein einiges zuſammen ziehen, ſind verwerflich und der Analogie der Deutſchen Sprache zuwider, z. B. Sommerwitterungs=lauf, Hausverkaufsgeld u. ſ. f. weil man von dieſen dreytheiligen Zuſammenſeẓungen nicht zwey Wörter als eines betrachten kann.

Ich ſagte, die Compoſition verbindet zwey Wörter, d. i. zwey Ausdrücke klarer Begriffe zu einem und eben demſelben Worte. Hierdurch unterſcheidet ſich, dieſe Art der Bildung ſowohl von der Flexion oder Biegung, als auch von der Ableitung. Die erſte bezeichnet ein Verhältniß durch einen uns jetzt völlig dunkeln Wurzellaut; die letzte knüpft einen Nebenbegriff an das Wort durch einen Wurzellaut, deſſen Begriff oft gleichfalls nur dunkel gedacht werden kann, oft aber doch ſchon einen beträchtlichen Grad der Klarheit hat. Allein bey der Zuſammenſetzung iſt der Begriff völlig klar, weil ſonſt eigentlich keine Zuſammenſetzung Statt findet.

Es erhellet hieraus, daß Biegung, Ableitung und Zuſammenſetzung bloß in den Graden der Klarheit verſchieden ſind, daher die beyden entgegen geſetzten Grade, die Biegung und Zuſammenſetzung niemahls ſtreitig ſeyn können, wohl aber die zunächſt an einander gränzenden Grade, weil der Übergang von einer Analogie zur andern immer durch ſehr unmerkliche Stufen geſchiehet. Iſt die völlige Klarheit des Begriffes beyder zur Zuſammenſetzung beſtimmten Theile der Probier-Stein der Zuſammenſetzung, und wenn dieſe es nicht iſt, ſo wüßte ich nicht, was man ſonſt dafür annehmen wollte: ſo wird man bey manchen als Ableitungsſylben angegebenen Wurzelwörtern zweifelhaft ſeyn, ob man ſie nicht lieber zur Zuſammenſetzung zu rechnen habe, und ich geſtehe gern, daß ich ſelbſt manche bisher für abgeleitet gehaltene jetzt lieber für zuſammen geſetzt erklären würde. Dergleichen ſind beſonders die Vorſylben ver und zer, und die meiſten Nachſylben, welche aus Wurzelwörtern beſtehen, (S. §. 70.) beſonders inn, haft, ſchaft und andere mehr, deren Bedeutung noch klar genug em-

pfunden wird, daher ſie auch ihren beſtimmten Ton haben. Ich habe ſie in dem erſten Theile dieſes Werkes mit einigen neuern Sprachkennern zu den Ableitungsſylben gerechnet; allein, da dieſe den Unterſchied zwiſchen der Ableitung und Zuſammenſetzung nicht angegeben, und vielleicht ſelbſt nur dunkel empfunden haben, ſo iſt ſie auch noch mancher Berichtigung fähig. Die Vorſylben er, ent oder em, ver und zer werden von ihnen um deßwillen zu den Ableitungsſylben gerechnet, weil ſie keinen eigenen Ton haben, ſondern denſelben auf das Verbum werfen. Der Ton hängt zwar freylich ſonſt von der Beſtimmtheit des Begriffes, folglich auch von der Klarheit ab, allein die Partikeln oder Umſtandswörter machen hier ſehr viele Ausnahmen, z. B. durchlaufen, umgében, überwínden, ſich unterwínden, allhier, allezeit, bishér, hináb u. ſ. f. Siehe §. 585; daher der Ton hier keinen Entſcheidungsgrund abgeben kann. Auch der veraltete Zuſtand eines Wortes außer der Zuſammenſetzung kann es nicht, weil erz, miß, un und ur für ſich allein gleichfalls veraltet ſind, aber um deßwillen noch von niemanden für Ableitungsſylben ausgegeben worden. Was die Nachſylben inn, haft, ſchaft, thum u. ſ. f. betrifft, ſo haben ſie allerdings einen Ton, obgleich nur einen halben, der noch dazu erſt in der Verlängerung des Wortes merklich wird, Bürgerínnen, múſterháfte, Lándſcháften, Alterthümer. Indeſſen iſt es doch ein Ton, und dieſer iſt zugleich ein Beweis, daß die Bedeutung des Wortes klar und beſtimmt iſt.

Aus allem erhellet, was ſchon oben und an mehrern Orten dieſes Lehrgebäudes bemerket worden, daß ſich die Gränzen, wo ſich zwey Analogien ſchei-

den, nie mit völliger Gewißheit angeben laſſen, weil die Sprache von einer zur andern nur in unmerklichen Graden fortſchreitet, und dabey nur allein von dunkeler Empfindung der Analogie geleitet werden kann. Alle Sylben, welche wir jetzt als Ableitungsſylben kennen, waren ehedem als eigene Wörter gangbar, und hatten ihre, wenigſtens gewiſſer Maßen, beſtimmte Bedeutung, obgleich ſelbige vermuthlich auch damahls nur dunkel war, und dunkel ſeyn mußte. So wie ſich die Sprache immer mehr nach klaren Begriffen ausbildete, entledigte ſie ſich nach und nach aller ſolchen Wörter, deren Bedeutung minder klar war, nur in der Zuſammenſetzung behielt man ſie bey, weil ſie hier ſchon allgemein gangbar waren, und der Gebrauch ihre Bedeutung hier mehr beſtimmt hatte. So geriethen ſie nach und nach völlig in Vergeſſenheit, verloren, ſo wie ſich ihr Begriff auch in der Zuſummenſetzung verdunkelte, nach und nach den Ton, und die mit ihnen verbundenen Wörter werden nicht mehr für zuſammen geſetzt, ſondern nur für abgeleitet gehalten. Die Ableitungslaute d, de, en, el, ſt u. ſ. f. veralteten, weil ſie nur ſehr unbeſtimmt tönen, am erſten; ſpäter die beſtimmtern niß, er, ſam, ſal u. ſ. f. Hingegen ſind haft, inn, heil, thum, ſchaft u. ſ. f. beſtimmter, ihre Bedeutung iſt minder dunkel, daher haben ſie auch einen halben Ton, und ſtehen um deswillen zwiſchen den Ableitungsſylben und Theilen der Zuſammenſetzung in der Mitte, zumahl da ſie noch vor wenigen Jahrhunderten als eigene Wörter gangbar waren. Da die Sprache in der Cultur immer fortſchreitet, ſo wird man nach ein Paar Jahrhunderten viele Wörter bloß für abgeleitet halten, welche wir jetzt mit Recht zu den zuſammen geſetzten zählen. Man ſehe zugleich, was

§. 438

§. 438 von den mit miß zuſammen geſetzten Verbis geſagt worden.

§. 551. Es kann daher ein jeder Ausdruck, welcher einen klaren und beſtimmten Begriff gewähret, mit einem andern eben derſelben Art, unter den nöthigen Umſtänden, ein zuſammen geſetztes Wort machen. Dahin gehören denn auch diejenigen, welche außer der Zuſammenſetzung nicht mehr vorkommen, wenn nur ihre Bedeutung klar und beſtimmt iſt, wie erz, miß, un, ur, aber, für wiederum, after, u. a. m.

Welche Wörter Zuſammenſetzungen machen können.

§. 552. Durch die Zuſammenſetzung werden zwey Ausdrücke klarer Begriffe vereiniget, um ſie nur als einen einigen darzuſtellen. Dieſe Darſtellung zweyer Begriffe als eines einigen kann nur in ſo fern Statt finden, als der eine Begriff den andern näher beſtimmt, da denn ſowohl der beſtimmende als der beſtimmte zuſammen genommen nur einen und eben denſelben Begriff ausmachen. Zwey bloß neben einander geſtellte und in einem gleichen Verhältniſſe ſtehende Begriffe, z. B. der Fürſt Biſchof, die Kaiſerinn Königinn, können daher keine Zuſammenſetzung ausmachen, weil kein Wort eigentlich das andere beſtimmt, ſondern beyde Wörter Prädicate eines und eben deſſelben Subjectes ſind, daher man ſie zur Bezeichnung der ausgelaſſenen Conjunction und zwar mit dem Bindezeichen verbinden kann, Fürſt-Biſchof, aber nicht als ein Wort zuſammen ziehen darf, nicht Fürſtbiſchof. S. §. 559. Dasjenige Wort, welches auf dieſe Art durch ein anderes beſtimmt wird, heißt das Grundwort, dasjenige aber, welches daſſelbe beſtimmet, das Beſtimmungswort. Da im Deutſchen der Regel nach ein jedes beſtimmendes Wort vor

Abſicht der Zuſammenſetzung.

dem beſtimmten hergehet, ſo ſtehet auch in der Zuſammenſetzung das Beſtimmungswort allemahl vor ſeinem Grundworte: Abendſtern, ein Stern, welcher des Abends ſichtbar iſt, Arbeitshaus, ein Haus, worin gearbeitet wird, ankommen, an einen Ort kommen, rothgelb, ein Gelb, welches in das Rothe fällt, ein röthliches Gelb, grüngelb, ein Gelb, welches in das Grüne fällt.

Beſtimmte Stelle jedes Theiles.

§. 553. Dieſe Regel, welche, ſo viel ich weiß, ohne Ausnahme iſt, erleichtert zugleich die Verſtändlichkeit eines zuſammen geſetzten Wortes, indem der letzte Theil, als das Grundwort, allemal der allgemeine Claſſennahme iſt, welcher durch den erſten Theil oder das Beſtimmungswort individueller gemacht wird. Es erhellet daraus zugleich, daß es nichts weniger als gleichgültig iſt, welche Stelle ein Wort in der Zuſammenſetzung erhält, indem ein ganz anderer Begriff entſtehet, wenn es das Grundwort iſt, als wenn es bloß beſtimmet. Die Sache redet ſelbſt, aber zum Überfluſſe mögen hier ein Paar Beyſpiele ſtehen, aus welchen hinlänglich erhellet, wie ſehr die Stelle den Begriff verändert.

Amtsbothe und Bothenamt.
Amtspflege und Pflegeamt.
Amtsrichter und Richteramt.
Amtsſtadt und Stadtamt.
Apfelbaum und Baumapfel, zum Unterſchiede von dem Erdapfel u. ſ. f.
Arbeitshaus und Hausarbeit.
Bauerholz und Holzbauer.
Bauerhof und Hofbauer.
Bauhof und Hofbau.
Bauholz und Holzbau.
Baufeld und Feldbau.

Baum-

Baumſchlag, bey den Mahlern, und Schlagbaum.
Baumnuß und Nußbaum.
Baumöhl und Öhlbaum.
Baumpappel und Pappelbaum.
Baumhebe, ein Werkzeug, große Bäume auf den Wagen zu heben, und Hebebaum.
Baumleiter und Leiterbaum.
Baummaſt, zum Unterſchiede von der Erdmaſt, Stallmaſt u. ſ. f. und Maſtbaum.
Beinmark und Markbein.
Beinſchiene, der Wundärzte, und Schienbein.
Bergdiſtel und Diſtelberg.
Bergfeuer und Feuerberg.
Berggras und Grasberg.
Bergöhl und Öhlberg.
Bergwein und Weinberg.
Bettſtroh und Strohbett.
Beutelgeld, der Müller, und Geldbeutel.
Bienengarten und Gartenbiene.
Bienenwald und Waldbiene.
Bier-Bouteille und Bouteillen-Bier.
Bierfaß und Faßbier.
Blätterkohl, eine Art Kohles, und Kohlblätter.
Blätterblume, Phyllanthus *Linn.* und Blumenblätter.
Blaubeere und Beerblau.
Bleyform und Formbley.
Bleywurf, das Auswerfen des Lothbleyes auf den Schiffen, und das Wurfbley, das Lothbley ſelbſt.
Blickſilber, auf den Schmelzherden, und Silberblick.
Blumenfeld und Feldblume.

Bockhirſch, eine Art Hirſche, und Hirſchbock, der männliſche Hirſch.
Bockſtein, eine Art Steine, und Steinbock.
Bodenholz und Holzboden.
Bretſpiel und Spielbret.
Briefgeld und Geldbrief.
Briefwechſel und Wechſelbrief.
Bruchſtein und Steinbruch.
Brunſthirſch, ein Hirſch, welcher in der Brunſt iſt, und Hirſchbrunſt, der Zuſtand und die Zeit, da die Hirſche brunſten.
Büchſengeld und Geldbüchſe.
Büchſenkugel und Kugelbüchſe.
Butterfaß und Faßbutter.
Dachſchiefer und Schieferdach.
Dachſchindel und Schindeldach.
Dachziegel und Ziegeldach.
Dienſtzwang und Zwangdienſt.
Dorfgericht und Gerichtsdorf.
Drahtgitter und Gitterdraht.
Drahtſilber und Silberdraht.
Fadenſilber und Silberfaden.
Fenſterglas und Glasfenſter.
Feuerflamme und Flammenfeuer.
Filzhut und Hutfilz.
Rathhaus und Hausrath.

Und hundert andere mehr. Einige wenige werden auf beyderley Art gebraucht, wenn nähmlich der Begriff keine merkliche Veränderung erleidet, ein Wort mag das beſtimmende oder das beſtimmte ſeyn, welches doch nur ſelten Statt findet. So ſagt man für Sturmwind und Wirbelwind in manchen Gegenden ohne merklichen Unterſchied der Bedeutung Windſturm und Windwirbel. Auch für das Bleyloth der Schiffer iſt oft Lothbley üblich.

§. 554.

§. 554. Aus dem, was bisher geſagt worden, erhellet nun: Fehlerhafte Zuſammenſetzungen.

1. Daß jedes zuſammen geſetztes Wort aus nicht mehr als zwey Theilen beſtehet, dem beſtimmten und dem beſtimmenden, und daß daher jede auch aus mehr als zwey Wörtern beſtehende Zuſammenſetzung doch nicht anders als zweytheilig angeſehen werden könne und müſſe: Berg-hauptmann, Land-jägermeiſter, Gold-bergwerk, Feld-zeugmeiſter, Kron-feldherr, Hofgerichts-bothe, Himmelfahrts-feſt, Kaufmanns-burſch, Kreis-ſteuereinnehmer, Kopfſteuer-einnehmer; wo immer ein Theil als ein ganzer vollſtändiger Begriff angeſehen wird, er mag nun beſtimmen oder beſtimmt werden. Alle Zuſammenſetzungen ſind daher fehlerhaft, wenn z. B. der beſtimmende Theil nicht auf das Ganze, ſondern nur auf einen Theil des beſtimmten gehet, z. B. Wollenzeugweber, welches, da Wollenzeug nicht als ein zuſammen geſetztes Wort bekannt iſt, nichts andeuten kann, als einen Zeugweber von Wolle. So ſind auch Großuhrmacher, Kleinuhrmacher, um deßwillen fehlerhaft, weil groß und klein hier eigentlich beſtimmen und Uhrmacher der beſtimmte Theil iſt, daher ſie der Analogie der Sprache nach einen ganz andern Verſtand geben, als man damit verbunden haben will, nähmlich jemanden der große Uhren oder kleine Uhren macht. Im gemeinen Leben wird man eine Menge ſolcher ſprachwidriger Zuſammenſetzungen antreffen. Eben um deswillen können auch ganze im Infinitiv ſtehende Redensarten, wenn ſie gleich den Artikel vor ſich haben, und als ein ſelbſtändiges Ding behandelt werden, nicht als zuſammen geſetzte Wörter geſchrieben werden: das hin und wieder gehen, das durch die Fin-

ger

ger ſehen; weil ſich der beſtimmende Theil hin und wieder, durch die Finger, nicht als ein Ganzes behandeln läßt.

2. Es müſſen nicht Wörter zuſammen geſetzt werden, welche einander nicht wirklich beſtimmen. Haderlumpen und Thathandlung, letzteres für factum, ſind verwerflich, weil hier der erſte Theil den andern nicht beſtimmt, ſondern eigentlich nur eben ſo viel ſagt, als der andere; ein Hader iſt ſo viel als ein Lumpen, nur nach einer andern Mundart, und Handlung und That ſind im Grunde auch nicht ſehr verſchieden, wenigſtens nicht ſo ſehr, daß That die nähere Art und Weiſe der Handlung hinlänglich beſtimmen könnte; Thatſache läßt ſich daher eher vertheidigen.

3. Auch nicht ſolche, wo die Beſtimmung überflüſſig iſt, oder keinen neuen nothwendigen Begriff mit zu dem Ganzen bringt. Daher ſind ſo viele Oberdeutſche zuſammen geſetzte Partikeln im Hochdeutſchen verwerflich, weil ſie bloß zur Verlängerung des Wortes dienen, ohne zu deſſen beſtimmten Sinne etwas beyzutragen: allbereits, alldieweil, alldort u. ſ. f. welche nichts mehr ſagen, als bereits, dieweil, dort. Allhier und allda ſind freylich auch in dieſem Falle, indeſſen iſt die Hochdeutſche Mundart gegen ſie nachſichtiger, beſonders in der feyerlichen Rede und am Ende eines Satzes, um der Ründe der Rede willen.

4. Auch nicht ſolche, welche einander nur ſchwankend oder dunkel beſtimmen. Die höchſte mögliche Verſtändlichkeit der Rede, welche die erſte und höchſte Abſicht aller Sprachen iſt, macht dieſe Regel nothwendig, und erfordert, daß man den Sinn eines zuſammen geſetzten Wortes ſo gleich

aus

aus der Zuſammenſetzung klar erſehen muß. Daher iſt beydlebig, nach dem lateiniſchen amphibium, verwerflich, weil beyd hier viel zu unverſtändlich iſt, ſelbſt, wenn das Wort Elemente in Gedanken ergänzet wird; überdieß iſt es wider die Analogie der Sprache, das beyd auf dieſe Art in der Zuſammenſetzung zu gebrauchen. Achſelträger, der auf beyden Achſeln trägt, Augendiener, der nur vor den Augen dienet, Zungendreſcher, der mit der Zungen driſcht, (noch dazu eine harte, niedrige und unverſtändliche Figur,) befinden ſich in eben dem Falle; denn der Analogie der Sprache nach müßten ſie einen bedeuten, welcher Achſeln träget, welcher mit den Augen dienet, welcher Zungen driſcht. Freylich gibt es eine Menge ſolcher Wörter, welche wider dieſe Regel anſtoßen, weil ſie zu einer Zeit gebildet worden, da der Geſchmack und die klare Vorſtellung deſſen, was der Abſicht der Sprache angemeſſen iſt, noch ſehr ungebildet waren. Dergleichen ſind z. B. Kupferſtich, Schellenſchlitten, Blindſchleiche, Bruſtwehre, Aderlaſſen, Willkommen, Scharmützel, Fuchsſchwänzen, Frauenzimmer, Jahrhundert, und hundert andere mehr, welche zum Theil ſehr elliptiſch ſind, daher ſich ihre Bedeutung nicht ſogleich aus der Zuſammenſetzung erſehen läſſet. Allein, da ſie einmahl allgemein bekannt ſind, und durch den Gebrauch eine beſtimmte Bedeutung erhalten haben, ſo muß man ſie jetzt dulden, zumahl da man jetzt dabey mehr an den einmahl bekannten Begriff, als an die Art und Weiſe ihrer Zuſammenſetzung denkt. Nur muß man keine neue Wörter dieſer Art verſuchen, weil ein jedes neues zuſammen geſetztes Wort ſeine Verſtändlichkeit allein von der Zuſammenſetzung hat, folglich die erſte und höchſte Abſicht der

Sprache leidet, wenn man zwey Begriffe zuſammen ſetzt, wovon der eine den andern nicht auf eine faßliche und leicht verſtändliche Art beſtimmet. Ungeſchickte Schriftſteller haben in den neuern Zeiten eine Menge ſolcher verwerflicher Zuſammenſetzungen gewagt, welche aber bey dem gegenwärtigen feinern Geſchmacke mit den im vorigen angeführten ihr Glück gewiß nicht machen werden, ſondern nur Denkmahle der Unwiſſenheit und des rohen Geſchmackes ihrer Urheber bleiben.

5. Zu den eben jetzt gedachten fehlerhaften Zuſammenſetzungen gehören doch diejenigen nicht, in welchen ein oder auch beyde Theile ſeit ihrem Urſprunge veraltet ſind, daher ſie uns jetzt nicht anders als dunkel ſeyn können, obgleich der Begriff durch den Gebrauch hinlänglich beſtimmt iſt. Dergleichen ſind z. B. **dolmetſchen, Antlitz, Blachfeld, Böhnhaſe, Diebſtahl, Dienſtbothe, Duckmäuſer, Kalmäuſer, Ehehalten, Elbogen, Trunkenbold, Hahnreih, Knoblauch, Böſewicht**, und andere mehr, welche zu ihrer Zeit, ſelbſt den Theilen der Zuſammenſetzung nach, verſtändlich genug waren.

Veränderung zweyer Wörter in der Zuſammenſetzung.

§. 555. Da das **Grundwort** auch nach der Zuſammenſetzung den Hauptbegriff des ganzen Wortes enthält, der durch den erſten Theil nur näher beſtimmt wird, ſo bleibt es auch in der Zuſammenſetzung unverändert und gibt den Ton des Ganzen an. Es behält daher auch ſeine Biegung, wenn es deren fähig iſt, und wenn es ein Subſtantivum iſt, eigentlich auch das vor der Zuſammenſetzung gehabte Geſchlecht. S. §. 150, wo von dem Geſchlechte ſolcher Wörter bereits gehandelt, und zugleich die Ausnahmen angezeiget worden. Erlei-

det das Grundwort dabey noch andere Veränderungen, ſo ſind ſie bloß zufällig, und haben ihren Grund entweder in einer veralteten Mundart, oder auch in einem Mißverſtande. Dergleichen ſind z. B. **Nachbar** für **Nachbauer**, der zunächſt an uns wohnet, von dem alten bauen, wohnen; **Argwohn** für **Argwahn**, von **Wahn**, Meinung; **Aalraupe**, von **rauben**; der **Lorber**, **Lorberbaum**, laurus, zum Unterſchiede von die **Lorbeere**.

Nicht ſo das **Beſtimmungswort**, welches dabey allerley Veränderungen ausgeſetzt iſt. Die vornehmſten ſind folgende.

1. Iſt es der Biegung fähig, ſo verlieret es in der Zuſammenſetzung der Regel nach die Biegungszeichen: **Spieluhr**, von **ſpielen**, **Hausthür** für **Hauſesthür**, **Süßklee** für **ſüßer Klee**. Die vielen Ausnahmen kommen im folgenden vor.

2. Es erhält nicht ſelten ein Zeichen der Zuſammenſetzung: **entzwey** für **inzwey**, **hülfsbedürftig** für **hülfbedürftig**; davon im folgenden.

3. Das mildernde e am Ende wird bald weggeworfen, **Frühſtunde**, **Blödſinn**; bald eingeſchoben, **Schreibegebühr**, **Badegaſt**.

4. Wenn durch die Zuſammenſetzung zwey Conſonanten zuſammen kommen, ſo gehet der gedehnte Ton des Beſtimmungswortes zuweilen in den geſchärften über, nach der im erſten Bande §. 57 ſchon bemerkten Analogie. Freylich nur ſelten, weil die entgegen ſtehende Analogie, daß die Zuſammenſetzung an dem Tone nichts ändern ſoll, am häufigſten und ſtärkſten empfunden worden. Indeſſen geſchiehet es doch in **Vòrtheil** von **vör**, **Wòlluſt** von **wöhl**, **jènſeit** von **jëner**, **Nàchbar** von **nähe**,

nähe, Hóchzeit und Hóffahrt von höch, Hérzog und Hérberge von Heer, Úrtheil, úrtheilen von ūr, vīerzehen von vīer, Lórber von laurus, daher es in Löröhl gedehnt lautet, Bóllwerk von Bohle, Jáchzorn, beſſer Gähzorn von gähe, Zwillich von zwey und licium; Dienſtag, ſo fern die erſte Hälfte von dienen, Dienſt iſt, welches doch noch nicht erwieſen, Knóblauch von klōben, davon hernach, bárfuß von bār, bloß; und vielleicht noch in andern mehr. Siehe auch den folgenden §. Da hier zwey ſtreitige Analogien ſind, ſo folgt die Orthographie bald der Ausſprache, wie in Wolluſt, bald der Abſtammung, wie in vierzehen.

5. Oft leidet der erſte Theil allerley zufällige Veränderungen: entzwey für inzwey; Knoblauch, in dem ganzen Alterthume Chlovolouch, weil eine Knoblauchszwiebel nach weggenommener äußern Haut in kleine Kloben, oder geſpaltene Theile zerfällt, welche noch jetzt im Engliſchen Cloves heiſſen; Nächbar von nahe oder nächſt; Zwiefalter, zwiebrachen, Zwieſpalt von dem veralteten zwie für zwey; Wiedehopf, von dem veralteten Weide, Koth; Hoffahrt für Hochfahrt; mannigfaltig für manchfaltig; Findelhaus, Findelkind von Findling u. ſ. f. Siehe auch §. 568.

Fortſetzung. §. 556. Manche Wörter hat der häufige Gebrauch nach der Zuſammenſetzung ſo zuſammen gezogen, daß ſie jetzt wie Wurzelwörter oder abgeleitete ausſehen, ohne es zu ſeyn: Amt aus Ambacht, Beicht aus Begicht, eilf, zwölf aus einlif, zweylif, Bisthum für Biſchofthum. Da denn auch der auf ſolche Art verkürzte Theil ſeinen

Ton

Ton verlieret: Jüngfer für Jungfrau, Jünker für Jungherr, Rübſen, im gemeinen Leben für Rübſamen, Lórber, laurus, für Lorbeere, Náchbar, dráus, drín, für dáraus, dárin, Drittel, Viertel, Fünftel, ſo fern man ſie als zuſammen gezogen aus dritte Theil u. ſ. f. anſiehet, obgleich die letzte Hälfte wahrſcheinlicher die Ableitungsſylbe el iſt.

Hingegen haben andere die völlige Geſtalt eines zuſammen geſetzten Wortes, ob ſie gleich nur abgeleitet ſind: Arbeit für Ärbde, Armuth, Heurath und Zierath, für Ärmde, Heurde, Zierde, das Oberdeutſche Hemath, (Griech. ἱματιον,) für Hemd, weiland, Heiland für weilend, Heilend; Eichhorn, vermuthlich für Eicher, Niederſ. noch jetzt im Diminutivo Eicherchen.

Man hüte ſich übrigens, die aus fremden Sprachen entlehnten, und Deutſchen Zuſammenſetzungen ähnlichen Wörter, für ſolche anzuſehen, und ihre Bedeutung nach den Regeln der Zuſammenſetzung beſtimmen zu wollen; wohin auch diejenigen gehören, welche buchſtäblich nach dem Lateiniſchen überſetzt ſind. Von beyden Arten nur einige zum Beyſpiel.

Abenteuer, von dem Franz. Aventure, und mittlern Latein. eventura.
Aberraute, von abrotanum.
Abthon, von adiantum.
Ahorn, von acer.
Armbruſt, von arbaliſta.
Aſchlauch, von allium aſcalonicum.
Bärwinkel, eine Pflanze, von pervinca.
Barmherzig, ehedem nur armherzig, buchſtäblich nach dem Lat. miſericors überſetzt.
Baumbaſt, eine Art Zeuges, von bombax.

Bertram, eine Pflanze, von pyretrum.

Blankſcheit, von dem Franz. planchette.

Eidechſe, von ἀιδαξ.

Fiacker, nicht Viehacker, von dem Nahmen des heil. Fiacrus, dem Schutzheiligen der Lohnkutſcher in Frankreich.

Fiſchband, bey den Schlöſſern, eine Art der Thürbänder, von dem Franz. Fiche.

Füllmund, im Bauen, von dem mittlern Latein. Fullmentum, Fulcimentum.

Fundſchoß, von Fundus, daher nicht Pfundſchoß, ſondern richtiger Fund-Schoß, weil es ſo viel als Grundſchoß bedeutet, und andere dieſer Art mehr.

Die thörichte Gewohnheit, nach bloßen Ähnlichkeiten des Klanges zu etymologiſieren, und alle übrige Hülfsmittel dabey zu vernachläſſigen, hat tauſend ungereimte Ableitungen in allen Sprachen, und beſonders in der Deutſchen erzeuget. Der Urſprung eines Wortes, welches nur einiger Maßen als ein Kunſtwort betrachtet werden kann, läßt ſich nicht allemahl aus dem Worte ſelbſt ausfindig machen, ſondern man muß die Geſchichte der dadurch bezeichneten Sache mit zu Hülfe nehmen. Wenn man z. B. weiß, daß die Fiſch-Bänder der Schlöſſer eine Franzöſiſche Erfindung ſind, daß der Fundſchoß am erſten in dem ſüdlichſten Deutſchlande, welches ehedem unter Römiſcher Herrſchaft ſtand, und zwar ſehr frühe üblich geweſen, daß die Armbruſt eine ausländiſche Erfindung iſt, welche wie ſo viele andere ihren Nahmen mit nach Deutſchland gebracht u. ſ. f. ſo wird man aus dieſen Umſtänden ſchon einen fremden Urſprung der Wörter vermuthen können, und ihn, wenn man auf dieſem Wege fortgehet, gewiß finden.

§. 557.

§. 557. Da manche zuſammen geſetzte Wörter in gewiſſen Fällen wieder getrennet werden müſſen, ſo kann man die Zuſammenſetzung überhaupt in ächte und unächte Zuſammenſetzungen eintheilen. Die ächte Zuſammenſetzung iſt auf immer zuſammen geſetzt, und läßt ſich nie wieder trennen. Nicht ſo die unächte, welche in manchen Fällen wieder aufgelöſet werden muß. Zu der letztern Art gehören: 1. Alle mit trennbaren Partikeln zuſammen geſetzte Verba, z. B. fortgehen, aber ich gehe fort. S. §. 439, wo davon ſchon umſtändlich gehandelt worden. 2. Einige Umſtandswörter: er ging vorher, aber er ging vor mir her; anſtatt zu eſſen ſchlief er, aber an meine Statt, an des Königes Statt; um deinetwillen, aber um dein ſelbſt willen; obgleich, obſchon, aber ob ich gleich weiß. Die Urſache iſt bereits bey den zuſammen geſetzten Verbis angegeben worden. Die Sprache thut in keiner Sache einen Sprung. Alle dieſe unächten Zuſammenſetzungen ſind erſt auf dem Wege, zuſammen geſetzte Wörter zu werden, daher ſie noch immer auf zweyerley Art gebraucht werden, weil der Übergang von einer Analogie zur andern nur ſehr langſam, und in unmerklichen Graden geſchiehet.

Trennung der zuſammen geſetzten Wörter.

§. 558. Ein jedes zuſammen geſetztes Wort beſtehet aus nicht mehr als zwey Theilen, dem beſtimmenden und dem beſtimmten. Allein jeder derſelben kann wieder zuſammen geſetzt ſeyn, folglich ſind Zuſammenſetzungen möglich, welche aus drey und vier Wörtern beſtehen: Faſtnachtſpiel, Erzböſewicht, unausſprechlich, Weihnachtsfeyertage, Ober-Berghauptmann, wo der beſtimmte Theil, wie in vielen andern ähnlichen, aus drey Wörtern beſtehet. Sollen ſolche Wörter ſprachrichtig

Vielfache Zuſammenſetzung.

richtig ſeyn, ſo müſſen ſie ſich ſehr leicht in die ſchon gedachten zwey Theile auflöſen laſſen, und jeder Theil muß für ſich ein Ganzes ausmachen, d. i. es müſſen ſo wenig zwey verſchiedene Beſtimmungswörter, als zwey verſchiedene beſtimmte Theile da ſeyn. Goldſilberbergwerk iſt fehlerhaft, weil hier zwey Beſtimmungswörter ſind, indem Goldſilber ſich nicht als ein Ganzes betrachten läßt, das Wort Gold auch kein Beſtimmungswort für Silberbergwerk abgeben kann; folglich beſſer, ein Gold- und Silberbergwerk.

Allein obgleich die Deutſche Sprache in Zuſammenſetzung der Wörter große Freyheiten hat, nächſt der Griechiſchen mehr als irgend eine andere: ſo ſchreiben ihr doch ſowohl die höchſte mögliche Verſtändlichkeit, das erſte Grundgeſetz aller Sprachen, als auch der gute Geſchmack, Gränzen vor. Durch die Zuſammenſetzung werden mehrere Begriffe zu einem einigen vereiniget; man ſiehet leicht ſelbſt ein, daß durch die Häufung der Begriffe, welche als ein einiger gedacht werden ſollen, leicht Dunkelheit und Verwirrung entſtehen kann, deren Vermeidung das erſte Grundgeſetz der Sprache iſt. Daher ſelbſt der Deutſche nicht gern mehr als drey Wörter zuſammen ſetzt, und wenn er die vier- und fünffachen nicht entrathen kann, wie z. B. bey den Nahmen ſo vieler Ämter, ſo kommt er der Verſtändlichkeit durch den Theilungsſtrich zu Hülfe: General-Feld-Zeugmeiſter, oder höchſtens General-Feldzeugmeiſter, Reichs-General-Feldmarſchall, Ober-Land-Jägermeiſter, Berg-Ober-Geſchworner, wo ſich die einzelen Begriffe leicht überſehen und verbinden laſſen. Doch davon in der Orthographie. Die vorgegebene Kürze kann die willkührliche Zuſammenſetzung langer Wörter nicht entſchul-

entſchuldigen, weil die Kürze nur ein ſehr nachgeordneter Endzweck iſt, welcher nur Statt findet, wenn die Verſtändlichkeit und der gute Geſchmack nicht beleidiget werden. Eben ſo wenig kann die Griechiſche Sprache, welche hierin noch weiter gehet, zum Muſter dienen, weil man von dem Eigenthümlichen einer Sprache, auf die Eigenheiten einer andern nicht ſchließen kann, zumahl wenn die weſentlichen Grundſätze beyder ſo verſchieden ſind, als hier ſehr leicht erwieſen werden könnte, wenn ich nicht zu weitläufig zu werden befürchtete.

Die Freyheit der Deutſchen Sprache, ein beſtimmendes Wort mit dem beſtimmten zuſammen zu ſetzen, erſtreckt ſich auch auf die Wörter fremder Sprachen, ſo fern ſie, wenigſtens das beſtimmende, nur einiger Maßen ein Deutſches Anſehen haben, welche daher ſowohl mit Deutſchen Wörtern, als unter ſich zuſammen geſetzt werden können. Mit Deutſchen Wörtern: Berg-Collegium, Audienz-Saal, Juſtiz-Weſen, Transport-Schiffe. Unter ſich: Finanz-Collegium, Intelligenz-Comtoir, Commerzien-Deputation. Sowohl die Verſtändlichkeit, als der gute Geſchmack, haben ſeit undenklichen Zeiten das Geſetz gemacht, ſolche Wörter nie zuſammen zu ziehen, ſondern ſie mit dem Bindezeichen zu ſchreiben. Siehe die Orthographie.

§. 559. Man verwechſele die Zuſammenſetzung nicht mit einer Art der Appoſition, wenn zwey in Appoſition ſtehende Subſtantiva, wenn ſie einen gemeinſchaftlichen Artikel haben, oder die Conjunction und ausgelaſſen wird, vermittelſt des Bindeſtriches vereiniget werden: der Fürſt-Biſchof von Bamberg, die Kaiſerinn-Königinn; wo das

Ihr Übergang in die Appoſition.

das erſte Wort keine Beſtimmung des letztern enthält, ſondern beyde in einem gleichen Verhältniſſe ſtehen. In den Caſibus obliquis müſſen daher auch beyde Wörter gebogen werden: **des Fürſten-Biſchofes, nicht des Fürſt-Biſchofes.** Eben ſo können auch Beſchaffenheitswörter und Adjective in Appoſition ſtehen: **kaiſerlich-königlich**, bey welchen aber nur das letzte gebogen werden darf, weil ſie allemahl einerley Biegungsſylbe haben: **die kaiſerlich-königlichen Gerechtſame.** Ja oft verlieret das erſte auch die gleichlautende Ableitungsſylbe: **fürſt-biſchöflich, freund-brüderlich.** Dergleichen Wörter als zuſammen geſetzte zu ſchreiben, verräth ſehr ſchlechte Kenntniß der Sprache und ihres Baues.

Auf eben dieſelbe Art pflegt man auch von zwey und mehr zuſammen geſetzten Subſtantiven, wenn ſie einerley beſtimmtes Wort haben, und durch eine verbindende oder ausſchließende Partikel verknüpft ſind, zur Vermeidung des Gleichklanges das beſtimmte Wort an dem erſten wegzulaſſen, und dafür das Bindezeichen zu ſetzen: **Orts- und Landesnahmen, weder Stadt- noch Orts- noch Landesnahmen.** So auch mit Beſchaffenheitswörtern: **gram- und ſorgenfrey.**

Zweytes

Zweytes Kapitel.

Arten der zuſammen geſetzten Wörter.

Inhalt.

Allgemeine Eintheilung derſelben, §. 560.

I. Zuſammenſetzung des Subſtantives, §. 561 = 572.

1. Mit einem andern Subſtantive, §. 561 = 565.

Bedeutung ſolcher Wörter, §. 561. 562.

Veränderung des beſtimmenden, §. 563 = 565.

2. Mit einem Adjective oder vielmehr Beſchaffenheitsworte, §. 566. 567.

3. Mit einem Verbo, §. 569. 570.

4. Mit einem Umſtandsworte, §. 571.

5. Neue Subſtantiva durch die Zuſammenſetzung, §. 572.

II. Zuſammenſetzung der Pronominum, § 573.

III. Der Beſchaffenheitswörter und Adjective, §. 574 = 576.

1. Mit einem Subſtantive, §. 574.

2. Mit einem andern Beſchaffenheitsworte, §. 575.

3. Mit einem Verbo und Umſtandsworte, §. 576.

IV. Zuſammenſetzung des Verbi und der Umſtandswörter, §. 577.

§. 560.

Da die Zuſammenſetzung das beſtimmende Wort mit ſeinem beſtimmten zuſammen ziehet, ſo gibt es auch ſo viele Arten zuſammen geſetzter Wörter, als ſich Redetheile mit ihren Beſtimmungswörtern zuſammen ſetzen laſſen. Das Subſtantiv kann mit einem andern Subſtantive, mit einem Adjective oder vielmehr mit einem Beſchaffenheitsworte, zuweilen, obgleich nur ſelten, mit einem Pronomine, noch häufiger aber mit einem Verbo und Umſtandsworte zuſammen geſetzet werden; das Pronomen nur allein mit ſich ſelbſt; das Beſchaffenheitswort, folglich auch das Partici- *Allgemeine Eintheilung derſelben.*

 pium,

pium, mit einem Subſtantive, mit einem Verbo, mit einem andern Beſchaffenheitsworte, und mit einem Umſtandsworte; das Verbum ſowohl mit einem Subſtantive, als mit einem Umſtands- und Beſchaffenheitsworte; das Umſtandswort, ſowohl mit ſich ſelbſt, als auch mit Pronominibus. Daß das Adjectiv als Adjectiv, d. i. mit ſeinen Concretions- und Declinations-Lauten zur Zuſammenſetzung ungeſchickt iſt, wird aus dem folgenden erhellen.

I. Zuſammenſetzung des Subſtantives.

1. Mit ſich ſelbſt. Bedeutung.

§. 561. Zwey Subſtantive können nach den allgemeinen Grundgeſetzen der Zuſammenſetzung nur alsdann zuſammen geſetzet werden, wenn das erſte den allgemeinen Begriff des letztern näher beſtimmt. Das beſtimmende bezeichnet alsdann:

1. Den Gegenſtand, auf welchen der Begriff des beſtimmten eingeſchränket werden ſoll: Aalfang, Zeitvertreib, Vatermord, Gottesfurcht, Schuhmacher, Uhrmacher.

2. Die Beſtimmung, die Abſicht des beſtimmten: Halstuch, Weinberg, Hopfengarten, Bierglas, Öhlfaß, Dachſchiefer, Bücherſaal.

3. Das Ganze, deſſen Theil das beſtimmte iſt: Hausthür, Meſſerſpitze, Pferdehuf, Tiſchblatt, Dachfenſter.

4. Den Ort, wo ſich der Begriff des beſtimmten befindet: Zahnſchmerz, Hofprediger, Waſſergewächs, Waldbaum, Sumpfvögel, Achſelader, Franken-Wein.

5. Den Beſitzer: Rathsgüter, Richteramt, Kammeramt, Dorfflur, Kindestheil.

6. Eine

5. Eine Ähnlichkeit: Bandwurm, Habichtsnaſe, Meiſterſtreich, Bubenſtück, Hornwerk, Kreutzweg, Fadenſilber, Feuerfarbe.

7. Die Materie: Marmorwand, Sandſtein, Steinplatte, Goldmünze, Kupfergeld, Bierhefen, Silberdraht, Filzhut.

8. Die Zeit: Tagearbeit, Nachtwächter, Abendeſſen, Abendſtern, Mittagsglocke, Frühlings-Cur.

9. Ein Werkzeug: Schwertſtreich, Federſtrich, Handarbeit, Fußtritt, Augenblick.

Und ähnliche Beſtimmungen mehr.

§. 562. Da viele ſolcher Beſtimmungen außer der Zuſammenſetzung durch den Genitiv des beſtimmenden Wortes ausgedruckt werden, ſo läſſet ſich dieſes auch ſehr oft durch den Genitiv erklären: Vaterherz, das Herz eines Vaters, Richteramt, das Amt eines Richters, Zahnſchmerz, Schmerz der Zähne oder des Zahnes. Allein freylich nicht allemahl, ſondern oft durch den Accuſativ, wenn das beſtimmte Wort von einem Activo abgeleitet iſt: Kammmacher, der Kämme macht, Steinſchneider, der Steine ſchneidet, Wollſpinner, der Wolle ſpinnet. Oft muß deſſen Begriff durch eine Präpoſition aufgelöſet werden: Sammtkleid, ein Kleid von Sammet, Steinplatte, eine Platte von Stein, Straßenraub, Raub auf der Straße, Gnadenwahl, eine Wahl aus Gnade, Kirchgang, Gang zur Kirche; wo der Genitiv einen ganz falſchen Begriff gewähren würde. Eben ſo oft muß der Begriff durch ein Verbum ergänzet werden: Apfelbaum, ein Baum der Äpfel träget, Hülfsmittel, ein Mittel zu helfen, welches hilft; und nicht ſelten wohl gar durch deſſen Paſſivum: Fortſetzung.

Druckort, der Ort, wo ein Buch gedruckt worden. Allein, weil die Bedeutung hier zu elliptiſch iſt, ſo ſind dergleichen Zuſammenſetzungen eben nicht die beſten, wenigſtens nicht willkührlich zu vermehren.

Form des Beſtimmungswortes.

§. 563. Das beſtimmte Wort oder das Grundwort bleibt dabey in allen Fällen unverändert; nur in Anſehung des Beſtimmungswortes folgen die Deutſchen ſehr verſchiedenen Analogien, welche ſich auf zwey Hauptfälle zurück bringen laſſen. Nach dem einen wird das beſtimmende Subſtantiv ohne Biegung dem beſtimmten angehängt, nach dem zweyten aber wird es gebogen, und dabey entweder in den Genitiv des Singulars oder auch in den Nominativ des Plurals geſetzt.

1. Analogie, das Beſtimmungswort bleibe in allen Fällen unverändert. Eigentlich ſcheinet dieſes die älteſte Art der Zuſammenſetzung zu ſeyn, und vielleicht hat ſie anfänglich zunächſt alsdann Statt gefunden, wenn das Beſtimmungswort durch den Accuſativ oder auch durch eine Präpoſition erkläret werden muß: **Uhrmacher**, welcher Uhren macht, **Obſtkammer**, eine Kammer für das Obſt, **Tuchrock**, ein Rock von Tuch. Nach welcher Analogie auch noch jetzt neue Zuſammenſetzungen dieſer Art in dem eben gedachten Falle gemacht werden. Allein, da dieſe Analogie nur dunkel empfunden ward, ſo ward ſie auch ſehr häufig auf ſolche Fälle angewandt, wo der Genitiv des Beſtimmungswortes unläugbar iſt, die **Feuerflamme**, Flamme des Feuers, **Vatermörder**, der Mörder eines Vaters. Beſonders wenn ſich das Beſtimmungswort auf ein **s** endigt, in welchem Falle der Genitiv auf **s** eine Härte machen würde: **Hausverkauf**, **Halstuch**. Doch dem ſey wie ihm

ihm wolle, ſo folgen dieſer Analogie: Amtmann, Thurmbau, Thurmſpitze, Blutader, Bluthund, Apfelbaum, Dachſchiefer, Dachziegel, Dorfgericht, Dornroſe, Filzhut, Zeitvertreib, Eſeltreiber, Hopfengarten, Weinglas, Lobgedicht, Meiſterſtreich, Vaterherz, Fiſchbein, Landſtreicher, Nachtwächter, Abendſtern, Grundſuppe, Geldſtrafe, Handhabe, Jahrmarkt, Kopfweh, Herzblatt, Kindbett, und viele hundert andere mehr.

Das mildernde e der männlichen und ſächlichen Wörter gehet dabey verloren: Endſylbe, Endreim, Erbtheil, Erbfolge, Endzweck; beſonders wenn ein Vocal folget: Augapfel, Tagarbeit. Aber oft bleibet es auch: Tagereiſe, Tagelohn, Friedefürſt, Friedepfennig. Und wird zuweilen eingeſchoben, Hagedorn, von Hag.

Ein gleiches Schickſal hat das weibliche e weiblicher Wörter, welches als ein Biegungslaut gemeiniglich weggeworfen wird: Kirchgang, Kirchweihe, Wettlauf, Sonntag, Wundarzt, Wundwaſſer, Bahrrecht, Blüthknoſpe, Leichbegängniß, Kirſchbaum, Brachvogel, Brachkäfer, Bußgebeth, Bußtag, Bußlied, Eckhaus, Eckſtein, Ehrbegierde, Ehrfurcht, Ehrgeitz, Erdapfel, Erdbeben, Fährmann, Flößhaken, Aſchkuchen, Birkhuhn, Fahnjunker, Fahnſchmid u. ſ. f. Oft aber auch bleibt es, beſonders wenn es zugleich die Stelle des mildernden e vertritt: Klagelied, Ärndefeſt, Ärndekranz, Ärndemonath, Ehefrau, Ehemann, Eheſtand, Fehdebrief.

2. Analogie, das Beſtimmungswort werde gebogen, und bezeichne ſowohl den Caſum als die Zahl.

a. Es

a. Es bezeichne den Caſum, doch nur den Genitiv in der Einheit. Eigentlich ſollte dieſe Bezeichnung nur alsdann Statt finden, wenn das Beſtimmungswort ein ſolches Verhältniß bezeichnet, welches auch außer der Zuſammenſetzung den Genitiv erfordert; allein die Beyſpiele zeigen, daß man dieſe Analogie nicht allemahl deutlich genug empfunden, daher dieſe Form oft angewandt wird, wenn gleich das Beſtimmungswort durch den Accuſativ oder durch eine Präpoſition aufgelöſet werden muß.

Die männlichen und ſächlichen Wörter behalten dabey ihren gewöhnlichen Genitiv auf es oder s, en und ens. Den vollſtändigen auf es nur einige wenige, welche vermuthlich auch neuern Urſprunges ſind: **Bundeslade, Bundesbruch, Landesnahme, Geiſteskraft, Leibeserben, Todesnoth, Kindestheil, Gottesdienſt, Gottesfurcht** u. ſ. f. Den kürzern auf s weit mehrere: **Königsmord, Hungersnoth, Blutsfreund, Eſelsohr, Habichtsnaſe, Himmelslicht, Monathsroſe, Mittagsbrot, Mondswandelung, Schalksauge** u. ſ. f. Den Genitiv auf en: **Bubenſtück, Hirtenſtab, Heldenmuth, Affenliebe, Bärenſchmalz, Bothenlohn, Drachenblut, Elephantenzahn, Falkenbeitze.** Den Genitiv auf ens: **Friedensfeſt, Friedensſchluß, Herzensangſt, Glaubensheld, Willensmeinung, Nahmenstag.** Welchen Genitiv doch keine bekommen können, welche ihn nicht hergebracht haben: **Narrenpoſſen,** nicht **Narrenspoſſen.** Dagegen manche, welche jetzt im Hochdeutſchen ens haben, in der Zuſammenſetzung den alten Genitiv auf en behalten: **Samenkorn,** und alle übrige mit dieſem Worte, die **Schadenfreude, Nahmen-Chriſt.**

Da

Da die weiblichen Wörter der heutigen Declination nach keinen Genitiv in der Einheit bezeichnen können, ſo wird derſelbe in der Zuſammenſetzung durch zwey alte Formen bezeichnet. 1. Die auf ein e nehmen noch ein n an, und bezeichnen folglich den Genitiv durch die alte weibliche Biegungsſylbe en, **Ehrenſchänder**, wie man wohl noch ſagt, **König der Ehren**: **Freudenfeſt, Sonnenſtaub, Höllenfahrt, Büchſenſchloß, Ameiſenhaufen**, und alle Zuſammenſetzungen mit **Ände, Aſche, Achſe, Ähre, Bohne, Binſe, Birke, Blaſe, Blume, Biene, Brille, Brücke, Decke, Fichte, Flamme, Flaſche, Fliege, Flinte, Flocke, Flöte, Freude** u. ſ. f. wo doch in vielen dieſes en auch die Biegungsſylbe des Plurals ſeyn kann und oft wirklich iſt. Dieſer Analogie folgen auch die Zuſammenſetzungen mit **Frau**: **Frauenader, — bild, — bruder, — eis, — glas, — haar, — münze, — ſchneider, — ſpiegel, — ſtand, — zimmer** u. ſ. f. nicht **Frauens-ſchneider, Frauensbild, Frauensſtand**, wie wohl in Niederſachſen üblich iſt. 2. Die ſich auf einen Hauptlaut endigen, bekommen, wenn ſie den Genitiv bezeichnen ſollen, das s, den alten urſprünglichen Biegungslaut des Genitives, der aber für die weiblichen Wörter außer der Zuſammenſetzung ſchon vor allem Anfange der Cultur veraltet ſeyn muß, weil ſich auch in den älteſten Denkmahlen keine Spur mehr davon findet: **Arbeitshaus, Achts-erklärung, Andachtsübung, Geburtstag, Geburtshülfe, Geburtsſchmerzen, Vereinigungs-ſucht, Hülfsmittel, Zeitungsleſer** u. ſ. f. wohin beſonders die Verbalia auf ung gehören.

b. Es bezeichne den Plural, wenn der Verſtand ihn erfordert; nach welcher Analogie es denn

Zuſam-

Zuſammenſetzungen mit Pluralen aller Art gibt. Mit Pluralen auf e, welche doch oft niedrig ſind, Schweinefleiſch, Schweineſtall, (anſtändiger Schweinfleiſch, Schweinſtall,) Pferdeverleiher, Pferdearzt, Hundebrot, Hundegeld, Hundeſchlag, Hundeſteuer, Hundezahn, beſſer Hundszahn. Mit männlichen und ſächlichen Pluralen auf n und en: Nahmenregiſter, Augentroſt, Augenweide, Gelehrtengeſchichte, Armenhaus, Krankenwärter, Bothenmeiſter, Bullenbeiſſer. Ingleichen auf er: Eyerkuchen, Eyerdotter, Bilderbuch, Bilderbibel, Bilderſchrift, Blätterſchwamm, Bücherbret, Bücherſaal, Kinderjahre, Kindermutter, Weiberliſt, Scheiterhaufen. Mit weiblichen Pluralen auf en: Bürſtenbinder, Dockenmacher, Sündenregiſter u. ſ. f. Ingleichen auf e: Bürgemeiſter, von Burg, im Plural die Bürge, latein. ehedem Magiſter civitatis; ſo fern es aber von Bürger abſtammen und ſo viel als das lat. Magiſter civium bedeuten ſoll, ſo muß es Bürgermeiſter heiſſen. Indeſſen iſt die erſte Form im Hochdeutſchen am gangbarſten.

Daß auch hier das Gefühl nur ſehr dunkel und ſchwankend geweſen, erhellet daraus, daß oft der Plural ſtehet, wenn gleich der Verſtand nur den Singular erfordert: Gänſefuß, Kindermord, Männermord, wenn gleich nur ein Kind, oder ein Mann ermordet worden, Augenlied, Augenwinkel, wenn gleich nur von einem Auge die Rede iſt, Pferdefuß, Pferdehuf. Dagegen noch öfter der Singular ſtehet, wenn der Verſtand den Plural erfordert: Apfelbaum, Baumblüthe, Baumgarten, Buchbinder, Buchhandel, Buchdrucker, Buchladen, Vogelſteller, Vogelherd,

Blatt-

Blattſilber, Blattzinn u. ſ. f. In einigen wenigen kann das Beſtimmungswort dem Plural des beſtimmten folgen, obgleich ſolches eben nicht nothwendig iſt: Sing. die Apfelſchale, der Apfelbaum, Plur. die Äpfelſchalen, die Äpfelbäume.

§. 564. In einigen alten Zuſammenſetzungen hat das Beſtimmungswort durch die Länge der Zeit, durch abgegangene Mundarten, manche zufällige Veränderungen erlitten: Bräutigam für Bräutgamm, oder Bräutegamm, Nachtigall für Nachtgall, Miſſethat für Mißthat, Herzeleid für Herzleid, oder Herzensleid, wo i und e eingeſchaltet worden, welche Analogie doch für Mittewoche, anſtatt Mittwoche kein hinlänglicher Grund iſt; ferner Montag für Mondtag, Hahnbutte für Hagebutte, und vielleicht noch andere mehr. Zufällige Veränderungen.

§. 565. Oft kommt ein und eben daſſelbe Beſtimmungswort in mehr als einer der vorigen Formen vor: Mehrere Formen zugleich.

Bauergut, Bauerſtolz, Bauerhof; Bauernſenf, eine Pflanze, Bauernkrieg; Bauersmann.
Ehrfurcht, Ehrliebe, Ehrgeitz; Ehrenamt, Ehrenbahn, Ehrenpreis, Ehrenrettung.
Erdart, Erdbeben, Erdbeere; Erdengeld.
Eyweiß; Eyerdotter, Eyerſchale.
Feuerherd, Feuermauer; Feuersbrunſt, Feuersgefahr, Feuersnoth.
Friedſäule, Friedpfahl; Friedekauf, Friedeſchatz, Friedefürſt; Friedensfeſt, Friedensſchluß, Friedensſtörer.
Herzader, Herzblatt, Herzblut; Herzeleid; Herzensangſt; Herzenzähmerinn.

Hunde-

Hundegeld, Hundeſchlag; Hundsfliege, Hundshunger, Hundstag.
Kindbett, Kindtaufe; Kindestheil; Kinderlehre, Kinderblattern.
Landadel, Landplage, Landgut, Landmann; Landesart, Landesherr; Landsmann, Landsknecht; wo Landmann und Landsmann, Landherr, ein Dynaſt, und Landesherr, Landknecht und Landsknecht nicht gleich bedeutend ſind.

Oft finden ſogar mehrere Formen in einer und eben derſelben Zuſammenſetzung und in einerley Bedeutung Statt.

Bauerſtolz und Bauernſtolz.
Bauergut und Bauerngut.
Eyweiß und Eyerweiß.
Eydotter und Eyerdotter.
Eichbaum und Eichenbaum.
Erdkloß und Erdenkloß, welches letztere doch veraltet iſt.
Leichbegängniß und Leichenbegängniß.
Schweinſtall, Schweineſtall u. Schweinsſtall; wo doch die mittlere Form, wie in einigen ähnlichen die unedelſte iſt.

Aus allem erhellet, daß die Analogie, welche in jeder Form zum Grunde liegt, in der Anwendung auf einzele Fälle nur dunkel empfunden worden, und oft noch jetzt nicht anders empfunden werden kann. Es gibt Fälle, wo auch das feinſte Gefühl unentſchloſſen bleiben kann, ob der Plural oder der Singular, der Genitiv oder der Nominativ die einige richtige Form iſt. Es iſt daher kein Wunder, daß bey dieſen Zuſammenſetzungen, dem Anſcheine nach, ſo willkührlich verfahren worden, und noch jetzt nicht anders

anders verfahren werden kann, ob wir uns gleich in neuern Zuſammenſetzungen dieſer Art mit mehr Bewußtſeyn, nach der Regel zu richten pflegen, daß das Beſtimmungswort in dem Genitive ſtehen muß, wenn dieſer Caſus außer der Zuſammenſetzung erfordert wird: Andachtsübung, weil man ſagt, Übung der Andacht; aber darum freylich nicht Ehrenerbiethung, ob man gleich ſagen muß, Erbiethung der Ehre, weil Ehrerbiethung bereits eingeführet iſt. Von dem Sprachlehrer verlangen, daß er für alle dieſe Formen Regeln feſt ſetzen ſoll, heißt, nicht wiſſen, was man verlangt; weil keine Regeln Statt finden, wo kein klares Bewußtſeyn und keine herrſchende Befolgung der Analogie iſt. Hier wäre nichts anders zu thun, als alle unter jeden Fall gehörige Wörter dieſer Art nach der Reihe hin zu ſetzen; und welche Weitläufigkeit, wenn das in ſo vielen andern ähnlichen Fällen geſchehen ſollte?

2. Mit einem Beſchaffenheitsworte.

§. 566. Das Adjectivum iſt außer der Zuſammenſetzung das fruchtbarſte Beſtimmungswort des Subſtantives; allein für die Zuſammenſetzung iſt es ganz untauglich, weil bey der Einheit des Begriffes, welche durch die Verbindung beyder entſtehen ſoll, die Zeichen der Concretion, des Geſchlechtes, und des Caſus unnöthig und überflüſſig werden, und hier keine andere Biegung nöthig iſt, als welche das Ganze in dem Grundworte erhält. Es kann daher nur das Beſchaffenheitswort nach weggeworfenen Biegungs- und Concretions-Lauten mit dem Subſtantive zuſammen geſetzet werden: Schwermuth, Großmuth, Eigenliebe, Grünſpecht, Rothbart, Freygut, Altgeſell, Süßklee, Kleinmuth, Müßiggang, Bitterwaſſer, Neujahr, Halbfiſch, Trunkenbold. Ein gleiches gilt

gilt von den concreſcierten Umſtandswörtern, beſonders den Zahlwörtern: Dreyfuß, dritthalb, anderthalb, vierthalb, nicht drittehalb, viertehalb, weil alle Biegungsſylben hier ſchlechterdings wegfallen müſſen. Hat ein ſolches Beſchaffenheitswort das mildernde e am Ende, ſo wird ſolches gemeiniglich gleichfalls weggeworfen, vermuthlich weil dieſe Zuſammenſetzungen noch zu der Zeit gebildet wurden, da man dieſes e noch nicht allgemein angenommen hatte: Frühſtunde, Blödſinn, Trübſinn, Engbrüſtigkeit, Gähzorn, Geſchwindſtück, Langohr. Doch bleibt es in einigen, Böſewicht, Leiſetreter. In einigen wenigen iſt das Beſtimmungswort ein Comparativ, Ältervater, Ältermutter. Mit den Biegungslauten auch zugleich den Ableitungslaut wegzuwerfen, iſt unerlaubt, weil es eine wahre Verſtümmelung iſt. Weltgeiſtliche, Weltprieſter, im Gegenſatze der Ordensgeiſtlichen, für weltliche Geiſtliche, weltlicher Prieſter, ſind daher fehlerhaft, weil ein anderer Verſtand heraus kommt, wenn Welt das Subſtantivum iſt, wofür man es doch hier der Analogie der Sprache zu Folge halten muß. Franz in Franzgold, Franzwein, Franzgeld u. ſ. f. iſt nicht zunächſt von Franzöſiſch verkürzt, ſondern von Francicus gebildet, wovon man ehedem auch das Subſtantivum ein Franz oder Franze, ein Franzoſe, hatte.

Fehlerhafte Zuſammenſetzung.

§. 567. Wenn daher das Beſtimmungswort die völligen Declinations- und Concretions-Laute behält, ſo kann es mit ſeinem Subſtantive nicht als zuſammen geſetzt angeſehen werden. Folglich die lange Weile, vor langer Weile, die junge Magd, die jungen Mägde, der geheime Rath, ein geheimer Rath, die geheimen Räthe, die

krauſe

Krauſe Münze, die gelehrte Geſchichte, (aber Gelehrtengeſchichte, mit dem Genitiv des Subſtantives, iſt richtig,) u. ſ. f. und nicht Langeweile, Jungemagd, Geheimerrath u. ſ. f. Sollen ſie Zuſammenſetzungen abgeben, ſo müßten ſie Langweile, Jungmagd, Geheimrath, Krausmünze, Gelehrtgeſchichte heiſſen, ſo wie man ſagt, langweilig, Jungfrau, Junggeſell, Krauskopf, Geheimſchreiber. In Krauſemünze könnte wie in Böſewicht, das e für das mildernde genommen werden; allein alsdann müßte man es auch nicht decliniren, und nicht der Krauſenmünze ſagen, ſondern der Krauſemünze. Allerheiligen, Allerſeelen, Hoheprieſter und Hohelied hat zwar der Kirchenſtyl geheiliget, allein er thäte beſſer, er folgte der gewöhnlichen Analogie und ſchriebe aller Heiligen, aller Seelen, der hohe Prieſter, das hohe Lied, weil hier das Beſtimmungswort ordentlich decliniret werden muß. Das Sommerhalbejahr und Winterhalbejahr ſind doppelt fehlerhaft, theils weil halb in der Zuſammenſetzung declinieret werden muß, des Sommerhalbenjahres, theils weil es eine dreytheilige Zuſammenſetzung iſt, indem weder Sommerhalb, noch Halbejahr als ein Ganzes betrachtet werden können; daher die kleine Umſchreibung, das halbe Jahr des Sommers, des Winters, ſo barbariſchen Ausdrücken ſehr weit vorzuziehen iſt. Oder warum ſagt man nicht lieber die Sommerhälfte, die Winterhälfte des Jahres?

§. 568. In einigen alten Zuſammenſetzungen dieſer Art, hat das Beſtimmungswort allerley zufällige Veränderungen erlitten: Hoffahrt für Hochfahrt, Höchzeit für Höchzeit, Jachzorn, beſſer Gähzorn, von gähe, ehedem jach, Nachbar *Zufällige Veränderungen.*

 von

von nahe, Mitternacht für Mittnacht, wie man ſagt, Mittag. Doppelt wirft in der Zuſammenſetzung das ſpäter angehängte t weg, Doppellaut, Doppelbier, Doppelhaken u. ſ. f. Branntwein iſt eines von den wenigen, wo ein Participium das Beſtimmungswort iſt. Zu den Abweichungen gehören auch viele alte eigene Nahmen, wo das Beſtimmungswort ſeine Declination behält: Reichenau, Reichenhall, Langendorf, Langenau, Nauendorf, Neuendorf, Altenburg, Großen-Hennersdorf, Schwarzenberg, Weiſſenfels, Rothenburg, Liebenwalde. Bey den meiſten Nahmen dieſer Art iſt zu ausgelaſſen, zur reichen Au, zum reichen Hall, zur alten Burg; welche hernach in die ſchon gedachten Formen zuſammen gezogen worden.

Von Pronominibus wird nur allein ſelbſt in der Zuſammenſetzung mit Subſtantiven gebraucht: Selbſtliebe, die Liebe ſeiner ſelbſt, Selbſtzufriedenheit, mit ſich ſelbſt, Selbſtgefühl u. ſ. f. In andern iſt die Bedeutung nicht ſo elliptiſch, Selbſtherrſcher, welcher ſelbſt, d. i. allein, ohne Zuziehung anderer herrſchet, Selbſtſchuldner, welcher ſelbſt in eigener Perſon, folglich nicht bloß als Bürge, Schuldner iſt, Selbſtſchuß, welcher von ſich ſelbſt, ohne Schützen, ſchießet.

3. Mit dem Verbo.

§. 569. Sehr häufig wird auch das Verbum in der Zuſammenſetzung zur Beſtimmung eines Subſtantives gebraucht, wozu denn aber nur die Wurzel des Infinitives mit Wegwerfung des Ableitungslautes en dazu tauglich iſt. Es ſchränkt alsdann den Begriff des Grundwortes auf eine beſondere Handlung ein, und zwar ſowohl im thätigen und neutralen Verſtande: Spieluhr, welche ſpielt, Pflege-

Pflegemutter, welche pflegt, Fechtboden, wo man ficht, Reitbahn, wo man reitet; als auch im paſſiven, oder vielmehr zur Bezeichnung der Abſicht, der Beſtimmung, in welchem Falle der Infinitiv durch eine Präpoſition ergänzet werden muß: Trinkgeld, zum Vertrinken, Wartgeld, für das Warten, Schnürkleid, zum Schnüren, Brathäring, zum Braten, Brennholz, zum Brennen, Baukunſt, zu bauen, Bedenkzeit, ſich zu bedenken. Unſchicklich ſind die, wo die Ellipſis zu groß iſt, z. B. Berſtgras, welches berſten macht; indem es der Analogie zu Folge ein Gras bedeuten würde, welches birſtet, oder zum Berſten.

Ganz wider die Analogie der Sprache ſind diejenigen Zuſammenſetzungen, welche aus dem Imperative mit ſeinem Caſu beſtehen: Zwingeland, Stürzebecher.

§. 570. Da die Zuſammenſetzung eigentlich nichts an der Ausſprache ändert, ſo muß auch der weiche Conſonans des Wurzelwortes nach der Zuſammenſetzung weich bleiben. Damit dieſe weiche Ausſprache geſichert werde, hänget man ihm das mildernde e an, oder vielmehr, man wirft von den Infinitiven ſolcher Verborum nur das n weg. Schreiben, ſchieben, pflegen, fangen, ſingen; folglich Schreibekunſt, Schreibemeiſter, Schiebefenſter, Pflegevater, Fangetag, Singeluſt; nicht aber Schreibkunſt, Schreibmeiſter u. ſ. f. wie harte Oberdeutſche Mundarten zu ſchreiben und zu ſprechen pflegen. So auch: Vorhängeſchloß, Badegaſt, Bade-Cur, Bademutter, Bergegeld, Bindebrief, Bindeſchlüſſel, (aber Bindfaden,) Blaſebalg, Blaſerohr, Blaſe-Inſtrument, (Inſtrument zum Blaſen, wofür doch Fortſetzung.

Wind=Instrument ſchicklicher wäre,) Fegefeuer, Fegeopfer, Folgebrief, Folgezeit, Fügewort u. ſ. f. Doch gibt es auch viele, welche dieſes e nicht bekommen, und vermuthlich aus dem Oberdeutſchen beybehalten ſind: Fangmeſſer, Blendkugel, Blendlaterne, Blendwerk, Blendrahmen. Dieſes e in andern Fällen, wo die Ausſprache es nicht erfordert, einzuſchalten, iſt fehlerhaft. Folglich nicht Wartegeld, Steckenadel, ſondern Wartgeld, Stecknadel. Wohl aber findet es Statt, wenn in dieſem Falle Conſonanten zuſammen kommen, welche entweder gar nicht, oder nicht ohne große Härte ausgeſprochen werden können, z. B. Rechenkunſt, von rechnen, für Rechnkunſt.

4. Mit Umſtandswörtern.

§. 571. Sehr fruchtbar ſind für die Zuſammenſetzung mit Subſtantiven auch die Umſtandswörter, wohin nicht allein die Zahlwörter, ſondern auch die meiſten übrigen gehören, beſonders an, auf, aus, außen, bey, dar, ein, fort, gegen, heim, her, hin, hinter, mit, nach, neben, ob, ober, über, um, vor, wider, wohl, zu, zwiſchen, und die außer der Zuſammenſetzung veralteten ab, aber, after, erz, miß, un und ur: Abart, Abbiß, Abbitte, Abbruch, Abgang, Aberglaube, Afterrede, Anſtand, Ankunft, Außenland, Beyſtand, Darlehen, Einkauf, Fortgang, Gegenſtand, Heimkunft, Nebenſtunden, Hinterliſt, Wohlſtand, Erzherzog, Mißgeburt, Unart, Urkunde.

Zu den zuſammen geſetzten Subſtantiven gehören auch die Infinitive, wenn ſie als Subſtantiva gebraucht werden, da ſie denn auch oft mit dem Caſu und dem Beſtimmungsworte ihres Verbi zuſammen geſetzt werden können, wenn gleich dieſe

Zuſam=

Zuſammenſetzung bey dem Verbo nicht Statt findet: Blut vergießen, ſauer ſehen, aber das Blutvergießen, das Sauerſehen, S. davon §. 579. Hier bemerke ich nur, daß dieſe Infinitive, ſo wie die Verbalia auf ung, auch oft mit dem Umſtandsworte nicht zuſammen geſetzt werden können, die Unterlaſſung der in dem Zeitworte liegenden Handlung zu bezeichnen: das Wollen und Nichtwollen, das Wiſſen und Nichtwiſſen, das Nichtſeyn, im Falle der Nichtzahlung. Das nicht vertritt hier die Stelle der Partikel un, welche mit Verbis und den unmittelbar von ihnen entlehnten Subſtantiven eigentlich nicht zuſammen geſetzt werden kann.

§. 572. Oft macht die Zuſammenſetzung Redetheile zu Subſtantiven, welche es vor derſelben nicht ſind: ein Taugenichts, ein Gernegroß, ein Geradezu, das Garaus, der Willkommen, ein Nimmerſatt, ein Schadenfroh, ein Willnicht. Allein, da die Deutſche Sprache das Grundwort in der Zuſammenſetzung ungeändert läßt, daſſelbe aber hier in ein Subſtantiv übergehen muß, ſo ſiehet man leicht, daß dergleichen Subſtantiva eigentlich wider die ganze Analogie der Deutſchen Sprache ſind, daher ſie auch nur der niedrigen, und höchſtens der vertraulichen Sprechart eigen ſind, von der anſtändigen und edeln aber ausgeſchloſſen bleiben. 5. Neue Subſtantiva durch die Zuſammenſetzung.

II. Zuſammenſetzung der Pronominum.

§. 573. Die Deutſchen kennen nur vier zuſammen geſetzte Pronomina, derſelbe oder derſelbige, derjenige, und niemand und jemand. In den beyden erſten iſt das Beſtimmungswort gleichfalls Zuſammenſetzung der Pronominum.

ein Pronomen, und dieſe weichen zugleich darin von der Analogie der Zuſammenſetzung ab, daß hier das Beſtimmungswort ſeine ordentliche Biegung behält: derſelbe, dieſelbe, daſſelbe, deſſelben, derſelben, demſelben, desjenigen u. ſ. f. Ohne Zweifel hat man beyde, ſo wie manche andere Umſtandswörter zu einer Zeit zuſammen zu ziehen angefangen, da man die Regeln der Zuſammenſetzung nur noch ſehr dunkel empfand; denn den übrigen Grundſätzen zu Folge müßte man ſie getheilt, der ſelbe, des ſelben, die jenige ſchreiben. Doch da der gegenſeitige Gebrauch ſeit undenklichen Zeiten allgemein und herrſchend iſt, ſo muß man ſie nun unter die Ausnahmen rechnen.

Niemand und jemand, ſind mit den Partikeln nie für nicht, kein, und je, und dem Subſtantivo Mann, eine Perſon, zuſammen geſetzt. Da dieſes hier auch an dem Endlaute eine Veränderung erlitten, und noch ein d angenommen hat, ſo hat es auch ſeine eigenthümliche Biegung verloren, daher beyde gleichfalls zu den Abweichungen der Zuſammenſetzung gehören.

III. Zuſammenſetzung der Adjective und Beſchaffenheitswörter.

1. Mit Subſtantiven.

§. 574. Eigentlich wird kein Adjectiv, d. i. kein concreſciertes Beſchaffenheitswort, zuſammen geſetzt, ſondern die Zuſammenſetzung gehet an dem abſtracten Worte, folglich dem bloßen Beſchaffenheitsworte vor, obgleich ein jedes zuſammen geſetztes Beſchaffenheitswort, ſo wie ein anderes concreſciert, folglich als ein Adjectiv gebraucht werden kann. Diejenigen Wörter, durch welche ein Beſchaffenheitswort beſtimmt werden, folglich auch, mit welchen

chen es zuſammen geſetzt werden kann, ſind entweder ein Subſtantiv, oder ein anderes Beſchaffenheits⸗wort, oder ein Verbum, oder auch ein Umſtands⸗wort.

Iſt das Beſtimmungswort ein Subſtantiv, ſo bezeichnet es 1. den Gegenſtand, worauf der Begriff des Beſchaffenheitswortes gehen ſoll: kraftvoll, tugendreich, kunſterfahren, geſetzmäßig, hals⸗ſtarrig, geldarm, dienſtwillig, eidbrüchig, weltkündig, d. i. voll Kraft, reich an Tugend, in der Kunſt erfahren, den Geſetzen gemäß, dem Halſe nach ſtarr, arm an Geld, zum Dienſte willig u. ſ. f. Da denn das Subſtantiv zuweilen, aber freylich nicht allemahl, in den Genitiv tritt: ſtandesmä⸗ßig, gottesvergeſſen, gottesfürchtig. Da denn auch wohl Fäminina, wenn ſie ſich auf einen Con⸗ſonanten endigen, dieſes s bekommen, hoffnungs⸗los, hülfsbedürftig, andachtsvoll, verehrungs⸗werth. Endigen ſie ſich auf ein e, ſo bekommen ſie zuweilen den alten Genitiv auf n, ehrenrührig; oder, welches am häufigſten geſchiehet, das weib⸗liche e wird ganz weggeworfen: hülfreich, ehr⸗vergeſſen, ehrlich, ehrerbiethig. Oft tritt das Subſtantiv in den Plural, wenn der Verſtand ihn erfordert, bilderreich, beerentragend. Beſon⸗ders laſſen ſich die Beſchaffenheitswörter leer, los, reich, arm, voll, werth und würdig mit ſehr vielen Subſtantiven zuſammen ſetzen. 2. Eine Vergleichung, in welchem Falle das Subſtantiv un⸗verändert bleibt: baumſtark, beindürre, blut⸗roth, pechſchwarz, eiskalt, ſteinhart, gold⸗gelb, grasgrün, (nicht graſegrün). Das weib⸗liche e fällt auch hier weg, beerblau. Das Sub⸗ſtantiv hier in den Genitiv zu ſetzen, armsdick, armslang, iſt wider die Analogie dieſer Bedeu⸗

 tung,

tung, beſſer daher armdick, armlang. Wohl aber kann es zuweilen im Plural ſtehen, ehlenlang, meilenweit. 3. Dieſe Bedeutung der Vergleichung gehet oft in die bloße Bezeichnung des hohen Grades über: blutarm, ſteinhart, blutſauer, himmelweit.

Endigt ſich das beſtimmende Subſtantiv auf ein milderndes e, ſo wird dieſes weggeworfen: endlos, erblos.

2. Mit andern Beſchaffenheitswörtern.

§. 575. Iſt das Beſtimmungswort ein anderes Beſchaffenheitswort, ſo wird daſſelbe dem Beſtimmungsworte gleichfalls abſtract, folglich ohne alle Biegungslaute vorgeſetzt, und bleibt auch in dieſem abſtracten Zuſtande, wenn gleich das Ganze concreſcieret und gebogen wird: großgünſtig, freywillig, vielfältig, leichtfertig, halbjährig, hochgelehrt, (wozu das längſt veraltete hochgelahrt:) weitläuftig, dummdreiſt, altklug. Das mildernde e fällt auch hier allemahl weg: blödſinnig, geradlinig, feigherzig, geringfügig, engbrüſtig, frühklug, bösartig, bösfertig, böswillig.

3. Mit Verbis und Umſtandswörtern.

§. 576. Iſt das Beſtimmungswort ein Verbum, ſo wird dazu entweder die Wurzel des Infinitives gebraucht: denkwürdig, brennheiß, bauluſtig, eßbegierig. Oder auch der vollſtändige Infinitiv, doch nur, wenn das Grundwort ein Verhältniß bezeichnet, da er denn allemal in den Genitiv tritt: liebenswerth, nennenswürdig.

Sehr häufig dienen auch Umſtandswörter zur Beſtimmung des Beſchaffenheitswortes: abergläubig, erzböſe, gegenwärtig, überklug, vornehmlich, zukünftig, abhängig, hinfällig. Beſonders laſſen ſich die meiſten Beſchaffenheitswörter mit un zuſammen ſetzen: unweiſe, unerfahren, ungelehrt. Auch können durch die Zuſammenſe-

ſetzung mit Umſtandswörtern, Zahlwörtern und Pronominibus Beſchaffenheitswörter entſtehen, welche außer der Zuſammenſetzung nicht üblich ſind: dreytägig, dreyſeitig, viermahlig, ſechsfüßig, zweyköpfig, hundertäugig, dießmahlig, jenſeitig, fernerweitig, bisherig; wovon doch die meiſten nur um der Concretion willen da ſind, folglich wohl als Adjectiva, aber nicht als Adverbia gebraucht werden. S. §. 484.

IV. Zuſammenſetzung der Umſtandswörter.

§. 577. Von den zuſammen geſetzten Verbis iſt bereits §. 434 f. das Nöthige geſagt worden, daher nur noch die Umſtandswörter übrig ſind. Dieſe werden entweder mit ſich ſelbſt zuſammen geſetzt, wohin denn auch die Präpoſitionen gehören: bisher, hinwärts, abwärts, fernerweit, gleichwohl, anheim, anbey, dabey, anjetzt, durchaus, nimmermehr, nunmehr, forthin. Oder mit andern Redetheilen, rückwärts, abendwärts, anderweit, demnach. Oder es werden auch andere Redetheile zuſammen geſetzt, da denn erſt das Ganze ein Umſtandswort wird: desgleichen, dermaßen, fürwahr, einander, deshalb; und zu deſſen Bezeichnung oft das adverbiſche s bekommt: desfalls, ebenfalls, gleichfalls, mehrmahls. Da die Partikeln in ſo vielen Fällen Ausnahmen machen, ſo machen ſie es auch hier, indem oft Wörter zu Umſtandswörtern zuſammen geſetzt werden, wenn gleich der beſtimmende Theil ſeine völlige Biegung behält: allezeit, allemahl, allenfalls, allerdings, allenthalben, dergeſtalt.

Zuſammenſetzung der Umſtandswörter.

Drittes

Drittes Kapitel.
Regeln für die zuſammen geſetzten Wörter.

Inhalt.

Einleitung, §. 578.
Merkmahle wahrer Zuſammenſetzungen, §. 579.
Welche Wörter nicht als zuſammen geſetzt betrachtet werden können, §. 580.
Zweifelhafte Fälle, §. 581.
Freyheit neue Zuſammenſetzungen zu machen, §. 582.

§. 578.

Einleitung. Die Zuſammenſetzung beſtehet darin, daß das Beſtimmungswort mit ſeinem beſtimmten als ein und eben daſſelbe Wort dargeſtellet wird. Allein, wenn findet dieſes Statt, und wenn iſt es erlaubt, zwey ſolche Wörter als ein einiges zu ſchreiben? In dem Begriffe ſelbſt liegt die Beantwortung dieſer Frage nicht, weil ein Wort auf einerley Art beſtimmet, es mag mit ſeinem beſtimmten zuſammen geſetzet ſeyn oder nicht: ausgehen und heraus gehen, jederzeit und zu dieſer Zeit, allezeit und lange Zeit, brandſchatzen, rathſchlagen, und Sturm laufen, Hochzeit machen, Stunde halten. Zum Glück hat man einige äußere Merkmahle, welche wenige Zweifel mehr übrig laſſen.

Merkmahle wahrer Zuſammenſetzungen. §. 579. Dieſe Merkmahle ſind zwar ſchon größten Theils im vorigen Kapitel angegeben worden; allein ich will ſie hier unter einem gemeinſchaftlichen Geſichtspuncte nochmahls wiederhohlen. Wahre Zuſammenſetzungen ſind demnach:

1. Wenn

1. Wenn das Beſtimmungswort ſeine Stelle vor dem Verbo behält, wenn die Conſtruction das Gegentheil erforderte. Dieſes Merkmahl betrifft vornehmlich die zuſammen geſetzten Verba. Man ſchreibt daher richtig, brandſchatzen, wehklagen, rathſchlagen, bevormunden, frohlocken, wetteifern, wetterleuchten, durchbrechen u. ſ. f. weil ich ſage: ich brandſchatze, er wehklagte, ſie rathſchlagen, ich bevormunde dich, wer frohlocket noch? wetteifere nicht mit ihm, es wetterleuchtet, er durchbrach die Wand. Aber, Sturm laufen, Haus halten, Dank ſagen, bevor ſtehen, hinaus gehen u. ſ. f. weil ich ſagen muß, ſie liefen Sturm, er hielt übel Haus, ſage ihm Dank, es ſtehet mir bevor, er ging hinaus. Ausgenommen ſind hier die unächten Zuſammenſetzungen der Verborum, von welchen bereits Th. 1. §. 434. gehandelt worden, wo das Umſtandswort, wenn es vor dem Verbo zu ſtehen kommt, mit demſelben zuſammen gezogen wird.

2. Wenn dem beſtimmenden Theile das weibliche oder ſonſt gewöhnliche e mangelt: Kirchgang, blödſinnig; wo doch Böſewicht ausgenommen iſt. S. §. 563 und 566.

3. Wenn dem beſtimmenden Theile die ſonſt nothwendigen Biegungslaute fehlen: Faulthier für faules Thier, geſetzgebend für Geſetze gebend, Kurzweil für kurze Weil, Schwarzdorn für ſchwarzer Dorn, Hochmeſſe für hohe Meſſe, Langohr, ein Thier mit langen Ohren, die Meiſtbiethenden, welche das meiſte biethen, Denkmahl, ein Mahl zum Andenken, Fallgatter, zum fallen, Adleraugen, für Augen eines Adlers, dankvergeſſen, des Dankes vergeſſen.

4. Wenn

4. Wenn das Beſtimmungswort Biegungszeichen hat, welche außer der Zuſammenſetzung ungewöhnlich ſind. Dahin gehören beſonders die weiblichen Genitive der Einheit auf s und n, die Achtserklärung, Ehrenſchänder. S. §. 563.

5. Wenn ſich an dem beſtimmenden Worte ein Zeichen der Zuſammenſetzung befindet, wohin beſonders das t euphonicum, in meinetwegen, um deinetwillen, allenthalben, entzwey für in zwey, und das r an dem da und wo gehöret: darbringen, darlegen, darein, worin.

6. Wenn dem Beſtimmungsworte der ſonſt nothwendige Artikel fehlet: liebenswürdig, küſſenswerth, Königsmord, für des Liebens würdig, des Küſſens werth, des Königs Mord, ehebrechen, weil es eigentlich heiſſen müßte, die Ehe brechen, wie man auch außer dem Infinitive ſagen muß, er brach die Ehe.

7. Wenn das vor beyden ſtehende Beſtimmungswort ſich auf das Grundwort, und nicht auf deſſen Beſtimmungswort beziehet. Dieſes Merkmahl iſt beſonders alsdann brauchbar, wenn das Beſtimmungswort den gewöhnlichen Genitiv hat. Man ſchreibt z. B. ganz richtig Gottesfurcht, Kindestheil, Bundesvertrag, Kinderſpiel, weil ich ſagen kann, deine Gottesfurcht, das Kindestheil, unſer Bundesvertrag, dein Kinderſpiel. Aber getheilt, Gottes Gnade, Gottes Huld, Kindes Gehorſam, Kinder Muthwillen, weil ich nicht ſagen kann, die Gottes Gnade, die große Gotteshuld, dein Kindesgehorſam, ſondern ſagen muß, die Gnade Gottes, oder unſers Gottes Gnade, die große Huld Gottes, dein Gehorſam als eines Kindes. Dieſes

Merk-

Merkmahl gründet ſich darauf, daß ein jedes zuſam-
men geſetztes Wort als ein Ganzes angeſehen wird, worin der Begriff des Grundwortes herrſchet, daher der Artikel oder das Pronomen ſich nur auf das letzte, nicht aber auf den erſten Theil beziehen können.

8. Wenn der vorſtehende Artikel oder das vorſtehende Pronomen und Zahlwort das Ganze als ſelbſtändig bezeichnet, wohin beſonders die Verbalia auf ung und die Infinitive mit ihren Beſtimmungswörtern gehören: ſchadlos halten, aber die Schadloshaltung, genehm halten, aber die Genehmhaltung, ſich einer Sache bewußt ſeyn, aber das Bewußtſeyn, es wird ihm wohl ergehen, aber das Wohlergehen, er wird bald da ſeyn, aber das Daſeyn, er iſt hier, aber das Hierſeyn. Allein dieſe Regel hat ihre Gränzen, welche durch den allgemeinen Begriff eines zuſammen geſetzten Wortes beſtimmet werden. Da ein jedes ſolches Wort nicht mehr als zweytheilig ſeyn kann, ſo kann der Artikel allein auch keine drey- und mehrtheilige Zuſammenſetzungen begünſtigen. Die Auseinanderſetzung, das Auseinanderfahren, das Zuhauſegehen, das Hinundwiedergehen u. ſ. f. ſind daher Mißgeburten, weil ſie wider das erſte Grundgeſetz der Zuſammenſetzung anſtoßen. Auseinander kann nicht als ein Wort betrachtet werden, weil es aus einer Präpoſition mit ihrem Caſu beſtehet, und die Zuſammenſetzung hier ſchon dreytheilig iſt, indem das Ganze ſo viel ſagt, als einer aus dem andern; die Auseinanderſetzung iſt daher eigentlich viertheilig. Das Hinundhergehen iſt noch fehlerhafter, weil und ein gleiches Verhältniß bezeichnet, folglich nie in eine Zuſammenſetzung kommen kann. Hier muß die

höhere

höhere Analogie die untergeordnete einſchränken, und uns vor ſo vielen Ungeheuern von Zuſammenſetzungen bewahren, ſo häufig ſie auch ſelbſt bey Sprachlehrern ſind.

9. Wenn das beſtimmte Wort die ſonſt nothwendigen Biegungszeichen verlieret, welches vornehmlich alsdann geſchiehet, wenn ein Nennwort mit ſeinem Beſtimmungsworte zu einem Umſtandsworte zuſammen geſetzt wird: **insgeheim, insgemein, beyſeit,** für **ins Geheime, ins Gemeine, bey Seite.**

10. Wenn das beſtimmte Wort eine Endung bekommt, welche auf das Ganze gehet, oder das Ganze als einen einigen Redetheil ankündigt. Dergleichen ſind: 1. das s an Umſtandswörtern, wenn ſie aus andern Redetheilen entſtehen: **ſchlechterdings, allerdings, ſporenſtreichs, beyderſeits, vielmahls, beyſeits, allenfalls, dießfalls.** 2. Die Endung en, ſo fern ſie gleichfalls eine Ableitungsſylbe für Umſtandswörter iſt: **bisweilen, derhalben, allerwegen;** wo ſie aber auch der Dativ des Plurales ſeyn kann, wie in **zuweilen, beyzeiten, allermaßen, beyſammen, zufrieden** u. ſ. f. unläugbar iſt. 3. Die Ableitungsſylbe **ig** an ſolchen Beſchaffenheitswörtern, welche außer der Zuſammenſetzung nicht üblich ſind: **dreytägig, ſechsſtündig, großblätterig, vierbeinig, dickköpfig, übereinſtimmig.** Auch dieſe Regel muß wie die vorige achte durch eine höhere Analogie eingeſchränket werden, beſonders bey den Zahlwörtern auf el, er, ſte, ley, fach u. ſ. f. weil ſonſt leicht ein und mit in die Zuſammenſetzung kommen und ſie vieltheilig machen könnte. Nicht **ein Vierundzwanzigſtel, ein Achtundvierziger,** ein

ein Vierundzwanzigpfünder, ſechsunddreyßigerley, der vierundfunfzigſte, hundertundzehnfach, ſondern ein vier und zwanſtigſtel, ein acht und vierziger, ein vier und zwanzig Pfünder, ob man gleich ein Zwanzigpfünder ſchreiben kann, ſechs und dreyßigerley, der vier und funfzigſte, hundert und zehenfach. Allenfalls kann man zu Bezeichnung der Selbſtändigkeit des Ganzen das erſte Wort mit einem großen Buchſtaben ſchreiben, ein Acht und vierziger. Wo zwey ſtreitige Analogien ſind, da muß allemahl die höhere entſcheiden. Wer wagt es wohl ein Eintauſendſiebenhundertzweyundſechziger zu ſchreiben, einen Wein zu bezeichnen, der in dieſem Jahre gewachſen iſt? oder ein Vierundzwanzigundeinhalbpfünder? Wer ſolche ſtreitige Analogien lieber ganz vermeiden will, der wird ihnen oft vermittelſt einer kleinen Umſchreibung leicht ausweichen können.

11. Wenn ein Theil der Zuſammenſetzung veraltet iſt, wohin beſonders die Beſtimmungswörter, ab, after, erz, miß, un und ur gehören. Ingleichen, wenn nur die Form eines Theiles der Zuſammenſetzung veraltet iſt: vonnöthen, in Kindesnöthen liegen, beyſammen ſeyn, weil der Plural von Noth außer der Zuſammenſetzung nicht mehr gewöhnlich, und auch ſamm als ein eigenes Wort veraltet iſt.

12. Wenn eine Ellipſis Statt findet, d. i. wenn noch ein anderes Beſtimmungs- oder Verbindungswort ausgelaſſen iſt. Dieſes Merkmahl iſt nebſt dem folgenden eines der zuverläſſigſten Kennzeichen der Zuſammenſetzung. Dahin gehören z. B. aller vor den Superlativen, wo es für unter allen ſte-

het, anſtatt für an der Statt, (doch S. §. 505.) einander für einer den andern. Ferner überall, die Zuſammenſetzungen mit ſelbſt, die Selbſtliebe, die Liebe ſeiner ſelbſt, indeſſen, unterdeſſen, indem, ehedem, vordem, ſelbander, brandſchatzen, Dreyfuß, Jahrhundert. Ferner alle Fälle, wo der Begriff des Beſtimmungswortes ſich außer der Zuſammenſetzung nicht durch den bloßen Genitiv ausdrucken läßt, Scheiterhaufen, ein Haufen von Scheiten, Obſtkammer, zum Obſte. Ingleichen dreyzehen, vierzehen u. ſ. f. wo und ausgelaſſen iſt; Gottlob, für Gott ſey Lob! ein Vierteljahr, für ein Viertel eines Jahres, folglich auch eine Viertelehle, zwey Viertelehlen, zwey Drittelpfund, ein Achtelloth. Die Zuſammenſetzungen dieſer letzten Art ſind freylich nicht ganz analogiſch, weil der erſte Theil den letzten hier nicht eigentlich beſtimmt, ſondern beſtimmt wird, indem er den Theil des Ganzen bezeichnet. Eigentlich müßten ſie heiſſen ein Ehlenviertel, zwey Lothachtel, drey Pfundviertel u. ſ. f. Man laſſe ſich daher in der anſtändigern Schreibart die kleine Umſchreibung, ein Viertel einer Ehle, zwey Achtel eines Lothes u. ſ. f. nicht verdrießen. Übrigens iſt dieſes und das folgende Merkmahl beſonders in ſolchen Fällen brauchbar, wenn andere ſtreitige Analogien Zweifel erwecken können, z. B. wenn das Beſtimmungswort ſeine vollſtändigen Biegungszeichen hat: jederzeit, weil es für zu jeder Zeit ſtehet, ſo wie man ſagt, zu dieſer Zeit.

13. Wenn die Bedeutung des Ganzen figürlich iſt, oder von der gewöhnlichen Bedeutung eines von beyden Theilen abweicht, folglich nicht ſo gleich aus der Zuſammenſetzung erſichtlich iſt. Dieſes Merkmahl iſt eines der richtigſten und allgemeinſten,

ſten, welches ſelbſt ſolche Fälle unter ſich begreift, welche wider die gewöhnliche Analogie zu laufen ſcheinen: **wohlhabend, hochtrabend, hochmüthig.** Dahin gehören vornehmlich die meiſten zuſammen geſetzten Verba, ſie mögen nun mit Subſtantivis oder Adverbiis zuſammen geſetzt ſeyn, S. §. 434: **brandſchatzen, rathſchlagen, willfahren, abdanken, auskommen** u. ſ. f. Ja die meiſten unächten Zuſammenſetzungen ſcheinen nach dieſem dunkel empfundenen Grundſatze gebildet zu ſeyn. Ferner gehören dahin die meiſten zuſammen geſetzten Umſtandswörter, welche bloß nach dieſem und dem vorigen Merkmahle beurtheilet werden müſſen: **vollauf, allda, allhier, gleichwohl, ehedem, vielmehr,** (wenn es die Conjunction iſt, aber **es iſt viel mehr,** weil hier nichts von einer Figur Statt findet,) **zuwege, überhaupt, wofern, damit, ohnehin** u. ſ. f.

§. 580. Nunmehr iſt leicht zu beſtimmen, welche Wörter nicht als zuſammen geſetzt betrachtet werden können. Unrichtige Zuſammenſetzungen.

1. Zwey in gleichem Verhältniſſe ſtehende Wörter, wovon folglich keines das andere beſtimmen kann; **Fürſt = Biſchof, kaiſerlich = königlich,** welche zum Zeichen der Appoſition allenfalls mit dem Bindezeichen geſchrieben werden können. Ferner die Oberdeutſchen **allſchuldigen Dank ſagen, allgedeihlichen Vorſchub thun,** für **allen ſchuldigen, allen gedeihlichen,** wo beyde eigentlich in einem gleichen Verhältniß ſtehen. Folglich können auch keine Wörter zuſammen geſetzt werden, welche mit und verbunden ſind, oder wo dieſes Bindewort ausgelaſſen worden, weil es das Merkmahl eines gleichen Verhältniſſes iſt. Ausgenom-

genommen ſind hier nur die Zahlwörter **dreyzehen**, **vierzehen** u. ſ. f. bis **neunzehen**, wo eigentlich **und** ausgelaſſen iſt.

2. Wenn der erſte Theil den zweyten nicht wirklich beſtimmet. Daher ſind die im gemeinen Leben ſo gangbaren **Viertelehle**, **Drittelmeile**, **Viertelpfund**, **Achtelloth** u. ſ. f. fehlerhaft, weil das Grundwort wider die Analogie voran ſtehet. Sollen ſie wahre Zuſammenſetzungen ausmachen, ſo müſſen ſie umgedrehet werden: ein **Ehlenviertel** u. ſ. f. wie man ſagt **Jahrhundert**. **Viertel Ehle**, ein **Achtel Loth** läßt ſich auch nicht füglich ſchreiben, weil hier eine Ellipſis iſt; alſo lieber vollſtändig, ein **Viertel einer Ehle**, ein **Achtel eines Lothes**.

3. Wenn das Beſtimmungswort ſeine Stelle verändern muß: **Sturm laufen**, weil ich ſagen muß, ſie liefen Sturm. Ausgenommen ſind hier wieder die Verba mit unächten Zuſammenſetzungen, S. den vorigen §.

4. Wenn der beſtimmende Theil die gewöhnlichen Biegungszeichen behält, wohin beſonders das Subſtantiv mit ſeinem Beſtimmungsworte unter dieſer Bedingung gehöret. Folglich getheilt, **lange Meile**, **junge Magd**, **geheimer Rath**, **krauſe Münze**, **der hohe Prieſter**, **das hohe Lied**, **aller Heiligen**, **aller Seelen**, **widrigen Falls**, **folgender Geſtalt**, **zwey Drittel**, **drey Viertel**, **einiger Maßen**, **gewiſſer Maßen**, **andern Theils**, **größten Theils**, **das erſte Mahl** u. ſ. f. ſo wie man ſchreibt, **ich meines Theils**, **meines Wiſſens**, **hieſigen Ortes**. **Keineswegez**, **unterweges**, **allezeit**, **jederzeit** und andere Umſtandswörter, wo der beſtimmende Theil ſeine Biegungs-

gungsſylben behält, ſind entweder elliptiſch oder figürlich, und werden alsdann mit Recht zuſammen gezogen, welches aber von den obigen nicht gilt.

5. Die Subſtantiva, wenn ſie Beſtimmungswörter ſind und den vollſtändigen Genitiv haben, laſſen ſich indeſſen nicht nach der vorigen Regel beurtheilen, ſondern da muß der vorſtehende Artikel, Pronomen oder Zahlwort entſcheiden, ob beyde als ein Ganzes betrachtet werden können oder nicht. Gehen dieſelben auf das Grundwort, die Gelehrtengeſchichte, die Gottesfurcht, dein Vaterbruder, ſo ſind ſie zuſammen geſetzt; folgen ſie aber dem Genitive des Beſtimmungswortes, ſo können ſie keine Zuſammenſetzung machen: ſeines Vaters Bruder, deiner Mutter Schweſter, Gottes Huld, weil ich nicht ſagen kann, die liebe Gotteshuld, ſondern ſagen muß, des lieben Gottes Huld.

6. Das Nennwort, Beſchaffenheitswort, Participium und Umſtandswort mit ſeinem Beſtimmungsworte, wenn keine Ellipſis oder Figur Statt findet: eben derſelbe, ein jeder, ein mehreres, alle zugleich und nicht allzugleich, gleich bedeutend, reich beladene Schiffe, zuſammen geſetzte Wörter, bevor ſtehend, neu geboren, wie viel, der wie vielſte? (nicht wievielſte, wenn hier gleich eine gemeinſchaftliche Endſylbe iſt, weil das wie nicht auf die Art beſtimmet, daß es mit dem viel zuſammen geſetzt werden könnte,) ſo gleich, ſo bald, gleich weit, gleich groß, ſo gar, ſo wohl, als auch. Daß das Participium oft mit ſeinem Caſu zuſammen gezogen werden könne, iſt ſchon §. 459 bemerket worden, ehrliebend, gottvergeſſen, wachhabend, geſetzgebend u. ſ. f.

wo aber die Verkürzung am Ende ein Zeichen der Zuſammenſetzung iſt, für Ehre liebend, Gottes vergeſſen, die Wache habend, Geſetze gebend.

7. Die Präpoſition mit ihrem Caſu, wenn jedes ſeine gewöhnliche Bedeutung hat, und keine Verkürzung oder ein anderes Merkmahl der Zuſammenſetzung vorhanden iſt: bey Seite, (aber beyſeit, wegen des weggeworfenen Biegungs-e und beyſeits, wegen des adverbiſchen gemeinſchaftlichen s,) in kurzem, mit einander, von einander, aus einander, ihm zu Liebe, zu Gute, dir zu Folge, bey nahe, (welches doch um der figürlichen Bedeutung willen auch beynahe geſchrieben werden kann,) Scheins halber, Alters halber, von Rechts wegen. Deshalb, deswegen, um deswillen, ſind um der Verkürzung des willen für deſſen, und demnach und nachdem um der elliptiſchen und figürlichen Bedeutung willen zuſammen geſetzt.

8. Das Subſtantivum mit ſeinem Zahl- oder Umſtandsworte; zwey Daumen breit, wie man ſchreibt zwey Ehlen lang; Berg auf, Berg ab, Himmel an, wie man ſchreiben muß, die Straße auf und ab laufen; eine Zeit lang, drey Jahre lang, ein Arm voll, eine Hand voll, ſechs Hände voll. Solche Wörter, wo das Beſtimmungswort hinten ſtehet, wie hier, zuſammen zu ſetzen, ſtreitet noch dazu wider die ganze Analogie der Deutſchen Zuſammenſetzung, wo das Beſtimmungswort allemahl voran ſtehen muß. Sollte ein Arm voll ein zuſammen geſetztes Wort machen, ſo müßte es ein Vollarm heiſſen.

9. Das Verbum mit ſeinem Adverbio, diejenigen ausgenommen, welche ſchon §. 434 angezeiget

get worden, und welche vermuthlich um der meiſten Theils figürlichen Bedeutung willen als zuſammen geſetzt behandelt worden. Wo dieſe nicht, oder wenigſtens nicht herrſchend Statt findet, da iſt kein Grund zur Zuſammenſetzung vorhanden. Folglich getheilt, bevor ſtehen, entzwey gehen, empor kommen, fehl ſchlagen, überein ſtimmen, genehm halten, hoch fliegen, herein kommen, voll gießen, viel gelten, gut heiſſen, nahe liegen, zuſammen laufen u. ſ. f. Sollten dieſe als zuſammen geſetzt behandelt werden können, ſo müßte ein jedes Adverbium mit ſeinem Verbo ein zuſammen geſetztes Wort machen, und wo wollte man denn mit allen Zuſammenſetzungen hin? Wer bevorſtehen, übereinſtimmen u. ſ. f. ſchreibt, wird auch bald ſchreiben wollen, voneinanderfahren, auseinandergehen, hinundwiederlaufen; und warum denn nicht auch ausdemhauſegehen, berganfahren? Denn alle beſtimmen auf einerley Art. Dahin gehöret auch das zu mit den Infinitiven, leicht zu ſagen, ſchwer zu thun, welches keine Zuſammenſetzungen machen kann. Wo das zu Zuſammenſetzungen macht, z. B. zuſagen, zuthun, da hat es ganz andere und figürliche Bedeutungen. Heimgehen, heimkehren, heimſuchen, welche im Hochdeutſchen ohnehin wenig mehr gebraucht werden, laſſen ſich allenfalls damit entſchuldigen, daß heim im Hochdeutſchen ſo gut als veraltet iſt; in heimſuchen aber iſt die Bedeutung figürlich. Wenn nun aber gleich ein Verbum mit ſeinem Adverbio nicht zuſammen geſetzt werden kann, ſo kann doch ein zuſammen geſetztes Wort davon abgeleitet oder daraus gebildet werden, wenn andere Umſtände, z. B. ein gemeinſchaftlicher Artikel, die Zuſammenſetzung begünſtigen: die Genehmhaltung,

das Übereinſtimmen; wo doch dasjenige beobachtet werden muß, was davon ſchon im vorigen geſagt worden.

10. Das Verbum mit ſeinem Caſu, wenn die Bedeutung nicht figürlich oder elliptiſch iſt, wie in fuchsſchwänzen, ehebrechen, brandſchatzen, handhaben u. ſ. f. S. §. 437. Folglich getheilt: Sturm laufen, zur Ader laſſen, (ausgenommen allenfalls das im gemeinen Leben übliche elliptiſche aderlaſſen, wenn Ader ohne Artikel ſtehet,) Haus halten, Dank ſagen, Krieg führen, die Krieg führenden Mächte.

Zweifelhafte Fälle. §. 581. In zweifelhaften Fällen ſchreibt man zwey Wörter lieber getheilt, als zuſammen geſetzt, weil die Zuſammenziehung nicht den mindeſten begreifflichen Nutzen hat, ſondern vielmehr der Deutlichkeit ſchadet, und die Menge der Wörter für Wörterbücher und Regiſter ohne Noth vermehret. Einmahl für künftig, dereinſt, iſt um der figürlichen Bedeutung willen ohne allen Streit zuſammen geſetzt; zwey Mahl, drey Mahl u. ſ. f. würden es auch ſeyn, wenn Mahl hier um der Zuſammenſetzung willen ſein e verloren hätte, zwey Mahl für zwey Mahle. Allein die Dazwiſchenkunft einer Präpoſition, zu drey Mahlen zeigt mir, daß Mahl hier der Analogie derjenigen Wörter folget, welche mit Zahlwörtern im Singular ſtehen. Man ſchreibt alſo richtiger ein Mahl, zwey Mahl u. ſ. f. ſo wie man ſchreibt ein Tag, zwey Pfund. Iſt man zweifelhaft, ob man ein hundert, zwey hundert, oder einhundert, zweyhundert ſchreiben müſſe, ſo wird man bey der letzten Schreibart am ſicherſten fahren, und bey einer genauern Unterſuchung

ſuchung finden, daß ſie die einige richtige iſt, indem ein, zwey u. ſ. f. hier eben ſo einfach beſtimmen, als in ein Tag, zwey Jahr, man auch in höhern Zahlen, z. B. drey und zwanzig tauſend die erſte Analogie ohnehin wieder verlaſſen muß, weil das und in keine Zuſammenſetzung kommen kann.

§. 582. Die Deutſche Sprache hat das Vorrecht, daß ſie, wenn es nöthig iſt, nach den im vorigen angeführten Analogien noch täglich neue Zuſammenſetzungen machen kann; allein ſie bedienet ſich deſſen nie anders als mit Vorſicht und Beurtheilungskraft. Die Zuſammenſetzung hat keinen andern Nutzen, als die Kürze; dieſe aber iſt niemahls der höchſte, nicht einmahl ein ſehr wichtiger Endzweck der Sprache, ſondern muß allemahl ſowohl der Reinigkeit und Richtigkeit, als der höchſten möglichen Verſtändlichkeit, als endlich auch dem Wohlklange nachſtehen; wenn für dieſe drey hinlänglich geſorget iſt, dann erſt kann die Kürze, als ein Nebenumſtand in Erwägung kommen. Die Sprachrichtigkeit verbiethet alle Zuſammenſetzungen, welche wider die bisher angezeigten Analogien ſind; die höchſte mögliche Verſtändlichkeit verwirft alle, welche dunkel oder zu lang ſind, und deren Sinn nicht ſogleich aus der Zuſammenſetzung erſichtlich iſt; der Wohlklang aber alle, wobey nur irgend einige Härte zu beſorgen iſt, z. B. Culturgeſchichte, Witterungslauf. In den Deutſchen Provinzen iſt das Ohr ſelten fein genug, dergleichen Härten zu empfinden, daher daſelbſt auch täglich eine Menge rauher und widerwärtiger Zuſammenſetzungen gemacht werden; allein das benimmt der Wahrheit der Sache nichts, ſondern beweiſet nur, daß eben dieſe Provinzen in Anſehung

Freyheit in neuen Zuſammenſetzungen.

des Geſchmackes dem Vaterlande der Hochdeutſchen Mundart noch ſehr weit nachſtehen. Zu den dunkeln und unverſtändlichen Zuſammenſetzungen gehören beſonders diejenigen, wo eine Präpoſition ausgelaſſen wird, und welche in der neuern Dichtkunſt ſo häufig geworden ſind, ungeachtet ſie unmöglich Schönheiten ſeyn können, weil Härte und Dunkelheit ſich in ihnen vereinigen: **die donnerſchwangern Wolken, die blumenbekränzte Flur, der goldbeſetzte Hut, der ſchiffbeſäte Fluß.** Man hat freylich ältere Zuſammenſetzungen dieſer Art, z. B. **kunſterfahren, dienſtergeben, dienſtwillig,** allein ſie wurden zu einer Zeit gebildet, da Geſchmack und deutliches Bewußtſeyn noch nicht die gehörige Richtung bekommen hatten, und werden jetzt, da ihre Bedeutung einmahl bekannt iſt, zwar geduldet, allein die edlere und höhere Schreibart pflegen ſich auch dieſer gern zu enthalten.

Viertes Kapitel.

Ton der zuſammen geſetzten Wörter.

Inhalt.

Allgemeiner Grundſatz, §. 583.
Abweichungen von demſelben, §. 584.
Ton der Umſtandswörter, §. 585.
Und der vielfach zuſammen geſetzten Wörter, §. 586.

§. 583.

Ein zuſammen geſetztes Wort beſtehet aus einem Grundworte mit ſeinem Beſtimmungsworte. Außer der Zuſammenſetzung hat jedes von dieſen beyden Wörtern ſeinen beſtimmten Ton, nur daß das Beſtimmungswort gemeiniglich den Haupt- oder Vorton hat. Eben das bleibet in der Zuſammenſetzung, daher dieſe eigentlich an dem Tone nichts ändert, indem ihn auch hier das Beſtimmungswort hat: Aúsbund, fórtfahren, Stráßenraub, Gróßmuth, góldgelb, ſo wie man außer derſelben ſagt, er iſt aús Wien, bёy der Sache gút fahren, ein gróßes Haus, Góttes Allmacht, gelb wie Góld. Allgemeiner Grundſatz.

§. 584. Der Grund davon iſt, wie in der ganzen Stellung des Tones, die genaue Beſtimmung. Allein es weichen doch viele zuſammen geſetzte Wörter Abweichungen davon.

ter von dieſer Analogie ab, theils wegen der dunkeln Beſchaffenheit des Beſtimmungswortes, theils aber auch aus Nachläſſigkeit und Unkunde der Sprechenden. Dahin gehören:

1. Von Subſtantiven, einige vielſylbige Zuſammenſetzungen mit all, Allwíſſenheit, Allwéisheit, Allgégenwart, Allgenúgſamkeit u. ſ. f. welche zum Theil den dreyfach zuſammen geſetzten folgen, S. §. 586. Ferner ein Feldwéges weit, ſo fern es von einem Längenmaße gebraucht wird, aber der Féldweg, des Féldweges; ingleichen, Hahnbútte, doch oft und richtiger auch Háhnbutte, und noch beſſer Hágebutte, Hohlúnder, Kalmäuſer, Kaldáunen; in welchen das veraltete oder doch wenigſtens dunkel gewordene Beſtimmungswort an dem Verluſte des Tones Schuld zu ſeyn ſcheinet. Ferner einige vielſylbige Zuſammenſetzungen mit Zahlwörtern: Dreyeínigkeit, Dreyfáltigkeit, Dreyhéller, Achtpfúnder und ſo ferner.

2. Von Beſchaffenheitswörtern. (1) Einige Zuſammenſetzungen mit ab: abhélflich, abſpénſtig, abwéndig, abſónderlich, abwégſam, ablóslich, und ihre Gegenſätze mit un, unablóslich. (2) Die mit all: alleín, alleínig, allmächtig, (ob man gleich ſagt die Állmacht,) allmählig, allweíſe, allwiſſend, alltägig. (3) Die Superlative mit aller: allerbéſt, der allergrößte, der allerliebſte. (4) Viele mit aus: ausbündig, ausdrücklich, ausführlich, ausnéhmend, ausſpréchlich, und die davon abgeleiteten und ihre Gegenſätze mit un: Ausführlichkeit,

lichkeit, Ausdrücklichkeit, unauslöſchlich, unausſpréchlich, Unausſpréchlichkeit. (5) Die meiſten mit groß, wohl und hoch zuſammen geſetzten Titelwörter: großmächtig, großgünſtig, großáchtbar, wohlédel, wohlweiſe, wohlgebóren, hochádelig, hochédel, hochgebóren, hochfürſtlich, hochgeéhrt, hochgeléhrt, hochwürdig, hochnöthig; aber hóchbetagt, hóchbetraut, hóchmüthig, hóchtrabend. (6) Viele mit Zahlwörtern zuſammen geſetzte: achtjährig, dreytägig, zweyſeitig, ſechséckig, fünfpfündig, ſiebenmáhlig, dreyhérrig; welche doch auch oft den Ton auf dem Beſtimmungsworte haben. (7) Etwa noch folgende: außerórdentlich, balſámiſch, barmhérzig, Barmhérzigkeit, beſtmöglichſt, dienſtergében, dienſtfreundlich, dienſtwillig, freyeigen, freywillig, handgreifflich, hauptſächlich, herzínnig, holdſélig, inſtändig, nothwéndig, (aber auch häufig nóthwendig,) vornéhmlich und ſo ferner, wo aber doch der Ton oft auch auf das Beſtimmungswort geleget wird, bármherzig und ſo ferner.

3. Von Verbis, die mit hinter, voll und wider, Siehe Th. 1. §. 436. einige mit miß, Siehe §. 438. und die mit durch, über, um und unter zuſammen geſetzten, von welchen gleichfalls ſchon §. 440 gehandelt worden. Ferner, die mit auser und aufer zuſammen geſetzten und ihre Ableitungen: auferſtéhen, auserléſen, auserkóren, von welchen defectiven Verbis in meinem Wörterbuche umſtändlich gehandelt worden. Endlich gehöret hierher noch kalmäuſern, welches den Ton gleichfalls

falls auf das Grundwort legt, vermuthlich weil man es für ein ausländiſches Wort gehalten, indem das ähnliche dúckmäuſern, den Ton auf dem Beſtimmungsworte hat. Von der Abſtammung beyder S. mein Wörterbuch.

Ton der Umſtandswörter.

§. 585. Da die Umſtandswörter in der ganzen Zuſammenſetzung ſo ſehr von den gewöhnlichen Analogien abweichen, ſo findet dieſe Abweichung auch in Anſehung des Tones Statt, indem derſelbe bald auf der erſten, bald aber auch auf der letzten Hälfte ruhet. Die Urſache iſt wohl, wenigſtens in vielen Fällen, weil es nicht allemahl überwiegend deutlich iſt, welcher Theil der Zuſammenſetzung der beſtimmende und welcher der beſtimmte iſt. Eigentlich ſoll allemahl der erſte Theil der beſtimmende ſeyn; allein bey zwey zuſammen geſetzten Umſtänden iſt dieſer Unterſchied zwiſchen beyden oft dunkel, beſonders, wenn durch die Zuſammenſetzung eine dritte figürliche Bedeutung entſtehet, nunmèhr. Oft rühret auch dieſe Abweichung von der Beſchaffenheit dieſer Wörter außer der Zuſammenſetzung her, indem viele derſelben auch hier keinen Ton haben, wie die Präpoſitionen, welche ihn auf ihren Caſum werfen, der ihn denn auch in der Zuſammenſetzung behält: bey mír, folglich auch beynáhe, nachdém. Dieß voraus geſetzt, laſſen ſich die zuſammen geſetzten Umſtandswörter in Anſehung des Tones in drey Claſſen theilen; einige haben den Ton beſtändig auf einem beyder Theile, in andern iſt er nach Maßgebung der Bedeutung veränderlich, und in noch andern iſt ſeine Stelle willkührlich.

I. Beſtändig haben den Ton,

1. auf dem erſten Worte: abwärts, aufwärts, anderwärts, anderweit, anfangs, auswärts, damahls, dasmahl, (beſſer dieſes Mahl,) dazumahl, (beſſer damahls, oder in einer andern Bedeutung zumahl da,) dennoch, dergeſtalt, dermahlen, (beſſer jetzt, gegenwärtig,) diesfalls, desfalls, deſto, diesmahl, ebenfalls, ehemahls, ehegeſtern, einwärts, etwa, etwas, fernerweit, gleichſam, gleichwohl, herwärts, hinwärts, hinterwärts, jemahls, jenſeit, niemahls, nachmahls, nachgehends, nochmahls, rückwärts, ſeitwärts, übergroß, übergut, überzwerch, vormahls, vorwärts, wiederum, und vielleicht noch andere mehr.

2. Auf der letzten Hälfte. (1) Diejenigen, welche ſich mit all, allen, aller, allzu und als anfangen: allhier, allgemein, allezeit, das ververaltete alldieweil, allbereit, allda, alldort, allemahl, allenfalls, allenthalben, allerdings, allererſt, allerhand, allerley, allernächſt, allerſeits, alleſammt, alsbald, alsdann, alſo, allzuviel, allzuſehr. (2) Diejenigen, welche ſich mit an, bey und bis anfangen: anbey, anheim, anher, anjetzt, annoch, beyan, (beſſer bey an,) beynahe, beyſammen, beyſeit, bisher, bisweilen. (3) Einige mit da: dafern, daheim, dahinten, danieder. In den meiſten übrigen wechſelt der Ton nach der Bedeutung oder dem Willkühre. (4) Viele mit der: dereinſt, dermahleinſt, derhalben, desgleichen, dieweil,

derſelbe,

derſelbe, derjenige, dermaßen, demnach, des⸗wegen. (5) Die mit ehe, ein, em und ent: ehedem, ehedeſſen, einander, einher, empor, entgegen, entweder, entzwey. (6) Die mit fort und hin: fortan, forthin, hinan, hinab, hindurch, hinweg, hinauf, hinaus, hinein, hinfort, hinüber. (7) Die mit je, in und im: jedoch, jedénnoch, (ausgenommen jémahls, jé⸗mand,) immittelſt, indem, indeſſen, inſónder⸗heit, ingleichen, inzwiſchen. (8) Die mit über und um: überaus, überein, übereck, über⸗hand, überhaupt, überhin, überlaut, umher, umhin, umſonſt. (9) Die mit vor und zu: vorbey, voran, vorhin, vorher, zuvor, zu⸗gegen. (10) Noch folgende einzele: fürwahr, gleichwie, mithin, nachdem, nachher, nun⸗mehr, (auch núnmehr,) obwohl, obgleich, ob⸗ſchon, nimmermehr, (auch nímmermehr,) kurz⸗um, und vielleicht noch andere mehr.

II. Nach dem Unterſchiede der Bedeutung, wo⸗hin beſonders die mit da, her, hier und wo zu⸗ſammen geſetzten Partikeln gehören, von welchen die drey erſten den Ton auf der erſten Hälfte haben, wenn ſie demonſtrativ ſind, und auf der letzten, wenn ſie relativ ſind, oder als Conjunctionen ſte⸗hen: dávon wollen wir ſchweigen, aber ich ſchweige davón; dámit iſt es nicht ausge⸗richtet, aber er ging damít weg, und als Con⸗junction, damít es nicht geſchehe; tritt hierher, aber er trat hierhér. So auch daſelbſt, dabey, davor, daran, darauf, daraus, darwider, da⸗zwiſchen, darunter, darüber, herab, heran, herauf, heraus, herbey, hernach, herum,

hierher, hierdurch, hiermit, hiervon u. ſ. f. Die mit wo haben den Ton auf der letzten Hälfte, wenn ſie relativ ſind, aber auf der erſten, wenn ſie fragen: woraús erhellet, aber wóraus iſt das genommen?

III. Endlich iſt die Stellung des Tones oft willkührlich, indem es bloß auf den Sprechenden ankommt, welchen Begriff des zuſammen geſetzten Wortes er vorzüglich heraus heben, und durch den Ton bemerklich machen will. Dahin gehören beſonders dorther, dorthin, einmahl, nunmehr, alſo, voraus, durchaus, warum, die mit immer und nimmer zuſammen geſetzten, und andere mehr.

§. 586. Von dem Tone der drey und mehrfach zuſammen geſetzten Wörter merke man folgendes. Eigentlich iſt eine jede Zuſammenſetzung nur zweytheilig, aber jeder der beyden Theile kann wieder zuſammen geſetzet ſeyn. Iſt das Grundwort zuſammen geſetzt, das Beſtimmungswort aber einſylbig, ſo bleibt der Ton, wenn gleich ein neues Beſtimmungswort davor kommt; daher der Ton alsdann auf dem mittlern Worte ruhet: Feldbáukunſt, weil es aus Feld und Báukunſt zuſammen geſetzt iſt; wäre es aus Féldbau und Kunſt zuſammen geſetzt, ſo müßte es Féldbaukunſt heiſſen. So auch Frohnleichnam, Großhófmeiſter, Hauptbóſewicht, Feldmárſchall, Hofpóſtmeiſter, Kreisháuptmann, Kriegsſcháuplatz, Erbjägermeiſter, Erzſchátzmeiſter, Allgégenwart, Bergnáchfahrer, Erbzínsgut, Kreisábſchied. Eben dieſes gilt auch, wenn mehrere Beſtimmungs- Ton der vielfachen Zuſammenſetzungen.

wörter vor einem zuſammen geſetzten Grundworte vermittelſt des Bindezeichens verbunden werden: Groß-Kron-Féldherr, Reichs-General-Feldmárſchall; welches keine eigentlichen Zuſammenſetzungen ſind, weil ſie dreytheilig ſind, indem Groß-Kron und Reichs-General nicht als ein Ganzes angeſehen werden, folglich auch kein zuſammen geſetztes Wort ausmachen können.

Iſt das Beſtimmungswort mehrſylbig, oder auch zuſammen geſetzt, ſo bekommt es den Hauptton, das Grundwort mag einfach oder zuſammen geſetzt ſeyn: Krámerhandwerk, Krátzbeerſtaude, Kúpferbergwerk, Érdbeerbaum, Fáſtnachtſpiel, Hímmelfahrtsfeſt, Káufmannsburſch.

Vierter

Vierter Abſchnitt.
Von dem Syntaxe oder dem Redeſatze.

Einleitung.

Erklärung, §. 587. Eintheilung, §. 588.

§. 587.

Die bisher ſowohl einzeln als in der Zuſammenſetzung betrachteten Wörter würden nur eine ſehr unvollkommene Sprache ausmachen, wenn ſie nicht fähig wären, zu einer zuſammen hangenden Rede verbunden zu werden, wodurch ſie eigentlich in den Stand gerathen, die Rede zu einem vernehmlichen Ausdrucke einer verbundenen Reihe von Begriffen und Vorſtellungen zu erheben. Geſchickt dazu werden ſie theils durch die Claſſification in Redetheile, theils aber auch durch die Biegung, welche ſie in den Stand ſetzet, mancherley Verhältniſſe in dem Zuſammenhange der Rede zu bezeichnen. Wie nun aber dieſe Wörter zu einer zuſammen hangenden Rede verbunden werden müſſen, lehret der Syntax, einer der vornehmſten und wichtigſten Theile der ganzen Sprachlehre. Dieſer, aus dem Griechiſchen entlehnte Nahme, iſt eigentlich weiblichen Geſchlechtes, und ſollte daher auch im Deutſchen billig die Syntaxe heiſſen. Allein das Wort iſt eines von den vielen, welche bey dem Übergange in die Deutſche Sprache zugleich ihr Geſchlecht verändert haben, und da es nun einmahl ſeit langer Zeit im männlichen Geſchlechte allgemein gangbar iſt, ſo kann man es immer dabey laſſen, zumahl da das Geſchlecht der Wörter überhaupt ſo willkühr-

Erklärung des Syntaxes.

lich, und bey dem gegenwärtigen Zuſtande der Sprachen und Begriffe ſo unbedeutend und unwichtig iſt. Im Deutſchen hat man es durch **Wortfügung** gegeben; noch ſchicklicher iſt der Ausdruck **Redeſatz**, denn der Syntax lehret doch nichts anders, als die einzelen Wörter zu einer Rede zuſammen zu ſetzen, oder zu verbinden.

Eintheilung. §. 588. Der Syntax gehet, wie ein jedes vernünftiges Lehrbuch, von dem leichtern und einfachern zu dem zuſammen geſetztern und ſchwerern fort. Er theilet ſich daher eigentlich in drey Theile, wovon der erſte einzele Wörter mit einander verbinden, der zweyte ſie in die gehörige Folge ſtellen, der dritte aber ſie zu einer vernehmlichen Rede verbinden lehret. Der dritte Theil zerfällt wieder in zwey Abſchnitte, nachdem die Rede entweder ein einfacher Satz oder eine künſtlichere Periode iſt, und ſo beſtände der Syntax aus vier Theilen: 1. von der Verbindung einzeler Wörter mit einander; 2. von der Folge der Wörter auf einander; 3. von der Verbindung der Wörter zu einem Satze, und 4. der Verbindung mehrerer Sätze zu einer Periode.

Es iſt unſtreitig, daß jede Sprachlehre ihre Sprache wenigſtens bis zur richtigen Bildung der Sätze verfolgen ſollte; denn dieſe kann doch nirgends anders als in der Sprachlehre vorgetragen werden, zu geſchweigen, daß die ſo wichtige Lehre von der ſo genannten Participial-Conſtruction ihre Begreifflichkeit nur allein aus dem Baue der Sätze erhalten kann. Es iſt daher unverantwortlich, daß alle unſere Sprachlehrer dieſe ſo wichtigen Lehren völlig übergangen haben, ohne Zweiffel wiederum aus

aus der Urſache, weil ſie in den lateiniſchen Sprachlehren hier nichts vorgearbeitet fanden. Überhaupt macht der Syntax bey ihnen allemahl die traurigſte Figur, weil er hier am wenigſten mit dem Gange der lateiniſchen Sprache überein kommt, und ſie zu bequem waren, das Eigene in der Sprache ſelbſt aufzuſuchen, oder auch von dem ganzen Gange der Sprache zu dunkele und verworrene Begriffe hatten, als daß ſie ſich an dieſe Aufſuchung hätten wagen können. In Gottſcheds größern Sprachlehre, welche aus zwey völligen Alphabeten beſtehet, macht der Syntax neun Bogen aus, welche ſich leicht auf vier einſchränken laſſen würden, wenn man alle Ausfälle, Ausſchweiffungen und Beſtreitungen wegnehmen wollte. Welch ein Verhältniß zum Ganzen!

Nicht ſo unleugbar gehöret die Lehre von dem Baue der **Perioden** in eine Sprachlehre. Perioden ſind künſtlich verbundene Sätze, ſie entſtehen erſt bey der höhern Ausbildung der Sprache, und gehören in ſo fern mehr zum Schmucke, als zum Bedürfniſſe, folglich mehr in die **Wohlredenheit** als in die **Sprachlehre**. Ich werde ſie daher hier nur nennen, und ihnen bloß darum ein Kapitel einräumen, um die Verbindung der Sprachlehre mit der Wohlredenheit zu zeigen. Jene muß ſich ſchlechterdings bis auf den Bau der Sätze erſtrecken, weil eine jede Rede aus Sätzen beſtehet, und alle übrige Theile der Sprachlehre erſt hier anwendbar werden. Wo die Sprachlehre aufhöret, da fänget die Wohlredenheit an, folglich mit der Lehre von den Perioden oder künſtlich verbundenen Sätzen, dem erſten Beſtandtheile einer zierlichen Rede.

Die Gründe, worauf der Syntax beruhet, ſind wieder eben dieſelben, worauf alles übrige in der Sprache gebauet wird. Es gibt hundert Wege, die einzelen Vorſtellungen, folglich auch ihre Ausdrücke, die Wörter, zu verbinden, und eben ſo viele Analogien gibt es auch, und nur der Sprachgebrauch kann mir zeigen, welcher Weg von einem Volke betreten worden, folglich welche Analogie in einer Sprache die einige wahre und richtige iſt. Im Grunde führet jeder Weg zu ſeinem Ziele, das iſt, zur Erweckung der verlangten Vorſtellung, aber nur den, der dieſen Weg kennet, einen andern wird er irre führen; eben ſo iſt jede Analogie in ihrer Art gut und richtig, aber nur in der Sprache, welche ſie angenommen hat; in einer jeden andern wird ſie die Abſicht der Sprache, die allgemeine Verſtändlichkeit, verfehlen. Alles alſo, worin die in einer Sprache allgemein angenommene Analogie, folglich der Sprachgebrauch, verletzet wird, wird auch hier ein Sprachfehler.

Erſtes Kapitel.

Von der Verbindung einzeler Wörter mit einander.

Inhalt.

Einleitung, §. 589.

I. Beſtimmung des Subſtantives durch den Artikel, §. 590 - 605.

Abſicht des Artikels, §. 590.

Gebrauch deſſelben vor eigenen Nahmen, §. 591 - 593.

Gebrauch des Artikels der, §. 594.

Fehlerhafter Gebrauch deſſelben, §. 595.

Abweſenheit deſſelben, §. 596. 597.

Fehlerhafte Weglaſſung deſſelben, §. 598.

Gebrauch des Artikels ein, §. 599.

Vor eigenen Nahmen, §. 600.

Fehlerhafter Gebrauch, §. 601.

Zuſammenziehung deſſelben mit Präpoſitionen, §. 602.

Beyſpiel der Beſtimmung durch beyde Artikel, §. 603.

Von dem ſo genannten Articulo partitivo, §. 604.

Stelle des Artikels vor ſeinem Subſtantivo, §. 605.

II. Verbindung des Subſtantives mit andern Subſtantiven, §. 606 - 621.

Verſchiedene Arten dieſer Verbindung, §. 606.

1. Von Subſtantiven in einem gleichen Verhältniſſe, §. 607 - 610.

Verbindung mehrerer Subſtantiven durch Conjunctionen, §. 607.

Von der Appoſition, §. 608.

Erklärung eines Subſtantives durch das andere, §. 609.

Einſchränkung eines Subſtantives durch das andere, §. 610.

2. Von Subſtantiven im ungleichen Verhältniſſe, §. 611 - 621.

Verſchiedene Arten des ungleichen Verhältniſſes, §. 612.

(1) Das Verhältniß der wirkenden Urſache, eben daſ.

(2) Des Beſitzes, §. 613.

(3) Des Daſeyns in Anſehung der Zeit und des Ortes, §. 614.

(4) Des Unſelbſtändigen in Anſehung des ſelbſtändigern, §. 615.

(5) Der Theile gegen das Ganze, §. 616.
(6) Der Materie, §. 617.
(7) Der Herkunft, eben daſ.
(8) Des Gegenſtandes, §. 618.
(9) Der beſtimmten Größe, des beſtimmten Maßes und Gewichtes, §. 619.
Umſchreibung des Genitives durch von, §. 620.
Stelle des Genitives, §. 621.
III. Verbindung des Adjectives mit dem Subſtantive, §. 622-629.
Stelle des Adjectives in Anſehung ſeines Subſtantives, §. 622.
Beziehung auf ein vorher gegangenes Subſtantiv, §. 623.
Adjectiv vor zuſammen geſetzten Subſtantiven, §. 624.
Geſchlecht deſſelben in Anſehung des Subſtantives, §. 625.
Mehrere Adjective vor einem Subſtantive, §. 626.
Wenn Adjectiva Caſus regieren, §. 627.
Concreſcierte Comparative, §. 628.
Beſtimmung des Adjectives durch Adverbia, §. 629.
IV. Gebrauch der Zahlwörter, §. 630-634.
Von Jahr- und Stundenzahlen, §. 630.
Beſtimmte Zahlwörter mit dem Genitiv, §. 631.
Gebrauch des Wortes all, §. 632.
Unbeſtimmte Zahlwörter mit dem Genitive, §. 633.
Ungefähre Bezeichnung einer beſtimmten Zahl, §. 634.
V. Gebrauch der Pronominum, §. 635-665.
Allgemeine Regel von denſelben, §. 635.
1. Gebrauch der perſönlichen Pronominum, §. 636-644.
Appoſition derſelben, §. 636.
Verbindung mit dem Relativo der, §. 637.
Gebrauch des mir, §. 638.
Gebrauch der dritten Perſon, §. 639.
Verbindung mit beſtimmten Zahlwörtern, §. 640.
Von dem Reciproco ſich, §. 641.
Unterſchied der perſönlichen Pronominum von den determinativen, §. 642.
Gebrauch der Pronominum in dem Curial-Style, §. 643.
Gebrauch des unbeſtimmten es, §. 644.
2. Gebrauch der poſſeſſiven Pronominum, §. 645-650.
Stelle derſelben, §. 645.
Beſtimmen mehrere Subſtantiva zugleich, §. 646.

Fehler-

Fehlerhafter Gebrauch derſelben, §. 647.
Ihr Gebrauch in Antworten auf Fragen, §. 648.
Gebrauch im Curial=Style, §. 649.
Unterſchied des Poſſeſſivi vor dem Determinativo, §. 650.
3. Gebrauch der demonſtrativen Pronominum, §. 651 = 654.
Unterſchied des dieſer, der und jener, §. 651.
Trennung von ihren Subſtantiven, §. 652.
Abſoluter Gebrauch des dieß und das, §. 653.
Wie ſie Subſtantiva zurück rufen, §. 654.
4. Gebrauch der determinativen Pronominum, §. 655 = 659.
Doppelter Gebrauch derſelben, §. 655.
Gebrauch des derjenige, §. 656.
Des determinativen der, §. 657.
Von ſelbiger, §. 658.
Gebrauch des ſolch, §. 659.
5. Von den relativen Pronominibus, §. 660 = 664.
Ihr Gebrauch überhaupt, §. 660.
Unterſchied des welcher und der, §. 661.
Vermeidung der Zweydeutigkeit, §. 662.
Fehlerhafter Gebrauch des als, §. 663.
Verſchweigung des der, §. 664.
6. Von den fragenden Pronominibus, §. 665.
VI. Gebrauch des Verbi überhaupt, §. 666=694.
1. Gebrauch der Perſonen, §. 666 = 669.
Bezeichnung derſelben durch Pronomina, §. 666.
Verſchweigung des Pronominis, §. 667.
Beſonders des unbeſtimmten es, §. 668.
Von dem Imperative, §. 669.
2. Gebrauch der Zahlen, §. 670 = 672.
3. Gebrauch der Zeiten, §. 673 = 681.
Gebrauch des Präſentis, §. 673. 674.
Von dem Tempore in Antworten, §. 675.
Von dem Perfecto, §. 676.
Von dem Imperfecto, §. 677.
Von dem Plusquamperfecto, §. 678. 679.
Gebrauch des Imperfectes ſtatt deſſelben, §. 680.
Von dem Futuro, §. 681.
4. Gebrauch der Modorum, §. 682 = 691.
Unterſchied beyder Modorum, §. 682.
Gebrauch des Conjunctives, §. 683. 684.
Von dem Verbo wiſſen, §. 685.
Fehlerhafter Gebrauch des Conjunctives, §. 686.

Gleichgültigkeit des Modi, §. 687.
Von dem Imperfecte des Conjunctives, §. 688.
Von dem Perfecte des Conjunctives, §. 689.
Gebrauch des Imperatives, §. 690.
Und des Infinitives, §. 691.
5. Gebrauch der Hülfswörter, §. 692-694.
Wahrer Begriff der Hülfswörter, §. 692.
Weglaſſung der Hülfswörter, §. 693.
Irriger Gebrauch derſelben, §. 694.
VII. Verbindung eines Verbi mit dem andern, §. 695-699.
Verſchiedene Arten dieſer Verbindung, §. 695.
Verbindung des Participii mit einem Verbo, §. 696.
Des bloßen Infinitives, §. 697.
Des Infinitives mit dem Wörtchen zu, §. 698. 699.
VIII. Verbindung des Verbi mit dem Subſtantive, §. 700-733.
Verſchiedene Arten dieſer Verbindung, §. 700.
Ein Subſtantiv mit dem Infinitiv und zu, §. 701.
Rection des Verbi von dem Subjecte, §. 702.
Rection des Subſtantives von dem Verbo, §. 703.
1. Von dem Verbo mit dem Nominative, §. 704-709.
Von dem Nominative überhaupt, §. 704.
Nominativ der Imperſonalium, §. 705.
Der Nominativ bey Paſſivis, §. 706.
Verba mit einem doppelten Nominative, §. 707.
Verbindung zweyer Nominative mit als, §. 708.
Beſonders bey Reciprocis, §. 709.
2. Von dem Verbo mit dem Genitive, §. 710-718.
Von dieſem Caſu überhaupt, §. 710.
Deſſen Geſchichte, §. 711.
Heutiger Gebrauch deſſelben, §. 712.
Er bezeichnet:
Das Verhältniß der Zeit, §. 713.
Des Ortes, §. 714.
Der Art und Weiſe, §. 715.
Des Gegenſtandes der Sache, §. 716. 717.
Des leidenden Gegenſtandes, §. 718.
3. Verbindung des Verbi mit dem Dative, §. 719-726.
Bedeutung dieſes Caſus überhaupt, §. 719-721.
Von den Verbis ankommen, däuchten, helfen, koſten, §. 722.
Gebrauch mancher Verborum ſowohl mit dem Dative, als mit dem Accuſative, §. 723.
Probier-

Probierſtein dieſer Caſuum in zweifelhaften Fällen, §. 724.
Der Dativ in der höhern Schreibart, §. 725.
Ergänzung des Datives durch Präpoſitionen, §. 726.
4. Verbindung des Verbi mit dem Accuſative, §. 727 = 733.
Bedeutung des Accuſatives, §. 727.
Accuſativ bey Reciprocis, §. 728.
Bey Neutris, §. 729.
Verba mit zweyen Accuſativis, §. 730.
Accuſativ der Zeit und Dauer, §. 731.
Der Größe, des Werthes und Gewichtes, §. 732.
Des Raumes, §. 733.
IX. Von dem Gebrauche der Adverbien, §. 734 = 745.
Sie beſtimmen beſonders das Unſelbſtändige in der Rede, §. 734.
Vornehmlich aber die Verba, §. 735.
Ihre Stelle in der Rede, §. 736.
Wie der Begriff eines Adverbii an dem Dinge gedacht wird, §. 737.
Beſchaffenheitswörter mit an und von, §. 738.
Mit dem Infinitiv, §. 739.
Gebrauch des ohne, §. 740.
Die Adverbia können Caſus regieren, §. 741.
Adverbia mit dem Genitive, §. 742.
Mit dem Dative, §. 743.
Mit dem Accuſative, §. 744.
Gebrauch der Verneinung, §. 745.
X. Gebrauch der Präpoſitionen, §. 746 = 750.
Wiederhohlung einer und eben derſelben Präpoſition, §. 746 = 750.
Zwey Präpoſitionen neben einander, §. 747.
Wiederhohlung bey zuſammen geſetzten Verbis, §. 748.
Verſchiedene Art den Ort durch Präpoſitionen auszudrucken, §. 749.
Unterſchied des in und ein, §. 750.
XI. Gebrauch der Conjunctionen, §. 751 = 754.
Ihre Art die Nennwörter zu verbinden, §. 751.
Ihre Stelle in der Rede, §. 752.
Conjunctionen, welche ſich auf einander beziehen, §. 753.
Verzeichniß der vornehmſten Conjunctionen, §. 754.
XII. Gebrauch der Interjectionen, §. 755 = 758.
Begriff derſelben, §. 755.
Ob ſie einen Caſum regieren, §. 756. 757.
Ihre Stelle in der Rede, §. 758.

§. 589.

§. 589.

Einleitung. Wenn Wörter zu einer vernehmlichen Rede, d. i. zu dem Ausdrucke einer ganzen Reihe von Vorſtellungen, zuſammen geſetzt werden, ſo können ſie nicht allemahl, ſo wie ſie da ſind, neben einander geſtellet werden, ſondern ſie müſſen oft gewiſſe Veränderungen annehmen, welche durch die Biegungsſylben ausgedruckt werden, welche bloß um dieſer Veränderungen willen da ſind. Wenn nun zwey Wörter in der Rede mit einander verbunden werden, ſo enthält das eine entweder eine nähere Beſtimmung des Begriffes des andern, **mein Vater, ganz Deutſchland, der grüne Baum, ſehr ſchön**; oder es ſaget, behauptet etwas von demſelben, **Cajus kommt, die Blume iſt roth**; oder es zeiget einen bloßen Umſtand des andern an, **ich kam von Wien, es geſchiehet aus Liebe**, welcher Umſtand denn gemeiniglich ein Verhältniß iſt. In allen dieſen Fällen nun, wo ein Wort den Grund enthält, warum eine gewiſſe Veränderung an dem andern vorgenommen wird, oder vorgenommen werden ſollte, ſaget man, daß es das andere **regiere**, und daß dasjenige, welches die Veränderung erleidet, von demſelben **regieret** werde. Z. B. **die Strahlen der Sonne erwärmen den Erdboden**; wo das Subject die Strahlen nicht allein den Grund enthält, warum Sonne in dem Genitiv ſtehet, ſondern auch, warum das Verbum in den Plural treten muß, welches Verbum wieder der Grund von dem Accuſative des folgenden Subſtantives wird.

Dieſe Lehre von der Rection der Wörter nun iſt einer der vornehmſten Gegenſtände dieſes Kapitels. Allein ſie iſt nicht der einige, ſondern es muß hier auch

auch gezeiget werden, theils wie ein Wort das andere naher beſtimmet, und beſtimmen kann, theils auch, was für Veränderungen der Verſtand der Rede und die Abſicht des Sprechenden an den Wörtern nothwendig machen; z. B. wenn das Verbum in das Imperfect oder Perfect geſetzet werden müſſe. Es theilet ſich daher dieſes Kapitel wieder in ſo viele Abſchnitte, als Arten von Wörtern in dieſem Falle ſind, d. i. ſo viele Arten von Wörtern entweder mit einander verbunden werden, oder auch nach Maßgebung des Sinnes der Rede Veränderungen erleiden können.

I. Beſtimmung des Subſtantives durch den Artikel.

§. 590. Das Subſtantivum wird entweder durch unconcreſcierte, oder durch concreſcierte Redetheile beſtimmt. Durch unconcreſcierte, wohin einige Umſtandswörter gehören, ganz Leipzig, ſieben Männer, Wein genug, S. §. 766, wo davon gehandelt wird. Noch häufiger und eigentlicher geſchiehet die Beſtimmung der Subſtantive durch concreſcierte Redetheile. Dieſe ſind nun entweder concreſcierte Umſtände, oder Beſchaffenheiten. Zu den concreſcierten Umſtänden gehören der Artikel, zum Theil das Zahlwort und das Pronomen; zu den concreſcierten Beſchaffenheiten aber das Adjectiv oder Eigenſchaftswort. S. Th. 1. §. 287 f. Von den concreſcierten Beſtimmungswörtern merke man überhaupt, daß ſie ihrem Subſtantive in der Zahl, in dem Geſchlechte und in dem Caſu gleich ſeyn müſſen, und gemeiniglich vor demſelben ſtehen. Die wenigen Ausnahmen werden im folgenden an ihrem Orte vorkommen. Abſicht des Artikels.

Im

Im vorigen iſt bereits an ſeinem Orte gezeiget worden, daß der Artikel eigentlich um der Gattungswörter willen da iſt, ihnen die verlorne Selbſtändigkeit wieder zu geben, daß er im Deutſchen gedoppelt iſt, der beſtimmte, der, die, das, welcher am ſchärfſten beſtimmet, und ein, welches nicht ſo genau beſtimmet; und daß der erſte neben her auch dazu dienet, die mangelhafte Deutſche Declination, beſonders der eigenen Nahmen, zu erſetzen. S. Th. 1. §. 259 f.

Gebrauch vor eigenen Nahmen.

§. 591. Eigene Nahmen ſind als ſolche ihrer Selbſtändigkeit nach ſchon hinlänglich beſtimmt, daher bedürfen ſie als ſolche auch keines Artikels, S. Th. 1. §. 122. Manche ſind dabey ſo ſehr eigene Nahmen, daß ſie auch die Declination durch den Artikel verſchmähen, z. B. die Städte- und Ländernahmen, wenn ſie nicht ein Adjectivum vor ſich haben, S. Th. 1. §. 231. Hingegen können die eigenen Nahmen der Völker, Berge, Wälder, Meere und Flüſſe, ſelbſt zu Beſtimmung ihrer Selbſtändigkeit den Artikel nicht entbehren, weil die appellative Beſchaffenheit ihrer Nahmen noch zu neu und in zu friſchem Andenken iſt: die Elbe, der Rhein, eigentlich ein jedes fließendes Waſſer, S. Th. 1. S. 231. Zu den eigenen Nahmen gehören auch die Nahmen der Weltgegenden Oſten, Norden, Süden, Weſten, Morgen, Abend, Mittag, Mitternacht, welche, ſo fern ſie Weltgegenden bezeichnen, gleichfalls keinen Artikel leiden; ob es gleich wahrſcheinlicher iſt, daß ſie hier Adverbia, als Subſtantiva ſind. Der heiſſe Süden und ähnliche Ausdrücke haben zwar Dichter gewaget, aber zugleich wider den gewöhnlichen Sprachgebrauch.

§. 592. Das Wort Gott wird auf gedoppelte Art gebraucht, theils als ein Nahme des einigen höchſten Weſens, in welchem Falle es ein eigener Nahme iſt und als ſolcher keines Artikels bedarf, Gott ſprach, Gott lieben, fürchte Gott; theils auch appellative, ſowohl, wenn mehrere Eigenſchaften des einigen höchſten Weſens auf dieſe Art ausgedruckt werden, wohin die Fälle gehören, wenn das Wort Gott ein Adjectiv oder einen Genitiv bey ſich hat, der allmächtige Gott, der Gott der Liebe; als auch, wenn es von erdichteten Gottheiten gebraucht wird, der Gott Jupiter. Daß es in allen dieſen Fällen im Genitive zwar es, Gottes, im Dative aber eigentlich nur Gott, ohne e, habe, iſt bereits im erſten Theile angemerket worden. Fortſetzung.

§. 593. Bey den übrigen eigenen Nahmen, beſonders aber bey den Perſonen-Nahmen findet der Artikel nur Statt: 1. wenn man Perſonen mit Verachtung, wenigſtens mit Geringſchätzung und Vertraulichkeit nennet, der Caſpar, der Ravaillac, S. Th. 1. §. 230. 2. Wenn ſie vermittelſt deſſelben declinieret werden müſſen, in welchem Falle er doch im Nominative unnöthig iſt, weil dieſer als der Caſus des Subjectes hinlänglich beſtimmt iſt, S. Th. 1. §. 229; und 3. wenn ſie wieder als Gattungswörter gebraucht werden. S. Th. 1. §. 123. Fortſetzung.

§. 594. Von der Art und Weiſe, wie und was die beyden Deutſchen Artikel beſtimmen, iſt bereits Th. 1. §. 249. f. umſtändlich gehandelt worden, welches hier nachgeſehen werden muß. Dieſem zu Folge bezeichnet der Artikel der: 1. die ganze Gattung als ein einiges ſelbſtändiges Ding. Der Menſch iſt nun einmahl ſterblich; wo zwar nur ein einiges beſtimmtes Individuum genannt, Gebrauch des Artikels der.

aber

aber die ganze Claſſe gemeinet wird, daher dieſer Ausdruck ſo viel ſagt, als alle Menſchen ſind nun einmahl ſterblich. 2. Ein oder mehrere Individua aus der ganzen Gattung, welche als ſchon bekannt voraus geſetzt werden können: der Menſch iſt wieder da, der bewußte Menſch; ich höre die Muſik, welche wir beſtellet hatten, oder von welcher wir redeten.

Fehlerhafter Gebrauch deſſelben.

§. 595. Hieraus ergeben ſich nunmehr zugleich die Fälle, in welchen der beſtimmte Artikel theils unnöthig, theils fehlerhaft iſt, nähmlich, wenn entweder das ſelbſtändige Ding ſchon auf andere Art genauer beſtimmt iſt, als durch den Artikel geſchehen kann, oder auch, wenn nichts ſelbſtändiges an demſelben bezeichnet werden ſoll, oder endlich, wenn die Selbſtändigkeit von einer andern Art iſt, als der beſtimmte Artikel ſie ausdrucken kann. Die beyden letztern Fälle kommen in folgenden vor, daher ich hier nur bey dem erſten ſtehen bleibe, nach welchem der beſtimmte Artikel überflüßig wird, wenn die Beſtimmung der Selbſtändigkeit ſchon auf andere Art vollſtändiger da iſt, als ſie durch den Artikel geſchehen kann. Dieſes findet Statt:

1. Wenn das Subſtantiv beſtimmte Zahlwörter vor ſich hat, doch freylich nicht allemahl, weil auch hier Fälle vorkommen, wo die mit ſolchen Zahlwörtern verſehenen Subſtantiva ihrer Selbſtändigkeit nach, eine neue Beſtimmung bedürfen: es ſind zwey Fremde da, wo das Zahlwort zwey die Selbſtändigkeit der Fremden als Fremder ſchon hinlänglich beſtimmet. Aber, die zwey Fremden ſind ſchon da, d. i. von welchen wir ſprachen, oder welche wir erwarteten, wo der Artikel eben dieſe von allen übrigen zwey Fremden unterſcheidet und heraus hebt. S. Th. 1. §. 263.

2. Vor

2. Vor den allgemeinen Zahlwörtern all, (S. Th. 1. §. 275.) jeder, (§. 276.) mancher, einige, etliche, kein, (S. §. 277.) und zuweilen auch vor viel und wenig, (§. 278. 280.) welche den Umfang des Gattungswortes entweder in allen, oder doch, was die beyden letztern betrifft, in manchen Fällen, weit genauer beſtimmen, als durch den Artikel geſchehen kann. Da davon in den angezeigten Stellen bereits hinlänglich gehandelt iſt, ſo halte ich mich hier dabey nicht weiter auf.

3. Vor allen Pronominibus, die abſtracten oder ſubſtantiven Pronomina, der, die, das Meinige u. ſ. f. ausgenommen. S. Th. 1. §. 359. Alle eigentliche Pronomina bezeichnen zufällige Umſtände der Perſon und des Ortes, und darin liegt bereits eine weit ſchärfere Beſtimmung der Selbſtändigkeit, als der bloße Artikel gewähren kann.

4. In Anreden, weil das Subject der zweyten Perſon ſchon durch eben dieſen Umſtand, daß es die zweyte Perſon in Anſehung des Redenden iſt, hinlänglich und zugleich ſchärfer beſtimmt wird, als durch den Artikel möglich iſt: Vater! Gott! Auch wenn ein ſolches Subſtantiv noch ein Adjectiv vor ſich hat: liebſter Vater! großer Gott! ſechzehenter Ludwig! Stehet aber ein ſolches Adjectiv hinten, ſo bekommt es den Artikel: o Alexander der große! o Ludwig der ſechzehente! Indeſſen iſt dieſe ganze Form ungewöhnlich, und wird wohl nicht leicht gebraucht werden, indem die höhere und anſtändigere Schreibart hier das Beſtimmungswort allemahl lieber voran ſetzen wird.

5. Vor den Titeln allgemein bekannter Perſonen, wenn ſelbige vor ihren Nahmen ſtehen, doch nur in der vertraulichen Sprechart: Kaiſer Joſeph,

ſeph, Doctor Luther, Kaiſer Joſephs Weisheit, Doctor Luthers Katechismus, Lord Clintons Ankunft. Die anſtändigere Schreibart behält hier gern den Artikel bey, und umſchreibt in den Caſibus obliquis lieber: der Kaiſer Joſeph, die Weisheit des Kaiſers Joſeph. Wenn ein Wort den Caſum nicht bezeichnen kann, ſo iſt der Artikel ohnehin nothwendig, dem Lord Clinton ſchien ein Ungewitter bevor zu ſtehen; ich habe den Kaiſer Joſeph geſehen, weil Kaiſer Joſephen niedrig iſt. Dahin gehöret auch das Wort Herr, welches vor eigenen Nahmen in der vertraulichen Sprechart ſelten den Artikel bekommt: Herr Müller, ſag es Herrn Schwarz. In den Kanzelleyen rechnet man um der Kürze willen auch dahin manche Titelwörter ohne eigene Nahmen, wenn ſie oft vorkommen, und daher dadurch ihrer Selbſtändigkeit nach ſchon hinlänglich beſtimmt werden: Kläger, Beklagter, Inhaber, Advocat, Gegentheil, Endesbenannter, Impetrat u. ſ. f. welche in den Caſibus obliquis den nachgeſetzten Artikel annehmen, wenn ſie können: es iſt Klägern, Beklagten, Inhabern, Endesbenannten u. ſ. f. angedeutet worden; wo nicht, ſo iſt der Artikel nothwendig, dem Gegentheil. Ich bemerke bey dieſer Gelegenheit die unſchickliche und widerwärtige Gewohnheit in manchen Provinzen, den hohen Würdennahmen, Papſt, Kaiſer, König, Herzog, Fürſt, noch das Ehrenwort Herr, und im weiblichen Geſchlechte Frau vorzuſetzen, der Herr Herzog, die Frau Fürſtinn u. ſ. f. gerade, als wenn dieſe Würden nicht ſchon ungleich mehr ſagten, als dieſes Ehrenwort, und man eine ſolche Perſon beleidigen würde, wenn man ſie auf dieſe Art anreden wollte, ob ſie gleich die

Wörter

Wörter Herr und Frau außer der Verbindung mit den gedachten Würdennahmen allerdings bekommen. Ein anderes iſt, wo das Ceremoniell und der Kanzelley-Styl dieſe Verbindungen hergebracht hat. Bey geringern Würdennahmen, z. B. Graf iſt dieſer Beyſatz nothwendiger, weil man ſolche Perſonen ohnehin damit anreden muß, Herr Graf!

6. Wenn eine Appoſition vorhanden iſt, d. i. wenn von einem Dinge mehrere Nahmen oder Titel auf einander folgen, in welchem Falle die folgenden keines Artikels bedürfen, weil ihre Selbſtändigkeit durch die Selbſtändigkeit des erſten hinlänglich beſtimmt wird: Friedrich, König in Preuſſen; der König, Churfürſt und Erzſchatzmeiſter; Gott Vater. So auch, wenn das hintere Subſtantiv den Begriff des erſten auf ein beſonderes Verhältniß einſchränkt: der König als Churfürſt. Iſt aber das folgende Subſtantivum eine Erklärung des erſten, ſo iſt der Artikel nothwendig, weil hier die Selbſtändigkeit des erklärenden einer eigenen Beſtimmung bedarf: er, der Böſewicht; Antonin der Weltweiſe, um ihn von andern Antoninen zu unterſcheiden; Gott der Vater, zum Unterſchiede von andern Perſonen des göttlichen Weſens; Carl der fünfte; der Schlaf, der Freund der Müden.

7. In manchen Aufſchriften und Büchertiteln, wo die Selbſtändigkeit ſchon durch die Stelle beſtimmt wird: Vorrede, Ende, Anfang, Frage, Antwort, Aufgabe, Beweis, Auszug, Inhalt, erſter Theil, zweyter Brief, Briefe, Deutſche Sprachlehre. Da aber dieſe Beſtimmung nur zufällig iſt, ſo kann der Artikel nicht in allen ähnlichen Fällen wegbleiben, ſondern manche

ertragen, und manche erfordern ihn: der erſte Theil, das zweyte Buch, das verlorne Paradies von Milton.

8. Wenn ein Genitiv vorher gehet, weil durch denſelben die Selbſtändigkeit bereits hinlänglich beſtimmt wird: der Tugend Lohn, Gottes Huld, des Mitleids Stimme. Wenn in ſolchen Fällen der Artikel zu dem Grundworte gehöret, ſo iſt es ein Zeichen der Zuſammenſetzung, die Gottesfurcht, wo beyde Wörter als ein Ganzes angeſehen werden, deſſen Selbſtändigkeit denn in den nöthigen Fällen allerdings beſtimmet werden muß. Ausgenommen ſind hier die von Ortsnahmen abgeleiteten Wörter auf er, die Brüſſeler Akademie, der Strasburger Thurm, die Erfurter Glocke, welche wie Genitive des Plurals ausſehen; indeſſen noch zweydeutig ſind, indem ſie auch abgeleitete Umſtandswörter auf er ſeyn können. Wo ſie unläugbare Subſtantive ſind, da folgen ſie auch der gewöhnlichen Analogie, der Erfurter Glocke, der Ulmer ſchönes Geld, aber das ſchöne Ulmer Geld, oder Ulmer-Geld.

Abweſenheit deſſelben.

§. 596. Da der beſtimmte Artikel entweder die ganze Gattung als ein Individuum bezeichnet, oder auf ein ſchon bekanntes Individuum aus derſelben verweiſet, ſo verſtehet es ſich von ſelbſt, daß er nicht ſtehen könne, wo keiner von dieſen beyden Fällen Statt findet, beſonders wenn nur die Gattung, Art oder Materie überhaupt, nicht aber als ein Individuum bezeichnet werden ſoll: das nenne ich Glück! auf Raub ausgehen, etwas aus Gewohnheit thun, nimm Meliſſe, habe Geduld, Beute machen, es iſt von Bley, von Eiſen, von Holz, auf Rechnung ausnehmen, ohne

Zweifel,

Zweifel, über Feld gehen, eine ſonderbare Art Menſchen, Land ſehen, Athem hohlen, Wein trinken, Weitzen ſäen, Geld münzen. In allen dieſen und tauſend andern Fällen ſoll nichts individuelles oder ſelbſtändig gedachtes, ſondern nur die Gattung oder Materie überhaupt bezeichnet werden, daher hier auch kein Artikel Statt finden kann. Dahin gehören denn auch diejenigen Wörter, welche eine Materie, ein Maß, eine Zahl, ein Gewicht u. ſ. f. bezeichnen, wenn ſie als bloße Gattungsnahmen und Materialia, ohne alle Selbſtändigkeit ſtehen: drey Ehlen Tuch, ein Glas Wein, vier Klafter Holz, ein Scheffel Erbſen, vier Pfund Eiſen, ein Paar Schuh.

Hingegen wird der beſtimmte Artikel oft weggelaſſen, wenn gleich der Sinn der Rede ihn erfordert: 1. in vielen theils ſprichwörtlichen, theils figürlichen Arten des Ausdruckes, wo der wirklich individuelle Begriff, als eine unbeſtimmte Gattung ausgedruckt wird, oft freylich nur um der kernhaften Kürze willen: Noth bricht Eiſen, Alter hilft für Thorheit nicht, Mann und Weib ſind ein Leib, Gut macht Muth, Faulheit bringt Schlafen u. ſ. f. Wo das individuelle Subject um der Kürze willen ganz allgemein ausgedruckt worden. So auch in manchen figürlichen und einmahl in dieſer Geſtalt allgemeinen Ausdrücken: ich ſehe es vor Augen, ich habe es in Händen u. ſ. f. nach welcher Analogie man nicht in andern Fällen ſagen darf, es liegt vor Füßen, es ſchallt in Ohren. 2. Wenn mehrere individuelle Dinge nach einander aufgezählet werden, ſie mögen nun durch eine Conjunction verbunden ſeyn oder nicht; beſonders in der affectvollen Rede: Gut, Ehre, Leben, kurz alles iſt verloren;

Geduld und Hoffnung, Zeit und Glück machen alles möglich; Stadt, Land und Leute verderben; wo der Affect oder die kernhafte Kürze die Individua wiederum als allgemeine Claſſen-Nahmen behandelt.

Fortſetzung. §. 597. Wenn nun in einem der obigen Fälle der beſtimmte Artikel weggelaſſen werden kann, ſo findet dabey in Anſehung des Subſtantives ein dreyfacher Fall Statt. 1. Manche Gattungswörter verlieren mit dem individuellen Begriffe ihre Beſtimmtheit ſo ſehr, daß ſie mit dem Artikel auch ſogar die Biegungszeichen wegwerfen, wenn gleich die dabey befindliche Präpoſition ſie erfordern ſollte. Dieſes ſcheinet beſonders in ſolchen Fällen Statt zu finden, wenn die Gattung oder Materie ſchlechterdings als bloße Gattung oder Materie gedacht werden ſoll: es gehet nach Wunſch, mit Fleiß gemacht, mit Blut beſpritzt, mit Fleiſch bekleidet, jemanden mit Getränk bewirthen, es iſt von Bley, von Jahr zu Jahr, von Haus zu Haus, ein Mann von Verdienſt, mit Weib und Kind, von Haus und Hof vertrieben werden, etwas aus Neid thun. 2. Hingegen kann in andern Fällen die Biegungsſylbe nicht ohne Härte verſchwiegen werden: zu Bette gehen, zu Hülfe kommen, mir zu Liebe, ihm zu Leide, außer Stande ſeyn, zu Hauſe bleiben, zu Felde ziehen, zu Fuße nach Hofe gehen, bey Hofe leben, von Tag zu Tage, bey Leibe nicht, zu Rathe halten, zu Gute thun, zu Gaſte gehen, nach Tiſche, hier zu Lande u. ſ. f. 3. Oft aber muß auch noch die Präpoſition das Caſus-Zeichen annehmen, wenn ſie deſſen fähig iſt: im Stande ſeyn, im Schwange gehen, im Stiche laſſen, am Ende, im Anfange, zum Beſchluſſe, zum

Über-

Überfluſſe, im Ernſte, im Scherze u. ſ. f. Siehe §. 538, wo davon ſchon gehandelt worden.

Der Grund dieſer Verſchiedenheit ſcheinet in der größern oder geringern Individualität des Subſtantives zu liegen. Soll daſſelbe gar nichts Individuelles bezeichnen, ſondern bloß die Gattung oder Materie andeuten, ſo ſcheinet man mit dem Artikel auch die Biegungsſylbe für überflüßig gehalten zu haben. Nur wenn ſich das Subſtantiv auf einen weichen Conſonanten endigt, welcher alsdenn hart geſprochen werden müßte, ſo ſcheinet man das Biegungs e beybehalten zu haben, welches alsdann die Stelle des mildernden e vertritt: mir zu Liebe, zu Stande, zu Lande reiſen. Allein, da man hier ſo wie in allen übrigen Analogien keinen andern Führer hatte und haben konnte, als die dunkele Empfindung des Ähnlichen: ſo wird das Subſtantiv oft gebogen, wo der Wohllaut es nicht zu erfordern ſcheinet: zu Rathe halten, zu Gute thun, zu Gaſte gehen, nach Tiſche. Wird hingegen der Artikel nur um der Kürze willen verſchwiegen, wie in dem dritten Falle, ſo iſt nicht allein die Biegungsſylbe, ſondern auch die Bezeichnung des Caſus an der Präpoſition nothwendig, wenn ſie deſſen fähig iſt. Da die Bedeutung in den meiſten Fällen figürlich iſt, folglich auch der ganze Ausdruck ſeine ihm einmahl gegebene Geſtalt behalten muß, ſo laſſen ſich dergleichen Arten zu reden nicht allemahl durch den vollſtändigen Artikel auflöſen; nicht in dem Stiche laſſen, in dem Ernſte, ſondern im Ernſte.

§. 598. Außer dieſen Fällen den beſtimmten Artikel wegzulaſſen, wenn etwas individuell beſtimmt werden ſoll, iſt bey eigentlichen Gattungswörtern

Fehlerhafte Weglaſſung des Artikels.

wörtern allemahl ein Fehler: Fuß hat Haupt hinweg getragen, Logau, welcher, vermuthlich aus einer Neuerungsſucht, und aus Unkunde der wahren Beſtimmung des Artikels, voll ſolcher fehlerhafter Weglaſſungen iſt, und darin ſelbſt in den neueſten Zeiten Nachahmer gefunden hat. Ferner, die Wahrheit heiliger Schrift, für der heiligen Schrift; der Verräther ward in tiefſten Kerker gebracht, beſſer in den; im Nahmen gräflicher Herrſchaft, beſſer der gräflichen u. ſ. f. wo überall Individua gemeinet ſind, welche daher auch beſtimmet werden müſſen, wenn keine ſtärkere Beſtimmung vorhanden iſt, oder das Individuum nicht als allgemein bekannt voraus geſetzt werden kann. Nur die eigentlichen Abſtracta, können, weil ſie nicht zu Gattungswörtern beſtimmt ſind, den Artikel oft entbehren, weil es gleichgültig ſeyn kann, wie ſie gebraucht werden: ich liebe Wahrheit, und ich liebe die Wahrheit; Liebe macht Unruhe, oder die Liebe; Gelehrſamkeit läßt ſich nicht für Geld erkaufen, oder die Gelehrſamkeit; in beßter Ordnung, oder in der beſten. Wo aber die Bedeutung merklich individuell wird, da ſollte auch der Artikel nicht verſchwiegen werden: vor der Endigung des Krieges, iſt daher beſſer als vor Endigung.

Gebrauch des Artikels ein.

§. 599. Von dem unbeſtimmten Artikel ein iſt bereits §. 249 f. das Nöthige geſaget worden, welches hier nur kurz wiederhohlet werden darf. Dieſer Artikel hat eine dreyfache Bedeutung: 1. er hebt ein Individuum aus der ganzen Claſſe oder Gattung heraus, aber ſo unbeſtimmt, daß es gleich viel iſt, welches Individuum man darunter verſtehet, wenn es nur nicht mehr als eines iſt: es begegnete mir ein Fremder, da ſaß ein Vogel, hier iſt

ein

ein Meſſer. Dahin gehöret ohne Zweifel auch das Pronomen jeder, welches dieſen Artikel vor ſich duldet, ein jeder. 2. Macht er dieſes unbeſtimmt bezeichnete Ding zum Repräſentanten der ganzen Gattung, worin er mit dem beſtimmten Artikel überein kommt, nur daß die Beſtimmung hier anders, die Bedeutung aber einerley iſt: ein Menſch iſt doch ein ſchwaches Geſchöpf, wo ich unter ein Menſch, die ganze Gattung von Menſchen verſtehe. 3. Bezeichnet er bloß die Gattung, zu welcher ein Ding gehöret, welches denn freylich nur vor ſolchen Subſtantiven Statt finden kann, welche als Gattungswörter gebraucht werden können. Was iſt das? Antw. ein Haus, ein Vogel, ein Stein; welch ein Menſch, was iſt das für ein Mann? Antw. es iſt ein Schweitzer, ein Fremder, ein Künſtler; er hatte einen böſen Vater. Beſonders vor ſolch: einen ſolchen Freund wünſchte ich mir, welche Form edler und beſſer iſt, als die gemeinen Formen ſolch einen oder ſo einen.

§. 600. Die eigenen Nahmen leiden daher den unbeſtimmten Artikel gleichfalls nur ſo fern ſie als Gattungswörter ſtehen: ein Plato unſerer Zeit, d. i. ein ſo weiſer Mann, als Plato war; ſelbſt ein Alexander, ſelbſt ein ſo tapferer Held als Alexander. Abſtracta vertragen dieſen Artikel eben ſo wenig, als den beſtimmten, ſo fern ſie nicht als Gattungswörter ſtehen können: eine ſolche Liebe, d. i. eine ſolche Art der Liebe; welch eine Großmuth! Auch die Materialia, wenn ſie die Materie und weiter nichts bedeuten ſollen, können nicht mit dieſem Artikel verbunden werden: gib mir Brot, es iſt Eiſen, Holz, Stein; nicht ein Brot, ein

Vor eigenen Nahmen und Abſtractis.

Eiſen u. ſ. f. wie wohl im Oberdeutſchen gewöhnlich iſt. Bezeichnen ſie aber die Art oder Gattung der Materie und des daraus beſtehenden Körpers, ſo ſind ſie des Artikels auch allerdings fähig: das iſt ein guter Wein, ein ſchönes Brot, ein roſtiges Eiſen, d. i. eine gute Art Wein u. ſ. f. Iſt es gleichgültig, wie das Subſtantiv beſtimmt werde, ſo kann der Artikel ſtehen oder nicht ſtehen: das iſt guter Wein, ſchönes Brot, wir warteten lange Zeit und eine lange Zeit. Auf ähnliche Art kann es oft gleichgültig ſeyn, ob ein Subſtantiv abſtract oder concret dargeſtellet werde, z. B. bey den Nahmen der Würden: als er noch König war, oder als er noch ein König war; in Gedanken iſt ſie ſchon gnädige Frau; aber nicht bey ſolchen, wo die abſtracte Darſtellung nicht Statt finden kann; folglich nicht, es war harter Winter, ſondern ein harter Winter, ob ich gleich ganz richtig ſage, es iſt Winter, es war Winter. Hier wird die Jahreszeit abſtract vorgeſtellet, allein dort zeiget mir das Adjectiv, daß eine Art oder Gattung concret ausgedruckt werden muß. Ferner: was wir jetzt als Wiſſenſchaft kennen, war ehedem bloß Kunſt, und was wir jetzt als Kunſt kennen, kann in hundert Jahren Wiſſenſchaft ſeyn; wo es um der obigen Urſache willen gleichgültig iſt, ob der unbeſtimmte Artikel geſetzt wird, oder nicht.

Wenn mehrere Subſtantiva auf einander folgen, ſo kann, doch nur in manchen Fällen der unbeſtimmte Artikel eben ſo füglich verſchwiegen werden, als der beſtimmte: weder Frau noch Kinder haben, für weder eine Frau; weder Haus noch Hof beſitzen.

§. 601.

§. 601. Aus dem wahren Gebrauche dieſes Artikels erhellen zugleich die fehlerhaften Arten ſeines Gebrauches. Die vornehmſten ſind: 1. vor eigenen Nahmen, wenn ſie nicht appellative, ſondern als eigene Nahmen ſtehen; welcher Fehler in der feyerlichen Schreibart ſo häufig iſt: ſo ſpricht ein heiliger Paulus, ein Salomo, für der heilige Paulus, Salomo. Ein anderes iſt es, wenn der eigene Nahme appellative ſtehet: du maßeſt dir etwas an, was ſich auch ein weiſer Salomo nicht anmaßen würde, d. i. ein ſo weiſer Mann als Salomo. 2. Die Gewohnheit des Curial-Styles, vor den Nahmen der Dicaſterien und Gerichtsſtellen, den unbeſtimmten Artikel anſtatt des beſtimmten zu ſetzen: eine hohe Obrigkeit, ein hochweiſer Rath, eine löbliche Univerſität. Da man dieſen grammatiſchen Fehler vor den Würdennahmen einzeler Perſonen nicht begehet, ſo iſt nicht abzuſehen, warum die Nahmen ganzer Collegiorum ihn entſchuldigen ſollten. 3. Vor den Zahlwörtern, welchen er oft im gemeinem Leben vorgeſetzet wird, und alsdann ſo viel als ungefähr bedeuten ſoll: ich will noch eine acht Tage warten, ungefähr acht Tage; er kam nur eine zwey Stunden eher, etwa zwey Stunden; es kommt auf eine zehen Thaler nicht an. Wo der Fehler doppelt iſt, indem der unbeſtimmte Artikel hier nicht allein vor Zahlwörtern ſtehet, welche ihn doch wegen ihrer genauen Beſtimmung nicht dulden, ſondern auch in den Plural geſetzet wird, deſſen er doch nicht fähig iſt. S. Th. 1. S. 263. 4. Vor den Neutris der meiſten Adjectiven, wenn ſie ſubſtantive ſtehen: das trägt ein Vieles, ein Großes dazu bey, für trägt viel dazu bey. Einige wenige haben dieſe Form allerdings hergebracht,

Fehlerhafter Gebrauch dieſes Artikels.

bracht, ein Übriges thun, das iſt mir ein Geringes, ein Gleiches, ein Ganzes. Die Deutſchen haben dieſe Analogie ſehr bald wieder verlaſſen, ohne Zweifel, weil ſie ſahen, daß dieſer Gebrauch den Bedeutungen des unbeſtimmten Artikels nicht angemeſſen war; es war daher eine Gottſchediſche Grille, dieſe mit Recht verlaſſene Analogie wieder hervor zu ſuchen, und alle Neutra der Adjectiven darnach zu formen. Da hier ein unbeſtimmter Grad bezeichnet werden ſoll, ſo erfordert der Deutſche Sprachgebrauch hier gar keinen Artikel, wenn ja das Beſchaffenheitswort concreſcieret werden muß, (S. §. 604.). Wer ſagt wohl, jemanden ein Gutes thun, ein Süßes eſſen, ein Böſes mit einem Böſen vergelten? Siehe davon auch Th. 1. §. 329. 5. Der Niederdeutſche Gebrauch, den unbeſtimmten Artikel anſtatt des Pronominis jemand zu ſetzen: es möchte einer ſagen, für jemand; einem Gutes thun, für jemanden. S. Th. 1. §. 348.

Zuſammenziehung deſſelben mit Präpoſitionen.

§. 602. Der unbeſtimmte Artikel läßt ſich in der vertraulichen Sprechart mit Präpoſitionen eben ſo gern zuſammen ziehen, als der beſtimmte. Da der Wohlklang dabey genau befolget werden muß, ſo findet ſolches nur mit einigen Präpoſitionen und dem Dative Statt: das dienet zum Beweiſe, zu einem; die Grammatik zur Wiſſenſchaft machen, zu einer. S. §. 538. wo davon ſchon gehandelt worden. Man hüte ſich übrigens, dieſe Zuſammenziehung mit der beſtimmten Declination der Adjectiven zu verwechſeln, oder beyde Formen für gleich bedeutend zu halten; indem hier ein bloßes Caſuszeichen, dort aber außer demſelben noch die Beſtimmung durch den Artikel Statt findet. Das Nordlicht kommt zu gewiſſer Zeit, ſtellt

die

die gewiſſe Zeit als ein Abſtractum dar; aber, das Nordlicht kommt zur gewiſſen Zeit, macht ſie concret, und beſtimmt daher ſchärfer als jener Ausdruck. So auch dir zu großer Schande und zur großen Schande.

§. 603. Wer dasjenige, was hier und in dem erſten Theile von dem Gebrauche beyder Artikel geſagt worden, gehörig erwäget, wird den Unterſchied zwiſchen den beyden Artikeln, und der Art ihrer Beſtimmung nicht verkennen können. Hier iſt ein Beyſpiel davon: Beyſpiel der Beſtimmung beyder Artikel.

Er iſt ein Königsſohn.
Er iſt eines Königes Sohn.
Er iſt ein Sohn eines Königes.
Er iſt ein Sohn des Königes.
Er iſt der Königsſohn.
Er iſt der Sohn eines Königes.
Er iſt der Sohn des Königes.

Die drey erſten Ausdrücke ſind in der Bedeutung einerley und nur in der Form unterſchieden; indem beyde Subſtantiva hier den unbeſtimmten Artikel haben, welcher hier bloß die Gattung bezeichnet, zu welcher beyde gehören. In dem vierten Falle wird der König als Vater durch den beſtimmten Artikel näher bezeichnet. In den beyden folgenden wird der Sohn auf eben dieſelbe Art näher beſtimmt, und in dem letzten erſtreckt ſich dieſe Beſtimmung auf beyde.

§. 604. Außer den fünf Fällen, welche beyde Artikel in Anſehung der Selbſtändigkeit an den Subſtantiven beſtimmen, findet noch ein gedoppelter Fall Statt. Von dem Articulo partitivo.

I. Es ſoll entweder gar nichts Selbſtändiges an denſelben beſtimmt werden, ſondern das Subſtantivum

tivum wird ſo abſtract als möglich iſt dargeſtellet: Tugend iſt ſelten, Wiſſenſchaft iſt mehr als Kunſt. Wohin auch der Fall gehöret, wenn ein Gattungswort bloß zu Bezeichnung der Materie oder Gattung beſtimmt iſt: gib mir Brot, wir trinken Wein, es iſt Eiſen. Wo das Subſtantiv oft ſo abſtract wird, daß es auch alle Biegung verſchmähet: ſechs Ehlen Tuch. Man druckt dieſen Fall in den meiſten Sprachlehren nicht ſchicklich und beſtimmt genug ſo aus, daß hier ein ungenannter und unbeſtimmter Theil des Ganzen gemeinet ſey. Es ſoll hier gar nichts als ein Theil, ſondern bloß die Materie oder Gattung, und zwar ſo abſtract als möglich bezeichnet werden.

II. Oder es ſoll eine Art von Selbſtändigkeit ausgedruckt werden, aber eine ſolche, für welche der Deutſche keinen Artikel hat. Dahin gehöret denn der Fall, wenn eine mehrfache, aber zugleich unbeſtimmte Anzahl von den Individuis, welche ein Gattungswort bezeichnet, ausgedruckt werden ſoll. Ein einiges ſolches unbeſtimmtes Ding wird durch den unbeſtimmten Artikel angekündiget; da dieſer aber von dem Zahlworte ein entlehnet iſt, und dasjenige, was eines iſt, nicht mehrfach ſeyn kann, ſo fällt im Deutſchen der Plural ſowohl des Zahlwortes, als des davon entlehnten Artikels völlig weg. Indeſſen iſt hier wieder ein gedoppelter Fall möglich.

1. Die mehrfache aber unbeſtimmte Anzahl gilt im eigentlichen Verſtande: ich ſehe Menſchen, Vögel fangen, es kommen Pferde. Wo zwar mehr Individua ihrer Art bezeichnet werden, aber bloß nach dem Begriff der Mehrheit, ohne alle Beſtimmung der Zahl.

2. Oder

2. Oder ſie wird figürlich zur Bezeichnung der ganzen Gattung gebraucht: Menſchen ſind ſterblich, d. i. alle Menſchen; Diebe ſind die furchtſamſten Geſchöpfe, d. i. alle Diebe; Erbſen ſind eine unverdauliche Speiſe.

Die Franzoſen haben für die meiſten dieſer Fälle einen eigenen Artikel, welchen ſie den Partitivum nennen. Die Deutſchen kennen denſelben nicht, ſondern ſetzen das Subſtantiv in dieſen Fällen ohne allen Artikel, und zwar in dem letzten Falle allemahl im Plural, weil die mehrfache Anzahl denſelben erfordert. Es erhellet daraus zugleich, wie unſchicklich es iſt, in Deutſchen Sprachlehren von einem Articulo partitivo zu reden; ein Artikel, welcher kein Artikel iſt, gerade ſo, wie der Goldmacher ihr Queckſilber, welches kein Queckſilber iſt.

Da die Selbſtändigkeit und ihre Art an den allermeiſten Deutſchen Subſtantiven etwas zufälliges iſt, welches von außen an denſelben beſtimmt wird: ſo verſtehet es ſich von ſelbſt, daß ein und eben daſſelbe Subſtantiv auf mehr als eine Art beſtimmet werden kann. Wein iſt geſund, der Wein iſt gerathen, das iſt ein guter Wein; gib mir Brot, gib mir das Brot, das iſt ein ſchönes Brot; Eiſen iſt ſchwer, ſechs Pfund Eiſen, das Eiſen iſt ſchwer, ein roſtiges Eiſen.

Stelle und Gebrauch beyder Artikel.

§. 605. Das übrige, was von dem Gebrauche beyder Artikel noch zu bemerken ſeyn möchte, iſt etwa folgendes:

1. Beyde Artikel ſtehen, wie alle concreſcierte Beſtimmungswörter, mit dem Subſtantive, welches ſie beſtimmen, in gleichem Geſchlechte, Caſu und Numero. Man hüte ſich, daß man das Neu-

trum

trum des Pronominis der, wenn es abſolute ſtehet und alle Geſchlechter und Zahlen vertritt, das ſind meine Freunde, nicht für den Artikel halte. Vor zuſammen geſetzten Subſtantiven folgen ſie dem Geſchlechte des Grundwortes, das Hülfsmittel, ein Kirchgang.

2. Beyde ſtehen jederzeit vor ihrem Subſtantive. Sind mehrere Beſtimmungswörter da, ſo tritt der Artikel, weil er die ſchwächſte Beſtimmung hat, allen vor, das große alte Haus, die zwey geſtern erhaltene Briefe, ein von hier abgeſchickter Bothe. Sowohl die höchſte mögliche Verſtändlichkeit, als auch der Wohlklang, verbiethen alle harte und elliptiſche Beſtimmungen zwiſchen dem Artikel und ſeinem Subſtantive: die Gott und ihrem Mann getreueſte Calliſte, S. im folgenden §. 763.

3. Der beſtimmte Artikel kann niemahls ohne ſein Subſtantivum ſtehen, weil die Bezeichnung der Selbſtändigkeit ohne das Ding, woran ſie ſich befindet, nicht Statt findet. Ausgenommen ſind einige wenige bekannte Subſtantiva, welche im gemeinen Leben verſchwiegen werden, z. B. die von Berlin, die Einwohner, Leute; die von Münchhauſen, die Herren, Adeligen. Es iſt alſo auch aus dieſem Grunde fehlerhaft und ſprachwidrig, die Wiederhohlung des Subſtantives um der vorgegebenen Kürze willen zu vermeiden, wenn der Verſtand ſie fordert: z. B. Ich meine nicht Homers Gedicht, ſondern das des Virgil, für ſondern das Gedicht des Virgil! S. §. 647. Wohl aber kann der unbeſtimmte Artikel, weil er den dunkeln Begriff der Einheit bey ſich hat, ohne Subſtantiv ſtehen, doch nur ſo, daß er ſich auf ein kurz vorher gegangenes beziehe; in welchem Falle er in Anſehung des

Caſus

Caſus von ſeinem Verbo abhängt: wer gibt mir ein Buch? Antw. hier iſt eines; gib mir einen Stuhl — hier iſt einer. Da ein nur im Singular ſtehen kann, ſo gebraucht man im Plural dafür das unbeſtimmte Zahlwort einige.

4. Der beſtimmte Artikel kann oft mehr auf einander folgende Subſtantiva eines Geſchlechtes und einer Zahl zugleich beſtimmen: der Geitz, Hochmuth und Argwohn dieſes Mannes. Bey zwey mit und verbundenen Subſtantiven wird der Artikel wiederhohlet, der Edelmann und der Bauer. Sind die Subſtantiva verſchiedenen Geſchlechtes und verſchiedener Zahl, ſo iſt die Wiederhohlung nothwendig, der Tod, die Auferſtehung und die Verdammniß. Der unbeſtimmte Artikel muß in allen Fällen wiederhohlet werden, weil er den dunkeln Begriff der Zahl bey ſich führet, eine Roſe und eine Nelke ſind zwey ſchöne Blumen. Eben ſo nothwendig iſt die Wiederhohlung des die, wenn es einmahl der Singular und das andere Mahl der Plural iſt: der Churfürſt beſahe die Bibliothek, die Hörſäle und die Kunſtkammer.

5. Die Verſtändlichkeit verbiethet, verſchiedene gleichlautende Caſus der Artikel auf einander folgen zu laſſen, wenn ſie Dunkelheit verurſachen: es ſahe die Frau die Fremde, beſſer die Frau ſahe die Fremde. Doch davon in der Wortfolge. Eben ſo verbiethet der Wohllaut die Häufung mehrerer gleichlautender Artikel und Pronominum: der Müßiggang iſt eine Laſt dem, der der Arbeit gewohnt iſt; wo iſt der, der der Tugend dienet? wo dem Übelklange durch die Erſetzung des mittelſten der durch welcher abgeholfen werden kann.

II. Verbindung des Subſtantives mit andern Subſtantiven.

Verſchiedene Arten derſelben.

§. 606. Zwey oder mehrere Subſtantiva können vornehmlich auf eine gedoppelte Art mit einander verbunden werden, nachdem ſie entweder in einem gleichen oder in einem ungleichen Verhältniſſe gegen einander ſtehen. Im erſten Falle ſind die Subſtantiva entweder mehrere Nahmen mehrerer neben einander geſtellter Dinge, oder mehrere Nahmen eines und eben deſſelben Dinges, oder das hintere iſt eine Erklärung, oder endlich eine Einſchränkung des vordern. In allen dieſen Fällen ſtehen ſie ordentlich in einerley Caſu, weil die Caſus Verhältniſſe bezeichnen, hier aber das Verhältniß gleich iſt, ſie mögen übrigens im Subjecte, oder im Prädicate ſtehen. Im zweyten Falle ſind die Verhältniſſe ſehr mannigfaltig, und die Art ihrer Bezeichnung iſt verſchieden, daher ſelbige deſto umſtändlicher angeführet werden müſſen, je mangelhafter die Sprachlehren, nicht nur der Deutſchen, ſondern aller übrigen Sprachen in dieſem Stücke ſind, indem ſie von dem erſten Hauptfalle nichts weiter als die Appoſition kennen, der ganze zweyte Hauptfall aber ſich bey ihnen auf die Regel einſchränkt, daß von zweyen Subſtantiven, wenn ſie zuſammen kommen, eines im Genitiv ſtehet. Wie mangelhaft dieſe Regel ſey, iſt leicht zu zeigen. In den Ausdrücken, der Fürſt Biſchof, die Kaiſerinn Königinn, mein Vater der König u. ſ. f. kommen überall zwey Subſtantiva zuſammen, und doch ſtehet keines im Genitivo. Der Beyſatz, welcher in einigen Sprachlehren beygefüget wird, wenn von zweyen Subſtantiven eines das andere regieret, hebt das Mangelhafte nicht, weil

ich

ich ja nicht wiſſen kann, wenn ein Subſtantiv das andere regieret, wenn nicht die Art und Weiſe, wie ſie mit einander verbunden ſind, aufgeſuchet und näher beſtimmet wird.

1. Verbindung mehrerer Subſtantive in einem gleichen Verhältniſſe.

§. 607. Mehrere Subſtantiva können als Nahmen mehrerer neben einander ſtehender Dinge ſowohl bejahend, als verneinend aufgezählet werden, und in beyden Fällen können ihrer entweder nur zwey oder auch mehrere ſeyn. In allen Fällen werden ſie ordentlicher Weiſe durch Conjunctionen geſetzt oder ausgeſchloſſen. Verbindung durch Conjunctionen.

Wenn ihrer nur zwey ſind, bejahender Weiſe: **Ruhm und Unſterblichkeit erwarten dich, ſowohl Ruhm als Unſterblichkeit erwarten dich.** Verneinender Weiſe: **weder Ruhm noch Unſterblichkeit erwarten dich.** Iſt die Verbindung bejahend, und die Subſtantiva haben einerley Biegungsſylben, ſo pflegt man ſie in der vertraulichen Sprechart wohl an dem erſten zu verbeiſſen: **in Freund und Feindes Land, durch Dorn und Hecken.** Die edlere und feyerliche Schreibart ziehet die vollſtändigen Formen, **in Freundes und Feindes Land, durch Dornen und Hecken,** billig vor.

Sind der Subſtantiven mehrere, und die Verbindung geſchiehet durch und, ſo bekommt nur das letzte dieſe Partikel: **wo Kerker, Gift und Dolch uns augenblicklich drohen.** Der Affect läßt hier gerne alle Verbindung weg: **Stolz, Untreu, Üppigkeit hauchen uns hier giftige Dünſte entgegen.** Iſt die Verbindung ausſchließend und ge-

 ſchiehet

ſchiehet ſie mit weder und noch, ſo bekommt das erſte Subſtantiv weder, alle folgende aber noch: weder Gott, noch Menſchen, noch Geſetze fürchten. Es gibt indeſſen noch mehrere Conjunctionen, welche in gleichem Verhältniſſe ſtehende Subſtantiva ſetzen oder ausſchließen, oder eines ausſchließen und das andere ſetzen, z. B. nicht Menſchen, ſondern Gott fürchten; nicht allein Menſchen, ſondern auch Gott fürchten; nicht Menſchen, nicht Gott, nicht Geſetze fürchten, und ſo ferner.

Von der Appoſition. §. 608. Wenn einem Dinge mehrere Nahmen oder Titel ſchlechthin beygeleget werden, ſo nennet man ſolches eine Appoſition, und die Subſtantiva, welche ſolche Nahmen oder Titel enthalten, ſtehen in der Appoſition.

Diejenigen Subſtantiva, welche in der Appoſition ſtehen, ſind entweder Gattungswörter oder eigene Nahmen, oder es wird ein Gattungswort auf dieſe Art mit einem eigenen Nahmen verbunden. In allen Fällen ſtehen ſie eigentlich in einerley Caſu und Zahl: der Fürſt Biſchof von Bamberg; ihr Herr Bruder; ſeiner Frau Schweſter; ſags den Prinzen meinen Brüdern; Rom, das Haupt der Erden, die Königinn der Völker. Iſt der zweyte Nahme ein eigener, ſo ſtehet er im Deutſchen hinten, die Stadt Berlin, der Kaiſer Joſeph, Fürſt Adolph, Doctor Luther. die Tauf- und Geſchlechtsnahmen ſtehen eigentlich auch in Appoſition, Carl Ludwig Hebenſtreit. Wie ſolche Nahmen declinieret werden, iſt bereits §. 246 und 247 gezeiget worden, ſo wie §. 559 bemerket worden, daß man ſolche in Appoſition ſtehende Nahmen nicht für Zuſammenſetzungen halten müſſe, Fürſt-Biſchof, nicht Fürſtbiſchof.

Erklärung eines durch das andere.

§. 609. Oft iſt von zweyen Subſtantiven das hintere die Erklärung des vordern, in welchem Falle ſie gleichfalls in einerley Caſu, aber nicht nothwendig in einerley Zahl ſtehen: **heil deinem würdigen Sohne, jetzt meinem Könige; der Schlaf, der Müden Freund, der Unglücklichen Troſt; deine Thorheiten, dieſe Quelle deines Unglückes.** Kann es ohne Zwang geſchehen, ſo pflegt man ein Wort gern durch ein anderes gleiches Geſchlechtes zu erklären: **das Urtheil der Vernunft, dieſer ſtets beſtochenen Rathgeberinn.**

Einſchränkung eines durch das andere.

§. 610. Schränkt das hintere den Begriff des Prädicates auf ein beſonderes Verhältniß des erſtern ein, ſo ſtehen beyde wiederum in gleichem Caſu, und das hintere bekommt die einſchränkende Partikel als: **ein Befehl des Kaiſers Joſeph, als Königes von Böhmen; ich betrachte den Menſchen als Menſchen, nicht als Chriſten; wie durch Chriſtum, als den Sohn Gottes, alles erſchaffen iſt.** Siehe auch §. 708 und 709, wo davon noch etwas vorkommt. Gemeiniglich rechnet man die Einſchränkung und Erklärung eines Subſtantives durch das andere gleichfalls mit zur Appoſition, wohin ſie doch nicht gehören.

2. Verbindung zweyer Subſtantive im ungleichen Verhältniſſe.

Verſchiedene Arten der Bezeichnung dieſer Verhältniſſe.

§. 611. Wichtiger und zahlreicher ſind die Fälle, wo zwey Subſtantiva in einem ungleichen Verhältniſſe mit einander verbunden werden, deren ſo viel ſind, als es ſolcher Verhältniſſe gibt. Wir reden hier nur von denjenigen Verhältniſſen dieſer Art, welche zur unmittelbaren Beſtimmung eines andern Subſtantives dienen, indem diejenigen Fälle, wo

wo das Verhältniß zunächſt von dem Verbo herrühret, bey dem Verbo vorkommen werden. Die ungleichen Verhältniſſe, worin zwey Subſtantiva mit einander verbunden werden können, werden auf dreyfache Art ausgedruckt: 1. durch eine Präpoſition: Reitze zur Unmäßigkeit, Perſonen aus der Stadt, Segen vom Himmel, Erziehung auf dem Lande. 2. Durch den Genitiv, welcher Caſus hier von einem weitläuſigen Gebrauche iſt, und vornehmlich zur Bezeichnung ſolcher Verhältniſſe dienet: die Schönheit der Blume, die Dauer der Welt. 3. Oder endlich das hintere Subſtantiv bleibt völlig unverändert, nur daß es nach Befinden der Umſtände in den Plural tritt: ein Pfund Eiſen, ein Gericht Fiſche. Die Fälle, welche durch Präpoſitionen ausgedruckt werden, ſind ſchon bey dieſem Redetheile angezeiget worden, daher wir nur bey den letzten beyden Arten ſtehen bleiben, doch aber noch diejenigen Fälle beyfügen müſſen, welche vermittelſt der Präpoſition von ausgedruckt werden, weil ſich dieſe mit dem Genitive in gewiſſe Verhältniſſe theilet, welche ſehr oft mit einander verwechſelt werden. Herr Rector Meiner hat in ſeiner philoſophiſchen Sprachlehre die Verhältniſſe, welche durch den Genitiv ausgedruckt werden, am beſten entwickelt, deſſen Bemerkungen ich mir daher zu Nutze gemacht habe. Die vornehmſten ſind folgende:

1. Verhältniß der wirkenden Urſache.

§. 612. 1. Das Verhältniß der wirkenden Urſache, des Urhebers. (1) Mit dem Genitive: der Sohn Gottes, ein Befehl des Königes, die Nachkommen Adams, Söhne eines Vaters, Wolfs Logik. (2) Mit von, doch eigentlich nur, wenn der Genitiv zweydeutig ſeyn, und den bloßen Beſitz bezeichnen könnte: ein Gemählde von

von Titian, ein Gedicht von Gellert; wo ein Gemählde Titians auch den Titian als bloßen Beſitzer bezeichnen könnte, daher von das Verhältniß der wirkenden Urſache genauer beſtimmet. Wo dieſe Zweydeutigkeit nicht zu beſorgen iſt, ziehet man den Genitiv dem von vor: der Verfaſſer dieſes Buches, nicht von dieſem Buche.

§. 613. 2. Das Verhältniß des Beſitzes, der Herrſchaft. (1) Mit dem Genitive: die Länder des Fürſten, die Güter des Freyherren, das Haus meines Nachbars, die Göttinn des Glückes, ein Herr vieler Güter, der Beſitzer des Dorfes, der Inhaber einer Urkunde, die Bibliothek eines Gelehrten. (2) Mit von, doch nur vor den eigenen Nahmen der Länder, Bezirke, Güter und Oerter: Kaiſerinn von Rußland, König von Pohlen, der Churfürſt von Sachſen, der Biſchof von Bamberg, Herr von Schleſien. In der höhern Schreibart gebraucht man hier auch wohl den Genitiv, welcher alsdann gern voran geſetzet wird: Preuſſens König, Rußlands Kaiſerinn. In andern Fällen iſt der Gebrauch des von fehlerhaft, z. B. das Haus von meinem Nachbar, für meines Nachbars. S. auch §. 516. In den einmahl eingeführten Ausdrücken, der Herr, die Frau, der Sohn vom Hauſe, bezeichnet von ſowohl den Beſitz als die Herkunft. 2. Des Beſitzes und der Herrſchaft.

Beyläufig merke man den Unterſchied, welcher unter den Präpoſitionen von, in und zu vor den Nahmen der Länder und Provinzen Statt findet. Von bezeichnet den Beſitz des Ganzen, König von Frankreich, von Groß-Britannien, Herzog von Würtemberg; in bezeichnet nur die

Anweſenheit eines beſeſſenen Theiles in dem größern. Die Beſitzer des weſtlichen Preuſſens ſchrieben ſich ehedem nur Herzoge in Preuſſen, weil ſie nicht das ganze Preuſſen beſaßen. Zu iſt nur noch in alten Titulaturen üblich und bedeutet oft ſo viel als von, oft auch nur ſo viel als in: Markgraf zu Meiſſen, Landgraf zu Heſſen, Graf zu Stolberg.

3. Der Zeit und des Ortes.

§. 614. 3. Das Verhältniß des Daſeyns in Anſehung der Zeit und des Ortes. Dieſes wird zwar eigentlich durch Präpoſitionen bezeichnet, wohin in, an, auf u. ſ. f. gehören; allein ſehr oft wird daſſelbe auch durch den Genitiv ausgedruckt, beſonders in der höhern Schreibart, und wenn der Genitiv keine Zweydeutigkeit macht: ein Lehrer dieſer Schule, für an; die Gelehrten unſers Jahrhundertes, für in; die Einwohner der Stadt; die Jugend der Dörfer; die Stunde der Mitternacht. Iſt eine Zweydeutigkeit zu befürchten, z. B. die Herren dieſes Ortes, welches ſowohl die Herren an dieſem Orte, als die Herren von dieſem Orte bedeuten kann, ſo iſt um der Deutlichkeit willen eine Präpoſition nothwendig, es müßte denn der Zuſammenhang die Zweydeutigkeit heben.

4. Des Unſelbſtändigen gegen das Selbſtändige.

§. 615. 4. Das Verhältniß des Unſelbſtändigern in Anſehung des Selbſtändigern, woran es ſich befindet; wohin folglich alle die Fälle gehören, wenn von einem Concreto eine Beſchaffenheit, eine Eigenſchaft, ein Umſtand, kurz ein jeder abſtracter Begriff vermittelſt eines Subſtantives angegeben wird. In dieſem Falle ſtehet das concrete Subſtantivum allemahl im Genitive, wenn dieſes Verhältniß nur überhaupt angedeutet, oder wenn nichts

als

als dieſes Verhältniß bezeichnet werden ſoll: die Schönheit dieſer Perſon, die Reitze des Frühlinges, die Entwickelung unſerer Kräfte, die Bewegung des Körpers, jenſeit der Schatten des Grabes, die Zeit des Lebens, die Größe der Stadt. Soll aber der Ort näher bezeichnet werden, ſo geſchiehet ſolches durch eine Präpoſition: die blühende Röthe auf den Wangen, die Stärke in den Gliedern. Allein den Genitiv durch die Präpoſition von zu umſchreiben, iſt hier allemahl ein Fehler: den Schein von der Tugend haben, das iſt das Ende vom Liede, das Schwarze von der Dinte, die Größe von der Stadt. Die Unfähigkeit mancher Subſtantive, den Genitiv auszudrucken, entſchuldigt dieſen Fehler nicht, weil der Artikel, der hier allemahl zu Bezeichnung des concretern Begriffes nothwendig iſt, denſelben hinlänglich andeutet. Kommen ja dergleichen Fälle vor, z. B. die Unterſuchung von ein Paar Exempeln, ſo läßt ſich der Unbequemlichkeit leicht durch eine andere Wendung ausweichen, die Unterſuchung einiger, weniger Exempel. Nur dann ſcheinet von einige Nachſicht zu verdienen, wenn das concrete Subſtantivum in dem Falle, da es im Singular den unbeſtimmten Artikel haben müßte, im Plural ſtehet: die Schlüſſel von bezwung'ner Städte Thoren, wo Thor den beſtimmten Artikel nicht haben ſoll, es für ſich allein aber den Genitiv nicht bezeichnen kann. In Proſa würde das keine Verlegenheit verurſachen, weil man unbeſchadet des Sinnes ſagen könnte, die Schlüſſel der Thore bezwungener Städte, oder die Thorſchlüſſel bezwungener Städte, oder gar nur die Schlüſſel bezwungener Städte. S. auch §. 620.

5. Der Theile gegen das Ganze.

§. 616. 5. Das Verhältniß der Theile gegen das Ganze, oder vielmehr die Bezeichnung des Ganzen, an welchem ſich etwas als ein Theil befindet, wo beſonders ein dreyfacher Fall Statt findet. 1. Iſt der Theil, wovon das Ganze angegeben wird, noch an demſelben befindlich, oder er wird als an demſelben befindlich vorgeſtellet, ſo ſtehet das Ganze am beſten in dem Genitive: die Wand des Hauſes, ein Drittel der Stadt, die Gränzen Deutſchlandes, die obern Theile Italiens, die Ecke des Tiſches. Sehr häufig wird hier freylich auch von gebraucht: ein Drittel von der Stadt, die obern Theile von Italien. Allein dieſe Präpoſition ſollte hier eigentlich nur alsdann gebraucht werden, wenn ſich der Genitiv entweder gar nicht, oder nicht ohne Mißklang ausdrucken läßt: die Theile von Afrika, die Provinzen von Amerika. 2. Soll der Theil von dem Ganzen getrennet werden, ſo ſtehet am häufigſten von: ein Stück von dem Braten, nimm ein Bret von dem Haufen, gib mir ein Pfund von dem Pulver. Welche Präpoſition auch 3. um der Deutlichkeit willen ſtehet, wenn der Theil ſchon wirklich von ſeinem Ganzen getrennet iſt: ein Finger von dem heiligen Burchard, als Reliquie; ein Finger des heiligen Burchards würde bedeuten, daß derſelbe noch an ſeinem Körper befindlich iſt. So auch die Wolle vom einem Schafe, die Bruſt von einem Widder, die Haut von einem Menſchen. Wird in allen dieſen Fällen das Ganze oft ohne alles Caſus-Zeichen geſetzt, ein Stück Braten, ein Viertel Pfund u. ſ. f. ſo gehet dieſer Fall in den folgenden über, und das Ganze wird hier bloß als Materie oder Gattung betrachtet.

6. Das Verhältniß des Theiles oder auch der Art zu der Materie oder Gattung, die Materie oder Gattung zu bezeichnen, zu welcher etwas gehöret; ein mit dem vorigen und folgenden nahe verwandter, aber doch noch merklich verſchiedener Fall. Man druckt dieſes Verhältniß aus: 1. durch den Genitiv: ein Theil der Soldaten, die Verſammlung der Fröhlichen, die Gemeine der Heiligen, eine Ehle des beſten Sammtes. 2. Mit von, aber eigentlich nur, wenn ſich der Genitiv nicht deutlich bezeichen läßt, oder Mißklang verurſachen würde: eine Reihe von Kirſchbäumen. Kommt ein Beſtimmungswort dazu, eine Reihe der beſten Kirſchbäume, ſo läßt ſich der Genitiv deutlich bezeichnen. Wo dieſes Statt findet, da iſt derſelbe beſſer als von, eine Ehle des beſten Tuches, beſſer als von dem beſten Tuche. 3. Sehr häufig wird der Nahme des Ganzen, woraus etwas beſtehet, als ein Material- und Gattungsnahme ganz abſtract ohne alle fernere Bezeichnung des Verhältniſſes ausgedruckt, und alsdann ſtehet das Subſtantiv im Nominativ des Singulars oder Plurales: eine Mahlzeit Eſſen, ein Gericht Fiſche, eine Menge Vögel, eine Reihe Soldaten, eine Ehle Sammet, eine Anzahl Menſchen, eine Summe Geld, ein Stück Brot, ein Pfund Käſe, eine Schnur Perlen, ein Stab Eiſen, zehen Gulden Strafe, hundert Thaler Überſchuß, zehen Thaler Verluſt, Gewinn, zwey Fuder Holz, vier Pfund Gold u. ſ. f. So auch in den Caſibus obliquis: von einem Glaſe Wein, von zwey Maltern Korn, mit drey Ehlen Tuch, mit drey Fudern Steine. Im Oberdeutſchen gebraucht man Statt dieſer verkürzten Art des Ausdruckes häufig den Genitiv, welchen oft

6. Der Materie und Gattung.

oft die höhere Schreibart auch im Hochdeutſchen nachahmet, eine Summe Geldes, mit einem Stücke Brotes; wohin auch die im gemeinen Leben üblichen Ausdrücke, eine Meile Weges, eine Menge Volkes, ein Haufen Geldes, und mit verſetzten Genitiven in der niedrigen Sprechart, Volks die Menge, Geldes die Hülle und Fülle, gehören. Nothwendig wird oft der Genitiv, wenn der Claſſen-Nahme noch ein Beſtimmungswort vor ſich hat, ein Gericht ſeltener Fiſche, oder der ſeltenſten Fiſche, eine Reihe gehauener Steine, eine Menge ſchöner Vögel, ein Glas ſüßen Weines, ein Maß friſcher Milch. Zuweilen kann der Claſſen-Nahme auch hier unverändert bleiben, eine Menge ſchöne Vögel, ein Maß friſche Milch, zehen Thaler neues Geld, eine Reihe gehauene Steine, nimm ein Glas ſüßen Wein, wo der Accuſativ von dem Verbo herrühret, für nimm ſüßen Wein ein Glas; weil man in andern Fällen ſagt, es war ein Glas ſüßer Wein, wo doch der Genitiv ſchicklicher und üblicher iſt. Wenn das Wort Paar ſein Claſſen-Wort nach ſich und ein Zahlwort vor ſich hat, ſo hat es noch das Beſondere, daß es mit dem letztern unverändert bleibt, dagegen die Biegung, wenn ſelbige nothwendig iſt, an dem Claſſen-Worte geſchiehet: ein Paar Ochſen, ſechs Paar Tauben, vor ein Paar Tagen, mit ein Paar Zeilen; machen ſie ſich nicht zum Märtyrer von ein Paar ſchönen Augen, Gell. nicht von einem Paare; vor ein Paar Augenblicken war er noch da; ſie hat ihm ja vor ein Paar Stunden noch angeſtanden, Gell. In welchen Fällen es mit ſeinem Biſtimmungsworte eine völlig adverbiſche Geſtalt bekommt.

§. 617.

§. 617. 7. Das Verhältniß der Materie oder des Stoffes, woraus etwas bereitet iſt, mit von: ein Ring von Gold, ein Meſſer von Stahl, ein Kranz von Blumen, ein Dach von Stroh, eine Doſe von Horn. Dieſer Fall unterſcheidet ſich von dem vorigen vornehmlich darin, daß dort die Materie nur abſtract und allgemein ausgedruckt, hier aber die Herkunft durch das von näher bezeichnet wird. Übrigens wird eben dieſes Verhältniß auch entweder durch ein Adjectivum oder durch die Zuſammenſetzung ausgedruckt: ein goldner Ring, ein ſtählernes Meſſer, ein Blumenkranz, ein Strohdach, eine hörnerne Doſe. 7. Der Materie.

8. Das Verhältniß der Herkunft, der Abſtammung, gleichfalls mit von: eine Perſon von hohem Adel, von gutem Geſchlechte, von niederm Range, von vornehmer Geburt, ein Deutſcher von Geburt. Zuweilen auch mit dem Genitive, ein Deutſcher ſeiner Geburt, oder ſeiner Geburt ein Deutſcher, ſeines Herkommens ein Handwerker. 8. Der Herkunft.

§. 618. 9. Das Verhältniß des leidenden Gegenſtandes, welches dem vordern Subſtantivo zur Erklärung dienet, welches eigentlich durch den Genitiv ausgedruckt wird: ein Muſter der Mäßigkeit, ein Vetter des Miniſters, die Belagerung der Stadt, ein Freund unſers Hauſes, ein Feind aller Laſter, der Verkauf des Hauſes, die Ermordung eines Unſchuldigen, die Welt iſt eine Schule des Böſen, das Gefühl unſers Glückes, der Genuß des Lebens. Der Genitiv iſt hier die eigentliche und gewöhnlichſte Art der Bezeichnung, und man erſetzt ihn nur 1. durch von, wenn ſich der Genitiv nicht an dem Subſtantive bezeichnen läßt; 2. durch andere Präpoſitionen, 9. Des Gegenſtandes der Beſtimmung.

nen, wenn der Genitiv zweydeutig iſt, und ſowohl den Gegenſtand, als auch die wirkende Urſache bedeuten kann; z. B. der Verluſt unſers Freundes, kann eben ſowohl den Verluſt bedeuten, welchen unſer Freund erlitten hat, als auch den Verluſt, welchen wir in ihm erlitten haben; die Liebe Gottes, die Liebe, welche er gegen uns hat, und welche wir zu ihm tragen ſollen; der Mord eines Biſchofes, welchen ein Biſchof begangen, und welcher an ihm begangen worden. So auch: der Mangel des Raumes, die Furcht des Todes, der Genuß eines Freundes, die Hülfe der Stadt, die Einſegnung des Prieſters. In allen dieſen Fällen, wo eine Zweydeutigkeit zu beſorgen iſt, umſchreibet man den Gegenſtand billig durch eine Präpoſition: der in unſerm Freunde erlittene Verluſt, die Liebe gegen Gott, der an einen Biſchof begangene Mord, der Mangel an Raum, die Furcht vor dem Tode. Es müßte denn der Gebrauch die Bedeutung ſchon beſtimmet, und dadurch aller Mißdeutung vorgebeuget haben: der Dienſt des Königes erfordert es, wird ſchon allemahl von dem leidenden Gegenſtande, nie aber von der wirkenden Urſache gebraucht. So auch der Dienſt Gottes, die Furcht Gottes, die Furcht des Todes. Aber von zu gebrauchen, wenn der bloße Genitiv deutlich und beſtimmt genug iſt, iſt ein Fehler: ein Freund von unſerm Hauſe, der Beweis von meiner Treue, ein Vetter von dem Miniſter. Ausgenommen ſind die Genitive der perſönlichen Pronominum, welche in dieſer Verbindung nicht ſtehen können. Für, ein Freund meiner, ein Vetter unſer, ſagt man von mir, von uns, aber noch beſſer mit den Poſſeſſiven, mein Freund, unſer Vetter.

§. 619.

§. 619. 10. Das Verhältniß einer beſtimmten Beſchaffenheit oder Eigenſchaft, beſonders einer beſtimmten Größe, eines Maßes, Gewichtes, Werthes oder Alters; mit von.

10. Einer beſtimmten Beſchaffenheit.

(1) Einer beſtimmten Beſchaffenheit, wenn ſelbige durch ein Subſtantiv ausgedruckt werden ſoll: eine Sache von großer Wichtigkeit, ein Mann von vieler Gelehrſamkeit, von vielen Verdienſten, eine Perſon von ſeltener Schönheit, ein Menſch von ſchlechter Aufführung, ein Mann von großem Vermögen, von vieler Einſicht, eine Perſon von gutem Wuchſe, ein Kleid von dunkler Farbe, ein Demant von großem Werthe, eine Speiſe von gutem Geſchmacke, ein Mann von deinem Verſtande. Wo das Adjectiv, wenn daſſelbe leicht zu verſtehen iſt, auch wohl verſchwiegen wird: ein Mann von Verdienſten, von Vermögen, eine Perſon von Stande, ein Mann von Geſchmack. Indeſſen läßt ſich doch dieſe ganze Art des Ausdruckes nicht überall anbringen, beſonders wenn das Adjectiv den Begriff kürzer, und eben ſo verſtändlich ausdruckt: eine ſehr häßliche Perſon, ein thörichter Menſch, ein armer Mann, und nicht, eine Perſon von großer Häßlichkeit, ein Menſch von Thorheit, ein Mann von Armuth, ob man gleich ſagt, eine Perſon von großer Schönheit, ein Mann von Verſtande, von Vermögen. In einigen wenigen Fällen iſt hier auch der Genitiv gangbar: ein Kind guter Art. Es gibt noch eine gedoppelte Art, die beſtimmte Beſchaffenheit einer Perſon und zuweilen auch einer Sache durch ein Subſtantiv zu bezeichnen: (a) Die Lebensart, den Stand, das Gewerbe u. ſ. f. durch den Genitiv: er iſt ſeines Standes ein Kaufmann,

mann, ſeines Handwerkes ein Schneider, ſei-ner Lebensart ein Soldat, ſeines Glaubens ein Jude, ſeiner Religion ein Reformirter; welche Art des Ausdruckes doch auch ihre Gränzen hat. (b) Mit von vor dem Subjecte: ein Ab-ſcheu von einem Menſchen; ein Ausbund von einem ehrlichen Mann; ein Teufel von einem Weibe; ſie iſt eine gute Art von Frau, beſſer, eine Frau von guter Art; ein Wunder von einem Menſchen; ein Schurke von einem Bedienten; welche in der vertraulichen Schreib-art vorzügliche Form eben ſo ſehr eingeſchränket iſt.

(2) Beſonders das Verhältniß einer beſtimm-ten Größe und Zahl, eines beſtimmten Werthes, Alters, Maßes und Gewichtes: eine Reiſe von zehen Meilen; ein Faß von ſechs Eimern; ein Stein von vier Pfund, ein Jüngling von zwanzig Jahren; eine Schnur von zwölf Ehlen; eine Summe von hundert Thalern; ein alter Mann von achtzig Jahren; eine Anzahl von tauſend Stück.

Umſchreibung des Genitives durch von.

§. 620. Man erinnere ſich hierbey, was ſchon Th. 1. §. 172 von dem Genitive überhaupt geſagt worden. Die Verhältniſſe, welche er ausdruckt, hat man in allen Sprachen am klärſten empfunden, daher er auch am früheſten bezeichnet worden, und die meiſten Verhältniſſe zu vertreten bekommen, zu-mahl da man alle dieſe Verhältniſſe nur ſehr dun-kel empfinden konnte. Bey dem Fortgange der Cultur und mehrerer Deutlichkeit in der Erkennt-niß, ſonderte man nach und nach immer mehr Ver-hältniſſe davon ab, und druckte ſie um der Deutlich-keit willen, entweder durch andere Caſus, oder auch durch Präpoſitionen aus, und da bekam denn die

Präpo-

Präpoſition von ihren reichlichen Antheil, zumahl da ihre Bedeutung ohnehin nahe an die Bedeutung des Genitives gränzet. Indeſſen haben beyde ihre Gränzen, und es ſind Fehler, das von zu gebrauchen, wenn der Genitiv beſtimmt genug und einmahl gewöhnlich iſt. Die ungeſchickte Nachahmung des Franzöſiſchen hat im Deutſchen eine Menge ſolcher Sprachfehler eingeführet, welche deſto auffallender ſind, da ſie der Kürze ſchaden, welche doch bey manchen Schriftſtellern das erſte Grundgeſetz der Sprache ſeyn ſoll. Diejenigen Fälle, da dieſe Präpoſition, außer ihren eigenen Bedeutungen den Genitiv vertreten kann und muß, ſind demnach folgende:

1. Wenn das Verhältniß von der Art iſt, daß der Genitiv allein es nicht deutlich genug bezeichnen würde, welche Fälle ſchon im vorigen angezeiget worden.

2. Wenn der Genitiv zweydeutig iſt, und ſowohl das Verhältniß des Urhebers, als auch des leidenden Gegenſtandes bezeichnen kann; wovon gleichfalls ſchon im vorigen gehandelt worden.

3. Wenn der Genitiv unkenntlich iſt, d. i. wenn das Subſtantiv ihn nicht bezeichnen kann, und der Sinn auch keinen Artikel verſtattet: Ströme von Begeiſterung, ein unermeßliches Feld von Gegenſtänden, die Einwohner von Amerika, die Größe von Paris, die Stände von Artois, welche Art von Schmeicheley? läßt ſich der Genitiv an einem Beſtimmungsworte ausdrucken, ſo iſt von ein Fehler: Ströme ſanfter Begeiſterung, ein unermeßliches Feld wichtiger Gegenſtände, die Größe der Stadt Paris. Steht das hintere Subſtantiv abſtract, als

ein bloßes Material- oder Gattungswort, ſo iſt dieſe Bezeichnung unnöthig: eine Menge Liebesbriefe, eine Sammlung Dünſte, wo von unnöthig iſt.

4. Wenn zwey oder mehr auf einander folgende gleichlautende Genitive den Wohllaut beleidigen: das Verbum enthält den Grund des Accuſatives des folgenden Subſtantives; beſſer von dem Accuſative des u. ſ. f.

Stelle des Genitives.

§. 621. Die eigentliche Stelle des Genitives iſt hinter ſeinem Subſtantive, von welchem er abhänget. Allein er wird auch häufig, beſonders in der edlern Schreibart demſelben vorgeſetzt, wenn es kein Beſtimmungswort vor ſich hat, in welchem Falle es zugleich ſeinen Artikel verlieret, weil der Genitiv die Selbſtändigkeit ſchon hinlänglich beſtimmet, S. §. 595: der Sitten Weichlichkeit, des Lebens Freude, wir ſind des Todes tägliche Beute. Fehler ſind daher: (1) wenn man den Artikel des beſtimmten Subſtantives dem Genitive nachfolgen läſſet, welches in einigen Arten des Ausdruckes im gemeinen Leben geſchiehet, Volks die Menge, Freude die Fülle, Geldes die Hülle und Fülle. (2) Wenn man den Artikel oder ein anderes Beſtimmungswort des beſtimmten Subſtantives durch den Genitiv von demſelben trennet: dieſer des Todes Gedanke; bey ſolcher der Sache Beſchaffenheit; nach reifer der Sache Überlegung; Skizzen von dem Verfaſſer der Adolphs geſammleten Briefe. Was für einen Geſchmack und was für ein Gefühl mußte wohl der Mann haben, der 1780 noch ſo ſchreiben konnte! Hat das regierende ein Beſtimmungswort vor ſich, ſo muß der Genitiv ſchlechterdings hinten ſtehen: dieſer Gedanke des Todes, bey ſolcher Be-

ſchaffen-

ſchaffenheit der Sache. Daß der Genitiv mit ſeinem Subſtantive oft zuſammen gezogen werden könne, iſt bereits im vorigen 3ten Abſchnitte bemerket worden.

Ein Subſtantiv kann mehrere Genitive bey ſich haben, wovon entweder einer den andern regieret: die Verbindlichkeit des Geſetzes der Natur, die Betrachtung der Wunder Gottes des Himmels und der Erde; oder wovon beyde zu dem beſtimmten gehören, das höchſte Geſetz der Ordnung des Himmels, in welchem Falle doch der eine um der Deutlichkeit willen voran geſetzet wird, des Himmels höchſtes Geſetz der Ordnung. Überhaupt müſſen bey mehrern Genitiven ſowohl die Deutlichkeit als auch der Wohllaut in Betrachtung gezogen werden. Die Deutlichkeit verbietet, zwey Genitive dem beſtimmten vorzuſetzen, des Ritters der Sonne Abenteuer, man müßte ſie denn zuſammen ziehen können; der Wohllaut aber, zwey auf einander folgende Genitive auf s, das Verbum iſt der Grund des Accuſatives des Subſtantives; beſſer von dem Accuſative des Subſtantives. Beyde Unbequemlichkeiten laſſen ſich durch Präpoſitionen, durch Verwandelungen eines Genitives in ein Adjectiv u. ſ. f. heben: eines Feldherren Unerfahrenheit im Kriege; menſchliche Übertretungen des Geſetzes der Natur, oder die Übertretungen — von Menſchen.

III. Von dem Adjective und deſſen Verbindung mit dem Subſtantive.

§. 622. Das Adjectivum, folglich auch das concreſcierte Participium, ſtellen eine Beſchaffenheit als an dem Dinge befindlich, oder demſelben beygelegt, Stelle des Adjectives.

folglich als eine Eigenſchaft dar. Sie haben daher insgeſammt das Concretions-Zeichen, (einige Zahl- und Umſtandswörter ausgenommen, S. §. 264 f. 310.) und ſtehen allemahl vor ihrem Subſtantive, dem ſie zugleich in dem Caſu, in dem Geſchlechte und in der Zahl folgen: die ſterbende Unſchuld, das holde Lächeln des Frühlings.

Nur wenn ſie eigenen Nahmen zum Unterſchiede beygefüget werden, ſo ſtehen ſie nebſt den Ordnungszahlen hinten, und bekommen alsdann zugleich den beſtimmten Artikel: Carl der zwölfte, Alexander der große, Churfürſt Friedrich der weiſe. Der beſtimmte Artikel gibt ihnen hier die Geſtalt eines Subſtantives, daher ſie in dieſen Fällen auch von vielen mit großen Buchſtaben geſchrieben werden. Daß ſie aber hier keine Subſtantive ſind, ſondern ſich bloß auf das vorher gehende Subſtantiv beziehen, erhellet aus den ähnlichen Ausdrücken, Gott, der Herr, der große, der erhabene. S. den folgenden §. Wird ein ſolches Beſtimmungswort nicht zum Unterſchiede von andern gleiches Nahmens, ſondern bloß zu Bezeichnung der Eigenſchaft beygefüget, ſo ſtehet es vorn, der weiſe Salomo. Die höhere Schreibart ſetzt ſie auch in jenem Falle gern voran: der zwölfte Carl, der große Alexander.

Ehedem, ehe ſich noch die Deutſchen den Unterſchied des Adjectives von dem Adverbio mit einiger Klarheit dachten, und ehe ſie noch das Adjectivum gehörig concreſcieren lerneten, ward das Adjectiv unconcreſciert, häufig ſeinem Subſtantive nachgeſetzt: o Wunder groß! Elias Wagen roth; ein Tröpflein kleine. Überbleibſel davon ſind noch: 1. Vater unſer, nach dem Lateiniſchen Pater noſter.

noſter. 2. Der im gemeinen Leben übliche Ausdruck, mein Vater ſeliger, für mein ſeliger Vater. 3. Die eben daſelbſt noch gewöhnlichen, vier Mark Lübiſch, drey Mark Däniſch, ſechs Fuß Rheinländiſch.

Die Umſtandswörter allein, genug, voll u. ſ. f. machen hier keine Ausnahme, weil ſie keine Adjective ſind, davon im Folgenden. Auch nicht die Fälle, wo zwey Sätze durch ein Beſchaffenheitswort mit Auslaſſung des Verbi in einen zuſammen gezogen werden: der Herr, mächtig im Streite, für, welcher im Streite mächtig iſt; davon bey der Participial-Conſtruction. Übrigens darf der Unterſchied des Adjectives von dem Adverbio hier wohl nicht erſt wiederhohlet werden. Das Adverbium druckt die Beſchaffenheit abſtract aus, und kann daher nicht anders als vermittelſt eines Verbi von dem Subſtantive geſagt werden, die Lippen ſind roth; das Adjectiv bezeichnet ſie concret, folglich als eine Eigenſchaft, und muß daher nicht allein concreſciert werden, ſondern als das beſtimmende Wort auch voran ſtehen, die rothen Lippen; folglich nicht die Lippen roth, weil hier kein Verbum iſt.

§. 623. So wie nun im Deutſchen kein Adjectiv eigentlich hinter ſeinem Subſtantive ſtehen kann, ſo kann auch kein Adjectiv ohne ein Subſtantiv gebraucht werden, weil die Eigenſchaft das Ding genannt haben will, woran ſie ſich befindet. Allein es findet doch ein doppelter Fall Statt, in welchem ein Adjectivum gebraucht werden kann, ohne ſein Subſtantivum unmittelbar zur Seite zu haben: 1. in Beziehung auf ein kurz vorher gegangenes Subſtantivum: Franzöſiſche Waaren und nicht Deutſche; die künftige Zeit ſowohl als

Beziehung auf ein vorhergehendes Subſtantiv.

die vergangene; allerley Perſonen, vornehme und geringe; die Roſe, die ſchönſte unter den Blumen. So auch bey eigenen Nahmen: Friedrich, der weiſe, der ſtandhafte. S. den vorigen §. In welchem Falle es aber in dem Caſu von ſeinem Verbo abhängt: weg mit den Roſen, die ſchönſten haſt du bereits ausgeſucht. 2. Wenn ein ſehr bekanntes Subſtantivum leicht zu errathen iſt, und daher ausgelaſſen wird, welches doch nur ſelten Statt findet, beſonders bey Zahlwörtern: es waren ihrer viele, wenig da, nähmlich Perſonen; mit ſechſen fahren; auf allen vieren kriechen; den zwölften dieſes Monaths; zur rechten und zur linken. Welcher Fall ſich unvermerkt in denjenigen verlieret, da das Adjectiv als ein Subſtantiv gebraucht wird: zur Rechten und zur Linken, ein Gelehrter, ein Weiſer.

Ein Adjectiv bezeichnet eine Eigenſchaft; ſoll eine und eben dieſelbe Eigenſchaft mehrern ſelbſtändigen Dingen beygeleget werden, ſo muß ſie im Singular wiederhohlet werden, wenn gleich die beyden Subſtantive eines Geſchlechtes ſind: der tugendhafte Bürger und der tugendhafte Bauer, nicht der tugendhafte Bürger und Bauer. Die Urſache leuchtet leicht ein; die Eigenſchaft ſoll zweymahl genommen werden, und kann doch nicht anders als im Singular ſtehen; daher hier ein Widerſpruch iſt. Da dieſer aber im Plural wegfällt, ſo kann ein Adjectiv hier auch gar wohl zwey Individua beſtimmen: die tugendhaften Bürger und Bauern; wohlriechende Pflanzen und Kräuter. Da die Wiederhohlung eines und eben deſſelben Adjectives im Singular das Ohr beleidigen würde, ſo erſetzet man das eine, wenn es ſeyn

kann,

kann, gern durch ein bey nahe gleich bedeutendes: der tugendhafte Bürger und der rechtſchaffene Bauer, der laſterhafte Vater und der ausgeartete Sohn.

Adjectiva vor Compoſitis.

§. 624. In dem vorigen Abſchnitte iſt bereits bemerket worden, daß in einem zuſammen geſetzten Subſtantive das hintere oder Grundwort eigentlich dasjenige iſt, deſſen Begriff herrſchet, und auf welches ſich folglich auch der Artikel und alle übrige Beſtimmungswörter beziehen müſſen. Es iſt daher fehlerhaft, Adjectiva vor ein ſolches zuſammen geſetztes Wort zu ſetzen, welche ſich auf das Beſtimmungswort beziehen ſollen, und ſich nur allein auf daſſelbe beziehen können. Dergleichen ſind z. B. ein ſeidener Strumpf-Fabricant, ein Franzöſiſcher Zeitungsleſer, der tolle Hundsbiß, ein wollener Zeugweber, ein chirurgiſcher oder muſicaliſcher Inſtrumenten-Macher, ein wilder Schweinsbraten, eine gemäſtete Schöpskeule. Welche der Deutſchen Analogie nach nichts anderes bedeuten können, als einen Fabricanten von Seide, einen Franzöſiſchen Leſer, einen tollen Biß, einen Weber von Wolle u. ſ. f. Daher man in ſolchen Fällen umſchreiben muß, ein Fabricant ſeidener Strümpfe, ein Leſer Franzöſiſcher Zeitungen, der Biß eines tollen Hundes, ein Verfertiger oder Künſtler muſicaliſcher Inſtrumente u. ſ. f. Das Adjectiv mit dem erſten Subſtantive zuſammen zu ziehen, oder es durch ein Bindezeichen an daſſelbe zu hängen, ein Groß-Uhrmacher, ein Wollen-Zeugweber, vermehret das Fehlerhafte, weil Großuhr und Wollenzeug keine Zuſammenſetzungen ausmachen, folglich das Wort dreytheilig ſeyn würde.

Geſchlecht bey erklärenden Subſtantiven.

§. 625. Wenn ein Subſtantivum durch ein Gattungswort höherer Art erkläret wird, ſo folget das Adjectiv, wenn es dem erſtern nachgeſetzet wird, dem Geſchlechte des höhern Gattungswortes: der Menſch, das edelſte unter allen Geſchöpfen; die Vernunft, das koſtbarſte Geſchenk der Natur; die Donau iſt der erſte unter den Strömen Deutſchlandes. Nur nach Perſonen-Nahmen folgt es bey einer erweiterten Erklärung dem natürlichen Geſchlechte der Perſon: Daphne war die gelehrteſte unter allen Frauenzimmern; Ravaillac der verworfenſte aller Ungeheuer. Iſt aber die Erklärung ganz einfach ohne Dazwiſchenkunft eines Verbi, eines Genitives oder einer Präpoſition, ſo ſtehet es in dem Geſchlechte des Gattungswortes: Daphne, das gelehrteſte Frauenzimmer; Ravaillac, das verworfenſte Ungeheuer; Xantippe, das zänkiſche Weib. So auch, wenn der Perſonen-Nahme appellative ſtehet: Minna von Barnhelm, das beſte unter Leſſings Schauſpielen.

Mehr Adjectiva vor einem Subſtantive.

§. 626. Adjectiva bezeichnen Eigenſchaften; es können folglich ihrer ſo viele vor einem Subſtantive ſtehen, als verſchiedene Eigenſchaften von einem Dinge angegeben werden ſollen; da es denn willkührlich iſt, ob man zwey, oder wenn ihrer mehr ſind, die beyden letzten, mit und verbinden will, oder nicht: der Tod, dieſer ſtets drohende und nie entfernte Gaſt; die finſtern, ſtillen Schatten des Todes; die ganze, lange, traurige Nacht. Der Affect verſchmähet gern alle Verbindung. Bezeichnet aber das Subſtantiv mit den dazu gehörigen Adjectiven nicht ein und eben daſſelbe Individuum, ſondern mehrere Arten, oder mehrere Theile und Verhältniſſe an einem Dinge, ſo iſt die

Verbindung nothwendig: die irdiſche und himmliſche Weisheit, wo zwey Arten der Weisheit angegeben werden, der rechte und linke Arm; die hintere, vordere, und obere Seite.

Von zwey mit und verbundenen Adjectiven, wenn ſie einerley Ableitungsſylben haben, läßt ſich ſelbige in der vertraulichen Sprechart an dem erſtern verbeiſſen, und dieſe Weglaſſung durch das Bindezeichen andeuten: ein gold- und fiſchreicher Fluß; ein arm- und trübſeliger Menſch. Edler iſt es, dieſe Verbeiſſung zu vermeiden, und dem Übelklange durch ein anderes Wort abzuhelfen. Die Sprache des gemeinen Lebens verbeiſſet auf ſolche Art auch einerley Biegungsſylben: ein groß- und weiſer Mann.

Das Adjectivum läßt ſich allerdings von ſeinem Subſtantive trennen, aber nur von andern Adjectiven mit ihren Beſtimmungen und Caſibus: die ganze mit uns erwachende Gegend. Nur durch keinen Genitiv, oder durch allzu lange und elliptiſche Beſtimmungen, davon im folgenden §.

§. 627. Participia und Adverbia, welche relativ ſind, und folglich einen Caſum regieren, behalten denſelben nach der Concretion bey, und nehmen denſelben vor ſich: ein der Ewigkeit würdiges Werk, dein des Lebens müder Geiſt, ſeine der Arbeit gewohnte Seele. Wird ein ſolches Adverbium durch eine Präpoſition mit ihrem Caſu beſtimmt, ſo werden ſelbige nach der Concretion oft zu hart, oder vielmehr zu elliptiſch: dieſer gegen alle Menſchen höfliche Jüngling, ein zwey Ehlen langes Schwert. Daher man in ſolchen Fällen das Adjectiv lieber in das Adverbium auflöſet: dieſer Jüngling, welcher gegen alle Men-

Wenn Adjectiva Caſus regieren.

ſchen höflich war, ein Schwert, welches zwey Ehlen lang iſt. Doch ziehet die höhere Schreibart, wenn die Beſtimmung nicht zu lang und zu elliptiſch iſt, die gedrungene Kürze gerne vor: ein vor Sehnſucht krankes Gemüth, die durch den frühen Tod erpreßten Thränen. Noch härter wird die Concretion, wenn die Beſtimmung durch Partikeln geſchiehet: ein eben ſo großes als ſchönes Haus; beſſer, ein Haus, welches eben ſo groß, als ſchön iſt. Völlig unverzeihlich iſt es, den Genitiv des folgenden Subſtantives dem Adjective vorzuſetzen: mit der des jugendlichen Alters brauſenden Hitze, nach ſolcher der Sachen reiflichen Überlegung. S. auch §. 621.

Concreſcierte Comparat. und Superlat.

§. 628. Wenn nach dem concreſcierten Comparative die Sache, mit welcher ſein Subſtantiv verglichen wird, ausdrücklich gemeldet iſt, ſo behält er ſein als auch nach der Concretion: der Bach fließt hier mit einem angenehmern Geräuſche, als dort.

Der Superlativ hat in dieſem Falle eigentlich eine von den Präpoſitionen unter, über, an, in, von und bey neben ſich: der reichſte Einwohner in der Stadt, der größte unter beyden, der wohlhabendſte bey uns. Aus iſt nur in gemeinen Sprecharten üblich, und ſelbſt für von gebraucht der Hochdeutſche in vielen Fällen lieber unter. Sehr häufig ſtehet, wenn die Präpoſition ein Subſtantivum bey ſich hat, ſtatt derſelben nur ein Genitiv: der reichſte Einwohner der Stadt, der größte beyder Brüder, der wohlhabendſte unſers Ortes; beſonders in der höhern Schreibart, wo der Genitiv auch voran ſtehet:

het: Europens mächtigſter Monarch; der Stürme wüthendſter.

§. 629. Soll der Begriff eines Adjectives näher beſtimmt werden, ſo geſchiehet ſolches durch ein Beſchaffenheits- oder Umſtandswort; eine ſanft rauſchende Quelle, ein ſehr großes Haus, ein überaus heftiges Gewitter. Da hier ein Beſtimmungswort des Subſtantives, durch das Adjectiv aber das Subſtantiv ſelbſt beſtimmt wird, ſo ſiehet man leicht, daß es nicht gleichgültig iſt, das Adverbium in dem erſten Falle in das Adjectivum zu verwandeln. Ein unbekannt reiſender Prinz iſt etwas anders, als ein unbekannter reiſender Prinz, eine außerordentlich große Summe, etwas anders als eine außerordentliche große Summe. Beſtimmung des Adjectives durch Adverbia.

Ganz, halb, genug, allein, voll, lauter, nichts, eitel, (für nichts als,) ſind wahre Umſtandswörter, und können als ſolche zwar Subſtantiva beſtimmen, müſſen aber, ſo fern ſie unconcreſciert gebraucht werden, nie für Adjective gehalten werden, theils weil das Concretions-Zeichen eine weſentliche Eigenſchaft derſelben iſt, theils auch, weil die Art der Beſtimmung ſehr verſchieden iſt. Ein Schäfer aus der goldnen Zeit, ganz Ruhe, ganz Zufriedenheit, Gell. Geld genug, genug Wein, Gott allein, voll Waſſer, lauter Gold, nichts Gutes; ſind lauter Beſtimmungen durch Umſtandswörter. Das ganze Pohlen aber, das halbe Europa, ein volles Glas, ſind wahre Adjective, theils weil ſie die Concretion haben, theils auch, weil ſie Eigenſchaften darſtellen, dagegen ſie in den vorigen Fällen nur Umſtände bezeichneten. In halb Frankreich, ganz Deutſchland, iſt die

Beſtim-

Beſtimmung adjectiviſch, die Form aber den Umſtandswörtern gemäß, daher man auch ſagen kann, das halbe Frankreich, das ganze Deutſchland, und in den Caſibus obliquis ohnehin ſagen muß, in dem halben Frankreich, des ganzen Deutſchlandes. Daß kein, viel und wenig eben ſo gemiſchter Art ſind, iſt bereits §. 277 f. bemerket worden. Siehe von allen dieſen Umſtandswörtern auch §. 734.

IV. Gebrauch der Zahlwörter.

Von Jahr- und Stundenzahlen.

§. 630. Außer dem, was ſchon Th. 1. §. 259 f. von den Zahlwörtern geſagt worden, merke man von ihrem Gebrauche noch folgendes.

Die Zahlwörter werden, wie andere Beſtimmungswörter, ihrem Subſtantive vorgeſetzt; nur in Rechnungsgeſchäften ſetzt man die Zahl zuweilen hinter den Nahmen der Münze: Reichsthaler funfzig.

Es gibt einige Fälle, in welchen die Grundzahl an Statt der Ordnungszahl geſetzt wird, da ſie denn zugleich hinten ſtehet. Dieſe ſind theils die Jahrzahlen: im Jahr ein tauſend ſieben hundert und achtzig, im Jahr der Welt vier tauſend; theils die Anführungsformeln, Buch 1, Kap. 4, Vers 3, wo doch nur Zahlen in Ziffern und nicht in Worten üblich ſind.

Die Stundenzahlen haben gleichfalls etwas beſonderes, indem das Wort Uhr ihnen entweder beygefüget, oder darunter verſtanden wird. Beygefüget wird es, obgleich nicht nothwendig, wenn die Stundenzahl mit dem Verbo ſeyn ausgedruckt wird, oder auch, wenn eine Präpoſition dabey iſt; es iſt zwey Uhr, oder es iſt zwey, es iſt um zwey; welcher Ausdruck elliptiſch iſt, und ſo viel

bedeutet,

bedeutet, als, es iſt zwey an der Uhr. So auch, er kam um zwey Uhr, nach drey Uhr, er verließ uns vor vier Uhr. Das Zahlwort ein lautet, wenn Uhr geſetzt wird, ein, wenn es aber nicht ſtehet eins: es iſt ein Uhr, aber es iſt eins, halb eins, es gehet auf eins, es ſchlug eins. Wird ein anderes Verbum gebraucht, ſo bleibt Uhr weg, und die Zahlen drucken, wenn es nöthig iſt, den Dativ der Mehrheit aus: es gehet auf drey, es ſchlägt vier, er ging vor fünfen, ich komme vor vieren. Die Form Glock acht, Glock eins, iſt Niederdeutſch.

§. 631. Wenn das Hauptwort die ganze Claſſe, Gattung oder Art bezeichnet, woraus die Zahl genommen worden, ſo wird es nach den Zahlwörtern, ſie ſeyen nun beſtimmt oder unbeſtimmt, Grund- oder Ordnungszahlen, auf gedoppelte Art ausgedruckt: 1. Vermittelſt der Präpoſitionen von, aus oder unter: einer von den ſieben, zwey von uns, viele aus der Geſellſchaft, keiner unter allen, einer von beyden, die dritte unter ihren Schweſtern. 2. Vermittelſt des Genitives, beſonders in der edlen und höhern Schreibart, doch nur, wenn das Nennwort ein Subſtantivum oder Pronomen iſt: einer der Diebe, vier der hieſigen Einwohner, keines deiner Glieder, viele ſolcher Freunde, die letzte deiner Freuden, der erſte meiner Brüder, manche unſrer Bekannten, einige deiner Freunde. Die perſönlichen Pronomina ſtehen alsdann allemahl voran: es waren unſer ſechs, es kamen ihrer ſieben. Die Poſſeſſiven ſtehen lieber hinten: vier der Unſrigen, keiner der Deinigen. Sie, und die Subſtantiva voran zu ſetzen, iſt im Hochdeutſchen veraltet: der Oberſten einer, Matth. 9, 18;

Zahlwörter mit dem Genitive.

9, 18; der traurigen Jahre zehen. Nur die Dichter pflegen dieſe Form noch zuweilen zu erneuern. Jemand und niemand erfordern allemahl eine Präpoſition und leiden keinen Genitiv, jemand von uns, niemand unter den Bürgern.

Gebrauch des all.

§. 632. All leidet wegen ſeiner genauen Beſtimmung keinen Artikel vor ſich, S. §. 275. Es wird ſowohl diſtributive, als collective gebraucht, S. eben daſelbſt. Collective kann es nur im Singular gebraucht werden, und wird alsdann ſeinem Subſtantive allemahl vorgeſetzt: alle Freude iſt nun vorbey, alle meine Arbeit iſt umſonſt. Nur die abſtracten Poſſeſſiva leiden nicht allein den Artikel nach dem all, ſondern erfordern ihn: alles das Meinige, alle die Deinigen. Wenn es im Neutro eine Allgemeinheit bedeutet, und abſolute ſtehet, leidet es auch die Verſetzung: alles dieſes, und dieſes alles, alles das ſind Thorheiten. Doch iſt die regelmäßige Form anſtändiger.

Wenn es diſtributive gebraucht wird, kann es nur allein im Plural ſtehen, und alsdann in Anſehung der Stelle auf doppelte Art behandelt werden: 1. es kann vor dem Nennworte geſetzet werden, welches aber alsdann keinen Artikel haben darf: alle übrige, alle Thränen fließen umſonſt, mit allen den vergeblichen Reden; wo den nicht der Artikel, ſondern das Pronomen für dieſen iſt. Dieſe Stellung findet bey allen Nennwörtern Statt, nur nicht bey den perſönlichen Pronominibus, welche allemahl der folgenden Analogie folgen. 2. Es kann hinter ſeinem Nennworte ſtehen, welches alsdann den Artikel bekommen muß, die perſönlichen Pronomina ausgenommen, welche keinen Artikel leiden: die übrigen alle, von den übrigen allen,

len, die Thränen alle fließen umſonſt, mit den vergeblichen Reden allen, wir alle haben unſere Fehler, ihr alle, unſer aller Vater. Da denn das all auch hinter dem Verbo ſtehen kann, die Thränen fließen alle umſonſt, wir haben alle unſere Fehler. Dieſe Form iſt nothwendig bey allen perſönlichen Pronominibus, und zwar in allen Endungen; geduldet wird ſie bey den übrigen Nennwörtern, nur nicht im Genitiv; nicht die Rechtſchaffenheit dieſer Menſchen aller, ſondern aller dieſer Menſchen. Indeſſen iſt, wo auch dieſe Verſetzung Statt findet, doch die erſte Form im Hochdeutſchen edler und anſtändiger, weil ſie die meiſte und gewöhnlichſte Analogie vor ſich hat, und ſich die Hochdeutſche Mundart immer mehr zur Regelmäßigkeit neiget.

§. 633. Daß auch die unbeſtimmten Zahlwörter den Genitiv ihres Claſſen-Wortes zu ſich nehmen können, iſt bereits §. 631 bemerket worden. Beſonders thut dieſes jeder in der edlern Schreibart, im Singular: er lebt in jedem meiner Gedanken.

Unbeſtimmte Zahlwörter mit dem Genitiv,

Die Formen jedes, manches, keines, eines, für jedermann, mancher, keiner, oder niemand, jemand gehören in die niedrigen Sprecharten.

§. 634. Eine beſtimmte Zahl ungefähr zu bezeichnen, hat man verſchiedene Ausdrücke. In der anſtändigern Sprechart durch ungefähr, bey nahe, etwa, oder, faſt: es waren ihrer ungefähr, etwa, faſt zehen; bey nahe ſechs Pfund; drey oder vier. Eine ungefähre Zahl zwiſchen zwey beſtimmten Gränzen auszudrucken, gebraucht man bis: drey bis vier, zehen bis zwanzig.

Ungefähre Bezeichnung einer beſtimmten Zahl.

Im gemeinen Leben und in den Provinzen: 1. den unbeſtimmten Artikel im Plural, ich will

noch eine acht Tage warten, S. §. 601. 2. Ein Stück oder zehen, eine Ehle oder ſechs, d. i. ungefähr zehen Stück, ſechs Ehlen; wo das oder oft mit dem vorher gehenden Subſtantive zuſammen ſchmilzet: ein Stücker zehen, ein Ehler ſechs, ein Jahrer vier. 3. Mit an, an die, bey, bey die, gegen: es kamen an, oder an die zehen Perſonen, es waren bey oder bey die zwanzig Pfund, gegen zehen Thaler. 4. Mit beyläufig, welches Wort im Oberdeutſchen ſehr gangbar iſt. 5. Mit einige oder etliche, doch nur von zwanzig an bis hundert: einige zwanzig, etliche dreyßig, d. i. zwanzig, dreyßig, und einige darüber; wo eigentlich und ausgelaſſen iſt, einige und zwanzig. Da es aber wider die Analogie iſt, ein kleineres unbeſtimmtes Zahlwort dem größern beſtimmtern vorzuſetzen, ſo enthält man ſich in der anſtändigen Schreibart derſelben am liebſten. Wenn einige das folgende Wort auf die gehörige Art beſtimmt, einige hundert, einige tauſend, d. i. hundert, tauſend, einige Mahl genommen, ſo iſt der Ausdruck ohne Fehler. Allein mit beſtimmten Zahlen unter hundert wird einige nicht ſo gebraucht.

V. Gebrauch der Pronominum.

Allgemeine Regel.

§. 635. Wenn die Pronomina adjectiva ihr Nennwort bey ſich haben, ſo folgen ſie demſelben, wie alle übrige Beſtimmungswörter in dem Geſchlechte, in dem Caſu und in der Zahl: ſag's meinem Freunde, von dieſer Zeit an, in jener Welt. Daß die Poſſeſſiva der dritten Perſon im Singular zugleich das Geſchlecht desjenigen Dinges anzeigen, auf welches ſie ſich beziehen, iſt bereits Th. 1. §. 352 angemerket worden.

Beziehen

Beziehen ſie ſich aber nur auf ein vorher gegangenes Subſtantivum, ſo folgen ſie zwar demſelben in der Zahl und dem Geſchlechte, aber in Anſehung des Caſus hängen ſie von dem Verbo ab, mit welchem ſie verbunden werden: die Tugend und das Laſter, jener befleiſſige dich, dieſes fliehe.

1. Gebrauch der perſönlichen Pronominum.

§. 636. Man wiederhohle ſich hier das, was bereits Th. 1. §. 336 f. von dieſen Pronominibus geſaget worden. Von ihrer Verbindung mit dem Verbo wird im Folgenden gehandelt werden. Hier merke man nur noch. Sie leiden eine Appoſition.

Die perſönlichen Pronomina ſind ſubſtantive Umſtandswörter, welche die Perſon, in Anſehung ihres zufälligen Verhältniſſes, in dem Augenblick der Rede ſo genau bezeichnen, daß kein anderer Nahme nöthig iſt. Wer ſich mit ich ankündiget, kündiget ſich zugleich mit allen ſeinen übrigen Merkmahlen an. Allein, da ſie Arten von Subſtantiven ſind, ſo leiden ſie auch andere Nennwörter neben ſich, ſowohl in der Appoſition, als zur Erklärung, als auch zur Einſchränkung: ich, der Herr; er, der König; er, Kläger; du Thor; ſie, die edelſte ihres Geſchlechtes; ihr frommen Leute; dir, Eduard, nur dir, gab ſie der Rache Schwert. Das Pronomen nach dem Nennworte zu wiederhohlen, du, verruchter Bube, du! duldet nur der höchſte Affect; außer dem wird es ſchleppend und kindiſch: du, theure Seele, du; ihr, lieben Ältern, ihr. Von der Declination der Adjectiven nach den perſönlichen Pronominibus iſt bereits an ſeinem Orte, §. 298 geredet worden.

Das perſönliche Pronomen der dritten Perſon folgt bey Perſonen-Nahmen ſächlichen Geſchlechtes zuweilen dem natürlichen Geſchlechte der Perſon: er verſtieß ſein Weib und ließ ſich von ihr ſcheiden; er nahm das Frauenzimmer bey der Hand, und eröffnete mit ihr den Tanz. Siehe auch §. 645.

Verbindung mit dem Relative der.

§. 637. Die perſönlichen Pronomina nehmen gern das Relativum der in ihre Geſellſchaft: der du von Ewigkeit biſt, oder du, der du von Ewigkeit biſt, für du, der von Ewigkeit iſt; von dem, der ich war, iſt kaum ein Schatten mehr übrig; wir, die wir uns ſelbſt nicht kennen; er, der ſich meiner ſo treulich angenommen hat.

Der du mit Allmacht dieſes Element beherrſcheſt,
Raml.

Ihr, die ihr im Überfluſſe geboren worden, die ihr nur leben dürſt, um zu genießen.

Gebrauch des mir und dir.

§. 638. Der Dativ mir ſtehet in der vertraulichen Sprechart oft, wo nur eine ſehr entfernte Beziehung auf die ſprechende Perſon Statt findet: ich lobe mir das Lebendige; du wirſt mir einmahl eine feiner Gaſt werden; das iſt mir eine Freude; das mag mir eine Freude heiſſen. Der ähnliche Gebrauch des dir und euch iſt niedrig: das war dir eine Luſt, d. i. das war eine rechte Luſt, ich verſichere es dir; das war euch eine Jagd; das war dir ſelbſt Damöt, der hatte ſich verkleidet, Roſt; es ließ dir auch recht frey, eben derſ. er weiß dir allemahl was neues anzugeben, eben derſ.

Da man eigene Pronomina hat, den Beſitz in Anſehung der Perſon zu bezeichnen, ſo können auch die Genitive der perſönlichen Pronominum nicht,

wie andere Subſtantiva auf dieſe Art gebraucht werden: er iſt mein Freund, ſein Vetter, unſer Feind; nicht ein Freund meiner, ein Vetter ſeiner, ein Feind unſer. Die Umſchreibung mit von iſt zwar ſehr gewöhnlich, ein Freund von mir, ein Vetter von ihm, ein Feind von uns; allein, den Fall eines beſondern Nachdruckes ausgenommen, ſollte man ſich ihrer lieber enthalten.

Wenn zwey verbundene Verba einerley perſönliches Pronomen regieren, ſo wird daſſelbe, wenn ſie einerley Caſum erfordern, einmahl weggelaſſen: ich will ihn ehren und lieben; ich muß ihn ſprechen oder doch ſehen; es wird dir weder gelingen noch gefallen. Sind aber die Caſus verſchieden, ſo muß es wiederhohlet werden: du ſollſt ſie lieben und ihnen dienen; er ſahe mich an und ſagte mir nichts.

Gebrauch der dritten Perſon.

§. 639. Die perſönlichen Pronomina der dritten Perſon werden auf gedoppelte Art gebraucht: 1. abſolute perſönlich, ſo wie die Pronomina der erſten und zweyten Perſon, welcher Fall aber nur dann Statt findet, wenn man jemanden in der dritten Perſon anredet: guter Freund, komm er her; hören ſie. 2. Relativ, in Beziehung auf ein vorher gegangenes ſelbſtändiges Ding der dritten Perſon, in allen übrigen Fällen, wo dieſe Pronomina gebraucht werden. Hieraus erhellet zugleich, wo ein Pronomen der dritten Perſon Statt findet oder nicht. Wird ein Ding in der dritten Perſon mit einem Pronomine angeredet, ſo verträgt dieſe Anrede ein anderes Subſtantiv in der Appoſition, zur Erklärung oder zur Einſchränkung. (S. §. 636.) Wird das Ding durch ein Subſtantivum ausgedruckt, ſo findet das Pronomen nur Statt, wenn ein Ausſpruch auf daſſelbe zurück geführet werden ſoll;

der arme Mann, wie ſehr dauert er mich. Aber nicht unmittelbar bey demſelben in einem und eben demſelben Satze, weil jedes Ding, welches nicht als die erſte oder zweyte Perſon angekündiget wird, für die dritte Perſon gehalten werden muß. Nicht, der Fremde, er iſt gekommen, auch eigentlich nicht, er iſt gekommen, der Fremde; ſondern, der Fremde iſt gekommen.

Der Nachdruck verſtattet hier indeſſen ſehr gern und oft eine Ausnahme, in welchem Falle denn das Subſtantiv mit ſeinem Pronomine, oder auch umgekehrt, das Pronomen mit ſeinem Subſtantive, eine Appoſition ausmacht: der balſamiſche Schlaf, er fliehet die Elenden, oder er, der balſamiſche Schlaf, fliehet die Elenden, oder mit der Inverſion, die Elenden fliehet er, der balſamiſche Schlaf, alles für das mattere, der balſamiſche Schlaf fliehet die Elenden. So auch: dieſes Leben, wie kurz iſt es, oder wie kurz iſt es, dieſes Leben; er kann ihn nicht faſſen, den Schmerz; Antonin, er, der nicht die Pracht, nur die Einfalt der Natur liebte. Aber nur der Nachdruck allein entſchuldigt dieſe Wiederhohlung, oder gedoppelte Bezeichnung der dritten Perſon; geſchiehet ſie im gemeinen Leben ohne Abſicht eines Nachdruckes, ſo wird ſie ein Fehler: ſie ſind noch nicht reif, die Äpfel; die Fremden, ſie ſind ſchon weg; beſſer, die Äpfel ſind noch nicht reif, die Fremden ſind ſchon weg.

Genitiv nach Zahlwörtern.

§. 640. Daß die perſönlichen Pronomina, wenn ſie mit Zahlwörtern verbunden werden, gern in den Genitiv treten, und alsdann allemahl voran ſtehen, es ſind unſer zehen, ihrer waren viel, iſt bereits §. 631 bemerket worden. Keiner, mancher,

einige

einige und jeder vertragen dieſe Verbindung mit Pronominibus nicht, ſondern erfordern von: jeder von uns, keiner von euch, mancher von oder unter uns. Unſer einer, d. i. eine Perſon meines oder unſers gleichen, iſt niedrig, weil einer hier wider die Analogie der Hochdeutſchen Mundart ein unbeſtimmtes, perſönliches Pronomen vorſtellen muß. S. Th. 1. §. 346.

§. 641. Das Reciprocum ſich wird gebraucht, ſo oft das Subject und der Gegenſtand des Verbi eine und eben dieſelbe Perſon ſind, oder wenn das Verbum auf das Subject zurück wirkt: er bildet ſich ein, nicht ihm; ſie nahmen es ſich, nicht ihnen; er nahm ſich zwar nichts, behielt ſich aber doch etwas zurück. Werden aber beyde, als verſchiedene Perſonen vorſtellig gemacht, ſo ſtehet Statt deſſelben das perſönliche Pronomen: er nahm ſich nichts, ſondern bath, daß man es ihm geben ſollte, wo zwar beyde freylich auch nur eine und eben dieſelbe Perſon ſind, aber doch in der Rede als verſchieden vorſtellig gemacht werden. So auch, er that es mit der ihm eigenen Herablaſſung, eigentlich, mit der Herablaſſung, welche ihm eigen iſt. Im Oberdeutſchen gebraucht man dafür gern die perſönlichen Pronomina der dritten Perſon: er bildet ihm viel ein, ſie bildeten ihnen etwas ein. Wenn aber der Verſtand der Rede zwey Reciproca erfordern ſollte, d. i. wenn das Subject, der Gegenſtand der Sache und der Gegenſtand der Perſon nur ein und eben daſſelbe Ding ſind, ſo wird um des Wohllautes willen Statt des letzten ſich ein perſönliches Pronomen geſetzt: er gibt ſich ihm ſelbſt wieder, für er gibt ſich ſich ſelbſt wieder. Von dem Reciproco ſich.

Wenn einander für ſich geſetzet werden kann, iſt bereits §. 446 gezeiget worden.

Gebrauch des Determinativi für das Perſonale.

§. 642. Da die perſönlichen Pronomina in den meiſten Fällen zugleich relativ ſind, und einen Ausſpruch auf die vorher genannte Perſon zurück führen, ſo iſt ihr Gebiet mit den determinativen Pronominibus derſelbe und ſelbiger oft ſtreitig, oder vielmehr, man iſt oft ungewiß, ob man ein determinatives oder perſönliches Pronomen ſetzen müſſe. Man merke daher: die Beſtimmtheit und Deutlichkeit der Rede, der Wohlſtand und endlich der Wohllaut erfordern oft, das perſönliche Pronomen mit dem determinativen zu vertauſchen.

1. Die Deutlichkeit und Beſtimmtheit der Rede. Wenn ein Ausſpruch auf das Subject der Rede zurück geführet werden ſoll, ſo geſchiehet ſolches der Regel nach, allemahl durch ein perſönliches Pronomen: die Römiſchen Münzen haben den Vorzug der Menge vor den Griechiſchen, weil man ununterbrochene Folgen von ihnen zuſammen bringen kann. Obgleich auch hier ein Determinativum ſtehen kann. Kommt in dem Satze noch ein Subſtantivum vor, ſo gebraucht man gleichfalls ein perſönliches Pronomen, wenn keine Mißdeutung zu beſorgen iſt, d. i. wenn der Zuſammenhang der Rede ſo beſchaffen iſt, daß man das Pronomen nicht auf ein unrechtes Subſtantiv ziehen kann: Gott hat ſeinen Sohn geſandt, daß er uns erlöſete, wo ohnehin niemand das er auf Gott ziehen wird; man richtete ihn hin, weil er geſtohlen hatte, wo das er von ſelbſt nicht auf das Subject man gezogen werden kann. Iſt aber eine Mißdeutung zu beſorgen, ſo wählet man für dasjenige Pronomen, welches ſich auf ein anderes Subſtantiv, als das Subject iſt, beziehen ſoll, lieber ein Determinativum oder anderes Beſtimmungswort: der General fiel, und als der

Wund-

Wundarzt ihn verbinden wollte, bekam er einen Schuß durch den Kopf; wo das er der gewöhnlichen Analogie zu Folge auf das Subject, den General, gezogen werden muß, ſoll es aber auf den Wundarzt gehen, ſo muß dafür derſelbe, dieſer oder letzterer ſtehen, ſo wie man das Subject noch deutlicher zu bezeichnen auch in dem erſten Falle für das bloße er, jener oder erſterer gebrauchen kann. So auch, ein Brief Caji an Sempronium, worin er ihm Nachricht gibt, beſſer worin derſelbe, erſterer letzterem, jener dieſem; wenn jemand ein Thier tödtet und ihm (demſelben) ſeine Jungen nimmt. Auch das ſie macht oft Zweydeutigkeit, weil es ſowohl der Singular als Plural ſeyn kann. Man ſagt richtig, eine Schaumünze auf ihn; aber eine Schaumünze auf ſie, lieber auf dieſelbe, oder wenn es der Plural ſeyn ſoll, dieſelben.

2. Der Wohlſtand, weil die perſönlichen Pronomina oft Vertraulichkeit und Geringſchätzung verrathen, daher man ſie gern mit den Determinativen vertauſcht, wenn man mit Achtung ſprechen will: der Kaiſer ließ das Schreiben, worin derſelbe von der Gewalt der Biſchöfe redet, dem Papſte übergeben; für das vertraulichere er. In der erzählenden Rede iſt dieſes Vertrauliche nicht ſo merklich: der König erklärte, er wolle die Sache nicht ſo verſtanden wiſſen u. ſ. f. Siehe auch den folgenden §.

3. Der Wohllaut, zugleich aber auch die Verſtändlichkeit, beſonders wenn zwey ſie zuſammen kommen: nun weiß ich, warum ſie ſie ſo ſehr lieben, beſſer, warum ſie ſelbige, oder dieſelbe.

4. Endlich gebraucht man von lebloſen Sachen ſächlichen Geſchlechtes im Singular, außer dem Nominativ und Accuſativ, Statt des perſönlichen Pronominis ein Determinativum: nimm das Meſſer und brich demſelben die Spitze ab, nicht ihm. S. §. 644. Übrigens gleichen die Perſonalia in dieſem Stücke den Poſſeſſivis, welche um der Beſtimmtheit der Rede willen auch oft mit den Determinativen vertauſcht werden müſſen, S. §. 650.

Beſonders in der Sprache der Höflichkeit.

§. 643. Verräth das perſönliche Pronomen, wenn es einen Ausſpruch auf Perſonen, von welchen man mit Achtung ſpricht, zurück führen ſoll, oft Vertraulichkeit und Geringſchätzung, ſo gilt ſolches nach dem Urtheil der neuern Höflichkeit noch mehr in unmittelbaren Anreden, daher man ſie auch hier mit dem determinativen derſelbe vertauſchet, welches alsdann im Plural ſtehet, und im Dativo nach Oberdeutſcher Art noch denenſelben lautet: Dieſelben haben befohlen, für das vertraulichere ſie; ich habe es denenſelben gegeben, für ihnen. Der Curial-Styl verlangt für hohe Perſonen noch das hochdieſelben, höchſtdieſelben, allerhöchſtdieſelben.

Da das ſelbſt nicht allein ein perſönliches Pronomen näher beſtimmt, (S. Th. 1. §. 344.) ſondern auch eine Gradation bezeichnet, und für ſo gar ſtehet, ſo wird es oft zweydeutig. Die Rede hebt dieſe Zweydeutigkeit durch den Ton, indem das ſelbſt im erſten Falle den Ton hat, er hat ſich ſélbſt getadelt, im zweyten aber nicht, er hat ſich ſelbſt getádelt. Da die Schrift den Ton nicht bezeichnet, ſo muß man in dem letztern Falle einen andern Ausdruck wählen, wenn man die Zweydeutigkeit vermeiden will.

§. 644.

§. 644. Das Pronomen es wird auf gedoppelte Art gebraucht. Von dem es.

1. Auf eine beſtimmte Art, einen Ausſpruch auf ein Subſtantivum ſächlichen Geſchlechtes zurück zu führen, wo es aber nur den Nominativ und Accuſativ der Einheit bezeichnen kann: hier iſt es; das Gewitter iſt vorbey, ich ſehe es nicht mehr. In den übrigen Endungen der Einheit gebraucht man dafür, wenn das Subſtantiv eine Perſon, oder wenigſtens ein lebendiges Geſchöpf iſt, ſeiner und ihm, wenn es aber eine lebloſe Sache iſt, das determinative daſſelbe oder ſelbiges: das Pferd lief davon, aber ich eilte ihm nach; aber, man brachte das Fahrzeug auf das Land und ſetzte demſelben einen neuen Boden ein, nicht ihm. Im Plural gebraucht man zwar im Nominativ und Accuſativ hier auch ſie, aber die beyden übrigen Endungen druckt man doch wieder lieber durch ein Determinativum aus. Da das männliche und weibliche Geſchlecht, alle Dinge, welche eines von beyden tragen, als Perſonen darſtellet, ſo können ſie auch die perſönlichen Pronomina ohne Bedenken bekommen. Siehe auch Th. 1. §. 343. Da dieſes beſtimmte es ſich auf alles beziehen kann, was ſich als die dritte Perſon ſächlichen Geſchlechtes betrachten läſſet, ſo muß man ſich hüten, durch deſſen öftere Wiederhohlung den Wohllaut zu beleidigen: ſie müſſen mir es erlauben, es ihnen zu ſagen, daß ich es nicht glauben kann, daß es ſich ſo verhält; wo es die drey erſten Mahle überflüſſig iſt.

2. Auf eine unbeſtimmte Art, wo es nur den Nominativ der Einheit leidet. Es wird hier wieder auf zwiefache Art gebraucht: (1) ein unbeſtimm-

tes und unbekanntes Subject zu bezeichnen, es blitzt, es hat gedonnert. Siehe Th. 1. §. 448. (2) Ein beſtimmtes Subject unbeſtimmt anzukündigen: es iſt noch nicht Liebe, wenn man andern Gutes wünſcht; es iſt ein braver Mann. Ja oft einen jeden Satz unbeſtimmt anzufangen, um ihn deſto beſtimmter zu endigen: es lebe der Kaiſer! es tanze wer da will; es ſteigen Seraphim von allen Sternen nieder. Für die mattern: der Kaiſer lebe! wer da will, tanze; Seraphim ſteigen von allen Sternen nieder.

2. Von den poſſeſſiven Pronominibus.

Gebrauch derſelben.

§. 645. Die Poſſeſſiva ſind entweder concret oder abſtract, S. Th. 1. §. 351. Wenn die concreten ihr Subſtantivum bey ſich haben, ſo ſtehen ſie vor demſelben, und folgen demſelben in dem Geſchlechte und der Zahl: die Röthe deiner Wangen. Vater unſer für unſer Vater iſt theils ein Überreſt der alten Gewohnheit, die concreſcierten Beſtimmungswörter hinter ihr Subſtantiv zu ſetzen, theils eine buchſtäbliche Überſetzung des Lateiniſchen Pater noſter. Daß die Concreta der dritten Perſon außer dem Geſchlechte ihres Subſtantives auch noch das Geſchlecht der Perſon oder Sache, worauf ſie ſich beziehen, ausdrucken, die Sache hat ihre Richtigkeit, es hat ſeine Richtigkeit, iſt bereits Th. 1. §. 352 bemerket worden. Eben daſelbſt iſt §. 354 f. auch gezeiget worden, daß die Conjunctiva der dritten Perſon ſich nicht mit dem Genitiv der Perſon verbinden laſſen, und daß die concreten auch auf gedoppelte Art abſolut gebraucht werden können. Die Poſſeſſiva folgen ſo, wie die perſönlichen, bey Perſonen-Nahmen ſächlichen Geſchlechtes oft dem natürlichen Geſchlechte der Perſon:

das

das arme Mädchen, trockne ihr ihre Thränen ab; er nahm das Frauenzimmer bey der Hand und führte ſie herein.

Die abſtracten Poſſeſſiva, (S. Th. 1. §. 359.) können im Hochdeutſchen nie anders als ſubſtantive gebraucht werden: die Meinigen, das Seinige zu Rathe halten. Im Oberdeutſchen gebraucht man ſie auch häufig adjective, ein unſriger Officier, d. i. einer unſerer Officier, oder einer von unſern Officieren, ein Officier von unſern Truppen; welches aber im Hochdeutſchen ein Ärgerniß iſt.

Ein Poſſeſſivum bey mehrern Subſtantivis.

§. 646. Mehrere durch eine Conjunction verbundene Subſtantiva eines Geſchlechtes, allenfalls auch, wenn eines ein Maſculinum und eines ein Neutrum iſt, bedürfen nur eines Poſſeſſivi: mein Leben und Vermögen, ſein Haus und Hof. In andern Fällen muß das Poſſeſſivum wiederhohlet werden: euer Leben und eure Ehre; euer Leben, eure Ehre, euer alles iſt in Gefahr.

Fehlerhafte Poſſeſſiva nach Genitiven.

§. 647. Eine gedoppelte deutliche Bezeichnung eines und eben deſſelben Verhältniſſes iſt eigentlich in allen Sprachen ein Fehler, weil die Natur alle unnöthige Weitläufigkeit fliehet. Der Begriff des Beſitzes wird durch den Genitiv eines Subſtantives bereits deutlich genug bezeichnet, S. §. 613; es iſt daher nicht allein überflüſſig, ſondern ſelbſt fehlerhaft, dem Genitive des Beſitzes noch ein Poſſeſſivum nachſchleichen zu laſſen: unſers Vaters ſeine Freude, weil unſers Vaters Freude eben das ſagt. Man glaubt oft, das Pronomen ſey hier zu entſchuldigen, wenn das Subſtantiv den Genitiv nicht bezeichnen könne: Frau Wolf ihre Töchter; allein, warum ſagt man nicht lieber, die

Töchter

Töchter der Frau Wolf? Eben ſo fehlerhaft iſt es, wenn man anſtatt der Wiederhohlung des Subſtantives dem Genitive ein Poſſeſſivum beyfüget, dieß Beywort iſt noch mahleriſcher als Homers ſeines, weil hier wieder eine gedoppelte Bezeichnung des Beſitzſtandes iſt; folglich beſſer, als Homers Beywort. Oft ſucht man ſowohl der Wiederhohlung als dem Poſſeſſivo durch das der auszuweichen: dieſes Beywort iſt noch mahleriſcher als das des Homer, das Licht der Sonne iſt heller, als das des Mondes. Eigentlich iſt auch dieſe Form fehlerhaft, weil der Artikel hier ohne ſein Subſtantiv ſtehet, welches doch ganz wider die Analogie der Sprache iſt, und denn macht auch das das des, der des, die des einen merklichen Übellaut. Ganz kann man dieſe Form nicht allemahl entbehren, zumahl in der hiſtoriſchen und didactiſchen Schreibart, und ſie verlieret etwas von dem Anſtößigen, wenn der eben gedachte Übellaut wegfällt: die berühmte Schule, welche Alcuin zu Tours nach dem Muſter der zu York anlegte. Indeſſen iſt doch die Wiederhohlung des Subſtantives einer ſo unanalogiſchen Art des Ausdruckes allemahl vorzuziehen: nach dem Muſter der Schule zu York; das Licht der Sonne iſt heller als das Licht des Mondes. Wo der Übellaut, welchen manche in der Wiederhohlung eines und eben deſſelben Subſtantives zu finden glauben, bey weitem nicht ſo groß iſt, als der Gebrauch des Artikels ohne das Subſtantivum, welches er beſtimmen ſoll. Im Oberdeutſchen hat man noch eine andere Art, die Wiederhohlung zu vermeiden, indem man anſtatt des Artikels das Pronomen derjenige gebraucht: das Licht der Sonne iſt heller als dasjenige des Mondes.

Allein

Allein auch dieſe Form gibt den vorigen nichts nach, weil hier ein Determinativum gebraucht wird, wo es nicht Statt findet, weil es nichts ankündiget, worauf ein Ausſpruch vermittelſt eines Relativi zurück geführet werden ſoll.

§. 648. Wenn nach dem Eigenthume oder Beſitze eines Dinges gefraget wird, ſo geſchiehet ſolches entweder im Genitive oder im Dative. Im Hochdeutſchen iſt die Frage im Genitive ſelten, indeſſen kann ſie doch vorkommen: weſſen iſt der Hut? Man antwortet darauf entweder mit dem bloßen Genitiv, wenn der Nahme des Beſitzers durch ein Subſtantiv ausgedruckt wird: meines Bruders; oder im Nominativ und mit dem Verbo ſeyn, wenn mit einem bloßen Poſſeſſivo geantwortet werden muß: es iſt mein Hut, oder im gemeinen Leben, es iſt meiner. Wird im Dative gefraget, wem gehöret der Hut? ſo kann nicht anders als mit dem Dative eines perſönlichen Pronominis, oder eines Subſtantivi geantwortet werwerden, meinem Bruder, mir, uns u. ſ. f. Ihr Gebrauch in Antworten.

§. 649. Da die neuere Höflichkeit und Ehrerbiethung ſo viele Abweichung und Ungleichheiten in dem Gebrauche der Pronominum eingeführet haben, ſo ſind auch die Poſſeſſiva davon nicht frey geblieben. Die Sprachlehre hat dabey freylich wenig zu ſagen, weil die Mode ihre Geſetze nicht erkennet, allein es iſt doch ihre Pflicht, ſolche Abweichungen der Analogie ſo nahe zu bringen, als es möglich iſt, zumahl, wenn es geſchehen kann, ohne dabey dem Curial-Style zu nahe zu treten. Dieß iſt nun der Fall mit den Poſſeſſivis der zweyten und dritten Perſon, vor den abſtracten Titelwörtern **Majeſtät, Hoheit, Durchlaucht, Gnaden,** Und im Curial-Style.

Excellenz u. ſ. f. Unmittelbare Anreden geſchehen mit dem Poſſeſſivo der zweyten vielfachen Perſon, Euere, oder verkürzt, Ew. ohne Unterſchied des Geſchlechtes, weil in der erſten und zweyten Perſon kein Geſchlecht bezeichnet wird: Ew. Majeſtät geruhen, Ew. Excellenz haben befohlen. Allein, da die Poſſeſſiva der dritten Perſon außer dem Geſchlechte ihres Subſtantives auch noch das Geſchlecht der Perſon bezeichnen, worauf ſie ſich beziehen, ſo ſollte dieſer Unterſchied auch hier beobachtet werden, obgleich der Curial-Styl hier die Pronomina nicht ſelten unter einander zu werfen pflegt. Man ſollte daher, wenn man in der dritten Perſon von männlichen Perſonen ſpricht, allein das Seine oder verkürzt Se. in der dritten Perſon von weiblichen Perſonen das Ihre, oder wenn man lieber will, das alte Oberdeutſche Ihro, und im Plural von mehrern Perſonen ohne Unterſchied des Geſchlechts das Ihre gebrauchen: Se. Majeſtät (der König,) haben befohlen; Ihre Majeſtät (die Königinn,) ſind ausgefahren; Ihre Majeſtäten (der König und die Königinn,) werden kommen. So auch Se. Excellenz, Ihre Excellenz und Ihre Excellenzen, Seine Hoheit, Ihre Hoheit und Ihre Hoheiten. Der alte Genitiv Dero wird eigentlich nur in Beziehung auf eine Perſon, ohne Abſtracta, gebraucht. Allein in manchen Gegenden ſetzt man ihn auch den Abſtractis an Statt des Euer vor: Dero Excellenz haben befohlen.

Man hat zur Vertheidigung des Ihre von einfachen männlichen Perſonen, eingewandt, daß es der Plural ſey, weil das Verbum im Plural ſtehe: Ihre Majeſtät (der König) haben befohlen; allein alsdann müßte auch Majeſtät im Plural ſtehen,

hen, welches doch unläugbar nicht iſt: Se. Majeſtät, der König, haben befohlen. Der Plural des Verbi rühret von einem andern Grundgeſetze der neuern Höflichkeit her, einzele Perſonen im Plural anzureden, und von ihnen im Plural zu ſprechen. Das Ihre von einer einfachen männlichen Perſon läßt ſich alſo mit nichts entſchuldigen, weil ſie dadurch ſchlechterdings weiblich gemacht wird.

§. 650. Von den Poſſeſſivis der dritten Perſon gilt eben das, was bereits von den perſönlichen Pronominibus der dritten Perſon geſagt worden; ſie ſind zugleich relativ, und da nun mehrere Subſtantiva in einem Satze vorkommen können, ſo kann es oft dunkel ſeyn, auf welches ſich das Poſſeſſivum beziehen ſoll, wenn man der Dunkelheit nicht durch den Genitiv des Determinativi deſſen oder deren abhilft. Man merke davon: Ihre Vertauſchung mit den Determinativis.

1. Das Subject der Rede bekommt allemahl ein Poſſeſſivum: er büße ſein Verbrechen; hier iſt man doch ſein eigener Herr; der glückliche Landmann, er bebauet mit ſeinem Pfluge die Erde, im Winter kehren ſeine fetten Herden von der Maſtung zurück, der Herbſt liefert ihm ſeine mannigfaltigen Güter, indeſſen hangen ſeine Kinder ſchmeichelnd an ſeinem Halſe u. ſ. f. Die Sprachen ſind älter als ihre Regeln. Unter dem Subjecte muß man indeſſen hier nicht allein das Subject des ganzen Satzes, ſondern auch eines einzelen Gliedes deſſelben verſtehen: das Haus verlor den Baum, der ihm ſeinen Schatten gab; wo das ſein auf das Subject der gehet. Er verlor den Freund, welcher ihn mit ſeinem Rathe unterſtützte.

2. Auch

2. Auch ein anderes Subſtantiv, wenn keine Verwechſelung mit dem Subjecte zu beſorgen iſt: noch ſah ich Edmunds Geiſt auf ſeinen Lippen ſchweben. Hier iſt ich das Subject, allein, da niemand das Poſſeſſivum der dritten Perſon auf daſſelbe ziehen kann, ſo ſtehet ganz richtig ſein. Sagte man aber in der dritten Perſon, hier ſah er Edmunds Geiſt, ſo würde die Deutlichkeit erfordern, auf deſſen Lippen ſchweben. Alles, was ſeiner Glückſeligkeit in ihrem Laufe entgegen ſtehet, wo das ihre ohne hin nicht auf das Subject alles gedeutet werden kann. Das Unglück des Salomo war nicht geringe, denn der Sturm wütete dreyßig Tage gegen ſeine Flotte, wo ſich wohl niemand einbilden wird, daß das Unglück eine Flotte gehabt.

3. Iſt Mißdeutung zu beſorgen, ſo bekommt das nächſt vorher gehende Subſtantivum deſſen oder deren; wer Gott liebt, hält deſſen Gebothe, wo ſeine auf das Subject wer gezogen werden könnte. Cajus vertrauet dem Silen alles an, weil er von deſſen Redlichkeit überzeugt iſt. Titius meldet ſeinem Freunde, er habe deſſen Garten verkauft, wenn es des Freundes Garten iſt, aber ſeinen, wenn er dem Titio gehöret. Der Hochbothsmann iſt dem Schiffer untergeordnet, und vertritt deſſen Stelle in deſſen Abweſenheit. Der König von Preuſſen ſchickte England ſeinen Geſandten zurück, wenn es der Preuſſiſche Geſandte iſt, aber deſſen, wenn der Engliſche verſtanden werden ſoll; aber der König von Preuſſen ſchickte der Krone England ihren Geſandten zurück, wo dieſe Mißdeutung ſchon nicht Statt findet.

4. Iſt

4. Iſt der Mißdeutung einmahl durch ein Determinativum vorgebeuget, ſo kann in den folgenden Fällen wieder ein Poſſeſſivum gebraucht werden: der Hochbothsmann iſt dem Schiffer untergeordnet und vertritt deſſen Stelle in ſeiner Abweſenheit. Die Phyſik beſchäftigt ſich mit den Körpern; ihre Abſicht iſt, deren Natur, oder die Natur derſelben, ihre Eigenſchaften, und ihre Verhältniſſe zu entdecken.

5. Noch beſtimmter läßt ſich die Zweydeutigkeit in vielen Fällen durch den Genitiv der Demonſtrativen dieſer, jener, oder der Zahlwörter der erſtere, der letztere heben: Cajus vertrauet dem Silen alles an, weil jener (oder erſterer) von dieſes (oder des letztern) Redlichkeit überzeugt iſt.

6. Lebloſe Dinge, beſonders ſächlichen Geſchlechtes, bekommen auch außer dieſen Fällen, vornehmlich in der edlern Schreibart lieber ein Determinativum als ein Poſſeſſivum: das iſt ein ſchönes Haus, wer iſt deſſen Beſitzer, oder der Beſitzer deſſelben? man hat das Schloß geplündert und deſſen Thore abgebrannt; die Außenlinien des Körpers ſtellen unſern Augen deſſen Geſtalt vor; es kam ein Schiff und man ſchickte einen Officier an deſſen Bord.

3. Demonſtrative Pronomina.

§. 651. Die Demonſtrativa zeigen gleichſam mit Fingern auf einen Gegenſtand, da denn dieſer den nähern, jener aber den entferntern Gegenſtand bezeichnet. Der zeiget entweder ohne Nebenbegriff der Nähe oder Ferne, oder ſtehet verkürzt für dieſer. Alle drey können ſowohl vor ihrem Subſtantive ſte- *Von ihrem Gebrauche überhaupt.*

hen, als auch ohne daſſelbe, doch allemahl in Beziehung auf ein vorher gegangenes: wie angenehm duftet dieſe ſchöne Blume! meide das Laſter, denn nur dieſes kann dich unglücklich machen; der Baum, der Schatten gibt, den Freund, den muß man ſchonen, Weiße. Jener ſtehet auch zuweilen für das determinative derjenige: ich neige mich mit Ehrfurcht gegen jenes Weſen, deſſen Güte unendlich iſt; ſie fühlt es, wie ſehr ihr jene Würde mangelt, welche nur die Unſchuld ertheilen kann; doch im Hochdeutſchen nicht ſo häufig, als im Oberdeutſchen, wo man es faſt ohne Unterſchied für daſſelbe gebraucht. Es für dieſer zu ſetzen, wenn ein naher Gegenſtand bezeichnet werden ſoll, iſt ungewöhnlich: du biſt verſtändiger als deine Schweſter, wenn jene (beſſer dieſe) gleich ſchöner iſt, Gell.

Trennung von Subſtantiven.

§. 652. Alle drey können auch durch ſchärfere Beſtimmungswörter, ſelbſt wenn dieſe wieder neue Beſtimmungen bey ſich haben, von ihrem Subſtantive getrennet werden: dieſe einer andern Belohnung würdige Tugend; jener von allen verlaſſene Mann. Nur nicht durch den Genitiv des folgenden Subſtantives, dieſe der Sachen Beſchaffenheit. S. §. 627.

Wenn ſich gleich dieſe Pronomina, ſo wie alle übrige Beſtimmungswörter, den beſtimmten Artikel ausgenommen, auf ein vorher gehendes Pronomen beziehen können: ſo wird doch dieſe Beziehung in dem Genitive in den meiſten Fällen zu hart. Dieſer Thorheit iſt erträglicher, als jener Weisheit; jener Götzen aber ſind Silber und Gold, Pſ. 115. Ihnen noch ein Poſſeſſivum beyzufügen, vermehret die Härte mit einem Sprachfehler,

fehler, dieſer ihre Thorheit, jener ihre Weis⸗heit; weil der Genitiv ſchon den Beſitz bezeichnet, S. §. 647. Vorzeiger dieſes, nähmlich Brie⸗fes, den vierten dieſes, nähmlich Monathes, ſind im gemeinen Leben einmahl gangbar.

§. 653. Die Neutra von dieſer, der und jener ſtehen gern abſolute für alle Geſchlechter und Zah⸗len, da denn das Verbum in der Zahl nicht von dem Pronomine, ſondern von dem vertretenen Sub⸗ſtantive abhängt: ſind dieß oder das, die Män⸗ner, die uns Weisheit lehren ſollen? Alles das ſind Thorheiten; glaube nicht, daß die⸗ſes (dieß) der erſte Brief iſt, welchen ich dir ſchreibe. Das Pronomen jenes wird zwar nicht ſo häufig auf dieſe Art gebraucht, als die beyden übrigen, aber doch zuweilen: iſt jenes der Baum, von welchem du ſagteſt? Übrigens wird jener im gemeinen Leben häufig gebraucht, eine Perſon ohne Unterſchied des Geſchlechtes oder anderer Um⸗ſtände unbeſtimmt zu bezeichnen: wie jener ſag⸗te; jener machte es auch ſo. Fernerer Gebrauch derſelben.

Um eines beſondern Nachdruckes willen kann ein Demonſtrativum auch nach ſeinem Subſtantivo wiederhohlet werden: Orbil, der ſollte hier ſeyn? den Baum, der Schatten gibt, den, Freund, den muß man ſchonen. Wo kein Nachdruck dieſe Wiederhohlung erfordert, da iſt ſie fehlerhaft: die erſte Welt, die hat das Feld nicht kön⸗nen bauen.

Eben ſo fehlerhaft iſt es, ein Demonſtrativum als ein Adverbium durch das Verbum von ſeinem Subſtantivo zu prädiciren: der Verlauf iſt die⸗ſer; die Sache war die; die Geſchichte iſt dieſe. Weil ein Verbum nur Adverbia dem Sub⸗

ſtantivo beylegen kann, dieſe Pronomina aber nicht ohne Concretion üblich ſind; alſo beſſer, dieß iſt die Geſchichte; die Sache verhielt ſich ſo; die Geſchichte lautet folgender Geſtalt.

Der ſtehet am häufigſten für dieſer: er iſt den Augenblick geſtorben; man trägt ſich mit der und jenen Sage. Oft aber auch ohne alle Bezeichnung der Nähe, da es denn in Verbindung mit dieſer auch wohl für jener ſtehet: wenn man allein iſt, ſo denkt man an dieß und an das; o, wie flattert er umher, bald zu dieſer, bald zu der!

Fortſetzung. §. 654. Wenn drey Subſtantiva durch Demonſtrativa zurück gerufen werden ſollen, ſo bezeichnet dieſer das nächſte, der das mittlere, und jener das entferntere. Sind ihrer mehr als drey, ſo gebraucht man dazu Ordnungszahlen, welche auch in dem vorigen Falle Statt finden, wenn die Deutlichkeit dabey gewinnet.

4. Determinative Pronomina.

Gebrauch derſelben. §. 655. Die Determinativa werden auf gedoppelte Art gebraucht:

1. Sie kündigen das Subject an, auf welches der folgende Satz gezogen werden ſoll, welcher alsdann vermittelſt eines Relativi auf daſſelbe zurück geführet wird, welches vornehmlich derjenige, derſelbe, das verkürzte der und ſolcher thun: diejenige Tugend iſt nur groß, welche auch in Widerwärtigkeiten die Probe hält; es iſt eben derſelbe Mann, welchen wir geſtern ſahen; wie glücklich ſind doch die, welche nicht mehr erwachen; gib es ſolchen, welche es verdienen. Man kann ihnen noch das wer

und

und was beyfügen, wenn ſie in dem Vorderſatze ſtehen und ein Relativum nach ſich haben: wer glücklich leben will, der muß tugendhaft ſeyn; was ich dir geſagt habe, das thue. Welches doch eigentlich Verſetzungen ſind, wo der Nachſatz mit ſeinem Relativo voran ſtehet. Der Unterſchied in der Bedeutung dieſer Pronominum iſt bereits Th. 1. S. 373 gezeiget worden.

2. Sie führen den Satz ſelbſt auf das Subject zurück, und gleichen darin den Relativen, doch mit dem Unterſchiede, daß ſie ſchärfer beſtimmen, und ſich darin den Demonſtrativen nähern, welches derſelbe, der und ſelbiger thun: das Unglück iſt zu groß, als daß er daſſelbe ertragen könnte; wie viel haſt du deren noch? zu deſſen Urkund. Beſonders nach dem wer und was: wer ſein Leben erhalten will, der wird es verlieren. Man kann die Determinativa, wenn ſie auf dieſe Art ſtehen, d. i. kein Relativum nach ſich haben, ſondern einen Ausſpruch mit der ihnen eigenen ſchärfern Beſtimmung auf ein vorher genanntes Subſtantiv zurück führen, zum Unterſchiede von dem vorigen Falle, Demonſtrativo-Relativa nennen, weil ſie beyder Beſtimmung in ſich vereinigen.

Von derjenige und derſelbe.

§. 656. Derjenige kann nie anders als determinativ in der engſten Bedeutung ſtehen, d. i. es muß ein Relativum nach ſich haben. Es iſt alſo auch aus dieſem Grunde ein Fehler, es, wenn ein Subſtantiv wiederhohlet werden ſollte, mit Verſchweigung deſſelben anſtatt des Artikels zu gebrauchen: die Größe der Sonne übertrifft diejenige des Mondes, für übertrifft die Größe des Mondes.

Wenn das zu derjenige und der gehörige Subſtantiv ein Poſſeſſivum vor ſich hat, ſo bekommt es entweder eine Präpoſition oder es ſtehet im Genitive: diejenigen von meinen alten Freunden, unter meinen alten Freunden, oder meiner alten Freunde. Iſt es ein Demonſtrativum, ſo gebraucht man am häufigſten eine Präpoſition, ſeltener den Genitiv: diejenigen unter dieſen braven Leuten, welche u. ſ. f. wo doch der Genitiv wenigſtens kein Fehler ſeyn würde, wenn er gleich nicht ſo gangbar iſt. Nur in einerley Caſu können die Determinativa hier nicht mit dem Subſtantivo ſtehen, weil hier nicht einerley Verhältniß iſt.

Derſelbe kann auf beyderley Art gebraucht werden, d. i. ſowohl determinativ im engſten Verſtande, als demonſtrativo-relativ. Determinativ, wenn es zugleich die Identität mit bezeichnet, da es denn zu deſto ſchärferer Beſtimmung gern noch das eben vor ſich nimmt; es iſt eben derſelbe Mann, welchen wir geſtern ſahen; auch mit Verſchweigung des Nachſatzes: er iſt noch immer eben derſelbe, er iſt nicht mehr ganz derſelbe, nähmlich, der er ſonſt war. Demonſtrativo-Relativ, d. i. ohne Nachſatz und in Beziehung auf ein vorher gegangenes Subſtantiv: wer ſich ſeinem Vaterlande widmet, muß daſſelbe für unvermögend halten, ihn zu bezahlen, denn was er für daſſelbe wagt, iſt unſchätzbar. Daß es in dieſer Bedeutung häufig ſowohl für die Perſonalia als Poſſeſſiva der dritten Perſon gebraucht wird, iſt bereits im vorigen bemerket worden. Von dem ohne Noth verlängerten derſelbige S. Th. 1. §. 371.

Von dem der. §. 657. Man hüte ſich, das Determinativum der mit dem vorigen Demonſtrativo und folgenden

Relativo

Relativo zu verwechſeln, S. Th. 1. §. 369. Es wird ſowohl determinativ gebraucht, als demonſtrativo-relativ.

1. Determinativ, ſo daß es ein Relativum nach ſich hat, da es um der Kürze willen für derjenige ſtehet: ſollte der Mann nicht mein Freund ſeyn, welcher mir meine Fehler aufdeckt? das iſt der Wille deß, der mich geſandt hat; warum ſollte ich den Verluſt derer beweinen, welche nicht geſtorben ſind? Wenn es in dieſem Falle abſolute ſtehet, d. i. kein Subſtantiv bey ſich hat, ſo iſt der weibliche Genitiv der Einheit deren oder der ungewöhnlich. Nicht, ſie iſt die Tochter deren oder der, welche wir ſahen; ſondern der Frau. Ohne Zweifel geſchiehet ſolches zu Vermeidung der Zweydeutigkeit, indem deren leicht für den Genitiv des Plurals, der aber für den Artikel gehalten werden könnte.

2. Demonſtrativo-Relativ, in Beziehung auf ein vorher genanntes Subject: ich habe deſſen genug; die aber gegeſſen hatten, deren waren bey fünftauſend Mann. Beſonders nach dem wer: wer reich werden will, der fällt in Verſuchung; wo es, wenn keine ſcharfe Beſtimmung nöthig iſt, auch wegbleiben kann: wer reich werden will, fällt in Verſuchung.

Ich habe bereits mehrmahls den aus übel verſtandener Kürze herrührenden Gebrauch getadelt, Statt eines Subſtantives, welches wiederhohlet werden müßte, ein Pronomen, beſonders ein Determinativum zu ſetzen: dieſer Vogel ſingt ſchlecht, aber der im rothen Bauer ſingt beſſer. Man ſiehet leicht, daß dieſer Gebrauch nicht in die Be-

deutungen des Determinativi paßt. Eigentlich iſt das der hier auch der beſtimmte Artikel, der aber nicht ohne Subſtantiv ſtehen kann. Soll hier ja ein Pronomen ſtehen, ſo ſchickt ſich in dieſem Falle dazu keines als jener, weil dieſer vorher gehet. Aber in andern Fällen iſt die Wiederhohlung beſſer, zumahl vor einem Genitive: hier iſt mein Brief, aber den ihres Freundes finde ich nicht.

Von wer und ſelbiger.

§. 658. Wer und im Neutro was werden ſehr häufig determinativ gebraucht, da denn ein der darauf folgt: wer mich in das Geſicht lobt, der iſt mein Freund nicht. Indeſſen iſt dieß eigentlich eine Verſetzung, wo der mit einem Ralativo begleitete Nachſatz voran ſtehet, für derjenige iſt mein Freund nicht, welcher mich in das Geſicht lobt; in welchem Falle gern das kürzere wer für welcher, und der für derjenige gebraucht wird.

Selbiger beſtimmet um des fehlenden Artikels willen ſchwächer als derſelbe, (S. Th. 1. §. 371.); es wird daher im Hochdeutſchen nicht mehr eigentlich determinativ gebraucht, wie wohl noch im Oberdeutſchen geſchiehet: ſelbiger Menſch, welchen wir geſtern ſahen, beſſer derjenige, oder wenn die Identität mit bezeichnet werden ſoll, eben derſelbe. Wohl aber gebraucht man es noch demonſtrativo-relativ: ſo wie die Vögel ankamen fing man ſelbige weg, für ſie oder dieſelben; doch auch hier noch am liebſten einen Mißklang zu vermeiden: fingen ſie ſelbige weg, für ſie ſie; oder wenn keine ſo genaue Beſtimmung, als derſelbe gewähret, nothwendig iſt: man beſtraft die Fehler an den Kindern, damit ſie ſelbige nicht wieder begehen.

§. 659.

§. 659. Solch hat allemahl den Nebenbegriff der Vergleichung bey ſich, welcher bald ſtärker, bald ſchwächer, aber doch allemahl vorhanden iſt. Es ſtehet: Von dem ſolch.

1. Determinativ, da es denn entweder das Relativum welcher, oder auch die Partikel als nach ſich hat: gib es ſolchen Perſonen, welche es verdienen; ſolche Werke, als dieſe ſind; er iſt kein ſolcher Mann, als du glaubſt.

2. Demonſtrativo-Relativ, in Beziehung auf ein vorher gegangenes Subſtantiv, aber immer mit dem Nebenbegriffe der Vergleichung: von ſolchem Kampfe ward mein Herz gefoltert; er iſt auch ein ſolcher; kein ſolcher. Wenn es den unbeſtimmten Artikel vor ſich haben ſollte, kann derſelbe auch hinten ſtehen, in welchem Falle das Pronomen ſeine Concretion und Biegung verlieret: ſolch ein Mann, ſolch eine Heldenthat. Indeſſen iſt dieſe Form nur dem gemeinen Leben angemeſſen; die edlere Schreibart folgt der gewöhnlichen Analogie, ein ſolcher Mann, eine ſolche Heldenthat. Ein Fehler wird es, wenn man die Biegung vor Adjectiven wegläßt, ſolch ſchönes Wetter, ſolch gutes Deutſch; beſſer ſolches.

Ein fehlerhafter Gebrauch dieſes Pronominis iſt, wenn man es Statt anderer Determinativen gebraucht, wenn keine Vergleichung Statt findet: man beſtraft die Fehler an den Kindern, damit ſie ſolche nicht wieder begehen, beſſer ſelbige. Ingleichen, wenn es anſtatt eines perſönlichen Pronominis der dritten Perſon gebraucht wird: Cajus iſt zwar angekommen, aber ſolcher will, oder es will ſolcher, weiter reiſen, beſſer er will; die Engländer weigerten ſich Truppen zu hal-

ten, auch wollten ſolche die Gnadengehalte nicht auszahlen, beſſer ſie.

5. Relative Pronomina.

Von ihrem Gebrauche überhaupt.

§. 660. Die Relativa führen einen Satz oder Ausſpruch auf ein vorher genanntes Subject zurück, welchem ſie in dem Geſchlechte und der Zahl folgen; in Anſehung des Caſus aber, hängen ſie von ihrem Verbo ab: das iſt der Mann, welchen wir ſahen. Führen ſie einen Ausſpruch auf zwey oder mehr Subſtantiva zurück, ſo ſtehen ſie im Plural: Weisheit und Tugend ſind es, welche uns glücklich machen; die Stadt und das Land, welche du verwüſteteſt. Es iſt daher ein Fehler in ſolchen Fällen einen Ausſpruch nur allein auf das letzte zurück zu führen, die Stadt und das Land, welches du verwüſteteſt. Wenn ein Ausſpruch auf einen ganzen Satz zurück geführet werden ſoll, ſo ſtehet das Relativum im Neutro: welches zu erweiſen war.

Von dem welcher.

§. 661. Welcher iſt, weil es das vollſtändigſte Relativum iſt, der feyerlichen Rede und der edlern Schreibart am angemeſſenſten, das kürzere und ſchwankende der, welches faſt alle Pronomina vertritt, der kürzern und vertraulichern, S. Th. 1. §. 375: der Schlaf beſucht gleich der Welt nur diejenigen gern, welchen das Glück lächelt. Nothwendig iſt das welcher, ſelbſt in der vertraulichen Sprechart, wenn unmittelbar auf das Pronomen der gleichlautende beſtimmte Artikel folgt: die Stadt, welcher der König dieſe Freyheit verlieh, wo der der König das Ohr beleidigt.

Hingegen muß anſtatt des welcher das Relativum der gebraucht werden: 1. Statt des Genitives

in beyden Zahlen: derjenige Vorzug, deſſen er ſo würdig iſt; diejenige Perſonen, deren wir erwähnten; nicht welches oder welcher. Welcher Verſtand verfinſtert iſt, beſſer deren. 2. Wenn ein Relativum ein perſönliches Pronomen in der Appoſition begleiten ſoll: Gott, der du mit Allmacht dieſes Element beherrſcheſt, Raml. ihr die ihr im Überfluſſe lebt. S. Th. 1. §. 375.

§. 662. Da die Deutlichkeit und Beſtimmtheit das erſte Grundgeſetz der Rede iſt: ſo hat man ſich zu hüten, daß die gleichlautenden Nominative und Accuſative welche und die keine Zweydeutigkeit und Dunkelheit verurſachen, indem ſie ſowohl die beyden gedachten Caſus im weiblichen Singular, als im Plural ſeyn können. Die Truppen, welche die Feinde verfolgten, wo der unkenntliche Caſus an dem welche einen doppelten entgegen geſetzten Verſtand leidet, und auch bedeuten kann, daß die Truppen von dem Feinde verfolget worden. So auch: die Fremde, die die Nachbarinn ſahe, oder welche die Nachbarinn ſahe; es liefen einige Fregatten aus, welche die Spaniſchen Schiffe aufbrachten. Man hebet die Zweydeutigkeit durch eine andere Wendung, beſonders durch das Paſſivum: die Truppen, welche den Feind verfolgten, wo ſchon der Accuſativ der Mißdeutung vorbeugt, oder die Truppen, von welchen die Feinde verfolgt wurden; oder wenn die Truppen der leidende Gegenſtand ſind, welche von dem Feinde verfolgt wurden. So auch, die Fremde, von welcher die Nachbarinn geſehen wurde, oder wenn der Sinn des Redenden es erfordert, welche von der Nachbarinn geſehen wurde. Zweydeutigkeit des welche und die.

Als vor Relativen.

§. 663. Im gemeinen Leben iſt es ſehr gewöhnlich den Relativen zu genauerer Beſtimmung noch ein als vorzuſetzen, welches aber in den meiſten Fällen unnöthig iſt, und die Rede nur ſchleppend macht, weil das Relativum ſelten eine nähere Beſtimmung bedarf, als es in ſich ſelbſt enthält: die vier erſten Gedichte, als welche zuerſt heraus kamen; unſer gemeinſchaftlicher Freund, als welcher bereits angekommen iſt, ſagte es mir. Welches auch von relativen Partikeln gilt: was ſich an den Gränzen zuträgt, als wohin er auch ſelbſt reiſet; als wozu ſchon der Befehl ergangen iſt.

Der Imperativ verträgt, vermuthlich wegen ſeiner ſcharfen Beſtimmung, kein Ralativum vor ſich, ſondern erfordert ein Determinativum nach ſich: es ſtehet im vierten Kapitel, welches ſiehe, beſſer ſiehe daſſelbe; hier iſt ein Blatt, welches nimm, beſſer nimm daſſelbe.

Auslaſſung des der.

§. 664. Wenn zwey durch ein Relativum verbundene Sätze umgedrehet werden, ſo daß der ſich auf wer beziehet, und folglich eigentlich determinativ iſt, ſo kann es auch oft wegbleiben, wenn keine ſcharfe Beſtimmung nothwendig iſt: wer reich werden will, fällt in Verſuchung, für der fällt u. ſ. f. Iſt eine genaue Beſtimmung nothwendig, oder iſt der Vorderſatz lang, ſo darf es nicht wegbleiben: wer da will ſelig werden, der u. ſ. f. wer ſich begnügen läßt, der iſt der reichſte. Überhaupt findet dieſe Auslaſſung nur im Nominative Statt, nicht aber in den übrigen Caſibus: wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verſtand.

6. Fragende Pronomina.

§. 665. Nach dem, was §. 381 f. bereits von dieſen Pronominibus geſagt worden, iſt hier wenig mehr zu erinnern übrig. Man merke nur noch, daß in eben dem Caſu geantwortet werden müſſe, in welchem gefraget worden: **wem gehöret dieſes Haus?** Antw. **mir, unſerm Freunde.** Nur wenn mit dem Verbo ſeyn und dem Dativ oder Genitiv eines Pronominis nach dem Beſitzſtande gefragt wird, kann, wenn mit einem Pronomine geantwortet werden muß, nur das Adverbium eines Poſſeſſivi ſtehen: **weſſen iſt die Uhr?** oder **wem iſt die Uhr?** Antw. **ſie iſt mein.** Indeſſen kommt die Frage mit dem Genitive im Hochdeutſchen ſelten vor, die mit dem Dative aber gehöret in die Sprache des gemeinen Lebens. S. auch §. 648. Fragende Pronomina.

VI. Gebrauch des Verbi.

1. Gebrauch der Perſonen.

§. 666. Das Verbum bezeichnet zwar die Perſonen ſchon an ſich ſelbſt, vermittelſt des Endlautes; allein, da dieſe Endlaute aus den früheſten Zeiten der Sprache entlehnet ſind, folglich nach und nach ſo dunkel wurden, daß man von ihrer Bedeutung keinen klaren Begriff mehr haben konnte, ſo fanden die Deutſchen nothwendig, die Perſon des Subjectes bey dem Verbo noch beſonders zu bezeichnen, welches denn durch die perſönlichen Pronomina geſchiehet, welche dem Verbo gewöhnlich vorgeſetzet werden. Dieſe Pronomina ſind daher bey dem Verbo ſo nothwendig, daß eigentlich kein Verbum das perſönliche Verhältniß ohne dieſelben ausdrucken kann. Die erſte und zweyte Perſon können es am wenigſten entbehren, **ich fliehe, du raſeſt;** ſelbſt nicht, wenn der Ihre Bezeichnung durch die Pronomina.

der Nahme des Subjectes ausdrücklich genannt iſt, indem jedes Subſtantivum ohne ein perſönliches Pronomen für die dritte Perſon gehalten wird: ich, der König, will. Es iſt daher wider die Natur der Deutſchen Sprache, das Pronomen in der erſten und zweyten Perſon zu verbeiſſen: armer Sperling haſt gemacht, daß mir die Augen roth geweinet habe. Die niedrigen Sprecharten verſchweigen daſſelbe zwar oft, habs geſehen, will kommen, bins zufrieden; allein dieſer darf ſich die geſittete Schriftſprache ohnehin nicht gleich ſtellen. Man halte es für keine Weglaſſung des Pronominis, wenn es durch eine Appoſition oder Erklärung von ſeinem Verbo getrennet wird: ich, armer Mann, habe ihn ſo lange vergebens geſucht; du, himmliſche Weisheit, haſt mich bisher geflohen. Iſt der Zwiſchenſatz ein wenig lang, ſo kann die Wiederhohlung oft nothwendig werden: du, der du dich ſo ſehr vergangen haſt, der du alle menſchliche und göttliche Geſetze übertreten haſt, du mußt Strafe leiden. Wenn, wie hier, ein perſönliches Pronomen vermittelſt des Relativi der wiederhohlet wird, ſo darf es in der erſten und zweyten Perſon gleichfalls nicht verſchwiegen werden: du, der du das gethan haſt; ich, der ich dich ſo zärtlich liebe. Wohl aber in der dritten, wo es im Singular wegbleiben muß: er, der ſich meiner ſo treulich angenommen hat; im Plural aber auch ſtehen kann: ſie, die ſie dieſes nicht glauben wollten. In der erſten und zweyten Perſon das Verbum in die dritte zu ſetzen, du, der das gethan hat, ich, der dich ſo zärtlich liebet, iſt zwar kein Fehler, aber doch in der edlern Schreibart nicht ſo üblich.

Da faſt in allen bekannten Sprachen ein jedes Subſtantivum, wenn es kein Pronomen der erſten und zweyten Perſon bey ſich hat, für die dritte Perſon gehalten wird, ſo iſt auch das Pronomen der dritten Perſon unnöthig, ſo bald das Subject derſelben ausdrücklich genannt iſt: Ariſt dichtet, der Wind brauſet. Wäre es auch nur durch ein Pronomen oder anderes Beſtimmungswort: wer lügt, der ſtiehlt; zwey ſind ſchon da; es heißt; es lebe der König. Doch können das Pronomen und der Nahme des Subjectes auch in der dritten Perſon zugleich vor einem Verbo ſtehen, wenn beyde um des Nachdruckes, eine Appoſition machen: er, der König, hats befohlen; ſie, dieſe rechtſchaffenen Männer, bezeugen es alle; für die mattern, der König hats befohlen, dieſe — bezeugen es alle.

§. 667. Indeſſen gibt es doch Fälle, wo das perſönliche Pronomen verſchwiegen wird, und verſchwiegen werden kann, wovon die vornehmſten folgende ſind: Verſchweigung des Pronomiſnis.

1. Die Mode-Höflichkeit, welche der Grammatik ſchon manche Furche abgepflüget hat, hat es als ein Merkmahl der Beſcheidenheit eingeführet, in Briefen an Höhere, das Pronomen der erſten Perſon, wenn es hinter dem Verbo ſtehen ſollte, zu verſchweigen: denenſelben habe hiermit melden wollen; Ew. Excellenz kann hiermit verſichern; aus Dero Schreiben habe erſehen. Doch hat wohl noch niemand verſucht, es wegzulaſſen, wenn es vor dem Verbo ſtehen muß.

2. Wenn zwey oder mehr Verba in einem und eben demſelben Satze zu einer und eben derſelben Perſon gehören, ſo kann und muß das Pronomen, wenn

wenn es einmahl geſetzt worden, die folgenden Mahle verſchwiegen werden: ich kam und fand ihn nicht; weil du nichts thuſt, beſtändig müßig geheſt, immer tändelſt, und ſtets außer dir biſt, ſo kannſt du auch nichts vor dir bringen; wo es in dem Nachſatze, als einem neuen Satze wieder nothwendig wird. So auch in der dritten Perſon, wenn das Subject einmahl genannt worden, es ſey auf welche Art es wolle: er will und will nicht; der Fremde kam, reiſete aber bald wieder weg, wo zwey Sätze in einen zuſammen gezogen worden. Aber: der Fremde kam zwar; aber er reiſete bald wieder weg, wo beyde Sätze verſchieden ſind, daher in dem zweyten das Pronomen wieder nothwendig iſt.

3. Wenn zwey ſehr kurze Sätze durch eine Conjunction verbunden, oder vielmehr in einen zuſammen gezogen werden: wagſt du es, und willſt, daß ich es thun ſoll; er habe es oder habe es nicht; wo es aber auch ſtehen kann, und willſt du, und ſtehen muß, wenn die auf ſolche Art verbundenen Sätze einige Länge haben: wagſt du es wider aller Freunde Rath, und willſt du, daß ich es thun ſoll.

4. Das veraltete Verbum geſchweigen, für ſchweigen, wird noch oft mit Weglaſſung des Pronominis der erſten Perſon, wie eine Partikel für viel weniger gebraucht: ich habe es nicht geſehen, geſchweige gehöret; geſchweige deſſen.

Beſonders des es.

§. 668. Es iſt das Pronomen eines unbeſtimmten oder unbekannten Subjectes, ſowohl eines an ſich unbeſtimmten, es regnet, es donnert; als auch eines beſtimmten, welches nur unbeſtimmt angekündiget wird, es lebe der König; es ſpricht der

Unweiſen

Unweiſen Mund. Da die letztere Form bloß um des Nachdruckes willen gebraucht wird, einen Satz unbeſtimmt anzufangen, um ihn auf das beſtimmteſte zu beſchließen, ſo iſt es eigentlich keine Abweichung von der Regel, oder Auslaſſung des es, wenn man der gewöhnlichen Analogie folgt, und das beſtimmte Subject voran ſetzt, da denn das es von ſelbſt wegfallen muß: der König lebe! der Unweiſen Mund ſpricht. Hingegen kann das es in dem erſtern Falle, wenn es nähmlich ein wirklich unbeſtimmtes Subject bezeichnet, bey ſolchen unperſönlichen Zeitwörtern verſchwiegen werden, welche zugleich reciprok ſind, oder vielmehr den Caſum des leidenden Gegenſtandes bey ſich haben: mich frieret, uns gelüſtet, davor grauet ihm; für es frieret mich, es gelüſtet uns, davor grauet es ihm. So auch in Fragen: gelüſtet dich? durſtet dich?

§. 669. Eigentlich hat der Imperativ nur die zweyte Perſon, weil es erſt in einigen neuern Sprachen aus einer ſehr übel verſtandenen Höflichkeit üblich geworden, einen andern in der dritten Perſon anzureden. Weil nun die angeredete zweyte Perſon eben durch die unmittelbare Anrede ſchon hinlänglich beſtimmt wird, ſo bedarf ſie eigentlich keines Pronominis: gehe hin und thue desgleichen; ſuchet, ſo werdet ihr finden. Indeſſen kann es ſtehen, wenn man die Perſon mit Nachdruck heraus heben will: ſprich du in meiner Sache. Und es muß ſtehen, wenn mehrere Perſonen zu unterſcheiden ſind: wenn er es nicht haben will, ſo nimm du es. Da aber die dritte Perſon des Imperatives keiner Sprache natürlich iſt, und daher auch von dem Präſenti des Conjunctives entlehnet wird, ſo kann dieſe auch das Pronomen nicht entbehren: guter Freund,

Von dem Imperative.

komm er her; meine Herren, laſſen ſie es ſich gefallen.

2. Gebrauch der Zahlen.

Das Verbum im Singular.

§. 670. Das Verbum legt einem Subjecte ein gewiſſes Prädicat bey, und iſt daher ſo eingerichtet, daß es ſowohl der Perſon als auch deſſen Zahl folgen kann. Stehet alſo das Subject im Singular, ſo kann auch das Verbum eigentlich in keiner andern Zahl ſtehen: **Gott ſprach, die Roſe duftet.** Ausnahmen machen:

1. Einige Collectiva, welche ein Verbum im Plural leiden, wenn man ſich die begriffene Mehrheit klärer vorſtellet, als das Ganze, welches ſie ausmacht: **eine Menge von Beyſpielen beweiſen dieſes.** Indeſſen iſt doch der Singular üblicher: **eine Menge von Beyſpielen beweiſet dieſes; es kam eine große Anzahl Menſchen.**

2. Die Neutra derjenigen Pronominum und Zahlwörter, welche alle Zahlen vertreten, wenn ſie eine Mehrheit bezeichnen: **alles übrige ſind Poſſen; alles dieſes ſind Unwahrheiten; ſind dieß die Männer, welche uns Weisheit lehren wollen? wer oder welches ſind die Leute da? Was ſind das für Leute.** In welchen Fällen ſich das Verbum nicht nach dem Subjecte, ſondern nach dem folgenden Subſtantive bequemet, weil deſſen Plural zeiget, daß ich das vorher gehende Neutrum nicht ſowohl collective, als vielmehr distributive nehmen müſſe. Wo dieſes nicht Statt findet, da bleibet auch der Singular: **beydes iſt ungegründet.**

3. Die ſcheinbaren Singulare nach Zahlwörtern: **zehen Pfund koſten einen Thaler;** wo

aber

aber das Zahlwort zeiget, daß es eigentliche Plurale ſeyn ſollen. Daher auch das Verbum keine andere Zahl bezeichnen kann.

4. Die modiſche Höflichkeit, welche es einmahl eingeführet hat, nicht nur alle Perſonen von gleichem und höherm Stande in der dritten Perſon des Plurales anzureden, **werther Freund, beſuchen ſie uns**; ſondern auch von Höhern in eben dieſer Perſon zu ſprechen: **der Herr Graf haben befohlen.**

§. 671. Hingegen ſtehet das Verbum im Plural, theils wenn das Subject ausdrücklich mehrfach iſt, **die Vögel ſingen**; theils auch, wenn es ſich auf zwey oder mehrere Subjecte der dritten Perſon beziehet, oder vielmehr jedem derſelben ein und eben daſſelbe Prädicat beyleget: **erinnern ſie ſich, daß Ehre, Liebe und Freundſchaft ihre Sicherheit ſind**; wo iſt ein Fehler ſeyn würde, weil Sicherheit mit zum Prädicate gehöret, das Verbum aber die Zahl des Subjectes ausdrucken muß. **Das Bedürfniß ſchuf die Handlung, und der Wohlſtand und die Bequemlichkeit erweiterten ſie.** Das Verbum im Plural.

Folglich iſt der Plural des Verbi nothwendig: 1. wenn gleich die Mehrheit des Subjectes verſteckt iſt: **es hat mehr als einen Philoſophen gegeben, welche dieſes behauptet haben**; wo zwar das Subſtantiv des Subjectes im Singular ſtehet, aber doch das **mehr als eine** Mehrheit bezeichnet. 2. Wenn das im Singular ſtehende Subject mehrere Arten und Verhältniſſe bezeichnet: **die wahre und die falſche Selbſtliebe kommen darin überein; die edlere und höhere Schreibart ziehen dieſen Ausdruck vor**; wo das doppelte Adjectiv zeiget, daß der Nahme des Subjectes einmahl verſchwiegen worden.

Ich ſagte, das Verbum ſtehet im Plural, wenn es mehrern Subjecten ein und eben daſſelbe Prädicat beyleget; folglich nicht, wenn das Prädicat verſchieden iſt, wo das Verbum eigentlich doppelt ſtehen ſollte, wenn es gleich einmahl verſchwiegen wird: zwey Regimenter, wovon eines in der Stadt und eines in der Vorſtadt lieget; wo es nicht liegen heiſſen kann, weil in der Stadt und in der Vorſtadt zwey verſchiedene zu dem Verbo gehörige Prädicate ſind, und nur das Verbum einmahl ausgelaſſen worden. Man gebe der Rede eine andere Wendung, ſo wird ſolches noch mehr einleuchten: es ſind zwey Regimenter, eines lieget in der Stadt, das andere in der Vorſtadt. So auch: es waren zwey Fremde auf der Poſt, wovon einer nach Dresden, der andere nach Meiſſen reiſete.

In einigen Sprachlehren findet man die Regel, daß das Verbum im Singular ſtehen könne, wenn es den Subjecten vortritt: den Vogel hat Cajus und Sempronius abgeſchoſſen; dieſen Krieg hat der Bauer und Bürger empfunden. Ein wenig Überlegung zeiget die Unrichtigkeit dieſer Regel, indem das Verbum hier nothwendig im Plural ſtehen muß, weil es einerley Prädicat mehrern Subjecten beyleget, und die Stelle hieran nichts verändern kann.

Indeſſen kann doch ein Verbum im Singular ſtehen, wenn es ſich gleich auf mehrere Subjecte beziehet. 1. In der höhern und affectvollen Schreibart: ha! Blitz und Donner ſtürmt! Weiße. Aufruhr, Rebellion, Betrug und Stolz giert ſchon nach dem verwaiſ'ten Thron, eben derſ. 2. In der Rechenkunſt: drey und zwey iſt oder macht fünfe.

§. 672.

§. 672. Wenn aber die verſchiedenen Subjecte zugleich verſchiedene Perſonen ſind, ſo iſt die Frage, welcher Perſon das Verbum folgen ſoll, indem es nur eine ausdrucken kann. Hier iſt es eigentlich willkührlich, nach welcher Perſon ſich das Verbum bequemet; indeſſen iſt man doch im Deutſchen darin überein gekommen, daß die erſte Perſon der zweyten, und die zweyte der dritten vorgezogen wird; das iſt, ſtehet ein Subject in der erſten, und das andere in der zweyten oder dritten Perſon, ſo ſtehet das Verbum in der erſten, aber im Plural: du und ich wiſſen das nicht, oder ich und du wiſſen das nicht; ich und er, (oder er und ich,) werden das nicht einſehen lernen; ich, er und du können das nicht. Iſt aber eine Perſon die zweyte und die andere die dritte, ſo ſtehet das Verbum in der zweyten Perſon des Plurales; du und er, (oder er und du,) werdet das nicht erfahren. Wollte man die Rede vollſtändig machen, ſo müßte man im erſten Falle das wir, und im letzten das ihr voran ſetzen, und die übrigen Pronomina zur nähern Beſtimmung folgen laſſen: wir, du und ich, wiſſen das nicht; ihr, du und er, werdet das nicht erfahren. Welche Ergänzung in der feyerlichen Sprechart nothwendig iſt: wir, ich und Ariſt, haben dich lange geſucht. Fortſetzung.

Hierher gehöret wieder der Fall nicht, wenn das Verbum nicht einerley Prädicat den Subjecten beyleget, und daher doppelt verſtanden werden muß, wenn es gleich nur einmahl ſtehet, in welchem Falle es der letzten Perſon folget, auf die es ſich unmittelbar beziehet, ſie ſey übrigens welche ſie wolle: nicht ich, der König hat es befohlen; nicht er, du haſt es gethan; nicht eure Brüder, ich habe es geſagt. Wo das Prädicat bey dem einen Sub-

jecte verneinend und bey dem andern bejahend iſt, daher ſich auch das Verbum nicht auf alle erſtrecken kann. Eigentlich ſind dieſe Ausdrücke elliptiſch, für die vollſtändigern: ich habe es nicht befohlen, ſondern der König hat es befohlen.

Iſt aber ein gemeinſchaftliches Prädicat vorhanden, ſo muß das Verbum im Plural ſtehen. Es iſt daher, wie ſchon gedacht, ein Fehler, wenn man es, wenn es voran ſtehet, in den Singular ſetzt: das muß er und ſein Bruder wiſſen. Und es, wenn verſchiedene Perſonen vorkommen, nach der nächſten beugt: wenn wirſt du und Sempronius kommen? Wo ſich die Unſchicklichkeit durch eine Appoſition oder andere Wendung leicht vermeiden läßt: das müſſen ſie, er und ſein Bruder, wiſſen; wenn werdet ihr, du und Sempronius kommen? oder wenn wirſt du mit dem Sempronius kommen? wo ſich im letzten Falle das Verbum nur allein auf die zweyte Perſon beziehet.

3. Gebrauch der Zeiten.

Verwechſelung der Zeiten mit einander.

§. 673. Wir haben es hier vornehmlich mit den Zeiten des Indicatives zu thun, indem die Zeiten des Conjunctives im folgenden vorkommen werden. Von den drey Hauptzeiten ſollte eigentlich das Präſens allemahl die gegenwärtige, das Präteritum die vergangene und das Futurum die künftige Zeit bezeichnen. Im Ganzen wird ſolches zwar ſehr richtig befolgt; allein es zeigen ſich doch hin und wieder manche Abweichungen, beſonders in Anſehung des Präſentis und Futuri, ohne Zweifel, weil beyde Zeiten in der erſten Kindheit der Sprache nicht von einander unterſchieden wurden, daher das Präſens, wie in mehr alten Sprachen, das Futurum mit vertreten mußte. Dieſes erhellet unter andern auch

daraus,

daraus, weil die Deutſche Conjugation das Futurum nicht aus ſich ſelbſt machen kann, ſondern daſſelbe umſchreiben muß; daher man deſſen Verhältniß erſt in den ſpätern Zeiten klar empfunden zu haben ſcheinet, da die vornehmſte Bildung der Sprache ſchon vorüber war. Daher ſtehet denn das Präſens noch häufig anſtatt des Futuri: ich reiſe morgen nach Berlin; ich bin bald wieder hier; wenn du wieder zurück kommſt; ich gehe den Augenblick; es geſchiehet erſt in einigen Wochen; ach! wenn kommt die Hülfe aus Zion! Hingegen wird auch das Futurum, beſonders in der vertraulichen Sprechart zuweilen anſtatt des Präſentis gebraucht: ich hoffe, er wird ſchon da ſeyn; ſo oft ich ihn erblicke, ſo wird er traurig ſeyn, Gell. welche letztere Art des Ausdruckes doch nur in dem gemeinen Leben gangbar iſt.

§. 674. Nicht ſeltener wird das Präſens anſtatt des Präteriti gebraucht: ihr höret es ja, daß ich mich nicht zwingen laſſe, wo billig das Perfectum ſtehen ſollte, ihr habt es ja gehöret, weil dieſe Empfindung doch ſchon wirklich vorüber ſeyn muß. Gebrauch des Präſentis anſtatt des Präteriti.

Beſonders pflegt man in lebhaften Erzählungen, um eine geſchehene Sache dem Zuhörer als gegenwärtig darzuſtellen, gern das Präſens anſtatt des Imperfecti zu gebrauchen: ich reite geſtern ſpazieren, und da begegnet mir ein Armer, der ſpricht mich um ein Almoſen an. Indem ich ihm nun etwas geben will, ſo u. ſ. f. wo die ganze Geſchichte im Präſenti fortlaufen kann.

Bedenk es nur einmahl, ich ſchenk ihm jüngſt ein Band,
Und knüpf es ihm dazu noch ſelber um die Hand,
Und geſtern ſeh ich gar, u. ſ. f. Gell.

Indeſſen iſt dieſe ganze Form theils nur der vertraulichen Sprache des gemeinen Lebens, theils nur der mahleriſchen und dichteriſchen Schreibart angemeſſen, nicht aber der ernſthaften hiſtoriſchen, weil ſie eine wahre Täuſchung iſt, der Geſchichtſchreiber aber auf keine Weiſe täuſchen darf.

Hierher gehöret aber der Fall nicht, wenn die didaktiſche Schreibart geſchehene Begebenheiten im Präſenti erzählet, weil ſie nicht ſowohl erzählet, als lehret, und eigentlich geſchehene Dinge als ſolche darſtellet, welche noch täglich geſchehen können und wirklich geſchehen: im rohen Stande der Natur hat der Menſch wenig Bedürfniſſe, und folglich auch keine Gelegenheit, ſeine Verſtandeskräfte zu üben; ſeine Religion iſt ſo einfach, als ſein Leben, und beſtehet in wenig Begriffen von dem höchſten Weſen, dem Urheber aller Dinge u. ſ. f.

Beybehaltung einerley Zeit.

§. 675. Es iſt eine allgemeine, und in allen Sprachen gangbare Regel, daß eine Rede in demjenigen Tempore fortgehen müſſe, in welchem ſie angefangen hat, ſo lange ſich nähmlich das Verhältniß der Zeit nicht verändert, welches allerdings auch eine Veränderung des erſtern erfordert. Man ſagt ganz richtig: die Cultur der Deutſchen ging ſehr langſam von Statten, weil der Übergang von dem äußerſt wilden Leben zum verfeinerten bürgerlichen ohne einen Mittelweg allemahl ſchwer iſt. Weil hier zwey verſchiedene Verhältniſſe der Zeit Statt finden, eines der geſchehenen Begebenheit, und das andere der Urſache, welche noch jetzt beſtehet, und unter ähnlichen Umſtänden noch jetzt Statt findet. Aber nicht, ſo bald er mich erblickte, hat er mich angeredet; oder, ich that alles, was

in meinem Vermögen geſtanden hat; oder, die Stände ließen eine Bittſchrift überreichen, welche auch ſehr gnädig aufgenommen worden, beſſer wurde; weil ſich hier das Verhältniß der Zeit nicht merklich verändert.

Um deswillen muß auch in einer Antwort, wenn ſie ſchlechterdings bejahend oder verneinend iſt, das Tempus der Frage beybehalten werden, weil die Antwort in ſolchem Falle eigentlich eine Fortſetzung der in der Frage angefangenen Rede iſt: ſind ſie ſchon in Berlin geweſen? Antwort: ja, ſie ſind ſchon da geweſen; nicht, ſie waren ſchon da. Ändert ſich aber das Verhältniß der Zeit, ſo muß ſich freylich auch das Tempus ändern: iſt er ſchon weggegangen? Antw. er ging eben jetzt weg; wo die Antwort vollſtändig heiſſen müßte: nein, er iſt noch nicht weggegangen, aber er ging eben jetzt weg.

§. 676. Das Präſens bezeichnet etwas das gegenwärtig geſchiehet, oder das noch jetzt Statt findet und geſchehen kann; es iſt daher das eigentliche Tempus des lehrenden und unterrichtenden, oder didaktiſchen Styles, ſo wie des ſchildernden und erzählenden in allen als gegenwärtig beſchriebenen Veränderungen. Das Präteritum ſtellet etwas Vergangenes als vergangen dar, und theilet ſich wieder nach den drey Stufen des Vergangenen in das Imperfectum, das Perfectum und Plusquamperfectum. Die vornehmſten Unterſchiede dieſer drey Temporum ſind bereits Th. 1. §. 410 angegeben worden; allein ich geſtehe gern, daß ſie nicht auf alle Fälle paſſen, zweifele aber auch, daß ſich wenig einfache Regeln werden ausfindig machen laſſen, welche alle, oder auch nur die vornehmſten Fälle umfaß-

Von dem Präterito überhaupt.

umfaßten, daher der richtige Gebrauch der Zeiten im Deutſchen, ſo wie in allen andern Sprachen, welche eine der drey Hauptzeiten in mehrere Unterarten zerfällen, größten Theils ein Werk der Übung und des dadurch erworbenen Geſchmackes und feinen Gefühles iſt. Die Urſache iſt auch nicht ſchwer zu finden.

Urſprünglich hatten die Deutſchen nur ein einiges Tempus für die vergangene Zeit, das Imperfectum, welches daraus erhellet, daß die Deutſche Conjugation nur dieſes allein aus ſich ſelbſt machen kann. Allein bey mehr Aufklärung, vielleicht auch bey mehr Umgang mit Völkerſchaften, welche vollſtändigere Conjugationen hatten, fingen ſie an, zu merken, daß ein und eben daſſelbe Tempus für alle Grade und Verhältniſſe der vergangenen Zeit nicht allein Zweydeutigkeit und Dunkelheit verurſachte, ſondern auch der Rede eine ermüdende Eintönigkeit gab. Wie ſollten ſie ſich da helfen? Die Zeit war vorbey, da die Sprache nach der dunklen Empfindung des Hörbaren gebildet ward und gebildet werden konnte, folglich konnten weder neue Wörter noch neue Biegungsſylben mehr gemacht werden. Die Deutſchen thaten daher das, was andere Völker in ähnlichen Umſtänden gethan haben, ſie umſchrieben, und wählten dazu das Participium der vergangenen Zeit mit den Hülfswörtern, und ſo waren ſie im Stande, nicht allein das Perfectum, ſondern auch das Plusquamperfectum anderer Sprachen nachzuahmen. Alles dieſes konnte, ſo wie alles in der Sprache, nicht anders, als nach dunkel empfundenen Ähnlichkeiten geſchehen; aber dieſe Empfindung war in den meiſten Fällen ſo dunkel, daß ſie ſich noch jetzt nicht klar machen läßt. Ich bemerke bey dieſer Gelegenheit noch, daß die Nahmen dieſer Zeiten, Imperfectum, Per-

Perfectum und Plusquamperfectum dieſe Dunkelheit gleichfalls beweiſen, daher man keine Definitionen und noch weniger Regeln darauf bauen darf. Wenn ich ſage, **er fiel von dem Dache und brach den Hals**, ſo wird die Handlung eben ſo vollkommen vorüber geſchildert, als wenn ein anderer ſagt, **er iſt von dem Dache gefallen und hat den Hals gebrochen**, weil der Hals in beyden Fällen auf immer gebrochen iſt. Derjenige Unterſchied, welcher ſich an dieſen drey Zeiten noch am klärſten bemerken läßt, rührt nicht von der Art des Vergangenen an ſich ſelbſt, ſondern von dem Zuſammenhange der Rede, und der Stellung eines Ausſpruches in derſelben, her. Man merke davon folgendes.

§. 677. Das **Imperfectum** wird überhaupt gebraucht, wenn eine Handlung erzählet werden ſoll, welche in Anſehung des Redenden, oder vielmehr des Zuſammenhanges der Rede, als erſt kurz vergangen dargeſtellet werden ſoll. Folglich: Gebrauch des Imperfectes und Perfectes.

1. Wenn mehrere zuſammen hängende vergangene Veränderungen erzählet werden, von welchen die eine noch nicht vorüber iſt, wenn die andere anfängt, da denn beyde im Imperfecte ſtehen: **die Sonne fing an, die letzten Stunden des Tages zu beſchließen, als mich ein Freund in ſeine ſtille Laube einlud, wo friſche Kühlung aus dem Gewölbe der Blätter fiel; als Deutſchland in der Völkerwanderung mit wilden Völkern angefüllet ward, welche den Boden zur Viehzucht zu enge machten, ſo mußten ſie ſich zu geſitteten Völkern umbilden.**

2. In zuſammen hangenden Erzählungen, wo Dinge auf einander folgend dargeſtellet werden; daher

her es in einer zuſammen hangenden Geſchichte am häufigſten gebraucht, und um deswillen auch das wahre Tempus hiſtoricum der Hochdeutſchen iſt. Dieſer Fall iſt eine Figur des vorigen, indem die auf einander folgenden Begebenheiten hier als in einander gegründet angeſehen werden: Adam lebte von dem, was der Erdboden freywillig trug, Cain war ein Wilder und Abel ein Landbauer und Viehhirt; die Menſchen vermehrten ſich unter dieſen Umſtänden ſehr ſchnell, u. ſ. f. wo die ganze Geſchichte in dieſem Tempore fortläuft, wenn nicht ein anderes Zeitverhältniß in einzelen Gliedern der Rede ein anderes Tempus erfordert, worauf aber doch die Erzählung ſo gleich wieder in das Imperfect tritt. Daß indeſſen dieſer Gebrauch des Imperfectes ſeinen Grund nicht in der Natur der Sache hat, ſondern urſprünglich wirklich willkührlich war, erhellet nicht allein aus der lateiniſchen und andern Sprachen, welche hier ſehr häufig das Perfectum gebrauchen, ſondern auch aus manchen gemeinen Oberdeutſchen Mundarten, in welchen das Perfectum das eigentliche hiſtoriſche Tempus iſt.

Unter dieſe beyden Regeln werden hoffentlich die meiſten und wichtigſten Fälle gehören, in welchen das Imperfect gebraucht wird, und in dunkeln Fällen wird mehrentheils die erſte Regel zum Grunde liegen. Z. B. ſo wie das Bedürfniß den Menſchen lehrte, die Thiere zu ſeinem Unterhalte zu zähmen, ſo lehret es ihn auch, wenn ihm der Raum zu enge wird, das Pflanzenreich zu zähmen; wo in der That der Vorderſatz auf die oben gedachte Art mit dem Nachſatze verbunden iſt, und überdieß das Ganze eine Art zuſammen hangender Erzählung ausmacht. Soll indeſſen das

Ganze

Ganze als ein einzeler Satz betrachtet werden, ſo kann es auch im Perfecto heiſſen: ſo wie das Bedürfniß — gelehret hat, worauf denn der Nachſatz, wenn er gleichfalls als vergangen dargeſtellet werden ſoll, lieber wieder in das Perfectum als in das Imperfectum geſetzet wird.

Das Perfectum hingegen ſtehet, wenn eine vergangene Veränderung für ſich allein, und ohne Beziehung auf eine andere Begebenheit vorgeſtellet wird: es hat geblitzt; er iſt ſchon weggegangen. Wer da anfängt, es blitzte, er ging weg, der erreget die Erwartung einer zuſammen hangenden Geſchichte, jener aber nicht. Es kann daher das Perfectum auch gebraucht werden, wenn man mehrere Begebenheiten als einzeln oder neben einander geſtellt, (nicht auf einander folgend,) darſtellet: ein Kaper hat die Nachricht gebracht, daß der Feind geſchlagen worden. Der Befehlshaber hat allen Einwohnern befehlen laſſen, die Inſel zu räumen, und viele haben ſie ſchon wirklich verlaſſen. — Jetzt hat die Luft ihre balſamiſchen Gerüche verloren, ihre Heiterkeit iſt in Nebel und feuchte Wolken entwichen, die Schwalbe iſt verſchwunden und die Melodie der Vögel iſt verſtummt. Eine zuſammen hangende Erzählung erfordert allemahl das Imperfect; allein die fragmentariſche, d. i. die, welche die Begebenheiten neben einander ſtellet, kann oft in den Ton der vorigen fallen, ſo bald ſie den Zuſammenhang zu beobachten anfängt: der Feind hat den Einwohnern befehlen laſſen, die Inſel zu räumen, welches ſie auch mit ſo großer Eilfertigkeit thaten, daß ſie auch ihre beſten Sachen darüber vergaßen. — Er hat ſo ſchön getanzt, daß alle Anweſende ausriefen: welch ein Tänzer.

§. 678.

Gebrauch des Plusquamperfectes.

§. 678. Das Plusquamperfectum wird vornehmlich in Vorderſätzen gebraucht, wenn die in denſelben enthaltene Veränderung ſchon völlig vergangen iſt, wenn ſich die Veränderung des Nachſatzes anfängt. Der Nachſatz bekommt alsdann am häufigſten das Imperfect, weil hier eine ordentliche Erzählung Statt findet: man hatte ſeit einiger Zeit alle Arbeiten an dem Schloſſe eingeſtellet, daher man glaubte, daß es nicht mehr bewohnet werden ſollte; wo die Einſtellung der Arbeit ſchon vorüber war, als man dadurch bewogen wurde zu glauben u. ſ. f. War ſie noch nicht vorüber, ſo müßte das Imperfectum ſtehen: man ſtellete alle Arbeiten ein, daher man glaubte u. ſ. f. So auch: von den Sommerblumen, in deren Schoß der müde Schmetterling ſchon eingeſchlummert war, hauchte uns ein kühler Wind angenehme Düfte entgegen; alle Sänger waren verſtummt, die mit ihrer Muſik die Anmuth des Landes vermehrten. In dem Nachſatze, Statt des Imperfectes, wieder ein Plusquamperfect zu gebrauchen, iſt in den meiſten Fällen ein Fehler: Herr zweyer Ewigkeiten, wovon die eine vergangen war, ehe ſich des Engels Ewigkeit angefangen hatte, beſſer anfing. Obgleich der Satz des Plusquamperfectes gar wohl die Stelle des Nachſatzes einnehmen kann: ich bekam den Brief, da ich eben abgeſpeiſet hatte; du haſt mich aufgeweckt, da ich ſchon erwachet war. Von dem Plusquamperfecte des Conjunctives S. §. 689.

Da man in einigen Oberdeutſchen Provinzen, z. B. in Baiern, der Ober-Pfalz, und einigen Gegenden Frankens das Imperfect faſt gar nicht kennet, ſo kann man daſelbſt auch kein Plusquamperfect

auf

auf Hochdeutſche Art bilden, weil dieſes mit dem Imperfecte des Hülfswortes gemacht wird; man gebraucht daher Statt deſſen das Perfect des Hülfswortes mit dem Participio: was ich begehrt gehabt habe, für begehrt hatte. Auf ähnliche Art verſucht man wohl ſelbſt im Hochdeutſchen ein Plusquamperfect des Infinitives zu bilden: er ſoll zu derſelben Zeit ſchon geſtorben geweſen ſeyn; wo doch die anſtändigere Sprechart lieber eine andere Wendung nimmt: er ſoll ſchon todt, nicht mehr am Leben geweſen ſeyn.

§. 679. Das Plusquamperfect iſt unter den drey vergangenen Zeiten am deutlichſten beſtimmt. Indeſſen kommt es auch bey dieſem, ſo wie bey den beyden übrigen, oft bloß darauf an, wie der Sprechende eine Veränderung gedacht wiſſen will, da denn in manchen Fällen mehr als eines dieſer Zeiten ſtehen kann: dein Herz ward bloß darum ſo tief gebeugt, damit es ſeine wahre Stütze ſollte kennen lernen; hat die Geſtalt einer Erzählung; allein man kann es auch als eine Sentenz, im Perfecto vortragen: dein Herz iſt bloß darum ſo tief gebeuget worden; und wenn man zu verſtehen geben will, daß die Beugung ſchon vorüber war, als die Abſicht Statt fand, ſo findet auch das Plusquamperfect Statt: dein Herz war bloß darum ſo tief gebeuget worden. Gebrauch des Imperfectes Statt deſſelben.

§. 680. Überhaupt pflegen die edlere und höhere Schreibart, wenn die obigen Zeitverhältniſſe nicht zu merklich hervor ſtechen, das Imperfect um der fernhaften Kürze willen gern dem Perfecte vorzuziehen: fühle die große Wahrheit, welche die Nacht des Irrthumes zerriß, wo eigentlich das Perfect zerriſſen hat, ſtehen ſollte. Gebrauch des Imperfectes in der edlern Schreibart.

Ich

Ich bemerke hier noch den ſonderbaren Unterſchied, welchen Gottſched in ſeiner Sprachlehre unter dem Imperfecte und Perfecte angibt. „Wenn man, ſagt er, etwas erzählet, wobey man „ſelbſt zugegen geweſen, oder woran man ſelbſt Theil „gehabt; ſo bedienet man ſich der unlängſt vergan„genen Zeit (des Imperfectes); redet man aber von „dem, was andere ohne uns gethan haben, ſo nimmt „man die völlig vergangene Zeit. — Gewiſſe Land„ſchaften bemerken dieſen Unterſchied nicht, und wer„den dadurch ſo unverſtändlich, daß man ſie fragen „muß, ob ſie dabey geweſen oder nicht.“ Es iſt unnöthig, den Ungrund dieſes Unterſchiedes zu beweiſen; das erſte das beſte Beyſpiel iſt dazu hinlänglich. Wenn ich erzähle, im Anfang ſchuf Gott Himmel und Erde u. ſ. f. wer wird ſich da wohl träumen laſſen, daß ich mit dabey geweſen? oder wenn ich ſage, ich bin geſtern zu Gaſte geweſen, welcher vernünftige Menſch wird wohl zweifeln, daß ich mit dabey geweſen? Wäre dieſer Unterſchied gegründet, ſo könnte, wie ſchon Aichinger angemerket hat, das Perfectum keine erſte Perſon haben. Gottſcheds Beyſpiele beweiſen nichts von ſeinem Satze. „Wenn ich ſagen wollte, heißt es: „geſtern bewirthete Cajus verſchiedene gute „Freunde und Titius war auch dabey; ſo „würde ein jeder denken ich wäre mit dabey gewe„ſen.“ Gewiß nicht; er wird nur denken, ich wollte eine ordentliche Erzählung anfangen. „Sprä„che ich aber: geſtern hat Cajus Gäſte bey ſich „gehabt, und Titius iſt auch bey der Geſell„ſchaft geweſen, ſo wird ein jeder glauben, ich ſey „nicht dabey geweſen, ſondern habe es nur vernom„men.“ Nichts weniger als das; er wird nur glauben, und zwar mit Recht, daß er keine Erzählung

zu erwarten habe, ſondern daß mein Ausſpruch zu Ende iſt, weil ich die Begebenheiten einzeln neben einander ſtelle, ſie aber nicht als auf einander folgend vortrage, in welchem Falle der Zuhörer noch den Verfolg erwarten würde.

§. 681. Die beyden Futura, S. Th. 1. §. 410. unterſcheiden ſich eben ſo von einander, als das Perfectum und Plusquamperfectum; das Futurum abſolutum wird gebraucht, wenn eine Veränderung überhaupt und ohne alle Beziehung als künftig angegeben werden ſoll: **bald wird der Frühling kommen; wenn werde ich ihn wieder ſehen? wenn Felſen zerſchmelzen und Gebirge verſchwinden werden, dann werden dieſe ihren Schatz kennen lernen.** Das Futurum exactum aber, wenn die eine Veränderung bey dem Anfange der folgenden als völlig vergangen vorgeſtellet werden ſoll; oder wenn etwas nach der gegenwärtigen Zeit als zukünftig und nach einer gewiſſen folgenden Zeit zugleich als vergangen vorgeſtellet werden ſoll: **wenn mein Gebein längſt wird verweſet ſeyn, dann werden die Welten alle vergehen.** Gebrauch des Futuri.

Man hat mir die Aufnahme dieſes zweyten Futuri getadelt, S. Th. 1. Vorr. S. XLI, 1. weil daſſelbe zur Conjugatione periphraſtica gehöre; 2. weil man auch das Perfectum dafür gebrauche, und 3. weil es allenfalls nur im Activo vorkomme, nicht aber im Paſſivo. Allein dieſe Gründe ſind nicht hinlänglich, daſſelbe um ſeine Stelle in der Sprachlehre zu bringen. Denn 1. gehöret das Futurum exactum nicht mehr zur Conjugatione periphraſtica als das abſolutum, weil außer dem Präſenti und Imperfecto im Deutſchen alles Conjugatio periphraſtica iſt. 2. Freylich gebraucht man oft das Per-

fectum dafür, wenn der Sinn nicht ſehr leidet: wenn mein Gebein längſt verweſet iſt, dann werden die Welten alle vergehen; aber gewiß nicht allemahl, weil der Sinn in beyden Fällen verſchieden iſt. Morgen hat er es überſtanden, prädicieret den Satz mit Gewißheit; morgen wird er es überſtanden haben, mit mehr Ungewißheit; ſo bald er es wird gethan haben, wird er kommen. Der Gebrauch des Perfecti Statt dieſes Futuri ſcheinet vielmehr bloß um der Kürze, oder wohl gar aus Unkunde des eigentlichen Temporis eingeführet zu ſeyn, weil die Bedeutung beyder im Grunde ſehr verſchieden iſt. 3. Es iſt ungegründet, daß es im Paſſivo nicht vorkomme. Zwar ſagt man nicht, morgen wird meine Arbeit ſchon verrichtet worden ſeyn, aber doch, morgen wird ſie verrichtet ſeyn; und das iſt denn doch im Grunde auch nichts anders, als eben dieſes Futurum exactum.

4. Gebrauch der Modorum.

Allgemeine Regel für dieſelbe.

§. 682. Die Modi bezeichnen die Art, wie das Prädicat von dem Subjecte geſagt wird. Wird es als wahr oder gewiß von demſelben geſagt, ſo ſtehet der Indicativ, wenn es aber nicht mit völliger Gewißheit geſagt werden kann oder ſoll, der Conjunctiv, welcher daher nach allen Verbis oder Partikeln geſetzt werden muß, welche einen noch zweifelhaften oder ungewiſſen Erfolg bedeuten.

Der Indicativ ſtehet alſo, wenn etwas mit Gewißheit prädicieret wird: ich weiß, daß er kommen wird, oder ich weiß, er wird kommen; wie mans treibt, ſo geht es; weil du mich batheſt, ſo vergebe ich es dir; ob du es gleich

wußteſt;

wußteſt; es kann geſchehen, daß er nicht wieder kommt; er ſprach ſo laut, daß es jeder hörte; ich habe es nicht verſchuldet, daß man ſo mit mir umgehet; du ſieheſt ja, daß er da iſt; ich ſage dir, daß es an dem iſt; ich freue mich, daß du geſund biſt; ich danke dir, daß du es gethan haſt; er geſtehet, daß er es gethan hat; wenn du unſchuldig biſt, ſo wird dir nichts widerfahren. Wohin auch der gewiſſe Frageſtand gehöret: wird er kommen? weißt du es, daß er es gethan hat?

Der Conjunctiv hingegen, wenn der Erfolg noch zweifelhaft oder ungewiß iſt, oder als ungewiß und unentſchieden angedeutet werden ſoll: es wäre zu wünſchen, daß wir mehr mit den Sitten, als mit der Macht Frankreichs Krieg führen möchten; wo in dem Nachſatze der Conjunctiv ſtehen muß, weil der Erfolg des Wunſches immer noch ungewiß iſt, dagegen im Vorderſatze auch der Indicativ ſtehen kann, wenn er mit mehr Gewißheit prädicieret werden ſoll, es iſt zu wünſchen. So auch: es ſchien, als wenn alle unſere Kräfte wären verjünget worden; eine ganze Schaar Vögel fing an zu ſchlagen, als wenn ſie ſich vereinigt hätte uns zu begrüßen; ich befehle dir, daß du kommeſt, weil die Wirkung des Befehles immer noch ungewiß iſt; jetzt müſſe ein jeder dem Kerker der Städte entfliehen! das wolle Gott nicht! und ſo in allen ähnlichen Arten des Wünſchens. Ferner eine Gleichgültigkeit zu bezeichnen: er thue es oder nicht; er komme oder bleibe weg; er ſage was er will, wo im Nachſatze der Indicativ ſtehen muß, weil hier keine Ungewißheit Statt findet, nicht, er ſage, was er wolle.

Fortſetzung. §. 683. Dieſe Regel iſt im Deutſchen allgemein, und macht alle übrige Regeln unnöthig. Wenn daher der Conjunctiv mit gewiſſen Conjunctionen verbunden wird, ſo rühret derſelbe nicht von den Conjunctionen, ſondern von dem zweifelhaften Zuſtande des Ausſpruches her. Daher müſſen die Conjunctionen **als wenn, als ob, wie wenn**, allemahl mit einem Conjunctive verbunden werden, weil ſie einen zwar möglichen, aber noch ungewiſſen Fall bezeichnen. Die meiſten übrigen können ſowohl mit dem Indicative als mit dem Conjunctive ſtehen, nachdem der Erfolg gewiß oder noch zweifelhaft iſt: **ich melde dir ſolches, damit du dich darnach zu richten wiſſeſt; aber, ſie bethet darum ſo fleiſſig, damit der Himmel wieder erkenntlich ſeyn ſoll,** wo die Gewißheit nach der Abſicht der Bethenden zu beurtheilen iſt, wie aus dem Verbo **ſoll** erhellet; ohne daſſelbe würde es im Conjunctivo heiſſen müſſen, **damit der Himmel wieder erkenntlich ſey.** Ferner: **ich beſorge, daß er ſtolz werden möchte, aber, ich ſehe, daß er kommt; wenn er kommen ſöllte, aber, wenn er kommen wird; ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eingeheſt, aber, woher weißt du, daß er todt iſt?**

Conjunctiv im relativen Styl. §. 684. Hierher gehöret auch der Fall, wenn man ſeine oder eines andern Worte erzählungsweiſe oder bloß ihrem Inhalte nach anführet, weil man dabey die Wahrheit des erzählten Satzes gleichfalls unentſchieden läſſet; es mag übrigens die Ausführung mit oder ohne **daß** geſchehen: **ihr habt ja immer geſagt, daß er ein ehrlicher Mann ſey; ich bewies ihm, daß er verbunden ſey, zu gehorchen; wir antworteten, daß dieſes Statt haben könne.** Werden aber die eigenen Worte wieder-

wiederhohlet, ſo bleibt der Modus, welchen dieſe Worte erfordern: er ſagte, nein, ich thue es nicht. Indeſſen kann auch in der relativen Art der Indicativ Statt finden, ſo bald man zugleich ſeine oder des Sprechenden Überzeugung von der Wahrheit des Ausſpruches mit bemerken will: ſage ihm, daß er ein Thor iſt; ihr habt ja immer geſagt, daß er ein ehrlicher Mann iſt.

§. 685. Das Verbum wiſſen ſchließt eigentlich allen Zweifel aus; es erfordert daher auch in allen Fällen, wo die gewußte Sache nicht ausdrücklich als ungewiß bezeichnet werden ſoll, den Indicativ: ich weiß, daß er da iſt; weißt du, daß er da iſt! Es iſt daher ein Fehler, wenn es bey Gellerten heißt: ich dächte, ihr Vormund ſollte am beſten wiſſen, wie hoch ſich ihr Vermögen belöffe, für belauft; nun, man ſollte denken, ein funfzigjähriger Mann ſollte wohl wiſſen, was ein Glück wäre, für iſt; er geht, ich weiß fürwahr nicht, was die Urſach ſey, für iſt. Indeſſen können auch Fälle kommen, wo die gewußte Sache nicht mit ſolcher Gewißheit prädicieret wird, beſonders in den zuſammen geſetzten Zeiten des Verbi wiſſen: ich wußte es lange, daß er kommen würde; ich möchte doch wiſſen, was er mir zu ſagen hätte, wo aber doch hat beſſer iſt, weil ſich die Ungewißheit nicht bis auf den letzten Satz erſtreckt. Von dem Verbo wiſſen.

§. 686. Eben ſo fehlerhaft iſt es, wenn man um eines oder mehrerer in einem Satze vorkommender Conjunctiven willen, auch den Satz, welcher mit Gewißheit prädicieret werden ſoll, oder auf welchen ſich die Ungewißheit wenigſtens nicht erſtrecket, in den Conjunctiv ſetzet, welcher Fehler in Oberſachſen ſehr Fehlerhafter Gebrauch des Conjunctives.

gewöhnlich iſt: es würde ſehr gemein laſſen, wenn man nichts anders ſehen wollte, als was durch eine natürliche Folge aus einander flöſſe, für fließet; er hat mich verſichert, daß er ein ſcharfſinniger Mann wäre, und mehr Bücher geleſen hätte, als Stunden im Jahre wären, für ſind, Gell. man ſage, was man wolle, für will; ich habe verſprochen, daß ich ihm ſo lange nachſehen wolle, bis er ſeine Waaren zu Gelde gemacht habe, für hat. So wie überhaupt der Gebrauch des Conjunctives unſchicklich iſt, wenn keine Ungewißheit denſelben erfordert: ſprich, warum käm er nicht, wenn er beſtändig wär, Gell. für kommt und iſt.

Gleichgültiger Gebrauch beyder Modorum.

§. 687. Indeſſen kann es oft gleichgültig ſeyn, welcher Modus geſetzt, oder wie das Prädicat von dem Subjecte geſagt wird, oder vielmehr, wie es der Sprechende genommen haben will: der Spiegel erinnert mich, daß es Zeit ſey (oder iſt), ernſthaft zu werden; wo der Nachſatz entweder relativ oder poſitiv genommen werden kann; freue dich, als einer, der da weiß, daß die Betrübniß ſich zur Freude erheben könne, bezeichnet nur die Möglichkeit, kann aber die Gewißheit; ſollte man es ihm wohl anſehen, daß er zornig ſeyn kann oder könnte? gäbe es nicht noch in allen Welttheilen wilde Völker, ſo würden wir geſittetere uns vielleicht kaum träumen laſſen, daß ein ſolcher Zuſtand möglich ſey, oder iſt.

Präſens und Imperfectum Conjunctivi.

§. 688. Was §. 677 von der Bedeutung des Imperfectes geſagt worden, gilt bloß von dem Indicative, nicht aber von dem Conjunctive, deſſen Imperfect nichts vergangenes, ſondern etwas ungewiſſes

wiſſes zukünftiges bedeutet. Eigentlich ſollte das Präſens Conjunctivi von einer gegenwärtigen ungewiſſen Sache gebraucht werden: er behauptete, er ſey es nicht; er leugnete, daß er es habe. Das Imperfect aber von einer noch nicht geſchehenen ungewiſſen, ohne ſie doch eben als künftig zu bezeichnen: ich bath, daß er kommen möchte; und ſcheute ſie uns nicht, ſie gäb' ihm ſelbſt den Thron, Weiße. Indeſſen werden beyde Tempora im Hochdeutſchen ſehr häufig für einander gebraucht, beſonders, wenn das eine Mißdeutung verurſacht, oder der Modus an demſelben nicht kenntlich genug iſt. Man ſagt ganz richtig, es hieß, er habe es, aber nicht, ſie haben es, ſondern ſie hätten es, weil ſie haben auch für den Indicativ genommen werden könnte. In Oberſachſen iſt es ſehr gewöhnlich, an Statt des Präſentis Conjunctivi des Verbi ſeyn, das Imperfect zu ſetzen: man hat mich verſichert, daß er ein gelehrter Mann wäre, beſſer ſey. Der Plural des Präſentis iſt im Hochdeutſchen noch ſeltener, und wird faſt durchgängig durch das Imperfect erſetzt: man ſagte, daß ſie unſchuldig wären. Der Fehler mancher Oberſachſen, den Conjunctiv des Imperfectes an Statt des Präſentis des Indicatives zu ſetzen: wenn ſie wüßte, daß wir von ihrer Andacht ſprächen, Gell. für ſprechen, gehöret eigentlich zu dem §. 686 bemerkten Fehler.

Perfectum, Plusquamperfectum und Futurum.

§. 689. Das Perfectum des Conjunctives bezeichnet eine geſchehene Sache als ungewiß: man beſchuldigte ihn, daß er ſich nicht die gehörige Zeit genommen habe. Das Plusquamperfect hingegen deutet an, daß etwas geſchehen wäre, wenn eine andere mögliche Bedingung wäre erfüllet worden: er wäre ein berühmter Mann geworden,

wenn er länger gelebt hätte; wir hätten unſere Abſicht erreicht, wenn ihr nur gewollt hättet. Ingleichen einen Wunſch, daß etwas geſchehen wäre: hätte er es doch gethan!

Was im vorigen §. von der Zweydeutigkeit des Präſentis und Imperfectes geſagt worden, gilt auch hier. Wenn der Modus unkenntlich iſt, ſo gebraucht man für das Perfect gern das Plusquamperfect. So ſagt man ohne Dunkelheit im Singular: man verſicherte, er habe ihn hinrichten laſſen, aber im Plural lieber, ſie hätten ihn hinrichten laſſen. Um der eben daſelbſt ſchon angezeigten Urſache willen, pflegt man auch, wenn ſeyn das Hülfswort iſt, beſonders im Plural, gern das Plusquamperfect an Statt des Perfectes zu ſetzen: man ſagte, ſie wären ſchon da geweſen; ich wünſchte, es wäre ſchon überſtanden.

Die höhere Schreibart gebraucht um des Sylbenmaßes und der Kürze willen zuweilen das Imperfect des Conjunctives an Statt des Plusquamperfectes: vielleicht, ach, raubte man mir mit Gewalt ſie nie, für, vielleicht hätte man mir ſie mit Gewalt nie geraubt.

Die beyden Futura des Conjunctives kommen in dem Gebrauche mit den Futuris des Indicatives überein, nur daß auch hier der Begriff des Ungewiſſen herrſcht: er ſagte, daß er es thun werde, daß er es morgen werde überſtanden haben.

Gebrauch des Imperatives.

§. 690. Der Imperativ wird nicht allein zum Befehlen und Verbiethen, ſondern auch zur Aufmunterung, zur Ermahnung, zum Bitten und zur Anrede überhaupt gebraucht. Die höhere Schreibart gebraucht ihn überdieß noch, einen möglichen Fall, oder eine Bedingung verkürzt auszudrucken: ſey ohne

ohne Freund, wie viel verliert dein Leben, d. i. wenn du ohne Freund biſt.

§. 691. Der Infinitiv prädicieret das Prädicat oder den Begriff des Verbi ohne alle Beſtimmung der Perſon, und wird auf gedoppelte Art gebraucht. Und des Infinitives.

1. Zur Ergänzung des unſelbſtändigen Prädicates ſolcher Verborum, welche nur einen allgemeinen Umſtand bedeuten, in welchem Falle er an das Adverbium gränzet: **ich will gehen, ich ſoll reiſen, ich muß lachen**; davon im folgenden §. 697 f.

2. Als ein Subſtantivum, und zwar wieder auf gedoppelte Art.

a. Ohne Bezeichnung der Selbſtändigkeit, d. i. ohne Artikel, in welchem Falle er doch nur als das Subject, folglich nur im Nominative gebraucht werden kann: **eine Gottheit glauben, iſt der Freude Anfang; eine Gottheit lieben, iſt der Freude völlige Reife.**

b. Mit genauer Beſtimmung der Selbſtändigkeit, folglich mit dem Artikel, oder einem andern Beſtimmungsworte, in welchem Falle er doch weder mit dem unbeſtimmten Artikel noch mit einem beſtimmten Zahlworte, und nur allein im Singular gebraucht werden kann, weil er den Begriff des Verbi zwar ſelbſtändig, aber zugleich abſtract ausdruckt: **das Trinken iſt zur Geſundheit nothwendig; viel Eſſen oder das viele Eſſen iſt ungeſund; alles Fluchens ungeachtet; von vielem Weinen blind werden.**

Von dem Gebrauche der Participien wird im folgenden §. 696 und 823 f. geredet werden.

5. Gebrauch der Hülfswörter.

Dürfen eigentlich nicht verſchwiegen werden.

§. 692. Die Hülfswörter ſind eigentlich Verba mit unvollſtändigen Prädicaten, deren Prädicat durch das Participium eines andern Verbi ſeine Vollſtändigkeit erhält, daher denn beyde zuſammen genommen gebraucht werden, die mangelhafte Deutſche Conjugation zu ergänzen, S. Th. 1. §. 412. Sie machen daher in dieſen zuſammen geſetzten Zeiten das wahre und eigentliche Verbum aus, weil alle Verhältniſſe an ihnen allein bezeichnet werden, dagegen das Participium, welches ihren Begriff vollſtändig macht, nicht anders als ein Adverbium betrachtet werden kann. In den Deutſchen Sprachlehren hat man es bisher umgekehret, und das Participium für das wahre Verbum, und das Hülfswort, — nun für was? — für das Hülfswort gehalten, von welchem man keinen andern Begriff hatte, als daß es das Hülfswort ſey. Dieſe verkehrte Vorſtellungsart verurſachte in der Lehre von der Wortfolge tauſend Verwirrungen und Widerſprüche, welche man hätte vermeiden können, wenn man beyde Theile für das gehalten hätte, was ſie ſind, nähmlich das Hülfswort für das einige wahre Verbum und das Participium für das Adverbium.

Es erhellet hieraus zugleich, daß die Hülfswörter eigentlich nicht weggelaſſen werden dürfen, weil ſie allein die Verhältniſſe des Verbi bezeichnen, außer in denjenigen Fällen, wo man auch ein jedes anderes Verbum weglaſſen kann. Ein Hülfswort kann daher eigentlich nur verſchwiegen werden, wenn mehrere mit einander verbundene Verba einer Zeit, Perſon und Rection, d. i. einerley Verhältniſſes, einerley Hülfswort haben ſollten, in welchem Falle eines die Stelle mehrerer vertritt: Dinge, welche

ich weder geſehen, noch geleſen, noch gehöret habe; Schönheiten, deren Reitze das Alter nicht vermindern, ſondern vielmehr vermehren wird; ich habe geſehen, daß einige dadurch ſind gerühret, andere belehret worden.

Man hat mehrmahls geklaget, daß die Hülfswörter, beſonders wenn mehrere derſelben zuſammen kommen, Mißklang und ſchleppende Dehnung verurſachen. Allein, 1. iſt der Gebrauch der Hülfswörter in dem Weſen der Sprache ſelbſt gegründet, ſo ſind der Mißklang und die Dehnung bloß eingebildet. Eine Sprache darf nie nach der andern beurtheilet werden. Können Sprachen mit vollſtändigern Conjugationen in manchen Temporibus ſich kürzer ausdrucken, als die Deutſche, ſo kann dieſe dafür in andern Fällen kurz ſeyn, wo jene weitſchweifig ſeyn müſſen. Die Kürze iſt kein Grundgeſetz in der Sprache, wohl aber die allgemeine Verſtändlichkeit. Oft rühret das Schleppende von einer ungeſchickten Stellung der Hülfswörter her: bis daſſelbe noch vermehren werde können, für werde vermehren können. 2. Iſt aber die Häufung der Hülfswörter nicht in der Sprache gegründet, ſo verräth es wieder Ungeſchicklichkeit und Armuth des Geiſtes von Seiten des Sprechenden, ſie ohne Noth zu häufen. Wer heißt uns, jeden Gedanken gerade ſo ausdrucken zu wollen, als er ſich das erſte Mahl darſtellet, ohne erſt zu überdenken, ob er ſich auch geſchickt ſo ausdrucken laſſe? Das erlaubt keine Sprache, ſie ſey, welche ſie wolle, am wenigſten die lateiniſche, ſo oft man ſie auch in dieſem Stücke der Deutſchen hat vorziehen wollen. Aber im Deutſchen will man ſich oft Freyheiten heraus zu nehmen, welche keine andere Sprache verſtattet, und wenn denn der Ausdruck

ſchief

ſchief oder überzwerch heraus kommt, ſo ſchmähet man auf die Sprache.

Erlaubte Weglaſſung.

§. 693. Indeſſen können die Hülfswörter haben und ſeyn, doch nur, wenn ſie hinten ſtehen ſollten, und die Deutlichkeit nicht zu ſehr leidet, um der kernhaften Kürze willen, in der höhern und dichteriſchen Schreibart weggelaſſen werden: ihr alle, die ihr die Unbequemlichkeiten des Winters getragen, und euch in eure Wohnung verſchloſſen geſehen, vergeßt nun die Unluſt der rauhen Monathe; wo zwey Mahl habt ausgelaſſen worden.

Der Zwietrachtsgeiſt der Britten,
Der noch den Schimpf empfand, daß Schottland ihn beſtritten, Weiße.
Die ſeines Lebens Gift, ihm ſtets ein Fluch geweſen, eben derſ.
Doch was geſchehn, erſetzt jetzt keine Reue wieder, eben derſ.
Ich, der an ſie zuletzt den König ſelbſt verrathen,
So ſehr ſein Mißgeſchick und Freunde für ihn bathen, eben derſ.

In der gewöhnlichen Schreibart macht dieſe Weglaſſung allemahl eine Härte, weil nicht Kürze, ſondern die höchſte mögliche Verſtändlichkeit ihr Grundgeſetz iſt. Am wenigſten iſt ſie erlaubt, wenn das Participium zweydeutig iſt: er trauet denen, welche ihn verrathen, wo es für das Präſens genommen werden könnte. In vielen Provinzen ſucht man etwas darin, die jetzt gedachten Hülfswörter, wenn ſie hinten ſtehen ſollten, faſt allemahl wegzulaſſen, und glaubt, man ſchreibe ſehr körnig; allein einem Hochdeutſchen Ohre von nur einigem Gefühle iſt ſolches, den Fall der höhern Schreibart ausgenommen, unerträglich, weil die Kürze kein Vorzug ſeyn kann, ſo bald ſie Verſtümmelung wird.

Man treibt dieſe Weglaſſung daſelbſt oft ſo weit, daß man auch wohl das Verbum ſeyn wegläßt, wenn es ein für ſich beſtehendes Verbum iſt: ich habe deinen Freund beſucht, welcher krank.

Wenn haben und ſeyn in einem und eben demſelben Satze zugleich als Hülfswörter und eigene Verba vorkommen, ſo dürfen ſie nicht ein Mahl verſchwiegen werden: er war von adeliger Herkunft und war zu Wien geboren; er iſt krank und iſt dennoch verreiſet; ich habe es, und habe es ſorgfältig verwahret; wo war, iſt und habe ein Mahl nicht verſchwiegen werden können; eigentlich auch nicht, wenn ſie hinten ſtehen, ob gleich die Weglaſſung hier erträglicher iſt: da er von adeliger Familie, und zu Wien geboren iſt. Am beſten gibt man der Rede eine andere Wendung, ſowohl die Wiederhohlung als auch die Dunkelheit zu vermeiden: da er aus einer adeligen Familie herſtammt, und u. ſ. f.

Das Hülfswort werden kann in keinem Falle weggelaſſen werden.

§. 694. Mangel an Gefühl und Provinzial-Mängel verleiten oft zu ungeſchickten Arten des Gebrauches der Hülfswörter: ich habe zu vernehmen gehabt, für ich habe vernommen; ich hätte es thun würden, für ich würde es gethan haben. Wohin beſonders das §. 678 ſchon gedachte Oberdeutſche Plusquamperfect gehöret, ich habe es ihm geſagt gehabt, für ich hatte es geſagt.

Ungeſchickter Gebrauch der Hülfswörter.

Da die Deutſchen zu Erſetzung ihrer mangelhaften Conjugation in Vergleichung mit andern Sprachen, und beſonders der Lateiniſchen, die Umſchreibung durch Hülfswörter angenommen haben, ſo ſind

ſie dadurch zugleich in den Stand geſetzt worden, mehrere Zeitverhältniſſe auszudrucken, als ſelbſt andere Sprachen auf eine ſo beſtimmte Art durch die Conjugation bezeichnen können; z. B. **ich würde ihn loben, wenn er es verdienete; ich würde es gethan haben, wenn es möglich geweſen wäre; er würde geehret werden, wenn u. ſ. f.** Es iſt nur die Frage, ob man dergleichen Formen, ſo bald ſie üblich ſind, mit in die Deutſche Conjugation aufnehmen müſſe oder nicht. Ich glaube das erſte; denn wenn man einmahl die Umſchreibung der Zeit durch Hülfswörter mit zur Conjugation rechnet, wie man denn doch nicht wohl Umgang nehmen kann, ſo muß man auch alle Zeitverhältniſſe angeben, welche ſich auf dieſe Art ausdrucken laſſen. Die Lateiniſche Sprache kann hier nicht weiter zur Regel dienen, theils weil keine Sprache der andern Geſetze vorſchreiben kann, theils auch, weil ihre Conjugation auf ganz andern Grundſätzen beruhet, als die Deutſche. Manche Sprachlehrer haben ſolches auch wirklich gethan, z. B. Herr Aichinger, welcher im Conjunctiv ein Futurum Imperfectum, **ich würde lieben**, und ein Futurum Plusquamperfectum, **ich würde geliebt haben**, folglich zuſammen vier Futura hat. Ich habe es bey zweyen bewenden laſſen, um den Vorwurf der Erſchwerung der Conjugation zu vermeiden, würde aber bey einer neuen Bearbeitung der Sprachlehre kein Bedenken tragen, dieſe und vielleicht noch einige andere Tempora aufzunehmen, ſo bald ſie in der Sprache gegründet ſind.

Daraus folget aber nicht, daß man nun auch die von manchen Sprachlehrern irrig als Hülfswörter angegebene Verba **ſollen, wollen, mögen, müſſen** u. ſ. f. mit zur Deutſchen Conjugation ziehen

hen müſſe, in welchem Falle dieſe freylich unendlich werden würde. Daß dieſe keine Hülfswörter ſind und ſeyn können, iſt bereits Th. 1. §. 412 gezeiget worden. Wahre Hülfswörter ſind nur die drey, ſeyn, haben und werden, und wenn dieſe einmahl mit zur Conjugation gezogen werden müſſen, ſo muß man auch ſo viele Tempora annehmen, als ſich Zeitverhältniſſe durch ſie bezeichnen laſſen.

VII. Verbindung eines Verbi mit dem andern.

§. 695. Ein Verbum kann auf verſchiedene Art mit dem andern verbunden werden, entweder ſo, daß beyde oder auch mehrere verſchiedene Prädicate enthalten, in welchem Falle ſie durch Conjunctionen verbunden werden: er gab es mir und ging davon; oder daß beyde nur ein und eben daſſelbe Prädicat ausmachen. Wir haben es hier nur mit dem letztern Falle zu thun, und da kann ein Verbum mit dem andern in verſchiedener Abſicht verbunden werden, entweder das unvollſtändige Prädicat des einen zu ergänzen, oder einen Gegenſtand, eine Abſicht, eine Art und Weiſe u. ſ. f. zu bezeichnen, oder endlich auch zwey Sätze vermittelſt eines Theiles eines Verbi zuſammen zu ziehen. Von dem letztern Falle reden wir in dem folgenden dritten Kapitel beſonders; hier haben wir es nur mit den beyden erſten zu thun. Da das eine Verbum bereits die Zahl, Perſon und Zeit ausdruckt, ſo darf das andere Verbum die beyden erſten Umſtände nie, und den letzten nur ſelten ausdrucken, daher können nur der Infinitiv und das Participium deſſelben zur Beſtimmung des einen Verbi dienen, von welchen das erſte oft noch die Partikel zu vor ſich nimmt.

Von derſelben überhaupt.

1. Verbindung der Participien mit Verbis.

§. 696. 1. Soll ein Participium ein anderes Verbum beſtimmen, ſo darf es nicht concreſcieret ſeyn, weil die concreſcierten Beſtimmungswörter bloß für die Subſtantiva gehören. Ein unconcreſciertes Participium iſt nichts anders, als ein von dem Verbo abgeleitetes Adverbium, folglich können die unconcreſcierten Participia, wie ein jedes anderes Adverbium mit dem Verbo verbunden werden, und ſie haben dabey den Vortheil, daß ſie auch den Nebenbegriff der Zeit ausdrucken können: ich fand ihn ſchlafend, die Freuden des Lebens ſind ſparſam geſtreuet. Wir haben es hier vornehmlich mit dem Participio Präteriti zu thun, weil dieſes in ſeinem Gebrauche manches beſondere hat. Es wird gebraucht:

(1) Mit den Hülfswörtern haben, ſeyn und werden, die mangelhafte Deutſche Conjugation zu erſetzen, S. Th. 1. §. 409. 410.

(2) Mit dem Verbo ſeyn, gemeiniglich in thätiger Bedeutung: verſchwiegen ſeyn, in etwas begriffen ſeyn, auf etwas bedacht ſeyn, beſorgt ſeyn, S. oben §. 464.

(3) In einigen beſondern Arten des Ausdruckes, verloren gehen, S. §. 461. Beſonders im gemeinen Leben, mit den Verbis haben, haben wollen und wiſſen: ich wollte ſie gefragt, gebethen, erſucht haben, ich will ihn nicht geſchimpft haben, welche Form doch die edlere Schreibart vermeidet. Anſtändiger ſind: das will ich dir geſagt, befohlen haben, ich will es bezahlt haben; das wollte er beſtraft wiſſen, ich will nichts davon geſagt wiſſen u. ſ. f. Welche Arten des Ausdruckes eigentlich Zuſammenziehungen zweyer Sätze vermittelſt des Participii ſind: ich will, daß nichts davon geſagt werde.

(4) Eine

(4) Eine beſondere Art des Gebrauches iſt es gleichfalls, wenn nach dem Verbo kommen die Art und Weiſe des Kommens vermittelſt eines Participii Präteriti ausgedruckt wird, wo eigentlich ein Participium Präſentis ſtehen ſollte: er kommt gegangen, geritten, gefahren, gelaufen, da kommt er hergeſchoſſen, ſie kommen geſchwommen, die Katze kam zum Adler hingekrochen, Haged. und kommt es an den Strand geſchwommen, Gell. dem ohngeachtet kommt er mit ein Paar Münzen angezogen, Leſſ. wenn ſie mir mit ihrer Liebe angezogen käme, Weiße. Da denn auch wohl Zuſammenſetzungen gemacht werden, welche außer dieſer Form nicht üblich ſind: da kommen ſie alle angeſtiegen, jeder Freund kam angerannt, Haged. ſo dürftig kam er angekrochen, eben derſ. wo an in allen Fällen für heran ſtehet. Indeſſen iſt dieſe ganze Form, weil ſie eigentlich wider die Analogie des Participii Präteriti iſt, nur im gemeinen Leben und in der vertraulichen Sprechart üblich, daher ſie in der anſtändigern und höhern eigentlich nie gebraucht werden ſollte, ob es gleich nicht an Beyſpielen des Gegentheiles fehlet: aller Völker ganzer Haufen, werden kommen zugelaufen, Opitz; daß er mit Gebeten, kam vor ihm getreten, eben derſ. komm, blaſſer Tod, komm angezogen, ich fürchte dich verſichert nicht, Gryph. auf zerſtückten Bretern kommen Kriegesheere angeflogen, Kleiſt. Ehedem ward dafür der Infinitiv gebraucht: Ich thum yetzt gleich hergan, Theuerd. Die Abſicht des Kommens wird mit dem Infinitiv und dem Wörtchen zu ausgedruckt: ich komme ihnen etwas zu ſagen, S. §. 698.

2. Des bloßen Infinitives.

§. 697. 2. Der Infinitiv bezeichnet den Begriff des Verbi ohne alle Beſtimmung der Perſon, der Zahl, und eigentlich auch der Zeit. Mit ihm werden verbunden:

(1) Diejenigen Verba, welche einen bloß allgemeinen Umſtand jeder Handlung bezeichnen, denen daher die Handlung ſelbſt im Infinitive beygefüget wird. Dieſe ſind folgende acht:

Dürfen: du darfſt es ja nur ſagen; darf ich fragen, wer er iſt? daran durfte ich nicht einmahl gedenken; daß ich ihn doch nimmermehr wieder ſehen dürfte!

Können: ich kann es nicht ſehen; da Gott nichts wollen kann, als meine Wohlfahrt, Gell. er könnte etwas Böſes im Sinne haben; der Spaß könnte mir theuer zu ſtehen kommen; könnte er indeſſen nicht geſtorben ſeyn? das kann nicht bewieſen werden.

Laſſen: laß ihn gehen; ich muß es geſchehen laſſen; etwas fahren, fallen, gehen laſſen; wir wollen es dabey bewenden laſſen; laß ihn machen; laß dieſen Verluſt deine Stärke nicht beugen; ſich hören, ſehen laſſen.

Mögen: ich mag thun, was ich will; du magſt nun zuſehen; was mag das bedeuten? es mag ſeyn; ich fürchte, er möchte kommen; graben mag ich nicht.

Müſſen: ich muß ſchreiben; du mußt es thun; man muß ſich in die Zeit ſchicken; ich muß ihnen ſagen; du mußt Geduld haben; er muß es wiſſen; was muß das bedeuten.

Sollen:

Sollen: er ſoll kommen; ſollte das mög=lich ſeyn? im Falle es nicht geſchehen ſollte; die Engländer ſollen geſchlagen ſeyn.

Werden: es wird geſchehen; wenn wird er kommen? wenn ſich das Wetter ändern wird.

Wollen: er wollte kommen; man will ſa=gen; es will regnen; wer nicht hören will, muß fühlen.

(2) Einige andere, deren Prädicate zwar voll=ſtändig ſind, wo aber theils der folgende Infinitiv die Stelle des Subſtantives vertritt, theils die ganze Redensart verkürzt iſt, ſo daß zwey Sätze in einen zuſammen gezogen worden. Dieſe ſind:

Fühlen, doch nur in einigen Fällen: mit wie=derhohlten Schlägen fühlte ich mein Herz ſich bewegen; ich fühle den Puls ſchlagen.

Heiſſen, wenn es nennen und befehlen bedeutet: das heiſſe ich ſchlafen; wo man im gemeinen Le=ben auch wohl das Participium Präteriti gebraucht, das heiſſe ich geſchlafen, getrunken, gegan=gen; er ſeufzte gar zu ſchön, und kurz, das heiß ich lieben! Weiße; der Herr hieß ihn ver=kaufen ſein Weib, Matth. 18; wer heißt dich ſo frey ſeyn? du heiſſeſt uns zu deinem Lager kommen und den lezen Segen empfangen.

Helfen: ſie helfen uns das Unglück leich=ter ertragen; einem arbeiten, ſchreiben hel=fen; helft mir Gottes Güte preiſen.

Hören: ich hörte dich ſingen; wir hörten rufen; er hörte mich kommen; Moſes hörte die Stimme mit ihm reden; ich höre deinen Nahmen nennen; er hört ſich gerne loben;

kannſt du dich einen Engel nennen hören, ohne zu erröthen? Duſch. Wo aber auch häufig daß gebraucht wird: ich höre, daß der Wind brauſet, wir hörten, daß geſchoſſen wurde, für wir hörten den Wind brauſen, wir hörten ſchießen.

Lehren: jemand reiten, ſingen, tanzen lehren; Noth lehrt bethen; Anfechtung lehret auf das Wort merken; man lehre das Kind da vornehmlich erſchrecken und ſich ſchämen, wo es die Vernunft am meiſten befiehlt, Gell. er ſchlichtete ihre kleinen Zwiſte und lehrete ſie gütig ſeyn, eben derſ. Wo es unnöthig und fehlerhaft iſt, dem Infinitiv noch das zu vorzuſetzen, er lehrte ſie gütig zu ſeyn; welches nur erträglich und zuweilen nothwendig iſt, wenn der Infinitiv zu weit von dem Verbo getrennet iſt: gleich einem ungezähmten Roſſe, das noch kein Gebiß des Reiters gelehret hat, ſeine Schritte mit Vorſicht abzumeſſen, Duſch.

Der Knabe den Irin gelehrt,
Auf jede Schönheit der Natur zu merken, Kleiſt.

Lernen: tanzen, reiten, fechten, gehen lernen; ich lernte ihn erſt recht kennen; lerne aus anderer Leute Schaden klug werden; jetzt lernte er über ſein eigen Herz erröthen; ſo lernt ich mich mit wenigem begnügen, Gell.

Sehen: ich ſehe ihn kommen; ich ſehe dich leiden, weinen, deine Hände ringen; einen Mann von Kenntniß und Geſchmack ſiehet man wohl lächeln, hört ihn aber niemahls lachen; ſoll ich dich in kurzem an dem Nöthigen Mangel leiden ſehen.

Anm.

Anm. 1. Diejenigen von den Verbis dieſer und der vorigen Nummer, welche Activa ſind und den Accuſativ des leidenden Gegenſtandes bey ſich haben, machen hier oft Zweydeutigkeiten, weil der Infinitiv ſowohl active als paſſive verſtanden werden kann. Laß ihn rufen, kann bedeuten, verſtatte, daß er rufe, und veranſtalte, daß er gerufen werde; laß ihn tragen, leide, daß er trage, und veranſtalte, daß er getragen werde; ich höre ihn rufen, ich höre, daß er ruft, und daß er gerufen wird; ich ſahe ihn ſchlagen, ich ſahe, daß er ſchlug, und geſchlagen ward. So auch, ich habe ihn mahlen ſehen, man laſſe ihn würgen, laß ihn kommen. Wo nun eine ſolche Zweydeutigkeit zu beſorgen iſt, da muß man derſelben durch eine Umſchreibung zuvor zu kommen ſuchen. Er hört ſich gerne loben, wird indeſſen allemahl in paſſiver Bedeutung gebraucht.

Anm. 2. In den zuſammen geſetzten Zeiten ſtehen die Verba dieſer und der vorigen Nummer nicht in dem Participio Präteriti, ſondern gleichfalls in dem Infinitiv: wer hat dich kommen heiſſen, nicht geheiſſen, ich habe ihm arbeiten helfen, nicht geholfen. Da dieß eine wahre Abweichung von der Regel iſt, welche durch unrichtiges dunkeles Gefühl veranlaſſet worden, ſo ſcheinet auch die Hochdeutſche Mundart hier nach und nach wieder zur Regel zurück zu kommen, daher auch in manchen an Statt des Infinitives das Participium, entweder allein, oder doch mit dem Infinitive gleichgültig gebraucht wird, dagegen in andern der Infinitiv nur noch allein gangbar iſt.

Im Participio allein wird gebraucht, das Verbum fühlen, welches doch ohnehin auch in den einfachen Zeiten ſelten mit dem Infinitiv verbunden

 wird;

wird; oder vielmehr, man umſchreibt in den zuſammen geſetzten Zeiten mit daß. Für, ich habe ſeinen Puls ſchlagen fühlen, ſagt man nicht, ich habe ſeinen Puls ſchlagen gefühlt, ſondern lieber, ich habe gefühlt, daß ſein Puls ſchlug.

Mit dem Infinitiv und Participio gleichgültig werden gebraucht hören, lehren und lernen, doch ſo, daß der Gebrauch des Participii, als die regelmäßigere Form, in der edlern und höhern Schreibart am häufigſten vorkommt: keinen habe ich ſingen gehört; wie, ſie hätten mich reden gehört? für ſingen hören, reden hören. Alles hat mich ſein Herz kennen gelehret; ein zwanzigjähriger Eheſtand hat mich die Vortrefflichkeit der böſen Männer einſehen gelehret, Raben. ſeitdem ich dich habe kennen gelernet; ſie haben die Unſchuld unſrer Liebe kennen gelernet, Cron. bey wem haben ſie tanzen gelernet?

Ein Ungeheur, das mich nach Blute dürſten,
Und meinem Herzen ſelbſt mich widerſtehn gelehrt, Weiße.

Alle übrige hingegen, werden ſelbſt in der edlern Schreibart nicht in das Participium geſetzt, ſondern behalten den Infinitiv Statt deſſelben bey: das hättet ihr nicht thun dürfen; du hätteſt es mir nur ſagen dürfen; wer hat dich das ſagen heiſſen? habe ich doch den Narren nicht kommen heiſſen; dieſen Brief habe ich ihm ſchreiben helfen; ich habe es nicht thun können; das hätte ich beweiſen können; ich habe es ihm ſchreiben laſſen; es hat ſich etwas ſehen laſſen; hätte ſich das wohl ſagen laſſen? er hat es nicht thun mögen; ich habe es nicht ſagen mögen; ich habe es wohl thun müſſen; ſie haben bezahlen müſſen; ich habe ihn

ihn kommen ſehen; ich habe ihn in großer Eil aus dem Hauſe laufen ſehen; du hätteſt es thun ſollen; ich habe nicht kommen wollen. Daher es hier immer noch ein Fehler iſt, wenn man ſie auf die gewöhnliche Art beuget: Gott hat mich wandern geheiſſen, 1 Moſ. 20. welchen Gott gewollt hat kund thun, für hat kund thun wollen.

(3) Folgen dieſen Beyſpielen noch einige andere Verba, gemeiniglich nur in einigen Bedeutungen. Dieſe Verba ſind:

Bleiben, mit den Infinitiven ſolcher Verborum, welche einen Zuſtand bezeichnen: hangen, kleben, knien, leben, liegen, ſitzen, ſtecken, ſtehen, wohnen bleiben.

Däuchten, doch nur im Oberdeutſchen: da die Sonne aufging, däuchte die Moabiter das Gewäſſer roth ſeyn, 2 Kön. 3; und es däuchte gut die Apoſtel, aus ihnen Männer erwählen und ſenden gen Antiochiam, Apoſt. 15; den eilften deucht Suſanna nicht keuſcher ſeyn, als ſie, Scultet. Andere Mundarten gebrauchen dafür den Infinitiv mit zu: das däucht mich gut zu ſeyn. Im Hochdeutſchen ſind beyde Formen fremd, und man wählt dafür die gewöhnlichere, mich däucht, daß das gut ſey.

Fahren, doch nur mit dem Infinitive ſpatzieren: ſpatzieren fahren.

Finden, die Art und Weiſe zu bezeichnen, wie man etwas gefunden, doch nur mit einigen Verbis: ich fand ihn ſchlafen, gehen, ſitzen; ich habe es auf dem Tiſche liegen gefunden. Wofür doch auch das Participium gewöhnlich iſt, beſonders

wenn der Infinitiv vor dem Verbo ſtehen ſollte: ich habe es auf dem Tiſche liegend gefunden.

Gehen, nur mit einigen Infinitiven, die Abſicht des Gehens zu bezeichnen: betteln, hauſiren, ſchlafen, spazieren, wallfahrten gehen. In den niedrigen Sprecharten ſagt man noch, ſpielen, melken gehen, ſitzen gehen, d. i. ſich ſetzen u. ſ. f.

Denn Schulzens Hadrian ging klagen, Lichtw.

Haben, nur mit einigen Infinitiven: Geld auf Zinſen ſtehen haben; vieles Geld liegen haben; er hat eine große Laſt auf ſich liegen; viel Schafe auf der Weide gehen haben; er hat Wein im Keller liegen.

Legen, nur mit ſchlafen: ſich ſchlafen legen.

Machen, auch nur mit einigen Infinitiven: jemand weinen, lachen machen; die Uhr wieder gehen machen; verflucht ſey, wer einen Blinden irren macht auf dem Wege, 5 Moſ. 27; weil du die Feinde des Herren haſt läſtern gemacht, 1 Kön. 14; und machte die zu Jeruſalem huren, 2 Chron. 21; du ließeſt mich einſchlafen, und machteſt mich leben, Eſ. 38. Indeſſen iſt dieſe ganze Form im Hochdeutſchen ſelten; allein das Participium dafür zu gebrauchen, der Herr macht die Blinden ſehend, Pſ. 146; die Uhr gehend machen, iſt ein Fehler.

Nennen, ſo wie heiſſen: das nenne ich doch ſchlafen, tanzen, ſchreiben, eſſen, ſpielen, u. ſ. f. eine Bewunderung zu bezeichnen.

Reiten, nur mit einigen, die Abſicht zu bezeichnen: ſpazieren, fouragieren, ſchmarotzen reiten.

Seyn,

Seyn, nur mit einigen Verbis: hier iſt gut ſeyn; Gelehrten iſt gut predigen; hier iſt nicht gut wohnen, fahren, gehen, reiten; in dieſem Lande war damahls übel reiſen; in dieſem Monath iſt gut Haber ſäen, nicht gut Aderlaſſen.

Thun, nur noch mit nichts als: er thut nichts als ſchlafen, ſpielen, müßig gehen u. ſ. f. Der ähnliche Gebrauch im bejahenden Verſtande, er thut ſchlafen, er that ſpielen, für er ſchläft, er ſpielte, iſt im Hochdeutſchen längſt veraltet, und kommt nur noch in einigen niedrigen Sprecharten vor.

Ob nun gleich alle dieſe Verba den in den beyden erſten Nummern darin ähnlich ſind, daß ſie den Infinitiv nach ſich haben: ſo unterſcheiden ſie ſich doch darin, daß ſie in den zuſammen geſetzten Zeiten der gewöhnlichen Analogie folgen, folglich nicht den Infinitiv an Statt des Participii ſetzen: ich habe ihn ſchlafen gefunden, nicht ſchlafen finden. So auch, wir ſind ſpatzieren gegangen, er hat nichts gethan, als ſchlafen; ſie haben ſich ſchlafen gelegt; er iſt ſtecken geblieben.

§. 698. 3. Der Infinitiv mit zu, oder das fälſchlich ſo genannte Gerundium, wird nach vielen Verbis gebraucht, den Gegenſtand derſelben, eine Abſicht, zuweilen auch eine Nothwendigkeit zu bezeichnen, und dabey zuweilen zwey Sätze zuſammen zu ziehen, welche mit und oder daß verbunden ſind: 3. Infinitiv mit zu.

(1) Einen Gegenſtand der Handlung des vorher gehenden Verbi: es fängt an zu regnen; er höret auf zu ſpielen; ich befehle dir zu kommen; er begehret aufzuſtehen; er bemühet, beeifert, beſtrebt ſich reich zu werden;

du batheſt mich, es dir zu geben; wir denken noch heute abzureiſen; ſie drohen ſich zu rächen; ermahne ihn zu folgen; ſie hoffen glücklich zu werden; er fürchtet ſich zu kommen; er getrauet ſich nicht es zu ſagen; er glaubt zu irren; das hindert uns zu kommen; man rieth mir es zu thun; ſie ſchämet ſich es zu geſtehen; es ſcheinet zu verſchwinden; er trachtet ſich hervor zu thun; du unterſteheſt dich zu reden; er verboth mir es zu ſagen; er verlangt es zu ſehen; ich verſpreche zu folgen; ich wünſche es zu erleben; ich vergaß zu kommen. Ingleichen mit dem Participio Präteriti, ſowohl im paſſiven Verſtande: die Schöpfung ſchien einem ewigen Tode übergeben zu ſeyn; es kränkte ihn, ſich übertroffen zu ſehen. Als auch im activen: er behauptet es geſehen zu haben; er bekannte es gethan zu haben. Welche Arten des Ausdruckes mit daß aufgelöſet werden können: es ſchien, daß die Schöpfung einem ewigen Tode übergeben ſey; er behauptet, daß er es geſehen habe. Oft können auch zwey mit und verbundene Sätze auf dieſe Art zuſammen gezogen werden, doch nur, wenn der letzte in dem erſten gegründet iſt: Ich darf mich nicht der Gefahr ausſetzen, dieſen gefährlichen Menſchen zu ſehen, für und dieſen gefährlichen Menſchen ſehen. Aber nicht, wenn beyde bloß neben einander geſtellet ſind, und zwey verſchiedene Prädicate enthalten: ich will ſo gleich an ihn ſchreiben, und ihm danken; nicht ihm zu danken, ſo häufig dieſer Gallicismus auch bey ungeſchickten Überſetzern und Schriftſtellern vorkommt.

(2) Eine

(2) Eine Abſicht: ich kam nur her, mit ihnen zu ſprechen. Soll die Abſicht oder der Bewegungsgrund noch deutlicher hervor ſtechen, ſo wird noch ein um hinzu geſetzt: wir leben nicht, um zu eſſen; ich breche hier ab, um nicht zu weitläuftig zu werden. Beſonders, wenn die Abſicht die Rede anfängt: bloß um dich zu ſehen, komme ich her; um dieſe Stärke zu zeigen, muß unſere Geduld durch manche Fälle geübt ſeyn; in welchem letztern Falle doch der Satz lieber mit wenn aufgelöſet wird, weil hier keine eigentliche Abſicht, ſondern eine Bedingung herrſcht: wenn unſere Geduld dieſe Stärke zeigen ſoll, ſo muß ſie u. ſ. f. Noch fehlerhafter iſt es, in der vorigen Bedeutung des bloßen Gegenſtandes ein um hinzu zu ſetzen: große Herzen ſind beſtimmt, um hier zu leiden; wenn ich innere Ruhe genug hätte, um mein Herz den Vergnügungen zu öffnen. Häufige Fehler dieſer Art kommen in unſern neuern Schriften reichlich genug vor.

(3) Eine Möglichkeit nach dem Verbo ſeyn: hier iſt etwas neues zu ſehen; bey der Sache iſt nichts zu verdienen; daran iſt nichts zu gewinnen; er iſt immer daſelbſt anzutreffen; es iſt nichts mehr davon zu ſehen. Ingleichen eine Nothwendigkeit, ſowohl nach ſeyn, als nach haben: was iſt bey der Sache zu thun? es iſt noch viel zu bezahlen; mit dem Tode iſt nicht zu ſcherzen; er hat viel zu thun; ich habe zu ſchreiben; was haſt du hier zu ſuchen? du haſt meinen Befehlen zu gehorchen; ich habe ihm viel zu danken.

§. 699. Außer dem ſtehet der Infinitiv mit dem Wörtchen zu noch theils nach gewiſſen Subſtantiven, — Fehlerhafter Ge-

brauch des Infinitives mit zu.

ven, einen Gegenſtand, eine Abſicht u. ſ. f. zu bezeichnen; theils nach den relativen Adverbiis, theils aber auch nach dem Umſtandsworte ohne; davon im Folgenden. Hingegen wird derſelbe unrichtig gebraucht:

1. Wenn der Infinitiv das Subject der Rede iſt: berühmt werden iſt keine Kunſt; Gott dienen iſt die erſte Pflicht. Außer wenn die Rede umgekehret wird, in welchem Falle die Bedeutung des Gegenſtandes eintritt: es iſt keine Kunſt berühmt zu werden; die erſte Pflicht iſt, Gott zu dienen.

2. Nach denjenigen Verbis, welche einen bloßen Infinitiv ohne zu erfordern: jemanden lachen machen; er thut nichts als ſpielen.

3. Wo das Eigenthümliche der Deutſchen Sprache und die ihr weſentliche Deutlichkeit die Umſchreibung mit daß erfordert. Die Franzöſiſche Sprache macht von dem ſo genannten Gerundio einen weit größern Gebrauch, als die Deutſche, und ungeſchickte Überſetzer und Schriftſteller pflegen denſelben ſehr häufig in die letztere überzutragen, werden aber dadurch dunkel, hart und undeutſch: er glaubte es entſchieden zu ſeyn; der Staat ſcheinet ſich einen allgemeinen Nutzen davon verſprechen zu können; er verſicherte dieß nicht thun zu dürfen; ich habe es thun zu müſſen eingeſehen u. ſ. f. wo die Rede überall mit daß aufgelöſet werden muß, wenn ſie deutſch ſeyn ſoll.

4. Der pleonaſtiſche und tavtologiſche Gebrauch dieſes Infinitives: ſo ſchlecht, als ich es zu ſeyn vermuthen mußte; man hätte es kürzer zu ſeyn gewünſcht, leſſ. für man hätte es kürzer

gewünſcht;

gewünſcht; er iſt im Stande etwas dazu beytragen zu können, wo im Stande ſeyn und können einerley ſagen.

VIII. Verbindung des Verbi mit dem Subſtantive.

§. 700. Das Subſtantiv kann nur auf eine gedoppelte Art mit dem Verbo verbunden werden; entweder als das Subject, folglich als der regierende Theil, oder als ein Theil des Prädicates, folglich als der regierte Theil. In beyden Fällen kann das Subſtantiv entweder mit dem Verbo infinito, oder mit dem Verbo finito verbunden werden. *Verſchiedene Arten dieſer Verbindung.*

§. 701. Geſchiehet ſolches mit dem Infinitive, ſo bezeichnet derſelbe allemahl den Gegenſtand des Begriffes des Subſtantives, und bekommt daher das Wörtchen zu, das Subſtantiv ſtehe nun in der Stelle des Prädicates oder des Subjectes: der Befehl etwas zu thun; er hat Erlaubniß wegzugehen; er brennt vor Begierde empor zu kommen; das Verlangen nützlich zu ſeyn, iſt löblich; die Ehre vorgezogen zu werden; der Eifer Gutes zu thun; du haſt Freyheit es zu laſſen; aus Furcht gefangen zu werden; die Gefahr zu ſterben; Macht zu ſchaden. *Subſtantiv mit dem Infinitiv und zu.*

§. 702. Wird aber ein Verbum finitum mit einem Subſtantive verbunden, ſo ſind die beyden Fälle des Subjectes oder Prädicates ſehr verſchieden. Iſt das Subſtantiv das Subject, ſo regieret es das Verbum, d. i. dieſes muß ſich in der Zahl und der Perſon nach demſelben bequemen, wovon ſchon §. 666 f. und 670 f. gehandelt worden. Die übrigen *Rection des Verbi von dem Subſtantive.*

übrigen Verhältniſſe des Verbi hängen von dem Sinne der Rede ab.

Rection des Subſtantives von dem Verbo.

§. 703. Weit wichtiger und von mehrerm Umfange iſt der Fall, wenn das Subſtantiv in dem Prädicate vorkommt, wo es durch das Verbum in ſehr mannigfaltige Verhältniſſe gegen das Subject oder auch gegen das ganze Prädicat verſetzet wird; welche Verhältniſſe durch die Caſus, und wo dieſe nicht zureichen, durch die Präpoſitionen ausgedruckt werden müſſen. Beyde Fälle müſſen näher unterſucht werden; in Anſehung des letztern aber haben wir es hier vornehmlich mit denjenigen Verhältniſſen zu thun, welche durch Caſus bezeichnet werden, oder wo das Verbum den Caſum eines Subſtantives regieret; die übrigen gehören in die Lehre von den Präpoſitionen.

1. Von dem Verbo mit dem Nominative.

Der Nominativ der Caſus des Subjectes.

§. 704. Der **Nominativ** und **Vocativ** ſind die eigentlichen Caſus des Subjectes, nur mit dem Unterſchiede, daß jener das Subject der erſten und dritten, dieſer aber das Subject der zweyten Perſon ausdruckt, (S. Th. 1. §. 172.). Beyde machen im Deutſchen nur einen und eben denſelben Caſum aus, weil ſie einerley Biegungszeichen haben, daher ihnen alles das fehlt, was ſie zu verſchiedenen Caſibus machen könnte. Der einige Fall, wo der Vocativ von dem Nominative verſchieden zu ſeyn ſcheinet, verlieret ſich bey einer genauern Unterſuchung und die Regel bleibt ohne alle Ausnahme. (S. Th. 1. §. 303.)

Fortſetzung.

§. 705. Man hüte ſich daher, daß man bey unperſönlichen Verbis, den Caſum des leidenden Gegenſtandes nicht für des Subject halte. **Es ſrieret mich, mich frieret, mir grauet,** iſt zwar freylich

freylich ſo viel, als ich empfinde Froſt, Grauen; allein nur dem Verſtande, nicht aber der Form nach, daher können auch mich und mir nicht Caſus des Subjectes ſeyn. Der Nominativ es iſt das eigentliche Subject, freylich ein ſehr unbeſtimmtes Subject, aber doch ein Subject, ſelbſt wenn es ausgelaſſen wird. **Es frieret mich**, oder **mich frieret**, iſt ſo viel als ein unbekanntes Etwas erwecket mir Froſt, oder macht mich frieren. S. Th. 1. §. 449.

Bey eigentlichen Imperſonalien, wo das Subject wirklich unbeſtimmt iſt, und das es weiter nichts als das unbekannte Etwas bezeichnet, kann es auch verſchwiegen werden: **mich frieret, mich hungerte, durſtet dich? vor ſolchen Sachen grauet mir.** Aber nicht, wenn dieſes unbeſtimmte es zugleich das beſtimmte Pronomen ſächlichen Geſchlechtes iſt: **reuet es dich? verdrießt es dich? Ich habe es gethan, aber es gereuet mich**; wo das es ein doppeltes Amt hat, und ſowohl das unbeſtimmte Subject, als auch die vorher genannte Sache bezeichnet. Eben ſo wenig kann es weggelaſſen werden, wenn es gebraucht wird, ein beſtimmtes Subject unbeſtimmt anzukündigen: **es lebe der König! es ſind viele Menſchen geſtorben.** Soll es hier wegbleiben, ſo muß die ganze Form verändert, und das beſtimmte Subject voran geſetzt werden: **der König lebe! viele Menſchen ſind geſtorben.**

§. 706. Das Subject wird entweder thätig dargeſtellet, daher denn das Verbum im Activo ſtehet: **das Glas ſchneidet**, wohin auch das thätige Subject mit einem Verbo neutro gehöret, **der König will**; oder es iſt leidend, und hat alsdann ein Verbum paſſivum bey ſich: **das Glas wird geſchnitten.** Nominativ des leidenden Subjectes.

ten. Der Gegenſtand der Wirkung des Verbi iſt im Activo von gedoppelter Art, entweder die Wirkung des Verbi erſtrecket ſich unmittelbar auf denſelben, und alsdann ſtehet er im Accuſativ, welcher der Accuſativ der Sache iſt, oder ſie erſtreckt ſich mittelbar und vermittelſt eines Umweges auf denſelben, in welchem Falle er im Dativo ſtehet, der alsdann der Dativ der Perſon heißt. Es iſt im Deutſchen eine allgemeine Regel, daß nur allein dasjenige Subſtantiv, welches im Activo der Accuſativ der Sache, folglich der wahre leidende Gegenſtand iſt, dieſes auch im Paſſivo ſeyn, folglich alsdann im Nominative ſtehen kann; oder mit andern Worten, kein Nennwort kann im Nominative vor einem Paſſivo ſtehen, welches nicht im Activo im Accuſative ſtehen muß. Der Beweis iſt leicht; man darf ſich nur einen richtigen Begriff von dem leidenden Gegenſtande machen, welcher der Sache nach einerley bleibt, er mag nun das Prädicat oder das Subject ſeyn. Wenn ich ſage, mein Freund ſucht mich, ſo iſt mich der wahre leidende Gegenſtand des Activi, weil es der Accuſativ der Sache iſt; folglich kann eben derſelbe auch im Paſſivo in den Nominativ treten, weil er immer der leidende Gegenſtand bleibt, er mag das Subject oder das Prädicat ſeyn: ich werde von meinem Freunde geſucht. Ferner, man rufet mich, man nennet mich, folglich auch, ich werde gerufen, genannt.

Hieraus folget nun ferner, daß der Dativ der Perſon, weil er nicht der eigentliche leidende Gegenſtand iſt, im Paſſivo nie der Nominativ werden kann: Ich kann daher nicht ſagen: ich werde berichtet, er iſt übel begegnet worden, ich bin verſichert worden, wir ſind geholfen worden; weil ich nicht ſagen kann, man berichtet mich, man begegnet

gegnet mich übel, man verſichert mich, man hilft mich; ſondern in allen dieſen Fällen der Dativ der Perſon geſetzt werden muß, welcher im Paſſivo unverändert bleibt. Folglich: mir iſt berichtet worden, ihm iſt übel begegnet worden, mir iſt verſichert worden, uns iſt geholfen worden. In welchen Fällen das verſchwiegene es die Stelle des eigentlichen Subjectes vertritt: es iſt mir berichtet worden.

Diejenigen Verba alſo, welche im Activo zwey Accuſative in der Appoſition bey ſich haben, erfordern im Paſſivo zwey Nominative auf ähnliche Art: ich nenne ihn Vater, folglich im Paſſivo, er wird Vater genannt, S. §. 730.

Verba mit zweyen Nominativen.

§. 707. Daß ein Prädicat vermittelſt eines und eben deſſelben Verbi von zwey und mehr Subjecten geſagt werden kann, daß folglich mehrere Nominative vor einem Verbo Statt finden, iſt bereits §. 670 bemerkt worden. Aber es gibt auch Fälle, wo zwey und mehr Nominative eines und eben deſſelben Subjectes bey einem Verbo ſtehen können. Dieſe ſind:

1. Die Appoſition, Erklärung und Einſchränkung eines Nominatives durch den andern, wovon ſchon §. 608-610 geredet worden.

2. Die unbeſtimmte Ankündigung eines beſtimmten Subjectes durch es, in welchem Falle das Subject zweymahl genannt wird, einmahl unbeſtimmt und das andere Mahl beſtimmt: es iſt ein Gott; es war einmahl ein Mann; es lebe der König! S. §. 705.

3. Bey einigen Neutris mit unvollſtändigen Prädicaten, welche das vollſtändigere Prädicat durch einen andern Nominativ genannt wiſſen wollen. Dieſe Verba ſind vornehmlich: ſeyn, werden,

bleiben, heiſſen und ſcheinen. Salomo war ein König; Cajus ward ein Kaufmann oder iſt ein Kaufmann geworden; Lälius bleibt immer ein Kind; Alexander hieß der Große; er ſcheint ein ehrlicher Mann.

Er ſchien ganz von dem Glück des Vaterlands beſeelt,
Ganz Patriot und Freund, Weiße.

Wo doch bey ſcheinen immer zu ſeyn ausgelaſſen iſt.

4. Diejenigen Verba, welche im Activo einen gedoppelten Nahmen im Accuſative erfordern, Siehe §. 730, verlangen im Paſſivo dieſe Nahmen im Nominative. Dergleichen Verba ſind heiſſen, wenn es für nennen ſtehet, nennen, ſchelten, ſchimpfen, taufen, für in der Taufe benennen, firmeln, in der Firmelung benennen: er iſt ein Betrieger geheiſſen, genannt, geſchimpft, geſcholten worden; das Kind wird Friedrich getauft, Caſpar gefirmelt werden. Dieſer und der vorige Fall ſind genau mit einander verwandt, und in beyden ſagt man eigentlich, daß das Verbum zwey Nominative regiere.

Verbindung zweyer Nominative mit als.

§. 708. Wenn zwey Subſtantive vermittelſt der Partikel als mit einander verglichen, durch dieſelbe erkläret, erläutert oder eingeſchränket werden, ſo ſtehen beyde in einerley Caſu, S. §. 610, folglich im Nominative, wenn ſie das Subject ausmachen: er blühet als eine Roſe; wir ſchreiben uns als Freunde; ich als ein alter Mann ſollte wohl wiſſen, was ein Glück iſt; er fiel als ein Held. Wo aber dieſes als nicht weggelaſſen werden darf, weil deſſen Bedeutung durch nichts erſetzet werden würde: Gott ſitzt König immerdar, Opitz; ein kleiner Mars ſtund er, Gleim; ein

Held

Held fall ich, eben derſ. wo der Verſtand mangelhaft und dunkel iſt.

§. 709. Bey den Reciprocis kann es zuweilen zweifelhaft werden, ob ſich das mit als begleitete Subſtantiv auf das Subject beziehen, folglich im Nominativ ſtehen, oder ob es dem Pronomine reciproco folgen, folglich in den Accuſativ treten müſſe. Die Fälle, wo dieſes zweifelhaft iſt, ſind indeſſen ſelten, weil gemeiniglich der Nominativ ſtehet: er beträgt ſich als ein rechtſchaffener Mann; er hält ſich als ein Held; er verhielt ſich als ein Feiger; du führſt dich auf als ein Kind; ſie freuete ſich als ein Kind; du geberdeſt dich als ein Wahnſinniger. Selten der Accuſativ: er hat ſich als einen großen Mann gezeiget, wo doch der Nominativ richtiger und analogiſcher ſeyn würde. Nur bey den unperſönlichen Reciprocis folgt das Subſtantiv dem Pronomine, weil es mit dem unbeſtimmten Subjecte nichts zu thun hat: es hungert mich als einen Wolf; es fror ihn als einen Fieberhaften. Freylich iſt hier im gemeinen Leben der Nominativ ſehr gewöhnlich; allein man darf nur den ganzen Ausdruck ergänzen, und das Verbum wiederhohlen, ſo fällt das Fehlerhafte des Nominatives ſogleich auf: es hungert mich, als einen Wolf hungert. Soll hier der Nachſatz im Nominative ſtehen, ſo muß das Verbum nicht unperſönlich, ſondern perſönlich ausgedrucket werden: ich hungere als ein Wolf.

Bey Reciprocis.

2. Von dem Verbo mit dem Genitive.

§. 710. Die Caſus der Nennwörter ſind dazu beſtimmt, die Verhältniſſe der ſelbſtändigen Dinge zu bezeichnen. S. Th. 1. §. 171. Das Verhältniß des

Gebrauch des Genitives überhaupt.

des Subjectes bezeichnet der Nominativ, alle übrige Verhältniſſe aber, ſo viel der Deutſche an dem Worte ſelbſt zu bezeichnen gut gefunden, werden durch die übrigen Caſus ausgedruckt. Man wiederhohle ſich hierbey das, was in der Vorrede zu dem erſten Bande bemerket worden, daß die erſte Einrichtung der Caſuum in dem Hörbaren gegründet iſt, und daß nachmahls, als nicht mehr das Hörbare den Sprechenden leiten konnte, die dunkele Empfindung des Ähnlichen an deſſen Stelle trat. Daher iſt der Gebrauch der Caſuum nicht allein in verſchiedenen Sprachen ſo verſchieden, ſondern es finden ſich ſelbſt in einer und eben derſelben Sprache in dieſem Stücke ſo viele Ungleichheiten und Abweichungen, ſowohl in der Bildung und dem Ausdrucke der Caſuum, als auch in ihrem Gebrauche.

Der Genitiv der Einheit iſt in der Deutſchen Declination, da wo er ausgedruckt wird, am ſtärkſten ausgedruckt, ein Beweis, daß man ſein Verhältniß am lebhafteſten empfunden. Aber welches Verhältniß? Da die Empfindung der Verhältniſſe der ſelbſtändigen Dinge überhaupt nur dunkel ſeyn konnte, und es jetzt ſo oft noch iſt, ſo ſcheinet es, daß man jedes Verhältniß, welches man ſeinem Daſeyn nach zwar lebhaft, aber ſeiner Art nach nur ſehr dunkel, empfunden, durch dieſen Caſum ausgedruckt habe. Man gebraucht daher den Genitiv: 1. die beziehenden Begriffe eines andern Subſtantives zu erklären, es mag nun im Subjecte oder im Prädicate ſtehen, von welchem Gebrauche, welcher die älteſte und eigentlichſte Beſtimmung des Genitives zu ſeyn ſcheinet, weil er in allen bekannten Sprachen angetroffen wird, bereits §. 611 f. geredet worden. 2. Mit manchen Präpoſitionen ein ähnliches Verhältniß mit ihnen gemeinſchaftlich zu bezeichnen, S. §. 504 f.

3. Mit

3. Mit manchen Beſchaffenheitswörtern, deren relative Bedeutung auf eben dieſelbe Art erkläret werden muß, S. §. 742. Und 4. mit verſchiedenen Verbis, gewiſſe Verhältniſſe zu bezeichnen, in welche ein ſelbſtändiges Ding durch das Verbum geſetzet wird, und mit dieſem Gebrauche haben wir es jetzt hier eigentlich zu thun.

Alter Genitiv mit Verbis.

§. 711. In dieſer Rückſicht nun war der Gebrauch des Genitives im Deutſchen ehedem von einem ſehr weiten Umfange, und es ſcheinet, daß dieſer Caſus alle Verhältniſſe ausdrücken müſſen, welche man zwar lebhaft, aber zugleich ſehr dunkel empfand, und doch fühlte, daß ſie nicht Verhältniſſe waren, welche durch den Dativ oder Accuſativ bezeichnet werden konnten. Vielleicht hatte auch der Vorgang der lateiniſchen Sprache, welche von dieſem Caſu einen eben ſo weitläufigen und ſchwankenden Gebrauch macht, Einfluß auf die Deutſche. Doch dem ſey wie ihm wolle, genug der Genitiv ward mit Verbis ehedem ſehr häufig gebraucht, wie man ſich leicht überzeugen kann, wenn man Deutſche vor dem ſechzehenten Jahrhunderte geſchriebene Schriften lieſet. Als ſich die Deutſche Sprache in der Hochdeutſchen Mundart mehr auszubilden anfing, als man durch die Cultur in Oberſachſen ſelbſt in Anſehung der Sprache mehr klare Begriffe bekam, und ſelbigen mit mehrerm Bewußtſeyn folgte, ſo ſuchte man viele ſolcher Verhältniſſe, auf eine beſtimmtere Art auszudrucken, und wählte dazu die Präpoſitionen, welche eigentlich um ſolcher Verhältniſſe willen da ſind, welche die Biegung nicht deutlich genug bezeichnen kann. Die Oberdeutſche Mundart hingegen, welche in der Cultur zurück geblieben iſt, hat noch vieles von dieſem alten ſchwankenden Gebrauche des Genitives mit Verbis beybehalten, und leihet von

Zeit zu Zeit noch manches davon der höhern Schreibart der Hochdeutſchen, welche ſich dadurch das Anſehen der Neuheit und Kürze gibt.

Heutiger Gebrauch dieſes Caſus.

§. 712. Indeſſen hat die neuere Hochdeutſche Mundart bey weitem nicht den ganzen Gebrauch des Genitives mit Verbis aufgehoben, ſondern ſie kennet denſelben noch. Allein ihr ganzer Gebrauch deſſelben iſt bloß ein Überbleibſel des ältern weitläufigern, und da dieſer ganz auf dunkele Begriffe eines lebhaft empfundenen unbekannten Verhältniſſes beruhet, ſo laſſen ſich auch keine beſtimmte Regeln davon geben, ſondern man muß ſich begnügen, die klar erkannten Verhältniſſe, welche noch jetzt durch dieſen Caſum ausgedruckt werden, anzugeben, und die unter jedes gehörigen einzelen Fälle der Erlernung durch den Gebrauch überlaſſen; man müßte denn von dem Sprachlehrer verlangen, daß er alle dieſe einzelen Fälle nach einander aufzählen ſoll, welches doch ohne unnöthige Weitläufigkeit nicht würde geſchehen können. Es iſt genug, wenn er den Geſichtspunct, woraus der Gebrauch dieſes Caſus betrachtet werden muß, überhaupt angibt. Die vornehmſten Verhältniſſe, welche der Genitiv noch mit Verbis ausdruckt, ſind demnach folgende.

1. Verhältniß der Zeit.

§. 713. 1. Das Verhältniß der Zeit, und zwar:

(1) Auf die Frage wenn, wo daſſelbe doch nur noch bey einigen Subſtantiven durch den Genitiv ausgedruckt wird; aber auch bey dieſen nicht allemahl, ſondern nur noch theils in manchen Fällen, theils nur im gemeinen Leben. Die gebräuchlichſten Subſtantive dieſer Art ſind: 1. Tag, und die Nahmen der Tagezeiten, Abend, Morgen, Mittag, Nacht, Vormittag, Nachmittag: Abends kommen; wenn es des Morgens regnet; des Tages ſchlafen, beſſer am Tage oder bey Tage;

Nach-

Nachmittags oder des Nachmittags ſchlafen; eines Tages für das unbeſtimmte einmahl; nächſter Tage, beſſer nächſtens; heutiges Tages; aber nicht morgendes Tages, weil morgend kein Wort iſt, auch nicht morgen des Tages, ſondern morgen ſchlechthin. Für geſtern Morgens, geſtern Abends, geſtern Mittags, ſagt man lieber im Accuſative geſtern Morgen, Abend, Mittag. Das weibliche Nacht wird, wenn es in dieſem Falle in den Genitiv treten ſoll, als ein männliches Wort behandelt, des Nachts reiſen, des Nachts quälen mich böſe Träume; beſſer in der Nacht, zur Nachtzeit. 2. Die vorigen Subſtantive und Jahr und Monath, wenn ſie Wiederhohlungszahlen bey ſich haben: des Morgens einmahl; zweymahl des Tages; dreymahl des Nachts aufſtehen; viermahl des Jahres, des Monathes; wofür doch an dem Tage, in der Nacht, in dem Jahre u. ſ. f. oft beſſer ſind. Andere Subſtantive ſtehen nicht ſelten im Accuſative: die Woche zweymahl ſpazieren gehen. 3. Die Nahmen der Wochentage: wir kamen Montags an, die Poſt gehet Sonntags ab. Das weibliche die Mittwoche, wird alsdann gleichfalls, wie ein männliches Wort behandelt, Mittwochs fahren wir ab. Überhaupt gränzt der Genitiv in allen dieſen Fällen ſehr nahe an das Adverbium, und man würde ihn wirklich dafür annehmen müſſen, wenn nicht die Ausdrücke des Tages reiſen, des Morgens dreymahl, des Nachts fahren u. ſ. f. den Genitiv außer allen Streit ſetzten. Indeſſen wird Statt des Genitives bey den Wochentagen auch häufig die Präpoſition an, und nach Befinden auch auf gebraucht, er kam am Montage, wir reiſen auf den Sonntag; welches nothwen-

dig iſt, wenn der unbeſtimmte Artikel dazu kommt, an einem Sonntage reiſen.

(2) Auf die Frage wie lange? eine Zeitdauer zu bezeichnen, aber nur noch ſelten, und in einigen wenigen Fällen: er wartete zwey ganzer Stunden, Jahre, Tage u. ſ. f. wofür doch der Accuſativ theils gewöhnlicher, theils beſſer iſt.

2. Verhältniß des Ortes. §. 714. 2. Das Verhältniß des Ortes, gleichfalls nur noch in einigen Fällen: aller Orten, hieſigen Ortes, etwas gehörigen Ortes melden. Auch hier iſt der Gebrauch der Präpoſitionen im Hochdeutſchen gewöhnlicher und beſtimmter: an allen Orten, an hieſigem Orte, etwas an dem gehörigen Orte anbringen.

3. Der Art und Weiſe. §. 715. 3. Das Verhältniß der Art und Weiſe, wo der Genitiv gleichfalls anſtatt einer Präpoſition ſtehet; freylich in ſehr vielen Fällen, welche aber doch immer von dem Gebrauche abhängen, folglich nicht willkührlich vermehret werden dürfen. Dahin gehören z. B. einiger Maßen, gewiſſer Maßen, für auf einige, auf gewiſſe Art; dieſer Geſtalt; folgender Geſtalt; geraden Weges; ſtehenden Fußes; ſporenſtreichs, wo der Genitiv ſchon in das Adverbium übergehet; guten Theils, größten Theils, ich meines Theiles; ſich einer Sache alles Ernſtes annehmen, mit allem Ernſte; meines Wiſſens, meines Bedünkens, ſo viel ich weiß, wie mir däucht; unverrichteter Sache; Hungers ſterben, vor Hunger; eines ſchmählichen Todes ſterben; der Hoffnung, des Zutrauens, jemandes Gnade leben; ſeine Waare guten Kaufes geben. Beſonders in manchen Fällen mit dem Verbo ſeyn: Willens ſeyn, (wofür in Willens ſeyn und in Willens haben

haben fehlerhaft ſind); er iſt meiner Meinung; das iſt deines Amtes nicht; guten Muthes ſeyn; des Todes ſeyn; es iſt ſo Herkommens; eines Geſchlechtes, eines Sinnes ſeyn.

§. 716. 4. Den Gegenſtand der Sache, nach vielen Verbis, welche den leidenden Gegenſtand der Perſon durch den Accuſativ ausdrucken, da denn die Sache in den Genitiv tritt. Erfordern ſie hingegen den Gegenſtand der Perſon in dem Dative, ſo ſtehet der Gegenſtand der Sache in dem Accuſative, davon im folgenden. Die vornehmſten Verba dieſer Art, welche die Perſon in den Accuſativ, die Sache aber in den Genitiv geſetzt wiſſen wollen, ſind: 4. Des Gegenſtandes der Sache.

Anklagen: jemanden des Hochverrathes, des Straßenraubes anklagen; wo doch wegen üblicher iſt.

Befreyen: jemanden einer Sache befreyen; jetzt durchgängig mit von.

Belehren, nur in der Redensart: jemanden eines beſſern belehren.

Berauben: jemanden einer Sache berauben.

Bereden: Baruch beredet dich deſſen, Jer. 43.

Beſchuldigen, wie anklagen: jemanden eines Verbrechens beſchuldigen.

Bezüchtigen, wie das vorige, nur daß es im Hochdeutſchen wenig mehr gebraucht wird.

Entblößen: alles Schmuckes entblößet ſeyn; die höhere Schreibart ausgenommen, lieber mit von, von Gelde entblößet ſeyn.

Entladen: jemanden ſeiner Laſt entladen; auch mit von.

Entlaſſen: jemanden ſeines Amtes, ſeiner Pflicht, ſeines Eides entlaſſen.

Entledigen: jemanden einer Sache entledigen; auch mit von.

Entſetzen: jemanden ſeines Amtes entſetzen.

Gewähren: einen ſeiner Bitte gewähren; beſſer, einem ſeine Bitte.

Überführen: jemanden einer Sache überführen; auch mit von.

Überhében: jemanden einer Sache überheben.

Überweiſen, Überzeugen, wie überführen: einer Sache überzeuget werden; auch mit von.

Verſichern: er verſicherte mich ſeiner Freundſchaft. Auch und noch häufiger: er verſicherte mir ſeine Freundſchaft. Aber das Reciprocum, ſich einer Sache verſichern, wenn es bedeutet, ſie in ſichern Beſitz nehmen, erfordert nothwendig den Genitiv; bedeutet es aber überzeugen, ſo kann auch von ſtehen.

Verweiſen: jemanden des Landes, der Stadt verweiſen.

Würdigen: jemanden keiner Antwort, großer Ehre würdigen.

Fortſetzung. §. 717. Dahin gehören auch viele Reciproca, wo das Pronomen ſich der Accuſativ iſt, daher ſie die Sache im Genitive verlangen. Bey einigen kann auch die Sache im Accuſative ſtehen, in welchem Falle aber das Pronomen durch den Dativ erkläret werden muß.

Anmaßen: ſich eines Titels anmaßen; aber auch, maße dir dieſe Sache nicht an.

Annehmen: ſich einer Sache annehmen.

Äußern: ſich eines Dinges äußern.

Bedanken: ſich einer Sache bedanken; jetzt durchgängig mit für oder wegen.

Bedenken

Bedenken, nur in der R. A. ſich eines beſſern Bedenken.

Bedienen: ſich der Gelegenheit bedienen.

Befleiſſigen: ſich der Kürze befleiſſigen.

Befürchten und das veraltete Befahren: ſich einer Sache befürchten, beſſer ohne Reciprocum, eine Sache befürchten.

Begeben: ſich einer Sache begeben.

Beklagen und Bekümmern, jetzt durchgängig mit über und um.

Bemächtigen: ſich des Beſitzes bemächtigen.

Bemeiſtern, wie das vorige.

Beſcheiden: ich beſcheide mich deſſen.

Beſinnen: ſich eines andern, eines beſſern beſinnen; ich beſinne mich meiner Jugend, beſſer erinnere mich.

Entäußern: ſich einer Sache entäußern, auch eine Sache entäußern.

Entbrechen: ſich der Thränen nicht entbrechen können.

Enthalten: ſich des Lachens kaum enthalten können.

Entſchlagen: ſich aller Sorgen entſchlagen.

Entſchütten: ſich alles Verdachtes entſchütten.

Entſinnen: ſich einer Sache; beſſer erinnern.

Erbarmen: ſich eines Dinges; auch mit über.

Erfreuen: ſich eines Dinges erfreuen.

Erheben: ſich einer Sache.

Erinnern: erinnere dich der vorigen Zeiten; auch mit an.

Erkundigen: ſich einer Sache; häufiger mit nach oder wegen.

Erweh-

Erwehren: ſich des Schlafes nicht erwehren können.

Freuen: freuet euch des Herren, Pſ. 33; häufiger mit über.

Fürchten, nur in der R. A. ſich der Sünde fürchten.

Gereuen: es gereuet ihn ſeiner Sünden; beſſer ſeine Sünden gereuen ihn.

Getröſten: ſich jemandes Hülfe getröſten.

Jammern: es jammert mich ſeiner.

Nähren: ſich ſeiner Hände Arbeit nähren; auch mit von.

Rühmen: ſich ſeiner Stärke rühmen.

Schämen; ſich der Arbeit ſchämen.

Unterfangen, Unterwinden und Unterſtehen: ſich einer Sache.

Verlangen: mich verlanget deſſen; beſſer darnach.

Verlohnen, doch nur in der niedrigen Redensart, es verlohnt ſich nicht der Mühe, d. i. es belohnt, oder lohnt die Mühe nicht, S. die Vorrede zu dem erſten Th. S. LII.

Vermuthen: ich vermuthete mich deſſen nicht; häufiger, ich vermuthete es nicht.

Verſehen: ich hatte mich dieſes Zufalles nicht verſehen.

Verwundern: ſie verwunderten ſich ſeines Verſtandes; beſſer über.

Verzeihen: ſich einer Sache.

Weigern: er weigerte ſich deſſen.

Viele dieſer Verborum ſind nur in einem und dem andern Falle auf dieſe Art gebräuchlich, andere werden nur zuweilen in der höhern Schreibart mit dem Genitiv gebraucht; welches denn die obige Bemerkung

merkung beſtätiget, daß unſer ganzer heutiger Genitiv mit Verbis nur ein Überreſt des alten Gebrauches iſt, welcher ſich im Hochdeutſchen immer mehr und mehr verlieret.

§. 718. 5. Das Verhältniß des leidenden Gegenſtandes, welches ſonſt durch den Accuſativ ausgedruckt wird. Die vornehmſten Verba dieſer Art, welche den leidenden Gegenſtand noch jetzt, entweder durchgängig oder nur in einzelen Fällen, durch den Genitiv bezeichnet haben wollen, ſind: 5. Des leidenden Gegenſtandes.

Achten: des Silbers achtete man nicht, 1 Kön. 10; welches doch im Hochdeutſchen, die höhere Schreibart allenfalls ausgenommen, jetzt den Accuſativ bekommt, das Silber achtete man nicht.

Bedürfen: die Kranken bedürfen des Arztes nicht; der Herr bedarf ihrer. Wo aber auch der Accuſativ häufig iſt, beſonders in der Sprache des täglichen Umganges: ich weiß, was er bedarf.

Begehren: jetzt durchgängig mit dem Accuſativ.

Brauchen, Gebrauchen; jetzt am häufigſten mit dem Accuſative, brauche die Zeit; außer allenfalls unperſönlich: was braucht es ſo vieles Redens?

Denken: denke der vorigen Zeiten, jetzt lieber denke oder gedenke an die vorigen Zeiten.

Entbehren: einer Sache entbehren; aber auch im Accuſative, eine Sache.

Erwähnen: einer Sache erwähnen; auch mit dem Accuſative.

Erwarten: jemandes erwarten; häufiger und lieber mit dem Accuſative.

Fahren: des nächſten Weges fahren; jetzt durchgängig mit dem Accuſative.

Fehlen:

Fehlen: des rechten Weges fehlen, beſſer den rechten Weg verfehlen.

Führen: ich will dich des Weges führen, Eſ. 37; beſſer, den Weg oder auf dem Wege.

Gedenken, nur wenn es ſich erinnern, und Meldung thun bedeutet: gedenke meiner im Beſten, auch mit an; einer Sache gedenken, ihrer erwähnen.

Gelten: es gilt Aufmerkens; in andern Bedeutungen ſtehet der Accuſativ.

Geneſen, entbunden werden: eines Sohnes geneſen; im Hochdeutſchen ſagt man lieber, von einem Sohne entbunden werden.

Genießen: der Ruhe genießen. Außer der höhern Schreibart lieber mit dem Accuſative.

Geſchweigen: ich geſchweige der übrigen Fehler; des übrigen zu geſchweigen.

Gewohnen: einer Sache gewohnen; edler derſelben gewohnt werden.

Harren: harre des Herren, Pſ. 27; beſſer auf den Herren.

Hoffen: einer Sache hoffen; jetzt durchgängig mit auf.

Hüthen: eines Dinges; jetzt jederzeit mit dem Accuſative.

Kennen: ich kenne des Menſchen nicht, Matth. 26; jetzt allemahl den Accuſativ.

Lachen: einer Sache lachen, lieber, ſie verlachen, oder über ſie lachen.

Mangeln: ſie mangeln des Ruhmes; jetzt gewöhnlicher unperſönlich, es mangelt ihnen an dem Ruhme.

Mißbrauchen: einer Sache; jetzt lieber mit dem Accuſative.

Pflegen:

Pflegen: ſeines Leibes pflegen; auch häufig mit dem Accuſative. Nur die halb veralteten Ausdrücke, der Liebe, der Wolluſt pflegen, ſind nur allein im Genitive gewöhnlich.

Schonen: ſchone meiner; ſeiner Geſundheit ſchonen. Sonſt auch mit dem Accuſative.

Spotten: jemandes ſpotten; ſonſt auch verſpotten, mit dem Accuſativ, oder über etwas ſpotten.

Verbleichen und Verfahren, nur mit dem Genitive Todes, in den veralteten Ausdrücken Todes verbleichen, Todes verfahren, d. i. ſterben.

Verfehlen: des rechten Zweckes verfehlen, beſſer mit dem Accuſative.

Vergeſſen: jemandes vergeſſen; jetzt durchgängig mit dem Accuſative.

Verſchonen, häufiger jetzt mit dem Accuſative.

Warten, einer Sache warten, jetzt dafür auf etwas warten. Für ſeines Amtes warten, gebraucht man lieber abwarten mit dem Accuſative.

Wenn aber das Subſtantiv nicht gerade der leidende Gegenſtand iſt, ſondern die Materie, das Ganze u. ſ. f. bezeichnet, ſo gebraucht man ſtatt des alten Genitives im Hochdeutſchen lieber die Präpoſition von: trinke des Weines, beſſer von dem Weine, oder etwas Wein; iß des Brotes, beſſer von dem Brote.

3. Verbindung des Verbi mit dem Dative.

§. 719. Der Dativ bezeichnet überhaupt das Verhältniß desjenigen Dinges, an welchem die Wirkung des Verbi vorgehet, oder auf welches ſie ſich durch einen Umweg erſtreckt. Da dieſes nun gemeiniglich eine Perſon iſt, indem dieſes Verhältniß bey Sachen am häufigſten durch eine Präpoſition bezeichnet

1. Das Ganze, woran das Verbum wirkt.

zeichnet wird, ſo wird daſſelbe das Verhältniß des perſönlichen Gegenſtandes genannt, wenn es gleich keine eigentliche Perſon, ſondern eine Sache iſt. So muß man auch die Ausdrücke der Dativ der Perſon und Accuſativ der Sache, oder des leidenden Gegenſtandes verſtehen, indem die wahre Perſon in die Stelle der Sache, die wahre Sache aber in die Stelle der Perſon treten kann. Sache iſt hier dasjenige Ding, auf welches ſich die Wirkung des Verbi unmittelbar, Perſon aber, auf welches ſie ſich durch einen Umweg beziehet. Der Dativ bezeichnet folglich:

1. Das Ganze, an welchem der Begriff des Verbi vorgehet, ſo fern es eine Perſon iſt, oder doch als Perſon gedacht wird. **Einem das Brot aus dem Munde nehmen;** wo zwey ſelbſtändige Dinge ſind, welche verſchiedene Verhältniſſe bezeichnen, und beyde von dem Verbo regieret werden; eines, auf welches ſich der Begriff des Verbi unmittelbar beziehet, **das Brot**, welches folglich im Accuſativo ſtehet, und eines, an welchem die Handlung des Verbi vermittelſt dieſes Accuſatives, folglich durch einen Umweg, vorgehet, welches daher der perſönliche Gegenſtand iſt, **einem**. Es iſt zwar noch ein drittes da, welches den Umſtand des Ortes andeutet, allein dieſer wird durch die Präpoſition **aus** bezeichnet. Am häufigſten iſt dieſer perſönliche Gegenſtand eine wirkliche Perſon: denn eine Sache wird, wenn ſie in dieſes Verhältniß tritt, gern durch eine Präpoſition ausgedruckt; **einem etwas nehmen**, aber **den Hut von der Wand, das Buch aus dem Fenſter nehmen.** Oft bekommt freylich auch die Sache den Dativ, beſonders in der höhern Schreibart, **der Roſe die Blätter abbrechen;** allein alsdann wird ſie auch als eine Perſon betrachtet.

Dieſer Dativ kann nun ſowohl bey Tranſitivis ſtehen, welche denn gemeiniglich einen Accuſativ der Sache oder des leidenden Gegenſtandes bey ſich haben, auf welchen ſich die Wirkung des Verbi unmittelbar erſtreckt: jemandes Worten einen falſchen Sinn andichten; einem Vogel die Zunge löſen; man entzog ihm das ſeinige; löſe ihm die Schuhriemen auf. Als auch mit Intranſitivis, da denn der leidende Gegenſtand wegfällt: ihm pocht, ihm ſchlägt das Herz, wo pochen und ſchlagen intranſitive ſtehen; die Haare gehen ihm aus; mir frieret das Geſicht; der Kopf thut mir weh; ihm blutete das Herz.

Oft wird ſtatt der leidenden Gegenſtände bey Tranſitivis, oder der Umſtand des Ortes bey Intranſitivis, durch eine Präpoſition ausgedruckt, da denn das Verhältniß in einen eigentlichen Umſtand übergehet: ſich in die Finger ſtechen; einem auf die Achſel klopfen; es iſt mir aus den Gedanken gekommen; einem an die Hand gehen; es iſt mir nicht in den Sinn gekommen. Und da kann es oft zweifelhaft werden, in welchen Caſum die Perſon geſetzt werden ſoll; z. B. ob ich ſagen muß: er ſticht mich in den Finger, oder mir; du wirſt ihm in die Ferſen ſtechen, oder ihn; er lobt mich in das Geſicht, oder mir. Eigentlich hat der Dativ, als der eigentliche Caſus der Perſon, ſchon das Vorurtheil vor ſich; allein, da ſich die Wirkung des Verbi auch unmittelbar auf Perſonen erſtrecken kann, die aber alsdann als Sachen angeſehen werden, er ſchlägt mich, er ſticht mich: ſo iſt es, wenn ſich nicht der Gebrauch ſchon für einen Caſum entſchieden hat, folglich der andere das Gehör beleidigen würde, gleichgültig, welchen Caſum man ge-

gebraucht: du wirſt ihm in die Ferſen ſtechen, oder ihn, wo doch der Accuſativ gewöhnlicher ſcheint. Hingegen iſt einen in das Geſicht loben, richtiger als einem, weil loben wohl mit dem Dativo commodi, lobe mir das Pferd, aber nie mit dem eigentlichen Dativ der Perſon in dieſer Bedeutung gebraucht wird. Siehe auch die Vorrede zum erſten Theile, S. LIII.

2. Der perſönliche Gegenſtand bey Activis.

§. 720. 2. Das Verhältniß der Perſon oder Sache, um deren willen das Prädicat dem Subjecte zukommt; eigentlich eine Figur oder Fortſetzung des vorigen Falles, wo der Dativ wieder den perſönlichen Gegenſtand im grammatiſchen Verſtande bezeichnet, oder dasjenige Ding, auf welches der Begriff des Verbi vermittelſt des Accuſatives wirkt. Der Dativ ſtehet daher vornehmlich bey ſolchen tranſitiven Verbis, welche im Activo den leidenden Gegenſtand im Accuſative, im Paſſivo aber im Nominative bey ſich haben; einige wenige ausgenommen, welche bey dem Accuſative vorkommen werden. Die Verba, welche auf ſolche Art gebraucht werden, ſind ſehr zahlreich: einem etwas abbitten, abfordern, abzwingen, abſtreiten, abnehmen, abdringen, abkaufen, abrathen, abſchlagen, abſprechen, anbefehlen, anbiethen, andeuten, angeloben, anheim ſtellen, ankündigen, anmerken, anpreiſen, anrathen, anrühmen, anſagen, befehlen, bringen, berichten, bezahlen. So auch biethen, borgen, erlaſſen, erwiedern, erzählen, geben, gebiethen, geloben, geſtatten, einem ſein Wort halten, glauben, gönnen, klagen, leihen, liefern, leiſten, und hundert andere mehr.

3. Bey Intranſitivis.

§. 721. 3. Eben dieſen Gegenſtand der Perſon, bey den meiſten Intranſitivis, ſie mögen nun haben

oder

oder ſeyn zum Hülfsworte annehmen. Da ſie Intranſitiva ſind, welche keinen leidenden Gegenſtand haben, ſo fällt auch der Accuſativ deſſelben von ſelbſt weg. Verba dieſer Art ſind: einem anliegen, angehören, ausweichen, begegnen, das bekommt mir, ſtehet mir bevor, bleibet mir, einem beyfallen, danken, dienen, drohen, fluchen, folgen, fröhnen, an die Hand gehen, das gedeihet ihm, einem gefallen, gehören, gehorchen, gelingen, gerathen, geſchehen, geziemen, glauben, gleichen, leuchten, lohnen, nützen, einer Sache obliegen, einem rathen, ſchaden, ſchmeicheln, das ſcheinet mir, ihm iſt ein Kind geſtorben, ſich einer Sache unterziehen, das iſt mir zu hoch, er iſt mir getreu, einem Dinge ſteuern, widerſtehen, einem trotzen, wehren, weichen, winken, wohl wollen, das wird mir zur Laſt, wie wird mir, und hundert andere mehr, wohin auch die unperſönlichen Verba gehören: es ahndet, bekommt, ekelt, beliebet, gebricht, geziemet, grauet, träumet, ſchwindelt mir, es verſchlägt mir (nicht mich,) nichts, es ſchauert mir.

§. 722. Bey einigen Verbis ſcheint es zweifelhaft zu ſeyn, ob der Dativ oder Accuſativ ſtehen müſſe. Die vornehmſten ſind: Streitige Verba.

Ankommen. Da kam mich Furcht und Zittern an, Hiob 4; und es kam ſie hart an über der Geburt, 1 Moſ. 35; es wird dich Angſt ankommen, Jer. 13; doch kömmt mich bald die Luſt zu ſchreiben wieder an, Opitz; Zittern und Entſetzen möchte einen ehrlichen Kerl ankommen, Leſſ. Ich weiß nicht, woher in dieſen und

 andern

andern Fällen der Accuſativ gekommen ſeyn muß. Gründet man ihn auf die Präpoſition *an*, ſo iſt die Folge unrichtig, weil die Präpoſitionen, wenn ſie mit Verbis zuſammen geſetzet werden, bloße Adverbia ſind, folglich keinen Caſum regieren können. Wenn man einen klaren Begriff von dem Dativ der Perſon hat, ſo wird man denſelben hier nicht zweifelhaft finden können. Daher iſt es richtiger, das kommt mir ſauer an, Gell. die Verſtellung kommt mir weit beſchwerlicher an, als wenn ich ſage, wie mirs ums Herze iſt, eben derſ. Sagt doch ohnehin jedermann ohne Ausnahme, einem ankommen, für beykommen, und es kommt mir darauf nicht an, es muß ihnen auf einen Tag nicht ankommen, Leſſ. Alle drey Bedeutungen ſind genau verwandt, wenigſtens iſt der Dativ der Perſon immer derſelbe.

Däuchten und dünken. Beyde werden bald mit dem Accuſative, bald mit dem Dative gebraucht: doch geh, mich däucht, ſie kömmt, Gell. mich däuchte, wir bünden Garben auf dem Felde, 1 Moſ. 37; was den Sinnen hier im Finſtern ſchöne däucht, Can. ein jeglicher that, was ihm recht dauchte, Richt. 17. Da däuchten ehedem ſcheinen bedeutete, ſo ſpricht die Analogie dieſes Wortes für den Dativ. Dünken iſt zwar in dem Stamme mit däuchten verwandt, aber in der Form verſchieden, und wird häufiger mit dem Accuſative als mit dem Dative gebraucht: Sie dunket mir glich, Willer. einem jeglichen dünket ſeine Wege rein ſeyn, Sprichw. 16; ein jeglicher, was ihm recht dünket, 5 Moſ. 12; dünket ſie ſolches unmöglich ſeyn? Zach. 8; du dünkeſt dich unglücklich, Duſch. Da bey beyden der Sprachgebrauch ſelbſt im Hochdeutſchen getheilt iſt, ſo gehet

man

man in beyden mit dem Dative am ſicherſten, weil das Verhältniß der Perſon am klärſten her- vor ſticht.

Ekeln. Dieß ekelt mich, Opitz; welcher Accuſativ auch im Hochdeutſchen nicht ungewöhnlich iſt. Doch iſt der Dativ häufiger, weil der ganze Ausdruck ſo viel ſagt, als dieß erwecket mir Ekel; wo wieder der perſönliche Gegenſtand unläugbar iſt. Der Zepter ekelt ihm, wie dem ſein Hirtenſtab, Haller.

Gelten, wenn es, auf etwas gerichtet ſeyn, etwas zum Ziele haben, bedeutet. Iſt der Accuſativ der Sache dabey, ſo iſt der Dativ der Perſon unſtreitig: wie ein Vogel zum Strick eilet, und weiß nicht, daß es ihm das Leben gilt, Sprichw. 23; es gilt ihm das Leben; es gilt mir alles gleich. Allein, wenn dieſer fehlt, ſo ſcheint es ungewiß, ob das Nomen der perſönliche oder der ſächliche Gegenſtand ſeyn ſoll, daher wird es ſowohl mit dem Dative, als mit den Accuſative gebraucht: ach, daß der Traum deinen Feinden gülte! Dan. 4; ich wußte nicht, daß dieſer Seufzer mir gelten ſollte, Duſch; nun, wem gilt das? Leſſ. nein, Liebe, nein, dir gilt nicht dieſes Lied, Haged. Allein hier iſt das Verhältniß der Sache unläugbar, folglich der Accuſativ richtiger: was einem geſagt wird, gilt alle; es ſchien mich zu gelten. Sagt doch ohnehin niemand, das gilt deinem Kopfe, deinem Leben, ſondern deinen Kopf, dein Leben; wo eben daſſelbe Verhältniß Statt findet.

Getrauen, kann nur den Dativ haben, weil hier der perſönliche Gegenſtand unläugbar iſt: das getraue ich mir nicht zu behaupten. Das ein-

ſache trauen und zutrauen werden gleichfalls mit dem Dative der Perſon verbunden.

Heiſſen für befehlen, wird von vielen Neuern mit zweyen Accuſativen, einem der Perſon und dem andern der Sache gebraucht: höre, was ich dich heiſſe, 1 Moſ. 27; wer hat dich das geheiſſen? wer heißt dich ſolche Sachen? Gell. Da zwey Accuſative dieſer Art ein wahrer Fehler in einer jeden Sprache ſind, weil der eine wider den klaren Begriff des perſönlichen Gegenſtandes iſt, auch die Verſtändlichkeit der Rede dabey leidet; ſo iſt es kurzſichtige Pedanterey, ſie da einführen zu wollen, wo die Sprache ſie nicht hergebracht hat, bloß darum, weil die Lateiniſche Sprache ſich nicht auf dieſe Art ausdruckt. Man folgt daher richtiger der gewöhnlichen Analogie, welche die Perſon in den Dativ ſetzt, wenn die Sache in dem Accuſative ſtehet: der Herr hats ihm geheiſſen, 2 Sam. 16; der König hat es ihm geheiſſen. Der Herr hieß ihm verkaufen ſein Weib, Matth. 18. Aber ganz richtig ſagt man, mit Einem Nennworte, heiß ihn kommen, habe ich doch den Narren nicht kommen heiſſen, Leſſ. Gott hat mich wandern heiſſen, 1 Moſ. 20; der König hieß ihn binden; wie man ſagt, laß ihn gehen, ob man gleich ſagen muß, laß es mir, weil hier der Accuſativ der Sache oder des leidenden Gegenſtandes, mit dem Infinitive verbunden wird. Die Unrichtigkeit des Accuſatives der Perſon erhellet noch deutlicher, wenn man das Verbum in das Paſſivum ſetzt. Da ich nicht ſagen kann, ich bin die Sache geheiſſen worden, ſondern ſchlechterdings ſagen muß, die Sache iſt mir geheiſſen worden, ſo muß ich auch ſagen, ich heiſſe es dir.

Helfen, muß den Gegenſtand der Perſon jederzeit im Dative haben: Arzt hilf dir ſelber, Luc. 4; hilft dir der Herr nicht, woher ſoll ich dir helfen? 2 Kön. 6; Gott hilft dem Elenden, Hiob 40; wem nicht zu rathen iſt, dem iſt auch nicht zu helfen; Herr hilf mir von meinen Verfolgern, Pſ. 7; der Herr half ihm aus ſeinen Nöthen, Pſ. 34. Welcher Dativ daher auch im Paſſivo bleibt: mir wurde geholfen; damit iſt mir nicht geholfen. Nur die ſeltſame Nachahmung des Caſus des Lateiniſchen Juvare hat dieſe einige richtige Analogie geſtöret, und hin und wieder den Accuſativ eingeführet, gerade, als wenn die abweichenden Analogien einer fremden Sprache den richtigern Deutſchen Geſetze vorſchreiben könnten: Was hilft ſi ir arger liſt? Reinmar der Alte; was hilft michs? 1 Cor. 15; das möchte dich helfen, Judith 10; es half ſie nichts, Marc. 5. Reichard, Bödicker und Aichinger leiten aus dieſen und andern ähnlichen Beyſpielen gar die unrichtige Regel her, daß helfen, wenn es unperſönlich ſtehe, den Accuſativ erfordere; gerade, als wenn das unperſönliche Subject den perſönlichen Gegenſtand verändern könnte.

Koſten. Von dieſem Verbo gilt eben das, was ſchon bey heiſſen bemerket worden. Nur Unwiſſenheit des wahren Ganges der Deutſchen Sprache, und thörichte Anhänglichkeit an dem Lateine, welches Verba mit zweyen Accuſativen hat, konnte es zur Regel machen, daß ſowohl der Gegenſtand der Perſon als der Sache im Accuſative ſtehen müſſe, und dadurch die gute alte Deutſche Analogie ſtören, und Dunkelheit in die Sprache einführen, wo ſie ſelbige weislich zu vermeiden geſucht hat. Das koſtet

die Frau den Mann; welches iſt da der perſönliche, und welches der leidende Gegenſtand? Indeſſen haben doch auch gute Schriftſteller ſich mit zu dieſem wahren Sprachfehler hinreiſſen laſſen: ich weiß nicht mehr, wie viel ſie mich koſten, Gell. koſtet er ſie ſo viel? eben derſ. es koſtet ihn nur ein einiges Wort, Luth. es koſtet ſie nur ein Wort, Raben. ich habe, ſo viel es mich auch koſtete, mit ihm geſprochen, Hermes. Wer ſich den Unterſchied des perſönlichen und leidenden Gegenſtandes klar denkt, wird nicht in Verſuchung gerathen, die Perſon in den Accuſativ zu ſetzen: das koſte ihm ſeinen erſten Sohn, Joſ. 6; es koſtete ihm ſeinen erſten Sohn, 1 Kön. 16; man glaubt ſeine Dienſtfertigkeit koſte ihm viele Mühe, Gell. es mag ihrem Herzen viel koſten, dieß zu verſchweigen, eben derſ. Dagegen der Preis als der leidende Gegenſtand jederzeit den Accuſativ erfordert: es wird den Kopf nicht koſten; wenn es auch meinen Hals koſten ſollte.

Lehren, S. davon §. 730.

Anmerkungen über den Dativ.

§. 723. Man merke von dem Dative des perſönlichen Gegenſtandes noch.

1. Ein Verbum kann in einer Bedeutung den Dativ, und in einer andern den Accuſativ erfordern, nachdem deſſen Begriff entweder auf den perſönlichen oder auf den ſächlichen Gegenſtand wirkend gedacht werden muß: die Sache hat mir nicht wollen angehen, d. i. gelingen, und die Sache gehet mich an, betrifft mich; einem rufen, ihm zurufen, ruf mir in meiner letzten Noth, und einen rufen, rufen, daß er komme.

2. Aber auch in einer und eben derſelben Bedeutung kann ein Nennwort bald im Accuſative,

bald

bald im Dative ſtehen. Im Accuſative, wenn es der leidende Gegenſtand iſt, auf welchen das Verbum unmittebar wirkt: ſeinen Gläubiger bezahlen; jemandes Treue belohnen; das ſchmerzt mich. Mit dem Dative, wenn noch ein näherer leidender Gegenſtand dazu kommt, auf welchen das Verbum noch unmittelbarer wirkt, da denn jenes in den Dativ tritt und zum perſönlichen Gegenſtande wird: ſeinem Gläubiger die Schuld bezahlen; belohne ihm ſeine Treue; mir ſchmerzt der Kopf. Von laſſen und andern Verbis mit unvollſtändigen Prädicaten S. §. 727.

3. Bey manchen Verbis, welche den perſönlichen Gegenſtand im Dative, und den leidenden im Accuſativ erfordern, läßt ſich der perſönliche zwar auch durch den Accuſativ ausdrucken, allein alsdann muß der leidende in den Genitiv treten, oder eine Präpoſition vor ſich nehmen: wie ſehr beneide ich ihnen ihre Einſamkeit, und wie ſehr beneide ich ſie wegen ihrer Einſamkeit; gewähren ſie mir meine Bitte, und gewähren ſie mich meiner Bitte; ich verſichere es ihnen, und ich verſichere ſie deſſen; er verſicherte mir ſeine Treue, und er verſicherte mich ſeiner Treue.

§. 724. Wenn man bey tranſitiven Verbis ungewiß iſt, ob ein Nennwort der perſönliche oder der leidende Gegenſtand iſt, folglich, ob es in den Dativ oder Accuſativ geſetzt werden müſſe, ſo darf man nur die Rede in das Paſſivum ſetzen. Muß das Nennwort alsdann in den Nominativ treten, ſo erfordert das Activum den Accuſativ; bleibt aber der Dativ, ſo muß derſelbe auch im Activo ſtehen. Man ſagt, das Kind wird von ſeiner Mutter geliebkoſet, Fortſetzung.

ich werde von vielen Leuten angegangen, ich werde in den Finger geſtochen; folglich, das Kind liebkoſen, einen angehen, einen in die Finger, in die Ferſen ſtechen. Aber nicht, ich bin geholfen, geheiſſen, berichtet worden, ſondern, mir wird geholfen, mir iſt berichtet worden, das iſt ihm geheiſſen worden, folglich, einem helfen, einem etwas berichten, heiſſen. Finden im Paſſivo beyde Caſus Statt, ſo erhellet, daß auch im Activo die Perſon in den Accuſativ treten kann, in welchem Falle aber die Sache in dem Genitive ſtehen muß: die Sache iſt mir verſichert worden, und ich bin deſſen verſichert worden; folglich, einem etwas verſichern, und einen einer Sache verſichern.

4. Dativus Commodi.

§. 725. Es iſt bereits §. 638 bemerket worden, daß der Dativ der perſönlichen Pronominum in der vertraulichen Sprechart oft eine ſehr entfernte Beziehung bezeichnet, welche im gemeinen Leben oft in einen vertraulichen Pleonasmus übergehet: du wirſt mir ein feiner Mann werden, nach meinem Urtheile; das war dir eine rechte Luſt, ich verſichere es dir. Nahe iſt damit der Gegenſtand des Nutzens der bewegenden Urſache, der Gegenwart u. ſ. f. verwandt, welchen die höhere Schreibart gern durch den Dativ ausdruckt, dagegen die gewöhnliche in den meiſten Fällen dafür eine Präpoſition gebraucht: dir grünet Berg und Thal, dir läutert ſich die Luft, für dich, Opitz; dir ſchmückt das fromme Mädchen ſich, bey ſeinem Morgenliede, für dich, um deinetwillen, Raml. dir fleht der ſorgenvolle Greis, o Stifter der Geſchlechter, zu dir, eben derſ. laß ab, laß ab, ſchon blutet dir das Opfer, vor dir, Zach. wie an der Bruſt ein früh unglücklich Mädchen

dem blanken Stahl des wilden Mörders lächelt, eben derſ. der Gurgel eß ich nicht, ich eſſe nur dem Magen, Opitz; ihm düften frühe Violen, ihm grünt der Erde beſchatteter Schoß, Utz.

§. 726. Es gibt freylich noch eine Menge anderer Verhältniſſe, welche durch den Dativ ausgedruckt werden, z. B. des Mittels und des Werkzeuges, der Geſellſchaft, der Verbindung, der Zeit, des Ortes der Ruhe, des Ortes des Anfanges einer Bewegung u. ſ. f. Allein ſie werden nicht durch den Dativ allein bezeichnet, ſondern nehmen zu deſto größerer Deutlichkeit eine Präpoſition zu Hülſe, S. Th. 1. §. 510. 526. 527. Dativ mit Präpoſitionen.

4. Verbindung des Verbi mit dem Accuſative.

§. 727. Wir reden hier wieder nur von den Verhältniſſen, welche der Accuſativ für ſich allein, und ohne Zuziehung einer Präpoſition ausdruckt. Dieſe Verhältniſſe ſind nun: 1. Er bezeichnet den leidenden Gegenſtand.

1. das Verhältniß des leidenden Gegenſtandes, oder desjenigen Dinges, auf welches der Begriff des Verbi eigentlich wirkt. Oben iſt ſchon geſagt worden, daß dieſer leidende Gegenſtand in den Sprachlehren die Sache genannt wird, es mag nun übrigens an ſich eine Perſon oder Sache ſeyn, um es von der Perſon, oder dem Dinge, worauf das Verbum nur durch einen Umweg wirkt, zu unterſcheiden. Dieſes Verhältniß des leidenden Gegenſtandes, iſt nicht allein von den Deutſchen, ſondern auch von faſt allen bekannten Völkern ſehr lebhaft empfunden worden, daher ſie es alle durch den Accuſativ ausdrucken, außer in ſolchen Fällen, wo die Empfindung nicht Bey Activis.

klar

klar genug war, oder wo man ein Nebenverhältniß zu erblicken glaubte, da man ihm denn einen andern Caſum, beſonders den Genitiv unterſchob. Da nun alle Verba Activa vermöge ihres Begriffes einen leidenden Gegenſtand außer ſich haben, ſo iſt es auch eine ſehr allgemeine Regel, daß ein jedes Verbum Activum einen Accuſativ erfordert, außer, wo der eben gedachte Fall eine Ausnahme macht: ich ſuchte dich; ich ſahe ihn; ſie fanden einen Schatz; der Sturm entblätterte die Roſe. Da der leidende Gegenſtand im Paſſivo in die Stelle des Subjectes tritt, ſo muß er auch den Caſum des Subjectes annehmen, folglich in den Nominativ treten: du wirſt geſucht, er ward geſehen.

Es gibt einen Fall, wo das Subject, deſſen Caſus ſonſt der Nominativ iſt, in den leidenden Gegenſtand übergehet, folglich in den Accuſativ tritt. Dieſes geſchiehet nach denjenigen Verbis, welche einen bloßen Infinitiv nach ſich erfordern, wo das Subject des Infinitives allemahl in den Accuſativ tritt, und dieß iſt der einige Fall, da die Deutſchen einen Accuſativ mit dem Infinitive verbinden: laß ihn machen; ich höre ihn weinen; ſehe ihn kommen; mache ihn lachen. Löſet man dieſe Formen auf, ſo wird aus dem Accuſativ ein Nominativ: gib zu, daß er mache, ich höre, daß er weinet. Woraus denn zugleich erhellet, daß der Accuſativ eigentlich nicht von dem Verbo finito, ſondern von dem Infinitive regieret wird, weil er deſſen Subject, als den leidenden Gegenſtand darſtellet. Daher können auch Verba, welche den Dativ der Perſon erfordern, eben dieſe Perſon im Accuſative nach ſich haben, wenn ſie von dem folgenden Infinitive abhängt, und deſſen Subject ausmacht. Z. B. heiß ihn kommen, d. i. befiehl, daß er komme;

wo der Accuſativ ganz richtig iſt, ob man gleich oh- ne Infinitiv ſagen muß, wer hat dir das geheiſ- ſen. Außer dieſem Accuſative des Subjectes, kann der Infinitiv auch noch den Accuſativ des leidenden Gegenſtandes bey ſich haben: laß mich dieſen Tag vollenden; ich ließ es ihn merken, laß ihn deinen Reichthum nicht merken, d. i. ver- ſtatte, daß ich dieſen Tag vollende.

Iſt hingegen das folgende Nennwort nicht das wahre Subject des Infinitives, ſondern die Perſon entweder des Verbi finiti oder des Infinitives, ſo kann es auch nicht anders, als im Dativo ſtehen: laß dir an meiner Gnade genügen, laß dir wohlgefallen die Rede meines Mundes; ich half ihm arbeiten, hilf ihm ſuchen; wo der Ac- cuſativ unrichtig ſeyn würde, weil hier nicht das Sub- ject des Infinitives, ſondern der Dativ der Perſon bezeichnet werden ſoll. Hilf ihn ſuchen, würde paſſive bedeuten, hilf, daß er geſuchet werde. Fälle, die dunkel ſcheinen, laſſen ſich durch die Auflöſung leicht aufklären. Laß ihm deinen Reichthum nicht merken, iſt unrichtig, weil die Auflöſung, hüte dich, daß er deinen Reichthum merke, zeiget, daß ihm das Subject des Infinitives iſt, daher es in dem Accuſative ſtehen muß.

Bey Reci- procis und Imperſo- nalibus.

§. 728. Da die meiſten Reciproca wahre Activa ſind, nur daß ihr Begriff auf das Subject zurück ge- führet wird, welches alsdann durch das Pronomen Reciprocum wiederhohlet wird, und wiederhohlet werden muß, weil ein neues Verhältniß zu bezeich- nen iſt: ſo muß dieſes Reciprocum auch in dem Ac- cuſative ſtehen, wenn das Subject, als der leidende Gegenſtand wiederhohlet wird: ich erinnere mich, unterſtehe mich, beſinne mich, ſchäme mich,

gehe mich müde. Wird aber das Subject als der perſönliche Gegenſtand dargeſtellet, ſo ſtehet der Dativ: ich getraue mir, weil hier eben daſſelbe Verhältniß herrſcht, welches in, ich traue ihm, traue es ihm zu, herrſcht. So auch bey unperſönlichen Zeitwörtern, wenn ihre Bedeutung activ iſt, ſie folglich einen leidenden Gegenſtand erfordern: es befiel ihn ein Schwindel; es befremdet mich; es betrifft dich; er dauert mich; es durſtet, hungert, frieret, freuet mich; es gereuet, verdrießt, wundert mich.

Accuſativ bey Neutris.

§. 729. Eigentlich ſollen die Neutra keinen leidenden Gegenſtand außer dem Subjecte haben: ich lache, Cajus weint, er dankte ab. Allein in der Folge hat man doch oft Accuſative mit ihnen verbunden, entweder als Nahmen wirklicher leidender Gegenſtände, oder auch als Umſtände, welche mit Weglaſſung der Präpoſition die Geſtalt leidender Gegenſtände angenommen haben: ſich einen Buckel lachen; Cajus weint ſich die Augen roth; ich möchte Blut weinen; ein Amt abdanken; ich gehe dieſen Weg, d. i. auf dieſem Wege; die Treppe auf- und abgehen; den Berg hinauf ſteigen. Dahin gehören auch manche unperſönliche Verba, welche das unbeſtimmte Subject, als den leidenden Gegenſtand ausdrucken: es regnet Blut; es ſchneyete Flocken einer wälſchen Nuß groß; es hagelt Steine.

Man vermeide ſowohl bey Neutris, als bey Activis ſolche Subſtantive, welche den Grundbegriff des Verbi wiederhohlen, indem ſie in den meiſten Fällen wider die Natur der Deutſchen Sprache ſind: ein herrliches Leben leben; einen guten Schlaf ſchlafen; einen Kampf kämpfen; einen Streit ſtreiten;

ſtreiten; des Todes ſterben; wo die Verba ſchon eben das ſagen. Außer, wenn das Subſtantivum eine beſondere Art u. ſ. f. bedeutet. So ſagt man ganz richtig: eines natürlichen Todes ſterben; einen bittern Trank trinken; einen ſauern Gang gehen; einen ewigen Schlaf ſchlafen.

§. 730. Ein Verbum kann mehrere Subſtantive bey ſich haben, welche verſchiedene Verhältniſſe bezeichnen; allein es kann nur zwey davon unmittelbar regieren, und die Verhältniſſe, welche auf ſolche Art ausgedruckt werden, ſind immer nur das Verhältniß der unmittelbaren und der mittelbaren Wirkung, oder der Wirkung in einen Gegenſtand vermittelſt eines Umweges, oder vermittelſt eines unmittelbaren Einfluſſes. Soll eine von beyden näher beſtimmt werden, ſo iſt eine Präpoſition nothwendig, welche auch zu Bezeichnung aller übrigen Verhältniſſe erfordert wird. Verba mit zweyen Accuſativen.

Werden nun dieſe Verhältniſſe ohne Präpoſition ausgedruckt, und folglich die Subſtantive von dem Verbo regieret, ſo müſſen ſie eigentlich durch zwey verſchiedene Caſus ausgedruckt werden. Dieß iſt ein Grundgeſetz nicht allein der Deutſchen, ſondern auch aller übrigen Sprachen, welche nach klaren Begriffen ausgebildet worden, weil die Deutlichkeit, das erſte Geſetz in einer jeden Sprache, ſchlechterdings will, daß zwey verſchiedene Verhältniſſe auch auf verſchiedene Art bezeichnet werden müſſen, weil das Gegentheil Verwirrung und Zweydeutigkeit machen würde. Findet daſſelbe hier und da dennoch Statt, ſo iſt ſolches eigentlich ein Mangel, und ein Beweis, daß die dunkele Empfindung, welche alles in der Sprache leitet, oft ſo dunkel geweſen, daß ſie Fehltritte veranlaſſet, oder von einer andern klärer empfundenen Analogie überwogen worden.

Dieſe

Dieſe verſchiedenen Verhältniſſe der unmittelbaren und mittelbaren Wirkung werden im Deutſchen eigentlich auf gedoppelte Art ausgedruckt. 1. So, daß das Verhältniß der unmittelbaren Wirkung, deſſen Gegenſtand der ſächliche Gegenſtand heißt, durch den Genitiv, das Verhältniß der mittelbaren Wirkung aber, deſſen Gegenſtand der perſönliche iſt, durch den Accuſativ bezeichnet wird, (S. den Genitiv); oder 2. daß jener durch den Accuſativ, dieſer aber durch den Dativ ausdruckt wird, (S. den Dativ); welches der gewöhnlichſte Fall iſt, weil er im Deutſchen am häufigſten befolgt wird. Indeſſen gibt es noch einen dritten Fall, wenn nähmlich 3. beyde Verhältniſſe durch einen und eben denſelben Caſum, und zwar durch den Accuſativ bezeichnet werden, und alsdann regieret das Verbum zwey Accuſative, einen der Sache oder der unmittelbaren Wirkung, und den andern der Perſon, oder der mittelbaren Wirkung. Daß dieſe Bezeichnung zweyer ſo verſchiedener Verhältniſſe durch einen und eben denſelben Caſum in jeder Sprache, wo ſie vorkommt, eigentlich ein Fehler iſt, wird nunmehr wohl einleuchten, daher man ſie in ſolchen Fällen, wo ſie einmahl eingeführet iſt, ſo wie eine jede andere Ausnahme, zwar beybehalten, aber ſie nicht erweitern, oder als eine Analogie anſehen muß, welche man zum Nachtheil der richtigern befolgen könnte.

Hieher gehören aber folgende zwey Fälle nicht: 1. wenn ein Activum zwey Nahmen eines und eben deſſelben Dinges, oder eine Erklärung und Einſchränkung eines Subſtantives durch den Begriff eines andern erfordert: ich nenne ihn Vater; man ſchalt ihn einen Betrieger; ich liebe ihn als meinen Sohn; ich haſſe ihn, nicht als meinen Feind, ſondern als einen Laſterhaften.

Siehe

Siehe §. 707, vergl. mit §. 607 f. Weil hier eigentlich ein gleiches Verhältniß der unmittelbaren Wirkung Statt findet. 2. Wenn der Umſtand der Zeit oder Wiederhohlung außer dem ſächlichen Gegenſtande durch den Accuſativ bezeichnet wird; dieſes Jahr wird er uns nicht beſuchen; ich ſehe ihn alle Tage; ich habe ihn drey Mahl geſehen. Weil hier eigentlich ein Umſtand und kein Verhältniß ausgedruckt wird. S. den folgenden §. Wir haben es hier bloß mit denjenigen Verbis zu thun, welche zwey verſchiedene Verhältniſſe durch den Accuſativ bezeichnet wiſſen wollen. Dieſe ſind nun dem gewöhnlichen Gebrauche nach folgende wenige.

Bitten, nur ſelten: eines bitte ich dich; dieſes bitte ich dich. Am gewöhnlichſten wird für den Accuſativ der Sache die Präpoſition um gebraucht: um eine Sache bitte ich dich; darum bitte ich dich; er hat mich darum gebethen, wo niemand ſagen wird, er hat es mich gebethen.

Fragen, noch ſeltener: einen etwas fragen; eines frage ich dich; er fragte mich bald dieß bald das. Auch hier ſind die Präpoſitionen um und nach gewöhnlicher, und müſſen ſtehen, wenn die Sache, nach welcher man fragt, durch ein Subſtantiv ausgedruckt wird.

Heiſſen und Koſten. Daß dieſe Verba von einigen aus einem Mißverſtande gleichfalls mit zweyen Accuſativen gebraucht werden, iſt bereits bey dem Dative getadelt worden. Richtiger gebraucht man ſie mit dem Accuſative der Sache und dem Dative der Perſon; weil keine Urſache vorhanden iſt, warum man gerade dieſe beyden Verba von der gewöhnlichen Analogie ausnehmen ſollte.

Lehren, dieſes Zeitwort iſt ſchon von den älteſten Zeiten an mit zweyen Accuſativen verbunden worden, wozu ohne Zweifel der Vorgang der lateiniſchen Sprache Anlaß gegeben. Thaz ir mih lertut, was ihr mich lehrtet, Ottfr. lere mih dine rechtunga, Notk. du lerteſt mih es, eben derſ. welche es nicht wiſſen die lehret es, Eſr. 7; lehre mich deine Rechte, Pſ. 119; lehret ſolches eure Kinder, Tob. 14; er lehret die Elenden ſeinen Weg, Pſ. 25. Die nächſte Veranlaſſung zu dieſer den Deutſchen ſo fremden Wortfügung lieget wohl darin, daß dieſes Wort ſowohl unterrichten, als auch durch Unterricht beybringen bedeutet. In der erſten Bedeutung wird es mit dem Accuſative der Perſon verbunden, lerne vor ſelbſt ehe du andere lehreſt; in der zweyten aber mit dem Accuſative der Sache, die Mathematik lehren, Kreutz lehret Geduld; in beyden Fällen, weil der Begriff unmittelbar auf das Subſtantiv wirkt. Aber nun kamen auch Fälle vor, wo beyde Bedeutungen in eine verbunden wurden, und da ward man durch den Vorgang der lateiniſchen Sprache verleitet, beyde Accuſative beyzubehalten, da man doch der gewöhnlichen Analogie hätte folgen, und den einen Accuſativ in den Dativ der Perſon verwandeln ſollen, wie ſolches in andern Fällen geſchiehet, z. B. ich nehme dich, und ich nehme das Brot, aber nicht, ich nehme dich das Brot, ſondern ich nehme dir das Brot. Nach dieſer Analogie hätte man auch ſagen ſollen, ich lehre dir dieſe Kunſt. In den gemeinen Mundarten, auf welche die pedantiſche Nachahmung des Lateines keinen Einfluß gehabt hat, ſpricht man wirklich ſo, und es wäre zu wünſchen, daß auch die Schriftſteller von dieſer Abweichung wieder zurück kämen, wie ſchon wirklich

von einigen geſchehen: jede Rettung die ihm das Gegentheil lehret, Herd. Die Biene im Korbe bauet mit der Weisheit, die Egeria ihrem Numa nicht lehren konnte, eben derſ.

Sagt Sterbliche der Sphären ihre Zahlen
Und lehrt dem wilden Winde ſeinen Lauf, Raml.

Bey den beyden vorigen Verbis fragen und bitten iſt der doppelte Accuſativ auf eben dieſelbe Art entſtanden. Man gebraucht ſie mit dem Accuſativ der Perſon, entweder ohne Sache, ich bitte dich, ich fragte ihn, oder man gibt der Sache eine Präpoſition, ich bitte dich darum, ich fragte ihn nach der Sache. Erſt ſpäter, wenn die Sache durch ein Zahlwort oder Pronomen ausgedruckt werden mußte, ſetzte man auch dieſes in den Accuſativ mit Beybehaltung des erſtern: dieſes frage ich dich, eins bitte ich dich. Da heiſſen, wenn es befehlen bedeutet, und koſten, auch dieſen Grund nicht einmahl vor ſich haben, ſo iſt der doppelte Accuſativ hier deſto verwerflicher.

Noch ein Beweis, wie wenig die Bezeichnung verſchiedener Verhältniſſe durch zwey Accuſative der Deutſchen Sprache angemeſſen iſt. Wenn ein Verbum im Activo den Accuſativ erfordert, ſo gehet derſelbe im Paſſivo in den Nominativ über: ich ſchlage dich, und du wirſt geſchlagen. Erfordert es im Activo zwey Accuſative eines und eben deſſelben Verhältniſſes, ſo gehen im Paſſivo auch beyde in den Nominativ über, er wird Vater genannt, das Kind iſt Johannes getauft worden. Aber wer getrauet ſich zu ſagen, ich bin die Sache geheiſſen worden, und ſagt nicht vielmehr, die Sache iſt mir geheiſſen worden? Zwar haben einige es gewagt zu ſagen, ich bin die Muſik geleh-

ret worden; allein ſchon das dunkele Gefühl ſagt, wie widerwärtig dieſe Form iſt, und daß es heiſſen muß, die Muſik iſt mir gelehret worden; folglich auch im Activo, ich lehre dir die Muſik.

2. Verhältniß der Zeit. §. 731. 2. Das zweyte Verhältniß, welches durch den bloßen Accuſativ ausgedruckt wird, iſt das Verhältniß der Zeit und der Wiederhohlung.

(1) Der Zeit, worin etwas geſchiehet, auf die Frage wenn? doch nur in einigen Fällen: es geſchahe den dritten Tag nach unſerer Ankunft; künftige Oſtern hoffe ich ſie zu ſehen; ich ſahe ihn vorigen Sonnabend; er reiſet den erſten May; er kam die Woche dreymahl. In andern Fällen gebraucht man entweder den Genitiv, oder, und zwar noch häufiger, eine Präpoſition. Wenn das Verbum ein Activum iſt, ſo kommen hier freylich wieder zwey Accuſative zuſammen, welche verſchiedene Verhältniſſe bezeichnen; allein es ſcheint auch, daß man die Unſchicklichkeit davon dunkel empfunden, daher Statt des Accuſatives der Zeit in den meiſten Fällen eine Präpoſition gebraucht wird.

(2) Der Zeitdauer, auf die Frage wie lange? warten ſie noch ein Paar Tage; noch einen Augenblick, ſo ſind wir verloren; wir ſind bereits einen Monath hier; die ganze Rede über ſtehen.

(3) Der Wiederhohlung, auf die Frage wie oft? ich ſehe ihn alle Tage; die Feinde ſind dreymahl geſchlagen worden, wo der Accuſativ drey Mahl in ein Adverbium übergegangen iſt.

3. Der Größe. §. 732. 3. Das Verhältniß der Größe oder Ausdehnung, des Gewichtes, Alters, Werthes und Preiſes: es koſtet einen Thaler; es wiegt einen Zentner. Beſonders mit näherer Beſtimmung vermittelſt

mittelſt eines Adverbii, welches alsdann hinten ſtehet: es iſt eine Ehle lang, zwey Fuß breit, ſechs Zoll dick, einen Schuh hoch, eine Ruthe tief, zehen Tage lang, acht Pfund ſchwer, zwanzig Jahre alt, tauſend Thaler ſchuldig ſeyn, er iſt eine Million reich, es iſt eine wälſche Nuß groß. Wo der Accuſativ nicht, wie in manchen Sprachlehren behauptet wird, von dem Adverbio, ſondern von dem Verhältniſſe ſelbſt herrühret. In manchen Fällen ſtehet dafür der Genitiv, einer wälſchen Nuß groß; in andern aber eine Präpoſition: ich habe es für zehn Thaler gekauft, verkauft.

§. 733. 4. Das Verhältniß des Raumes, in welchem, oder vielmehr des Ortes, auf welchem eine Bewegung vor ſich gehet, welcher alsdann als der leidende Gegenſtand betrachtet wird. Doch wird dieſes Verhältniß nur noch in einigen Fällen mit dem Accuſative ausgedruckt, der alsdann auch bey Neutris ſtehen kann, ungeachtet ſie ſonſt eigentlich keines leidenden Gegenſtandes fähig ſind: wir reiſen, gehen, fahren dieſen Weg; den Berg hinauf ſteigen; die Treppe auf- und abgehen; eile den Berg hinan. Wo in den letzten Beyſpielen der Accuſativ nicht zunächſt von den Umſtandswörtern hinauf, auf und ab, hinan, abhängt, weil ſie bloße Adverbia ſind, und nur zur nähern Bezeichnung der Richtung dienen.

4. Des Ortes.

IX. Gebrauch der Adverbien.

§. 734. Alle Adverbia bezeichnen etwas Unſelbſtändiges, und zwar daſſelbe abſtract, oder an und für ſich betrachtet. Sie theilen ſich in zwey große Claſſen, nachdem dieſes Unſelbſtändige entweder ein

Gebrauch derſelben überhaupt.

Umſtand oder eine Beſchaffenheit iſt, und beyde dienen dazu, dasjenige, was von einem Dinge geſagt werden ſoll, näher zu bezeichnen, oder das Unſelbſtändige in der Rede zu beſtimmen. S. §. 470 f.

Das ſelbſtändige Ding ſelbſt, wird eigentlich nicht von Adverbiis als Adverbiis beſtimmt; indem es ein Grundſatz der Deutſchen Sprache iſt, daß ein jedes Adverbium, es ſey nun ein Umſtands- oder ein Beſchaffenheitswort, vorher concreſcieret werden muß, ehe es unmittelbar mit dem Subſtantive verbunden werden kann. Nur einige Umſtandswörter ſind von dieſer Analogie ausgenommen, indem ſie das Vorrecht haben, das Subſtantiv auch ohne Concretion zu beſtimmen, wohin nicht allein die Zahlwörter gehören (S. dieſelben,) nebſt viel, mehr und wenig, ſondern auch die Umſtandswörter ganz, halb, genug, lauter und eitel, ſo fern beyde nichts als, bedeuten, allein, weiland, voll, etwas und nichts: ganz Deutſchland, halb Frankreich, Gott allein oder allein Gott, ein Glas voll Wein, lauter Soldaten, nichts Gutes, etwas Wein. Es gibt unter dieſen Wörtern einige, welche zugleich concreſcieret werden können, und da verſtehet es ſich, daß ſie nur Adverbia bleiben können, ſo fern ſie einen bloßen Umſtand bezeichnen, aber concreſcieret werden müſſen, ſo fern ſie Beſchaffenheiten ausdrucken ſollen: ganz Deutſchland, aber das ganze Deutſchland, halb Frankreich, aber das halbe Frankreich; ein Glas voll Wein, aber ein volles Glas; er iſt lauter Liebe, aber lauteres (reines) Waſſer. S. §. 629. Alle übrige Adverbia müſſen concreſciert werden, wenn ſie das Subſtantiv unmittelbar beſtimmen ſollen.

Die

Die Adverbia dienen daher zunächſt und eigentlich, das Unſelbſtändige in der Rede zu beſtimmen, d. i. alles dasjenige, was von einem Dinge geſagt werden kann und ſoll, näher zu bezeichnen. Dieſes Unſelbſtändige iſt nun entweder ein Adjectiv, ein außerordentlich großes Haus, ein ſehr ſchöner Vogel; oder ein Pronomen, ich ſelbſt, er allein, dieſer hier; oder ein Zahlwort, ſehr viel, überaus wenig; oder ein anderes Umſtandswort, überaus ſehr, ſehr weit, dort oben, hier unten; oder ein Beſchaffenheitswort, halb todt, ſchön geſchmückt, völlig fertig, hell glänzend; daher denn auch mehrere Adverbien, beſonders Umſtandswörter, hinter einander ſtehen können, wovon immer eines das andere beſtimmt: von nun an bis auf immer und ewig.

§. 735. Am häufigſten wird das Verbum durch die Adverbia beſtimmt, als welches die eigentlichen Beſtimmungswörter des Verbi ſind, oder mit andern Worten, der Begriff des Adverbii wird vermittelſt des Verbi einem ſelbſtändigen Dinge beygelegt: die Blume wird welk. Nach dem, was in dem erſten Bande an mehrern Orten von dem gemeiniglich ſo ſehr verkannten Unterſchiede des Adverbii von dem Adjective geſagt worden, iſt es wohl unnöthig, noch einmahl darauf zu kommen. Jedermann wird ſich leicht überzeugen können, daß es zwey ſehr verſchiedene Dinge ſind, ob ein Begriff unmittelbar von einem Subſtantive geſagt wird, oder mittelbar vermittelſt des Verbi, d. i. ob ein Begriff zunächſt das Subſtantiv oder zunächſt das Verbum beſtimmt. Die Sache iſt an ſich gar ſehr verſchieden; allein nicht alle Völker waren aufgeklärt genug, dieſen Unterſchied zu bemerken, oder geſchickt genug, ihn auszudrucken. Die Deutſchen waren beydes, daher iſt

Fortſetzung.

die Concretion, bis auf einige unbedeutende Ausnahmen, das allgemeine und unwandelbare Merkmahl dieſes Unterſchiedes.

Dieſe Beſtimmung des Verbi durch das Adverbium geſchiehet nun entweder, den Begriff eines Zeitwortes mit einem unvollſtändigen Prädicate S. §. 697. zu ergänzen, wozu beſonders die Beſchaffenheitswörter dienen: Cajus iſt krank, Cröſus war reich, die Blume wird welk, der Wein macht uns beredt; oder auch die Art und Weiſe näher zu beſtimmen, wie der Begriff des Verbi einem Dinge zukommen ſoll, welches durch Umſtandswörter, Beſchaffenheitswörter oder Participia geſchehen kann: die Wunde ſchmerzet ſehr, unſer Freund ſtarb plötzlich, er liegt gefangen, ich fand ihn ſchlafend, er gehet jetzt hin.

Da das Adverbium eigentlich nur das Verbum, und folglich nicht unmittelbar das Subſtantivum beſtimmen kann, ſo iſt es nach dem heutigen Sprachgebrauche ein Fehler, da ein Adverbium zu gebrauchen, wo der Verſtand ein unmittelbares Beſtimmungswort des Subſtantives erfordert; z. B. er hat die Backen roth, wo roth das Verbum nicht beſtimmen kann, ſondern unmittelbar auf das Subſtantiv gehen muß, folglich: er hat rothe Backen. Mit Participiis, welche den Nebenbegriff der Zeit haben, findet dieſe Form zwar zuweilen Statt, er hat den Kopf verbunden, aber auch nur ſelten, und mit reinen Adverbiis niemahls.

Im folgenden §. 820 f. wird erhellen, daß die Adverbia ſehr fruchtbar ſind, ſowohl die Sätze zu verkürzen, als auch zwey Sätze in einen zuſammen zu ziehen, und da kann es geſchehen, daß ſich ein Adverbium unmittelbar auf ein Subſtantiv zu beziehen ſcheinet: wenn ich der Thorheit müde ſie

bereue;

bereue; allein es wird daſelbſt zugleich gezeiget werden, daß hier eine wahre Ellipſis iſt, indem das Verbum ausgelaſſen worden. Vollſtändig müßte es heiſſen, wenn ich der Thorheit müde bin und ſie bereue. Bey dieſer Verkürzung kann es kommen, daß das Adverbium ſowohl auf das Verbum, als auf das Subſtantiv gezogen werden kann, folglich die Rede dunkel und zweydeutig macht. Da dieſes ein Fehler iſt, ſo muß man die Dunkelheit durch eine andere Wendung zu heben ſuchen. Z. B. er beſchreibt ihn ſehr einfältig; da gehet das Adverbium der gewöhnlichen Analogie zu Folge auf das Verbum, und erweckt den Begriff einer ſehr einfältigen Beſchreibung. Soll es aber auf den beſchriebenen Gegenſtand gehen, ſo hebt man dieſe Zweydeutigkeit durch eine nähere Beſtimmung: er beſchreibt ihn als ſehr einfältig, oder noch beſſer, als einen ſehr einfältigen Menſchen. Eben ſo fehlerhaft ſind ungeſchickte und wider den Sprachgebrauch ſtreitende Verkürzungen dieſer Art: man glaubt ihn treulos, für man glaubt, daß er treulos iſt, oder man hält ihn für treulos.

§. 736. Ob wir es gleich hier noch nicht mit der Folge der Wörter zu thun haben, ſo kann es doch nicht undienlich ſeyn, hier vorläufig zu bemerken, daß ein Adverbium in dem Satze allemahl neben dem Worte ſtehen muß, deſſen Begriff es beſtimmen ſoll. Gemeiniglich ſtehet es vor demſelben: es iſt ein gar guter Mann, weil gar den Begriff des gut erhöhen ſoll, folglich nicht, es iſt gar ein guter Mann, ob es gleich ſehr häufig iſt, weil der Artikel ein von dem Adverbio weder beſtimmt werden kann noch ſoll. Beſonders iſt die genaue Beobachtung der gehörigen Stelle bey den verneinenden Adverbiis nothwendig, weil es nichts weniger als gleichgültig

Stelle der Adverbien in der Rede.

iſt, welcher Begriff verneinet wird. Es iſt uns nicht erlaubt, dieſes zu thun, iſt etwas anders als, es iſt uns erlaubt, dieſes nicht zu thun; ich habe es oft nicht hören wollen, ein anderes als, ich habe es nicht oft hören wollen. Doch können einige Beſtimmungswörter der Subſtantive und Pronominum ſowohl vorn als hinten ſtehen, z. B. allein, ſelbſt, voll, genug, viel, wenig u. ſ. f. So und ſolch ſtehen als Adverbia vor dem unbeſtimmten Artikel, ſo ein Mann, ſolch ein Menſch. Wird aber das letztere concreſciert, ſo ſtehet es unmittelbar vor ſeinem Subſtantive, ein ſolcher Menſch.

Abſolute und relative Adverbia.

§. 737. Ein Adverbium gibt entweder für ſich allein einen vollſtändigen Begriff und heißt alsdann abſolut, die Blume iſt ſchön, er kommt oft, der Berg iſt groß; oder es iſt relativ, wenn es ſich auf einen andern nachfolgenden Begriff beziehet. Der letztere Fall theilet ſich wieder in zwey andere, indem der Begriff des Adverbii zwiſchen zwey andern Dingen gedacht, oder zwey Dinge vermittelſt eines Adverbii mit einander verglichen werden können, oder auch ein Adverbium zu ſeiner nähern Erklärung und Beſtimmung noch anderer Begriffe und Wörter bedarf. Der erſte Fall, wenn ein Adverbium abſolut ſtehet, bedarf keiner weitern Erläuterung, wohl aber der zweyte, weil ein Adverbium in demſelben auf mannigfaltige Art mit andern Wörtern verbunden werden kann.

Wird der Begriff eines Adverbii zwiſchen zwey andern Dingen gedacht, ſo wird er ihnen entweder in einem gleichen oder in einem ungleichen Grade zu- oder abgeſprochen. Im erſten Falle geſchiehet ſolches vermittelſt der Partikeln ſo und als; ſo ſchön

als

als eine Roſe, er iſt nicht ſo groß als du. Die Ähnlichkeit noch genauer zu bezeichnen, dienen oft gerade, und beſonders eben: er iſt gerade ſo groß als du; ſie ſind eben ſo gut als ihr. Anſtatt des als, wie und als wie zu gebrauchen, iſt nur im gemeinen Leben und den niedrigen Sprecharten üblich.

Wird der Begriff eines Adverbii einem andern Dinge in einem ungleichen Grade zu- oder abgeſprochen, ſo finden wieder zwey Fälle Statt. 1. Es kann eine Beſchaffenheit einem Dinge in einem höhern oder geringern Grade zugeſchrieben werden; oder 2. es kann ein Ding in Anſehung ſeiner Beſchaffenheit, oder vermittelſt eines Adverbii über alle übrige ſeiner Art erhoben werden. Das erſte geſchiehet theils durch die Umſchreibung mit minder, weniger und mehr, (S. §. 498.), oder im Falle des höhern Grades durch den Comparativ, (S. §. 487 f.), welcher denn gleichfalls als nach ſich bekommt: es iſt ſüßer als Honig, er iſt gelehrter als ſie alle. Da eine Verneinung nach dem als einen Widerſpruch mit ſich führet, ſo iſt ſie fehlerhaft: größer als kein zweyſchneidiges Schwert, beſſer als ein. Das letzte geſchiehet vermittelſt des Superlatives mit am und auf das, da denn das am oft noch die Präpoſition unter mit einem Nennworte nach ſich hat: er lief am geſchwindeſten unter allen, ſie ſang auf das beſte. Man wiederhohle ſich hier das, was ſchon bey der Steigerung der Adverbien hiervon geſagt worden.

Erklärung eines Adverbii durch eine Präpoſition.

§. 738. Iſt der Begriff eines Adverbii nur in ſo fern unvollſtändig, als derſelbe einer nähern Beſtimmung bedarf, ſo finden dabey wiederum verſchiedene Fälle Statt. Oft geſchiehet die nähere

Beſtim-

Beſtimmung vermittelſt einer Präpoſition mit ihrem Nennworte: gegen alle Menſchen höflich.

Man merke noch beſonders: 1. wenn der Beſitz oder Mangel durch ein Adverbium ausgedruckt wird, ſo bekommt der Gegenſtand deſſelben das Vorwort an: reich an Tugend, an liegenden Gründen, arm an Freuden, leer an Begriffen. 2. Der Sitz einer Beſchaffenheit wird mit im oder am bezeichnet: krank am Geiſte; im Kopfe verrückt; arm am Geiſte; leer am Verſtande, welche daher mit arm an Geiſt, leer an Verſtand nicht gleich bedeutend ſind. Am ſtehet nicht für an dem, weil hier kein beſtimmter Artikel Statt findet, ſondern das m iſt ein bloßes Merkmahl des Caſus. 3. Der Theil des Ganzen, von welchem die Beſchaffenheit eigentlich geſagt werden ſoll, bekommt von, zuweilen auch nach mit dem Genitive: klein von Perſon, oder der Perſon nach; ein Vogel ſchön von Federn; von Schenkeln leicht, ſchön von Geſtalt, Gell. ſchwarz von Haaren, blau von Augen, Haged.

Mit dem Infinitiv.

§. 739. Oft muß der Begriff eines Adverbii durch ein Verbum erkläret werden, welches denn allemahl durch den Infinitiv geſchiehet, und zwar entweder durch den Infinitiv mit einer Präpoſition: müde von arbeiten, matt von vielem Gehen; oder durch den Infinitiv mit zu, welcher denn beſonders nach ſolchen Adverbiis ſtehet, welche eine Möglichkeit, Leichtigkeit, Schwierigkeit, Nothwendigkeit, Pflicht, ein Verlangen u. ſ. f. bedeuten: leicht zu bewerkſtelligen, ſchwer zu ſagen, möglich zu glauben, begierig zu ſehen, hart zu beiſſen, bereit zu folgen; da denn der Infinitiv bald thätig, bald auch paſſiv erkläret werden muß, nachdem

es

es der Sinn des Adverbii erfordert. Einige wenige, z. B. gut, übel, böſe, ſchlecht u. ſ. f. ſind mit dem bloßen Infinitiv zufrieden: hier iſt gut wohnen, du haſt gut ſagen, hier iſt ſchlecht gehen, übel wohnen.

§. 740. Wenn das Umſtandswort ohne die Conjunction daß mit einem Verbo finito nach ſich haben ſollte, ſo gehet letzteres, um der Kürze willen, mit Weglaſſung der Conjunction gern in den Infinitiv mit zu über: ſo ſtirbt er ohne daß ers nützt, oder, ohne es zu nützen; ich ſprach mit ihm, ohne daß ich wußte, wer er war, oder ohne zu wiſſen; kannſt du dich einen Engel nennen hören, ohne zu erröthen? für ohne daß du erötheteſt? ohne mir einen Grund des Abſcheues anzugeben, verwirfſt du einen würdigen Mann, Weiße. Oft enthält dieſe Art zu reden eine Bedingung, da ſie denn mit wenn — nicht aufgelöſet werden kann: der Freund kann nicht Freund ſeyn, ohne ſich mit mir zur Tugend zu vereinigen; der Elephant kann ſich nicht wenden, ohne einen großen Umfang zu nehmen. Indeſſen läßt ſich dieſe Verkürzung nur anbringen, wenn beyde Sätze einerley Subject haben; iſt das Subject verſchieden, ſo muß daß mit dem Verbo finito bleiben: er that es, ohne daß ich das geringſte davon wußte; er ging ja fort, ohne daß du ihn daran gehindert hätteſt; können nicht auf dieſe Art verändert werden.

Ohne mit dem Infinitive und zu.

§. 741. Wenn derjenige Begriff, wodurch ein Adverbium erkläret werden muß, ein Nennwort iſt, ſo wird die Verbindung oft durch den bloßen Caſum des Nennwortes ausgedruckt, und alsdenn können auch Adverbia Caſus regieren. Diejenigen Caſus, welche

Adverbia mit Caſibus.

welche auf ſolche Art mit Adverbien verbunden werden, ſind der Genitiv, der Dativ und der Accuſativ.

Mit dem Genitive.

§. 742. Mit dem Genitive werden verbunden: 1. gewiſſe Umſtandswörter, welche, weil ſie als Umſtandswörter einen Caſum erfordern, zu den Präpoſitionen gerechnet werden müſſen, wohin auch die von Subſtantiven gebildeten Präpoſitionen kraft, laut u. ſ. f. gehören, S. §. 504 f. 2. Die Zahlwörter, ſo fern ſie unconcreſciert und als Adverbia gebraucht werden: es waren ihrer ſieben, ſo viel ihrer ſind. S. §. 631. 3. Verſchiedene relative Beſchaffenheitswörter, welche zum Theil beſtändig, zum Theil nur in der höhern Schreibart, zum Theil auch nur in einzelen Fällen, den Genitiv des folgenden Nennwortes verlangen. Die vornehmſten derſelben ſind:

Bedürftig: der Hülfe, jemandes Beyſtandes bedürftig ſeyn.

Befliſſen, und das wenig mehr gebräuchliche gefliſſen: der Theologie befliſſen ſeyn.

Befugt: er iſt deſſen nicht befugt. Auch mit zu, du biſt dazu nicht befugt.

Begierig; allenfalls nur noch in der höhern Schreibart, ſonſt lieber mit nach.

Benöthigt, wie bedürftig: des Beyſtandes anderer benöthigt ſeyn.

Berechtigt; am liebſten mit zu: du biſt dazu nicht berechtigt. In der höhern Schreibart noch zuweilen mit dem Genitive.

Bewußt: er war ſich ſeiner ſelbſt nicht bewußt; ich bin mir keines Vergehens bewußt.

Bloß, jetzt allemahl mit von.

Eingedenk:

Eingedenk: ſeines Verſprechens eingedenk ſeyn.

Erfahren, jetzt lieber mit in, in der Fechtkunſt erfahren.

Fähig: einer Sache fähig ſeyn. Auch mit zu, zu einer Sache fähig ſeyn.

Frey, jetzt am liebſten mit von.

Froh, nur zuweilen: ſeines Gutes, ſeines Lebens nicht froh werden, es nicht genießen können.

Gefliſſen, S. Befliſſen.

Genug, eigentlich ein Umſtandswort, welches noch zuweilen mit dem Genitiv verbunden, noch öfter aber ohne alle Rection dem Subſtantive beygefüget wird: er hat Jammers genug, häufiger Jammer genug.

Gewahr: einer Sache gewahr werden; auch mit dem Accuſative, eine Sache.

Gewiß: ſeiner Sache gewiß ſeyn.

Gewohnt: der Arbeit gewohnt ſeyn.

Kundig: einer Sache kundig ſeyn.

Leer, nur noch zuweilen in der höhern Schreibart, ſonſt lieber mit von.

Los: einer Sache los ſeyn; ſonſt auch mit von.

Mächtig: ſeiner ſelbſt nicht mächtig ſeyn, einer Sprache mächtig ſeyn.

Müde: der Arbeit müde ſeyn, überdrüſſig. In einer andern Bedeutung ſagt man von der Arbeit müde.

Müßig, in der veralteten Bedeutung, einer Sache müßig gehen.

Quitt,

Quitt, ein im Hochdeutſchen veraltetes Wort, für los, ledig: einer Sache quitt ſeyn.

Satt, ſo fern es überdrüſſig bedeutet: ſeines Lebens, der Arbeit ſatt ſeyn.

Schuldig, nur in der Bedeutung, eines Vergehens ſchuldig ſeyn, ſich keines Verbrechens ſchuldig wiſſen. In einer andern Bedeutung bekommt unſchuldig die Präpoſition an.

Theilhaft, Theilhaftig: ſich anderer Sünden theilhaftig machen.

Überdrüſſig: einer Sache überdrüſſig ſeyn.

Verdächtig: eines Vergehens verdächtig ſeyn; auch mit wegen.

Verblichen und Verfahren, nur mit dem Genitive Todes in den veralteten Ausdrücken, Todes verblichen, verfahren ſeyn.

Verluſtig: einer Sache verluſtig werden.

Verſtändig, nur in der Bedeutung, einer Sache verſtändig ſeyn, ſie verſtehen.

Voll, in der höhern Schreibart, voll der Güte des Herren. Außer dem ohne Rection, ein Glas voll Wein, ein Beutel voll Geld. In einer andern Bedeutung auch mit von.

Werth: ein Arbeiter iſt ſeines Lohnes werth; aller Ehre werth. Wird der Werth in Zahlen oder nach Geld beſtimmt, ſo ſtehet der Accuſativ: das Haus iſt zehen Thaler werth; keinen Heller werth.

Würdig: er iſt dieſer Ehre, dieſes Vorzuges, dieſes Amtes nicht würdig.

So

So auch ihre Gegenſätze, unbefugt, unbewußt, uneingedenk, unerfahren, ungewohnt, unfähig, unkundig, unwerth und unwürdig. Diejenigen aller dieſer Adverbien, welche concreſcieret werden können, behalten den Genitiv auch nach der Concretion, S. §. 627.

§. 743. Von den Umſtandswörtern, welche den Dativ erfordern, iſt bereits bey den Präpoſitionen gehandelt worden. Hier haben wir es nur mit den Beſchaffenheitswörtern zu thun, welche mit dieſem Caſu verbunden werden. Der Dativ iſt überhaupt der Caſus des perſönlichen Gegenſtandes, und dieſer Begriff iſt auch der herrſchende, wenn er nach Beſchaffenheitswörtern geſetzt wird, indem er allemahl nach ſolchen Wörtern dieſer Art ſtehet, deren Begriff ſich durch einen Umweg auf ein anderes Ding beziehet, beſonders wenn es eine Perſon iſt, oder als Perſon betrachtet wird: das iſt dir heilſam, vortheilhaft, nothwendig, nützlich. Wird das Ding hingegen nicht als eine Perſon betrachtet, ſo wird das Verhältniß durch eine Präpoſition ausgedruckt: heilſam für die Augen, zu einer Abſicht nothwendig, nützlich. Oft wird freylich auch das Verhältniß des perſönlichen Gegenſtandes durch eine Präpoſition ausgedruckt: gegen jedermann freundlich, dankbar gegen Gott, mit jemanden verwandt ſeyn, ſeltener mit dem bloßen Dativ, einem verwandt ſeyn. Allein aus allem erhellet, daß die Empfindung des perſönlichen Verhältniſſes nicht allemahl gleich klar geweſen, und daß oft Fälle gekommen, wo man es durch eine Präpoſition näher zu bezeichnen nöthig gefunden. Mit dem Dative.

Die Beſchaffenheitswörter, welche das Verhältniß des perſönlichen Gegenſtandes durch den bloßen Dativ

Dativ bezeichnet wiſſen wollen, ſind ſehr zahlreich. Die vornehmſten ſind etwa: abgeneigt, abgünſtig, abhold, ähnlich, ärgerlich, angenehm, angelegen, anſtändig, bange, bedenklich, befreundet, (häufiger mit,) behülflich, (die Sache bekommt zu,) bekannt, (die Sache bekommt mit,) beliebig, benachbart, bequem, beſchwerlich, bewußt, bitter, deutlich, dienlich, (die Sache bekommt zu,) dienſtbar, dunkel, entſetzlich, erbaulich, erfreulich, ergötzlich, erſprießlich, (die Sache erhält zu,) erträglich, erwünſcht, fremd, gefährlich, (auch wie die Sache mit für,) gefällig, gehäſſig, gehorſam, geläufig, gelegen, gemäß, geneigt, geſund, getreu, gewogen, glaublich, gleich, gleichgültig, gnädig, günſtig, gut, (in der R. A. einem gut ſeyn,) hart, (häufiger gegen,) heilſam, (die Sache bekommt zu,) hinderlich, hold, leicht, lieb, mißfällig, mißgünſtig, (häufiger auf,) nachtheilig, nahe, (eigentlich ein Umſtandswort, welches aber auch als ein Beſchaffenheitswort gebraucht wird,) nöthig, nothwendig, nützlich, (die Sache bekommt bey allen dreyen zu,) rathſam, recht, rühmlich, ſchädlich, ſchmerzlich, ſchrecklich, ſchuldig, ſchwer, theuer, tröſtlich, überlegen, übrig, verderblich, verdrießlich, verhaßt, verwandt, (häufiger mit,) vortheilhaft, wahrſcheinlich, werth, wichtig, widerſpänſtig, (lieber gegen,) widerwärtig, zugethan, zuträglich, zweifelhaft. Ingleichen ihre Gegenſätze mit un, unähnlich, unangenehm, unanſtändig, unbekannt, unbequem, undeutlich, unerlaubt und ſo ferner.

Ferner gehören dahin die Participia ſolcher Verborum, welche den Dativ regieren, wo der Dativ

des perſönlichen Gegenſtandes bleibt: einem zuge-dacht, verbunden, befohlen u. ſ. f. ſeyn.

§. 744. Gemeiniglich gibt man die Adverbia, welche ein Maß, ein Gewicht, ein Alter und einen Werth bedeuten, wenn dieſe Umſtände durch Zahl-wörter bezeichnet werden, als ſolche an, welche den Accuſativ erfordern: es iſt zehen Ehlen lang, fünf Pfund ſchwer, funfzig Jahr alt, einen Fuß breit, keinen Thaler werth. Allein hier rühret der Caſus gewiß nicht von dem Beſchaffen-heitsworte, ſondern von dem Verhältniſſe ſelbſt her, und das Adverbium dienet nur den mangehaften Be-griff des Verbi ſeyn zu ergänzen. Dieſes erhellet ſehr deutlich, wenn man Statt deſſelben ein Verbum mit einem vollſtändigen Prädicate ſetzet, da denn das Adverbium als unnöthig wegfällt und doch der Caſus bleibt, daher derſelbe nicht von dieſem herrüh-ren kann. Es iſt zehen Pfund ſchwer, iſt eben ſo viel als, es wieget zehen Pfund; es iſt einen Fuß lang, eben ſo viel als, es erſtreckt ſich einen Fuß in die Länge; das Kind iſt erſt vier Wochen alt, eben ſo viel als, es lebt erſt vier Wochen. Hier iſt kein Adverbium und doch der Accuſativ, welcher daher von dem Verhältniſſe ſelbſt herrühren muß, welches als der leidende Gegenſtand des Verbi betrachtet wird. Es gibt alſo keine Ad-verbia, welche den Accuſativ erfordern. S. §. 732.

Und mit dem Accuſative.

§. 745. Zum Beſchluſſe dieſes Abſchnittes muß noch etwas von den Verneinungswörtern geſagt wer-den, weil in Anſehung derſelben der Gebrauch oft abweichet.

Gebrauch der Verneinung.

Die rohen Völkern ſo natürliche Begierde, Nach-druck durch leere Schälle zu erhalten, hat in man-chen Sprachen die Häufung der Verneinung ein-

 geführet,

geführet, und in der Deutſchen war ſie ehedem ſehr allgemein. Ottfried, Notker und alle ihre Zeitgenoſſen ſetzen oft zwey Verneinungen zuſammen: niecht ne, Notker für nicht. Dieſe Gewohnheit hat ſich nicht allein im Oberdeutſchen, ſondern auch in andern gemeinen Mundarten bis auf die neueſten Zeiten erhalten: ſie haben kein Glück nicht mehr; wenn der nichts nicht fühlt, Logau; das hat nie kein Menſch geſehen, für nie ein Menſch; wer nimmer nichts verſucht, der weiß nicht, was er kann, Logau, für nimmer etwas; wenn der nichts nicht fühlt, Lohenſt. es iſt in ihm kein Geiſt mehr nicht, Opitz; habt ihr nichts eignes nicht? eben derſ. Im Hochdeutſchen iſt dieſe Verdoppelung der Verneinung fehlerhaft, außer wenn beyde Verneinungen als zwey verſchiedene Sätze angeſehen werden können: nein, zu keiner Zeit, oder niemahls will ich ihn wieder ſehen; nie, nie, zu keiner Zeit ſoll es geſchehen.

Wenn daher ein Verbum bereits eine Verneinung in ſich ſchließt, ſo darf ſolche gleichfalls nicht wiederhohlet werden: er läugnete, daß er es gethan habe; ſie verboth, unterſagte mir, ihren Nahmen zu nennen. Bey hindern und ſich hüten, iſt die Verneinung nicht ſo deutlich, daher ſie wiederhohlet wird, wenn der Nachſatz durch daß ausgedruckt wird: er hinderte mich, daß ich nicht kommen konnte, hüte dich, daß du nicht falleſt. Folgt aber der Infinitiv mit zu, ſo muß ſie wegbleiben: das hinderte mich zu kommen; hüte dich zu fallen. Noch verwerflicher iſt diejenige Nachahmung des Lateiniſchen, da man nach fürchten den Gegenſtand der Furcht, wenn er einen eigenen Satz ausmacht, mit nicht verbindet: ich

fürchte

fürchte, er werde nicht kommen, iſt fehlerhaft, wenn es bedeuten ſoll vereor ne veniat, aber richtig, wenn es ſo viel iſt, als vereor ut veniat. Indeſſen haben ſich auch wohl gute Schriftſteller verleiten laſſen, der Deutſchen Sprache die ihr fremde Lateiniſche Eigenheit aufzudringen: ich fürcht, Achat, daß meine Schwäche nicht, wenn ich ſie ſprechen will, aus jeder Sylbe ſpricht, Schleg.

So fehlerhaft nun zwey Verneinungen in einem und eben demſelben Satze ſind, ſo können ſie doch zuweilen in zwey verſchiedenen Sätzen ſtehen, und alsdann eine Art von Bejahung ausmachen: da war keiner, der ſich nicht geſchämet hätte, iſt ſo viel, als jedermann ſchämete ſich; es war niemand, der nicht wünſchte, iſt ſo viel, als jedermann wünſchte. So auch, ich zweifele nicht, daß er es nicht ſollte gehöret haben, bejahet ſchwächer, als, daß er es ſollte gehöret haben; das hindert nicht, daß nicht jeder ſollte glauben können, was er will.

X. Gebrauch der Präpoſitionen.

§. 746. Das meiſte von ihrem Gebrauche iſt bereits im zweyten Abſchnitte §. 499 f. geſagt worden, daher hier nur noch einige allgemeine Anmerkungen beygebracht werden dürfen. Wiederhohlung der Präpoſition.

Wenn mehrere Subſtantive durch eine und eben dieſelbe Präpoſition beſtimmt werden ſollen, und dieſe Subſtantive ſind entweder gar nicht oder nur durch und und oder verbunden, ſo darf die Präpoſition nur einmahl ſtehen: durch Liſt, Betrug und Verrath; obgleich der Nachdruck die Wiederhohlung erfordern kann: durch Liſt, durch Betrug und durch Verrath; man nahm durch

Schmeicheley, durch Liſt und durch Gewalt, der Mutter ihren Sohn, Weiße. Sind aber die Subſtantive durch weder, entweder, theils oder andere Partikeln verbunden, ſo iſt die Wiederhohlung nothwendig: entweder durch Liſt oder durch Gewalt; weder mit Güte noch mit Ernſt; theils mit Geld, theils mit Waare bezahlen.

Beſtimmung eines Wortes durch mehrere Präpoſitionen.

§. 747. Eben ſo oft kann auch ein und eben daſſelbe Wort durch zwey Präpoſitionen beſtimmet werden. Erfordern beyde einerley Caſum, ſo kann das Subſtantiv einmahl verſchwiegen werden: Herr von und zu Adlerſtein; kraft und laut des Befehls. Regieren ſie aber verſchiedene Caſus, ſo ſollte das Subſtantiv nicht verſchwiegen werden: er kam von und an den Berg, beſſer von dem Berge und an denſelben; obgleich ſolches im gemeinen Leben häufig geſchiehet, und in dem Falle auch geſchehen kann, wenn der Caſus an dem Subſtantive nicht bezeichnet werden kann oder darf: mit und durch Geld, wo man ohnehin nicht ſagt, mit Gelde, ſondern mit Geld. Von den Fällen, wo der Caſus nach einer Präpoſition unbezeichnet bleibt, S. §. 597.

Zwey unmittelbar auf einander folgende Präpoſitionen, welche zu verſchiedenen Nennwörtern gehören, verurſachen Dunkelheit und Härte: durch mit Geld beſtochene Stimmen; wo der Härte leicht durch den Artikel abgeholfen werden kann: durch die mit Geld beſtochene Stimmen. Die Urſache des Mißklanges iſt leicht zu finden. Wenn Adverbia neben einander geſetzet werden, ſo beſtimmet immer das vordere das hintere, bey an, voran, von unten an. Allein hier ſollen die beyden Präpoſitionen nicht einander, ſondern zwey Nennwörter be-

beſtimmen,

ſtimmen, daher jedes ſein Nennwort, oder wenigſtens einen Begleiter deſſelben, wie in dem gegenwärtigen Falle den Artikel, neben ſich haben muß.

§. 748. Präpoſitionen beſtimmen allemahl ein Nennwort. Wenn nun Adverbia, welche als Präpoſitionen gebraucht werden, mit Verbis zuſammen geſetzt werden, ſo beſtimmen ſie zunächſt das Verbum, hören alſo auf Präpoſitionen zu ſeyn, und werden wieder Umſtandswörter. Erfordert alſo der Verſtand eine Präpoſition, ſo muß ſie wiederhohlet, und nicht unter dem Vorwande verſchwiegen werden, daß ſie bereits in dem Verbo ſtecke, weil ſie dort nicht als Präpoſition, ſondern als bloßes Umſtandswort ſtehet; folglich nicht, **Deutſchland gränzt Frankreich an**, ſondern **gränzt an Frankreich an**; nicht, **was für Bilder gehen meine Seele vorbey**, welches einen falſchen Verſtand gewähren würde, ſondern **gehen vor meiner Seele vorbey**. Wenn es ſcheinet, daß die Partikel in der Zuſammenſetzung dennoch einen Caſum regiere, z. B. den **ganzen Wald durchlaufen**, ſo rühret der Accuſativ nicht von dem **durch** her, ſondern weil das Nennwort als der leidende Gegenſtand des durch die Partikel beſtimmten Verbi **laufen** betrachtet wird.

Präpoſitionen bey zuſammen geſetzten Verbis.

§. 749. Da es mehrere Präpoſitionen gibt, welche einen und eben denſelben Umſtand zu bezeichnen ſcheinen, ſo muß der Gebrauch derſelben in einzelen Fällen bloß aus der Übung erlernet werden; denn durch Regeln läßt ſich derſelbe nicht beſtimmen. Zu einem Beyſpiele mag **der Umſtand des Ortes**, oder vielmehr **der Richtung der Bewegung** dienen, welcher mit verſchiedenen Präpoſitionen ausgedruckt werden kann:

Vielfache Bezeichnung des Ortes.

1. Mit nach, den terminum ad quem zu bezeichnen: (1) Vor den eigenthümlichen Orts- und Ländernahmen: nach Leipzig, Berlin, Hamburg, Frankreich reiſen; nach England ſegeln; nach Holland, Paris, Rom ſchreiben; Waaren nach Rußland ſchicken; ich gehe morgen nach Hamburg ab. Ehedem war dafür gen üblich, welches nur noch vor dem Worte Himmel gebraucht wird: gen Himmel fahren, ſehen, gerichtet ſeyn. In den gemeinen Sprecharten gebraucht man vor Ortesnahmen oft auf: auf Hamburg reiſen, Waaren auf Amſterdam ſchicken. Ingleichen noch in Wechſelgeſchäften: auf Hamburg traſſiren; einen Wechſel auf Wien ziehen. (2) Vor den appellativen Wörtern Hof und Haus, wenn ſie ohne Artikel gebraucht werden: nach Hofe gehen, fahren, reiſen, ſchreiben; nach Hauſe eilen, gehen, ſchicken, kommen. (3) Vor verſchiedenen andern Gattungswörtern, welche aber alsdann den beſtimmten Artikel haben müſſen: nach der Stadt gehen, reiſen, fahren, eilen; der Weg gehet nach dem Walde, nach dem Fluſſe. Beſonders wenn bloß die Gegend bezeichnet werden ſoll: der Wind drehet ſich nach Weſten; ſich auf der Reiſe nach Morgen wenden; den Mantel nach dem Winde hängen. Zuweilen mit Beyfügung des zu: der Weg gehet nach dem Walde zu. Oder der Gegenſtand der Richtung: nach jemanden hauen, ſchlagen; nach etwas greiffen; ſich nach jemanden umſehen. Auch mit Bemerkung der Abſicht: nach Wein gehen; nach der Wache, nach einem Arzte ſchicken. Ehedem bezeichnete man die Himmelsgegend mit gen: der Wind drehet ſich gen Morgen.

2. Mit

2. Mit auf. (1) Die Richtung der Bewegung nach einem höher gelegenen Orte zu bezeichnen: auf den Berg ſteigen; auf das Schloß gehen; auf den Baum klettern; auf den Gipfel gelangen. (2) Vor manchen andern Subſtantiven, vermuthlich ſo fern man die dadurch bezeichneten Örter ehedem als höher gelegen betrachten konnte: auf das Rathhaus, auf die Wache, auf die Börſe, auf die Poſt gehen; auf die Univerſität ziehen; auf das Land, auf das Dorf, auf das Feld gehen; auf die Welt kommen. Wenn nicht vielmehr dieſe Präpoſition ehedem eine jede Richtung der Bewegung, ohne Rückſicht auf die Höhe und Tiefe bezeichnet hat, daher ſie (3) noch vor manchen andern Subſtantiven gebraucht wird, bey welchen der Begriff der Höhe wohl nicht leicht Statt gefunden haben kann; auf die Gaſſe laufen; das Fenſter gehet auf die Gaſſe; auf die Reitbahn, auf die Hochzeit, auf den Ball gehen; auf die Meſſe, auf den Jahrmarkt reiſen.

3. Mit an, doch nur ſo fern die Bewegung, als horizontal nach der äußern Fläche eines Dinges gerichtet, bezeichnet werden ſoll: an ſeine Arbeit gehen; ſich an einen Ort begeben; an den Galgen führen; an den Hof gehen; etwas an den Hof melden, berichten, ſchicken; an das Ufer fahren; einen Bothen an jemand ſchicken; an einen Freund ſchreiben.

4. Mit in, eigentlich und zunächſt, wenn die Bewegung nach dem Innern einer Sache gerichtet iſt: in die Stadt kommen, gehen, reiſen; Waſſer in den Brunnen tragen; in den Wald, in den Garten, in die Kirche, in die Schule, in das Feld gehen; in das

Haus brechen; in die Taſche ſtecken; in den Weg treten.

5. Mit zu. (1) In vielen einzelen Fällen, wenn das Subſtantiv unbeſtimmt, folglich ohne beſtimmten Artikel gebraucht wird, und bloß die Art oder Materie bezeichnet werden ſoll, da denn die Präpoſition das Caſus-Zeichen oft bekommt, oft aber auch nicht bekommt: zu Hauſe gehen, kommen, bringen; zur Hochzeit, zum Tanze, zu Weine, zu Felde gehen; zu Boden fallen; zu Dorfe, zu Grunde, zu Bette, zu Markte, zu Stuhle, zu Tiſche, zu Schiffe gehen. (2) Vor Perſonen und Perſonen-Nahmen: zu jemanden gehen; zu einem Freunde fahren; zum Doctor, zum Richter gehen.

Auf eben ſo verſchiedene Art wird auch der Stand der Ruhe ausgedruckt, wobey ich mich aber hier nicht aufhalten will, zumahl da auch hier das meiſte auf den Gebrauch ankommt; denn ſo ſehr auch jede Präpoſition ihre eigenthümliche Bedeutung hat, ſo ſchwankend iſt doch die Anwendung derſelben in einzelen Fällen, vermuthlich weil jene nur dunkel empfunden werden konnte.

Anmerkung von in. §. 750. Wenn in die Präpoſition iſt, ſo bleibt ſie unverändert, ſie mag den Stand der Ruhe, oder den Stand der Bewegung bezeichnen, oder mit andern Worten, ſie mag den Dativ oder den Accuſativ erfordern: in der Stadt ſeyn, und in die Stadt gehen. Allein wenn es ein bloßes Adverbium oder Umſtandswort iſt, ſo lautet es ein, wenn es den Stand der Bewegung bezeichnet, folglich als Präpoſition den Accuſativ erfordert, und in, wenn es den Stand der Ruhe ausdruckt. Daher ſagt man richtig Wald ein, Berg ein gehen. Am merklichſten iſt dieſer Unterſchied in Zuſammenſetzungen:

gehe

gehe hinein; thue es darein, aber, es iſt darin; komm herein; lege es hierein, aber, es iſt hier-in, hierin beſtehet es. So auch mit Verbis, einſtecken, eintreiben, einärnten, einjagen; aber, inhaben, inſtehend, inliegen. Daher ſind Einhalt und Inhalt, Einlage und Inlage nicht gleich bedeutend. Für Eingeweide und einheimiſch, ſollte man dieſer Analogie nach billig Ingeweide und inheimiſch ſagen; allein jene ſind im Hochdeutſchen ſchon ſo allgemein, daß man ſie als Ausnahmen anſehen kann. Da aber Einwohner und einländiſch den allgemeinen Gebrauch nicht ſo beſtimmt für ſich haben, ſo ſagt man dafür richtiger Inwohner und inländiſch, weil hier in der That ein Stand der Ruhe bezeichnet wird.

Wenn in als ein Adverbium in Zuſammenſetzungen von dem Stande der Ruhe gebraucht wird, ſo iſt es im Hochdeutſchen, noch mehr aber in den gemeinen Sprecharten ſehr gewöhnlich, es zu verlängern, und für darin, worin, hierin, entweder darinnen, worinnen, hierinnen, oder darinne, worinne, hierinne, oder auch nur darinn, worinn, hierinn, zu ſchreiben und zu ſprechen. Alle drey Formen ſind fehlerhaft; die beyden erſten, weil hier die abgeleiteten Adverbia inne und innen, (inne halten, inne behalten, inne werden, von innen und außen, S. mein Wörterbuch,) mit der Präpoſition in verwechſelt werden, welche mit da, hier und wo zu einem relativen Umſtandsworte zuſammen gezogen worden; die letzte aber, weil ſie Wirkung ohne Urſache iſt, indem die Verdoppelung des n von der Verlängerung des Wortes durch die Ableitung herrühret, hier aber kein abgeleitetes Wort, ſondern die reine Präpoſition in Statt findet. Siehe davon auch §. 475.

XI. Ge-

XI. Gebrauch der Conjunctionen.

Gebrauch derſelben überhaupt.

§. 751. Die Conjunctionen ſind Umſtandswörter, welche ſowohl einzele Begriffe, als ganze Sätze verbinden, d. i. ihr Verhältniß gegen einander bezeichnen. Die verſchiedenen Claſſen derſelben ſind bereits §. 544 angezeiget worden, daher hier nur theils einige allgemeine Amerkungen beygebracht, theils die Bedeutungen einer jeden insbeſondere bemerket werden dürfen.

Wenn die copulativen und disjunctiven Conjunctionen einerley Nennwörter verbinden ſollen, ſo müſſen dieſe in einerley Caſu ſtehen, Zahl und Geſchlecht aber können verſchieden ſeyn, oder mit andern Worten, es können nur Nennwörter, welche in einerley Verhältniſſe gegen das Verbum ſtehen, durch Conjunctionen geſetzt oder ausgeſchloſſen werden: das widerfuhr uns und ihm; ſowohl der König als ſeine Unterthanen; weder die Einheimiſchen noch die Fremden.

Sollen mehrere Verba in einem und eben demſelben Satze durch eine Conjunction verbunden werden, ſo müſſen ſie wenigſtens in einerley Modo ſtehen, die übrigen Verhältniſſe können verſchieden ſeyn: was wir fürchteten und hoffeten; was ich befürchte und noch lange befürchten werde; was weder du glaubeſt, noch ich für wahr halte.

Ihre Stelle in der Rede.

§. 752. In Anſehung der Stelle ſind die Conjunctionen ſehr verſchieden. Einige ſtehen jederzeit vor ihrem Satze oder Worte, wie daß, denn, wenn es cauſal iſt, und, oder, weil und wenn; andere allemahl hinter einem oder mehrern Worten, wie das conceſſive auch, und denn, außer wenn es cauſal iſt; andere aber können in einerley Bedeutung

ſowohl

ſowohl zu Anfange, als auch nach einem oder mehrern Worten ſtehen, wie aber, auch, doch, entweder, zwar u. ſ. f. Siehe das folgende Verzeichniß der Conjunctionen, wo bey einer jeden die Stelle beſonders angemerket wird.

Daß die Conjunctionen eigentlich keinen Modum des Verbi regieren, ſondern daß derſelbe bloß von dem gewiſſen oder ungewiſſen Zuſtande der Rede abhängt, iſt bereits im vorigen §. 682 bemerket worden. Man würde in allen Sprachen beſſer thun, Anfängern den Gebrauch des Conjunctives auf dieſe Art begreifflich zu machen, als ihn von den Conjunctionen abhangen zu laſſen, weil man doch bey jeder Conjunction wieder darauf zurück kommen muß. Ich ſehe, daß er kommt, und, ich wünſche, daß er käme, wenn er kommt, und, wenn er kommen ſollte, laſſen ſich aus der Conjunction nicht erklären, ſondern müſſen, ſo wie alle übrige ähnliche Fälle, aus dem ganzen Zuſtande der Rede hergeleitet werden.

Conjunctionen, welche ſich auf einander beziehen.

§. 753. Viele Conjunctionen beziehen ſich auf einander, d. i. es gibt Verhältniſſe zwiſchen einzelen Begriffen und ganzen Sätzen, welche nicht anders als vermittelſt mehrerer zuſammen gehöriger Conjunctionen bezeichnet werden können. Es iſt nothwendig, daß man ſich dieſe bekannt mache, damit man nicht Conjunctionen verbinde, welche der Sprachgebrauch in dieſer Verbindung nicht hergebracht hat. Die vornehmſten, welche ſich auf einander beziehen, ſind: entweder – oder; weder – noch; weil, oder da — ſo; wenn — ſo; wie, gleichwie — ſo, alſo; ſo — ſo; je — deſto; je — je; zwar — aber, allein, doch, jedoch, gleichwohl, hingegen, nichts deſto weniger; nicht — ſondern;

dern; nicht allein, nicht nur — ſondern auch; obgleich, obſchon, obwohl, wenn gleich, wenn ſchon, wenn auch, wie wohl — ſo, ſo doch, ſo nichts deſto weniger; ſo wohl — als, als auch. Ein mehreres wird im folgenden bey jeder Conjunction ſelbſt vorkommen.

Alphabetiſches Verzeichniß der Conjunctionen.

§. 754. Da auf den richtigen Gebrauch der Partikeln, ſowohl in Anſehung ihrer Bedeutung, als auch der Verbindung mit der ganzen Rede ſehr vieles ankommt, ſo iſt ein Verzeichniß der vornehmſten Conjunctionen in einer Sprachlehre deſto nothwendiger, je weniger ſich dabey durch allgemeine Regeln beſtimmen läßt. Die vornehmſten Deutſchen Conjunctionen ſind demnach folgende.

Aber iſt 1. Copulativ, einen unerwarteten Umſtand, einen Einwurf mit dem vorigen, zu verbinden, zu Anfange des Satzes, aber in Beziehung auf etwas vorher gegangenes: in melancholiſchen Gängen von Laub will ich irren. — Aber Himmel, was entdeckt mein Auge am Ufer im Sande? Geſn. 2. Adverſativ, im Nachſatze: die ſchöne Morgenröthe hatte ihm ſonſt oft Lieder abgelockt; aber jetzt ſang er nicht. Beſonders zur Einſchränkung: ich ſuchte ihn, aber er war nicht da; ingleichen zur Compenſation: ihre Schönheit blendet zwar nicht, aber ſie gehet an das Herz; zur Ankündigung einer Bedingung, oder Ermahnung: morgen erwarte ich ſie, aber daß ſie mir den Daphnis nicht vergeſſen. 3. Zur Begleitung eines Einwurfes: die Natur iſt hier ſchön; wird ſie es aber auch für mich ſeyn? Die Stelle dieſer Conjunction hängt von dem Nachdrucke ab; liegt dieſer auf der Conjunction, ſo ſtehet ſie voran, ich wartete,

aber

aber er kam nicht; liegt ſie aber auf einem andern Redetheile, ſo ſtehet ſie demſelben nach: er aber kam nicht. Wenn wenn ausgelaſſen iſt, ſo ſtehet ſie gern nach einigen Worten: kommt er aber nicht, ſo u. ſ. f.

Allein, adverſativ, ſowohl im Vorderſatze als Nachſatze, allemahl aber zu Anfange: er wollte gern, allein er konnte nicht; er iſt ein rechtſchaffener Mann; allein, was hilft ihm das? Beyde zu verbinden, aber allein, iſt wider den Sprachgebrauch.

Als, welches allemahl vor ſeinem Worte oder Satze ſtehet, iſt 1. comparativ: ſo roth, als eine Roſe; ſüßer, als Honig; ſo viel, als genug iſt. Wo es nach dem ſo, wenn beyde eine Steigerung machen, oder der Maßſtab der Vergleichung ein Verbum iſt, auch wegbleiben kann: ſo viel genug iſt; ſo geitzig er auch iſt. Ihm noch das wie anzuhängen, iſt ein fehlerhafter Überfluß: ſüßer, als wie Honig. Noch fehlerhafter iſt es, die bejahende Vergleichung verneinungsweiſe auszudrucken: ſchärfer, als kein zweyſchneidig Schwert. In Gleichniſſen hat es oft gerade, eben und gleich vor ſich: gleich, als wenn er ſchon überwunden hätte. 2. Explanativ: er hält ſich, als ein rechtſchaffener Mann. Wo es nicht weggelaſſen werden darf, S. §. 708. 3. Reſtrictiv: der König, als Churfürſt; ich habe ſonſt keine Vorzüge, als meine Unſchuld. 4. Conſecutiv: als dieſes geſchehen war; ich dachte eben zu verreiſen, als ich deinen Brief erhielt. 5. Cauſal, doch nur mit daß, im Nachſatze wenn zu vorher gehet: ich bin zu ſehr gerührt, als daß ich viel reden könnte. 6. Circumſcriptiv, für daß,

doch

doch nur mit wenn und ob: er will das Anſe⸗hen haben, als wenn er es recht gut meinte. Auch wohl mit Weglaſſung beyder: der Verdacht, als meine er es nicht redlich. 7. Copulativ, doch nur mit auch; im Nachſatze, wenn ſowohl vorher geht: ſowohl dieſer, als auch jener; wo auch wegfallen kann, ſowohl Tugend, als Ver⸗ſtand. 8. Zur Anführung eines Beyſpieles oder der Theile eines Ganzen: die Wörter auf all ſind männlichen Geſchlechtes, als Ball, Fall u. ſ. f. 9. Vor den Relativis iſt es überflüſſig: unſer Freund, als welcher bereits angekom⸗men iſt; was ſich an den Gränzen zuträgt, als wohin er ſchon gereiſet iſt.

Alſo. 1. Comparativ, doch nur zuweilen in der feyerlichen Rede für das kürzere ſo: ich will es alſo haben; beſonders am Ende der Rede, um ſie nicht mit einem einſylbigen Worte zu ſchließen: ſprach dein Herz alſo? 2. Cauſal, oder vielmehr illativ, eine Schlußfolge zu begleiten, ſowohl zu An⸗fange des Satzes, als nach einigen Worten: er erbt alles, alſo auch das Rittergut; alſo bleibt es dabey; es bleibt alſo dabey; die vielen Geſchäfte nöthigten mich alſo. 3. Con⸗tinuativ, doch nur im gemeinen Leben, die Rede fort⸗zuſetzen.

Auch. 1. Copulativ, mit dem Nebenbegriffe der Vermehrung oder Steigerung: der Reich⸗thum, die Ehre, auch das Vergnügen ſind eitel; auch dieſes will ich noch entſchuldigen; wenn wir ja ſagen, ſo ſagt er auch ja; wo es um des Nachdruckes willen auch voran ſteht, ſo ſagt auch er ja; er iſt auch ein ſolcher, ein ſol⸗cher iſt er auch, auch er iſt ein ſolcher; beſon⸗

ders

ders mit aber und wie: ein redlicher, wie auch gelehrter Mann; ein gelehrter aber auch gefährlicher Mann. Und mit ſondern und als im Nachſatze, wenn im erſten Falle nicht allein oder nicht nur, im letztern aber ſowohl vorher geht: er hat nicht allein ſein Geld, ſondern auch ſeine Ehre verloren; ſowohl dieſes als auch jenes. 2. Conceſſiv, nach einigen Worten: es geſchehe auch, wenn es wolle; wer er auch iſt.

Auf daß, cauſal, eine Endurſache zu bezeichnen mit dem Conjunctiv, weil dieſe noch ungewiß iſt, nur noch zuweilen in der höhern und feyerlichen Schreibart, für damit: auf daß es mir künftig nicht an Mitteln fehle.

Ausgenommen, eigentlich ein Participium, welches aber doch oft die Geſtalt einer Conjunction annimmt. Es iſt exceptiv, und wird am liebſten mit dem Accuſativ eines Nennwortes verbunden: keinen ausgenommen. In andern Fällen gebraucht man lieber das folgende: ich bin überall gern, ausgenommen, wo man mich nicht gern ſiehet, beſſer außer, oder nur da nicht; er ſchenkte einem jeden etwas, ausgenommen mir nicht, beſſer außer, oder nur mir nicht.

Außer, exceptiv, für ausgenommen: ich habe niemanden außer ihn geſehen; wir gehen alle Tage ſpazieren, außer wenn es regnet.

Da: 1. Conſecutiv, im Vorderſatze für als: da ich ihn ſahe, bewegte ſich mein Herz vor Freude. Da denn im Nachſatze oft noch ein zweytes da folgt: da die Sonne aufging, da ging Loth in Zoar ein, beſonders wenn der Vorderſatz

ein wenig lang iſt. 2. Cauſal mit dem ſo im Nachſatze: da weder Stolz noch Ehrgeitz dich dazu bewegen, ſo iſt deine Abſicht tugendhaft. 3. Adverſativ, ſowohl im Vorderſatze: da einer genug wäre, kommen ihrer acht. Als auch im Nachſatze mit doch: du lachſt, da du doch Thränen vergießen ſollteſt. Nur nicht mit ſchon: da ich ſchon nichts begangen habe, beſſer, da ich doch. 4. Conditional, und mit dem Conjunctiv, doch ſelten mehr in der edlen Schreibart, für wenn: da er ja ſterben ſollte; da es ja ſo ſeyn müßte; beſſer wenn.

Dagegen, adverſativ, allemahl zu Anfange: er iſt dein Feind, dagegen bin ich dein Freund. Im Hochdeutſchen iſt dafür hingegen häufiger.

Daher, illativ, ſowohl zu Anfange, als nach einigen Worten: er war abweſend, daher entſtand denn der Verdacht; es iſt nichts an der Sache, ängſtige dich daher nicht. Dahero, dannenher und dannenhero ſind müſſige Oberdeutſche Verlängerungen. Der Ton ruhet am häufigſten auf der letzten Sylbe, außer wenn der Nachdruck ihn zuweilen auf die erſte legt.

Damìt, cauſal, eine Endurſache zu bezeichnen, mit dem Indicativ, wenn ſie beſtimmt und gewiß, und mit dem Conjunctiv, wenn ſie ungewiß oder bloß möglich iſt: ich melde dir ſolches, damit du dich darnach zu richten wiſſeſt; ich warnte dich, damit du dich in Acht nehmen möchteſt; thue es nur, damit er nicht zu ſehr beſtraft wird, beſſer werde.

Dann, welches mit denn nicht zu verwechſeln. 1. Continuativ, nur noch im Kanzelley-Style. 2. Conſecutiv: wir müſſen erſt lernen und dann

reden. 3. Conditional, nach wenn: wenn ich dich ſehe, dann will ich es dir geben; ingleichen mit der Verſetzung, dann, wenn ich dich ſehe, will ich es dir geben.

Dárum, mit dem Tone auf der erſten Sylbe, cauſal, ſowohl im Vorderſatze, da denn im Nachſatze weil folgt, ich konnte darum, oder darum konnte ich nichts ſagen, weil ich nichts wußte. Als auch im Nachſatze, die Brücke war abgeriſſen, darum konnten wir nicht hinüber. Nur nicht wenn weil den Vorderſatz anfängt: weil die Brücke abgeriſſen war, darum u. ſ. f. wo ſo ſtehen muß. Darum daß für weil iſt veraltet.

Daß, iſt 1. Circumſcriptiv, wenn es bloß den leidenden Gegenſtand des vorher gegangenen Verbi durch einen Umweg, oder vermittelſt eines andern Verbi bezeichnet, wofür der Lateiner gemeiniglich den Accuſativ mit einem Infinitive gebraucht: ich ſehe, daß er kommt; ich weiß, daß es nicht recht iſt; das Geſetz beſtehet darin, daß man Gott liebe. Auch mit der Inverſion: daß es nicht recht iſt, habe ich lange gewußt. Ingleichen einen Umſtand zu beſchreiben und zu erläutern: er that es, ohne daß er es wußte, oder auch, ohne es zu wiſſen; indeſſen, daß ich auf ihn warte; es ſind nun zehn Jahr, daß ich hier bin; o, daß du den Himmel zerriſſeſt! Nach Art der Lateiner mit Weglaſſung des daß den Infinitiv zu ſetzen, iſt außer den bey dem Verbo bereits angezeigten Fällen undeutſch: wir glauben nicht möglich zu ſeyn. Indeſſen kann daß auch weggelaſſen werden, in welchem Falle aber auch die Folge der Wörter geändert werden muß: ich höre, er wird kommen; er hat mir ſagen laſſen,

daß er nicht habe kommen können, oder er habe nicht kommen können. Wenn der Gegenſtand noch ungewiß iſt, ſo ſtehet der Conjunctiv, ich rathe dir, daß du es nicht thueſt; ich bath ihn, daß er es thun möchte; ich wünſche, daß du zu ihm geheſt; ſollte man es ihm wohl anſehen, daß er zornig ſeyn könnte? Dieſer Conjunctiv ſtehet auch bey Anführung ſeiner und fremder Worte, ſo fern man ſie relativ anziehet, und folglich ihre Wahrheit unentſchieden läſſet: ich antwortete, ſagte, bewies u. ſ. f. daß dieſes nicht Statt haben könne, (S. §. 684.). 2. Cauſal, ſowohl, a) wenn der Nachſatz zugleich die Urſache, den Grund des vorigen enthält, mit dem Indicativ: ich freue mich, daß du geſund biſt. Ingleichen, wenn er die Wirkung enthält: ich habe es nicht verſchuldet, daß man ſo mit mir umgehet; mache es ſo, daß man dich loben kann; wo auch der Conjunctiv ſtehen kann, wenn die Wirkung noch ungewiß iſt, daß man dich loben könne. Die Verneinung kann mit als umſchrieben werden: es war zu ſchwer, als daß ich es heben konnte. Als auch b) eine Endurſache, mit dem Conjunctiv für damit, und das veraltete auf daß: komm her, daß ich dich betrachte; zeige mir es, daß ich ſehe, ob es richtig iſt. 3. Conditional, eine Bedingung zu begleiten, gleichfalls mit dem Conjunctiv: mit der Bedingung, daß er komme; aber auch mit dem Indicativ, ich will es thun, nur daß ich mich nicht zu lange aufhalten darf.

Demnach, illativ, zu Anfange des Satzes, aber noch beſſer, nach einigen Worten: es gibt demnach Leute, welche u. ſ. f. wie glücklich muß demnach ein Tugendhafter ſeyn! Es

causal,

cauſal, zu Anfange einer Periode für weil zu gebrauchen, demnach dieſelben mein Gutachten verlangt, als habe u. ſ. f. iſt nur noch in den Kanzelleyen üblich.

Denn. 1. Cauſal, die Urſache des vorher gegangenen Prädicates zu bezeichnen, zu Anfange des Satzes und mit dem Indicativ: er iſt immer vergnügt, denn er iſt mit allem zufrieden; erinnere dich deiner Ahnen, denn ſie ſind Beyſpiele für dich. Wo die Urſache auch verſteckt ſeyn kann: lebt er noch? denn in meiner Einſamkeit höre ich nichts von ihm; wohlan, vernichte denn durch deinen Unverſtand, die Sorgfalt, die ich angewandt, Gell. Beſonders in Fragen: hat denn ein ſüßer Herr Verſtand? 2. Illativ, einen verſteckten Schluß zu bezeichnen, mit ſo: ſo mag es denn gut ſeyn; ſo bleibt es denn dabey. 3. Conditional, mit dem Conjunctiv, und nach einigen Worten: ich ſähe denn nicht recht; es ſey denn, daß er es läugne; du ſollſt nicht ſterben, du habeſt denn den Herren geſehen. 4. Comparativ, nur nach Comparativen für als: ehe denn ich ſterbe; wer iſt reicher denn er. 5. Reſtrictiv, auch für als: nichts denn Gold; dieß hat kein anderer gethan, denn du. 6. Wenn es conſecutiv ſeyn, und eine Zeitfolge bezeichnen ſoll, ſo iſt dafür dann üblich: erſt wollen wir eſſen, dann ſpatzieren gehen. S. Dann.

Dennoch, adverſativ und conceſſiv: es ſind Mährchen, und dennoch glaubſt du es; ſie reden ſehr hitzig, dennoch werde ich nicht aus meiner Faſſung kommen. Gehet ein anderes Bindewort vorher, ſo ſtehet es nach einigen Worten: er zürnet zwar, aber er wird ſich

dennoch befriedigen laſſen; ob man ihm ſolches gleich verboth, ſo that er es dennoch.

Derhalben und deßhalb oder deshalb, aber nicht derohalben oder deſſenhalben, illativ und cauſal, beyde nur ſelten für daher: euer Gehorſam iſt unter jedermann ausgekommen, derhalben freue ich mich über euch, Röm. 16. Wenn deshalb ein beziehendes Adverbium iſt, eben deshalb komme ich zu dir, ſo gehöret es nicht hierher.

Deſto. 1. Intenſiv, eine Steigerung nach Maßgebung des vorher gehenden Satzes, vor Comparativen: ich habe es nicht gewußt, daß ſie zugegen waren, deſto aufrichtiger iſt mein Bekenntniß; gib es her, damit ich es deſto beſſer betrachten könne. Um noch hinzu zu ſetzen, iſt unnöthig und fehlerhaft: dieſes iſt um deſto gewiſſer; daß iſt mir um deſto lieber. 2. Proportional, ein gleiches Steigen und Fallen zweyer Sätze zu bezeichnen, im Nachſatze, und in Beziehung auf je: je größer unſere Freuden ſind, deſto mehr empfinden wir ihre Vergänglichkeit. Haben beyde Sätze ein gemeinſchaftliches Verbum, ſo ſtehet je für deſto: es wird je länger je ſchlimmer, auch wohl außerdem in kurzen Sätzen: je höher du biſt, je mehr demüthige dich. Ein doppeltes deſto iſt ſprachwidrig: deſto (je) größere Noth, deſto nähere Hülfe. Eben ſo fehlerhaft iſt die Umſchreibung des deſto durch um ſo viel: je mehr Güte er mir erwieſen hat, um ſo viel mehr Erkenntlichkeit hege ich gegen ihn.

Dieweil. 1. Cauſal, für weil, nur noch im Oberdeutſchen, und in andern gemeinen Mundarten,

wo auch noch alldieweil vorkommt: dieweil er ein göttlich Leben führete. 2. Adverſativ, auch nur noch im Oberdeutſchen: wie könnt ihr Gutes reden, dieweil ihr böſe ſeyd? Matth. 12; beſſer, da ihr doch.

Doch. 1. Adverſativ, im Nachſatze, wie aber und jedoch, und zu Anfange: er hatte verſprochen zu kommen, doch er kam nicht; er ſpricht ſchlecht, doch ſchreibt er gut; du hätteſt alles erhalten, wo nicht mit Gewalt, doch mit Güte; ich erlaube dir viel, doch nicht zu viel. Auch einen Einwurf zu begleiten: die Natur iſt hier ſchön, doch wird ſie es auch für mich ſeyn? 2. Conceſſiv, wie dennoch: ob er mich gleich ſahe, ſo redete er mich doch nicht an; zanken ſie immer, ich weiß doch, daß ſie mich lieb haben. 3. Conditional: morgen erwarte ich dich, doch daß du ihn mitbringeſt; ich will es dir ſagen, doch mußt du mir verſprechen u. ſ. f. 4. Illativ, doch nur eine verſteckte Schlußfolge zu bezeichnen: auf dieſe Art weiß man doch, woran man iſt; ich will doch zu ihm gehen. Auch mit Imperativen und Fragen: wirf mir doch das nicht vor! es iſt doch nichts böſes?

Ehe, beſſer eher, conſecutiv, im Vorderſatze: ſie wollte eher ſterben, als ſündigen. Ingleichen mit Verdoppelung des ehe und eher: ehe ſie ſich in ihrer Andacht ſtören läßt, eher läßt ſie Herrn Simon wieder fort reiſen, Gell.

Entweder, allemahl im Vorderſatze, mit oder im Nachſatze. 1. Disjunctiv: entweder mit Gewalt oder mit Liſt; entweder auf dieſe oder auf jene Art. 2. Partitiv: alle lebendige Ge-

ſchöpfe ſind entweder Menſchen oder Thiere. Wenn mehr als zwey Glieder vorkommen, wird oder mehrmahls wiederholet und dem letzten ein oder auch, oder und endlich zugeſellet: die Thiere ſind entweder vierfüßige Thiere, oder Vögel, oder Fiſche, oder Schlangen, oder Inſecten, oder auch Würmer.

Falls, conditional, nur im gemeinen Leben für im Falle oder wenn: falls ich ihn nicht ſehen ſollte.

Ferner, continuativ, zu Anfange der Rede oder auch nach einigen Worten: ferner iſt zu wiſſen; es folgt ferner daraus.

Folglich, illativ: du biſt ein Menſch, folglich biſt du auch ſterblich; es iſt eine Schwachheit, welche einiger Maßen nothwendig, folglich leicht zu entſchuldigen iſt. Die dafür üblichen folgſam, folgbar, einfolglich, verfolglich, allfolglich ſind theils niedrig, theils Oberdeutſch.

Gleich. 1. Conceſſiv, doch nur mit wenn und ob, S. Obgleich und Wenn. 2. Comparativ, ſowohl zwiſchen zwey einzelen Dingen mit als und wie: er lebt gleich als oder wie ein Engel, beſſer als oder wie allein; oder auch mit dem Dative des Nennwortes, beſonders in der höhern Schreibart, gleich einem Engel; gleich einem Strome, welchen ſein Reichthum ungeſtüm macht; wo es auch zuweilen hinter dem Nennworte ſtehen kann: Wolken, die Gebirgen gleich am Saume des Meeres aufſteigen. Als auch zwiſchen zweyen Sätzen, im Vorderſatze, mit alſo oder ſo im Nachſatze: gleich wie das Gold beſſer iſt als das Kupfer, alſo u. ſ. f. Zuweilen auch im Nachſatze:

ſatze: ihr ſollt vollkommen ſeyn, gleichwie euer Vater vollkommen iſt, Matth. 5. In dem letztern Falle kommt es im Hochdeutſchen ſelten mehr vor.

Hingegen und das niedrigere hergegen, adverſativ, einen Gegenſatz zu begleiten, wie dagegen, zu Anfange des Satzes, oder auch nach einigen Worten: die Demuth iſt überall angenehm, alles hingegen iſt wider den Stolz, oder hingegen iſt alles.

Je, proportional. 1. Im Nachſatze, mit nachdem: es iſt gleichgültig, ob dieſes oder jenes geſchiehet, je nachdem es die Umſtände erfordern. 2. Das gleiche Steigen und Fallen zweyer Sätze zu bezeichnen, je — je oder je — deſto. S. Deſto.

Jedoch, adverſativ, wie das kürzere doch. S. daſſelbe.

Immaßen, cauſal, eine im Hochdeutſchen unbekannte, und nur noch im Oberdeutſchen gangbare Conjunction.

Immittelſt, conſecutiv, doch nur noch ſelten, weil dafür indeſſen üblicher iſt: gehe hin und mache dich fertig, immittelſt will ich das übrige beſorgen.

Indem. 1. Conſecutiv, für da, als, ſowohl im Vorderſatze: indem ich ihm danken wollte, ging er weg; ich bemerkte, indem ich ſtille ſtand, daß u. ſ. f. Wo um mehreren Nachdruckes willen im Nachſatze auch wohl ſo oder da folgen kann: indem er aber alſo gedachte, ſiehe, da erſchien ihm ein Engel, Matth. 1. Indem nun Sylvia ſich nach dem Bande bückt, ſo küßt ſie ihn geſchwind, Gell. Als auch im Nachſatze: Sohn, fing der Vater an, indem

er ſterben wollte; der Strom ergriff ihn, indem er ſichs am wenigſten verſahe. Nur hüte man ſich, es hier für wenn zu ſetzen: ich will ſogar meine Vernunft vergeſſen, indem ich mit ihnen rede, Gell. Noch mehr vermeide man die ungeſchickte Nachahmung des Franzöſiſchen *en*: er umarmte ihn, indem er weinte, beſſer, er umarmte ihn weinend, oder mit Thränen; er ſtieg in die Kutſche, indem er dem Fuhrmann einen beſondern Weg zeigte, beſſer, nachdem er — gezeigt hatte; und ihr geliebte Gefährten meiner Ergetzungen, indem ihr euren Geiſt in dem Schönen der Natur unterrichtet, ſo vergönnet mir mit euch, die frohen Monathe des Jahres als ein Weiſer zuzubringen; wo der Satz eine ganz andere Wendung bekommen muß, wenn er Deutſch ſeyn ſoll. 2. Cauſal, für das beſſere weil: er wurde ein trauriger Geſellſchafter, indem der Gram alle ſeine Lebhaftigkeit verzehret hatte; ſie verließ das Haus ihres Vaters, indem ſie ihren Freund wieder zu finden hoffte.

Indeſſen, im gemeinen Leben unterdeſſen, in der höhern Schreibart indeß, ſonſt auch inzwiſchen. 1. Conſecutiv, ſowohl im Nachſatze: gehe nur hin, ich will indeſſen hier bleiben; du lebeſt in allen Lüſten, indeſſen ſchwimmt dein Land in Thränen, oder da indeſſen dein Land in Thränen ſchwimmt, oder indeſſen daß dein Land u. ſ. f. Ohne als oder da das Verbum an das Ende zu ſetzen, iſt undeutſch: wie die mannigfaltigen Stimmen der Vögel, in das Geſchwätz der Fröſche tönen, unterdeſſen ein warmer Weſt unſere Wangen umfließt, für

da

da indeſſen. Als auch im Vorderſatze: indeſſen, daß dein Land in Thränen ſchwimmt, lebſt du in allen Wollüſten, oder indeß dein Land in Thränen ſchwimmt. 2. Compenſativ: ſie war in dem größten Kummer, indeſſen wurde ihr Schmerz doch dadurch gelindert, u. ſ. f. 3. Conceſſiv: es taugt freylich nichs, indeſſen gib es nur her.

Ingleichen, (nicht ingleichem oder ingleichen,) und desgleichen. 1. Copulativ: weil er eine einnehmende Geſtalt, ingleichen alle zur Verführung nöthige Gaben beſaß. 2. Continuativ: ſowohl er als ſie, desgleichen ſein Vater, wie auch ſeine Schweſter.

Inzwiſchen, wie indeſſen, am häufigſten im gemeinen Leben und der vertraulichen Schreibart.

Kaum, conſecutiv, am häufigſten im Vorderſatze, mit als, als da oder ſo im Nachſatze: kaum hatte ich einige Schritte gethan, als der Boden unter mir wich; ich hatte den Brief kaum geleſen, oder kaum hatte ich den Brief geleſen, als er in das Zimmer trat.

Mithin, illativ und cauſal, doch nur im gemeinen Leben, und in den Kanzelleyen für folglich.

Nachdem, conſecutiv, von einer vergangenen Zeit, ſowohl im Vorderſatze als Nachſatze: nachdem er das geſagt hatte, verſchied er; ich will nun gerne ſterben, nachdem ich dich geſehen habe.

Nehmlich, beſſer nähmlich, für nahmentlich, explanativ, eine nur allgemein angegebene Sache näher zu beſtimmen: es kamen ihrer drey, nähmlich Cajus, Titius und Mylius.

Nicht

Nicht allein, oder nicht nur, copulativ im Vorderſatze, da denn im Nachſatze ſondern auch folget: nicht allein er oder nicht er allein, ſondern auch wir; ich habe es nicht nur geſehen, ſondern auch gehöret.

Noch, excluſiv, doch nur in einer Verneinung von mehrern Gliedern, wenn das erſte nicht, weder, oder ein anderes Verneinungswort bekommt: ich will dich nicht verlaſſen noch verſäumen; ich habe es niemahls geſehen, noch etwas davon gehört; ein herrlicher Tod, nicht auf dem Roſenbette der weichlichen Muße, nicht gleichgültig dem Vaterlande, noch unberühmt bey den künftigen Enkeln. Vorzüglich nach dem weder: weder Freude noch Leid, weder Glück noch Stern, weder Ruhm noch Ehre.

Nun. 1. Illativ: haſt du nicht hören wollen, nun ſo magſt du fühlen; oder, nun du nicht haſt hören wollen, ſo u. ſ. f. Beſonders in der hiſtoriſchen Schreibart, als eine verbindende Partikel: nun war aber damahls ein Gebrauch u. ſ. f. 2. Cauſal: ich habe ihn immer geliebt, nun aber da ich ſehe, daß er meine Liebe mißbraucht, hat ſie ein Ende, oder nun ich aber ſehe; nun du nicht kommen willſt, ſo ſollſt du es auch nicht haben. 3. Conceſſiv: nun iſt zwar gewiß, aber u. ſ. f. fliegen kann der Strauß nun wohl nicht, aber ich glaube, er muß gut laufen können, Leſſ. 4. Einen Einwurf, oder möglichen Fall zu begleiten: wenn er ſich nun nicht beſſert; und wenn ich es nun auch wäre. 5. In manchen Fällen iſt die Bedeutung dieſer Conjunction ſo dunkel, daß ſie ſich nicht allemahl deutlich beſtimmen läßt: nun ja, nun

wie

wie ich dir geſagt habe; ich will es nun haben; es iſt nun einmahl ſo; wer wird denn nun alle Worte auf die Goldwage legen; nun, wie befinden ſie ſich? nun, das muß ich bekennen! nun, ſo will ich denn kommen; nun, nun, wir wollen ſehen.

Nur. 1. Reſtrictiv: gib mir nur ein wenig; es koſtet nur zehn Reichsthaler; er verſchenkte gerne alles, nur um jedermann froh zu ſehen. Es ſtehet ſo nahe als möglich bey dem Worte, auf welches ſich die Einſchränkung beziehet: er weiß es nur beſſer, richtiger, nur er, oder er nur weiß es beſſer. 2. Exceptiv: ſie ſind alle ganz, nur dieſer nicht; ich will es thun, nur heute nicht. 3. Conditional: wie ſie befehlen, nur daß ich mich nicht zu lange aufhalten darf. 4. Mit allerley dunkeln Nebenbegriffen: thue es nur; mache nur nicht, daß ich Ernſt brauche; wenn er nur käme! wozu er nur Luſt hat; das Beſte, was du nur haben kannſt; ich will es ihnen nur geſtehen.

Obgleich, das ſeltene obwohl, und das nicht ſo edele obſchon, conceſſiv, im Vorderſatze, mit doch oder ſo im Nachſatze: obgleich ein Geiſt keinen Ort einnimmt, ſo befindet er ſich doch irgendwo. Ingleichen im Nachſatze: ich habe es erfahren, obgleich kein Menſch es geſehen hatte. Die Pronomina und das Wörtchen nun machen eine Trennung nothwendig: ob er gleich ſahe; ob nun wohl bekannt iſt. Zuweilen auch Subſtantiva: ob die Menſchen gleich ſterben müſſen. Das ob kann auch weggelaſſen werden, in welchem Falle aber die Folge der Wörter verändert wird: ob ſie gleich nicht den ſchärfſten Verſtand

hat,

hat, ſo hat ſie doch ein gutes Herz; oder hat ſie gleich nicht u. ſ. f. Obgleich für wenn gleich, wenn dieſes conditional iſt, iſt im Hochdeutſchen veraltet: ich kann es nicht thun, ob er gleich mein Bruder wäre, beſſer, wenn er gleich, oder wenn er auch.

Oder. 1. Disjunctiv, den zweyten von zweyen Sätzen oder Gegenſtänden zu begleiten: dieß oder jenes; du mußt ſehr unwiſſend oder ſehr bosshaft ſeyn; Geld oder Waare. Beſonders nach entweder, da es denn alle Sätze nach dem erſten begleitet: es fehlt ihr entweder an Vermögen, oder an Willen, oder auch an Gelegenheit. 2. Partitiv, gleichfalls nach dem entweder: die Steine ſind entweder glasartig, oder thonartig, oder kalkartig, oder auch gemiſcht. 3. Explanativ: nicht alle Menſchen können Herren ſeyn, oder andern befehlen.

Sintemahl, cauſal, für weil, indem oder nachdem; eine im Hochdeutſchen völlig veraltete Conjunction.

So, eine im Deutſchen ſehr nützliche Partikel, 1. den Nachſatz zu bezeichnen, nach verſchiedenen andern Conjunctionen, beſonders nach wenn, weil, da, nachdem, wie, damit, nun, obgleich, obwohl, obſchon. Aber auch häufig, wenn keine Partikel vorher gehet, einen jeden Nachſatz anzukündigen: du hätteſt ihn beſänftigen ſollen, ſo ſähe ich doch u. ſ. f. es währete nicht lange, ſo ließ er mir ſagen; wo doch der Mißbrauch zu vermeiden, und das ſo, wenn eine bloße Zeitfolge in kurzen Sätzen zu bezeichnen iſt, nicht ohne Noth zu gebrauchen iſt: als er das geſagt hatte, ſchwieg er. Aber auch, 2. oft für ſich allein und im Vor-

dersatze,

derſatze, und zwar, a) copulativ, ſo — als, für ſowohl als auch, doch nur in der dichteriſchen Schreibart: ſo Geduld als Zeit verſtrich, Haged. b) Conditional für wenn, doch im Hochdeutſchen ſelten mehr: ſo Gott will; ſo mirs geht, wie ich will. c) Illativ, einen Schluß aus dem vorigen zu bezeichnen, gemeiniglich mit denn: ſo gehe denn keiner zur Ruhe des Grabes, er habe denn ſüße Früchte getragen. d) Conceſſiv: ſo unhöflich dieſe Frage auch iſt, ſo muß ich ſie doch thun; dieß kann ich, ſo alt ich bin, wohl leiden; ſo gern ich auch wollte, ſo unmöglich iſt es doch. e) Reſtrictiv: ſo wie ich ihn kenne, iſt er ein ehrlicher Mann; ſo viel ich weiß. f) Proportional, ſowohl im Vorderſatze, als im Nachſatze: ſo plump der Einfall war, ſo ſehr verfehlte er ſeine Abſicht.

Sowohl — als auch, copulativ, S. Als.

Sondern. 1. Adverſativ: nicht du, ſondern dein Bruder; ich habe es nicht geſehen, ſondern gehört. 2. Copulativ im Nachſatze, mit auch, wenn nicht allein, nicht nur vorher gehet: er iſt nicht allein unwiſſend, ſondern er haſſet auch allen Unterricht.

Sonſt, exceptiv, oder vielmehr cauſal, für im entgegen geſetzten Falle, wo nicht: bezahle mich, ſonſt verklage ich dich; ich will ihm nachgehen, er möchte ſonſt Händel anfangen.

Theils — theils, partitiv, eine Eintheilung zu begleiten; ſein Vermögen beſtehet theils in Geld, theils in Wechſeln, theils in Grundſtücken.

Um, cauſal, eine Abſicht zu bezeichnen, mit dem Infinitiv und dem Wörchen zu: ich habe

es gethan, nicht um reich zu werden, ſondern um andern Gutes zu thun; wo aber der Mißbrauch zu vermeiden, daß man das um nicht ſetze, wenn der Infinitiv mit zu dieſe Abſicht ſchon allein ausdruckt. Am liebſten ſteht es im Vorderſatze: um dich zu beruhigen, habe ich dieſen Entſchluß gefaßt. Wenn keine Abſicht zu bezeichnen iſt, iſt um fehlerhaft: wenn ich innere Ruhe genug hätte, um mein Herz den Vergnügungen zu öffnen. Eben ſo fehlerhaft iſt es vor dem deſto: je öfter ich ihn ſehe, um deſto mehr gefällt er mir.

Und, die einfachſte copulative Conjunction, welche ſowohl einzelne Dinge, Handlungen, Beſchaffenheiten und Umſtände, als auch einzele Sätze neben einander ſtellet: Arme und Reiche; groß und ſchwer; eſſen und trinken; er kam von und aus Frankfurt. Bey Subſtantiven verbindet ſie nur einerley Caſus, der Glanz der Sonne und der Sterne. Wenn mehrere auf einander folgende Wörter verbunden werden ſollen, ſo ſtehet ſie nur zwiſchen den letzten: Religion, Tugend, Pflicht und Gewiſſen verachten. Den Fall eines Nachdruckes ausgenommen: Religion und Tugend, und Pflicht und Gewiſſen verachten. Dagegen der Affect ſie auch wohl ganz verſchweiget: Corneille ſtarb arm, voll Verdruß, voll Unmuth. Eben ſo oft verbindet es ganze Sätze: er lieget da und iſt krank; er ſagte, er wäre unruhig, und das war eben ſchlimm. In der höhern Schreibart ſtehet es auch für das cauſale ſo: harre, und du wirſt ſehen, daß die Übel zu deinem größten Glücke dienen, Gell.

Ungeachtet, (nicht unerachtet, noch weniger ohnerachtet,) conceſſiv, für obgleich: er that es, ungeachtet ich es ihm verboten hatte.

Vielmehr und vielweniger, adverſativ, erſteres dem geringern etwas höheres, und dieſes dem höhern etwas geringeres entgegen zu ſetzen: da es ihm nicht unmöglich iſt, wie vielmehr wirſt du es thun können; einem Freunde verzeihet man nicht gern, viel weniger dir.

Weder, excluſiv, wenn mehrere Dinge in einzelen Gliedern oder Sätzen verneinet werden, da es denn das erſte Glied, ſo wie noch die folgenden begleitet. S. Noch. Das weder, anſtatt des noch, zu wiederhohlen, weder du, weder er, iſt im Hochdeutſchen ungewöhnlich.

Weil. 1. Cauſal, ſowohl im Vorderſatze, da denn im Nachſatze ſo ſtehet: weil du gefehlet haſt, ſo mußt du auch Strafe leiden. Als auch im Nachſatze: ich that es, weil es mir ſo gefiel. 2. Conſecutiv, wo es auch dieweil lautet, am häufigſten im gemeinen Leben, für indem: kommen ſie, weil oder dieweil ich noch hier bin.

Wenn. 1. Conſecutiv, mit ſo oder dann im Nachſatze: wenn ich ihn ſehe, ſo will ich es ihm ſagen; wenn die Sonne aufgehet, dann wollen wir reiſen. 2. Conditional, ſowohl im Vorderſatze, mit ſo oder dann im Nachſatze: wenn du mitgeheſt, dann ſollſt du es erfahren. Als auch im Nachſatze: du ſollſt es erfahren, wenn du mitgeheſt. Oft auch mit anders; wenn du anders mitgehen wirſt. 3. Conceſſiv mit gleich, auch, ſchon, ſowohl im Vorderſatze: wenn du gleich hundert Augen hätteſt, ſo würde er dich doch betrügen. Wo wenn

auch weggelaſſen werden kann, in welchem Falle ſich aber die Wortfolge ändert: hätteſt du gleich hundert Augen, ſo u. ſ. f. Als auch im Nachſatze: Cajus iſt verſtändiger als Titius, wenn dieſer gleich gelehrter iſt. 4. Comparativ mit als: er thut eben als wenn er noch Recht übrig hätte.

Wie. 1. Comparativ, ſowohl im Vorderſatze, mit ſo im Nachſatze: wie das Leben, ſo der Tod. Als auch im Nachſatze für das beſſere als: ſo reich, wie du, beſſer als. 2. Cauſal, für daß: ich wundere mich, wie er es thun können. 3. Explanativ mit denn, am häufigſten im gemeinen Leben: wir konnten wenig ſehen, wie es denn auch ein dicker Nebel war. 4. Conceſſiv mit wohl, für das beſſere obgleich: er kaufte es nicht, wiewohl er reich genug war.

Wo, conditional, für das beſſere wenn, ſowohl im Vorderſatze, mit ſo im Nachſatze: wo du mir nicht hilfſt, ſo u. ſ. f. Als auch, aber am ſeltenſten, im Nachſatze: ich werde böſe, wo du nicht folgeſt.

Wofern und dafern, conditional, für wenn: ich will es dir geben, dafern du zu mir kommen wirſt, oder dafern du — ſo will ich es dir geben. So auch wofern.

Wohl, conceſſiv, für ſich allein nur im gemeinen Leben, für das beſſere zwar: wir ſind wohl arm, aber u. ſ. f. Am häufigſten mit ob, S. Obwohl.

Zumahl, explanativ, doch zugleich mit einer Steigerung verbunden, mit da: ich kann es dir nicht geben, zumahl da du es nicht verdieneſt.

Zwar, conceſſiv, im Vorderſatze, ſowohl zu Anfange, als nach einigen Worten, mit aber, allein, doch, nichts deſto weniger, oder hingegen im Nachſatze: zwar hat der Winter die Bäume entlaubet, aber u. ſ. f. Für ob zwar, iſt obgleich edler.

Ein mehreres kommt von dieſen Conjunctionen in meinem Wörterbuche vor. Hier iſt es genug, daß man ſie und ihre vornehmſten Bedeutungen und Arten des Gebrauches nur überhaupt kennen lerne.

XII. Gebrauch der Interjectionen.

§. 755. Man wiederhohle ſich hier, was bereits §. 545 f. von dieſem Redetheile geſagt worden. Sie ſind Ausdrücke der Empfindungen als bloßer Empfindungen, und folglich keine Worte, ſo fern man darunter Ausdrücke klarer Vorſtellungen verſtehet. Da nur klare Vorſtellungen unter einander verbunden werden können, einzele Empfindungen aber keiner ſolchen Verbindung fähig ſind: ſo können auch die Interjectionen eigentlich weder etwas regieren, noch von einem andern Worte regieret werden. In Anſehung der Stelle der Rede aber hängen ſie bloß von dem Bedürfniſſe ab, eine Empfindung als bloße Empfindung auszudrucken. Im erſten Theile iſt §. 547 f. ſchon bemerket worden, daß ſich die Interjectionen nach den Empfindungen in Ausdrücke innerer und äußerer Empfindungen unterſcheiden. Die erſten ſind wieder von gedoppelter Art, indem ſie entweder eigentliche oder uneigentliche ſind. Eigentliche Interjectionen ſind ſolche Laute, welche urſprünglich dazu beſtimmt ſind, die Empfindung als bloße Empfindung darzuſtellen, wie ach! ho! ha! u. ſ. f. Die uneigentlichen aber beſtehen aus Wörtern, d. i. Ausdrücken

Von denſelben überhaupt.

drücken klarer Vorſtellungen, ſo fern ſie zur Bezeichnung einfacher Empfindungen gebraucht werden, wie **wohl! wehe! gottlob!** u. ſ. f.

Sie regieren eigentlich nichts.

§. 756. Die eigentlichen Interjectionen nun können um der ſchon angezeigten Urſache willen, weder von einem andern Redetheile regieret werden, noch ſelbſt etwas regieren. Scheinet es oft, daß ſie wirklich einen Caſum zu ſich nehmen, ſo rühret derſelbe nicht von der Interjection oder einem gewiſſen Verhältniſſe her, in welchem ein Ding nothwendig durch die Empfindung geſetzt würde, ſondern bloß von dem Verhältniſſe, worin man ſich daſſelbe denkt; daher kommen die eigentlichen Interjectionen, ſo fern ſie Ausdrücke innerer Empfindungen ſind, faſt mit allen Caſibus vor. Am häufigſten iſt der Nominativ, weil der Nahme eines Dinges, wenn er mit einer Interjection verbunden wird, gemeiniglich der Nahme des Subjectes iſt: **ach, ich armer Mann! ach, du armes Kind! ey, der kluge Menſch! o, welch ein Glück!** Zuweilen ſtehet aber auch der Genitiv, beſonders in der höhern Schreibart: **ach, des armen Menſchen! o, der Entzückung! o, des klugen Mannes! pfuj, des garſtigen Menſchen!** Noch ſeltener der Dativ: **pfuj, dem garſtigen Menſchen!** Ein wenig öfter der Accuſativ: **o, mich unglücklichen! pfuj dich an!**

Welche einen Caſum regieren.

§. 757. Die uneigentlichen Interjectionen behalten das Verhältniß bey, in welches ſie ein Ding als Wörter, d. i. als Ausdrücke klarer Vorſtellungen, ſetzen, daher können ſie auch allerdings einen Caſum regieren. Dahin gehören beſonders **wohl, wehe, heil, Glück auf, Glück zu** und **leider**; wovon die erſten

erſten den Dativ erfordern, weil hier das Verhältniß des perſönlichen Gegenſtandes Statt findet: wohl mir! wehe dem Menſchen! heil dem Könige! Glück zu den Arbeitern! Das letztere aber mit dem Genitive des Wortes Gott verbunden wird, leider Gottes!

§. 758. In Anſehung der Stelle, welche die Interjectionen in der Rede bekommen, kommt es bloß darauf an, wo der Sprechende den Ausdruck ſeiner einfachen Empfindungen hinzuſtellen gut findet, oder welcher Begriff den Ausdruck derſelben erfordert. Am häufigſten ſtehen ſie zu Anfange eines Satzes, da denn die folgende Rede die dunkele Empfindung zu einer klaren Vorſtellung entwickelt: ach, wie ſchlägt mir das Herz! oder, ach, wie mir das Herz ſchlägt! ach, daß der gute Mann geſtorben iſt! ach, das iſt ſchön! ey, ey, bey Leibe nicht! ha, dieſe kleine Furcht ſteht Männern gar nicht an! oho, finde ich dich da?

Ihre Stelle in der Rede.

Aber auch oft am Ende der Rede, die Reihe von Vorſtellungen mit einer einfachen Empfindung zu beſchließen: alles iſt nun für mich verloren, ach! — das hat dir doch gefallen, ha? Oder in der Mitte: ich habe ihnen viel zu ſagen, ach, recht viel; ſie geht, ha! welchen Stolz gibt ihr die Tugend ein! er iſt, leider! nicht mehr am Leben; es gehet, gottlob! wieder beſſer.

Zweytes Kapitel.
Von der Wortfolge oder der Ordnung, wie die Wörter in der Rede auf einander folgen.

Inhalt.

I. Von der Folge der Wörter überhaupt, §. 759-784.
Erklärung dieſer Lehre, §. 759.
Allgemeiner Grundſatz derſelben, §. 760.
Anwendung deſſelben im Deutſchen, §. 761.
Das Subject macht den Anfang der Rede, §. 762.
1. Beſtimmung des Subſtantives oder des Selbſtändigen in der Rede, §. 763-768.
Stelle der Beſtimmungswörter überhaupt, §. 763.
Der Zahlwörter, §. 764.
Der Präpoſitionen und Umſtandswörter, §. 765. 766.
Stelle der Appoſition, §. 767.
Des Genitives, der Präpoſition mit ihrem Caſu, und des Infinitives mit zu, §. 768.
2. Beſtimmung des Unſelbſtändigen in der Rede, §. 769-785.
(a) Von derſelben überhaupt, §. 769.
(b) Beſtimmung des Adverbii, §. 770.
(c) Des Umſtandswortes, §. 771.
(d) Des Verbi, §. 772 f.
Durch die Caſus Verbi, §. 773. 774.
Durch eine Präpoſition mit ihrem Caſu, §. 775. 776.
Durch Adverbia, §. 777. 778.
Von zuſammen geſetzten Verbis, §. 779.
Durch Participia und Infinitiva, §. 780-782.
Durch den Infinitiv mit zu, §. 783.
Stelle der Verneinung, §. 784.
II. Von der Wortfolge nach der Gemüthsſtellung des Redenden, §. 785-805.
Abweichung von der obigen Wortfolge, §. 785.
Verſchiedene Arten der Rede in Anſehung der Gemüthsſtellung, §. 786.
1. Von der natürlichen Wortfolge, §. 787-792.
Wo ſie Statt findet, §. 787.
Relati-

Relativiſche Rede, §. 788.
Erſte Art derſelben, §. 789.
Zweyte Art, §. 790.
Einfluß der Conjunctionen, §. 791.
Abweichung von dieſer Wortfolge, §. 792.
2. Fragende Wortfolge, oder Stellung des Subjectes hinter das Verbum, §. 793-799.
Gebrauch derſelben in Anreden, §. 793.
In unmittelbaren Fragen, §. 794.
In Verwunderungen und Ausrufen, §. 795.
In Wünſchen, §. 796.
Nach dem es, §. 797.
Nach Partikeln, §. 798. 799.
3. Verbindende Wortfolge, oder Stellung des Verbi an das Ende der Rede, §. 800-805.
Worin ſie beſtehet, §. 800.
Wo ſie Statt findet, §. 801.
Stand der Partikeln, §. 802.
Des Caſus Verbi, §. 803.
Und des Verbi, §. 804. 805.
III. Von der Inverſion oder der Abweichung von der gewöhnlichen Wortfolge um des Nachdruckes willen, §. 806-810.
Erklärung derſelben, §. 806.
Worin ſie beſtehet, §. 807.
Verſetzung bloßer Wörter, §. 808.
Und ganzer Sätze, §. 709.
Wenn ſie fehlerhaft iſt, §. 810.

I. Von der Folge der Wörter überhaupt.

§. 759.

In dem vorigen Kapitel iſt gezeiget worden, wie einzele Wörter mit einander verbunden werden müſſen; das gegenwärtige lehret, in welcher Ordnung die zu einer Rede verbundenen Wörter auf einander folgen müſſen, wenn ſie dem Zuhörer verſtändlich ſeyn ſollen. Es begreift daher dasjenige in ſich, was man im Lateiniſchen die Conſtructions-Ordnung, im Deutſchen aber die Wortfolge, oder auch den Redeſatz in engerer Bedeutung nennet. Dieſe Wortfolge iſt nun entweder die gewöhnliche, welche ſich doch nach dem Gemüthsſtande des Sprechenden wieder in drey verſchiedene Arten theilet, Erklärung dieſer Lehre.

let, oder die abweichende, welche um des Nachdruckes willen von der gewöhnlichen abweicht.

Allgemeiner Grundſatz derſelben.

§. 760. Wenn wir ſprechen, ſo drucken wir unſere Empfindungen und Vorſtellungen durch Worte hörbar aus, und unſere Abſicht dabey iſt, eben dieſelben Empfindungen und Vorſtellungen in andern zu erwecken. Unſere Empfindungen und Vorſtellungen betreffen allemahl ein gewiſſes Ding und deſſen Beſtimmungen und Verhältniſſe. In der Lehre von dem Urſprunge der Wörter iſt bereits bemerket worden, daß wir uns bey der Eingeſchränktheit unſers Verſtandes, und bey der rohen ſinnlichen Art, wie der Menſch zur vernünftigen Erkenntniß und Sprache gelanget iſt, ein Ding mit allen ſeinen Beſtimmungen nicht auf einmahl klar denken, und noch weniger es auf ſolche Art ausdrucken können, ſondern das Ganze in eine Menge einzeler Vorſtellungen und Begriffe auflöſen, dieſe wieder in Gedanken zuſammen ſetzen, und ſo wie dieſes geſchiehet, durch Worte ausdrucken müſſen. Oder vielmehr, unſer ganzer Reichthum in Anſehung der Erkenntniß und Sprache beſtehet aus einer Menge zu verſchiedenen Zeiten erworbener Begriffe und gebildeter Ausdrücke derſelben, aus welchen wir in jedem einzelen Falle diejenigen heraus heben, welche unſerer jedesmahligen Vorſtellung gemäß ſind, und ſie zu einer verſtändlichen Rede an einander reihen.

In der Lehre von den Redetheilen iſt bereits gezeiget worden, daß unſere Begriffe von den Dingen und ihren Beſtimmungen von ſehr verſchiedener Art ſind, und entweder das ſelbſtändige oder als ſelbſtändig gedachte Ding, oder deſſen Eigenſchaft, oder deſſen Beſchaffenheit, oder verſchiedene Arten von Umſtänden, oder endlich auch ein Verbum betreffen.

Schon

Schon aus dieſen verſchiedenen Claſſen der Begriffe und ihrer Ausdrücke erhellet, daß eine gewiſſe Ordnung unter ihnen Statt finden müſſe, wenn ſie zu einer verſtändlichen Rede verbunden werden ſollen, und daß es nichts weniger als gleichgültig iſt, welcher Art man dieſen oder jenen Platz anweiſet, weil immer ein Begriff zur Beſtimmung des andern dienet, folglich eine gewiſſe angewieſene Stelle haben muß, wenn er ſeine Abſicht erfüllen und dasjenige beſtimmen ſoll, was der Sprechende beſtimmen will. Es iſt daher nothwendig, dasjenige Grundgeſetz aufzuſuchen, welchem die Menſchen in der Folge und Verbindung ihrer Vorſtellungen dunkel folgen.

Der Ausdruck **dunkel folgen** wird nun nicht mehr anſtößig ſeyn können, da man aus ſo vielen andern im vorher gehenden angeführten Fällen bereits weiß, daß die ganze Sprache und ihre ganze Einrichtung von rohen ſinnlichen Menſchen herrühret, welche dabey nicht anders, als nach dunkeln Vorſtellungen der Schicklichkeit und Ähnlichkeit verfahren konnten. Aber eben um deswillen muß dieſes Grundgeſetz ſehr einfach, und in der Abſicht des Sprechenden ſelbſt ſehr tief gegründet ſeyn, weil es ſich ihm gleichfalls von ſelbſt und ohne klares und deutliches Bewußtſeyn aufdringen mußte.

Dieſes Grundgeſetz iſt denn nun kein anderes, als daß das unbeſtimmtere allemahl dem beſtimmtern, und zwar nach dem Grade ſeiner Beſtimmtheit vorſtehet, ſo daß eine ganze Rede oder ein Satz eine wahre Steigerung iſt, wo der Sprechende zu immer ſchärfern Beſtimmungen fortſchreitet, bis die Reihe ſeiner Vorſtellungen am Ende des Satzes ihren völligen Aufſchluß erhält. Dieſes Grundgeſetz iſt dem Menſchen und der Eingeſchränktheit ſeines Geiſtes ſo

natürlich und angemeſſen, daß man es urſprünglich in allen Sprachen annehmen kann, ob ſie gleich in der Anwendung deſſelben ſehr von einander abweichen und abweichen müſſen, theils weil die dunkele Empfindung von den Graden der Beſtimmung bey mehrern Völkern nothwendig ſehr ungleich ſeyn mußte, theils auch, weil die ſpätere zufällige Einrichtung mancher Sprachen allerley Abweichungen von dieſem erſten Grundgeſetze eingeführet hat. Wir haben es hier bloß mit der Deutſchen Sprache zu thun, und müſſen daher die Anwendung dieſes Grundgeſetzes auf andere Sprachen andern Sprachlehrern überlaſſen.

Anwendung deſſelben in der Deutſchen Sprache.

§. 761. Im Deutſchen laſſen ſich die gewöhnlichen Erſcheinungen in der Wortfolge ſehr natürlich aus dieſem Grundgeſetze herleiten. Die vornehmſten ſind folgende: 1. Eine jede Rede beſtehet aus zwey Theilen, einem Dinge oder Begriffe, von welchem etwas geſagt wird, oder dem Subjecte, und demjenigen, was von ihm geſagt wird, oder dem Prädicate. Das Subject iſt zwar an und für ſich betrachtet, allemahl hinlänglich beſtimmt; allein nicht in Abſicht der Rede, weil ihre ganze Abſicht dahin gehet, das Subject zu beſtimmen. Es iſt daher allemahl der unbeſtimmteſte und dunkelſte Begriff, und ſtehet als ein ſolcher allemahl voran, und das Prädicat folget. 2. Ein jeder Begriff kann durch andere auf mannigfaltige Art näher beſtimmet werden. Ein jeder auf ſolche Art beſtimmte Begriff, nur das Verbum finitum nicht, hat ſeine Beſtimmungswörter vor ſich, und zwar nach dem Grade ihrer Beſtimmung, ſo daß die ſchwächer beſtimmenden den ſchärfer beſtimmenden vortreten, weil der beſtimmteſte Begriff der ganzen Reihe von Beſtimmungen ihren wahren Aufſchluß gibt. 3. Aber bey dem Verbo finito

finito oder dem wahren eigentlichen Verbo verhält es ſich eben um deswillen umgekehret, weil dieſes an und für ſich ein ſehr unbeſtimmter Begriff iſt, der auf mannigfaltige Art näher beſtimmet werden kann und muß, daher er ſeine Beſtimmungswörter nach dem Maße ihrer Beſtimmung gemeiniglich nach ſich hat, bis das dazu gehörige Adverbium, Participium oder Verbum infinitum der ganzen Vorſtellung am Ende ihre völlige Beſtimmtheit ertheilet. 4. Wenn ein Wort das andere regieret, ſo iſt es dieſem Grundgeſetze gemäß, daß das regierende dem regierten vorgeſetzet wird, weil die Rection eine wahre Beſtimmung iſt. Allein es können auch Fälle eintreten, wo das regierte zur nähern Beſtimmung des regierenden dienet, z. B. bey den Genitiven, Gottes Sohn; und in ſolchen Fällen erfordert eben dieſes Grundgeſetz, das regierte voran zu ſetzen.

Dieß ſind die vornehmſten Fälle, welche von dieſem Grundgeſetze abhangen, welche nun im folgenden näher beſtimmt werden müſſen. Wir reden hier immer nur von dem, was gewöhnlich geſchiehet; denn die Abweichungen, welche der Gemüthsſtand des Sprechenden, oder der Nachdruck verurſachen, kommen im Folgenden vor.

§. 762. Das Subject, und alles, was als Subject dargeſtellet wird, iſt der unbeſtimmteſte Theil der Rede, weil es eben durch die ganze Rede ſeine Beſtimmtheit und Aufklärung erhält, und folglich der ganze übrige Theil derſelben, oder das Prädicat, nur um deſſelben willen da iſt. Es macht daher auch mit ſeinen Beſtimmungswörtern allemahl den Anfang der ganzen Rede. Es ſey nun ein ſelbſtändiges Ding: dasjenige Leben iſt lang, welches den großen Endzweck des Lebens erreicht; auch wenn es durch das unbeſtimmte es unbeſtimmt angekündigt

Das Subject macht den Anfang der Rede.

gekündigt wird: es kommt jemand, es grauet mir, wo es das eigentliche Subject vorſtellet, mit welchem der nachfolgende Nominativ, wenn einer vorhanden iſt, eine Appoſition macht: es war ein⸗mahl ein Mann; oder es ſey ein unſelbſtändiger Begriff: graben mag ich nicht; geſtern ſahe ich ihn. Im folgenden dritten Abſchnitte werden wir ſehen, daß der Deutſche die Freyheit hat, um des Nachdruckes willen von der gewöhnlichen Wortfolge abzugehen, und einen jeden Begriff, auf welchen er die Aufmerkſamkeit des Zuhörers vorzüglich lenken will, heraus heben und in die Stelle des Subjectes ſetzen kann. Das iſt nun eigentlich keine Ausnahme von dem oben gedachten allgemeinen Grundgeſetze, ſondern vielmehr eine Beſtätigung deſſelben, weil dieſe Freyheit nicht Statt finden könnte, wenigſtens ohne Nutzen ſeyn würde, wenn nicht das Subject, und alles, was in dieſes Verhältniß geſetzt wird, als der unbeſtimmteſte, folglich wichtigſte Theil der Rede angeſehen werden müßte.

Concreſcierte Beſtimmungswörter des Subſtantives.

§. 763. Ein Subſtantiv, es mache nun das Subject aus, oder es ſtehe in dem Prädicate, kann auf doppelte Art beſtimmt werden, zunächſt und eigentlich durch concreſcierte Beſtimmungswörter, zuweilen aber auch durch unconcreſcierte Umſtandswörter. Alle concreſcierte Beſtimmungswörter gehen vor dem Subſtantive her, weil ſie ſchwächer beſtimmt ſind, als dieſes. Haus, iſt an und für ſich ſchon ſtärker beſtimmt, als das und groß, daher treten dieſe, wenn ſie jenes beſtimmen ſollen, voran, das große Haus.

In dem vorigen iſt gezeiget worden, daß die concreſcierten Beſtimmungswörter von doppelter Beſchaffenheit ſind, indem ſie entweder aus Umſtandswörtern,

wörtern, oder aus Beſchaffenheitswörtern concreſcie⸗ ret ſind, S. §. 286. Die letztern geben die Adje⸗ ctiva oder Eigenſchaftswörter. Da Eigenſchaften ſchärfer beſtimmen, als bloße Umſtände, ſo ſtehen auch die Adjectiva nach den concreſcierten Umſtands⸗ wörtern, und allemahl unmittelbar vor ihrem Sub⸗ ſtantive: **der große Mann; zwey ſchöne Häu⸗ ſer; dieſer grüne Baum.**

Allein unter den concreſcierten Umſtandswörtern findet wieder ein großer Unterſchied Statt, indem ſie entweder Artikel, oder Pronomina mancher Art, oder auch Zahlwörter, und zwar wiederum von gedoppel⸗ ter Art ſind. Sie haben bey dieſer Verſchiedenheit auch einen ſehr verſchiedenen Grad der Beſtimmung, daher ſie, wenn ihrer mehrere vor einem Subſtantive zuſammen kommen, nach dieſem Grade geordnet werden müſſen, ſo daß diejenigen, welche ſchwächer beſtimmen, immer denen vortreten, welche eine ſchär⸗ fere Beſtimmung gewähren. Da die Selbſtändig⸗ keit eine ſchwächere Beſtimmung iſt, als der Um⸗ ſtand der Perſon und des Ortes, und dieſer wieder ſchwächer beſtimmet, als der Umſtand der beſtimm⸗ ten Zahl: ſo ſtehen auch der Artikel oder in deſſen Ermangelung das Pronomen allemahl voran; auf dieſe folgt das beſtimmte Zahlwort, und auf dieſes das Adjectivum: **die drey tapfern Männer, die⸗ ſe vier glänzende Steine, deine ſechs raſchen Pferde.**

Da oft zwey Pronomina zugleich vor einem Subſtantivo ſtehen können, beſonders ein Relati⸗ vum oder Demonſtrativum und ein Poſſeſſivum: ſo treten die beyden erſten dem letztern vor, wiederum aus der Urſache, weil der Umſtand des Ortes eine ſchwächere Beſtimmung iſt, als der Umſtand des

Beſitzes:

Beſitzes: dieſes mein ungerathenes Kind; dieſe deine drey ſchönen Häuſer.

Die unbeſtimmten Zahlen ſind ſich in den Stellen, welche ſie erfordern, nicht gleich. All tritt allen übrigen Beſtimmungswörtern vor: alle dieſe deine drey ſchönen Häuſer; und leidet nur allein ein perſönliches Pronomen vor ſich, wir alle, ihr alle, ſie alle. Wenn die übrigen allgemeinen Zahlen mit einem Genitive vorbunden werden, ſo ſtehen ſie als der regierende Theil gleichfalls voran: jede dieſer unſerer ſüßen Freuden; viele deiner traurigen Nächte; mancher unſerer beſten Freunde. Außer dem ſtehen viel und wenig unmittelbar vor dem Adjective, wenn eines vorhanden iſt: dieſe vielen ängſtlichen Sorgen; alle deine vielen Güter.

Fortſetzung. §. 764. Wenn eine Grundzahl und Ordnungszahl zuſammen kommen, ſo ſtehet die letztere der erſtern gemeiniglich nach: die drey erſten tapfern Männer. Aber freylich nicht allemahl: die erſten drey tapfern Männer; die erſten acht Tage unſers Hierſeyns. Daher es oft gleichgültig iſt, welches man voran ſetzet, vermuthlich, weil der Unterſchied in der Schärfe der Beſtimmung hier nicht ſo merklich iſt. Faſt eben ſo unbeſtimmt iſt das Verhältniß der Ordnungszahl gegen das Adjectiv. Eigentlich ſtehet jene, weil ſie aus einem Umſtandsworte concreſcieret iſt, dieſem vor: das iſt nun der vierte traurige Tag nach ſeinem Tode. Aber nicht ſelten ſtehet ſie demſelben nach: der traurige vierte Tag. Im Grunde kommt es in beyden Fällen darauf an, welches von den beyden Beſtimmungswörtern mit dem Subſtantive als ein Ganzes angeſehen werden muß, welches von dem andern beſtimmt wird. Iſt dieſes Ganze beſtimmt,

beſtimmt, ſo iſt auch die Stelle unveränderlich. Der ſchöne erſte May, wo der erſte May das Ganze iſt, welches durch das Adjectiv ſchön beſtimmet wird; der erſte ſchöne May würde einen andern Verſtand gewähren. So auch, die erſten acht Tage, der traurige letzte Tag ſeines Lebens, die überflüßigen vier Thaler. Macht aber die Stelle keine Veränderung in der Bedeutung, alsdann iſt es auch in den meiſten Fällen gleichgültig, wie man ſie ordnet.

Da es auch Adjectiva gibt, welche aus Umſtandswörtern concreſcieret ſind, (S. §. 484.) ſo bekommen ſie ihre Stelle gleichfalls nach dem Grade ihrer Beſtimmung. Umſtände des Ortes, der Zeit u. ſ. f. beſtimmen ſchärfer als der Umſtand der Selbſtändigkeit, und ſchwächer, als der Umſtand der Zahl; daher ſtehen ſie auch gemeiniglich zwiſchen beyden in der Mitte, und treten beſonders den aus Beſchaffenheitswörtern concreſcierten Adjectiven vor: die geſtrigen drey leeren Flaſchen; die hieſigen vielen Einwohner; das ganze fruchtbare Land; der völlige dritte Theil; das halbe ſüdliche Frankreich; alle unſere dortigen lieben Freunde.

Von mehrern aus Beſchaffenheitswörtern concreſcierten Adjectiven ſtehet allemahl dasjenige voran, welches ſchwächer beſtimmet, oder als ein Beſtimmungswort des Ganzen angeſehen werden muß: dieſe ſchönen neuen Thaler; wo die neuen Thaler das Ganze ſind, welches durch ſchön näher beſtimmt wird. So auch: verſchiedene gleichlautende Endungen; eingeſalzene große Fiſche; eingemachte halbreife Früchte; gefärbte rohe Seide. Werden aber die Eigenſchaften bloß neben

neben einander geſtellet, ſo iſt auch ihre Stelle gleichgültig: ein großer, ſchöner, grüner Garten.

Fortſetzung. §. 765. Eine Präpoſition gehet ſowohl als die Beſtimmung eines bloßen Verhältniſſes, folglich als ein bloßes Umſtandswort, als auch als der regierende Theil allen übrigen Beſtimmungswörtern des Subſtantives vor: in allen dieſen deinen Angelegenheiten; von jeder deiner Handlungen; mit dem beſten und edelſten Anſtande.

Hat eines von den Beſtimmungswörtern des Subſtantives wieder ſein eigenes Beſtimmungswort, ſo ſtehet daſſelbe unmittelbar vor dem beſtimmten: dieſe drey überaus angenehmen Tage. Eben dieſes gilt auch, wenn ein Beſtimmungswort einen Caſum regieret, oder eine Präpoſition mit ihrem Caſu bey ſich hat, welche denn gleichfalls unmittelbar vor demſelben hergehen: dieſe große uns vor Augen ſchwebende Gefahr; jener arme deiner Hülfe bedürftige Menſch. S. §. 627.

Oben §. 622 iſt bereits bemerket worden, daß Adjective und Ordnungszahlen, wenn ſie mit eigenen Nahmen verbunden werden, denſelben gemeiniglich nachtreten: Alexander der große, Carl der zwölfte. Eigentlich iſt dieſes keine Ausnahme von dem allgemeinen Grundgeſetze der Wortfolge, ſondern eine wahre Appoſition, daher der Beyſatz auch von vielen mit einem großen Buchſtaben geſchrieben wird, weil er die Stelle eines Subſtantives vertritt.

Stelle unconcreſcirter Beſtimmungswörter. §. 766. Wenn unconcreſcierte Umſtandswörter ein Subſtantiv beſtimmen, ſo hängt ihre Stelle bloß von dem Gebrauche ab, ohne Zweifel, weil das allgemeine Grundgeſetz der Wortfolge hier nicht klar genug empfunden ward. Daher ſtehen einige, und zwar die meiſten, jederzeit vor dem beſtimmten Subſtantive,

ſtantive, andere ſtehen demſelben nach, und noch andere können ſowohl vorn als hinten ſtehen.

Vorn ſtehen: ganz, halb, etwas, nichts, viel, wenig, ſolch, ſo, weiland: ganz Pohlen, er iſt ganz Zärtlichkeit, viel Wein, wenig Geld, ſolch ein Menſch, ſo ein Haus, weiland Kaiſer Carl.

Hinten: ſelber, allein, ſatt für genug, und die Umſtandswörter des Ortes da, dort, hier, her u. ſ. f. Ich ſelber, wir allein, Geld ſatt, der Mann da, die ganze Zeit her, von Hauſe aus.

Sowohl vorn als hinten können ſtehen: genug, mehr, ſelbſt und voll, doch dieſes in verſchiedenen Fällen. Genug Zeit und Zeit genug; mehr Brot, etwas Brot mehr, ein wenig Wein mehr; der Kaiſer ſelbſt, ſelbſt der Kaiſer, ſelbſt deine heiterſten Tage; ein Glas voll, und voll Wein.

§. 767. Wenn ein Subſtantiv eine Appoſition bey ſich hat, und das eine iſt ein Titel oder Ehrennahme, ſo ſtehet derſelbe allemahl voran: dein Herr Bruder, ihre Frau Mutter, der Fürſt Biſchof. Sind es zwey Nahmen, und der eine iſt ein eigener, ſo ſtehet er am häufigſten hinten: die Stadt Berlin, das Königreich England, der Kaiſer Joſeph. Seltener vor, außer allenfalls, wenn das Appellativum Beſtimmungswörter bey ſich hat: Berlin, die große Stadt; England, das ſtolze Königreich; Italien, das ſchöne Land. In andern Fällen ſtehet das beſtimmende oder erklärende am häufigſten hinten: der Schlaf, der Müden Freund. Da es hier oft gleichgültig iſt, welches von beyden als das erklärte oder beſtimmte angeſehen werden ſoll, ſo iſt auch alsdann *(Stelle der Appoſition.)*

die Stelle gleichgültig: mein Vater, der König, oder der König, mein Vater.

Übrige Erklärungen des Subſtantives.

§. 768. Außer der Appoſition und den eigentlichen Beſtimmungswörtern des Subſtantives kann daſſelbe noch auf verſchiedene Art erkläret oder näher beſtimmt werden.

1. Durch einen Genitiv. Daß dieſer auch voran ſtehen könne, iſt bereits §. 621 bemerket, und daſelbſt zugleich erinnert worden, daß dieſe Stelle des Genitives fehlerhaft wird, wenn dadurch das andere Subſtantiv von ſeinen Beſtimmungswörtern getrennet wird. Wohl aber läßt ſich die Präpoſition durch einen ſolchen Genitiv von ihrem Subſtantive trennen, in welchem Falle aber daſſelbe den Artikel verlieret, weil der Genitiv die Selbſtändigkeit ſchon hinlänglich beſtimmet: mit des Landes Bewillung, für, mit der Bewilligung des Landes.

2. Durch eine Präpoſition mit ihrem Caſu oder mit einem Umſtandsworte, welche allemahl auf das erklärte Subſtantiv folgen: der König von Spanien, Liebe zur Tugend, ein Überfall von hinten. Eigentlich ſtehet jede Präpoſition, als der regierende Theil vor ihrem Caſu oder dem regierten Worte. Allein es gibt deren doch einige, welche demſelben entweder allemahl oder nur in manchen Fällen nachgeſetzet werden, wie bey der Lehre von den Präpoſitionen bereits bemerket worden: Jederzeit ſtehen hinten: halben und halber, (§. 506,) entgegen, (§. 513,) zuwider, (§. 517,) und gewiſſer Maßen auch gegen über, (§. 522.). Nur zuweilen: ungeachtet, (§. 508,) wegen, (§. 509,) nach, (§. 514,) durch, (§. 520,) und zu Folge, (§. 526.).

3. Durch

3. Durch den Infinitiv mit zu, welcher gleichfalls hinter dem beſtimmten Subſtantive ſtehet: Begierde zu lernen, Luſt zu ſpielen; außer wenn der Infinitiv die Geſtalt eines Subſtantives annimmt, da er gern voran ſtehet: er hat zum Spielen Luſt.

§. 769. Außer dem Subſtantive bezeichnen alle übrige Redetheile etwas Unſelbſtändiges. Dieſes Unſelbſtändige kann wieder auf mancherley Art näher bezeichnet oder beſtimmet werden; entweder durch ein Beſchaffenheits- und Umſtandswort, oder durch ein Subſtantiv, oder durch eine Präpoſition mit ihrem Caſu, oder auch durch den Infinitiv. Überhaupt gilt davon die Regel, daß alles Unſelbſtändige, das Verbum finitum ausgenommen, ſeine Beſtimmungen vor ſich nimmt. Das Adverbium: ſehr ſchön, recht gut, unglaublich groß, Rühmens werth, des Wachens müde, ſeiner Aufmerkſamkeit unwerth, zu allem geſchickt. Das Adjectiv: ein vorzüglich ſchönes Haus, ein wohl betagter Mann, ein der Wahrheit begieriges Gemüth, die vor Freude trunkene Seele. Das Participium, es mag nun concreſciert ſeyn oder nicht: ein ſchnell laufendes Pferd, das von dem Grame gebeugte Herz, tief gebeugt. Das Zahlwort und Pronomen: nur dieſer, faſt hundert, ſelbſt dieſer; wo doch ſelbſt auch hinten ſtehen kann, ſelber und allein aber allemahl hinten ſtehen müſſen: ich allein, er ſelber, dieſer ſelbſt oder ſelbſt dieſer. Ferner, der Infinitiv: ſchnell laufen, bald kommen, in den Wald gehen, um von der Sache zu kommen, ſchön geſchrieben haben. Aus dieſem Grunde ſtehet auch in den zuſammen geſetzten Verbis die Partikel in dem Infinitive, allemahl vorn, wenn gleich das Verbum

Beſtimmung des Unſelbſtändigen.

bum finitum ſie nach ſich nimmt: ich gehe aus, aber ausgehen; es läuft ein, aber einlaufen.

Der Adverbien. §. 770. Nur die Beſchaffenheitswörter machen hier eine Ausnahme, wenn ſie durch eine Präpoſition mit ihrem Caſu, oder durch den Infinitiv mit zu beſtimmt werden, in welchem Falle ſie ihre Beſtimmung am häufigſten nach ſich haben: geneigt wohl zu thun. Indeſſen kann ſie auch vorn ſtehen, beſonders wenn eine Präpoſition mit ihrem Caſu die Beſtimmung iſt: gütig gegen jedermann, oder gegen jedermann gütig.

Der Umſtandswörter. §. 771. Ein bloßes Umſtandswort kann entweder durch ein Subſtantiv beſtimmt werden, geſtern Abend, heute Morgen, oder durch eine Präpoſition mit ihrem Caſu, geſtern vor Tage, hier zu Lande, oder durch ein anderes Umſtandswort. In den beyden erſten Fällen nimmt es ſeine Beſtimmung nach, in dem letztern Falle aber am häufigſten vor ſich: von oben, ſeit geſtern, ſehr bald, recht früh, gar nichts, durchaus nicht. Erſt und noch können auch hinten ſtehen: heute noch wird er kommen, geſtern erſt ſahe ich ihn. Iſt das beſtimmende Wort aus einem Subſtantive zu einem Umſtandsworte gebildet, ſo ſtehet es allemahl hinten: heute Nachts, geſtern Abends. Da es nicht allemahl deutlich genug iſt, welches von zweyen Umſtandswörtern das beſtimmende oder beſtimmte iſt, ſo ſtehet oft dasjenige, welches das wahre beſtimmte zu ſeyn ſcheinet, voran, geſtern früh. Sind der Umſtandswörter mehrere, ſo ſtehet das beſtimmte gern in der Mitte, von oben her, nach unten zu, von unten herauf, ſehr weit her; außer wenn einige davon einander ſelbſt beſtimmen, weit von hier.

§. 772.

§. 772. Das Verbum kann auf ſehr vielfache Art, und faſt durch alle übrige Redetheile beſtimmt werden, und macht alsdann mit allen ſeinen Beſtimmungen zuſammen genommen, eigentlich das Prädicat aus, deſſen vornehmſter Theil es iſt. Dieſe Beſtimmungen bezeichnen demnach entweder etwas Selbſtändiges oder etwas Unſelbſtändiges. Jene begreiffen ſowohl die Gegenſtände der Sache und der Perſon, oder die Caſus Verbi, als auch allerley Umſtände und Beſtimmungen, ſo fern ſie durch Präpoſitionen mit ihren Subſtantiven ausgedruckt werden. Zu dem Unſelbſtändigen gehören ſowohl das Beſchaffenheits- und Umſtandswort, als auch der Infinitiv und das Participium, und zwar die beyden letztern vorzüglich bey den Verbis mit unvollſtändigen Prädicaten. Da das Verbum finitum der unbeſtimmteſte Theil des Prädicates iſt, welcher erſt durch ſeine Beyſätze und Beſtimmungen die gehörige Verſtändlichkeit erhält, ſo hat es auch im Ganzen genommen, alle ſeine Beſtimmungen nach ſich, und zwar wiederum nach dem Maße der ſchärfern oder ſchwächern Beſtimmung, ſo daß dasjenige, welches am ſtärkſten beſtimmt, den Schluß der ganzen Rede macht. Da alles dieſes ſehr viele und mancherley Fälle unter ſich faſſet, ſo muß umſtändlicher davon geredet werden. Des Verbi.

§. 773. Das Verbum nimmt ſeinen Caſum nach ſich, es ſey nun ſolcher der Gegenſtand der Sache, **er nahm das Buch**, oder der Perſon, **weiche einem Vornehmern**. Kommen beyde Caſus, des ſächlichen und des perſönlichen Gegenſtandes hinter einem Verbo zuſammen, ſo ſtehet im Ganzen der Dativ dem Accuſative vor, ohne Zweifel, weil der Accuſativ der Sache den Begriff des Verbi ſchärfer beſtimmet, als der Dativ der Perſon: **ich gab meinem Freunde einen Rath.** Nur die Pro- Stelle des Caſus Verbi.

nomina machen hier allerley Ausnahmen, weil ein jedes Pronomen gewiſſer Maßen relativ iſt, welches ſich auf ein vorher genanntes Subſtantiv beziehet, daher die Deutlichkeit erfordert, es dieſem ſo nahe als möglich zu ſtellen. Die dahin gehörigen Fälle ſind etwa folgende.

1. Hat einer von beyden Caſibus ein Pronomen bey ſich, ſo ſtehet er dem andern gerne vor, er bezeichne nun den Gegenſtand der Sache oder der Perſon: der Sterbende vermachte ſein Vermögen fremden Perſonen; der Sterbende vermachte ſeinem Bruder alles; gib dieſen Rath einem andern; gib unſern Freunden einen Rath; offenbare deine Geheimniſſe niemanden. Wenn ſich aber das Pronomen des einen Caſus auf den andern Caſum beziehet, ſo muß es dieſem nothwendig nachſtehen: man verband dem Kranken ſeine Wunden.

2. Haben beyde Caſus Pronomina bey ſich, ſo ſollte eigentlich die allgemeine Regel wieder Statt finden, und der Dativ dem Accuſative vorſtehen; allein hier iſt es gemeiniglich gleichgültig, welchen Caſum man voran ſetzet: der Sterbende vermachte ſeinem Bruder ſein ganzes Vermögen, oder ſein ganzes Vermögen ſeinem Bruder; gib deinem Freunde dieſen Rath, oder dieſen Rath deinem Freunde. Nur, wenn der Dativ unconcreſcierte Beſtimmungswörter bey ſich hat, ſo wird er dem Accuſative gerne nachgeſetzet: offenbare deine Geheimniſſe nur allein deinem Freunde.

3. Iſt einer von beyden Caſibus ein Pronomen, ſo folgt dieſes aus dem obigen Grunde allemahl unmittelbar auf das Verbum, es bezeichne

nun den Gegenſtand der Perſon oder der Sache: gib es deinem Bruder; ſage dieſes einem andern; gib uns einen guten Rath; er vermachte mir ſein Haus.

4. Sind beyde Caſus Pronomina, ſo wird der Accuſativ gemeiniglich dem Dative vorgeſetzet: ſage es mir; ſchicke ihn uns. Doch treten die perſönlichen Pronomina, und beſonders die Reciproca den übrigen am liebſten vor: ſage mir es; gib mir dieſes; nimm dir daſſelbe; ſie ergaben ſich ihnen; er bildete ſich es ein; ſie maßten ſich ihn an. Indeſſen iſt es oft gleichgültig, welches Pronomen voran geſetzet wird: ſie maßten ihn ſich an; er bildete es ſich ein; ich will ihn dir, oder dir ihn anvertrauen; er gab es mir, oder mir es, mirs.

§. 774. Wird der Gegenſtand der Sache durch den Genitiv, der Gegenſtand der Perſon aber durch den Accuſativ ausgedruckt, ſo ſtehet der Genitiv, weil er den ganzen Aufſchluß gibt, dem Accuſative nach: man überführte den Verbrecher vieler Miſſethaten; er begab ſich der ganzen Sache; ich verſicherte ihn deſſen; man verwies ihn des Landes. Fortſetzung.

Wird ein Verbum mit zweyen Accuſativen verbunden, ſo ſtehet derjenige, welcher den eigentlichen perſönlichen Gegenſtand bezeichnet, dem andern vor: du nannteſt deinen Freund dein alles; er ſchalt den Mann einen Verführer.

Wird außer den Gegenſtänden der Perſon und Sache noch ein Umſtand durch einen Caſum ohne Präpoſition ausgedruckt, ſo ſtehet er jenem nach: wir erwarteten den Gaſt drey Tage lang;

man verband dem Kranken ſeine Wunden des Tages dreymahl.

Wird einer dieſer Caſuum durch ein Subſtantiv mit ſeiner Präpoſition oder durch einen Zwiſchenſatz näher beſtimmt, ſo erfordert die Deutlichkeit, daß er alle dieſe Beſtimmungen ſo gleich nach ſich nehme: der König von Preußen gewann die Schlacht bey Prag; Cajus vermachte ſein Haus vor der Stadt einem Fremden, welchen er nie geſehen hatte.

Stelle der Präpoſition mit ihrem Caſu.

§. 775. Wird das Verbum außer dem Worte, welches es unmittelbar regieret, noch durch eine Präpoſition mit ihrem Subſtantivo beſtimmet, ſo ſtehen dieſe gewöhnlich hinter jenen: die reitzendſte Ausſicht erfüllet unſer Auge mit dem ſanfteſten Vergnügen; das machte einen tiefen Eindruck auf unſere Sinnen; der Himmel gab dem Menſchen die Vernunft zu ſeiner Führerinn. Bezeichnet die Präpoſition mit ihrem Caſu einen Umſtand der Zeit und des Ortes, ſo kann derſelbe auch oft voran ſtehen: die reitzendſte Ausſicht erfüllete an dieſem Tage unſer Auge u. ſ. f. Beſonders wenn der Caſus des Verbi kein Pronomen bey ſich hat: der Wind zerbrach vor drey Tagen einen Baum; ich fand in Berlin ein Paar alte Bekannte. Die Urſache ſcheint darin zu liegen, weil Umſtände ſchwächer beſtimmen, daher ſie in dieſen Fällen den Caſibus des Verbi vortreten. Haben aber dieſe ein Pronomen bey ſich, ſo erfordert die Deutlichkeit aus dem ſchon oben bemerkten Grunde, ſie den Umſtänden vorzuſetzen, damit ſie dem Gegenſtande, auf welchen ſie ſich beziehen, ſo nahe als möglich kommen: der Wind zerbrach dieſen Baum vor drey Tagen; ich fand

unſern

unſern Freund in Berlin. Wenn daher einer von den Caſibus des Verbi ein Pronomen iſt, ſo ſtehet es den Umſtänden allemahl vor, und folget unmittelbar auf das Verbum.

Werden Zeit und Ort zugleich durch Präpoſitionen mit ihren Subſtantiven beſtimmet, ſo gehet die Zeit als die ſchwächere Beſtimmung, dem Orte vor: der Wind zerbrach vor drey Tagen in dem Walde einen Baum; ich ſprach ihn vor vielen Jahren in Wien.

§. 776. Wird ein Verbum durch mehrere Präpoſitionen mit ihren Subſtantiven beſtimmet, ſo folgen ſie wieder nach dem Grade der ſchärfern Beſtimmung auf einander. Zeit und Ort ſtehen, ſo fern ſie bloße Umſtände bezeichnen, und alſo am ſchwächſten beſtimmen, allen übrigen vor, und da die Zeit die ſchwächſte Beſtimmung enthält, ſo gehet ſie dem Orte vor: du rechneſt ihn ohne Urſache unter die Ungetreuen; er trat wegen ſeiner Unſchuld mit fröhlichem Geſichte vor das Gericht, wo die letzte Beſtimmung nicht bloß den Umſtand des Ortes, ſondern die Hauptbeſtimmung des Verbi enthält, daher ſie auch zuletzt ſtehet; das Glück ſtehet mit dem Tode in einem grauſamen Bündniſſe; der Gefühlloſe blieb an dieſem Tage, auf der ſchönſten Flur, bey aller Erweckung der zärtlichen Natur dennoch ohne alle Empfindung, wo die Beſtimmung mit jeder Präpoſition und ihrem Caſu ſteiget. Fortſetzung.

§. 777. Auf eben dieſelbe Art ſtehen alle unconcreſcierte Beſtimmungswörter hinter dem Verbo finito, und zwar wiederum nach dem Maße ihrer Beſtimmung, ſo daß die Umſtandswörter, und unter dieſen die der Zeit und des Ortes voran gehen, Stelle der Adverbien.

die des Umfanges, des Grades u. ſ. f. folgen, und das Beſchaffenheitswort, als die ſtärkſte Beſtimmung den Beſchluß macht: der Wind wehet heftig; der Wind wehet überaus heftig; der Wind wehet heute überaus heftig; der Wind wehete heute früh bey uns überaus heftig; ich ſehe dich heute hier nicht gern; er reiſete vorgeſtern früh von hier wieder weg.

Fortſetzung. §. 778. Hat das Verbum einen Caſum bey ſich, und dieſer iſt ein Pronomen, ſo gehet er allen übrigen Beſtimmungen vor: ich liebte ihn überaus zärtlich; er ſagte es mir ſehr offenherzig. So auch gemeiniglich, wenn das Subſtantiv ein Pronomen bey ſich hat, um es den Gegenſtand, worauf es ſich beziehet, ſo nahe als möglich zu bringen: entdecke mir deinen Gram jetzt und an dieſem Orte offenherzig.

Hat der Accuſativ der Sache kein Pronomen bey ſich, ſo ſtehet er unmittelbar vor dem Beſchaffenheitsworte, und nimmt die Umſtände, als ſchwächere Beſtimmungen, gern vor ſich: der Wind wehete heute früh allen Staub auf der Gaſſe weg, oder heute früh auf der Gaſſe allen Staub weg; entdecke mir jetzt und an dieſem Orte das ganze Geheimniß offenherzig. Bezeichnet der ſcheinbare Caſus Verbi einen bloßen Umſtand, ſo wird er wie ein bloßes Umſtandswort betrachtet: ich ſahe ihn noch dieſen Morgen hier ganz heiter, eben ſo, wie man ſagen würde, ich ſahe ihn noch geſtern hier ganz heiter.

Daß der Nachdruck die gewöhnliche Wortfolge oft ändert, und ein Wort aus ſeiner gehörigen Stelle ziehet, um die Aufmerkſamkeit vorzüglich darauf zu lenken, werden wir an ſeinem Orte ſehen. Aber,

da

da es nicht ſelten dunkel iſt, welches Glied der Rede ſchärfer beſtimmet, als das andere, ſo finden, auch außer dem Falle des Nachdruckes, manche Abweichungen Statt, und oft iſt es um eben deßwillen gleichgültig, wie man eines oder mehrere Worte ordnet. Z. B. ich ſchickte meinen Bedienten neulich über Land, und ich ſchickte neulich meinen Bedienten über Land; obgleich die erſte Stellung die beſſere iſt. Hingegen in dem Satze, er vermachte dem Fremden geſtern vor Gerichte ſein ganzes Vermögen, würden ſich die Worte nicht ohne Zwang anders ordnen laſſen, weil hier die Grade der Beſtimmung zu deutlich ſind.

§. 779. Dasjenige Unſelbſtändige, wodurch der Begriff eines Verbi finiti am ſtärkſten beſtimmt wird, macht den Beſchluß der ganzen Rede, und nimmt folglich alle übrige Beſtimmungen zwiſchen ſich und dem Verbo in die Mitte. Das gilt nun, 1. ſowohl von dem eigentlichen Beſchaffenheitsworte: das Pferd gehet ſehr ſicher; das Pferd gehet ſelbſt auf unebenen Wegen ſehr ſicher; das Pferd ging neulich auf unſerer Reiſe von Leipzig nach Dresden, und von da wieder zurück, überaus ſicher; wo ſicher dasjenige Beſchaffenheitswort iſt, welches den Begriff des Verbi gehen am ſchärfſten beſtimmet, daher es auch den Beſchluß der ganzen Rede macht, wobey nur dahin zu ſehen, daß es nicht durch allzu viele und lange Nebenbeſtimmungen und Zwiſchenſätze zu weit von ſeinem Verbo getrennet werde, weil ſonſt die Aufmerkſamkeit den Faden verlieren, und die höchſte mögliche Verſtändlichkeit leiden würde. Als auch 2. von den trennbaren Partikeln in zuſammen geſetzten Verbis; 3. von den Participien in den zuſammen geſetzten Zeiten, und 4. von den Infinitiven,

Von den zuſammen geſetzten Verbis.

ven, ſo fern beyde zu Ergänzung der Verborum mit unvollſtändigen Prädicaten dienen. Die drey letzten Fälle müſſen noch ein wenig näher betrachtet werden.

In dem erſten Theile iſt §. 434 f. gezeiget worden, daß die ſogenannten zuſammen geſetzten Verba im Deutſchen von gedoppelter Art ſind, indem ſie entweder ächte oder unächte Zuſammenſetzungen ausmachen. In den erſten iſt nach der Natur einer jeden Zuſammenſetzung der beſtimmende Theil auf immer mit dem beſtimmten verbunden, daher auch deſſen Stelle vor dem Verbo unveränderlich iſt: das Land durchreiſen, ich durchreiſe das Land, er hat das Land durchreiſet. Nicht ſo die unächten Zuſammenſetzungen, welche bloß aus Mangel deutlicher Begriffe mit unter die zuſammen geſetzten Wörter gerathen ſind. Die Partikel folgt hier dem allgemeinen Grundgeſetze der Wortfolge, indem ſie im Infinitivo und den Participiis voran tritt, bey dem Verbo finito aber nachſtehet. Abgehen, abgegangen, abgehend, ich gehe ab, ſie gingen ab; gerade ſo, wie man ſagt, ſchnell gehen, ſchnell gegangen, ſchnell gehend, ich gehe ſchnell, ſie gingen ſchnell. Dergleichen Verba ändern daher die gewöhnliche Wortfolge nicht im mindeſten, und der ganze Unterſchied beſtehet bloß darin, daß man ſich gewöhnet hat, ſie in denjenigen Fällen, da die Partikel voran ſtehen muß, mit dem Infinitivo und Participio als ein Wort zu ſchreiben, da es doch beſſer geweſen wäre, man hätte ſie getrennet gelaſſen, weil man ſie in dem Verbo finito doch wieder trennen muß.

Wenn daher ein ſolches Verbum finitum mehrere Beſtimmungen bey ſich hat, ſo ſtehet die Partikel,

tikel, als der am ſchärfſten beſtimmende Theil, gleichfalls an dem Ende der Rede, und nimmt alle übrige Beſtimmungen zwiſchen ſich und dem Verbo in die Mitte: meine Hoffnungen fahren erſchrocken auf, und ſchauen über den ſchmahlen Rand des Lebens hinab; er ſchenkte mir den Becher der Trübſal voll ein; Tiberiſche Künſte hüllen ſeinen Anſchlag in die dunkelſte Nacht der tiefſten Verſtellung ein; wo die Verba infinita auffahren, hinab ſchauen, einſchenken und einhüllen heiſſen.

§. 780. Eben daſſelbe gilt auch von den ſo genannten zuſammen geſetzten Zeiten, wo die Stellung des Participii nach dem Hülfsworte keine Ausnahme von der Regel machen kann, ſo bald man nur einiger Maßen deutliche Begriffe von einem Verbo finito und von einem Participio hat. Allein, da ſich Sprachlehrer unter allen Geſchöpfen Gottes bisher am wenigſten um klare und deutliche Begriffe bekümmert haben, ſo haben ſie auch hier die Sachen ganz verkehrt angeſehen, und das Participium für das eigentliche Verbum, das Hülfswort aber, für — nun für das Hülfswort gehalten, und da wollte denn freylich die Regel, daß das Verbum finitum ſeine Beſtimmungen nach ſich nimmt, nirgends paſſen. Es iſt ſehr erbaulich zu ſehen, wie ſie ſich theils winden, theils auf geſpitzten Zehen über die Sache wegeilen, wenn ſie auf dieſen Punct in der Wortfolge kommen. Man ſchlage z. B. Gottſcheds und aller übrigen Sprachlehren nach, welche ihm in der grammatiſchen Kunſt ähnlich ſind.

Stelle der Participien und Infinitive.

Die ſo genannten zuſammen geſetzten Zeiten der Deutſchen Conjugation, beſtehen aus einem Verbo

finito

finito mit einem unvollſtändigen Prädicate, deſſen mangelhafter Begriff durch ein von einem andern Verbo abgeleitetes Participium ergänzet wird. Weil die Deutſche Conjugation den Begriff der völlig vergangenen Zeit aus der Wurzel eines Verbi nicht ſelbſt machen kann, ſo muß ſie ihn umſchreiben, und dazu gebraucht ſie ein Verbum finitum mit einem unvollſtändigen Prädicate, und das Participium Präteriti desjenigen Verbi, welches den Hauptbegriff gewähret, **ich habe geliebt.** Das erſte wird daher das **Hülfswort** genannt, weil es den Begriff der Zeit mit den Nebenbegriffen der Perſon und Zahl ausdruckt, welche die Wurzel lieb nicht an ſich ſelbſt ausdrucken kann. Wer ſiehet nun nicht, daß dieſes Hülfswort hier das eigentliche Verbum finitum iſt, indem alle Veränderungen der Perſon und Zahl an demſelben allein vorgehen, dagegen das Participium, ob es gleich den Hauptbegriff enthält, in allen Fällen unverändert bleibt, und folglich weiter nichts, als ein von dem Verbo abgeleitetes Adverbium oder Beſchaffenheitswort iſt: **ich habe geliebt, du haſt geliebt, ſie haben geliebt, ich werde geliebt, ſie ſind geliebet worden.**

Da es nun vor einem jeden andern Adverbio nichts weiter voraus hat, als die Abſtammung von einem Verbo, daher ihm auch der Nebenbegriff der Zeit anklebt: ſo findet es auch in der Wortfolge ſeine Stelle da, wo ein jedes anderes Adverbium ſtehen würde, weil es den Begriff des Verbi finiti am ſtärkſten beſtimmet; folglich nimmt es auch alle übrige Beſtimmungen zwiſchen ſich und ſeinem Verbo finito in die Mitte: **wir wurden bewirthet, wir wurden geſtern bewirthet, wir wurden geſtern von ihm bewirthet, wir wurden geſtern überaus herrlich von ihm bewirthet;**

nicht

nicht die rollende Sonne, nein, die Tugend hat ſeinen Geiſt zur Reife gebracht. Kommt daher noch ein anderes Adverbium dazu, welches in den einfachen Zeiten die Hauptbeſtimmung enthält, folglich am Ende der Rede ſtehet, ſo überläßt es in den zuſammen geſetzten ſeine Stelle dem Participio, theils weil daſſelbe die ſchärfſte Beſtimmung enthält, theils aber auch, weil jenes Adverbium eigentlich wieder zur Beſtimmung des Participii dienet, alles Unſelbſtändige aber außer dem Verbo finito ſeine Beſtimmung vor ſich nimmt: er bewirthete uns überaus herrlich; aber, er wurde von uns überaus herrlich bewirthet. In den dreyfach zuſammen geſetzten Zeiten, wo das Verbum finitum durch zwey Participia beſtimmet wird, ſtehet dasjenige, welches die Hauptbeſtimmung der Zeit enthält, demjenigen, welches den vornehmſten Begriff der Sache enthält, nach: wir ſind überaus herrlich von ihm bewirthet worden.

So auch der Infinitiv, ſo fern er zur Beſtimmung eines Verbi finiti mit einem unvollſtändigen Prädicate gebraucht wird, in welchem Falle er wieder nicht anders betrachtet werden kann, als ein Adverbium, daher er auch mit demſelben einerley Stelle hat: ich will gehen, laß es fahren, er wird kommen. Kommen mehrere Beſtimmungen dazu, ſo nimmt auch dieſer ſelbige vor ſich, folglich zwiſchen ſich und dem Verbo finito in die Mitte: da ruhet er unter dem Schatten ſeiner Lorbern, heißt den Lärm des Hofes fliehen, und nur eine kleine Zahl weiſer Geiſter ſich ihm nahen; ich ſahe dieſen Morgen die ſchwarze Gewitterwolke ſchnell über dem Walde daher fahren.

Fortſetzung. §. 781. Kommen zwey Infinitive hinter einem Verbo zuſammen, ſo gehet der beſtimmende vor dem beſtimmten her, weil alles Unſelbſtändige außer dem Verbo finito ſeine Beſtimmung vor ſich nimmt, und der beſtimmte den Begriff des unvollſtändigen Verbi finiti am ſtärkſten aufkläret: ich habe ihn gehen laſſen; ich will es dir verfertigen helfen; wir haben ihn kommen ſehen. Wo laſſen, helfen und ſehen, durch gehen, verfertigen und kommen beſtimmet oder erkläret werden.

Drey auf einander folgende Infinitive ſind zwar weder ungewöhnlich noch völlig zu tadeln; allein, da ſie viele Dunkelheit mit ſich führen, ſo vermeidet man ſie gern, ſo ſehr man kann, zumahl da auch die Grade der Beſtimmung hier dunkel werden. Ich habe dir die Sache verfertigen helfen wollen, ſcheinet die einige richtige Stellung zu ſeyn, weil wollen derjenige Infinitiv iſt, der der Aufklärung am meiſten bedarf, folglich die beyden übrigen als ſeine Beſtimmungen vor ſich nimmt; allein dem Wohlklange nach ſagt man lieber, ich habe dir die Sache wollen verfertigen helfen, und ſiehet alsdann den Begriff des Helfens als denjenigen an, welcher dem ganzen Satze den völligen Aufſchluß gibt, ſo daß derjenige Infinitiv, welcher den Hauptbegriff der Sache nach enthält, zwiſchen den zwey Infinitiven mit Nebenbegriffen in der Mitte ſtehet.

Fortſetzung. §. 782. Da das Verbum durch ſein unſelbſtändiges Beſtimmungswort, es ſey nun eine Partikel in den unächten Zuſammenſetzungen, oder ein Beſchaffenheitswort, oder auch ein Participium und Infinitiv, ſeine ganze Verſtändlichkeit erhält, ſo erfordert die Deutlichkeit, es nicht durch zu viele und lange

lange Zwiſchenſätze oder Beſtimmungen von demſelben zu trennen. Die Sonne ging am frühen Himmel über bethaute Hügel, welche ihr Haupt in ferne Thäler ſtreckten, mit majeſtätiſchem Glanze auf; wo das Verbum ging ſchon der Aufmerkſamkeit entwiſchet iſt, ehe ſie noch an das Beſtimmungswort auf gelanget. In dem gegenwärtigen und andern Fällen läſſet ſich die Dunkelheit dadurch heben, daß man das Beſtimmungswort vor einem der Zwiſchenſätze ſtelle, beſonders wenn ſich derſelbe mit einer Partikel oder einem Relativo anfängt: die Sonne ging mit majeſtätiſchem Glanze am frühen Himmel über bethaute Hügel auf, welche u. ſ. f. Der Reichs- und Kanzelley-Styl iſt voll ſolcher dunkeler Sätze, in welchen man oft den Athem verlieret, ehe man an das Beſtimmungswort des Verbi gelanget.

§. 783. Was von allen dieſen unſelbſtändigen Beſtimmungswörtern des Verbi finiti geſagt worden, gilt auch von dem Infinitive mit zu. Dienet derſelbe zur Beſtimmung eines bloßen Verbi finiti, ſo ſtehet er hinten: **ich befahl ihm zu gehen; ich befahl ihm dieſen Morgen in allem Ernſte zu gehen.** Hat er ſeine eigenen Beſtimmungen bey ſich, ſo nimmt er ſie, wie alles Unſelbſtändige vor ſich: **ich befahl ihm dieſem Morgen in allem Ernſte, mir ſo gleich aus den Augen zu gehen;** wo von, **mir ſo gleich,** an alles Beſtimmung des Infinitives iſt, und daher vor demſelben ſtehet. **Von dem Infinitive.**

In den zuſammen geſetzten Zeiten, d. i. wenn das Verbum finitum noch durch ein Participium oder einen andern Infinitiv beſtimmt wird, kommt es darauf an, welches Wort zunächſt durch den In-

finitiv mit zu aufgekläret oder beſtimmet werden ſoll. Beſtimmt er zunächſt das Participium, ſo ſtehet er vor demſelben, aus dem ſchon mehrmahls angeführten Grunde: ich habe es ihm zu wiſſen gethan. Dienet er einem in dem Satze vorkommenden Subſtantive zur Beſtimmung, ſo ſtehet er unmittelbar nach demſelben: ſie haben ihm Wein zu trinken gegeben, wo zu trinken nicht von dem Subſtantivo Wein getrennet werden kann. Beſtimmet er das Ganze, d. i. das Verbum finitum mit ſeinem Participio oder Infinitive, ſo ſtehet er hinten, weil er hier den vornehmſten Aufſchluß gewähret: wir haben beſchloſſen, dieſen Tag auf dem Lande zuzubringen; er befürchtete, erkannt zu werden; ich wünſchte ihn kennen zu lernen. In welchen beyden letzten und andern ähnlichen Fällen erkannt und kennen auch als Beſtimmungen des Infinitives mit zu angeſehen werden können, daher ſie ihm aus dieſem Grunde vortreten.

Oft iſt es zweifelhaft, ob dieſer Infinitiv zunächſt das Ganze, oder das Verbum finitum, oder auch das Participium beſtimmt, und alsdann iſt auch deſſen Stelle gleichgültig: ich habe ihm befohlen aus dem Hauſe zu gehen, oder ich habe ihm aus dem Hauſe zu gehen befohlen. In dem letztern Falle wird aus dem Hauſe zu gehen als Beſtimmung des Participii befohlen, im erſten aber als Beſtimmung des Ganzen betrachtet. Nur wenn er der eigenen Beſtimmungen viele hat, ſo erfordert die Deutlichkeit, ihn hinten zu ſetzen. Man kann allenfalls ſagen, wir haben dieſen Tag auf dem Lande zuzubringen beſchloſſen; aber nicht, ohne große Undeutlichkeit, wir haben dieſen Tag mit unſern Freunden drey Meilen von hier

auf

auf dem Lande zuzubringen beſchloſſen, weil das Beſtimmungswort hier viel zu weit von dem beſtimmten entfernet wird, daher es heiſſen muß, wir haben beſchloſſen, dieſen Tag u. ſ. f.

§. 784. Befindet ſich in dem Satze eine Verneinung, ſo verneinet ſie entweder den ganzen Satz, oder nur einen einzelen Begriff in demſelben. Im erſtern Falle ſtehet ſie in den einfachen Zeiten, wenn das Verbum keine andere Beſtimmungen als ſeine Caſus bey ſich hat, hinten: ich gebe es dir nicht; ich ſahe ihn den ganzen Tag nicht. Stelle der Verneinung.

Hat daſſelbe aber andere Beſtimmungen bey ſich, ſo tritt ſie der letzten unmittelbar vor: er iſt nicht zu Hauſe; er wohnet nicht hier; wir gehen heute nicht aus; wir werden dießmahl nicht zu Hauſe ſpeiſen. So auch, wenn das Verbum finitum durch ein Participium oder durch einen Infinitiv beſtimmt wird: ich habe ihn den ganzen Tag nicht geſehen; er iſt nicht zu Hauſe gekommen; ſie haben es nie geſagt.

Verneinet ſie einen einzelen Begriff, ſo ſtehet ſie unmittelbar vor demſelben, und kann ohne Veränderung des Sinnes nicht von demſelben getrennet werden. Ich wünſche ihn nicht zu ſehen, ſagt etwas anders, als ich wünſche nicht ihn zu ſehen, oder, nicht ich wünſche, ihn zu ſehen. So auch: es iſt dir nicht erlaubt zu gehen, und, es iſt dir erlaubt nicht zu gehen; ich verlange nie, daß du verlieren ſollſt, und, ich verlange, daß du nie verlieren ſollſt.

II. Von der Folge der Wörter nach der Gemüthsſtellung des Redenden.

Abweichungen von dieſer Folge.

§. 785. Was bisher von der Folge der Wörter im Deutſchen geſagt worden, betrifft den gewöhnlichſten und natürlichſten Gang der Vorſtellungen und der Rede, aber auch nur nach dem darin zum Grunde liegenden allgemeinen Grundſatze. Freylich weicht der Deutſche, ſelbſt in der einfachen unterrichtenden Rede, mehrmahls von der im vorigen bezeichneten Ordnung ab, und dieſes geſchiehet entweder aus Unwiſſenheit, aus Mangel des Geſchmackes und des dunkeln Gefühles, welches allein den größten Theil der Menſchen in jeder Sprache leitet, und alsdann auf eine fehlerhafte und ſprachwidrige Art; oder auch auf eine erlaubte Art, wenn wider einander ſtreitende Analogien zuſammen kommen, und der Gebrauch ſich nicht auf eine beſtimmte Art für eine von beyden erkläret hat, oder auch, wenn es zweifelhaft oder gleichgültig iſt, auf welches Wort eine Beſtimmung gezogen werden muß. Es ſind im vorigen von jeder Art einige Beyſpiele vorgekommen; allein es gibt deren noch weit mehrere. Sie alle, oder auch nur einen beträchtlichen Theil derſelben anzuführen, würde theils nicht ohne große Weitläufigkeit geſchehen können, theils aber auch wenig Nutzen bringen. Hat man den allgemeinen Grundſatz, welcher in der Wortfolge zum Grunde lieget, einmahl recht gefaſſet, und in der Sprache nachzudenken gelernet, ſo wird man dergleichen Abweichungen leicht ſelbſt beurtheilen, und ſich ihren Grund erklären können.

Allein außer dieſem Falle gibt es noch zwey ſehr wichtige Gründe der Abweichung von der im vorigen beſchriebenen Wortfolge, und dieſe ſind, 1. der Gemüths-

Gemüthsſtand des Redenden, wohin ich auch diejenigen Veränderungen rechne, welche durch die Conjunctionen bewirket werden, und 2. der Nachdruck und die Abwechſelung der Rede. Beyde ſind ſehr wichtig, daher wir umſtändlich davon reden müſſen.

§. 786. In Anſehung der Gemüthsſtellung iſt die Rede eigentlich nur von gedoppelter Art; der Sprechende zählet entweder ſeine Vorſtellungen, ſo wie er ſie hat, ohne merkliche Gemüthsbewegung nach einander auf, oder er wird dabey von einer merklichen Veränderung des ruhigen Gemüthsſtandes geleitet, welche denn auch eine merkliche Veränderung in der Folge der Ideen hervor bringet. Verſchiedenheit der Rede nach der Gemüthsſtellung.

Jeder dieſer beyden Fälle theilet ſich wieder in zwey andere, indem die Vorſtellungen entweder ganz einfach ohne alle künſtliche Verbindung der Sätze vorgetragen, oder die Sätze durch Conjunctionen verbunden werden, welche denn wiederum eine Veränderung in der gewöhnlichen Wortfolge verurſachen.

Indeſſen laſſen ſich dieſe vier Fälle auf drey zuſammen faſſen, weil die Veränderungen, welche ſowohl durch die verſchiedene Gemüthsſtellung, als auch durch die Conjunctionen bewirket werden, eigentlich nur dreyfach ſind. Wir theilen daher die Wortfolge ein, in die **natürliche**, in die **fragende** und in die **verbindende**.

1. Die natürliche Wortfolge.

§. 787. Unter der natürlichen Wortfolge verſtehe ich hier diejenige, wo die Vorſtellungen, ſo wie man ſie ohne alle merkliche Gemüthsbewegung hat, ſo einfach wie man ſie hat, und ohne alle künſtliche Verbindung der Sätze aufgezählet werden. Dieſe Wortfolge iſt die erſte und einfachſte, und heißt daher die Welche Fälle darunter gehören.

natürliche, obgleich dieſer Ausdruck, ich geſtehe es gern, eben nicht der ſchicklichſte iſt. Allein ich weiß keinen andern, der nicht wenigſtens eben ſo viele Unbequemlichkeiten hätte. Dieſe natürliche Wortfolge iſt nun eigentlich diejenige, welche bisher in dem vorigen beſchrieben worden, welche das Subject mit ſeinen Beſtimmungen voran ſetzet, und auf daſſelbe das Prädicat folgen läſſet, doch daß das zum Prädicate gehörige Verbum finitum ſeine Beſtimmungen, nach dem Grade der Schärfe der Beſtimmung, nach ſich hat, daher das zu demſelben gehörige Adverbium oder Verbum infinitum den Beſchluß macht. Dieſe natürliche Wortfolge findet denn in der **erzählenden, beſchreibenden** und **unterrichtenden** Rede Statt, ſo fern ſie auf die einfachſte Art ohne alle Verbindung der Sätze eingerichtet iſt.

Indeſſen findet hier wieder ein gedoppelter Fall Statt. Entweder macht der Sprechende ſeine eigenen Empfindungen auf die ſchon gedachte einfachſte Art hörbar, wobey er zugleich für die Wahrheit deſſen ſtehet, was er ſaget, oder er führet ſich oder einen andern empfindend oder redend ein, ohne für die Wahrheit deſſen zu ſtehen, was er erzählet. Im erſten Falle gehet die Rede auf die im vorigen beſchriebene Art im Indicative fort, daher wir uns nicht weiter dabey aufhalten dürfen; der zweyte Fall aber macht die **relative Rede** aus.

Relativiſche Art der Rede.

§. 788. Die **relativiſche Art** der Rede beſtehet eigentlich aus zwey Theilen, aus dem Hauptſatze oder Worte, welches die Empfindung oder Rede ankündiget, und welches eigentlich im Indicative ſtehet, **ich ſprach, er ſagte, man glaubte** u. ſ. f. und aus der angeführten Empfindung oder Rede ſelbſt. Dieſe kann nun auf gedoppelte Art angeführet werden, entweder

weder in der Perſon, in welcher ſie geſprochen worden, ich ſprach zu ihm, du biſt ein Thor; oder noch mehr relativ, durch den Conjunctiv, entweder mit daß oder ohne dieſe Conjunction, ich ſprach zu ihm, er ſey ein Thor, oder daß er ein Thor ſey.

§. 789. Im erſten Falle, wenn man nähmlich ſeine oder eines andern Worte in der Perſon, in welcher ſie geſprochen worden, wiederhohlet, kann der Hauptſatz, welcher dieſe Worte ankündiget, entweder voran, oder auch nach einigen der angeführten Worte ſtehen: ich ſprach zu ihm, du Thor, du betriegeſt dich; oder, du Thor, ſprach ich zu ihm, du betriegeſt dich. Stehet der Hauptſatz nach einigen oder etlichen Worten, ſo tritt das Subject zugleich hinter das Verbum, und alsdann findet die folgende erſte Abweichung von der natürlichen Wortfolge Statt: es ſchmerzt gar ſehr, ſprach er, ſich ſo mit Undank belohnet zu ſehen; wobey nur dahin zu ſehen iſt, daß man durch den ankündigenden Satz nicht Worte trenne, welche nothwendig zu einander gehören. Allenfalls könnte man ſagen: es ſchmerzt, ſprach er, gar ſehr, ſich ſo u. ſ. f. aber nicht: es, ſprach er, ſchmerzt gar ſehr, noch auch: es ſchmerzt gar ſehr, ſich ſo, ſprach er, mit Undank u. ſ. f. Den ſo gemeinen Fehler des großen Haufens, das ſagte er, in Anſehung einerley Rede mehrmahls und oft bis zum Ekel zu wiederhohlen, wird man bey ein wenig Erziehung und Geſchmack leicht vermeiden. Erſte Art derſelben.

§. 790. Führet man aber ſeine oder eines andern Worte nicht in der Perſon, in welcher ſie geſprochen worden, ſondern mehr relativ, und allemahl in der dritten Perſon an, ſo kann ſolches im Deutſchen auf gedoppelte Art geſchehen: Zweyte Art.

1. Mit der Conjunction daß, und da dieſe eine von denjenigen Conjunctionen iſt, welche die Wortfolge ändern, und das Verbum bis an das Ende der Rede werfen, ſo findet alsdann auch die folgende dritte Art der Wortfolge, oder die verbindende Statt. In Anſehung des Modi, welcher in dieſem Falle gebraucht werden muß, kommt es auf die Gewißheit an, mit welcher die angeführte Rede begleitet iſt. Eigentlich und am häufigſten, läßt man die Gewißheit unentſchieden, und alsdann ſtehet der Conjunctiv: man ſagte mir, daß er gekommen ſey; es iſt uns gemeldet worden, daß er es nicht thun wolle. Oft aber ſtehet auch der Indicativ, beſonders, wenn die Anführungsformel im Präſenti ſtehet: man ſagt mir, daß er ſchon gekommen iſt, daß er es thun will; in welchem Falle denn der Sprechende die Gewißheit zugleich mit beſtätiget.

2. Ohne die Conjunction daß, in welchem Falle die angeführten Worte allemahl im Conjunctivo ſtehen, und die natürliche Wortfolge bleibt, es müßte denn eine andere Partikel eine Veränderung nothwendig machen: man ſagte mir, er ſey gekommen. Es iſt uns gemeldet worden, er wolle es nicht thun. Als man den Paoli überreden wollte, zu den Franzöſiſchen Truppen überzugehen, ſagte er zu ſeiner Nation: was er ſuche, ſey das ſchätzbarſte unter allen zeitlichen Gütern, die Freyheit; die Anerbietungen der Franzoſen ſtritten wider ſeine Ehre, und wider den Geiſt der Freyheit, welcher in ſeinem Blute walle, u. ſ. f.

Wenn die angeführten Worte aus vielen auf einander folgenden Sätzen beſtehen, ſo pflegt man lieber

lieber die letzte Art als die erſte zu erwählen. Hat man einmahl mit derſelben angefangen, ſo muß man auch darin fortfahren, und es iſt nicht erlaubt, die Rede mit daß fortzuſetzen; weil die Conjunction alsdann Zweydeutigkeit verurſachen, und cauſal ſcheinen könnte, da ſie doch bloß circumſcriptiv ſeyn ſoll. Hingegen pflegt man, wenn man die angeführte Rede mit daß angefangen hat, die Conjunction in der Folge oft wieder zu verlaſſen, und die Rede in dem Conjunctive ohne daß fortzuſetzen, weil die eben gedachte Mißdeutung hier nicht mehr Statt findet: als man den Paoli — ſagte er: daß dasjenige, was er ſuche, das ſchätzbarſte Gut ſey; die Anerbiethungen der Franzoſen ſtritten, und ſo ferner.

§. 791. In den bisherigen Fällen litt die natürliche Wortfolge keine Veränderung, außer wenn eine dazu kommende Conjunction ſie veranlaßte. Es iſt ſchon bemerket worden, daß die meiſten Conjunctionen ſie verändern; indeſſen geſtehe ich gern, daß ich es mir noch nicht völlig deutlich machen können, was die Deutſchen dunkel bewogen haben muß, nach den Conjunctionen von der gewöhnlichen Wortfolge abzuweichen. Um die ganze Aufmerkſamkeit auf die Conjunction und ihren Begriff zu lenken, mußte man ſie freylich voran ſtellen. Dadurch ward ſie denn aber auch der unbeſtimmteſte Theil des Satzes, zu deſſen Beſtimmung die ganze folgende Rede angeſehen werden muß. Aber warum man eben nöthig fand, die Ordnung der folgenden Rede zu ändern, und das Verbum finitum an das Ende derſelben zu werfen, iſt mir nicht völlig deutlich. Man ſagt: er wird heute kommen, er reiſet dieſen Morgen ab. Aber warum ſagt man nicht auch: ich weiß, daß er wird heute kommen, wenn

Einfluß der Conjunctionen auf die Wortfolge.

er reiſet dieſen Morgen ab; ſondern, ich weiß, daß er heute kommen wird; wenn er dieſen Morgen abreiſet? Allem Anſehen nach ſahe man das Verbum finitum in dieſem Falle als denjenigen Theil der Rede an, welcher am ſtärkſten beſtimmet, und fand daher nothwendig, daſſelbe an das Ende der Rede zu werfen, und deſſen Beſtimmungen, welche demſelben ſonſt nachtreten, alsdann vorher gehen zu laſſen.

Indeſſen verändern eben nicht alle Conjunctionen die natürliche Wortfolge, ſondern es gibt deren doch einige, welche ſie ungeändert laſſen. Dieſe ſind denn, aber und ſondern, wenn ſie allein ſtehen, und kein anderes Wort in ihrer Geſellſchaft haben, welches eine Änderung nothwendig macht; ferner vielmehr und zwar, wenn ſie nicht am Anfange des Satzes, ſondern nach einigen Wörtern ſtehen; doch und dennoch, wenn ſie im Vorderſatze ſtehen, oder wenn zwar vorher gehet; und hingegen und hergegen, wenn ſie ein Subſtantiv begleiten, welches einem andern entgegen geſetzet iſt: ſeine Brüder müſſen erſt einwilligen, denn ſie ſind ſeine Miterben, nicht, denn ſie ſeine Miterben ſind; die Tugend adelt, aber das Laſter, oder das Laſter aber ſchändet; du haſt es nicht allein gethan, ſondern du haſt es auch nach der That geläugnet; ich habe nichts unterlaſſen, ich habe vielmehr alles mögliche gethan; ſie waren zwar unſchuldig daran; ich freue mich doch oder dennoch darüber, wenn gleich u. ſ. f. er iſt zwar zornig, doch er wird ſich noch beſänftigen laſſen.

Auch die Partikeln allein, entweder, oder, nähmlich, und und weder ändern an der Folge der Wörter eigentlich nichts, ſondern laſſen diejenige

ſtehen,

ſtehen, welche anderer Urſachen wegen beobachtet werden muß.

§. 792. Daß die merklich veränderte Gemüthsſtellung des Sprechenden die natürliche Wortfolge verändern könne, iſt leichter zu erklären, weil alsdann der unbeſtimmteſte Begriff in der Rede, auf welchen folglich die ganze Aufmerkſamkeit gelenket werden ſoll, voran geſtellet wird. Bey einer Frage z. B. iſt der Begriff des Verbi finiti in Anſehung des Sprechenden gemeiniglich der wichtigſte, folglich auch der unbeſtimmteſte Begriff, daher daſſelbe alsdann auch voran geſetzet wird. Arten der Abweichung von der natürlichen Wortfolge.

Macht nun entweder die Gemüthsſtellung des Sprechenden, oder auch eine Conjunction, ein Pronomen, und eine relative Partikel eine Abweichung nothwendig, ſo iſt dieſelbe nur von gedoppelter Art; entweder wird das Subject der Rede, oder der Nominativ hinter das Verbum geſetzt, alles übrige aber bleibt in der natürlichen Ordnung, oder es behält zwar der Nominativ ſeine Stelle vor dem Verbo finito, aber dieſes wird an das Ende der Rede geworfen, und nimmt alsdann alle ſeine Beſtimmungen vor ſich. Die erſte Art heißt die **fragende**, die zweyte aber die **verbindende Wortfolge**. Von beyden muß noch etwas geſagt werden.

2. Fragende Wortfolge.

§. 793. Sie heißt die **fragende**, weil ſie den Fragen vorzüglich eigen iſt, ob ſie gleich auch in manchen andern Fällen gebraucht wird, wie aus dem folgenden erhellen wird. Sie beſtehet darin, daß das Subject, welches in der natürlichen dem Verbo finito vorſtehet, hier demſelben unmittelbar nachgeſetzet wird, weil das Verbum hier als der wichtigſte Begriff Ihr Gebrauch: 1. In Anreden.

griff angeſehen, und daher an die Spitze der Rede geſtellet wird, ſo daß ſelbſt das Subject zu deſſen Beſtimmung dienen, und daher ſeine Stelle hinter demſelben nehmen muß. Dieſe Wortfolge wird gebraucht:

1. In Anreden, Befehlen, Bitten und Aufmunterungen, wenn ſie durch den Imperativ ausgedruckt werden, und das Subject ein Pronomen iſt: ſage du es; erlauben ſie mir, es ihnen zu ſagen; laſſet uns gehen!

Iſt aber das Subject der zweyten Perſon ein Subſtantiv, ſo kann es ſowohl vorn, als an einem ſchicklichen Orte in der Mitte, als endlich auch am Ende ſtehen: o Gott, ſende einen mitleidigen Strahl herab mich zu erleuchten! oder, ſende, o Gott u. ſ. f. oder, ſende einen mitleidigen Strahl, o Gott, herab u. ſ. f. oder auch, ſende — erleuchten, o Gott! Iſt der Satz ein wenig lang, ſo erfordert die Deutlichkeit, das Subject wenigſtens nicht bis an das Ende der Rede zu verſchieben. Wird das Subject durch einen Beyſatz umſchrieben, ſo ſtehet es am ſchicklichſten voran, es mag nun durch ein Pronomen, oder durch ein Subſtantiv ausgedruckt werden: du, deſſen Wort aus der Finſterniß den Funken, die Sonne, heraus ſchlug, entzünde Weisheit in meiner Seele! da man denn, wenn die Umſchreibung ein wenig lang iſt, auch wohl das Subject durch ein Pronomen hinter dem Verbo zu wiederhohlen pflegt: du, deſſen Wort — entzünde du Weisheit und ſo ferner.

2. In unmittelbaren Fragen.

§. 794. 2. In unmittelbaren Fragen, das eigentlichſte Feld dieſer Wortfolge: wird dein Freund kommen? haſt du es gethan? Stehet ein

ein fragendes Pronomen an der Stelle des Subjectes, ſo tritt es dem Verbo finito vor: wer iſt hier? was iſt zu thun? wer hat das gethan?

Wird die Frage von Fragwörtern begleitet, ſie ſeyn nun fragende Pronomina oder auch Partikeln, ſo gehen ſie mit allen ihren Beſtimmungen dem Verbo vor, weil ſie als der weſentlichſte aber auch unbeſtimmteſte Theil der Frage die ganze Aufmerkſamkeit auf ſich lenken: wo ſaheſt du ihn? welchen Menſchen meineſt du? was für einen Fehler haſt du begangen? Wo es folglich in unmittelbaren Fragen ein Fehler iſt, das was für zu trennen: was haſt du für einen Fehler begangen? Erlaubter iſt dieſe Verſetzung in einer in eine Verwunderung eingekleideten Frage, wenn ſie das Verbum an das Ende der Rede wirft: was das für ein Fehler iſt! Da das fragende Wort alle ſeine Beſtimmungen bey ſich hat, und mit denſelben vor das Verbum tritt, ſo gilt ſolches auch von dem wie, wenn es mit Adverbien, Adjectiven und ihren Subſtantiven verbunden wird: wie oft ſagt er es? wie viel gab ich dir? wie viele Thaler waren es? wie viele Männer ſind gekommen?

Iſt die Frage von einer Conjunction begleitet, welche nicht eigentlich fragt, ſondern die Frage nur durch einen Nebenbegriff beſtimmt, ſo ſtehet ſie hinter dem Verbo, und zwar entweder unmittelbar, oder mittelbar: ſteigen wohl ſüße Gerüche von unentflammtem Weihrauch auf? Soll denn des Himmels doppeltes Eigenthum verloren ſeyn? Wo biſt du denn? welches im Nebenbegriffe von: wo biſt denn du? verſchieden iſt? Iſt aber der Mann auch da? oder, iſt der Mann aber auch da? Hat aber dein Freund es denn auch?

auch? Diejenigen Conjunctionen, welche beſtändig voran ſtehen müſſen, behalten ihren Platz auch in Fragen, z. B. oder hat er es denn auch? dagegen diejenigen, deren Stelle in der natürlichen Wortfolge gleichgültig iſt, auch hier voran ſtehen können: aber hat er es denn auch? Siehe den Abſchnitt von den Conjunctionen.

Wenn man die Frage eines andern unmittelbar wiederhohlet, ſo bleibt die natürliche Ordnung, folglich nimmt das Subject ſeine Stelle wieder vor dem Verbo, da denn der bloße Ton der Stimme die Frage bezeichnen muß, nur daß das Verbum, weil hier nichts mit Gewißheit prädicieret werden kann und ſoll, im Conjunctivo ſtehet: ich hätte das geſagt? dein Bruder ſollte das gethan haben? Wiederhohlet man ſie mittelbar oder mehr relativ, ſo findet die folgende dritte Art der Wortfolge Statt, folglich tritt das Verbum an das Ende der Rede: wer das gethan hat? S. §. 801.

3. In Verwunderungen und Ausrufen.

§. 795. 3. Kleidet die Frage eine Verwunderung oder einen Ausruf ein, ſo findet ein doppelter Fall Statt. Entweder iſt die Frage mehr relativ, in welchem Falle denn, wie in allen relativen Fragen die folgende verbindende Ordnung gebraucht, folglich das Verbum bis an das Ende der Rede verſchoben wird: was das für ein Fehler iſt? S. §. 801. Oder die Frage iſt unmittelbar, da denn die gegenwärtige Wortfolge bleibt. Da eine ſolche in eine Frage eingekleidete Verwunderung allemahl Fragewörter bey ſich hat, ſo ſtehen dieſe auch hier voran: wie voll war dieſer Abend von den ſüßeſten Freuden! wie glücklich ſind doch die, welche nicht mehr erwachen! So auch mit der Verneinung: wie viele ſanfte Ergetzungen erwachen

wachen nicht mit jeder Morgenröthe für uns! Das was für kann hier getrennet werden, welches in eigentlichen Fragen nicht erlaubt iſt: was ſind doch das für ſeltſame Begebenheiten! für, was für ſeltſame Begebenheiten ſind doch das? Hat das zu dem Fragworte gehörige adverbiſche Beſtimmungswort ein ſo bey ſich, ſo iſt die Trennung am gewöhnlichſten: wie war dieſer Abend ſo voll von den ſüßeſten Freuden! für, wie ſo voll war u. ſ. f. So auch: wie haſt du doch alles ſo weislich eingerichtet!

§. 796. 4. In Wünſchen, doch nur, wenn der Wunſch durch die vergangenen Zeiten ausgedruckt wird, und keine Partikel da iſt, welche eine andere Ordnung erfordert: hätte ich es doch nicht gethan! wäreſt du nur gekommen! möchte doch mein Lied noch feuriger ſeyn! Wollte Gott, daß es nicht geſchehe! Wird der Wunſch im Präſenti ausgedruckt, ſo bleibt die natürliche Ordnung: Gott wolle nicht, daß es geſchehe! der Himmel ſegne dich! Eine Ausnahme macht das im gemeinen Leben übliche behüte Gott! Wenn in andern Fällen der Nominativ hinter dem Präſenti ſtehet, ſo rühret ſolches von einem ausgelaſſenen es her: ſegne dich der Himmel! 4. In Wünſchen.

§. 797. 5. Wenn das beſtimmte Subject durch das Pronomen es unbeſtimmt angekündiget wird, in welchem Falle jenes gleichfalls hinter dem Verbo ſtehet: es kommt jemand; es ſteigen Seraphim von allen Sternen nieder, Raml. S. §. 644 und 705. 5. Nach dem es.

§. 798. 6. Wenn wenn, ſo oder da ausgelaſſen ſind, und von obgleich, obſchon, da doch, 6. und 7. Nach Partikeln.

oder

oder andern zuſammen gehörigen Conjunctionen eine verſchwiegen wird: kommt er, ſo iſt es gut, für, wenn er kommt; ſehe ich ihn, ſo will ich es ihm ſagen, für, wenn ich ihn ſehe; bin ich gleich arm, ſo bin ich doch tugendhaft, für, ob ich gleich arm bin.

7. Nach ſo und da, wenn ſie im Nachſatze ſtehen: wo ich bin, da will er auch ſeyn; wenn es drey ſchlägt, ſo will ich kommen. Ingleichen nach den vergleichenden ſolch, ſo, wenn ſie die Rede anfangen: ſolch ein Mann, ſo ein Menſch, für die edlern ein ſolcher Mann, ein ſolcher Menſch.

8. Bey der Inverſion. §. 799. 8. Nach allen Wörtern und Ausdrücken, welche vermöge der Inverſion die Rede anfangen: alſo will er es nicht thun? für, er will es alſo nicht thun? deſto größer iſt er, für, er iſt deſto größer; alsdann will ich es dir geben, für, ich will es dir alsdann geben. Wohin auch die adverbiſchen Ordnungszahlen, erſtens oder erſtlich, zweytens u. ſ. f. gehören. Ferner alle mit da, dar und hier zuſammen geſetzte determinative Partikeln, wenn ſie den Satz anfangen: dahin ſollſt du gehen, für, du ſollſt dahin gehen; hierin liegt es; damahls geſchahe es; darauf ſagte er. Ingleichen alle übrige Arten der Verſetzung: einen ſolchen Mann habe ich nie geſehen; ſterben will er noch nicht. Die Urſache iſt, weil dergleichen Wörter hier wider die gewöhnliche Ordnung an den Anfang der Rede geſtellet werden, die Aufmerkſamkeit vorzüglich auf ſie zu richten. Da ſie nun zunächſt zur Beſtimmung des Verbi dienen, ſo muß daſſelbe ihnen ſo nahe als möglich gebracht werden, daher denn der

Nomi-

Nominativ, welcher eigentlich zwiſchen ihnen und dem Verbo ſtehen müßte, hinter daſſelbe treten muß. Ein mehreres ſehe man im folgenden bey der Inverſion.

Hierher gehöret auch der Fall, wenn in der relativiſchen Rede, der Satz, welcher die Anführung enthält, einem oder mehrern Worten nachgeſetzet wird: **du Thor, ſprach ich, du betriegeſt dich**; für, **ich ſprach, du Thor** u. ſ. f.

3. Verbindende Wortfolge.

§. 800. In dieſer Art der Wortfolge wird das Verbum, d. i. das Verbum finitum, als das wahre eigentliche Verbum, bis an das Ende der Rede geworfen, und nimmt daher ſeine Beſtimmungen alsdann nicht nach ſich, ſondern allemahl vor ſich. Sie heißt **die verbindende**, weil ſie nur nach verbindenden und relativen Wörtern, beſonders nach ſolchen Partikeln gebraucht wird, welche daher allemahl den Anfang machen, und die übrigen Beſtimmungen des Verbi zwiſchen ſich und demſelben in die Mitte nehmen. **Ich habe unſern Freund in langer Zeit nicht geſehen**, iſt die natürliche Wortfolge; **haſt du unſern Freund in langer Zeit nicht geſehen?** die erſte abweichende oder fragende; **weil ich ihn in langer Zeit nicht geſehen habe**, die zweyte abweichende oder verbindende. Daß dieſe Veränderung von den Partikeln, die ſie veranlaſſen, herrühret, iſt wohl gewiß; daß ſie voran ſtehen müſſen, weil ſie dem ganzen Satze zur Verbindung dienen, läßt ſich auch leicht begreiffen; daß dadurch eine Veränderung der Wortfolge nothwendig gemacht wird, weil etwas Unſelbſtändiges in die Stelle des Subjectes geſetzt wird, iſt gleichfalls nicht ſchwer einſehen. Nur das bleibt noch dunkel, warum man eben

Erklärung derſelben.

eben das Verbum bis an das Ende der Rede geworfen hat. Sahe man es etwa als die ſtärkſte Beſtimmung des ganzen Satzes an, und fand man es um deswillen nothwendig, ihm die Stelle des ſtärkſten Beſtimmungswortes einzuräumen?

Wo ſie Statt findet.

§. 801. Doch dem ſey nun wie ihm wolle, ſo findet dieſe Wortfolge Statt:

1. Nach folgenden Conjunctionen:

Als, wenn es conſecutiv, comparativ und cauſal iſt: als dieſes geſchehen war; als wenn er es nicht gethan hätte; es kränkt mich zu ſehr, als daß ich es vergeſſen könnte.

Auf daß: auf daß er es künftig nicht wieder thue.

Bevor, für ehe: bevor er es entdecken wird; bevor ich es werde gethan haben.

Bis: bis die Sache geſchehen iſt; bis ich es werde geſagt haben.

Da, in allen Bedeutungen: da es aufgehöret hatte; da du es dennoch gethan haſt.

Dafern: dafern es geſchehen ſollte; dafern ich ihn nicht wieder ſehen ſollte.

Daher, doch nur, wenn es mehr relativ gebraucht wird, beſonders mit denn: daher es denn geſchahe; daher denn der Verdacht entſtand. Mehr poſitiv ſtehet die fragende Ordnung: daher geſchahe es denn.

Damit: damit es nicht geſchehe, damit du dich darnach zu richten wiſſeſt.

Daß, in allen Bedeutungen: ich ſehe, daß er es iſt; ich freue mich, daß du wieder angekommen biſt; komm näher, daß ich dich betrachten könne.

Demnach,

Demnach, doch nur in der veralteten Bedeutung für weil: demnach dieſelben es verlanget haben.

Deſto, proportional, doch nur bey einigen, obgleich eben nicht auf die beſte Art: je größer unſere Freuden ſind, deſto mehr wir ihre Vergänglichkeit empfinden, beſſer, deſto mehr empfinden wir u. ſ. f.

Dieweil, ſo fern es noch für das beſſere weil gebraucht wird: dieweil er es nicht thun wollte.

Ehe und eher, doch nur im Nachſatze: er ließ ſich lieber ſchlagen, ehe er es thäte; auch wenn derſelbe voran ſtehet: ehe ſie ſich in ihrer Andacht ſtören läßt, eher läßt ſie Herrn Simon wieder fortreiſen, Gell.

Falls und im Falle: falls er kommen ſollte; im Falle ich dich nicht wieder ſehe.

Gleichwie, für das beſſere wie: gleichwie ich es dir ſchon geſagt habe.

Je, im Vorderſatze: je größer du biſt, je (beſſer deſto) mehr demüthige dich. Und mit nachdem: je nachdem es die Umſtände erfordern werden.

Indem, wenn es zum Nachſatze oder Zwiſchenſatze gehöret: er ging weg, indem ich ihm danken wollte; auch wenn der Nachſatz voran ſtehet: indem ich ihm danken wollte, ging er weg; ich bemerkte, indem ich ſtille ſtand, daß u. ſ. f. Macht es einen Satz allein, ſo ſtehet die vorige zweyte Ordnung: ich wollte eben abreiſen, indem kam er gegangen.

Indeſſen, wenn es für indeß daß, oder da indeſſen ſtehet: du lebſt in Freuden, indeſſen dein Land in Thränen ſchwimmt; beſſer da indeſſen.

deſſen. In andern Fällen bleibt die vorige zweyte Wortfolge: indeſſen geſchahe es.

Die nur noch in den Kanzelleyen üblichen maßen und immaßen: maßen er es auch verdienet hat.

Nachdem, als eine conſecutive Conjunction: nachdem er das geſagt hatte. Stehet es für nach dieſem, ſo findet die fragende Wortfolge Statt: nachdem (beſſer nach dem) habe ich ihn nicht wieder geſehen.

Nun, wenn es cauſal iſt: nun du nicht kommen willſt, ſo u. ſ. f.

Ob: ich weiß nicht, ob er kommen wird.

Obgleich, obwohl, obſchon: obgleich kein Geiſt einen Raum einnimmt; ob er es gleich gewußt hat.

Seit, ſeit dem: ſeit ich ihn geſehen habe, ſeit dem du gekommen biſt.

Das veraltete ſintemahl: ſintemahl ich von keinem Manne weiß.

So, doch nur, wenn es conditional, conceſſiv, reſtrictiv und proportional iſt: ſo Gott will; ſo mirs nach Wunſche gehen wird; ſo gern ich auch wollte; ſo wie ich ihn kenne; ſo viel ich weiß; ſo albern der Einfall war, ſo ſehr verfehlte er auch ſeine Abſicht; wo nur im Vorderſatze die gegenwärtige, im Nachſatze aber die vorige Wortfolge Statt findet.

Ungeachtet, und das ſchlechtere unerachtet: ungeachtet ich es ihm verbothen hatte.

Weil: weil du das gethan haſt; weil ich noch hier bin.

Wenn: wenn ich ihn ſehe; wenn du gleich größer biſt; als wenn er es geſehen hätte. Nur nicht in unmittelbaren Fragen.

Wie:

Wie: wie ich ihn ſahe; ich wundere mich, wie er es thun konnte; wie er es denn auch geſehen hat.

Wiewohl: wiewohl ich es weiß.

Wo: wo du mir nicht folgeſt; wo du mir nicht hilfſt.

Wofern: wofern ich es bewerkſtelligen kann.

Zumahl: zumahl da ich nichts davon wußte.

2. Nach den Pronominibus der, welcher, wer und was, wenn ſie relativ ſtehen, folglich nicht unmittelbar fragen: eben derſelbe, welchem ich es gegeben habe; nach dem es kommen wird; alles, was ich dir ſage.

3. Nach den Partikeln, weswegen, wo, wobey, von wannen, woher, wohin, womit, wozu, woran, woraus, worauf, worin, wovon, u. ſ. f. doch nur, wenn ſie bloß relativ ſtehen, folglich nicht unmittelbar fragen: das iſt eben der Grund, weswegen ich hier bin; wo ich es nur finde; wobey es ſein Bewenden hatte; von wannen er geſtern wieder abreiſete; woher ich dieſes weiß? der Ort, wohin du geheſt; die Sache, worauf alles ankommen muß. Fragen ſie unmittelbar, ſo iſt die vorige Wortfolge nothwendig: wo iſt er? woher weißt du dieſes? Die mit da und dar zuſammen geſetzten Partikeln werden zwar oft auch relativ gebraucht, und alsdann mit dieſer Wortfolge verbunden: daher es denn geſchehen iſt; dabey es denn blieb. Allein an ſeinem Orte iſt bereits angemerket worden, daß dieſer Gebrauch ein Fehler iſt, und daß die Partikeln dieſer Art eigentlich nicht anders

als determinativ oder demonſtrativo-relativ gebraucht werden ſollten, in welchem Falle denn auch die vorige zweyte Wortfolge Statt finden muß: daher iſt es denn geſchehen; dabey blieb es denn.

4. Nach allen Fragewörtern, z. B. warum, was, was für, wie, wo u. ſ. f. wenn ſie nicht unmittelbar, ſondern bloß relativ fragen: ich weiß nicht, warum er es nicht gethan hat; ich ſehe ſchon, wie ich es anfangen muß; man fragte mich, was das für ein Mann ſey.

Stelle der Partikeln. §. 802. Alle dieſe Partikeln und Pronomina fangen ihren Satz unmittelbar an, um die Aufmerkſamkeit des Leſers vorzüglich auf ſie zu richten, da denn die ganze folgende Rede als eine Beſtimmung derſelben angeſehen wird, und da ſie eigentlich zu dem Verbo gehören, dieſes folglich die ſchärfſte Beſtimmung derſelben gewähret, ſo macht es auch den Beſchluß der Rede. Hat eines der im vorigen angeführten Wörter wieder ſeine Beſtimmungen bey ſich, ſo nehmen wie, ſo, je, der (ſo fern es bloß relativ für welcher gebraucht wird,) welcher und wer dieſelben unmittelbar nach ſich: er weiß ſelbſt nicht, wie gut er es haben wird; ſo ſehr er ſich auch darnach ſehnet; bey welchem von euch beyden ich es finden werde; wen unter uns das Los treffen wird.

Stelle des Nominatives. §. 803. Auf die Partikel und ihre Beſtimmungen, wenn ſie deren hat, folget eigentlich der Nominativ, oder das wahre Subject: wenn der Himmel uns damit beglücken wird. Iſt der Caſus Verbi ein perſönliches Pronomen, ſo kann dieſes jenem auch vortreten: wenn uns der Himmel damit beglücken wird; wenn dir dieſes, (oder dieſes dir) gelingen ſollte. Iſt aber der Nominativ

nativ ein perſönliches oder relatives Pronomen, ſo bleibt die natürliche Ordnung und das Subject ſtehet voran: wenn er dich damit beglücken wird, was ſich nur finden wird. So auch, wenn zwey Caſus Verbi durch Pronomina ausgedruckt werden: wenn der Himmel es dir gewähren wird, oder wenn er es dir gewähren wird. Läßt ſich die zuſammen geſetzte Partikel, welche den Anfang der Rede macht, theilen, oder hat die einfache Partikel noch eine andere in ihrer Geſellſchaft, ſo können ſie den Nominativ und die perſönlichen Pronomina auch in die Mitte nehmen: ob ich ihn gleich warnte; wie er es wohl weiß; wenn dein Freund nur das nicht verſtehet; wenn es ja ſo ſeyn ſollte.

§. 804. Da das Verbum hier am Ende der Rede ſtehet, ſo gehen deſſen Beſtimmungswörter, anſtatt daß es ſelbige in den vorigen Arten nach ſich hatte, hier alle vor demſelben her, und zwar in der obigen natürlichen Ordnung und nach dem Grade der Beſtimmung, daher alles, was das Verbum finitum unmittelbar und am ſtärkſten beſtimmet, als das Adverbium, die trennbare Partikel der unächten Zuſammenſetzungen, das Participium und der Infinitiv unmittelbar vor demſelben ſtehen: weil ich dich gewarnet habe; wenn du nur kommen wirſt; ich weiß, was ihm am Herzen liegt. Da die trennbare Partikel der unächten Zuſammenſetzungen hier wieder vor das Verbum tritt, ſo wird ſie auch, der einmahl angenommenen Gewohnheit zu Folge, mit demſelben wieder als ein Wort geſchrieben: als er es abſchlug; daß er von hier ausgehe. Der Beſtimmungswörter des Verbi.

Es gibt Schriftſteller, welche in dieſen Fällen den Infinitiv und das Participium dem Verbo fini-

to nachſetzen, und vielleicht dadurch viel Einſicht in die Beſtimmtheit der Rede zu verrathen glauben: wenn du einmahl zu reifern Jahren wirſt kommen; warum Gott ſolches über uns hat beſchloſſen. Allein ſie verrathen durch dieſe ungewöhnliche Verſetzung wenig Kenntniß von dem Baue der Sprache und dem Gange der Vorſtellungen in derſelben. Wer das Participium und den Infinitiv dem Verbo finito hier nachſetzet, muß ein gleiches mit dem Adverbio, der trennbaren Partikel, und andern unmittelbaren Beſtimmungen des Verbi thun, und z. B. ſagen, daß er von hier gehe aus, damit er es mache recht, was ihm liegt am Herzen; weil hier einerley Grund vorhanden iſt. Und da es denn nicht fehlen kann, daß er ſehr bald neue Fehler in der bisherigen Wortfolge entdecken wird, ſo wird er es auch in kurzem dahin bringen, daß niemand ihn mehr verſtehen wird.

Stelle zweyer Infinitive.

§. 805. Nur wenn zwey oder drey Infinitive einem Verbo finito vortreten ſollten, ſo erfordert der Wohlklang, und vielleicht auch die Deutlichkeit der Rede, ſie demſelben nachzuſetzen: ehe ich dich will unterdrücken laſſen; weil ich ihn mußte gehen laſſen; damit ich ihn nicht möchte kommen ſehen; für, ehe ich dich unterdrücken laſſen will, weil ich ihn gehen laſſen mußte, damit ich ihn nicht kommen ſehen möchte; gegen welche Härten ſich das Ohr ſträubet. Bey drey Infinitiven tritt der, welcher der Sache nach den Hauptbegriff enthält, hier den beyden übrigen wieder vor: weil ich dir die Sache habe verfertigen helfen wollen, für habe wollen verfertigen helfen; obgleich auch dieſe Ordnung eben kein Fehler iſt. S. auch §. 781.

Wenn

Wenn das Verbum durch ein Participium und einen Infinitiv zugleich beſtimmt wird, ſo iſt dieſe Verſetzung zwar auch nicht ſelten; allein ſie iſt hier unnöthig, weil der Wohlklang ſie hier nicht erfordert: wenn ich es durchgeſehen haben werde, weil er ſich die Sache ſo vorgeſtellt haben muß. Außer allenfalls, wenn ſich das Participium und der Infinitiv auf eine gleichlautende Art endigen: wenn ich es werde durchgeſehen haben, wenn ich ihn werde geſprochen haben.

Wenn bisher geſaget worden, daß dieſe Art der Wortfolge das Verbum bis an das Ende der Rede verſchiebet, ſo verſtehet es ſich, daß darunter nur derjenige Theil der Rede zu verſtehen iſt, welcher als ein eigener Satz betrachtet werden kann. Da die Deutlichkeit der Rede erfordert, das beſtimmende Wort nicht ſo weit von dem beſtimmten zu entfernen, daß dadurch der Faden der Vorſtellungen abgeriſſen wird, und der Leſer oder Zuhörer das beſtimmte vergißt, ehe er an das beſtimmende kommt, hier aber das Verbum die ſtärkſte Beſtimmung der Partikel iſt, ſo muß die allzu große Entfernung beyder ſo viel als möglich vermieden werden. Der Kanzelley- und Curial-Styl, beſonders in den Oberdeutſchen Provinzen, iſt hier ein Muſter einer durch ſolche fehlerhafte Verſchiebung gefliſſentlich verdunkelten Schreibart. Z. B. wir wollen dir hiermit, daß du ſolches höchſten Fleiſſes vermeideſt, und dich unſerm Willen gemäß bezeigeſt, nachdrücklich und alles Ernſtes anbefehlen. Ingleichen: wie er, daß ſolches geſchehen, auch von ihm nicht gehindert, oder geahndet, ſondern vielmehr befördert worden, verantworten wolle. Die widrige Dunkelheit entſtehet daher, daß man den Nachſatz als

einen Zwiſchenſatz behandelt, und ihn auf ſolche Art in den Vorderſatz einſchiebet, daher ſie wegfällt, ſo bald man beyde gehörig trennet: wir wollen dir hiermit — anbefehlen, daß du ſolches u. ſ. f. wie er es verantworten wolle, daß u. ſ. f. Auf welche Art auch wahre Zwiſchenſätze oft in Nebenſätze verwandelt werden können und müſſen, wenn dadurch das Verbum zu weit von der Anfangs-Partikel, oder auch von ſeinem Adverbio getrennet werden ſollte.

Noch unerträglicher wird der Kanzelley-Styl, wenn er ganze lange Perioden als einen einigen Satz behandelt, und alle übrige Sätze als Zwiſchenſätze zwiſchen dem Verbo und ſeinen Beſtimmungen einſchiebet, oder wohl gar mehrere ſolche in einander verſchrobene Sätze auf obige Art in einen zuſammen dränget, da er denn gewiß verſichert ſeyn kann, von niemanden unter dem Monde verſtanden zu werden, ob es gleich ſcheinet, daß dergleichen unnatürliche Perioden in den Oberdeutſchen Kanzelleyen für vorzügliche Schönheiten gehalten werden müſſen.

III. Von der Inverſion oder Abweichung von der gewöhnlichen Wortfolge um des Nachdruckes willen.

Erklärung derſelben.

§. 806. Die bisher beſchriebenen Arten der Wortfolge machen die gewöhnliche aus, welche die Natur der Rede oder die Gemüthsſtellung des Sprechenden erfordert. Indeſſen iſt der Deutſche an dieſe Arten der gewöhnlichen Wortfolge nicht ſo ſtrenge gebunden, daß er nicht um des Nachdruckes, und oft um der bloßen Abänderung der Rede willen, davon ſollte abweichen können, und dieſe Abweichung wird die Inverſion oder Verſetzung genannt.

Der

Der Grund dieſer Freyheit liegt denn wohl ohne Zweifel in der Declination der Nennwörter, welche eine Verſetzung der Glieder der Rede verſtattet, ohne daß dadurch die Deutlichkeit und allgemeine Verſtändlichkeit gehindert würde. Sprachen, welche die Caſus nicht an den Nennwörtern bezeichnen, wie z. B. die Franzöſiſche, verſtatten entweder gar keine oder nur eine ſehr geringe Verſetzung, weil das jedesmahlige Verhältniß der Nennwörter und der zu ihnen gehörigen Beſtimmungswörter nur aus der Stelle erſehen werden kann, in welcher ſie ſtehen, daher ſie aus derſelben nicht verrücket werden dürfen, wenn nicht die Verſtändlichkeit leiden ſoll. Sprachen hingegen, welche vollſtändige Biegungszeichen haben, wie die Griechiſche und Lateiniſche, haben daher in der Ordnung der Wörter die größten Freyheiten, welche nur in wenig Fällen an beſtimmte Regeln gebunden iſt, weil das Verhältniß an jedem Nennworte und deſſen Beſtimmungswörtern ſo genau bezeichnet iſt, daß es immer kenntlich bleibet, es mag ſtehen, wo es will. Ob aber die Griechen und Lateiner in dieſer Freyheit nicht oft ein wenig zu weit gegangen ſind, und ſich von aller beſtimmten Ordnung in der Folge der Wörter los gemacht haben, und ob nicht bey aller vollſtändigen Declination die Verſtändlichkeit dennoch oft leidet, iſt eine Frage, deren Unterſuchung nicht hierher gehöret.

Die Deutſche Sprache ſtehet zwiſchen denjenigen Sprachen, welche vollſtändige Biegungsſylben haben, und zwiſchen denjenigen, deren Nennwörter aller Biegung beraubt ſind, in der Mitte, d. i. ſie bezeichnet einige Caſus an den Wörtern ſelbſt, aber ſie bezeichnet ſie nicht alle, und auch dieſe wenigen nicht an allen Wörtern. Sie hat daher mehr Freyheit zu verſetzen, als die Franzöſiſche und die ihr

ähnlichen

ähnlichen Sprachen, aber weniger als die Griechiſche und Römiſche, und dieſe ganze Freyheit beſtehet größten Theils darin, daß ſie verſchiedene Arten von Begriffen mit ihrem Zubehör aus ihrer gewöhnlichen Stelle heraus nehmen, und ſie in die Stelle des Subjectes ſetzen kann.

Worin ſie beſtehet.

§. 807. Das Subject iſt allemahl der wichtigſte, aber zugleich der unbeſtimmteſte Theil der Rede, zu deſſen Aufklärung der ganze folgende Theil derſelben gereichet. Fange ich eine Rede mit ich an, ſo iſt dieſer Begriff an und für ſich ſo unbeſtimmt, daß ſich ohne den folgenden Satz nichts dabey denken läßt. Aber eben um deswillen wird auch die ganze Aufmerkſamkeit des Zuhöhrers auf dieſes Subject gelenket, und mit jedem neuen Ausdrucke in dem Satze immer höher getrieben, bis ſie am Ende völlig befriediget wird. Man ſiehet leicht, wie viel der Nachdruck und die Abwechſelung der Rede gewinnet, wenn es erlaubt iſt, einen jeden beliebigen Begriff aus ſeinem Platze heraus zu heben, und ihn in die Stelle des Subjectes zu ſetzen, weil er dadurch zu dem Hauptbegriffe in dem ganzen Satze gemacht, die ganze Aufmerkſamkeit auf ihn allein gerichtet, und alles übrige, ſelbſt das natürliche Subject der Rede, als Beſtimmung deſſelben dargeſtellet wird. Ich liebte ihn einſt zärtlich, iſt die gewöhnliche Wortfolge, und da iſt ich das natürliche Subject, welches als der Hauptbegriff angeſehen, und daher auch durch den Ton hervor gezogen wird. Allein iſt dem Redenden daran gelegen, um des Nachdruckes willen, einen andern Begriff als den Hauptbegriff darzuſtellen, ſo kann er ſagen: ihn liebte ich einſt zärtlich; oder einſt liebte ich ihn zärtlich; oder auch, zärtlich liebte ich ihn einſt. Dieſe Freyheit hat nun die Deutſche Sprache,

che, allein weiter erſtreckt ſie ſich auch nicht, einen einigen eben nicht ſehr beträchtlichen Fall ausgenommen.

§. 808. Man merke noch vorläufig, daß ſo oft bey der Verſetzung einzeler Begriffe mit ihrem Zubehör, ein Begriff in die Stelle des Subjectes tritt, welcher eigentlich nicht dahin gehöret, der Nominativ oder das wahre Subject allemahl hinter das Verbum tritt, wie in der fragenden Wortfolge, weil es nun nicht mehr den Hauptbegriff ausmacht, aber doch dem Verbo ſo nahe als möglich iſt, bleiben muß, und ſich daher hinten an daſſelbe anſchließt, wenn es die Stelle vor demſelben einem andern Begriffe einräumen muß. Diejenigen Begriffe, welche auf ſolche Art aus ihrer natürlichen Ordnung gezogen, und in die Stelle des Prädicates geſetzet werden können, ſind: Fortſetzung.

1. Ein Adverbium, als das Beſtimmungswort des Prädicates, es beſtehe nun aus einem Umſtandsworte, oder aus einem Beſchaffenheitsworte, oder auch aus einem Participio: noch immer liebſt du Sclaverey und Mühe, für du liebſt noch immer u. ſ. f. So auch: mächtig ſind die, welche mich haſſen; dein iſt alles, dein iſt der Tag, und dein iſt dieſe Finſterniß der Nacht; noch vor morgen ſoll es geſchehen; dort ſtrahlen die edelſten Wahrheiten; nach und nach wurden wir vertrauter; betrübt ſollte er ſeyn? geſagt iſt es zwar leicht.

2. Der Infinitiv, welcher in der Wortfolge nicht anders, als wie ein Adverbium betrachtet wird: graben mag ich nicht; fragen wollte er dich? Doch läßt ſich der Infinitiv nicht allemahl auf dieſe Art hervor ziehen. Bey zwey Infinitiven wird dieſe

Verſetzung zu hart, man ſpreche nun, ſagen hätteſt du es ſollen, oder ſagen ſollen hätteſt du es. Bey dreyen findet ſie gar nicht Statt: du hätteſt es mir ſollen wiſſen laſſen, leidet dieſe Verſetzung nicht.

3. Ein Umſtand, oder eine Präpoſition mit ihrem Caſu: bloß für andere iſt dieſer Überfluß da, für, dieſer Überfluß iſt bloß für andere da. So auch: wenn von ihrem Genuſſe unſere ganze Seele erfüllet iſt; auf dieſe Art weiß man doch, woran man iſt; ſelbſt in dieſer Nacht der Schwachheit ſchenkt ſie der Seele Ruhe.

4. Der Caſus Verbi: eine ſolche Ruhe genießt die ſterbende Unſchuld, für, die ſterbende Unſchuld genießt eine ſolche Ruhe. So auch: die Elenden und Armen gibſt du ihm, (dem Tode,) die Jugend und die Fröhlichen raubet er; ihm ſollte ich ungehorſam ſeyn! dir grünet das Thal, dir ſprießen die Blumen; ſein ganzer Reichthum iſt eine elende Hütte. Von einem Fehler, welcher hier ſehr gewöhnlich iſt, wird ſogleich §. 810, Num. 4 geredet werden.

5. Gehören dahin auch die Impersonalia, welche mit dem Dative verbunden werden, und ſich auf mehr als eine Art verſetzen laſſen: es grauet mir davor; mir grauet es davor; davor grauet es mir; und mit Weglaſſung des es: mir grauet davor; davor grauet mir.

6. In der erſten abweichenden oder fragenden Wortfolge ſtehet das Subject allemahl hinter dem Verbo; allein es kann auch, um eines beſondern Nachdruckes willen, demſelben zuweilen vorgeſetzet werden. Allein da dadurch das weſentliche Merk-

mahl

mahl einer Frage und der ihr ähnlichen Gemüthsſtellungen zerſtöret wird, ſo wird ſie nur der höhern Schreibart, und auch hier nur in Fragen und Ausrufungen erlaubt, wo die Stimme dieſes aufgehobene Merkmahl allenfalls erſetzen kann, und auch alsdann findet ſie nur Statt, wenn das Subject ein Subſtantiv iſt, da es denn hinter dem Verbo vermittelſt eines Pronominis wiederhohlet werden muß: die ewige Nacht, was iſt ſie ſonſt, als ein zorniger Blick von dir! die Blüthe der Geſundheit, wie bald verwelkt ſie in Kraftloſigkeit und Krankheit!

In allen dieſen Fällen ward ein Nebenbegriff in die Stelle des Hauptbegriffes oder Subjectes geſetzet. Allein es gibt noch einige andere Arten, wo es erlaubt iſt, Nebenbegriffe in dem Satze ſelbſt zu verſetzen. Einige der gewöhnlichſten ſind bereits in dem vorigen bey der gewöhnlichen Wortfolge gelegentlich mit bemerket worden. Hier will ich deren noch zwey anführen, weil ſie vornehmlich auch um des Nachdruckes willen gebraucht werden. 1. Der Dativ kann, wenn er dem Accuſative vorſtehen ſollte, demſelben folgen: ich gebe den Rath dir; laß dieſen einzigen Troſt der leidenden Unſchuld; der Milch aus dem Felſen und Wein ſich erſchuf, Willam. Die Beſtimmungswörter des Verbi nehmen in der natürlichen und fragenden Wortfolge in der Schärfe der Beſtimmung zu, je weiter ſie ſich von demſelben entfernen, in der verbindenden aber, je näher ſie demſelben rücken. In beyden Fällen wird die Aufmerkſamkeit vorzüglich auf den Dativ gerichtet, wenn er dem Accuſative nachgeſetzet wird. 2. Die höhere Schreibart pflegt zuweilen, gleichfalls um des Nachdruckes willen, einen Umſtand, oder Caſum des Verbi, zwiſchen das Sub-

ject

ject und das Verbum zu ſetzen, in welchem Falle das Subjet durch ein Pronomen hinter dem Verbo wiederhohlet werden muß: die Freude des verjüngten Jahres, überall blickt ſie hervor; der böſe Menſch, geſtern läugnete er es mir noch, oder der böſe Menſch, mir läugnete er es noch geſtern; für, der böſe Menſch läugnete es mir geſtern noch.

Es gibt freylich noch manche andere Arten der Verſetzung, wovon aber die wenigſten empfohlen zu werden verdienen, theils weil ſie der Sprache zu viele Gewalt anthun, theils aber auch, weil ſie die Abſicht einer jeden Inverſion, den Nachdruck, nicht befördern. Dahin gehöret z. B. wenn das Verbum in der verbindenden Wortfolge vor dem Nennworte ſtehet, an Statt, daß es den Beſchluß der Rede ausmachen ſollte: daß wer zu menſchlich iſt, nicht vernehme das Ach derer, die ſterblich ſind, Klopſt. wo die gewöhnliche Wortfolge ohne allen Nutzen zerriſſen iſt. Überhaupt läßt ſich das Verbum nicht leicht aus der ihm einmahl beſtimmten Stelle verdrängen.

Verſetzung ganzer Sätze.

§. 809. Die Verſetzung ganzer Sätze geſchiehet gleichfalls vornehmlich um des Nachdruckes willen, und beſtehet beſonders darin, daß der Nachſatz in die Stelle des Vorderſatzes geſetzet wird: warum er das gethan hat, begreiffe ich nicht, für ich begreiffe nicht u. ſ. f. daß er heute kommen wird, weiß ich. Sie hat gleichfalls die Wirkung, daß in dem verſetzten Vorderſatze das Subject hinter ſeinem Verbo tritt. Nur vermeide man hier alle dunkele und harte Verſetzungen, welche der Verſtändlichkeit ſchaden, ohne dieſen Nachtheil an dem Nachdrucke wieder einzubringen; beſonders die Ein-

ſchiebung

ſchiebung des Nachſatzes zwiſchen dem Vorderſatze und ſeiner Partikel, welche nebſt andern ähnlichen gewaltſamen Verſetzungen mehr zu den widrigen Schönheiten des Curial- und Kanzelley-Styles, beſonders in den Oberdeutſchen Provinzen gehöret: daß Ew. Wohlgeb. mit dieſem Schreiben beſchwerlich zu fallen, ich mir die Freyheit nehme; und damit er, daß man ihm wohl gerathen, durch den Ausgang erfahre.

§. 810. Die Verſetzung geſchiehet allein um des Nachdruckes willen, und dieſer gründet ſich, wie in dem vorigen gezeiget worden, darauf, daß ein Nebenbegriff in die Stelle des Hauptbegriffes geſetzet, und dadurch zum vornehmſten Gegenſtande der Aufmerkſamkeit gemacht wird. Die Abänderung der Rede kann nur in ſo fern die Verſetzung berechtigen, als ſie zugleich mit dem Nachdrucke verbunden iſt, d. i. einen fruchtbaren Nebenbegriff in die Stelle des ſonſt gewöhnlichen Hauptbegriffes ſetzet. So ſehr nun die Verſetzung unter den gehörigen Umſtänden eine Schönheit iſt, ſo verwerflich und fehlerhaft wird ſie, wenn ihr die nöthigen Erforderniſſe fehlen. Die vornehmſten Fälle, in welchen ſie unerlaubt iſt, ſind etwa folgende: Fehlerhafte Verſetzungen.

1. Wenn ſie bloß um des Reimes und Sylbenmaßes willen geſchiehet: eh Treu zu ſchwören ward zur Kunſt, für eh Treu zu ſchwören zur Kunſt ward; wo der Nachdruck durch die Verſetzung nichts gewinnet, zumahl da die Verſetzung des Verbi in den meiſten Fällen unerlaubt iſt. So auch, wer heilig zu leben ſich wagt, und die Wege der Tugend zu gehen. Nichts iſt bey ältern und neuern Dichtern gewöhnlicher, als Verſetzungen dieſer Art; allein ſie werden um deswillen

keine Schönheiten, ob man ſie gleich anderer weſentlicherer Schönheiten wegen überſehen kann und muß, wenn die Härte nicht gar zu überwiegend iſt.

2. Wenn die trennbare Partikel der zuſammen geſetzten Verborum aus ihrer gewöhnlichen Stelle geriſſen wird. Eine ſolche Partikel iſt allemahl das ſtärkſte Beſtimmungswort des Verbi, und ſtehet als ein ſolches am Ende der Rede, der ſie den völligen Aufſchluß gibt. Hier iſt alſo ein wahrer und weſentlicher Nachdruck, welcher in der Natur der Sache gegründet iſt. Nimmt man der Partikel dieſe Stelle, ſo kann man ihr keine andere als eine niedrigere geben, welche den Nachdruck aufhebt, und kein anderer Begriff, welchen man in ihre Stelle ſetzt, kann den Nachdruck erſetzen, weil die Partikel die ſtärkſte Beſtimmung enthält. Wie widrig klingt nicht folgende Stelle: dann ſehen Engel weinend an der Hölle jungen Bundsgenoſſen. So auch: fort iſt er ſchon gegangen, weg wäre er gereiſet?

3. Wenn ein Wort zum Nachtheil anderer, welche nothwendig voran ſtehen müſſen, hervor gezogen wird, oder mit andern Worten, wenn ein Begriff, welcher keinen Nachdruck gewähren kann, einem andern vorgeſetzet wird, welcher einen natürlichen Nachdruck hat. Wer verſtehet z. B. folgende Stelle: doch unnatürliches, wie ſchwer mans oft erkennet, weit ſchwerer wird dennoch Natur von Kunſt getrennet? Hall. wo die verſchwiegene Conjunction ſo die Dunkelheit völlig unerträglich macht.

4. Wenn der unkenntliche Caſus des hervor gezogenen Accuſatives eine Zweydeutigkeit verurſacht. Die Freyheit der Inverſion hat ihren Grund in der eigenen Declination der Nennwörter, daher

kann

kann ſie den Caſum Verbi in die Stelle des Subjectes ſetzen, weil man wegen des an dem Worte ſelbſt ſichtlichen Caſus nicht in Verſuchung gerathen wird, ihn für das wahre Subject zu halten. Allein da die Declination im Deutſchen nur mangelhaft iſt, weil nicht alle Caſus, und dieſe nicht einmahl an allen Arten von Subſtantiven bezeichnet werden können: ſo hat auch die Inverſion ihre Gränzen, und iſt unerlaubt, wenn die Unkenntlichkeit des Caſus Dunkelheit und Zweydeutigkeit verurſacht, weil die höchſte mögliche Verſtändlichkeit das erſte Grundgeſetz in allen Sprachen iſt, welchem Schönheit, Kürze und nicht ſelten ſelbſt die grammatiſche Richtigkeit untergeordnet ſind. Der Nominativ und Accuſativ ſind ſich im Singular bey den Fämininis und Neutris, im Plural aber bey allen Subſtantiven gleich. In der gewöhnlichen Wortfolge hat das für die Verſtändlichkeit keine weitere Unbequemlichkeit, weil die Stelle ſchon zeiget, welches das Subject, und welches der ſächliche Gegenſtand des Verbi iſt. Z. B. **der Vögel Schaar durchſchnitt die jovialiſche Luft**; wo man zwar an den Subſtantiven **Schaar** und **Luft** und ihren Beſtimmungswörtern den Caſum nicht erkennen kann, aber doch aus der natürlichen Stelle erſiehet, daß **Schaar** das Subject, folglich der Nominativ, **Luft** aber der ſächliche Gegenſtand, folglich der Accuſativ iſt. Allein hier eine Inverſion zu wagen, **die jovialiſche Luft durchſchnitt der Vögel Schaar**, würde bey der Unkenntlichkeit der Caſuum Mißdeutung erzeugen, und folglich fehlerhaft ſeyn, weil man allemahl die gewöhnliche Wortfolge voraus ſetzt, und daher nothwendig **Luft** für das Subject, **Schaar** aber für den Gegenſtand der Sache halten muß. Oft hebt zwar der Zuſammenhang die Dunkelheit,

wie in dem eben angeführten Beyſpiele; allein es bleibt allemahl ein Fehler der Schreibart und des Ausdruckes, wenn der Wortverſtand verſteckt iſt, und erſt mühſam erforſchet werden muß, und überdieß gibt es der Fälle genug, wo auch der Zuſammenhang nicht hinreicht, beyde Caſus zu unterſcheiden, wenigſtens der erſte Eindruck allemahl verworren und dunkel iſt, wie in folgenden verſetzten Ausdrücken: ſo beweint dein Grab die Liebe; meine Stimme höre deine Jugend; die frohe Jugend züchtigt das ſtrenge Alter mit mürriſchem Ernſte; unvorſichtige Herzen überraſchen die Laſter. In allen dieſen und tauſend ähnlichen Fällen wird die gewöhnliche Wortfolge den Nominativ ſchon hinlänglich von dem Accuſative unterſcheiden, und aller Verwirrung vorbeugen. Wenn aber auch dieſe nicht hinlänglich ſeyn ſollte, z. B. in der höhern und dichteriſchen Schreibart, wo die Inverſionen häufiger vorkommen, daher der Leſer daran gewöhnet wird, und ſie leicht da vermuthet, wo ſie nicht ſind, ſo erfordert die Deutlichkeit, der Rede eine andere Wendung zu geben, oder den Accuſativ durch einen Beyſatz kenntlich zu machen; z. B. unvorſichtige Herzen werden von den Laſtern überraſcht, oder die Laſter überraſchen nur unvorſichtige Herzen; wo das nur ſchon die Zweydeutigkeit hebt.

5. Wenn gleichgültige Wörter, welche keinen wahren Nachdruck gewähren können, aus ihrer Ordnung geriſſen werden. Die Inverſion iſt bloß dazu da, einen Begriff an eine Stelle zu ſetzen, wo er die Aufmerkſamkeit des Leſers oder Zuhörers mehr auf ſich ziehet, als in ſeiner gewöhnlichen Stelle. Geſchmack und Beurtheilungskraft müſſen entſcheiden, welche Begriffe dazu am ſchicklichſten ſind, und einen wahren Nachdruck gewähren können, d. i. der

Auf-

Aufmerkſamkeit des Zuhörers vorzüglich werth ſind, und zwar mehr als das Subject. Oft glaubt man, die Inverſion ſey als bloße Inverſion ſchon eine Schönheit, allein man irret ſich. Die Deutlichkeit und allgemeine leichte Verſtändlichkeit machen es zur Pflicht, das Gewöhnliche nicht ohne Noth, und überwiegenden Nutzen zu verlaſſen. Beyſpiele ohne Noth und Nutzen angebrachter Inverſionen ſind etwa folgende: **ungeſtümer von ſtürmiſcher Freude wallt nicht das ängſtliche Herz des Miſſethäters auf;** wo zwar die Stellung des **ungeſtümer** in den Platz des Subjectes zu dulden iſt, die Aufmerkſamkeit vorzüglich darauf zu lenken, und folglich den Begriff zu erhöhen, aber die Verſetzung der wirkenden Urſache **von ſtürmiſcher Freude** keinen begreifflichen Nutzen hat, und nur Dunkelheit macht. So auch: **und hätt in Frieden bis an deinen Tod zu laſſen dich der Herr der Herrſcher beſchloſſen,** ein wahres Muſter einer verunglückten Inverſion; **zur Ordnung ward was iſt, eh etwas war erleſen.** Überhaupt ſind zwey oder gar mehr Inverſionen nicht leicht zu vertheidigen, weil ſie wider die einige Abſicht dieſer Freyheit ſind, nähmlich die ganze Aufmerkſamkeit auf einen Begriff zu lenken, auf welchen ſie ſonſt nicht fallen würde; zwey oder mehr Begriffe aber die Seele nicht gleich ſtark beſchäftigen können, daher die übrigen Verſetzungen wenigſtens unnütz, folglich fehlerhaft ſind, und nicht ſelten die Wirkung der erſten ſtören und aufheben.

Drittes Kapitel.

Von den Sätzen.

Inhalt.

1. Verſchiedene Arten derſelben, §. 811-819.
Erklärung eines Satzes, §. 811.
Von dem Subjecte und Prädicate, §. 812.
Eintheilung der Sätze der Materie nach, §. 813. 814.
Der Form nach, §. 815.
Von den zuſammen geſetzten Sätzen, §. 816.
Verſchiedene Arten derſelben, §. 817. 818.
Fehler bey denſelben, §. 819.
2. Zuſammenziehung der Sätze durch die Adverbia und Participia, oder von der Participial-Conſtruction, §. 820-832.
Erklärung derſelben, §. 820.
Wenn ſie Statt findet, §. 821. 822.
a. Zuſammenziehung der Sätze durch die Adverbia, §. 823. 824.
b. Durch das Participium Präteriti, §. 825 f.
Wenn ſie Statt findet, §. 825. 826.
Wo ſie gebraucht wird, §. 827.
Fehlerhafter Gebrauch derſelben, §. 828.
c. Durch das Participium Präſentis, §. 829 f.
Wo ſie Statt findet, §. 829. 830.
Wo ſie nicht gebraucht werden kann, §. 831.
d. Fehlerhafter Gebrauch dieſer Conſtruction, §. 832.

1. Verſchiedene Arten der Sätze.

§. 811.

Erklärung eines Satzes.

Es iſt zwar bisher nicht gewöhnlich geweſen, in den Sprachlehren von den Sätzen zu handeln; allein es iſt leicht zu zeigen, daß dieſe Lehre in denſelben ſchlechterdings nothwendig iſt, ja, was den Bau derſelben betrifft, hier ihr eigentliches Feld findet, weil die Vernunftlehre nicht eher von der Wahrheit und Anwendung der Sätze handeln kann, als

bis die Sprachlehre ihr durch den richtigen Bau derſelben vorgearbeitet und den Weg gebahnet hat. Die Sprachlehre hat es mit der Richtigkeit der Rede zu thun, und da die Sätze der weſentlichſte Theil einer jeden Rede ſind, ſo muß ſie die Wörter wenigſtens bis zu einem Satze verbinden lehren, wenn ſie ihrem Amte eine Genüge thun will, zu geſchweigen, daß die ganze Lehre von den Conjunctionen hier ihre eigentliche Anwendung findet, und auch von der Participial-Conſtruction, dieſem ſo nothwendigen und in allen Sprachlehren ſo ſehr vernachläſſigten Gegenſtande, nicht eher gehandelt werden kann, als bis man von den Sätzen erſt die nöthigen deutlichen Begriffe hat. Herr Rector Meiner iſt, ſo viel ich weiß, der erſte, welcher in ſeiner **philoſophiſchen Sprachlehre** auch hierzu mit dem ihm eigenen fruchtbaren Scharfſinn den Weg gebahnet hat.

In dem Abſchnitte von dem Urſprunge der Sprache iſt bereits gezeiget worden, daß wir alle unſere klaren Vorſtellungen und Begriffe den Eindrücken der Dinge von außen auf unſere Sinne zu danken haben. Eben daſelbſt iſt auch bemerket worden, daß wir uns nicht ein Ding mit allen ſeinen Beſtimmungen auf einmahl klar denken können, ſondern jede Beſtimmung an demſelben einzeln nehmen, und ſie uns von demſelben abgeſondert denken müſſen. Eine jede klare Vorſtellung löſet ſich daher eigentlich in zwey Theile auf, in das Ding, welches den Eindruck auf uns gemacht hat, und in diejenige Beſtimmung an demſelben, von welcher der Eindruck zunächſt herrühret. Allein, da dieſe beyden Theile noch keine klare Vorſtellung ausmachen können, weil nothwendig auch das Verhältniß der einzelen Beſtimmung gegen das Ding beſtimmet werden muß, ſo erfordert eine jede klare Vorſtellung

drey Theile, den Nahmen des Dinges, die Beſtimmung deſſelben, und das Verhältniß oder die Verbindung der Beſtimmung mit dem Dinge. Der erſte Theil oder das Ding, welches den Eindruck auf uns gemacht hat, heißt das Subject oder der Gegeſtand der Vorſtellung, die beyden übrigen aber machen das Prädicat aus; beyde zuſammen genommen heiſſen ein Satz. Da die Rede nichts anders iſt, als der hörbare andern vernehmliche Ausdruck unſerer klaren Vorſtellungen, ſo kann ſie auch nicht anders beſchaffen ſeyn, ſondern ſie zerfällt in Sätze, deren jeder aus einem Subjecte und deſſen Prädicate beſtehet.

Von dem Subjecte und Prädicate.

§. 812. Das Subject iſt dasjenige Ding, von welchem eine Beſtimmung gedacht oder ausgedruckt wird, es beſtehe nun aus einem ſelbſtändigen Dinge, die Roſe iſt eine ſchöne Blume; oder aus einem unſelbſtändigen Begriffe, ſo bald er nur einer Beſtimmung fähig iſt, oder ſich etwas von demſelben denken und ſagen läßt: ſchwarz und weiß iſt zweyerley; Land und Volk regieren hemmt die Sorgen nie, Haged. In einer andern Betrachtung iſt das Subject entweder das wahre oder logiſche Subject, deſſen eigentliche Beſtimmung der übrige Theil des Satzes iſt; oder das grammatiſche oder künſtliche Subject, wenn vermöge der Inverſion ein Begriff aus dem Prädicate in die Stelle des Subjectes geſetzet wird, um die Aufmerkſamkeit vorzüglich auf denſelben zu lenken, da denn der übrige Theil des Satzes als das Prädicat dieſes hervor gezogenen Begriffes betrachtet wird: graben mag ich nicht, für ich mag nicht graben; heiter war der Tag, für der Tag war heiter; wo ich und der Tag die logiſchen Subjecte ausmachen, welche aber durch die Verſetzung

in

in die Stelle des Prädicates gerathen ſind, daher graben und heiter nicht anders als grammatiſche oder künſtliche Subjecte betrachtet werden können. Dahin gehöret auch das unperſönliche es, wenn es ein beſtimmtes Subject unbeſtimmt ankündigt, und in Fragen, wenn mit einem unbeſtimmten Frageworte nach der Beſchaffenheit eines Dinges gefraget wird: was für ein Mann iſt das? wie groß war die Summe? In allen Fällen kann der Nahme des Subjectes wieder auf mancherley Art näher beſtimmt werden, und zwar bey ſelbſtändigen Dingen durch concreſcierte Beſtimmungswörter, durch den Genitiv, oder eine Präpoſition mit ihrem Caſu, bey unſelbſtändigen Begriffen aber durch Adverbia, und wenn das Subject ein Infinitiv iſt, auch durch den Caſum Verbi, oder durch eine Präpoſition mit ihrem Caſu.

Das Prädicat enthält die Beſtimmung des Subjectes, und iſt daher der weſentlichſte und vorzüglichſte Theil des Satzes, weil er dem Subjecte die ganze Aufklärung ertheilet, oder vielmehr, weil das Subject bloß um des Prädicates willen da iſt. Da nun dieſe Beſtimmungen ſehr vielfach ſind, ſo iſt auch das Prädicat von ſehr verſchiedener Art. Eigentlich beſtehet es aus zwey Theilen, einem unſelbſtändigen Begriffe, welcher die eigentliche Beſtimmung enthält, und der Verbindung deſſelben mit dem Subjecte; der erſte macht das Prädicat im engſten Verſtande aus, die zweyte aber wird gemeiniglich die Copula, und im Deutſchen das Verbindungswort, aber da dieſer Ausdruck zweydeutig iſt, und auch von gewiſſen Conjunctionen gebraucht wird, beſtimmter das Einverleibungswort genannt. Da der Einverleibungsbegriff verſchiedener Verhältniſſe und Nebenbegriffe

fähig iſt, z. B. der Zeit, der Perſon, der Zahl u. ſ. f. ſo hat man dieſe an dem Einverleibungsworte ſelbſt auszudrucken geſucht, und daraus ſind die Verba entſtanden: der Tag iſt ſchön; der Fluß war tief; alle Menſchen ſind ſterblich. Das Prädicat, welches vermittelſt eines ſolchen Wortes dem Subjecte einverleibet wird, iſt entweder der Nahme eines ſelbſtändigen Dinges, du biſt ein Thor; oder ein unſelbſtändiger Begriff, und beſonders ein Beſchaffenheitswort: der Baum iſt hoch. Ohne Zweifel beſtanden die erſten und älteſten Verba aus ſolchen Einverleibungswörtern, welche die bloße Einverleibung des Prädicates im engſten Verſtande mit den ſchon gedachten Nebenbegriffen, und weiter nichts ausdruckten. Allein, da man einmahl gelernet hatte, die Verhältniſſe der Zeit, der Perſon u. ſ. f. an dieſen Wörtern ſelbſt zu bezeichnen, ſo ging man um der Kürze der Rede willen, noch weiter, und druckte alle dieſe Verhältniſſe und Nebenbegriffe auch an dem Prädicate ſelbſt aus, der Apfel reifet, die Blume welket; für er wird reif, ſie wird welk; und daraus entſtanden unſere übrigen Verba, welche den Begriff des Prädicates nebſt der Einverleibung zugleich ausdrucken, und daher Verba mit vollſtändigen, ſo wie jene Verba mit unvollſtändigen Prädicaten heiſſen. S. §. 395.

Ein ſolches Verbum mit einem vollſtändigen Prädicate nun iſt oft ſchon allein fähig, den verlangten klaren Begriff zu erwecken, und alsdann kann es das Prädicat allein ausmachen: dein Feind ſchläft; die Uhr ſchlägt; die Sonne ſcheinet. Allein ſehr oft und gemeiniglich iſt es noch mancherley näherer Beſtimmungen fähig, welche denn auf vielfache Art ausgedruckt werden können, entweder durch die Caſus des Verbi, oder durch Präpoſitio-

nen mit ihren Caſibus, oder durch Beſchaffenheits- und Umſtandswörter, oder endlich auch durch alle oder mehrere dieſer Beſtimmungen zugleich: **dein Feind ſchläft feſt; dein Feind ſchläft dir zum Glücke feſt; die Sonne ſcheinet warm; die Sonne ſchien dieſen Mittag auf der freyen Ebene überaus warm.**

Beyde Theile des Satzes, ſie ſeyn nun von welcher Art ſie wollen, können entweder bejahend oder verneinend ſeyn, nachdem ein Prädicat einem Subjecte zu- oder abgeſprochen wird; das Subject nur, wenn ein Prädicat allen Dingen einer Art beygeleget oder abgeſprochen wird, welches vermittelſt der allgemeinen Zahlwörter all, jeder und kein geſchiehet: **alle Menſchen ſind ſterblich, jeder Menſch iſt ſterblich, kein Menſch iſt ohne Fehler;** das Prädicat aber, wenn eine Beſtimmung einem gewiſſen Dinge zu- oder abgeſprochen wird: **die Uhr gehet, und die Uhr gehet nicht.** Doch da dieſer Unterſchied für die Sprachlehre nicht weiter fruchtbar iſt, und es dabey nur auf den gehörigen Gebrauch der Zahl- und Verneinungswörter ankommt, welcher im vorigen bereits gezeiget worden: ſo halten wir uns hier nicht weiter dabey auf.

§. 813. Ein jedes einem Subjecte entweder zu- oder abgeſprochenes Prädicat macht einen Satz aus, und da die Natur immer nur von dem Einfachern durch unmerkliche Übergänge zu dem zuſammen geſetztern fortſchreitet, ſo beſtand in der erſten Kindheit der Vorſtellungen und der Sprache die ganze Rede aus lauter ſolchen einfachen neben einander geſtellten Sätzen, deren jeder ſein eigenes Subject und Prädicat, und auch nicht mehr als eines, allenfalls mit einigen einfachen nähern Beſtimmungen hatte.

Eintheilung der Sätze nach der Materie.

Allein

Allein mit der Zeit lernte man die Eintönigkeit und Weitſchweiſigkeit einer ſolchen Art des Vortrages empfinden, und ſich Mittel verſchaffen, die Rede abzuändern und abzukürzen, ohne der Verſtändlichkeit zu nahe zu treten. Man lernte zwey Sätze, welche einerley Subject oder einerley Prädicat hatten, in einen zu verwandeln, der **Feind kam und tödtete**, für **der Feind kam, der Feind tödtete**; man lernete die Wiederhohlung der Nahmen durch die Pronomina vermeiden, man fand Mittel, mehrere Sätze auf mannigfaltige Art in einen verbinden, und ſelbſt die Gemüthsſtellung des Sprechenden durch die Folge der Wörter in dem Satze zu bezeichnen. Dadurch entſtand nun nach und nach eine große Verſchiedenheit in den Sätzen, welche ſich doch insgeſammt auf zwey Geſichtspuncte zurück führen läſſet, auf die **Materie** des Satzes, d. i. auf die Begriffe und Vorſtellungen, welche er enthält, und auf die **Form** deſſelben, welche von der Gemüthsſtellung des Sprechenden abhängt.

In Anſehung der **Materie** iſt ein Satz entweder **einfach**, wenn er bloß aus dem Subjecte und deſſen Prädicate beſtehet; oder **zuſammen geſetzt**, wenn zwey und mehrere Sätze zu einem einigen Satze verbunden werden, der denn folglich mehrere Subjecte mit ihren Prädicaten enthält. Beyde Arten ſind entweder **nackte** Sätze, wenn ſowohl das Subject als das Prädicat, ohne alle nähere Bezeichnung ausgedruckt werden, oder **ausgebildete**, wenn beyde nach ihren Verhältniſſen, Eigenſchaften oder Umſtänden, doch nur vermittelſt einzeler Redetheile oder Beſtimmungswörter, z. B. durch Adverbia, Adjectiva, Präpoſitionen mit ihren Caſibus u. ſ. f. näher bezeichnet werden; oder endlich **erweiterte**, wenn Verhältniſſe, Eigenſchaften, Umſtände, Bedingun-

gen u. ſ. f. zwiſchen dem Subjecte und dem Prädicate in eigenen Sätzen eingeſchoben, oder auch als eigene, aber nicht vor ſich beſtehende Sätze dem Prädicate angehänget werden. Dergleichen eingeſchobene oder angehängte Sätze werden Nebenſätze genannt, und ſtehen alsdann dem Hauptſatze entgegen, welchem ſie zur nähern Beſtimmung dienen. In allen Fällen können ſowohl das Subject als das Prädicat entweder einfach oder mehrfach ſeyn, in welchem Falle ſie denn entweder ohne alle Verbindung neben einander geſtellet, oder durch Conjunction verbunden oder ausgeſchloſſen werden.

§. 814. Ein Paar Beyſpiele ſind zur Erläuterung hinlänglich. Fortſetzung.

I. Beyſpiele einfacher Sätze.

1. Ein nackter einfacher Satz. (a) Mit einem einigen Subjecte und Prädicate: der Frühling nahet ſich. (b) Mit mehrern Subjecten: der Frühling und die warmen Tage nahen ſich. Schwäche des Geiſtes, Mangel des Geſchmackes, Unruhe der Begierden, Verwöhnung an betäubende Ergetzungen, pflegen das Vergnügen an den Reitzen der Natur zu tödten. (c) Mit mehrern Prädicaten: der Frühling nahet ſich und erfüllet alles mit Freude.

2. Ein ausgebildeter einfacher Satz: (a) Mit einem einigen Subjecte und Prädicate: der holde und ſo ſehnlich erwartete Frühling nahet ſich mit ſchnellen Schritten. (b) Mit mehrern Subjecten: der holde und ſo ſehnlich erwartete Frühling, und mit ihm die wieder verjüngte Freude nahen ſich mit ſchnellen Schritten. (c) Mit mehrern Prädicaten: der — Schritten,

ten, und verbreitet Leben und künftigen Überfluß um ſich her. Der beſcheidene Mond hebt ſein Haupt hinter dem dunkeln Walde hervor, verſilbert die Spitzen der Berge umher, und ſteigt feyerlich langſam am blauen Himmel herauf.

3. Ein erweiterter einfacher Satz: der Frühling, auf welchen die Schöpfung bisher harrete, und welcher Segen und Freude in ſeinem Gefolge hat, nahet ſich jetzt. Wo der einfache Hauptſatz durch zwey Nebenſätze erweitert worden. So auch mit mehrern Subjecten und Prädicaten.

II. Beyſpiele zuſammen geſetzter Sätze.

1. Ein nackter: der Frühling nahet ſich und der Winter fliehet; wo zwey Sätze durch und in einen zuſammen gezogen ſind.

2. Ein ausgebildeter: der holde und ſo ſehnlich erwartete Frühling nahet ſich mit ſchnellen Schritten, und vor ſeinen erwärmenden Fußtapfen fliehet der mürriſche Winter.

3. Ein erweiterter: der Frühling, auf welchem die Schöpfung bisher harrete, nahet ſich jetzt, und nun flieher auch der Winter, welcher die ländliche Freude in finſtere Zimmer verbannete.

Man ſiehet leicht, daß der Veränderungen in allen dieſen Fällen ſehr viel ſeyn können, nachdem die Subjecte oder Prädicate gehäuft, die Nebenſätze vermehret, nackt vorgetragen, oder ausgebildet werden. Die Erweiterung der Nebenſätze durch neue Zwiſchenſätze aber wird wohl nicht leicht in einem Falle zu entſchuldigen ſeyn können, weil ſie Verwirrung verurſacht, und die Aufmerkſamkeit auf die

ſchärfſte

ſchärfſte Beſtimmung des Hauptſatzes ſtöret. Wer kann den Satz ertragen: der Frühling, auf welchen die Schöpfung, die bisher mit Schnee und Eis verſchloſſen war, ſo lange harrete, nahet ſich jetzt; wo die drey auf einander folgenden und zu drey verſchiedenen Sätzen gehörigen Prädicate, nothwendig die Aufmerkſamkeit zerſtreuen und Verwirrung verurſachen müſſen. Erträglicher wird es, wenn man das Einſchiebſel des Nebenſatzes, als einen zweyten Nebenſatz neben dem erſten ſtellet: der Frühling, auf welchen die Schöpfung harrete, die bisher mit Schnee und Eis verſchloſſen war, nahet ſich jetzt; oder das Einſchiebſel in ein Participium verwandelt; der Frühling, auf welchen die bisher mit Schnee und Eis verſchloſſene Schöpfung ſo lange harrete, nahet ſich jetzt, oder noch beſſer, wenn man das Prädicat des Hauptſatzes durch die Inverſion hervor ziehet: jetzt nahet ſich der Frühling, auf welchen die Schöpfung, die bisher — verſchloſſen war, ſo lange harrete. Das erſte Mittel iſt nur alsdann anwendbar, wenn das Relativum des zweyten Nebenſatzes dem Begriffe in dem erſten, welchen es erweitern ſoll, nahe genug gebracht werden kann. Es läßt ſich nicht ſagen: der Frühling, auf welchen die Schöpfung ſo lange mit Schmerzen harrete, die bisher u. ſ. f. weil das Relativum die hier zu weit von ſeinem Subſtantivo entfernet iſt, und wohl gar auf Schmerzen gezogen werden könnte; wohl aber, der Frühling, auf welchen bisher die Schöpfung harrete, die u. ſ. f.

§. 815. Die Form der Sätze, d. i. die Art, wie ſie vorgetragen werden, hängt von der Gemüthsſtellung des Sprechenden ab, welche entweder erzählend

Form der Sätze.

lend und unterrichtend iſt, wenn derſelbe Begebenheiten und Urtheile, ſo wie er ſie empfunden hat, darſtellet, oder bittend und befehlend, oder fragend, oder wünſchend, oder endlich auch ausrufend. Oft können mehrere Formen in einem und eben demſelben Satze mit einander abwechſeln. Die erzählende mit der ausrufenden: ich weiß du biſt ſtolz, o der Stolz erblaßt vor einer ſolchen Scene! für das kältere, aber der Stolz u. ſ. f. Die erzählende mit der fragenden: wenn dieſes iſt, welche Worte ſind denn traurig genug, ein ſolches Bild zu ſchildern? für das mattere, wenn dieſes iſt, ſo ſind keine Worte u. ſ. f.

Zuſammen geſetzte Sätze.

§. 816. Zuſammen geſetzte Sätze ſind ſolche, wo zwey oder mehrere Sätze vermittelſt der Conjunctionen in einen Satz zuſammen gezogen werden, ſie mögen übrigens verſchiedene Subjecte, oder ein und eben daſſelbe Subject haben. Da die Conjunctionen dazu dienen, Verhältniſſe zwiſchen den auf ſolche Art zuſammen gezogenen Sätzen zu bezeichnen, ſo ſind dieſe Sätze ſo vielfach, als es Verhältniſſe gibt, welche ſich durch Conjunctionen ausdrucken laſſen, folglich ſo vielfach, als die Conjunctionen in einer Sprache ſind. Und da jede Art durch Nebenſätze wieder mancherley Erweiterungen verſtattet, ſo ſiehet man leicht, daß die Sätze unzähliger Abänderungen fähig ſind.

Die copulativen, continuativen, disjunctiven und excluſiven Conjunctionen können drey und mehrere Sätze in einen zuſammen ziehen, allein die übrigen verbinden deren nur zwey, welche allemahl in einem gegenſeitigen Verhältniſſe ſtehen, und wovon derjenige, welcher den Grund des andern enthält, oder um deswillen der andere vorhanden iſt, weil er gemei-

gemeiniglich voran ſtehet, der Vorderſatz, der andere aber der Nachſatz genannt wird. Beyde laſſen ſich, ſo wie das Subject und Prädicat, in den wahren oder logiſchen, und in den künſtlichen oder grammatiſchen Vorder- und Nachſatz eintheilen. Der wahre oder logiſche Vorderſatz iſt derjenige, welcher der Natur der Sache oder dem Verſtande nach, den Grund des andern enthält: weil die Anſtalten ſo ſchön getroffen waren, ſo gingen ſie gut von Statten, wo die wirkende Urſache der Natur der Sache nach vor der Wirkung her gehet. Der künſtliche oder grammatiſche aber, der nur in die Stelle des erſtern geſetzt wird: die Anſtalten gingen gut von Statten, weil ſie ſo ſchön getroffen waren, wo die Wirkung der wirkenden Urſache vorſtehet. So auch mit den Nachſätzen.

§. 817. Die vornehmſten Arten der zuſammen geſetzten Sätze nach Maßgebung der Conjunctionen ſind folgende. Arten derſelben.

1. Copulative, wenn zwey oder mehrere Sätze in einem gleichen Verhältniſſe ſtehen, und daher entweder nur neben einander aufgezählet, oder mit einem Nebenbegriffe der Steigerung neben einander geſtellet werden. Das erſte geſchiehet durch die Conjunctionen und, ingleichen, desgleichen, dergleichen, ſowohl — als auch; das letztere durch auch, wie auch, nicht allein — ſondern auch u. ſ. f. Die dicken Wolken zerflogen, und der Himmel lächelte über das hervorſprießende Grün der Felder hin. — Graben mag ich nicht, auch ſchäme ich mich zu betteln. — Durch dergleichen Streitigkeiten wird nicht allein alle Hoffnung zur Einig-

keit benommen, ſondern auch vieles Aergerniß angerichtet. — Stax iſt bey dem allen nicht allein blödſinnig, er iſt auch wirklich boshaft, oder, ſondern er iſt auch wirklich boshaft. Man vermeide hier das Oberdeutſche nicht nur allein, für nicht allein oder nicht nur.

2. Continuative, mehrere Gründe, Urtheile oder Sätze ihrer Zahl oder Folge nach mit einander zu verbinden, (S. §. 544.) Zum erſten, oder erſtens war die Witterung nicht günſtig zu reiſen, zum andern (zweytens) fehlete es mir noch an einigen Bedürfniſſen, dann fanden ſich noch einige andere Hinderniſſe, und endlich hörte auch die Urſache der Reiſe auf.

3. Circumſcriptive, wenn der eine Satz den leidenden Gegenſtand oder das Prädicat des andern vorſtellet, S. §. 544 und 754 bey dem daß: es ſchien, daß oder als wenn unſre Sinnen geſchärfet würden. — Der König verordnete, daß in jedem Bezirke Aufſeher über die Handlung und das Gewerbe verordnet, Bergwerke angeleget, und Jahrmärkte eingeführet werden ſollten. — Das Vergnügen unterſcheidet ſich von der Zufriedenheit bloß dadurch, daß es lebhafter iſt. Oft auch mit der Inverſion: daß er ein ehrlicher Mann iſt, weiß ich lange. — Daß es ſo kommen würde, habe ich mir wohl vorgeſtellet.

4. Conditionale, wenn der eine Satz die Bedingung, der andere aber den möglichen Erfolg enthält, welcher Erfolg den Hauptſatz ausmachet, der wenn, wenn die Bedingung begleitet, ſowohl vorne als hinten ſtehen kann: wenn ich dir zeigte, daß du dich betriegeſt, und deiner Leidenſchaft

blind-

blindlings folgeſt; ſo würdeſt du dich ſchämen, oder, du würdeſt dich ſchämen, wenn ich dir zeigte u. ſ. f. oder, wenn ich dir nun zeigte, daß — wie würdeſt du dich da ſchämen! Wo Bedingung und Erfolg auch ohne Conjunction verbunden werden können: man lehre den Menſchen nachdenken, Urtheile bilden und Ideen mit einander vergleichen: ſogleich wird er anfangen, ſich mehr mit geiſtigen Gegenſtänden zu beſchäftigen, als vorher. Ich thue es nicht, er verſpreche mir denn, daß er zu mir kommen wollte. — Ich will es dir ſagen, doch mußt du mir verſprechen, daß du mich nicht verrathen willſt. — Da haſt du bare funfzig Thaler, nur unterlaſſe den Geſang, Hag. Oft iſt der Satz der Form nach conditional, aber dem Verſtande nach cauſal: wenn häufige Zuſammenkünfte die Geſelligkeit unterhalten, die Sitten verfeinern, und den guten Geſchmack allgemeiner machen: ſo haben die Geſellſchaften der feinern Welt noch einen neuen Vorzug, und es iſt nicht nur Wohlſtand, ſondern auch Pflicht, ſie zu beſuchen.

5. Disjunctive, wenn mehrere mögliche Fälle oder Bedingungen einander ausſchlieſſen: entweder alles iſt Blendwerk, und es iſt kein Zuſammenhang, kein Sinn, kein Endzweck in allem, was unter der Sonne iſt; oder der Himmel iſt ein unendliches, ein unſchätzbares Kleinod. — Sein Leben war ſo tugendhaft und ſein Herz ſo rein, daß entweder künftige Scenen Palmen zu geben haben, oder er wäre nie gebohren worden.

6. Adverſative, wenn von zweyen Sätzen einer dem andern entgegen geſetzet, oder einer durch den andern eingeſchränkt wird: ich geſtehe es, dieſer Beweis iſt alt, aber die Wahrheit wird durch keine Jahre geſchwächt. — Die Vernunft iſt keine erworbene Geſchicklichkeit, ſondern ſie iſt eine Gabe der Natur. — Wie glücklich ſind doch die, welche nicht mehr erwachen; allein auch dieſes wäre vergebens, wenn Träume das Grab beunruhigen. — Das Leſen des Euclides erwecket Vergnügen, aber freylich nur dem Geometer. – Alle alte Spartaner liebten die Leibesübungen, die Jagd, den Krieg und die Beſchwerlichkeiten; alle Sybariten hingegen die Weichlichkeit, den Müßiggang und die ſinnlichen Ergetzlichkeiten.

7. Conceſſive, wenn der eine Satz die ſcheinbare Aufhebung des andern verneinet, oder wenn von dem einen Satze behauptet wird, daß er der Wahrheit des andern keinen Eintrag thue: ich habe gefehlt, ſo ſehr ich mich auch beſtrebte, nicht zu fehlen. — Obgleich alle Menſchen Kinder eines gemeinſchaftlichen Stammvaters ſind, ſo ſind ſie doch in der äußern Würde von einander unterſchieden. — Unſere Neigungen ſind ihrem Werthe nach gar ſehr verſchieden, ob ſie gleich in ihrem Urſprunge alle gleich edel ſind. — Glänzt der Landmann gleich nicht in Purpur, ſo erſetzt ihm doch die ländliche Ruhe die Abweſenheit des ſtädtiſchen Schwulſtes reichlich.

8. Cauſale, wenn der eine Satz die Urſache oder den Zweck und der andere die Wirkung enthält,

wo gemeiniglich die Folge oder Wirkung vor der wirkenden Urſache hergehet, aber auch auf dieſelbe folgen kann: der Landmann iſt frey von den Schmerzen des Mitleidens, weil er keinen Dürftigen Mangel leiden ſiehet. — Gefällt dem Ehrgeitzigen ſein Rang, wozu er ſich erhoben hat, weil er ſich geſchmeichelt und gefürchtet ſiehet? — Wie mancher hat mit Freuden allen ſüßen Ergetzungen der Sinne entſagt, um ſich ganz dem geiſtigen Vergnügen zu widmen! — Frankreich fürchtete, daß Corſica unter eine fremde Seemacht kommen möchte, daher vereinigte es ſich mit der Republik, die Ruhe in derſelben wieder herzuſtellen. — Wie ſollte der Peruaner nach dem Gelde begierig ſeyn können, da er die Vortheile nicht kennet, welche es ihm verſchaffen kann? — Die Lebhaftigkeit unſers Vergnügens entſtehet aus dem Verlangen; denn ohne Verlangen gibt es in der Welt keinen lebhaften Grad des Vergnügens.

9. Explanative, wenn der Nachſatz eine Erklärung, Erläuterung, oder nähere Beſtimmung des Vorderſatzes iſt: die Erfahrung lehret uns, daß ein genoſſenes Vergnügen in Schmerz und Verdruß ausarten kann, das iſt, (oder) daß es die Urſache eines größern Verdruſſes werden kann, als in ſeiner Art das Vergnügen war. — Es gibt eine Art von Wörtern, welche für den Philoſophen ſehr wichtig ſind, nähmlich diejenigen Wörter, welche natürliche Zeichen derjenigen Ideen ſind, welche ſie ausdrucken.

10. Comparative, wenn entweder der eine Satz ein ſinnliches Bild des andern enthält, oder überhaupt zwey Dinge in verſchiedenen Sätzen mit einander verglichen werden: ſeine Stirn lächelte ſo heiter, als das Licht, welches in vergoldeten Abendwolken niederſinkt. — Alles, auch noch ſo verſchiedene Vergnügen, entſtehen aus einer und eben derſelben Grundkraft der Seele, ſo wie in der körperlichen Natur aus einer einigen Kraft eine Menge verſchiedener Erſcheinungen entſtehen. — Das Denken kann eben ſo wenig von unſerer Natur getrennet werden, als das Anziehen des Eiſens von dem Magnet, oder das Brennen von dem Feuer. — Gleichwie der Gefangene, wenn er aus einem finſtern Kerker erlöſet worden, wie neugebohren von ſeiner Veränderung entzückt wird: ſo frohlocket die Seele, wenn ſie von irdiſchen Verbindungen befreyet, ſich zur Gegend der Vernunft aufſchwingt, und unſterbliche Hoffnungen athmet.

11. Proportionale, wenn die in mehrern Sätzen enthaltenen Ausſprüche in gleichem Verhältniſſe ſteigen und fallen, und Intenſive, wenn ein Satz ein erhöhetes oder vermindertes Verhältniß des andern enthält: ſo viel ſie durch die Liſt verloren, ſo viel gewannen ſie durch den Überfall. — Je mehr wir das geiſtige Vergnügen genießen, deſto lebhafter wird unſer Geſchmack daran. — Der Menſch beſchäftiget ſich immer weniger mit ſinnlichen Gegenſtänden, je fähiger er zu deutlichen Begriffen wird. — So eifrig die Mächte des Lichts bemühet waren, dieſen Endzweck zu erreichen, eben ſo heftig

ſtrebte das Heer der Hölle ihn zu hintertreiben. — Die Menſchen unterſcheiden ſich durch Stand und Würde, nachdem (oder je nach dem) das Schickſal ſie hat vornehm oder geringe laſſen gebohren werden.

12. Conſecutive, wenn der eine Satz die Zeit bezeichnet, wenn der Ausſpruch des andern Satzes Statt findet oder Statt gefunden hat, und zwar auf verſchiedene Art. 1) Wenn die Begriffe beyder Sätze zu einer und eben derſelben Zeit Statt finden, vermittelſt der Partikeln, indem, indem daß, indeß, indeſſen, indeſſen daß, während, ſo bald, ſo bald als, als, da, wenn, und des veralteten weil: die letzten Farben des abgeſchiedenen Tages fingen ſchon an, zu verbleichen, als wir das geliebte Sommerhaus erreichten. — Steig empor, ſteig empor, meine Seele, dein Thron iſt in der Höhe, indeſſen daß mein ſterblicher Theil darnieder ſinkt, hier zu ſterben. — Wenn die Tugend ohne Mitgift erſcheint, ſo wird ſich ein jeder lieber mit der eigennützigen Selbſtliebe vermählen. — Indem (oder wenn, oder indeſſen daß) dort die Waldſtröme ſich in finſtere Abgründe hinab ſtürzen, ſo locken hier ſtille Thäler und ſanft rieſelnde Bäche. — Sobald das Verlangen aufhöret, ſinkt das Vergnügen zum bloßen Gefallen hinab. 2) Wenn abwechſelnde Handlungen als ſolche, ohne genaue Beſtimmung der Zeit bezeichnet werden, durch bald — bald, jetzt — dann: bald ſtreiften wir durch die Zimmer des Sommerhauſes, bald in dem Garten, bald in den benachbarten Fluren umher. — Jetzt ſchien er ganz im Nachdenken verlohren zu ſeyn, dann erhob er ſeine Blicke zur ent-

weichenden Sonne, und endlich brach er in dieſe Worte aus u. ſ. f. 3) Wenn das, was in dem Haupt- oder Nachſatze geſagt wird, eher geſchiehet, als das in dem Vorderſatze, durch ehe, oder beſſer eher, ehe noch und das halb veraltete bevor: ehe noch der ruhige Abendglanz anfing, ſich über die Fluren zu verbreiten, wandelte er ſchon in einſamen Gegenden umher. 4) Wenn der Ausſpruch des Nachſatzes erſt nach dem Ausſpruche des Vorderſatzes Statt findet; durch als, nachdem, kaum, ſobald, ſeit, ſeitdem: kaum haben wir einen Wunſch erreicht, ſo machen wir Anſchläge auf neue Vergnügungen. — Er war kaum eingeſchlummert, als ihn ſchon ein Geräuſch erweckte. — Nachdem der rohe Naturmenſch Sprache erfunden hatte, ſo konnte er ſeinen Begriffen und Vorſtellungen immer mehr Licht und Klarheit mittheilen; oder, der rohe Naturmenſch konnte — nachdem er u. ſ. f. — Wenn die Göttinn des Glücks ihr Kind aus dem Geſträuche der Niedrigkeit hervor gezogen, und es zum prangenden Mittelpuncte aller Augen gemacht hatte, dann ſahe ich es oft auf einmal herab ſtürzen, und den, der unſers Morgens Neid war, das Mitleid unſers Abends werden.

13. Illative, wenn der Nachſatz eine Folge, einen Schluß aus dem Vorderſatze enthält: es iſt nichts an der Sache, mache dir daher, oder demnach, keine Unruhe. — Die bloße Ermahnung war nicht hinlänglich, ich mußte alſo nachdrücklichere Maßregeln ergreifen. — Alle dieſe Dinge ſind der Einbildungskraft angenehm, folglich haben ſie eine natürliche

Schön-

Schönheit. — Du haſt nicht hören wollen, nun ſo magſt du fühlen.

14. Exceptive, wenn der eine Satz eine Ausnahme von dem andern enthält: es gehet alles gut, außer daß der eine Punct noch nicht bewilliget worden; welches außer in der edlern Schreibart doch häufiger gebraucht wird, einzele Dinge, als ganze Sätze auszunehmen. Sie ſind alle unbeſchädigt, nur zwey haben ein wenig gelitten. — Alles fühlet die Reitze der verjüngten Natur, nur du haſt keine Empfindung für ſie.

15. Reſtrictive, wenn ein Satz eine Einſchränkung des andern enthält: die Erfahrung iſt oft der ſtärkſte und deutlichſte Beweis der Wahrheit, und in ſo fern iſt ſie auch ein Zuwachs der Vernunft. — Einheit, Mannigfaltigkeit und Übereinſtimmung der Theile machen uns einen Gegenſtand nur in ſo fern angenehm, als ſie auf die wirkſame Kraft der Seele eine vortheilhafte Beziehung haben. Wo der Satz oft in der That conditional oder cauſal iſt: ſo fern du ein Menſch biſt, in ſo fern darfſt du dich der Thränen nicht ſchämen, d. i. wenn oder da. —— Die weſentliche Kraft der Seele bleibt auch in ihrem ruhigen Zuſtande einerley, nur daß ſie mit weniger Stärke wirkt.

16. Excluſive oder Remotive, wenn ein Satz eine Ausſchließung enthält, wohin in Anſehung ganzer Sätze, beſonders ohne mit dem Infinitiv und dem Wörtchen zu gehöret: die Seele denkt über alles nach, was ſich ihr mit Klarheit vorſtellet, ohne ſich zu bekümmern, von was für Art die Gegenſtände ſind. — Ohne mich

bey dieſer Sache aufzuhalten, will ich nur unterſuchen u. ſ. f. Einzele Begriffe und Dinge werden durch nicht, ingleichen durch weder und noch ausgeſchloſſen.

Fehler bey zuſammen geſetzten Sätzen.

§. 819. Die vornehmſten Fehler, welche bey zuſammen geſetzten Sätzen begangen werden, ſind folgende.

1. Wenn nicht die gehörigen Conjunctionen gebraucht, oder ſelbige verſetzt werden: der Arzt wird durch die Theorie, nicht nur durch die Erfahrung auch zu einem großen Arzte gebildet; für wird nicht nur durch die Theorie, ſondern auch durch die Erfahrung.

2. Wenn die zu einander gehörigen Sätze getrennet oder verworfen werden, welches Verwirrung und Dunkelheit verurſachen muß: ich ſende ihnen das beygeſchloſſene Buch, um ihnen ein Vergnügen zu machen, als eine Meßneuigkeit mit der erſten Poſt, wo der Nachſatz einer Beſtimmung des Vorderſatzes vorgeſetzet worden; beſſer: ich ſende ihnen — als eine Meßneuigkeit, mit der erſten Poſt, um ihnen u. ſ. f. oder auch mit der Inverſion: um ihnen ein Vergnügen zu machen, ſende ich ihnen u. ſ. f.

3. Wenn die Hauptſätze mit ſo vielen Neben- und Zwiſchenſätzen überladen werden, daß die Aufmerkſamkeit zerſtreuet wird, und den Faden verlieret; welches Fehlers ſchon im vorigen gedacht worden.

4. Wenn die circumſcriptiven Sätze mit daß auf eine ekelhafte Art zu ſehr gehäufet werden: Cajus ſollte nicht wiſſen, daß wir es gerne ſehen, daß er nicht leiden will, daß ſein Sohn ſtudieret. Wo immer ein Satz das Prädicat des vorher gehenden iſt. Die gedoppelte Wiederhohlung

des daß zu vermeiden, dienet entweder die Weglaſſung deſſelben, oder auch in manchen Fällen das wie, oder der Infinitiv mit zu: ich höre, daß er in der Abſicht hingegangen iſt, es ihm zu ſagen; man meldete mir, wie er behaupte, daß die Sache wirklich geſchehen ſey; ich höre, er gibt ſich alle Mühe, daß es verſchwiegen bleibe. Sind aber die gehäuften circumſcriptiven Sätze insgeſammt Prädicate des Vorderſatzes, ſo iſt die Wiederhohlung des daß, wenn dieſe Partikel einmahl gebraucht worden, nicht allein unſträflich, ſondern auch nothwendig: ich weiß es, daß du es gethan haſt, daß du es nach der That geläugnet haſt, daß du es auch noch jetzt nicht bereueſt u. ſ. f.

2. Zuſammenziehung der Sätze durch die Adverbia und Participia, oder von der Participial-Conſtruction.

§. 820. Die älteſte und einfachſte Art der Rede beſtand in lauter einfachen neben einander geſtellten Sätzen ohne alle äußere Verbindung, wodurch denn die Rede nothwendig ſehr eintönig, matt und weitſchweiffig werden mußte. Je enger die geſellſchaftliche Verbindung ward, je mehr ſich folglich das Bedürfniß zu ſprechen mehrte, und je mehr die Menſchen in der klaren Erkenntniß wuchſen, deſto mehr ſuchten ſie auch dieſe Eintönigkeit und Weitſchweifſigkeit zu vermeiden. Das erſte geſchahe vornehmlich durch die Conjunctionen, und das letztere unter andern auch durch die Zuſammenziehung der Sätze. Eigentlich liegt ſchon in einem jeden concreſcierten Beſtimmungsworte, beſonders aber in dem Adjective und dem zu einem Adjective concreſcierten Par- Erklärung derſelben.

ticipio ein zuſammen gezogener Satz zum Grunde. **Der große Mann**, d. i. der Mann, welcher groß iſt, **der geliebte Freund**, d. i. der Freund, welcher geliebt wird; allein, da wir nebſt andern Völkern an dieſe Art der Zuſammenziehung bereits ſo ſehr gewöhnt ſind, daß wir ſie uns auch nicht mehr als Zuſammenziehung denken: ſo halten wir uns auch nicht weiter dabey auf, ſondern reden hier nur von derjenigen Zuſammenziehung, welche noch jetzt mit deutlichem Bewußtſeyn, und zwar vermittelſt der Adverbien geſchiehet. Dieſe Zuſammenziehung der Sätze geſchiehet in der Abſicht, der Rede, ihrer Verſtändlichkeit unbeſchadet, Neuheit und kernvolle Kürze zu ertheilen; ſie iſt daher unter den gehörigen Umſtänden eine Schönheit, und um deßwillen vorzüglich in den höhern Schreibarten üblich. Für das weitſchweifigere der gewöhnlichen Schreibart, **da ich nunmehr von aller Furcht befreyet bin, ſo eile ich zu dir zurück**, oder, **ich bin nunmehr von aller Furcht befreyet, und eile zu dir zurück**, ſagt die höhere Schreibart kürzer und kernhafter, ohne doch der Verſtändlichkeit zu nahe zu treten, **von aller Furcht befreyt eil ich zu dir zurück**. Da dieſe Art des Ausdruckes zu den Schönheiten der Schreibart gehöret, ſo erhellet daraus zugleich, daß ſie ſo gar alt noch nicht iſt, wenigſtens erſt in denjenigen Zeiten entſtanden ſeyn kann, da man die Sprache mit Geſchmack auszubilden verſuchte.

Dieſe Zuſammenziehung zweyer Sätze geſchiehet nun eigentlich durch die Adverbia, doch mit dem Unterſchiede, daß die eigentlichen Adverbia bloß Beſchaffenheiten und Umſtände ohne allen Nebenbegriff der Zeit oder des thätigen und leidenden Verhältniſſes, die Participia aber Beſchaffenheiten mit den gedach-

ten Nebenbegriffen ausdrucken. Da nun die Participia um dieſer Nebenbegriffe willen für die Zuſammenziehung zugleich fruchtbarer ſind, ſo hat ſie auch von ihnen den Nahmen bekommen, und wird die Participial-Conſtruction genannt, obgleich die eigentlichen Adverbia eben ſo vielen Theil an derſelben haben.

Da die Deutſchen Sprachlehrer bisher nicht gewohnt waren, ihren Unterricht bis auf die Sätze fortzuführen, ſo hatten ſie auch keine Veranlaſſung, von dieſer Conſtruction zu reden, ſo wichtig ſie auch für die Sprachlehre iſt, und das wenige, was einige von ihnen beyläufig davon geſagt haben, mußte deſto mangelhafter ſeyn, da ſie von dem Adverbio und adverbiſchen Participio, welches der Haupttheil dieſer Zuſammenziehung iſt, ſo verkehrte Begriffe hatten.

§. 821. Da Kürze und Schönheit der höchſten möglichen Verſtändlichkeit allemahl nachſtehen müſſen, ſo findet dieſe Zuſammenziehung auch nur alsdann Statt, wenn zwey oder mehrere mit einander verbundene Sätze nicht allein ein und eben daſſelbe Subject, ſondern auch daſſelbe in einerley Caſu haben, da denn die Sätze, welche verkürzet werden ſollen, entweder ihr Verbum wegwerfen, oder daſſelbe in ein Participium verwandeln. In beyden Fällen gehen ſie in ein Adverbium über, beſtimmen als ein ſolches das Verbum des Hauptſatzes und machen mit demſelben nur einen und eben denſelben Satz aus. In dem folgenden wird alles dieſes deutlicher werden; hier bemerke ich nur noch in Anſehung der Stelle der verkürzten Sätze, daß ſie ſo, wie ein jedes anderes Adverbium, dem Hauptſatze bald vor- bald nachgeſetzet, bald aber auch zwiſchen deſſen Subject und Prädicat eingeſchaltet werden können, da denn, wenn

Wo ſie Statt findet.

wenn ſie voran ſtehen, der Nominativ des Hauptſatzes hinter ſein Verbum tritt.

Fortſetzung. §. 822. Im Deutſchen kann dieſe Zuſammenziehung nicht anders als durch ein Adverbium oder ein unconcreſciertes Participium geſchehen, welches gleichfalls nichts anders als ein Adverbium iſt, daher denn auch die Verba mit vollſtändigen Prädicaten in ihre Adverbia, d. i. Participia, verwandelt werden müſſen, wenn ſie Statt finden ſoll. Die Sätze, er war froh, daß die Sache ſo abgelaufen war, und ging weg, er ſang und ging davon, laſſen ſich daher in einen zuſammen ziehen, froh, daß die Sache ſo abgelaufen war, ging er weg, ſingend ging er davon; weil in dem erſten Falle ein Adverbium das Prädicat des Satzes iſt, und in dem zweyten das Verbum ſich in ein Adverbium verwandeln läſſet. Dadurch unterſcheidet ſich die Deutſche Zuſammenziehung von der ähnlichen im Griechiſchen und Lateiniſchen, wo an Statt des Adverbii ein concreſciertes Beſtimmungswort gebraucht wird. Für, von aller Furcht befreyet, komm ich zu dir zurück, muß der Lateiner ſagen, ab omni periculo liberatus ad te redeo. Dieß macht zugleich einen weſentlichen Unterſchied zwiſchen der Participial-Conſtruction der Lateiniſchen und der Deutſchen Sprache. In der erſten iſt das Beſtimmungswort, in welches der eine Satz übergehet, concreſcieret, und kann als ein ſolches das Subject des Hauptſatzes unmittelbar beſtimmen; in der letztern iſt es ein Adverbium, und kann als ein ſolches nur etwas Unſelbſtändiges in der Rede unmittelbar beſtimmen, nie aber das Subject, daher der verkürzte Satz auch allemahl in eine Beſtimmung des in dem Haupſatze befindlichen Verbi übergehet. In dem angeführten Lateiniſchen verkürzten Satz gehet liberatus

ratus auf das Subject oder das verſchwiegene ego, in dem Deutſchen aber kann befreyet nur unmittelbar auf das Verbum kommen gezogen werden. Die Lateiniſche Zuſammenziehung dieſer Art erſtreckt ſich daher viel weiter, weil ſie faſt alle Sätze, welche zur Beſtimmung des Subjectes dienen, ſo fern ſich ſelbige nur in ein angemeſſenes Participium verwandeln laſſen, verkürzen kann; der Deutſche aber dieſe Freyheit nur hat, wenn ſich ein Satz in eine Beſtimmung des Verbi verwandeln läßt. Der Römer kann ſagen: Miltiades morandi tempus non habens, curſum direxit quo tendebat; aber nicht ſo der Deutſche, **keine Zeit ſich zu verweilen habend, ſegelte Miltiades nach dem Orte, wohin er wollte**; weil ſein Beſtimmungswort ſich nur unmittelbar auf das Verbum beziehen kann, dieſe Beziehung aber hier nicht Statt findet, weil das Subject unmittelbar beſtimmt werden ſoll. Soll dieſe Zuſammenziehung dem Eigenen der Deutſchen Sprache angemeſſen ſeyn, ſo muß ſie ſo ausgedruckt werden, **der keine Zeit ſich zu verweilen habende Miltiades ſegelte u. ſ. f.** welches aber eine unangenehme Härte bey ſich führet. Eben ſo wenig kann man ſagen, **ſehend, daß dieſes geſchahe, ſprach er, geſund geworden reiſete er ab u. ſ. f.** weil die adverbiſchen Participia lauter Subjecte beſtimmen, da ſie doch nur Verba beſtimmen können, aber dieſe Beſtimmung hier nicht Statt findet. Ganz richtig ſagt man hingegen, **geſund reiſete er ab**, weil **geſund** das Verbum **reiſen** beſtimmet, welches ſich von **geſund geworden** nicht ſagen läßt, welches unmittelbar auf das Subject gehet.

Bey dieſem weſentlichen Unterſchiede zwiſchen den beyden Sprachen muß man alle Hoffnung ſchlech-

terdings aufgeben, die vielfachen Lateiniſchen Arten der Verkürzung vermöge der Participien im Deutſchen nachzuahmen, zumahl da die Deutſchen Statt der vier Lateiniſchen Participien deren nur zwey haben, und daher auch ſchon durch dieſen Umſtand weit mehr eingeſchränkt ſind. Die Vernachläſſigung dieſes Unterſchiedes hat bey manchen neuern witzigen Schriftſtellern tauſend Mißgeburten zum Vorſcheine gebracht, welche kein Hochdeutſches Ohr ertragen kann, und die Sprachlehrer, welche ſie wieder auf den rechten Weg leiten ſollten, waren dazu völlig ungeſchickt, weil ſie von dem Adverbio und Participio nicht den geringſten Begriff hatten, und beyde immer mit dem Adjective verwechſelten, daher ſie keinen Grund anzugeben wußten, warum die Lateiniſche Participial-Conſtruction nicht auch im Deutſchen nachgeahmet werden kann.

Es kommt daher bey dieſer Zuſammenziehung im Deutſchen alles auf folgende Sätze an, welche ich hier noch einmahl wiederhohlen will, damit man ſie nicht aus den Augen verliere. 1. Das Adverbium, folglich auch das unconcreſcierte Participium können unmittelbar keinen ſelbſtändigen Begriff, ſondern nur etwas Unſelbſtändiges, und beſonders das Verbum beſtimmen. 2. In der Deutſchen Participial-Conſtruction gehet der Satz, welcher verkürzet werden ſoll, allemahl in ein Adverbium oder unconcreſciertes Participium über. 3. Sie findet folglich nur da Statt, wenn der zu verkürzende Satz als eine Beſtimmung des Verbi in dem Hauptſatze angeſehen werden kann, und muß unterbleiben, ſo bald derſelbe unmittelbar auf das Subject der Rede gezogen werden muß.

Zu der Participial-Conſtruction ſind ſowohl die eigentlichen Adverbia, als die Participia geſchickt;

da

da nun die letztern im Deutſchen gedoppelt ſind, ſo zerfällt dieſe ganze Lehre in drey Abſchnitte, von der Zuſammenziehung der Sätze 1. vermittelſt der eigentlichen Adverbien; 2. vermittelſt des Participii Präſentis; und 3. vermittelſt des Participii Präteriti.

a. Zuſammenziehung der Sätze durch die eigentlichen Adverbia.

§. 823. Das Adverbium im engſten Verſtande, ſo fern es noch von dem Participio verſchieden iſt, bezeichnet eine Beſchaffenheit für ſich allein betrachtet, und ohne allen Nebenbegriff der Zeit. Wenn alſo zwey oder mehr mit einander verbundene Sätze einerley Subject in einerley Caſu haben, ſo können ſie ihr Verbum wegwerfen, und vermittelſt des Adverbii deſſelben, in bloße Beſtimmungen des in dem Hauptſatze befindlichen Verbi übergehen. Es verſtehet ſich dabey, daß diejenigen Sätze, an welchen dieſe Zuſammenziehung geſchehen ſoll, ein Adverbium enthalten müſſen, weil nur vermittelſt deſſelben die Zuſammenziehung geſchehen kann. Die Fälle nun, in welchen dieſe Art des Ausdruckes unter den obigen Umſtänden angebracht werden kann, ſind folgende: Wo ſie Statt findet.

1. Wenn zwey oder mehr ſolcher Sätze zugleich ein gemeinſchaftliches Verbum haben, ſo kann dieſes in den folgenden Sätzen verſchwiegen werden, da denn die dazu gehörigen Adverbia in Beſtimmungswörter des Verbi in dem Hauptſatze übergehen; **dann iſt das Leben ein Sitz des Troſtes, reich an Ruhe, noch reicher an künftigen Hoffnungen;** für, **es iſt reich,** oder **dann iſt es reich an Ruhe, es iſt noch reicher,** oder **dann iſt es noch reicher an künftigen Hoffnungen.** So auch; **wie ſchnell fließt nicht unſer Leben vorüber, zu ſchnell für unſere Geſchäfte, oft zu ſchnell ſelbſt für unſere Empfindung.**

2. Wenn zwey oder mehr Sätze, welche einerley Subject in einerley Caſu, aber verſchiedene Verba haben, mit und verbunden werden ſollten, ſo können diejenigen, welche das Verbum ſeyn nebſt einem Adverbio bey ſich haben, ihr Verbum wegwerfen, und in bloße Beſtimmungen des nächſten Verbi übergehen. Kommen ſie alsdann vor dem Hauptſatze zu ſtehen, ſo tritt deſſen Nominativ, wie bey ähnlichen Inverſionen, hinter das Verbum: froh, daß die Sache ſo abgelaufen war, und des langen Wartens müde, ging ich ſchnell nach Hauſe; für, ich war froh, daß — ich war zugleich des langen Wartens müde, und ging daher ſchnell nach Hauſe. So auch: des Blutes ſatt ſchmilzt mein Herz von ſo viel heiſſen Thränen; oder, mein Herz ſchmilzt, des Blutes ſatt, von ſo viel heiſſen Thränen: oder, mein Herz ſchmilzt von ſo viel heiſſen Thränen, des vielen Blutes ſatt; oder endlich, mein Herz, des Blutes ſatt, ſchmilzt u. ſ. f. Ferner: wenn ich der Thorheit müde ſie bereue. Von kaltem Schrecken bleich bath jeder um ſein Leben, oder, ein jeder bath, von kaltem Schrecken bleich, um ſein Leben. Doch Herr, ein Fehler iſts, wenn man zu großmuthsvoll, den Frevler ſtets verſchont, den man beſtrafen ſoll, Weiße. Und mit mehrern Sätzen: dieſe ſchroffe Klippe, welche an Gutem unfruchtbar, von gefährlichen Übeln rauh, ſtündlich durch überhangende Wolken geſchwärzt wird.

Auf ähnliche Art laſſen ſich auch Sätze vermittelſt der Subſtantiven zuſammen ziehen, da ſie denn die Geſtalt einer Appoſition bekommen: in ſeinem Hauſe ein Fremdling wandert der Geiſt mit Erſtaunen auf und nieder, und verwundert ſich über das ſeinige.

3. Wenn

3. Wenn ein Nebenſatz, deſſen Prädicat das Verbum ſeyn mit einem Adverbio iſt, eine Beſchreibung eines vorher gehenden Subſtantives iſt, auf welches er vermittelſt der relativen der oder welcher zurück geführet wird; da denn ſowohl das Relativum, als auch das Verbum ſeyn ausgelaſſen wird. Eigentlich und zunächſt nur, wenn ein ſolcher Nebenſatz das Subject der Rede beſchreibet: **o Anſchlag, deiner werth, groß, wie du ſelber biſt!** Weiße; für, **o Anſchlag, welcher deiner werth, und ſo groß iſt, als du ſelbſt biſt. Zwey Ritter, mir getreu, und tapfer in dem Streite**, eben derſ.

Ein Gaul, der Schmuck von weiſſen Pferden,
Von Schenkeln leicht, ſchön von Geſtalt,
Und wie ein Menſch ſtolz von Geberden,
Trug ſeinen Herrn durch einen Wald, Gell.

Freylich wird dieſe Verkürzung auch oft zur Erklärung eines in dem Prädicate befindlichen Subſtantives gebraucht: **o Freund, du ſaheſt ſie, die Scene voller Tod, von königlichen Blut, von Bruderblute roth!** wo der verkürzte Satz das Subſtantivum **Scene** erkläret. Allein, da ſie hier Zweydeutigkeit verurſacht, ſo läßt ſie ſich in den wenigſten Fällen entſchuldigen. Die Urſache iſt leicht einzuſehen. Da das Adverbium kein Geſchlecht und keinen Caſum bezeichnet, ſo bleibt es ungewiß, auf welches in dem Satze befindliche Subſtantiv der Erklärungsſatz gehen ſoll, und da die Gewohnheit für das Subject ſpricht, ſo entſtehet Mißdeutung. So auch: **ich ſahe den Freund von Freude trunken**; wo niemand wiſſen kann, ob das **trunken von Freude** auf das Subject **ich** oder auf den **Freund** gehet. Ja ſelbſt in ſolchen Fällen, wo der verkürzte Erklärungsſatz auf das Subject gehen ſoll, hat man ſich dieſer Verkürzung zu enthalten, wenn

ein vorher gehendes anderes Subſtantiv die allgemeine Verſtändlichkeit ſtöret, wie in dem eben angeführten Beyſpiele der Fall iſt.

4. In einigen Cauſal-Sätzen, wo außer dem Verbo ſeyn auch die Conjunctionen da und weil in dem Vorderſatze weggelaſſen werden können: zu ſchwach ein Treffen zu liefern, zog er ſich zurück, d. i. da oder weil er zu ſchwach war.

Zu furchtſam für den Thron, vergaß er oft die Pflichten
Des Richters, Königes und Helden zu entrichten, Weiße.

5. In conceſſiven Sätzen, mit Verſchweigung ſowohl des Verbi ſeyn als der Conjunction. Allein, dieſe Verkürzung iſt keine der beſten, weil ſie Dunkelheit verurſacht: ihre zärtlichen Erinnerungen, die ſie uns auch todt noch gab, ſtelleten ſich mir dar; für, die ſie uns, obgleich ſie ſchon todt war, oder, auch da ſie ſchon todt war, noch gab. Die Dunkelheit rühret daher, weil hier ein Zwiſchenſatz in einem Nebenſatze eingeſchloſſen iſt, welche Häufung der Nebenſätze allemahl Verwirrung verurſacht. Man löſe den verkürzten Satz ſo auf, wie die Seele ihn wirklich dunkel auflöſen muß, wenn ſie ihn verſtehen ſoll, ſo wird das Dunkele ſogleich in die Augen fallen: ihre zärtlichen Erinnerungen, die ſie uns, ob ſie gleich ſchon todt war, noch gab, ſtelleten ſich mir dar. Eben ſo widerwärtig, und völlig ſprachwidrig klinget es, wenn man die Conjunction beybehält, das Verbum aber verſchweigt: dennoch prahlſt du noch immer damit, obgleich mit Schande bedeckt, für, ob du gleich mit Schande bedeckt biſt.

6. In comparativen Sätzen, doch nur, wenn das Adverbium gleich die Vergleichung macht: da inzwiſchen der Zirkel der Natur, gleich einem Rade, fortrollet. Wo das lange Leben, gleich

gleich einem dreymahl erzählten Mährchen, keine Annehmlichkeit mehr hat. Gleich verſchwenderiſchen Vorfahren haben ſeine frühern Jahre ſeine künftigen Stunden enterbt. Dieſe Zuſammenziehung iſt eine der älteſten und gewöhnlichſten, ſo daß auch eine Vergleichung, ſo bald ſie einen Nebenſatz ausmacht, und mit dieſem Adverbio gemacht wird, nie leicht anders ausgedruckt wird. Man iſt ihrer ſchon ſo gewohnt, daß man den verkürzten Satz, wenn gleich ein anderes Subſtantiv vorher gehen ſollte, doch allemahl auf das Subject ziehen wird: du floheſt vor deinem Freunde, gleich einem Miſſethäter, wo niemand das Gleichniß auf den Freund deuten wird.

Ihr Gebrauch.

§. 824. Da dieſe ganze Zuſammenziehung, wie ſchon oben bemerket worden, neuer iſt, als das übrige in der Sprache, ſo iſt ſie auch, ſo fern ſie mit Verſtande angewandt wird, eine Schönheit, und daher vorzüglich der höhern Schreibart eigen. Indeſſen gibt es doch auch einige Fälle, in welchen ſie auch im gemeinen Leben gebraucht wird: Caſpar Schwarz, aus Franken gebürtig, oder gebürtig aus Franken. Ingleichen auf Briefen: Herr N. N. wohnhaft in Berlin.

b. Zuſammenziehung der Sätze durch das Participium Präteriti.

Wie ſie zu gebrauchen.

§. 825. Will man bey derſelben vor den ſo gewöhnlichen Fehltritten unachtſamer Schriftſteller ſicher ſeyn, ſo muß man ſich aus dem vorigen folgende Sätze wiederhohlen. 1. Das Participium Präteriti hat in der Conjugation ſowohl eine thätige als leidende Bedeutung, nachdem es mit dem Hülfsworte haben oder ſeyn gebraucht wird. S. §. 461. 2. Die Deutſche Participial-Conſtruction darf kein anderes Verbum wegwerfen, als das Verbum ſeyn. S.

§. 821. Sie kann daher auch 3. das Participium Präteriti der Regel nach nie anders als leidend gebrauchen, oder mit andern Worten, dieſe Zuſammenziehung läßt ſich nicht anbringen, wenn das Participium Präteriti nicht eine leidende Bedeutung hat, und zum Beweiſe derſelben mit dem Verbo ſeyn verbunden iſt.

Wo ſie Statt findet.

§. 826. Dieß voraus geſetzt, läßt ſich dieſes Participium zur Zuſammenziehung eines oder mehrerer Sätze gebrauchen.

1. Wenn die Erklärungsſätze mit dem Hauptſatze einerley Subject haben, ſo können diejenigen, welche ein Participium Präteriti in leidender Bedeutung mit dem Verbo ſeyn enthalten, ſowohl dieſes Verbum ſeyn, als auch die Partikel und oder die Relativa der und welcher wegwerfen, und in bloße Beſtimmungen des Verbi in dem Hauptſatze übergehen: getäuſcht von dieſem Traume, oder von dieſem Traume getäuſcht, folgt ich ihm blindlings, oder auch, ich folgte dem Traume blindlings, von ihm getäuſcht; für, ich war von dem Traume getäuſcht und folgte ihm. So auch: ſiehe hier der Tiefe große Herrſchaften entriſſen, große Herrſchaften, welche der Tiefe entriſſen ſind. Gegenden von der Natur mit allem Nutzen bereichert und mit der ganzen Kunſt der Mahlerey geſchmückt. Die Nachwelt, angeſteckt von ihrer Ahnen Wuth u. ſ. f. Hall. Von aller Furcht befreyt, eil ich zu dir zurück. Umgeben von Roſengebüſchen ſtehet die reitzende Flora da. Was für beladene Meere, beladen von Menſchen, des Reichsthums oder des Krieges wegen!

2. Auf eben dieſelbe Art läßt ſich ein ſolcher negativer Satz in ein mit un zuſammen geſetztes Participium verwandeln. Die Thiere weiden auf unge-

ungepflügten Raſen, ſie trinken den Strom ungekünſtelt, und unverbittert durch Ungewißheit und fruchtloſe Hoffnung, für, ſie trinken den Strom, welcher nicht gekünſtelt iſt. Allein noch ungelehrt ſich niedrig zu verſtecken, glaubt er dem Mortimer, Weiße; für, da er noch nicht gelehret iſt — ſo glaubt er, oder, er, welcher noch nicht gelehret iſt — glaubt u. ſ. f. Beſonders wenn ohne mit zu und einem Infinitivo Paſſivo ſtehen ſollte: wenn das ſchlimmſte kommt, ſo kommt es ungefürchtet, ohne gefürchtet zu ſeyn, oder ohne daß es gefürchtet worden. Sonnen leuchten ungeſehen, ohne geſehen zu ſeyn. Es ſcheinet, daß hier oft das Verbum werden ausgeſtoßen worden; allein es iſt ſolches in der That das Verbum ſeyn, ob ſich gleich die Zuſammenziehung auch durch werden auflöſen läſſet, indem die Deutſche Participial-Conſtruction nur allein die Verſchweigung des ſeyn verſtattet: wo iſt der Sterbliche, welcher ewige Freuden unentzückt, unerhoben, unentflammt erwägen kann? d. i. ohne entzückt — zu ſeyn. Völlig fehlerhaft wird ſie, wenn der Infinitiv eine thätige Bedeutung hat: er iſt ungegeſſen zu Bette gegangen, für ohne gegeſſen zu haben.

3. Einige neuere Dichter haben noch eine andere Art der Zuſammenziehung verſucht, und von zweyen Sätzen mit einerley Subjecten, das in dem einen befindliche Verbum Activum in ein Participium Präteriti verwandelt, und dem erſten Satze einverleibt: reitzend ſteht Flora da, das Geſicht nach ihren aufblühenden Blumen gekehrt; jetzt folgen wir dem Menſchenfreund, den Blick gekehrt nach Wien; wie müßig er da ſteht, die Hände in den Schoß gelegt! Allein, es kommen mehrere Urſachen zuſammen,

welche dieſer Zuſammenziehung nicht günſtig ſind, und ſich leicht ſelbſt entdecken, ſo bald man nur verſucht, ſie in die gewöhnlichere Art des Ausdruckes aufzulöſen. 1. Löſet man ſie ſo auf: reitzend ſteht Flora da, und kehret das Geſicht —; jetzt folgen — und kehren den Blick nach Wien; wie müßig — und die Hände in den Schoß legt: ſo ſiehet man bald, daß hier das Participium Präteriti ſehr unſchicklich iſt, indem eigentlich das Participium Präſentis ſtehen, und es ſo lauten müßte, — das Geſicht — kehrend, den Blick nach Wien kehrend, die Hände in den Schoß legend. 2. Will man ſie aber mit dem Verbo haben auflöſen, und hat das Geſicht — gekehrt, und haben den Blick nach Wien gekehrt, und die Hände in den Schoß gelegt hat, nicht ein Perfectum zu bezeichnen, ſondern wie man im gemeinen Leben ſagt, er hat den Kopf verbunden, d. i. er hat einen verbundenen Kopf: ſo iſt der ganze Ausdruck niedrig, und der höhern Schreibart unwürdig, und auch um deswillen fehlerhaft, weil hier ein unconcreſciertes Beſtimmungswort anſtatt eines concreſcierten ſtehet; den Kopf verbunden, für, einen verbundenen Kopf. Überdieß darf die Deutſche Participial-Conſtruction kein anderes Verbum als ſeyn, nie aber das haben verſchweigen. 3. Bey der erſten Auflöſung durch das Präſens Activi, und kehret, kommt noch der Fehler dazu, daß das Participium Präteriti eine thätige Bedeutung bekommt, welche es doch hier nie haben kann. Soll es ja beybehalten werden, ſo muß es concreſciert werden, und in eine unmittelbare Beſtimmung des im Prädicate befindlichen Subſtantives übergehen: jetzt folgen wir dem Menſchenfreund, mit nach Wien gekehrtem Blick; wie müßig er da ſteht, mit in den Schoß gelegten Händen! wo aber die Zuſam-

Zuſammenkunft zweyer Präpoſitionen wieder eine ſprachwidrige und unerträgliche Härte macht. Kurz man löſe die Zuſammenziehung auf, wie man will, ſo wird ſie ſich allemahl in einem nachtheiligen Lichte zeigen.

Noch fehlerhafter und verwerflicher wird ſie: 1. wenn ein Verbum reciprocum auf dieſe Art verwandelt wird: der Schäfer, der, auf ſeinen Stab gelehnt, aus ſeiner Hütte heraus ſchauet, für, ſich auf ſeinen Stab lehnend; weil ein thätiges Verbum lehnen, von welchem gelehnt allenfalls das Participium Paſſivi ſeyn könnte, welcher auf ſeinen Stab gelehnet iſt, nicht vorhanden iſt. 2. Wenn die Zuſammenziehung auf ein anderes Subſtantiv als das Subject gehet, oder vielmehr, wenn vermittelſt derſelben zwey Subjecte in dem Satze aufgeſtellet werden: der Berg, ſein Gipfel mit Bäumen umkränzt, ragt in die Wolken, wo ſich das Undeutſche und Widerſinnige durch eine ſehr leichte Verſetzung heben läßt: mit Bäumen umkränzt ragt der Gipfel des Berges in die Wolken, welche Zuſammenziehung der Sprache völlig gemäß iſt, weil ſie ſo aufgelöſet werden muß: der Gipfel des Berges, welcher mit Bäumen umkränzt iſt, ragt in die Wolken, oder der Gipfel iſt — — umkränzt und raget in die Wolken.

Alles, was in der Sprache eine Schönheit ſeyn ſoll, muß ſich auf Sprachrichtigkeit und leichte Verſtändlichkeit gründen; oder mit andern Worten, man darf ſichs nie eher einfallen laſſen, einen Gedanken ſchön auszudrucken, als bis er erſt ſeine grammatiſche Richtigkeit hat. Erſt alsdann kann man verſuchen, ob er ſich nicht auf eine erlaubte Art und ohne Nachtheil der Verſtändlichkeit abkürzen läſſet. Allein viele unſerer witzigen Schriftſteller

glauben, die Dunkelheit allein ſey ſchon eine Schönheit, und daher erlauben ſie ſich die unnatürlichſten Verdrehungen und ſprachwidrigſten Zuſammenziehungen, um nur ſein dunkel zu erſcheinen.

4. Es iſt bereits mehrmahls bemerket worden, daß die Deutſche Participial-Conſtruction um der Verſtändlichkeit und Beſtimmtheit der Rede willen nur allein das Verbum ſeyn ausſtoßen kann. Indeſſen gibt es doch einige Fälle, beſonders in bedingten Sätzen, wo nebſt der Partikel wenn auch das Verbum werden weggelaſſen wird: geſetzt, dieß bey Seite geſetzt, dieß ausgenommen, dieß abgerechnet, alles dieſes ungerechnet, dieß voraus geſetzt; dieſes auf den gegenwärtigen Fall angewendet, wird man finden, u. ſ. f. Leſſ. Allein dieß ſind einmahl eingeführte Formeln, welche ſich noch aus der ehemahligen Oberdeutſchen Schrift- und Kanzelley-Sprache erhalten haben, wo der ganze participialiſche Ausdruck die Geſtalt einer Partikel angenommen hat. Da ſie einmahl allgemein, und daher verſtändlich ſind, ſo ſind ſie nun ohne Tadel; allein ſie ſind auch eben keine Schönheiten, und laſſen ſich daher auch nicht als Muſter zur Nachahmung empfehlen.

Ihr Gebrauch. §. 827. Da auch dieſe Art der Zuſammenziehung zu den Schönheiten der Sprache gehöret, ſo iſt ſie auch vorzüglich der höhern Schreibart eigen. Indeſſen gibt es doch auch Fälle, wo ſie in der Sprache des geſellſchaftlichen Umganges vorkommt: ein Stück Brot mit Butter beſtrichen. Beſonders auf den Titeln der Bücher: Popens Lockenraub überſetzt von — Neues Wörterbuch heraus gegeben, verbeſſert und vermehrt von —. Vermuthlich ſind dieſes Überbleibſel der ehemahligen Gewohnheit, die Adjectiva unconcreſciert den Subſtantiven nachzuſetzen, die Roſe roth, deren ſich die Hoch-

Hochdeutſche Mundart, als ſie ſich mit mehr Bewußtſeyn und Geſchmack zur heutigen Schriftſprache auszubilden anfing, nach und nach entledigte.

§. 828. Im vorigen iſt ſchon bemerket worden, daß ſich dieſe Zuſammenziehung nicht anbringen läſſet, wenn nicht das Participium eine leidende Bedeutung hat. Die Urſache iſt nicht ſchwer zu finden. Verſtändlichkeit und Beſtimmtheit ſind die erſten und weſentlichſten Eigenſchaften einer Rede, daher jeder zweydeutiger Ausdruck, und jede zweydeutige Verbindung eigentlich ein Fehler iſt. Das Participium Präteriti iſt in der Conjugation an und für ſich zweydeutig, indem es ſowohl thätig als leidend gebraucht wird. Allein, da es hier allemahl ſein Hülfswort bey ſich hat, durch welches deſſen Bedeutung näher beſtimmt wird, so höret auch die Zweydeutigkeit auf: ich habe geſchlagen, ich bin geſchlagen, ich werde geſchlagen. Die Participial-Conſtruction wirft aber das Verbum weg, und nun würde die dem Participio anklebende Zweydeutigkeit nachtheilig werden, wenn ihr nicht durch den Grundſatz vorgebeuget wäre, daß nur allein das Hülfswort ſeyn verſchwiegen werden darf, oder mit andern Worten, daß dieſe Zuſammenziehung nicht gebraucht werden ſoll, wenn nicht das Participium eine leidende Bedeutung hat, weil es nur alsdann mit dem Verbo ſeyn verbunden wird. Jede Zuſammenziehung dieſer Art iſt folglich fehlerhaft, ſo bald das Participium eine thätige Bedeutung hat, folglich das Verbum haben verſchwiegen werden muß: ihre nackten Zweige bekleidet, verjüngen ſich die Bäume wieder; die Erde, ſich verjüngt, bringt Blumen und Kräuter. Man gebe hingegen beyden eine ſolche Wendung, daß das Participium eine leidende Bedeutung bekommt, ſo iſt die Zuſammenziehung untadelhaft: mit friſchem

Fehlerhafter Gebrauch.

Laube

Laube bekleidet verjüngen ſich die Bäume wieder. Hieraus erhellet zugleich, daß kein Participium eines eigentlichen Reciproci zu dieſer Verkürzung gebraucht werden kann, weil es allemahl eine thätige Bedeutung hat, folglich mit haben verbunden werden muß.

Es iſt nur noch die Frage, ob die Neutra, welche das Hülfswort ſeyn bekommen, folglich eine mehr leidende Bedeutung haben, dieſe Zuſammenziehung nicht verſtatten. Dem Anſcheine nach ſollten ſie es, weil ihre leidende Bedeutung die herrſchende iſt, daher die Gefahr des Mißverſtandes wegfällt. Allein der Sprachgebrauch iſt dawider und verwirft alle Zuſammenziehungen dieſer Art, vermuthlich aller Ausdehnung derſelben auf die Activa den Weg abzuſchneiden. Von dir gegangen, ſchwebt dein Bild beſtändig vor mir; wenn ich vom Tode erwacht dich wieder ſehe; ſind daher fehlerhaft, ſo unſträflich ſie ſind, wenn man an Statt des Neutrius ein Activum in leidender Bedeutung ſetzt: von dir getrennet, wenn ich vom Tode erweckt u. ſ. f. Indeſſen gibt es doch einige Neutra, deren Participia auf dieſe Art gebraucht werden: ein Geſchlecht von dir entſprungen; dein Herz zum Guten verdorben, wo ſich doch in dem letzten Falle verdorben, als das Paſſivum von dem Activo verderben gedenken läßt, obgleich dieſes billig regelmäſſig gehen, und verderbt lauten ſollte.

c. Zuſammenziehung der Sätze durch das Participium Präſentis.

Gebrauch dieſes Participii.

§. 829. Dieſes hat die thätige und neutrale Bedeutung ſeines Verbi mit dem Nebenbegriffe der gegenwärtigen Zeit, und wird allemahl gebraucht, wenn die Art und Weiſe, wie der Begriff eines Verbi finiti verſtanden werden ſoll, durch den Begriff

griff eines andern Verbi in der gegenwärtigen Zeit ausgedruckt werden kann: ſingend ging er davon, d. i. mit ſingen; er that es ſitzend; bethend legt ſie ſich nieder, Gell. lächelnd ſiehet er auf die Verwüſtung herab; halb träumend kämpft ihm nur der kleinſte Theil entgegen, Weiße. Da das Participium hier wieder ein Adverbium iſt, ſo kann es auch unmittelbar nur den Begriff des Verbi, nicht aber eines Nennwortes beſtimmen. Ich fand ihn ſchlafend, ich traf ihn tanzend an, ſind daher fehlerhaft, weil ſchlafend und tanzend hier nicht auf die Verba finden und antreffen, ſondern auf das Pronomen ihn gehen; es muß daher im erſten Falle heiſſen, ich fand ihn ſchlafen, ſo wie man ſagt, ich ſahe ihn ſchlafen, im zweyten Falle aber muß man der Rede eine ganz andere Wendung geben, weil ſich antreffen nicht mit dem Infinitiv verbinden läßt, der obige Ausdruck aber nicht anders verſtanden werden kann, als daß derjenige, welcher den andern angetroffen, getanzet habe.

§. 830. Da hier kein Hülfswort ausgelaſſen werden kann, ſo findet die Zuſammenziehung vermittelſt dieſes Participii auch nur in zwey Fällen Statt. Fortſetzung.

1. Wenn ein ſelbſtändiger Begriff durch daſſelbe beſtimmet werden ſoll, welches in relativiſchen Erklärungsſätzen erlaubt iſt, wenn ſie ein Verbum im Präſenti haben, da denn daſſelbe mit Weglaſſung des Relativi in das concreſcierte Participium Präſentis übergehet. So kann man für, der Schmuck der Bäume, welche ſich belauben, ſagen, der Schmuck der ſich belaubenden Bäume; für, die Sorgen, welche dich fliehen, die dich fliehenden Sorgen. Eigentlich aber gehöret dieſer Fall nicht hieher, weil wir es hier nur mit den Participiis

ticipiis zu thun haben, ſo fern ſie als Adverbia gebraucht werden.

2. Zur Beſtimmung des Verbi, folglich unconcreſciert, welcher Fall eigentlich und zunächſt hierher gehöret. Er findet Statt, wenn zwey Sätze mit einerley Subjecte, deren Verba in einerley einfachen Zeiten ſtehen, mit und verbunden ſind, da denn das Verbum des einen in das Participium übergehen, und mit Weglaſſung des und das Verbum des andern beſtimmen kann. Der Schäfer, welcher auf ſeinem Haberrohre ſpielend, die Reitze des jungen Frühlinges fühlet, welcher — ſpielet, und u. ſ. f. Wo doch der Wohlklang leidet, weil der eingeſchobene Erklärungsſatz welcher u. ſ. f. wieder ein Einſchiebſel hat, folglich hier drey in einander geſchobene Sätze vorhanden ſind, welche allemahl das Gehör beleidigen. Die Sonne bricht alles mit Freude belebend hervor. Wo ſpielend und belebend zunächſt die Verba fühlen und brechen beſtimmen, und nicht anders als mittelbar und vermittelſt dieſer Verborum auf die Subjecte Schäfer und Sonne gedeutet werden können. Man muß daher den verkürzten Satz ſo ſtellen, daß es auch nicht ſcheine, als wenn er auf das Subſtantiv gezogen werden ſollte. Der Schmeichler, niederträchtig ſich vor dir bückend, hält ſchon den Dolch auf dich gezückt; — die Berge, ihr ſtolzes Haupt empor ſtreckend, verkündigen den Frühling; ſind ganz richtig verkürzte nur ungeſchickt geſtellte Sätze, deren Härte durch die Inverſion leicht abgeholfen werden kann: ihr ſtolzes Haupt empor ſtreckend verkündigen die Berge den Frühling; niederträchtig ſich vor dir bückend hält ſchon u. ſ. f. wo die unmittelbare Beziehung auf das Verbum deutlicher wird. Zuweilen läßt ſich der verkürzte Satz dem Hauptſatze

nach-

nachſetzen: hier ſteht die Bildſäule des Dichters, die Leyer in der Hand haltend; wo die höhere Schreibart der neuern Dichter auch wohl das Participium haltend verſchweigt: gern will ich große Thaten thun, die Leyer in der Hand, Gleim.

§. 831. Hieraus erhellet zugleich, daß eine jede Verkürzung dieſer Art fehlerhaft und ſprachwidrig iſt, ſo bald das Participium unmittelbar auf ein Subſtantiv gezogen werden muß, oder dem Verſtande nach, nicht unmittelbar auf das Verbum gedeutet werden kann, weil es wider die Natur der Deutſchen Sprache iſt, einen ſelbſtändigen Begriff durch ein unconcreſciertes Wort zu beſtimmen. Man kann daher nicht ſagen, ſehend, daß dieſes geſchah, ſprach er, hörend, daß er verrathen ſey, entwich er; weil hier die Participia ſchlechterdings auf das Subject gezogen werden müſſen. Wenn ſich der Lateiner ſo ausdrucken kann, ſo rühret ſolches daher, weil ſein Participium von Natur concreſciert iſt, videns, audiens, und daher nicht anders als zur unmittelbaren Beſtimmung eines Nennwortes gebraucht werden kann. Es kommt noch dazu, daß hier eigentlich continuative Sätze verkürzet worden, wo folglich als verſchwiegen werden muß, als er ſahe, daß dieſes geſchahe; welches gleichfalls unerlaubt iſt. Fehlerhafter Gebrauch.

d. Fehlerhafter Gebrauch dieſer Conſtruction.

§. 832. Es ſind zwar bey einer jeden der drey Arten dieſer Conſtruction bereits die vornehmſten Fehler angezeiget worden, welche dagegen begangen werden können, allein es gibt noch einige, welche ihnen allen gemein ſind, welche daher noch angezeiget werden müſſen. Es ſind ſolches folgende. Anzeige der vornehmſten Fehler.

1. Wenn

1. Wenn zwey Sätze zwar einerley Subject haben, daſſelbe aber in beyden in verſchiedenen Caſibus ſtehet. Mitleidig würde dich das Todesurtheil gereuen, d. i. du würdeſt mitleidig ſeyn, und dich würde das Todesurtheil gereuen, wo es im erſten Satze in dem Nominative, im zweyten aber in dem Accuſative ſtehet. Der Grund des Fehlerhaften liegt hier wieder in der Art der Beſtimmung, weil das Adverbium in ſolchen Fällen nicht unmittelbar auf das Verbum gezogen werden kann, ſondern auf das Nennwort gehen muß. Man gebe beyden Sätzen einerley Caſus, ſo iſt die Zuſammenziehung ohne Tadel: mitleidig würdeſt du das Todesurtheil widerrufen. So auch: durch mein eigenes Herz verdammt iſt mir das Leben verhaßt, da ich durch mein eigenes Herz verdammt bin, iſt mir u. ſ. f. Erträglicher iſt, durch mein eigenes Herz verdammt haſſe ich das Leben. Eigentlich iſt zwar hier das Verbum werden weggelaſſen worden, deſſen Verſchweigung die Deutlichkeit verbiethet; allein der Satz läßt ſich doch auch mit ſeyn auflöſen, da ich — verdammet bin, u. ſ. f. und in ſo fern iſt er ohne Tadel.

2. Wenn die verkürzten Sätze verſchiedene Subjecte haben: das Wetter gut ſeyend, trat er die Reiſe an, für, weil das Wetter gut war, ſo trat er die Reiſe an; weil hier das Participium wieder nicht zur unmittelbaren Beſtimmung des Verbi antreten dienen kann. Das in der größern Sprachlehre angeführte Beyſpiel: die Bildſäulen der Dichter, welche oben an der Allee ſtehen, das Haupt mit jungen Roſen bekränzt, gehöret nicht hierher, weil hier eigentlich nicht zwey Subjecte ſind, ſondern nur eines. Indeſſen iſt es doch um zweyer anderer Urſachen willen tadelhaft: 1. weil hier die Sätze ungeſchickt geordnet worden, für, die

Bild=

Bildſäulen der Dichter, welche das Haupt mit jungen Roſen bekränzt, oben an der Allee ſtehen, — wo aber die dreyfach in einander geſchobenen Sätze den Geſchmack beleidigen. Und 2. weil der verkürzte Satz ſelbſt, das Haupt mit Roſen bekränzt, ſprachwidrig iſt, weil er durch haben aufgelöſet werden muß, dieſes aber keine Zuſammenziehung leidet, und überhaupt der ganze Ausdruck, das Haupt mit Roſen bekränzt habend, unedel iſt. Man laſſe den Accuſativ das Haupt, welcher hier kein ſchickliches Regens hat, weg, ſo iſt die Zuſammenziehung an und für ſich richtig, welche mit Roſen bekränzt an der Allee ſtehen.

3. Wenn der verkürzte Satz ein anderes Subſtantiv als das Subject beſtimmt. Eigentlich und unmittelbar kann der in ein Adverbium verkürzte Satz nur das Verbum beſtimmen, allein mittelbar gehet er doch vermittelſt des Verbi auf das Subſtantivum, und zwar am beſtimmteſten und richtigſten auf das Subject. Wird er nun ſo geſtellet, daß er auch auf ein anderes Subſtantiv als das Subject gezogen werden kann, ſo wird der Verſtand ſchwankend und ungewiß, und folglich die ganze Stellung fehlerhaft. In dem Satze: welches Leben in den erheiterten Lüften, voll von dem Triumpfliede der Lerchen! iſt der Verſtand dunkel und unbeſtimmt, weil der verkürzte Nachſatz auf Lüfte gehen ſoll, aber eigentlich nur das Subject Leben beſtimmen kann. Soll daher der Satz ſeine gehörige Deutlichkeit bekommen, ſo müſſen erſt die Lüfte zu einem Subjecte gemacht werden: welches Leben in den erheiterten Lüften, wenn ſie, (oder welche,) voll von dem Triumpfliede der Lerchen, erſchallen! So auch: von tiefer Nacht beherrſcht, ſah ich den in Feſſeln ſchmachten, welcher u. ſ. f. wo der verkürzte Satz der Regel nach nur das Verbum ſehen

und vermittelſt deſſelben das Subject ich beſtimmen kann, und folglich den Sinn hat, daß ich der ich ſehe, von tiefer Nacht beherrſcht werde. Allein der Dichter wollte eigentlich die dritte in Feſſeln ſchmachtende Perſon in der tiefen Nacht vorſtellen, hat aber durch die übel gewählte Stellung des verkürzten Satzes ſeine Abſicht ganz verfehlet. Soll der Satz dieſen Verſtand haben, ſo muß es heiſſen: **ich ſahe den, von tiefer Nacht beherrſcht in Feſſeln ſchmachten, u. ſ. f.** da denn die Verkürzung auf **ſchmachten**, und vermittelſt dieſes Infinitives auf die mit **den** bezeichnete dritte Perſon gehen kann. Ferner: **fliehe das Laſter, ſchwarz, wie die Finſterniß der Nacht;** wo der Sprechende die Schwärze des Laſters ſchildern wollte, aber da der verkürzte Satz nur auf das Verbum **fliehen** gehen kann, wider ſeinen Willen das angeredete Subject der zweyten Perſon ſo ſchwarz, wie die Finſterniß der Nacht ſchildert.

4. Wenn bey dem Adverbio und Participio Präteriti ein anderes Verbum als ſeyn ausgelaſſen wird. Oben iſt ſchon bemerket worden, daß die Participial-Conſtruction der Beſtimmtheit und Deutlichkeit der Rede auf keine Weiſe zu nahe treten muß. Die Sprache hat ſich alſo das Geſetz aufgeleget, hier kein anderes Verbum als ſeyn zu verſchweigen, weil deſſen Begriff am leichteſten zu erſetzen iſt, man alsdann auch bey einem verſchwiegenen Verbo nicht lange mühſam rathen darf, welches verſchwiegen ſeyn möchte. Das Participium Präteriti hat als ein Adverbium eine thätige und leidende Bedeutung, nachdem es mit ſeyn und **haben** verbunden wird. Könnten beyde Verba ohne Unterſchied verſchwiegen werden, ſo würde der Sinn in den meiſten Fällen eine unerträgliche Dunkelheit bekommen, weil alsdann ungewiß bleibt, ob das Participium leidend oder thätig genommen werden ſoll. **Geſchlagen ging er**

weg,

weg, könnte alsdann bedeuten, daß er geſchlagen habe, und ſey geſchlagen worden. Auch das Verbum **werden** darf nur alsdann verſchwiegen werden, wenn es mit ſeyn gleich bedeutend iſt, weil deſſen Weglaſſung in andern Fällen wieder eben dieſelbe Dunkelheit verurſachen würde. Z. B. **der an dem Nerven des Lebens reißt, welcher ein wenig mehr geriſſen, die Glocke läuten wird;** wo die anſtößige Dunkelheit von dem verſchwiegenen Verbo **werden**, welches hier nicht durch ſeyn erſetzet werden kann, herrühret. **Ein Geſchlecht, welches, von dem Verhängniſſe verſchlungen, in ewige Nacht verſinken mußte,** d. i. nachdem es verſchlungen worden. Da ſich indeſſen hier das **werden** auch durch ſeyn erſetzen läſſet, **welches von dem — verſchlungen** iſt, **und daher — mußte,** ſo läßt ſich die Verkürzung hier noch vertheidigen. **So bald ein Menſch, durch die Zeit erfahrner, den Schlüſſel des Lebens gefunden, ſo öffnet er ihm die Thore des Lebens;** wo bey **erfahrner, geworden iſt,** oder **gemacht worden iſt,** hinzu gedacht werden muß; überdieß iſt die Verkürzung hier auch darum fehlerhaft, weil ſie nicht unmittelbar auf das Verbum, ſondern auf das Subject **ein Menſch** gehet. **Laſſet mich ſterben, von grauſen Geſpenſtern in Wolken zerriſſen,** wo wieder beyde Fehler zuſammen kommen, indem **zerriſſen** mehr auf **mich,** als auf **ſterben** gezogen werden muß, und überdieß **werden** bey demſelben verſchwiegen iſt.

> An dem erſchrecklichen Wagen geſpannt, erſcheinet zur rechten
> Schnaubend und ſtolz, hoch ſetzend, die Mähne geſträubet, die Bruſt breit,
> Eines der tapferſten Roſſe vom Hügel, Denis;

wo die fehlerhaften Verkürzungen **die Mähne geſträubt** und **die Bruſt breit** das ganze Bild ver-

derben. In der erſten ſtehet das Participium thätig für ſträubend, wo folglich haben verſchwiegen iſt, und die zweyte, für breit von Bruſt iſt völlig undeutſch, und noch dazu platt, wenn ſie durch die Bruſt breit habend aufgelöſet werden ſoll. Auch die zwey auf einander folgenden br in Bruſt breit machen einen harten Mißklang.

5. Wenn in einander geſchobene verkürzte Sätze Dunkelheit und Verwirrung verurſachen. Dieſes Fehlers iſt bereits im vorigen gedacht worden. Hier will ich nur noch ein Beyſpiel anführen, welches ein Muſter eines ſolchen verunglückten Satzes iſt, an deſſen Auflöſung und Verbeſſerung Anfänger ihre Kräfte verſuchen können: die immer lebendige Quelle, die in ein Marmorbecken, von Liebesgöttern gehalten, herab fallend, einen ſanft kühlenden Thau verſpritzet.

* * *

In der größern Sprachlehre habe ich hier noch ein eigenes Kapitel von den Perioden folgen laſſen; nicht ſowohl dieſe Lehre hier vorzutragen, oder dadurch zu behaupten, daß ſie nothwendig in einer Sprachlehre abgehandelt werden müßte, als vielmehr nur den Übergang der Sätze in Perioden an einigen Beyſpielen zu bemerken, und die Verbindung der Sprachlehre mit der Redekunſt zu zeigen, wohin dieſe Lehre eigentlich gehöret. Ich kann dieſes Kapitel daher hier füglich übergehen, da ich, wenn die Gränzen der Sprachlehre nicht überſchritten werden ſollen, doch nichts anders thun könnte, als die dort gegebenen Beyſpiele hier zu wiederhohlen, wozu ich doch keine Nothwendigkeit vor mir ſehe.

Der
Deutſchen Sprachlehre
Zweyter Theil.

Von der

Orthographie

oder der

Fertigkeit richtig zu ſchreiben.

Der Deutſchen Sprachlehre Zweyter Theil.

Von der Orthographie oder Fertigkeit richtig zu ſchreiben.

Erſtes Kapitel.

Allgemeine Grundſätze derſelben.

Inhalt.

1. Kurze Geſchichte der Deutſchen Schriftzeichen, §. 1=5.
Erklärung und Urſprung des Schreibens, §. 1.
Urſprung der Deutſchen Schriftzeichen, §. 2.
Veränderliche Geſtalt derſelben, §. 3.
Gothiſche oder Mönchsſchrift, §. 4. 5.
2. Allgemeines Grundgeſetz der Orthographie, §. 6. 7.
3. Grundſätze der Deutſchen Orthographie, §. 8=22.
a) Einleitung, §. 8=10.
Geſchichte des allgemeinen Schreibegeſetzes bey den Deutſchen, §. 8.
Abweichungen davon, §. 9. 10.
b) Entwickelung der Grundſätze ſelbſt, §. 11=22.
Erklärung der Orthographie, §. 11.
Grundgeſetz der Deutſchen Orthographie, §. 12.
Man ſchreibt mit Deutſchen Buchſtaben, §. 13.
Man ſchreibt wie man ſpricht, §. 14. 15.
Der allgemeinen beſten Ausſprache gemäß, §. 16.

Nach der erweislichen nächſten Abſtammung, §. 17.
Von dem allgemeinen Gebrauche, §. 18.
Wie fern die Analogie in Betrachtung kommt, §. 19.
c) Folgen hieraus, §. 20.
d) Von dem Unterſchiede der Bedeutung, §. 21.
e) Erlaubte Abweichung von der gewöhnlichen Art zu ſchreiben, §. 22.

§. 1.

Erklärung und Urſprung des Schreibens.

Sprache und Schrift ſind beydes Darſtellungen unſerer Gedanken und Vorſtellungen; nur in dem Darſtellungsmittel oder der Art und Weiſe ſind ſie verſchieden, indem die erſtere ſie durch vernehmliche Töne hörbar, letztere aber durch bekannte, oder angenommene Zeichen dem Auge ſichtbar macht. Dieſes Unterſchiedes ungeachtet, ſind doch beyde ſehr genau mit einander verbunden, und man wird den Urſprung und Fortſchritt der Kunſt zu ſchreiben nie deutlich einſehen lernen, wenn man dabey nicht immer den Fortſchritt der Sprache vor Augen hat.

Es würde mich zu weit führen, und hier doch immer an ſeiner unrechten Stelle ſtehen, wenn ich die verſchiedenen möglichen Arten, ſeine Gedanken durch Zeichen ſichtbar zu machen, anführen wollte; daher ich es nur bey den vornehmſten Hauptarten bewenden laſſen will. So wie man ſich eine Sprache denken kann, und denken muß, in welcher jede Vorſtellung durch einen einigen Laut ausgedruckt wird, und eine Sprache, in welcher jeder einzeler Theil der Vorſtellung ſeinen eigenen Laut hat: ſo druckt auch die Schrift entweder ganze Vorſtellungen durch eigene Zeichen aus, oder ſie löſet den hörbaren Ausdruck der Vorſtellung in einzele Töne auf, und ſucht dieſe durch Zeichen auszudrucken, und durch deren Zuſammenſetzung den Begriff des Ganzen darzuſtellen.

In

In jedem beyder Fälle ſind wieder zwey andere mög- lich, indem die Darſtellung der Vorſtellung entwe- der durch ganz willkührliche Töne und Zeichen geſche- hen kann, oder durch ähnliche, denn natürliche kann ich ſie doch nicht nennen, weil dieſer Nahme wohl auf die erſten eigentlichen Bedeutungen der Töne und Zeichen, nicht aber auf die figürlichen paſſen würde.

Man hat wohl eher die ganze Sprache und Schrift für eine Sammlung willkührlicher Töne und Zeichen gehalten, und wie viele gibt es nicht, welche dieſes Vorurtheil noch hegen. Allein da beyde nicht ein Spiel des Witzes des müßigen cultivierten Men- ſchen, ſondern ein Werk des Bedürfniſſes des ganz rohen und ungebildeten Menſchen ſind, der zu bey- den eine natürliche Veranlaſſung von außen haben mußte: ſo läßt ſich leicht beweiſen, daß hier weder an willkührliche Töne noch an willkührliche Zeichen zu denken iſt. Es kommt noch dazu, daß beyde, ſo- wohl Sprache als Schrift, vorzüglich aber die erſte, bey ſehr rohen und außer der bürgerlichen Geſellſchaft lebenden Menſchen entſtanden ſind, welche ſich durch die Sprache erſt klare Begriffe erwerben, und da- durch zur bürgerlichen Geſellſchaft geſchickt machen mußten. Bey Menſchen dieſer Art fällt alle Ver- abredung über willkührliche Zeichen von ſelbſt weg, und ſie können keine andere Töne oder Schriftzeichen wählen, als die ſich ihnen gewiſſer Maßen von ſelbſt darſtellen, und eben um deswillen den übrigen ihrer Art ſo gleich verſtändlich ſind. Von der Sprache iſt dieſes bereits in dem erſten Theile dieſes Werkes nothdürftig gezeiget worden; es iſt daher nur noch übrig, es auch von der Schrift darzuthun.

Sehen wir die Sprachen in ihrem heutigen Zu- ſtande an, ſo laſſen ſie ſich insgeſammt in wenig ein-

fache Töne auflöſen, durch deren Zuſammenſetzung alle Begriffe, deren ein Volk nur fähig iſt, ausgedruckt werden können. Eben ſo verhält es ſich auch mit der Schrift, welche vermittelſt weniger Zeichen den ganzen Reichthum der Sprache dem Auge ſichtbar darſtellen kann. Aus dieſem Geſichtspuncte betrachtet, zeiget ſich in beyden etwas ſehr Wunderbares und Vortreffliches, welches viele geblendet und zu dem Satze verleitet hat, daß ſowohl Sprache als Schrift das Werk eines höhern Weſens ſeyn müſſe, welches kein geringeres als Gott ſelbſt ſeyn könne. Allein bleibt man nicht bloß bey dem heutigen Zuſtande beyder ſtehen, zu welchem ſie nicht anders als durch eine immer fortſchreitende Cultur ſo vieler tauſend Jahre, und durch die vereinigte Kraft ſo vieler Millionen Menſchen gelanget ſind, ſondern verfolget ſie ſo weit als möglich iſt, bis zu ihrem rohen Anfange, ſo verliert ſich das Wunderbare, und es bleibt nichts weiter übrig, als das plumpe Werk des ganz rohen unmittelbar an das Thierreich gränzenden Menſchen.

Ich habe in dem **Verſuche einer Geſchichte der Cultur des menſchlichen Geſchlechtes**, S. 73 f. zu zeigen geſucht, theils wie genau Sprache und Schrift ſowohl in ihrem erſten rohen Urſprunge, als auch in ihrer nach und nach fortſchreitenden Ausbildung mit einander verwandt ſind, theils auch, wie aus der **Bilderſchrift**, dem erſten rohen Verſuche des Schreibens, die heutige **Buchſtabenſchrift** entſtanden iſt, und will das nöthige davon hier kürzlich wiederhohlen.

Man wiederhohle ſich aus dem erſten Theile, daß diejenigen Menſchen, welche Sprache erfanden, ſich bloß durch die Fähigkeit zu derſelben und zu klaren Vorſtellungen von dem übrigen Thierreiche unterſchie-

terſchieden, und erſt durch die Anwendung und Ausbildung dieſer Fähigkeit nach und nach zu klaren und deutlichen Begriffen gelangten.

Die erſte menſchliche Sprache war daher eine ungeſchlachte Nachahmung der Naturtöne ohne alle Verbindung; daher ſie eigentlich nichts hörbar ausdrucken konnte, was ſie nicht hörbar empfunden hatte, und es nicht anders als ohne alle Verbindung ausdrucken konnte, daher Minen und Geberden das Chaos unförmlicher Laute zuſammen reihen mußten. So auch der erſte Verſuch zu ſchreiben. Man ſtellte die Umriſſe der vornehmſten Figuren, welche den Gegenſtand der Rede ausmachten, neben einander, und erſetzte das übrige durch Worte, oder ließ es errathen. Die erſte Sprache war rohe Natur-Muſik, und die erſte Schrift plumpe Mahlerey, welche folglich auch nichts ſichtbar ausdrucken konnte, was nicht ſichtbar empfunden war. So ſehen Sprache und Schrift auf ihrer erſten Staffel, in ihrer erſten Kindheit aus.

Allein beyde ſind in dieſem Zuſtande äußerſt eingeſchränkt, weil ſie keine andere als tönende und ſichtbare Gegenſtände, folglich zwar den Grund aller unſerer klaren Begriffe, aber zugleich auch nur einen ſehr kleinen Theil derſelben darſtellen konnten. Die immer fortſchreitende Kenntniß und Cultur verfolgte daher den Weg, welchen ihr die Natur ſelbſt vorgezeichnet hatte, und lehrete den Menſchen, in Anſehung der Sprache, die nachgeahmten Naturtöne als hörbare Zeichen anderer Gegenſtände und Begriffe zu gebrauchen, welche zwar nicht ſelbſt töneten, aber doch mit dem tönenden Worte einige Ähnlichkeit hatten. Der Laut, welchen der in der Nähe vorbey fahrende Blitz in der Luft verurſacht, der

zuerſt ihm ſeinen Nahmen liehe, ward wegen einer leicht zu begreiffenden Ähnlichkeit, nicht allein der Nahme der Geſchwindigkeit, ſondern auch des Lichtes überhaupt. So entſtand die figürliche Bedeutung der Wörter, der zweyte Schritt zur Ausbildung der Sprache. Die Schreibekunſt folgte ihr langſam nach; die plumpe Mahlerey blieb, aber jede, oder doch faſt jede körperliche Figur, welche dazu geſchickt ſchien, bekam eine figürliche Bedeutung. Der Löwe ward das Zeichen der Tapferkeit, die Sonne das Zeichen des Jahres, des höchſten Weſens u. ſ. f. und nun entſtand die Hieroglyphe oder die Bilderſchrift, welche unkörperliche Gegenſtände und Begriffe vermittelſt der Bilder ſichtbarer Dinge dem Auge auf eben dieſelbe Art darſtellet, nach welcher die Sprache unhörbare Dinge vermittelſt ähnlicher hörbarer Töne dem Ohre vernehmlich macht.

Die erſte und älteſte Sprache beſtand aus lauter ſolchen einfachen Naturtönen, welche keine Verbindung unter ſich haben konnten, ſondern wo Mine und Geberde, oft auch der bloße Zuſammenhang der Umſtände die Verbindung ausmachen, und die Lücken in der Verſtändlichkeit ausfüllen mußte. Nach und nach fand der Menſch in eben dieſen Naturtönen ein Mittel, nicht allein gewiſſe Verhältniſſe und Umſtände an den Wörtern ſelbſt zu bezeichnen, ſondern auch ſeine Begriffe an einander zu reihen; wozu er ſehr unbeſtimmt tönende Laute erwählen mußte, weil ſein Begriff von dieſen Verhältniſſen und Umſtänden ſelbſt nur dunkel ſeyn konnte. Kurz, er lernete die Wörter biegen und mit einander verbinden, und nunmehr näherte ſich ſein hörbarer Ausdruck immer mehr einer vernünftigen Sprache, da er bisher halb ein tönendes Geſchrey und halb Pantomime geweſen war. Wiederum ſo die Schrift. In der Hieroglyphe

roglyphe auf der vorigen zweyten Staffel, bezeichnete jede Figur, ſie mochte nun in ihrer eigentlichen oder in einer figürlichen Bedeutung ſtehen, einen einzelen Begriff ohne alle Verbindung, und es war immer ein Mann mit einem Stäbchen nöthig, den Mangel der Verbindung durch Ton und Geberden zu erſetzen, und das heilige Räthſel zu enthüllen. Allein, nach und nach lernete man auch ſchickliche Verbindungszeichen erfinden, und da auch hier aus der oben angeführten Urſache an keine bloß willkührliche Zeichen zu denken iſt, ſo mußte man ſolche Figuren wählen, welche wegen ihrer unbeſtimmten Geſtalt und Bedeutung fähig waren, den dunkeln Begriff, welchen man von dergleichen Verhältniſſen und Umſtänden haben konnte, zu bezeichnen. Dieß iſt die dritte Staffel der Sprache und Schrift, und ſo entſtand in Anſehung der letztern beſonders die ausgebildete Hieroglyphe.

Allein obgleich die letztere ſchon einen Grad der Vollkommenheit mehr hatte, als die vorige rohe und ungebildete Hieroglyphe, ſo war ſie als Schrift betrachtet, doch immer äußerſt mangelhaft und unvollkommen. Da hier jeder Begriff ſein eigenes Zeichen hatte, ſo war der Zeichen eine ſehr große Menge, und da bey der figürlichen Bedeutung der Zeichen ſehr viel Willkührliches mit unterlaufen mußte: ſo war ſie mit Recht eine Art geheimer Schrift, welche eben ſo ſehr ſtudieret werden mußte, als man jetzt eine fremde Sprache ſtudieren muß. In beyden, ſowohl in der Hieroglyphe, als in einer fremden Sprache kommt alles darauf an, daß man wiſſe, was für figürliche Bedeutungen ein Volk den bekannten Naturtönen und Naturbildern beyzulegen gut gefunden hat. Da uns zu den allermeiſten der noch übrigen Hieroglyphen der Ägyptier ein ſolcher Schlüſſel

fehlet,

fehlet, ſo iſt jetzt alle Hoffnung verloren, ſie enträthſeln zu können. Um dieſer Urſachen willen war die Hieroglyphe zwar ein nothdürftiges Hülfsmittel des Gedächtniſſes für den Kenner und Gegenwärtigen, ſich bey einzelen Bildern und Gegenſtänden einer ganzen Reihe von Vorſtellungen wieder zu erinnern, aber kein ſchickliches Mittel, Abweſenden ſeine Gedanken bekannt zu machen, weil ſie immer eines Dolmetſchers benöthiget war.

Mit dieſer im Ganzen noch immer ſehr rohen Art zu ſprechen und zu ſchreiben behalf man ſich ſo lange, als das Bedürfniß und die immer fortſchreitende Fähigkeit es verſtattete. So wie die Begriffe ſich erweiterten und verfeinerten, und die aus Naturlauten, deren figürlichen Bedeutung und nothdürftigen Verbindung beſtehende Sprache für die neuen Begriffe zu enge ward, ſo fing man nach und nach an, zu bemerken, daß ſich die ſcheinbare große Menge von Tönen, wodurch man ſeine Vorſtellungen ausdruckte, in wenige einfache Töne auflöſen laſſe, durch deren neue, zwar nicht willkührliche, ſondern immer noch auf die Ähnlichkeit mit Naturlauten gegründete, aber doch viel freyere Zuſammenfügung, ſich die Wörter außerordentlich vermehren ließen; z. B. **tracht** von **tragen**, **be**-**ein**-**trächt**-**ig**-**en**, **ver**-**ge**-**wiſſ**-**er**-**n**. So wie die Sprache auf dieſem Wege ſich auszubilden und zu erweitern fortfuhr, ſo verlor ſich auch der erſte urſprüngliche Naturton mit ſeiner erſten eigentlichen Bedeutung, und wir würden jetzt gar nicht mehr wiſſen, daß die Sprache einmahl wirklich getönet habe, wenn nicht die Ausdrücke gewiſſer allein dem Gehöre empfindbarer Ausdrücke, welche keinen andern Ausdruck verſtatten, z. B. **knirrſchen**, **ſchmettern**, **krachen**,

krachen, knallen, platzen, u. ſ. f. uns wieder daran erinnerten.

Gerade wieder eben ſo die Schrift, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie noch ein Paar Schritte weiter ging, und die Auflöſung der Naturlaute viel weiter trieb, und dadurch ihr ganzes Verfahren unendlich einfacher machte, als die Sprache thun konnte. Als das Bedürfniß zu ſchreiben ſich vermehrete, vermuthlich bey dem aufkeimenden Handel an den Küſten des rothen und mittelländiſchen Meeres, ſo war die Bilderſchrift aus den oben ſchon angezeigten Urſachen viel zu mangelhaft und beſchwerlich. Das Bedürfniß ging daher hier eben denſelben Weg, wie in der Sprache. Man hörte auf, ganze Begriffe auf einmahl hin zu mahlen, und verſuchte dafür die einfachen Töne, in welche ſich die Sprache bereits aufgelöſet hatte, zu mahlen, und durch deren Zuſammenſetzung ſeine Gedanken auf eben dieſelbe Art auszudrucken, als die Sprache that. Da die Natur keinen Sprung thut, und die Schrift bisher der Sprache auf dem Fuße nachfolgte, ſo iſt glaublich, daß ſie es auch hier gethan, und erſt Sylben zu mahlen verſucht, ehe ſie dieſe wieder in ihre einfachen Töne auflöſen lernte. Allein dieſes iſt eine bloße Vermuthung, weil uns alle Beweiſe davon fehlen. Und geſetzt, man habe dieſen Weg auch einmahl eingeſchlagen, ſo muß man ihn doch bald wieder verlaſſen haben, weil ſich bey der Menge von Zeichen für einzele Sylben wieder eben dieſelbe Schwierigkeit einſtellete, welche die Hieroglyphen ſo beſchwerlich machte. Genug die Schrift ſonderte ſich hier von der Sprache ab, ging in Auflöſung und Zuſammenſetzung der Töne weiter, als dieſe gehen konnte, und verſuchte es, die einfachſten Töne, welche die Sprache nur hat, d. i. Buchſtaben, zu mahlen.

Es kam nur darauf an, für dieſe Töne ſchickliche Zeichen zu finden, oder vielmehr, dieſe Zeichen mußten ſich von ſelbſt darbiethen, weil wir es hier noch immer mit rohen ſinnlichen Menſchen zu thun haben, welche bloß durch das dunkele Gefühl der Ähnlichkeit geleitet werden können. An willkührliche Zeichen iſt daher hier eben ſo wenig zu gedenken, als an willkührliche Töne in der Sprache, weil der Übergang von der Bilderſchrift zu der Buchſtabenſchrift alsdann ein ſehr heftiger Sprung ſeyn würde, welchen der rohe Naturmenſch eben ſo wenig macht, als ſeine Lehrerinn die Natur. Man bemerkte, daß die einfachen Laute, in welche man die Wörter bereits aufgelöſet hatte, Anfangslaute der Nahmen gewiſſer körperlicher Gegenſtände waren, welche in der Bilderſchrift bereits ihre beſtimmte Figur hatten, und wählte folglich dieſe Figuren zur Bezeichnung der einfachen Laute. So hatte man z. B. das Wort Bad, in die drey Laute b, a und d auflöſen gelernet. B war der Anfangslaut des Wortes beth, welches ein Haus bedeutete; a der Anfangslaut des Wortes aleph, welches einen Ochſen bezeichnete, und d der Anfangslaut des Wortes dalet oder delet, welches eine Thür bezeichnete. Was war natürlicher und leichter, als dieſe Figuren aus der Bilderſchrift zu entlehnen, ſie neben einander zu ſtellen, und dadurch das Wort Bad zu bezeichnen. Da diejenigen, welche zuerſt dieſe Anwendung von der Hieroglyphe machten, in ihrer Sprache nicht mehr als ſechzehen Laute unterſchieden, ſo hatte auch das älteſte Alphabet nicht mehr als ſo viel Buchſtaben, welche aber nach und nach, ſo wie das Bedürfniß, und die Sprachen derjenigen Völker, welche dieſe Schrift annahmen, es erforderten, vermehret wurden. Die Buchſtabenſchrift war folglich in ihrem erſten rohen

Zuſtande eine wahre Bilderſchrift, nur daß hier nicht jeder Begriff ſein eigenes Bild hatte, ſondern jeder einfache Laut, worin ſich der Nahme des Begriffes auflöſen ließ, durch ein Bild bezeichnet wurde. Man erhielt dadurch den Vortheil, daß die große Menge von Schriftzeichen, deren Erlernung ein eigenes Geſchäft ſeyn mußte, eine kleine Anzahl Bilder bekam, welche deſſen ungeachtet hinlänglich waren, alle Wörter, welche eine Sprache nur hatte, dem Auge ſichtbar zu machen.

Was dieſes Verfahren erleichterte, oder vielmehr von ſelbſt darauf führete, war dieſes, daß man bereits in der Hieroglyphe gelernet hatte, bey unkörperlichen Gegenſtänden, welche ſich durch kein eigentliches Bild ausdrucken ließen, ſich mehr an das Wort, als an den Begriff zu halten, oder mehr das Wort, als die Sache ſelbſt zu mahlen. Man wollte z. B. den Begriff einer Stunde durch ein Bild ausdrucken. Einem mit den Kenntniſſen eines cultivierten Volkes ausgerüſteten Kopfe würde es vielleicht nicht ſchwer fallen, ein ſchickliches figürliches Bild für dieſen Begriff zu finden. Der rohe noch ganz ſinnliche Naturmenſch half ſich anders. Er beſann ſich, daß das Wort, welches eine Stunde bezeichnete, auch zugleich einen Affen bedeutete; er wählete alſo das Bild eines Affen zu Bezeichnung einer Stunde, und in den Hieroglyphen der Egyptier hat der Affe wirklich dieſe Bedeutung. Es erhellet hieraus zugleich, daß man auch die Sprache desjenigen Volkes wiſſen muß, deſſen Hieroglyphen man enträthſeln will, weil es ſonſt unmöglich iſt, dergleichen ſynecdochiſche Hieroglyphen zu erklären. Eben ſo wählete man für das Bild des einfachen Lautes, das Bild desjenigen Dinges, deſſen Nahme ſich mit dieſem Laute anfing.

Daß dieſer Übergang der Hieroglyphe zur Buchſtabenſchrift kein Hirngeſpinſt iſt, erhellet vornehmlich aus folgenden Gründen. 1. Aus den älteſten Figuren der Buchſtaben, welche wir noch haben, welche insgeſammt rohe Bilder ſolcher Dinge ſind, deren Nahmen ſich mit dem einfachen Laute anfangen. Das a iſt das Bild eines Ochſenkopfes, oder bey andern Völkern eines Menſchen, weil das Wort, welches ſich mit dieſem Laute anfing, und deſſen Bild ſchon in der Hieroglyphe bekannt war, beydes bedeutete; b das Bild eines Hauſes, oder Kaſtens; c ſo fern es den Laut des k hat, eine hohle Hand; d ein Thor oder Eingang; l ein Flügel; q eine Axt u. ſ. f. Es ſind dieſe älteſten Figuren von mehrern geſammelt; ich verweiſe aber hier bloß auf den dritten Theil des Monde primitif des Herrn Court de Gebelin, wo zugleich dieſer Übergang der Hieroglyphe in die Buchſtabenſchrift ſehr gut, obgleich nicht ohne Einmiſchung vieler bloß witziger und weit hergehohlter Hypotheſen, entwickelt iſt. Daß dieſe Figuren gleich anfänglich ſehr roh und plump ſeyn mußten, läßt ſich leicht gedenken; in der Folge wurden ſie durch die Geſchwindigkeit im Schreiben ihrem erſten Urbilde noch unähnlicher, zumahl da man ihren erſten Urſprung ſehr bald vergaß, und ſie für bloß willkührliche Zeichen hielt. 2. Aus den Nahmen der Buchſtaben bey den älteſten Völkern, welche wir kennen, z. B. bey den Hebräern. Aleph, Beth, Gimel, Daleth u. ſ. f. welche ungeheure Nahmen für einfache Laute, und welcher unbegreiflicher Unſinn, einfachen Lauten ſolche Nahmen zu geben, wenn ſie nicht vollſtändige Wörter ſind, deren Anfangslaut der verlangte Buchſtab iſt, und deren Bild zugleich das Zeichen des Lautes ward! Es haben daher die Buchſtaben bey allen alten Völkern, welche

wir

wir kennen, dieſe oder doch ähnliche Nahmen, dagegen ſpätere Völker, wenn ſie bey ihrer Ausbildung die Buchſtabenſchrift annahmen, z. B. die Lateiner und übrigen abendländiſchen Völker, dieſe Nahmen verließen, und die Buchſtaben nach ihrem einfachen Laute nannten, welches ſie deſto füglicher thun konnten, da der Urſprung dieſer Buchſtaben längſt vergeſſen war, und ihre Figur mit ihrer erſten Geſtalt nicht die geringſte Ähnlichkeit mehr hatte.

Wenn dieſes geſchehen, bey welchem Volke es geſchehen, wie ſich die bey einem Volke erfundene Buchſtabenſchrift nach und nach über den größten Theil der bekannten Welt verbreitet hat, und in allen ihren Schriftarten zum Grunde liegt, alle dieſe und andere ähnliche Unterſuchungen mehr gehören nicht hierher, ſondern in eine allgemeine Geſchichte der Schrift und Schriftzeichen. Ich bemerke daher nur kürzlich, der Übergang der Hieroglyphe in die Buchſtabenſchrift iſt ſehr alt, und gehet über den Anfang der wahren Geſchichte hinaus; ein Beweis, daß die Unbequemlichkeiten der Bilderſchrift ſehr frühe, und ſchon auf den erſten Stufen der Cultur eingeleuchtet haben müſſen. Die Phönicier ſind das erſte Volk, bey welchen wir die Buchſtabenſchrift antreffen, und durch ihren ausgebreiteten Handel ward ſie nach und nach von allen denjenigen Völkern aufgenommen, bey welchen ſich in dem Fortſchritte der Cultur das Bedürfniß zu ſchreiben entwickelte, und welche nur auf irgend einige Art von dem Daſeyn einer ſolchen Erfindung Nachricht haben konnten.

Die erſte Buchſtabenſchrift war der Sprache desjenigen Volkes, bey welchem ſie entſtand, genau angemeſſen, daher hatte das erſte bekannte oder ſo genannte Kadmiſche Alphabet nur ſechzehn Buch-

ſtaben, weil man in der Sprache, worin es einheimiſch war, nicht mehr als ſo viel einzele Laute deutlich unterſchied. Nahm ein anderes Volk dieſelbe an, welches in ſeiner Sprache mehr einfache Laute hatte, oder ein feineres Gehör beſaß, mehr in derſelben zu unterſcheiden, ſo richtete es das angenommene Alphabet gemeiniglich nach Maßgebung ſeiner Sprache ein. In allen Fällen aber griff es allemahl lieber nach einem bereits vorhandenen Alphabete, als daß es ſich ein neues und eigenes hätte erfinden ſollen; ein deutlicher Beweis, wie tief die dunkele Empfindung der erſten und einigen Abſicht der Sprache und Schrift, dem Menſchen eingepräget iſt, und wie ſehr er von Natur alles Willkührliche ſcheuet. Ich bin bey nahe überzeugt, daß es jetzt eben ſo unmöglich ſeyn wird, neue Schriftzüge zu erfinden, als es iſt, eine neue Sprache zu erdenken; wohl verſtanden, wenn beyde kein bloßes Spiel des Witzes und der Muße bleiben, ſondern die Abſicht, warum beyde da ſind, erreichen, und folglich von einer ganzen Menge Menſchen angenommen werden ſollen. Die Urſache iſt leicht einzuſehen; beyden fehlet jetzt der einige Grund, worauf ſie gebauet werden müſſen, der einige Punct, von welchem ſie ausgehen müſſen, wenn ſie nicht bloß willkührlich ſeyn ſollen, der Sprache nähmlich der Naturton, und der Schrift das Naturbild oder die Hieroglyphe. Nicht, als wenn beyde jetzt nicht eben ſo ſehr vorhanden wären, als in der Kindheit des menſchlichen Geſchlechtes, ſondern weil wir uns in dem jetzigen Zuſtande der Cultur eben ſo wenig mehr nach dieſen Gründen beſtimmen können, als ſich der Mann nach den Begriffen ſeiner Kindheit beſtimmet. Es müßte daher eine neue Sprache und Schrift entweder von alten ſchon vorhandenen entlehnet werden, und dann wäre ſie nichts neues, oder

oder ſie müßten bloß willkührlich ſeyn, dieſes aber ſcheuet der Menſch eben ſo ſehr als den Tod.

§. 2. Alle Europäiſche Völker haben in Anſehung der Schriftzeichen, nebſt vielen andern, aus einer und eben derſelben gemeinſchaftlichen Quelle geſchöpft, und das alte Phöniciſche Alphabet iſt der Grund aller; nur mit dem Unterſchiede, daß einige die Phöniciſchen Buchſtaben unmittelbar von den Phöniciern ſelbſt, andere nur mittelbar, und von einem andern Volke, welches ſie aber doch von jenen entlehnet hatte, hernahmen. So haben die älteſten Griechen, die Hetruſcier und andere an den Küſten des mittelländiſchen Meeres wohnende Völker ihre Schrift von den Phöniciern bekommen, weil dieſe vor der Griechiſchen Periode das geſitteſte und blühendſte Volk waren, und durch ihre ausgebreitete Handlung die beſte Gelegenheit hatten, den Samen ihrer Cultur weiter zu verbreiten. Als ſich Griechenland durch ſeine Handlung und Cultur hob, ſo ward es auch in Anſehung der Schrift der Lehrmeiſter aller derjenigen Völker, welche ſich nach demſelben bildeten. So modelten die Römer ihre Schrift nach der ältern Griechiſchen um, und als die Möſo-Gothen und Sclavonier ein wenig geſittet zu werden anfingen, ſo nahmen ſie das Alphabet der neuern Griechen an, weil dieſe ihnen die nächſten, und zugleich dasjenige Volk waren, nach welchem ſie ſich bildeten. Als Rom Griechenland verdunkelte, und ſeine Cultur zugleich mit ſeiner Herrſchaft über einen großen Theil der Welt verbreitete, ſo nahmen alle diejenigen Völker, welche bis dahin noch keine eigene, oder allenfalls nur ſehr unvollkommene Schriftzeichen hatten, die Römiſchen an, daher ſie noch jetzt in den Schriftzügen des ganzen weſtlichen, und eines gro-

Urſprung der Deutſchen Schriftzeichen.

ßen Theiles des nördlichen und öſtlichen Europa zum Grunde liegen.

Unter den älteſten Europäiſchen Völkern waren die Deutſchen mit ihren Sprach- und Geſchlechtsverwandten eines der vornehmſten und wichtigſten. Man hat ſehr oft und lange geſtritten, ob ſie zu der Zeit, da ſie ſich durch ihre Kriege mit den Römern berühmt machten, ſchreiben können, oder nicht. Allein, ohne hier zu unterſuchen, ob die Stelle Taciti, welche den Streit veranlaſſet hat, ächt iſt oder nicht, iſt derſelbe ſehr leicht zu entſcheiden, wenn man nur den wahren Geſichtspunct nicht verfehlet, aus welchem ein ſolches Volk, wie die Deutſchen zur Zeit der Römer waren, betrachtet werden muß. Es iſt ein ſehr gewöhnlicher Fehler, daß man andere immer nach ſich, und Vorzüge, Tugenden und Laſter nach den Sitten ſeiner Zeit beurtheilet. Da es jetzt eine Schande iſt, nicht leſen und ſchreiben zu können, weil ſolches den Mangel der höhern Cultur verräth: ſo glaubt man, daß es ungerecht ſey, den alten Deutſchen, von welchen überhaupt die Begriffe immer zu hoch geſpannt werden, eines ſolchen weſentlichen Mangels zu beſchuldigen. Allein die Deutſchen und die mit ihnen verwandten Völker waren vor der Völkerwanderung nichts anders als Wilde, gerade ſolche Wilde, als die wilden Völker in Canada und dem innern Amerika noch jetzt ſind; d. i. Völker, welche noch nicht mit den mittlern Graden der Cultur bekannt ſind, ſondern immer noch auf einer der untern Stufe derſelben ſtehen. Mit was für Gründe kann man wohl von einem ſolchen Volke Kenntniſſe erwarten, welche nur ein Eigenthum der höhern Cultur ſind, dergleichen die Fertigkeit zu ſchreiben gewiß iſt? Oder was für Urſachen kann ein ſolches Volk haben, eine ſolche Fertigkeit zu ſchätzen und zu üben,

üben, da Krieg und Jagd ſeine einige Beſchäftigung iſt, und es alle die Verhältniſſe haſſet, oder wenigſtens nicht kennet, welche das Schreiben nothwendig machen, oder nur dazu führen. Wie wenige von unſern Landleuten können in denjenigen Provinzen, welche von blühenden Provinzen und Städten entfernt ſind, ſchreiben, und doch haben ſie in der Cultur ſehr viele, viele Schritte vor dem unſtäten und wilden Canadier und Deutſchen voraus.

Die Deutſchen fingen erſt nach der Völkerwanderung, welche mehr Menſchen in einen engen Raum zuſammen drängte, und den Grund zu den heutigen Staaten legte, an, geſittet zu werden, und ſo wie dieſes geſchahe, und eher nicht, lernten ſie das Bedürfniß zu ſchreiben fühlen, und ſahen ſich nach ſchicklichen Schriftzeichen um. Indeſſen geſchahe dieſes ſehr langſam, eben ſo langſam, als die Cultur vorwärts ſchritt, und ſelten eher, als bis ein Volk die chriſtliche Religion annahm, und mit derſelben zugleich den Samen der höhern Cultur empfing.

Es geſchahe dieſes zuerſt von den **Franken**, welche bey ihrer Einwanderung in Gallien ein durch Römiſche Cultur bereits aufgeklärtes und geſittetes Volk antrafen. Da ſie hier der Zahl nach die ſchwächſten waren, ſo mußten ſie ſich nach den Sitten und der Cultur der Überwundenen bequemen, und nunmehr fingen ſie auch an, ſchreiben zu lernen. Es war ganz natürlich, daß ſie dasjenige Alphabet und diejenigen Schriftzüge beybehielten, welche ſie bereits in dem Lande fanden, und dieſes waren nun keine andere, als die Römiſchen, ſo wie ſie ſich aus der großen Quadrat-Schrift, bereits zur Current-Schrift gebildet hatten. Allein, da die Deutſche Sprache, und beſonders die Fränkiſche Mundart der-

ſelben, und die Lateiniſche, ſo ſehr verſchieden waren, ſo konnte es nicht fehlen, daß die Schriftzeichen der letztern den Lauten der erſtern nicht allemahl angemeſſen waren, indem die Lateiniſchen Buchſtaben die Fränkiſchen Töne oft nur ungefähr ausdruckten, für manche aber völlig mangelten. Man bemerkte dieſes dem Anſcheine nach ſehr bald, daher der Fränkiſche König Chilperik um 580 das Lateiniſche Alphabet, ſo fern es in ſeiner Sprache gebraucht ward, mit drey neuen Buchſtaben vermehrte, und Befehl gab, daß ſie in den Schulen gelehret, und die bereits geſchriebenen Bücher darnach geändert werden ſollten. Miſit epiſtolas in univerſas civitates regni ſui, ut ſic pueri docerentur, ac libri antiquitus ſcripti, planati pumice reſcriberentur, ſind Gregorii Worte, B. 5. Kap. 45. Die drey Laute, für welche Chilperik neue Schriftzeichen für nöthig hielt, waren, ſo ſehr auch die Unwiſſenheit der Abſchreiber Gregorii Stelle verderbt hat, das ä, th und w. Das ä ſchien ihm darum nothwendig zu ſeyn, weil das Lateiniſche Alphabet damahls noch kein eigenes Zeichen für dieſen Vocal hatte, ſondern von dem Latiniſchen a vertreten ward, welches denn die Ausſprache ungewiß und ſchwankend machte, zumahl in Anſehung der Fränkiſchen Mundart, in welcher dieſer Laut ſehr häufig war, und den Franken daran gelegen ſeyn mußte, den überwundenen Galliern und Römern die Erlernung ihrer Sprache zu erleichtern. Da Chilperik auch für das th, ein eigenes Zeichen nothwendig hielt, ſo erhellet daraus, daß der Laut dieſes Buchſtabens bey den älteſten Franken von dem heutigen verſchieden geweſen, wo das th nicht anders wie t lautet, und daher keines eigenen Zeichens bedurft hätte. Ohne Zweiffel ſprachen die Franken dieſer Zeit das th ſo aus, wie es noch jetzt bey den Engländern

ländern lautet, welches auch daraus wahrſcheinlich wird, weil ſie urſprünglich in Nieder-Deutſchland einheimiſch waren, und folglich mit den Angelſachſen, welche dieſen Laut in Britannien einführeten, ein gemeinſchaftliches Vaterland hatten. Der dritte Laut, welcher ſein eigenes Zeichen bekam, war das w, welchen die Lateiner allem Anſehen nach zwar hatten, aber ihn durch v ausdruckten. Allein, da dieſes bey den Franken vermuthlich ſchon den ſtarken Laut des f angenommen hatte, über dieß auch den Vocal u vertreten mußte, ſo war ein eigenes Zeichen für den erſtern allerdings nothwendig. Die Zeichen, welche Chilperik für dieſe drey Laute einzuführen ſuchte, waren die Longobardiſche Figur des a für das ä, das Möſogothiſche aus dem Griechiſchen θ entlehnte th, und das Angelſächſiſche w.

Die Bezeichnung dieſer drey Laute war wirklich nothwendig, und die Zeichen ſelbſt waren nicht unſchicklich gewählet, weil ſie nicht willkührlich, ſondern bey verwandten Völkerſchaften bereits gangbar waren. Es ſcheint daher, das Bedürfniß würde den Befehl Chilperiks unterſtützt, und ſeinen neuen Buchſtaben eine allgemeine Aufnahme verſchafft haben. Und doch geſchahe ſolches nicht, und ſo ſehr Chilperik Monarch ſeiner Nation war, ſo wenig konnte er doch mit dieſer kleinen Neuerung durchdringen. Dürfte man den Franken dieſer Zeit einige Grade feinen Geſchmackes zutrauen, ſo könnte man glauben, daß ſie das Unſchickliche empfunden, die Römiſche Schrift mit neuen barbariſchen Zügen zu verunſtalten, welche nicht das gehörige Verhältniß zu den alten haben konnten. Allein, da ſie um dieſe Zeit und noch viele Jahrhunderte hernach noch ſehr roh und ungebildet waren, ſo muß man die Urſache wohl in einem andern Umſtande ſuchen. Und dieſer ſcheinet denn kein

anderer zu ſeyn, als weil man an die alten Zeichen ſchon zu ſehr gewöhnet war, als daß man ſich entſchließen konnte, die unbekannten neuen aufzunehmen; oder vielmehr, die rauhe Fränkiſche Mundart ward um dieſe Zeit noch ſehr wenig geſchrieben, weil alle öffentliche Ausfertigungen, um der Überwundenen willen, in Lateiniſcher Sprache geſchahen, und die rohen ganz auf den Krieg und die Jagd geſtimmten Franken ſchrieben ſehr wenig und ſparſam. Der Befehl ging alſo eigentlich die Gallier und übrig gebliebenen Römer an; allein dieſe waren ſchon zu ſehr an ihr Lateiniſches Alphabet gewöhnet, und da ſie das Fränkiſche vermuthlich nicht oft zu ſchreiben Gelegenheit hatten, ſo konnten ſie auch von der Nothwendigkeit dieſer Neuerung nicht ſo lebhaft überzeugt werden. Ob nun gleich Chilperiks neue Buchſtaben ihr Glück nicht machten, ſo half ſich doch das Bedürfniß ſowohl in Anſehung der gedachten Laute, als auch anderer ähnlicher, in der Folge auf andere Art. Es iſt merkwürdig, daß ein Volk, wenn es die Unzulänglichkeit der angenommenen Schriftzeichen in Anſehung mancher Laute fühlet, und es nur erſt zu einigen Graden des Geſchmackes gebracht hat, immer lieber zuſammen geſetzte Zeichen wählet, als daß es neue erfinden, oder auch nur ſchon bekannte Figuren aus andern Alphabeten annehmen ſollte, weil doch dieſe nie das gehörige Verhältniß zu den alten Buchſtaben haben können. Und dieß ſtand denn auch wohl den neuen Buchſtaben Chilperiks im Wege, weil ſowohl die geſitteten Gallier, als auch die in Gallien übrigen Römer zu viel Geſchmack beſaßen, als daß ſie ſich hätten an die drey barbariſchen Schriftzeichen gewöhnen können, und doch waren, aus den ſchon angezeigten Urſachen, ſie es vornehmlich, welche Chilperiks Befehl anging.

Zwar modelten die Longobarden, Angelſachſen und andere barbariſche Völker mehr, wenn ſie die Lateiniſchen Schriftzüge annahmen, dieſelben nach ihrer Sprache, und wählten für manche Laute einfache Zeichen; allein, wenn ſie es in der Cultur bis zur Ausbildung des Geſchmackes brachten, ſo verließen ſie dieſelben auch allemahl wieder, und wählten dafür lieber zuſammen geſetzte Zeichen aus dem Römiſchen Alphabete, ſo unſchicklich es auch manchen ſcheinen mag, einfache Laute mit zwey und drey Zeichen anzudeuten.

Ich habe mich bey dieſem Umſtande ein wenig lange aufgehalten, weil auch unter uns ſelbſt noch in den neuern Zeiten Vorſchläge zu Einführung neuer Buchſtaben geſchehen ſind, ohne ſich durch ſo viele mißlungene ältere, und ſelbſt von Monarchen geſchehene ähnliche Verſuche abſchrecken zu laſſen, oder zu bedenken, daß in unſern Zeiten, wo der gute Geſchmack weit allgemeiner iſt, alle die Urſachen, welche der Aufnahme neuer Schriftzeichen in dem Wege ſtehen, unendlich ſtärker wirken, als in den vorigen Jahrhunderten. So dunkel auch dasjenige Gefühl iſt, welches wir den Geſchmack nennen, ſo unwiderſtehlich wirkt es doch, wenn ſich eine Nation daſſelbe einmahl erworben hat, ſo unwiderſtehlich, daß alle übrige grammatiſche und etymologiſche Convenienzen demſelben nachſtehen müſſen.

Die Franken nahmen das Lateiniſche Alphabet ſo an, wie ſie es in der Current-Schrift ihrer Zeit in Gallien eingeführet fanden, folglich nach allen denjenigen einfachen Buchſtaben, welche in derſelben üblich waren; obgleich die einzele Anwendung derſelben mehrere Jahrhunderte hindurch ſchwankend und unbeſtimmt war. Dieſe Erinnerung iſt darum nothwendig, weil man in ältern und neuern Zeiten manchen

manchen Buchſtaben mehr als einmahl den Vorwurf gemacht hat, daß ſie nicht Deutſch ſind. Im ſchärfſten Verſtande iſt kein einiger einfacher Buchſtab, deſſen wir uns jetzt bedienen, Deutſch, ſondern ſie ſind insgeſammt Lateiniſch, das c und y ſo gut, als das k und z. Daß das k unmittelbar aus dem Griechiſchen Alphabete entlehnet worden, iſt unerweislich, und aus der Diplomatik erhellet, daß es in der Lateiniſchen Current-Schrift der ſpätern Zeiten vollkommen üblich war. Doch hier iſt noch nicht der Ort, von einzelen Buchſtaben zu reden.

Als die Angelſachſen ſich des heutigen Englandes bemächtigten, fanden ſie daſelbſt den Samen der Cultur von den Römern eben ſo ſehr ausgeſtreuet, als die Franken. Sie nahmen daher, ſo bald ſie ſich zum Schreiben bequemten, gleichfalls das lateiniſche Alphabet an, doch mit einigen Veränderungen, welche die Beſchaffenheit ihrer Sprache nothwendig machte. Ihre in Deutſchland und dem ſüdlichen Dännemark zurück gelaſſene Brüder ſträubten ſich noch einige Jahrhunderte gegen die Cultur, weil ſie nicht ſo viele Veranlaſſung dazu hatten. Erſt im 8ten und 9ten Jahrhunderte bekamen ſie mit den Anfangsgründen der chriſtlichen Religion auch die erſte Anlage zur künftigen Cultur, und da ſolches anfänglich durch Miſſionarien aus dem heutigen Groß-Britannien geſchahe, ſo ward dadurch auch die Angelſächſiſche Schrift in dem heutigen Niederſachſen eingeführet, wenigſtens ſo weit ſich bey einem noch ſo rohen Volke, welches ſich gegen alle engere bürgerliche Verbindung ſträubet, eine Schrift einführen läſſet. In alten Stifts- und Kloſter-Bibliotheken ſowohl Ober- als Niederdeutſchlandes, z. B. zu S. Gallen, Würzburg, Fulda, u. ſ. f. ſind verſchiedene Angelſächſiſche und Irländiſche Handſchrif-

ten

ten dieſer Zeit übrig, welche beweiſen, daß dieſe Sprachen und Schriften damahls in Deutſchland nicht unbekannt waren, ob ſie gleich mehr von den vielen müßigen Mönchen und Prieſtern, welche in ganzen Scharen aus England, Schottland und Irland nach Deutſchland kamen, als von eingebornen Deutſchen und Sachſen herrühren. Als Carl der Große nachmahls dasjenige durch Gewalt vollendete, was dieſe Geiſtlichen durch Unterricht und Beredung nicht bewerkſtelligen konnten, ſo mußten auch die Sachſen ſich zu der von den Franken angenommenen lateiniſchen Schrift bequemen.

Veränderliche Geſtalt derſelben.

§. 3. Das Bedürfniß der Deutſchen Sprache, es mochte nun wahr oder eingebildet ſeyn, veranlaßte in den von den Römern entlehnten Schriftzeichen nach und nach manche Veränderungen, welche doch insgeſammt nur die Anwendung der einfachen Buchſtaben zu Bezeichnung der der Deutſchen Sprache eigenen Laute betraf, beſonders durch Zuſammenſetzung derſelben. Da im folgenden bey jedem einzelen Buchſtaben das nothwendigſte in dieſer Rückſicht geſagt werden muß, ſo halte ich mich hier nicht weiter dabey auf. Daß zugleich die äußere Geſtalt derſelben in einem ſo langen Zeitraume großen und vielen Veränderungen unterworfen geweſen, läßt ſich leicht vermuthen, wenn man nur erwäget, daß die Geſtalt der Buchſtaben theils von dem Bedürfniſſe zu ſchreiben, theils aber auch von dem in jedem Zeitpuncte herrſchenden Geſchmacke abhängt. Da nun beyde in einem Zeitraume von ſo vielen Jahrhunderten ſehr verſchieden ſeyn mußten, ſo mußte es auch die Geſtalt der Buchſtaben ſeyn. Je weniger man ſchrieb und zu ſchreiben Urſach hatte, deſto größer, feyerlicher, und wenn man will, zierlicher machte man auch die Buchſtaben. Je häufiger man ſchrieb und

ſchreiben

ſchreiben mußte, deſto kleiner, leichter und kürzer geriethen die Schriftzeichen, bis ſie die Geſtalt unſerer heutigen Current-Schrift bekamen. So lange noch Spuren des alten Römiſchen Geſchmackes übrig waren, herrſchte auch in den Schriftzeichen eine edle Einfalt und ungekünſtelte Schönheit. Als aber der noch übrige Römiſche Geſchmack unter der Rohheit wilder Barbaren erſtarb, bekamen auch die Schriftzüge ein wildes, widerwärtiges und barbariſches Anſehen. Unter Carln dem Großen fingen Ordnung, Wohlſtand, und zum Theil auch der Geſchmack an ſich zu bilden; allein der Geſchmack verfehlte den einigen wahren Geſichtspunct, daher ſind die Caroliniſchen Buchſtaben ſo ungeheuer lang und dürr, als die Bildſäulen dieſes Zeitraumes. Doch bey der Geſtalt der Schriftzüge kann ich mich hier nicht aufhalten, ſondern muß in Anſehung derſelben auf die diplomatiſchen Werke verweiſen.

Gothiſche oder Mönchsſchrift.

§. 4. Ich will nur noch ein Paar Worte von derjenigen eckigen oder gebrochenen Schrift ſagen, deren wir uns in gedruckten Büchern bedienen. Sie bildete ſich erſt in den ſpätern Zeiten in den Klöſtern, vermuthlich aus der zitternden Current-Schrift, welche vorher üblich geweſen war, und wird daher auch die **Mönchsſchrift** genannt, weil ſie von den Mönchen, welche Muße genug hatten, lange Zeit auf das Schreiben zu verwenden, am erſten und häufigſten in den Abſchriften der Bücher gebraucht ward. Nennt man ſie auch **die Gothiſche**, ſo kann ſie den Nahmen nur in ſo fern führen, als man den eckigen Geſchmack dieſer Zeit, welcher beſonders in den Verzierungen der Gebäude herrſcht, überhaupt Gothiſch nennet; denn bey den Gothen iſt dieſe Art der Schrift nie üblich geweſen, und zu der Zeit, da ſie entſtand, war auch an keine Gothen mehr zu gedenken.

Als

Als die Buchdruckerkunſt erfunden ward, behielt man dieſe Schrift, weil ſie damahls in allen Handſchriften üblich war, auch in ganz Europa in den gedruckten Büchern bey. Allein, als der gute Geſchmack ſich mehr auszubreiten, und ſich ſelbſt bis auf die Schrift zu erſtrecken anfing, ſo empfand man das Widerwärtige und Barbariſche in den eckigen Schriftzügen, und vertauſchte ſie mit denjenigen Figuren, welche in den ſchönen Zeiten Roms üblich geweſen waren. In Italien, wo der Geſchmack am erſten reifte, geſchahe ſolches zuerſt, und ſo bildete ſich die runde Italiäniſche Schrift, welche zuerſt in Italien gangbar ward, und ſich von da nach Frankreich, Spanien, England und zuletzt nach Holland verbreitete, ſo wie der gute Geſchmack in jedem Lande immer mehr Feld gewann. Gemeiniglich geſchahe ſolches zuerſt in Anſehung der in Lateiniſcher Sprache geſchriebenen Bücher, aber für die Landesſprache behielt man die alte eckige ſo lange bey, bis die Verbreitung des Geſchmackes auf die untern Claſſen der Nation, auf welche bey den Schriften in der Landesſprache immer am meiſten geſehen werden muß, ſie auch hier verbannte.

§. 5. Eben ſo machten es die Deutſchen nebſt ihren nördlichen Sprachverwandten, den Dänen und Schweden; nur mit dem Unterſchiede, daß ſie die alte eckige Schrift für die Landesſprache noch jetzt beybehalten haben, daher noch jetzt alle Deutſche, Däniſche und Schwediſche Bücher mit derſelben gedruckt werden, obgleich für die Lateiniſche ſchon längſt die neuere runde eingeführet iſt. Die Urſache dieſer Beybehaltung iſt leicht einzuſehen. Ein Theil der obern Claſſen ziehet ſeit langer Zeit Frankreichs Sitte und Sprache ſeiner vaterländiſchen vor, und der gelehrte Theil ehrete ehedem nur ſein Latein, Fortſetzung.

und

und hat noch jeßt nicht die gehörige Achtung für ſeine Mutterſprache, obgleich die Liebe für die Römiſche in den neuern Zeiten gar ſehr abgenommen hat. Die Deutſche Schrift ward daher am häufigſten von den mittlern und untern Claſſen geleſen, allein auf dieſe hat ſich der gute Geſchmack in Deutſchland noch nicht ſo ſehr verbreitet, daß ſie das Ungeſtalte der eckigen Schriftzüge lebhaft genug empfinden könnten. Es haben daher auch alle bisher gemachte Verſuche, die Deutſche Sprache mit Lateiniſcher Schrift zu drucken, noch nicht den gehofften Beyfall gefunden. Es kam noch ein Umſtand dazu, welcher das ſeinige dazu beytrug, den Beyfall, welchen dieſe Änderung verdiente, zu vermindern, und dieſer beſtand darin, daß diejenigen, welche dieſe Änderung unternahmen, ſich zugleich allerley Neuerungen in der Orthographie erlaubten, welches viele auf die ungegründete Meinung brachte, daß beyde nothwendig mit einander verbunden werden müßten.

Man hat zur Empfehlung der runden Lateiniſchen Schrift unter andern auch den Grund angeführet, daß Ausländern, welche in ihrer Sprache einmahl an dieſe Schrift gewöhnet ſind, die Erlernung der Deutſchen Sprache dadurch leichter und angenehmer gemacht werden würde. Allein dieſer Grund ſagt ſo viel wie nichts, weil um der Schriftzüge willen wohl niemand eine Sprache erlernen wird, weil ſonſt die Ungariſche, Böhmiſche, Pohlniſche und andere fremde Sprachen, welche die runde Italiäniſche Schrift gleichfalls angenommen haben, häufiger erlernet werden müßten, als wirklich geſchiehet.

Bey den verſchiedenen Arten der Deutſchen Schriftzüge darf ich mich hier nicht aufhalten, weil ſie theils einem jeden ohnehin bekannt ſind, theils

aus

aus ſehr gangbaren und überall befindlichen Quellen erlernet werden können.

§. 6. Nachdem dieſes von der Geſchichte unſerer Schriftzüge voraus geſetzet worden, muß die Anwendung derſelben entwickelt werden. Daß dieſe im Grunde nichts weniger als willkührlich iſt, läßt ſich ſchon daraus ſchließen, weil in der Sprache eigentlich nichts völlig willkührlich iſt und nichts völlig willkührlich ſeyn kann; aber daß dieſe Anwendung auch nicht nach künſtlichen und verſteckten Grundſätzen geſchehen kann, erhellet daraus, weil ſie von allen Claſſen eines Volkes geſchehen muß, daher ihre Grundſätze auch den mittelmäßigſten Fähigkeiten begreifflich und einleuchtend ſeyn müſſen. Allgemeines Grundgeſetz der Orthographie.

Die hieroglyphiſche Art zu ſchreiben mahlte ganze Begriffe unter körperlichen Bildern, die Buchſtabenſchrift aber druckt die einfachen Töne, woraus die Nahmen der Begriffe beſtehen, mit gewiſſen von jedem Volke angenommenen Zeichen aus. Ihre Abſicht iſt mit der Abſicht der Sprache einerley, nähmlich verſtanden zu werden, nur mit dem Unterſchiede, daß ſich die Sprache dem Gegenwärtigen vermittelſt des Gehöres, die Schrift aber dem Abweſenden vermittelſt des Geſichtes verſtändlich macht. Da des Sprechens und Schreibens in der engern bürgerlichen Geſellſchaft viel iſt, und beyde nicht der Gegenſtand derſelben, ſondern nur das Mittel ſind, den Endzweck der Geſellſchaft zu erreichen und ihren Pflichten eine Genüge zu thun: ſo kann und muß man zu der Abſicht der Sprache und der Schrift noch ſetzen, daß ſie ſo leicht als nur möglich iſt, erreicht werden muß. Von dieſer höchſten und einigen Abſicht ſowohl der Sprache, als der Schrift, der leichteſten möglichen Verſtändlichkeit, muß man allemahl ausgehen, wenn man beyde mit Grund

und Nutzen beurtheilen oder unterſuchen will. Es verſtehet ſich, daß dieſe möglichſt leichte Verſtändlichkeit nicht nach willkührlichen Idealen, ſondern nach ſolchen Grundſätzen beſtimmet werden muß, welche ein Volk bey Einrichtung ſeiner Sprache und Schrift dunkel empfunden hat, weil nur das in demſelben allgemein verſtändlich ſeyn kann, was dieſen Grundſätzen gemäß iſt.

Hieraus folget nun auch das allgemeine Grundgeſetz der Schrift aller Sprachen: **ſchreib wie du ſprichſt**, weil die Schrift die Nahmen der Begriffe nach ihren einfachen Tönen dem Auge darlegen ſoll, folglich dem Auge keine andere Töne darſtellen darf, als wirklich gehöret werden, und ſie nicht anders darſtellen darf, als ſie wirklich gehöret werden. Dieß iſt gewiſſer Maßen das Naturgeſetz einer jeden Schrift, und alle Abweichungen und Abänderungen davon ſind als ſo viele poſitive Geſetze anzuſehen, durch welche das Beſte der Geſellſchaft und der Sprache das Naturgeſetz einzuſchränken und näher zu beſtimmen gut gefunden. Ich bemerke hier zum voraus, daß dieſe Einſchränkungen aufheben und wegſchaffen zu wollen, eben ſo viel ſeyn würde, als wenn man den in der bürgerlichen Geſellſchaft lebenden Menſchen auf das bloße Naturgeſetz zurück führen wollte, welches ein Widerſpruch von der erſten und gröbſten Art ſeyn würde.

Fortſetzung.

§. 7. Ich behaupte, das Geſetz, **ſchreib wie du ſprichſt**, liege in der Schrift aller Sprachen zum Grunde, und behaupte nicht zu viel, weil es eine unmittelbare Folge aus der höchſten und einigen Abſicht der Schrift iſt; nur in der Anwendung deſſelben iſt jedes Volk verſchieden, oder, welches eben ſo viel ſagt, jedes Volk hat daſſelbe durch ſtillſchweigend

gend errichtete poſitive Geſetze eingeſchränkt oder näher beſtimmt, ſo wie das Beßte ſeiner Sprache und deren höchſter Endzweck, die allgemeine und möglichſt leichte Verſtändlichkeit es erforderten, oder demſelben zu erfordern ſchienen. Wie alte Völker, deren Sprachen wir nur noch aus Schriften kennen, dieſes Geſetz angewandt haben, können wir jetzt nicht mehr ſo genau beſtimmen, weil wir von der Art und Weiſe ihrer Ausſprache nicht genau genug unterrichtet ſind.

Unter den heutigen Sprachen gibt es viele, deren Schrift gar ſehr von der Ausſprache abweicht, welche daher, wo nicht eine Widerlegung der eben behaupteten Allgemeinheit des Geſetzes ſchreib wie du ſprichſt, doch wenigſtens ſehr wichtige Ausnahmen von demſelben zu ſeyn ſcheinen. Es ſind dieſes die Sprachen in dem heutigen weſtlichen Europa, Großbritannien und Irland mit eingeſchloſſen, deren Art zu ſchreiben daher von manchen für ſehr ungereimt und unnatürlich erkläret worden, weil ſie ſich ſo ſehr, und oft ganz von der Ausſprache entfernet. Allein bey einer genauern Unterſuchung findet ſich, daß dieſe ſcheinbare Ungereimtheit bloß eine weiſe Einſchränkung des obigen Grundgeſetzes iſt, welche eben ſo unmittelbar aus der Abſicht der Schrift, der allgemeinen Verſtändlichkeit fließt, als das gedachte Grundgeſetz ſelbſt. Sie iſt ein poſitives Geſetz, welches das Naturgeſetz nicht aufhebet, ſondern nur einſchränkt und näher beſtimmt. Es iſt nothwendig, dieſes ein wenig näher zu unterſuchen, weil der wahre Grund dieſer Erſcheinung gemeiniglich ſo ſehr verkannt wird.

Das Weſen einer Sprache bleibt bey einem jeden Volke, ſo lange es ſich ſelbſt überlaſſen iſt, und eben daſſelbe Volk bleibt. Allein das Äußere, das Zufällige

der Sprache iſt veränderlich, und folget außer allerley zufälligen Umſtänden dem jedesmahligen Grade der Cultur und des Geſchmackes. Das bedarf keines weiteren Beweiſes, indem es aus der Geſchichte aller Sprachen unwiderſprechlich erweislich iſt. Allein wird ein Volk durch gewaltſame Unterjochungen von andern Völkern zerrüttet, und mit denſelben vermiſchet, ſo leidet deſſen Sprache auch ſehr heftige Veränderungen, welche ſich nicht bloß auf das Äußere erſtrecken, ſondern oft das Weſen ſelbſt betreffen. Zwey und mehr Sprachen fließen alsdann nach und nach in eine zuſammen, der ganze Bau der Wörter, die Biegung und die Verbindung der Wörter wird verändert, ſo daß ſie in kurzem keiner der Sprachen, woraus ſie entſtanden iſt, mehr ähnlich ſiehet. Dadurch verlieret eine Sprache alle ihre Eigenthümlichkeit, die Bedeutungen der Wörter verlieren ihre Stütze, und eine ſolche Sprache wird in allen ihren Theilen ſo ſchwankend und unbeſtimmt, daß ſie mehr einer Sammlung willkührlicher Töne als einer eigenen Sprache ähnlich ſiehet. Man laſſe nun ein Volk mit einer ſo ſchwankenden Sprache durch alle Grade der Cultur gehen, ſo wird dieſe die Sprache auf die gewaltſamſte Art mißhandeln, weil ſie wenig eigenes und beſtimmtes mehr hat, was ihrer Gewalt widerſtehen könnte.

Von dieſer Art ſind nun die ſchon gedachten Sprachen des weſtlichen Europa, welche aus zwey und mehrern Sprachen zuſammen geſchmolzen ſind, und dadurch alle Eigenthümlichkeit verloren haben, daher die immer fortſchreitende Cultur, welche bey manchen derſelben ſehr hohe Grade erreicht hat, durch nichts gehindert ward, ihre ganze Gewalt an denſelben auszuüben, und die Wörter ihren Stämmen völlig unähnlich zu machen. Für die mündliche Rede

de hat das weiter keine nachtheilige Folgen, weil dieſe nur für den gegenwärtigen Augenblick gilt, und dieſe ganze Veränderung der Sprache nach einförmigen dunkel empfundenen Analogien geſchiehet. Allein die Schrift iſt für eine längere Zeitdauer beſtimmt, und der Vortheile des Tones, der Mine und Geberde des Sprechenden beraubt. Sie würde daher ihre erſte weſentliche Eigenſchaft, die möglichſt leichte Verſtändlichkeit, verlieren, wenn ſie der immer veränderlichen Ausſprache auf jedem Schritte nachfolgen wollte. Hier hat alſo die allgemeine Verſtändlichkeit das Naturgeſetz ſchreib wie du ſprichſt durch das poſitive Geſetz, bezeichne durch die Schrift die nächſte Abſtammung, wenn gleich die Ausſprache ſie nicht bezeichnet, eingeſchränket.

Die Abweichung der Schrift von der Sprache bey den Völkern des weſtlichen Europa's beſtehet in der That vornehmlich darin, daß die nächſte Abſtammung, welche die Ausſprache längſt verlaſſen hat, in der Schrift beybehalten, und dadurch die allgemeine Verſtändlichkeit für das Auge, aller Veränderungen der Ausſprache ungeachtet, immer noch erhalten wird. Allein, da die Schrift ein Werk des Bedürfniſſes, und kein Spiel des Witzes oder der müßigen Grille iſt, ſo bezeichnet ſie auch die nächſte Abſtammung nur ſo lange, als ſie etwas zur allgemeinen Verſtändlichkeit beytragen kann. Verlieret ſich das Stammwort aus der Sprache, oder wird es durch die Länge der Zeit für den größten Theil der Nation zweifelhaft und unbekannt, ſo tritt auch das Naturgeſetz wieder in ſeine Rechte ein, und die Schrift nähert ſich nach und nach wieder der Ausſprache, weil die Abſicht, warum ſie ſich von ihr entfernte, nicht mehr Statt findet, und die Ab-

weichung die allgemeine Verſtändlichkeit mehr ſtören als befördern würde. Daher iſt auch die Schrift bey ſolchen Völkern, deren Sprachen aus mehrern zuſammen geſchmolzen ſind, in der That größern Veränderungen ausgeſetzt, als bey andern, welche ihre eigenthümliche Sprache erhalten haben, ob ſie gleich nicht ſo groß ſind, theils nicht ſo ſchnell erfolgen, als die Veränderungen der Ausſprache. Ich würde zu weitläufig werden müſſen, wenn ich das, was bisher geſagt worden, durch Beyſpiele erweiſen wollte; man kann ſich ſelbige leicht ſelbſt aufſuchen, nur muß man dabey nicht vergeſſen, daß ein Volk dabey nicht anders als nach dunkeler Empfindung verfahren kann, bey welcher die ſtrengſte Genauigkeit nicht zu erwarten iſt, daher es an Abweichungen und Ausnahmen in einzelen Fällen nicht fehlen kann.

Ich bemerke hierbey nur noch folgendes. 1. Die Art, wie ein Volk ſeine Sprache ſchreibt, wird unter den gehörigen Umſtänden, ein ziemlich richtiges Merkmahl ſeyn, ob ſelbige alt und eigenthümlich, oder neu und aus mehrern zuſammen geſetzt iſt. 2. Wenn ein Volk in der Schrift von ſeiner Ausſprache abzuweichen genöthiget iſt, ſo iſt ſolches ein ſehr weiſes, ganz in der höchſten und einigen Abſicht der Schrift gegründetes Verfahren, weil es dadurch die nächſte Abſtammung ſo lange, als ſie einigen Nutzen gewähren kann, wenigſtens für das Auge erhält, und dadurch für die allgemeine Verſtändlichkeit ſorgt. Es verdienet daher nichts weniger als den Vorwurf der Ungereimtheit, welcher demſelben von vielen gemacht worden, welche die Sachen nur obenhin anzuſehen gewohnt ſind. 3. Dieſes Verfahren iſt den mehrmahls gedachten Völkern weder von ihren Beherrſchern anbefohlen noch von Sprachlehrern empfohlen und vorgeſchrieben worden. Es

ſtehet

ſtehet vielmehr noch dahin, ob ſelbſt ihre Sprachlehrer und Sprachgelehrten ſich des Grundes, warum in ihrer Sprache ſo verfahren wird, deutlich bewußt ſind. Wenigſtens kenne ich keinen, der ihn auf dieſe Art entwickelt hätte, wohl aber viele, welche mit einer Art von Achſelzucken davon ſprechen, und dadurch ihre Unwiſſenheit deutlich genug an den Tag legen. Es iſt vielmehr ganz ein Werk der dunkelen Empfindung und des Bedürfniſſes, und der einigen und höchſten Abſicht der Schrift, welche jedes Volk eben ſo einförmig und einſtimmig leitet, als ſie daſſelbe in andern Theilen der Sprache beſtimmet. Es ſind daher auch alle in dieſen Sprachen geſchehene Vorſchläge, die Schrift der Ausſprache gemäß zu machen, oder die Abſtammung noch genauer zu beobachten, und nicht bloß die nächſte allgemein bekannte, ſondern auch die entfernte längſt vergeſſene durch die Schrift zu bezeichnen, woran es wenigſtens den Franzoſen nicht gefehlet hat, unnütz und vergeblich geweſen, weil ſie wider das von der ganzen Nation dunkel anerkannte Geſetz der allgemeinen Verſtändlichkeit ſtritten. 4. Es muß uns dieſes ein Bewegungsgrund ſeyn, die dunkele Empfindung zu ehren, welche alles in den Sprachen leitet. Finden wir in irgend einem Theile der Sprache eines Volkes ein übereinſtimmiges allgemeines Verfahren, ſo können wir ſicher daraus ſchließen, daß es ſehr tief in dem Bedürfniſſe und der Abſicht ſeiner Sprache und Schrift gegründet iſt, und es iſt Pflicht, dieſen Grund aufzuſuchen, und ſich deutlich zu machen, nicht aber darauf zu ſchmähen, oder ein ſolches Verfahren aus willkührlich angenommenen Gründen zu verwerfen.

§. 8. Ich kehre nach dieſer Ausſchweiffung über die Schrift unſerer weſtlichen Nachbarn, welche uns Geſchichte des allge-

meinen Schreibegeſetzes bey den Deutſchen.

doch in der Folge manche nützliche Dienſte leiſten wird, wieder zu der Deutſchen Sprache und ihrer Schrift zurück. Die Deutſche Sprache iſt, ſo weit wir ſie kennen, eine eigene unvermiſchte Sprache, wenigſtens iſt ſie ſeit der Zeit, da man ſie zu ſchreiben angefangen hat, mit keiner andern Sprache vermiſchet worden. Und ſchon dieſer Umſtand macht, daß die Abweichung von dem allgemeinen Naturgeſetze der Schrift, ſchreib wie du ſprichſt, bey den Deutſchen nicht ſo groß ſeyn kann, als bey andern Völkern, welche ihr Blut und ihre Sprache nicht ſo rein und unvermiſcht erhalten haben. Es kommt noch dazu, daß die Cultur, welche an allen Sprachen feilt und ſchleift, ſiebet und muſtert, in Deutſchland von ihrem erſten Anfange an nur ſehr langſam und unmerklich vorwärts gegangen iſt, daher die Veränderungen, welche ſie in dem Äußern der Sprache hervor bringt, hier auch nur ſehr unbeträchtlich, wenigſtens nur ſelten ſo wichtig ſind, daß der nächſte Urſprung der Wörter dadurch wäre verdunkelt worden. Die Deutſchen haben daher zu allen Zeiten, im Ganzen genommen, ſo geſchrieben, wie ſie geſprochen haben.

Abweichungen davon.

§. 9. Finden ſich Abweichungen von dieſem Geſetze, ſo rühren ſie vornehmlich von der nach und nach geänderten Ausſprache mancher Laute her; allein im Deutſchen iſt dieſe Abweichung aus den oben bereits bemerkten Urſachen bey weitem nicht ſo groß, als in andern neuern Sprachen. Einer der vornehmſten Fälle dieſer Art iſt die Ausſprache des ſ vor dem ch, p, t u. ſ. f. wo es in der Ausſprache der volle Ziſchlaut iſt, dagegen die Schrift ihn nur als den Sauſelaut bezeichnet. Die Urſache dieſer Abweichung iſt ohne Zweifel in einer Veränderung der Ausſprache zu ſuchen. Vermuthlich kannten die Römer und

Gallier in dem ſ keinen andern Laut als den ſanften Sauſelaut, ſo wie wir ihn in ſehen und Gaſt haben. Die Franken, das erſte Deutſche Volk, welches ſchreiben lernte, waren Niederdeutſche und ſprachen das ſ ohne Zweifel auch nicht anders aus, ſo wie es noch in Niederſachſen in den meiſten Fällen ſo lautet, und die Weſtphalen es ſelbſt noch in dem ſch ausſprechen, welches bey ihnen wie ſg lautet. Und in ſo fern kam auch die Ausſprache der Franken mit der Schrift überein. In dem ganzen obern und ſüdlichen Deutſchlande herrſchte ſchon von den älteſten Zeiten an der volle Ziſchlaut in den meiſten Fällen, wo das niedere und nördliche bloß den Sauſelaut hören läßt. Als nachmahls die Franken ſich das obere Deutſchland unterwürfig machten, gewöhnten ſie ſich als der ſchwächere Theil an die herrſchende Mundart des Landes und verloren ſich endlich gar unter den Oberdeutſchen, und ſo trat auch bey ihnen der volle Ziſchlaut in die Stelle des Sauſelautes. Daß aber weder die Oberdeutſchen noch die Franken daran dachten, beyde Laute im Schreiben zu unterſcheiden, rühret aus der bereits oben angezeigten Urſache her. Das Römiſche Alphabet hatte kein Zeichen für den Ziſchlaut; woher hätte man alſo eines bekommen ſollen? Hätte man etwa das Hebräiſche Schin aufnehmen ſollen? Aber wer kannte um dieſe Zeit das Hebräiſche? Und hätte man es auch gekannt, ſo würde man aller Rohheit dieſer Zeiten ungeachtet doch gewiß die Unſchicklichkeit gefühlet haben, Hebräiſche Schriftzüge unter die Römiſchen zu miſchen, da beyde nicht die geringſte Ähnlichkeit mit einander haben, und daher nie ein nur erträgliches Ganzes ausmachen können. Es blieb alſo weiter nichts übrig, als ein willkührliches Zeichen anzunehmen. Allein die-

ſes iſt leichter geſagt, als gethan, weil ſich der Menſch nie ganz willkührlich beſtimmt, ſondern wenigſtens einigen Grund dunkel empfinden muß, warum er ſo und nicht anders verfähret, bey der Erfindung eines neuen Buchſtabens aber ein ſolcher Grund wegfällt, weil die Buchſtabenſchrift jetzt zu weit von ihrer erſten Stütze, der Hieroglyphe entfernt iſt, als daß ihr dieſelbe mehr dazu dienen könnte. Man war alſo genöthiget, für den vollen Ziſchlaut das ſ beyzubehalten, weil deſſen eigenthümlicher Laut jenem am nächſten kam.

Fortſetzung.

§. 10. Was alſo die meiſte Schwierigkeit bey der Anwendung des allgemeinen Geſetzes, ſchreib wie du ſprichſt, macht, ſind die angenommenen fremden Schriftzüge, deren eigenthümliche Laute den Lauten der Deutſchen Sprache nicht ſo vollkommen angemeſſen ſind, daß nicht auf der einen Seite mancher Überfluß, und auf der andern mancher Mangel herrſchen ſollte. Ich habe bereits in dem erſten Theile §. 11. die vornehmſten Unbequemlichkeiten angezeiget, welche das Römiſche Alphabet, ſo fern es für die Deutſche Schrift dienen ſoll, bey ſich führet, und will ſelbige hier nicht wiederhohlen. Das ſind freylich Unbequemlichkeiten; allein keine Unbequemlichkeiten, welche die Deutſche Sprache allein hätte, ſondern die ihr mit allen bekannten Sprachen gemein ſind, und die viele andere in einem noch weit größern Maße haben. Die Griechiſche Sprache iſt in dem ſchönen Zeitraume Griechenlandes die wohlklingendſte und vollkommenſte, die wir kennen, und doch hat ihre Schrift alle die Mängel, welche man der Deutſchen nur vorwerfen kann, und wir würden deren weit mehrere entdecken, wenn uns ihre Ausſprache bekannter wäre. Die Deutſchen haben dieſe Unbequemlichkeiten auch zu allen Zeiten empfunden,

und es iſt kein Zweiffel, daß nicht andere Völker ſie eben ſo lebhaft ſollten empfunden haben, und noch empfinden. Allein, da wir deſſen ungeachtet kein Volk kennen, welches ſich dadurch bewegen laſſen, ſeinem einmahl angenommenen Alphabete zu entſagen, und es mit einem andern zu vertauſchen, ſo muß eine ſolche Änderung unter gewiſſen Umſtänden und ohne gänzliche Umſchaffung des Volkes und ſeiner ganzen Cultur ſelbſt gewiſſer Maßen unmöglich ſeyn, oder es müſſen dieſe Unbequemlichkeiten nicht von der Wichtigkeit ſeyn, daß ihre Hebung die weit größern Nachtheile einer ſolchen Veränderung aufwiegen könnte. Es verhält ſich mit der Schrift, wie mit der Sprache. Jede Sprache hat bey einer genauern Unterſuchung unzählige Mängel, Abweichungen und Ungleichheiten, und doch erfüllet jede derſelben die Abſicht, wozu ſie beſtimmt iſt, vollkommen, und es iſt noch niemanden eingefallen, ſie um dieſer Mängel willen umzumodeln, geſetzt auch, daß eine ſolche Umſchaffung mit einiger Hoffnung eines guten Erfolges unternommen werden könnte.

Ein anderer Umſtand, welcher die Anwendung des allgemeinen Naturgeſetzes erſchweret, iſt der, daß die Sprache eines jeden Volkes, wenn es nur einigen Umfang hat, in eine Menge von Mundarten getheilet iſt, welche oft ſehr weit von einander abweichen. Für die mündliche Rede hat das wenig Unbequemlichkeiten, weil ſie in den meiſten Fällen an Anweſende von eben derſelben Mundart gerichtet iſt; allein deſto größere für die Schrift, welche ihrer Abſicht nach für Abweſende und Entfernte beſtimmt iſt, folglich in einer Mundart ſo verſtändlich ſeyn muß, als in der andern. Allein dieſe Verſtändlichkeit würde wegfallen, wenigſtens ſehr erſchweret werden,

wenn

wenn das Geſetz, ſchreib wie du ſprichſt, ſo un-umſchränkt und unbedingt genommen werden ſollte, als es lautet. Die eine Mundart ſpricht Mutter, eine andere Muetter, eine dritte Muter, eine vierte Motter, eine fünfte Moder. Wie leicht iſt es da, den Sinn des Wortes zu verfehlen, wenn jede ſo ſchreibt, wie ſie ſpricht. Freylich gab es eine Zeit, wo jede Mundart ſo geſchrieben ward, wie ſie lautete; allein das iſt eben nicht die Zeit, die man zum Muſter und zur Nachahmung empfehlen könnte, weil es gerade derjenige Zeitpunct iſt, da Deutſchland und deſſen Sprache noch von aller höhern Cultur entfernt waren, und ſich derſelben erſt von weitem näherten. Man verſuche es, die Schriften dieſes Zeitraumes zu leſen, ſo wird man überzeugt werden, wie ſehr dadurch der möglichſt leichten Verſtändlichkeit geſchadet worden.

Selbſt wenn ein Volk eine allgemeine Mundart hat, welche in allen Provinzen gleich verſtändlich iſt, läßt ſich das Geſetz, ſchreib wie du ſprichſt, nicht ohne alle Einſchränkung anwenden, vornehmlich wegen des ſchon oben bemerkten Mangels der einmahl angenommenen Buchſtaben, welche für manche Laute mehr als ein Zeichen, für manche Laute aber gar kein einfaches Zeichen haben. Es kann daher ſelbſt in der allgemeinen Deutſchen Mundart nicht ohne alle Einſchränkung ſo geſchrieben werden, als man ſpricht, weil man bey einerley Ausſprache Erbe, Ärbe, Errbe und Ärrbe, Hexe, Häxe, Hekſe, Häkſe, Häckſe, Heckſe, Heckße u. ſ. f. ſchreiben kann, ſo mancherley Schreibarten aber nothwendig die allgemeine Verſtändlichkeit, die erſte und einige Abſicht der Schrift ſtören und hindern müſſen.

Ich habe bisher das allgemeine Geſetz, welches in der Schrift einer jeden Sprache zum Grunde liegt

und zum Grunde liegen muß, zu entwickeln, aber auch zugleich zu zeigen geſucht, daß es nicht ſo unumſchränkt genommen werden kann, als es da liegt, ſondern, wenn die Schrift ihre Abſicht erreichen ſoll, nothwendig eingeſchränkt, oder vielmehr nur näher beſtimmt werden muß. Es verhält ſich dieſes allgemeine Geſetz zu der Sprache gerade ſo, als das Naturgeſetz zur bürgerlichen Geſellſchaft. So wie dieſe die Einſchränkung jenes durch poſitive Geſetze nothwendig macht, und immer mehr Einſchränkungen nothwendig macht, je enger die geſellſchaftliche Verbindung wird, eben ſo muß auch das Naturgeſetz für die Schrift, **ſchreib wie du ſprichſt**, immer mehr eingeſchränkt und näher beſtimmt werden, je weiter eine Sprache ausgebildet und durch die Verengung der bürgerlichen Geſellſchaft verfeinert wird. Kurz die Schrift muß poſitive Geſetze haben.

Es iſt nur die Frage, wer muß ſie geben, dieſe poſitiven Geſetze, und wie müſſen ſie beſchaffen ſeyn? Die Sprache, und alles was zu ihr gehöret, iſt ein unmittelbares Werk des Bedürfniſſes; ſie entſtehet mit jeder bürgerlichen Geſellſchaft und bildet ſich mit ihr aus. Iſt ſie einmahl da, ſo erfüllet ſie auch ihre Abſicht, die allgemeine Verſtändlichkeit unter den Gliedern der Geſellſchaft, und es iſt dem Staate wenig daran gelegen, auf welche Art ſolches geſchiehet. Da nun die Sprache weder auf die äußere Sicherheit noch auf die innere Ordnung einer bürgerlichen Geſellſchaft einigen Einfluß hat, ſo iſt ſie auch kein eigentlicher Gegenſtand der bürgerlichen Geſetzgebung, daher man, wenn ich hier von poſitiven Geſetzen rede, keine ſolche Geſetze im bürgerlichen Verſtande verſtehen muß. Ich rede hier bloß von der innern Einrichtung der bey einem Volke

einmahl

einmahl gangbaren Sprache, weil Sprachen überhaupt allerdings ein Gegenſtand bürgerlicher Geſetze ſeyn können, wo man z. B. Urſache haben kann, dieſe oder jene neben bey übliche Sprache abzuſchaffen oder einzuführen. Die hier gültigen poſitiven Geſetze können daher keine andern ſeyn, als ſolche, welche durch eine gewiſſe ſtillſchweigende Verabredung errichtet werden, d. i. nach dunkeler Empfindung ſowohl des Beßten der Geſellſchaft, als auch des jeder Sprache eigenen Ganges.

Es folget hieraus ganz natürlich: 1. die innere Einrichtung der Sprache ſowohl als der Schrift hänget von keiner äußern Gewalt ab, weil ſie beyde in das Beßte der Geſellſchaft keinen Einfluß haben. Noch weniger können einzele Glieder derſelben das Recht haben, poſitive Geſetze in Anſehung derſelben vorzuſchreiben. 2. Am wenigſten können ſie willkührlich ſeyn, weil die dunkele Empfindung, worauf ſie allein gegründet ſind, alles Willkührliche ausſchließt. 3. Sie müſſen daher in jeder Sprache und ihrem Gange ſelbſt aufgeſucht werden. 4. Wenn man ſie gefunden hat, oder gefunden zu haben glaubt, ſo dürfen ſie auch nicht willkührlich angewandt, oder weiter ausgedehnet werden, als das Volk, welches ſie angenommen hat, ſie ausgedehnet wiſſen will. 5. Was man als ſolche poſitive Geſetze aufgefunden zu haben glaubt, muß von der Art ſeyn, daß es wenigſtens von dem größten Theil des Volkes, nicht bloß von den obern und gelehrtern Claſſen, anerkannt, und mit Bewußtſeyn, wenigſtens mit dunkeler Empfindung der Urſachen befolget werden kann, weil dieſe poſitiven Geſetze ſelbſt keinen andern Grund haben. Von der Sprache, als Sprache, gilt das im weiteſten Umfange; von der Schrift in etwas engerm, weil ſie nicht ein ſo allgemeines Bedürfniß

iſt, als jene ein Werk der höhern Stufen der Cultur iſt, daher ihre Geſetze nur in den höhern und mittlern Claſſen jeder Nation ſowohl entſtehen, als befolget werden können. 6. Dieſe Geſetze ſind nicht unveränderlich, ſowohl an und für ſich ſelbſt, als auch, und zwar vornehmlich, der Anwendung nach. Da ſie in Anſehung ſowohl ihres Urſprunges als auch ihrer Befolgung von der Empfindung und dem Bewußtſeyn ſowohl der Abſicht der Schrift, als auch des Eigenthümlichen der Sprache und Schriftzüge abhängen, dieſes Bewußtſeyn aber nach dem jedesmahligen Grade der Cultur ſehr vieler Grade der Dunkelheit, Klarheit und Deutlichkeit fähig iſt, ſo muß auch die Befolgung der in der Sprache gegründeten Schreibegeſetze nicht nur zu verſchiedenen Zeiten, ſondern auch zu einer und eben derſelben Zeit unter den verſchiedenen Claſſen einer Nation ſehr verſchieden ſeyn. In rohen ungebildeten Zeiten iſt dieſes Bewußtſeyn ſehr dunkel, daher iſt auch die Art zu ſchreiben ſehr unſtät, ſchwankend und ungewiß. Eben ſo dunkel iſt dieſe Empfindung in aufgeklärten Zeiten unter den untern Claſſen der Nation; weniger dunkel unter den mittlern, zumahl wenn ſie gelernet haben auf den Gang der Sprache aufmerkſam zu ſeyn; am klärſten und deutlichſten bey denen, welche es bis zu klaren und deutlichen Begriffen in der Sprache gebracht haben, deren Anzahl denn aber immer die geringſte iſt.

§. 11. Hierauf gründet ſich nun die **Orthographie** oder die Lehre, wie eine Sprache nach den in derſelben angenommenen Geſetzen richtig geſchrieben werden ſoll, oder mit andern Worten, die Lehre von der Einſchränkung des allgemeinen Naturgeſetzes der Schrift durch die in jeder Sprache gültigen poſitiven Geſetze.

Erklärung der Orthographie.

Der

Der Nahme iſt Griechiſch und bedeutet eigentlich die richtige Art zu ſchreiben, und in dieſem Verſtande wird er auch hier genommen. Allein ſehr oft bezeichnet man damit auch eine jede Art, wie jemand eine Sprache und ihre einzelen Laute mit angenommenen Schriftzeichen ſchreibet, und alsdann ſpricht man auch von einer irrigen, fehlerhaften, ſeltſamen u. ſ. f. Orthographie; eine Bedeutung, welche freylich unſchicklich iſt, die man aber doch in Ermangelung eines beſſern Ausdruckes beybehalten muß, weil Schreibeart bereits in einem andern Verſtande gangbar iſt. Um für Orthographie einen Deutſchen Ausdruck zu bekommen, hat man es in Rechtſchreibung überſetzt; ein Wort, welches ſchon hin und wieder aufgenommen iſt, ob es gleich eben nicht auf die beſte Art gebildet worden, weil von ſchreiben das Verbale die Schreibung nicht üblich iſt, daher auch eigentlich keine Zuſammenſetzung machen könnte. Es hat überdieß noch den Mangel, theils daß ſich kein Adverbium davon bilden läßt, weil rechtſchreiberiſch Geſchmack und Gehör noch mehr beleidigt, daher man denn doch wieder orthographiſch gebrauchen muß, theils aber auch, weil es ſich nicht in dem zweyten weitern Verſtande gebrauchen läßt, weil der Widerſpruch hier noch auffallender ſeyn würde, wenn man von einer falſchen oder irrigen Rechtſchreibung reden wollte, als bey dem Griechiſchen Ausdrucke, bey welchem man an den Wortverſtand ſo ſehr nicht mehr denkt.

Die Orthographie lehret, wie eine Sprache und ihre einzelen Laute mit den in derſelben angenommenen Schriftzeichen richtig geſchrieben werden muß. Sie unterſcheidet ſich dadurch von ſelbſt auf der einen Seite von der Calligraphie, welche es

bloß

bloß mit der Schönheit oder dem gehörigen Verhältniſſe der angenommenen Schriftzeichen beſchäftiget, und auf der andern von der Grammatik im engſten Verſtande, welche es bloß mit der Richtigkeit des Ausdruckes zu thun hat, ob ſie gleich billig als ein Theil der Grammatik oder Sprachlehre im weiterm Verſtande angeſehen werden muß, und ihre Stelle daſelbſt verdienet.

Aber was für eine Stelle? Die erſte oder die letzte? Faſt alle bisherige Deutſche Sprachlehrer räumen ihr die erſte ein, und tragen ſie gleich nach der Lehre von den Buchſtaben und ihrer Ausſprache vor. Allein es iſt leicht zu zeigen, daß ſie dahin nicht gehöret, ſondern mit mehrerm Rechte den letzten Theil der Sprachlehre ausmachen muß. Das Schreiben ſetzt das Sprechen voraus, und man muß nothwendig erſt richtig ſprechen können, wenn man richtig ſchreiben will. Ueberdieß erhält die Orthographie einen großen Theil ihrer Erweislichkeit aus der Sprachlehre im engern Verſtande, daher ſie erſt nach dieſer vorgetragen werden kann. So ſetzt ſie ſchlechterdings die Lehre von dem Baue der Wörter, von dem Tone, von der Zuſammenſetzung der Wörter u. ſ. f. voraus, und die Lehre von der Interpunction kann gar nicht vorgetragen werden, wenn man nicht von den Sätzen und ihren verſchiedenen Arten unterrichtet iſt. Das letztere haben einige neuere Sprachlehrer gefühlet, aber ſich nicht anders zu helfen gewußt, als daß ſie die Interpunction aus der Orthographie zu verbannen, und zur Oratorie zu verweiſen geſucht, wohin ſie doch ſo wenig gehöret, als die Lehre von den Sätzen, weil es beyde noch mit der Richtigkeit zu thun haben, und daher ihren Platz nothwendig in der Sprachlehre finden müſſen. Sie hätten dieſes gewaltſame Mittel nicht nöthig gehabt,

wenn ſie nur der Orthographie ihre gehörige Stelle angewieſen hätten.

Aus dem vorigen läßt ſich nunmehr leicht beſtimmen, was man von einem Lehrer der Orthographie erwartet, und worin ſeine Pflicht beſtehet. So wenig der Philoſoph befugt iſt, ſich eine ganz neue Welt zu ſchaffen, oder der Geſchichtſchreiber, Statt einer Geſchichte einen Roman zu liefern, eben ſo wenig darf auch der Sprachlehrer weder eine neue Sprache bilden, noch die alte nach willkührlichen Grundſätzen ummodeln, und eben ſo wenig darf auch der Lehrer der Orthographie neue Arten zu ſchreiben erſinnen, oder einzele Grundſätze der eingeführten Art weiter ausdehnen, als die Sprache ſie ausgedehnet wiſſen will. Er muß die Grundſätze, wornach ſich ein Volk im Schreiben beſtimmet, in deſſen Art zu ſchreiben ſelbſt aufſuchen, das, was nur dunkel befolget werden kann, zur Deutlichkeit zu bringen ſuchen, und die Urſachen zeigen, warum jedes Veränderliche in der Orthographie gerade ſo und nicht anders eingerichtet iſt.

Grundgeſetz der Deutſchen Orthographie.

§. 12. Wenn dieſes gehörig befolget, und dabey die höchſte und einige Abſicht der Sprache ſowohl als der Schrift, die allgemeine und möglichſt leichte Verſtändlichkeit nicht aus den Augen geſetzt wird, ſo zeiget ſich, daß die ganze Deutſche Orthographie auf folgendem kurzen und leichten Grundgeſetze beruhet: **man ſchreibe das Deutſche mit den eingeführten Schriftzeichen, ſo wie man ſpricht, der allgemeinen beſten Ausſprache gemäß, mit Beobachtung der erweislichen nächſten Abſtammung, und des allgemeinen Gebrauches.** Es iſt nothwendig, die in dieſem Grundgeſetze befindlichen einzelen Sätze näher zu erläutern, worauf

erſt

erſt in dem folgenden Kapitel deſſen Anwendung auf einzele Fälle gezeiget werden kann.

§. 13. 1. Man ſchreibe das Deutſche mit den eingeführten Schriftzeichen, folglich mit Deutſchen Buchſtaben. Dieſe Regel verſtehet ſich eigentlich ſchon von ſelbſt, gilt auch nur ſo lange, als der Schreibende die allgemeine Verſtändlichkeit zur Abſicht hat, weil es ihm ſonſt unbenommen bleibt, ſeine Mutterſprache mit Lateiniſchen, Griechiſchen, Hebräiſchen oder auch willkührlichen Schriftzeichen zu ſchreiben. Allein, da wir im Deutſchen ſowohl für den Bücherdruck, als auch für die Currentſchrift eine gedoppelte Schrift haben, die eckige, welche einmahl für die Deutſche Sprache eingeführet iſt, und die runde, deren wir uns im Lateiniſchen und den daraus entſtandenen neuern Sprachen bedienen, ſo müſſen wir uns noch ein Paar Augenblicke dabey aufhalten. Es können nähmlich im Zuſammenhange der Rede ſehr oft Wörter aus fremden Sprachen mit vorkommen, und da fragt es ſich nun, mit welcher Art von Schriftzeichen ſie geſchrieben werden müſſen.

Man ſchreibt mit Deutſchen Buchſtaben.

Ehedem ſchrieb man alle in der Rede vorkommende fremde Wörter, die eigenen Nahmen allenfalls ausgenommen, mit Lateiniſchen Buchſtaben, und trieb dieſe Sorgfalt ſo weit, daß man auch die mit Deutſchen Endungen verſehene Wörter halb mit Lateiniſchen und halb mit Deutſchen Buchſtaben ſchrieb: Apoſtel, purgiren. Dieß geſchahe vornehmlich zu der Zeit, da man es noch für ſchön hielt, die Deutſche Sprache mit fremden zu vermengen, und ſie alle Augenblick und ohne alle Noth mit Lateiniſchen, Franzöſiſchen und Italiäniſchen Brocken aufzuſtutzen. Der aufkeimende gute Geſchmack lernte

endlich einſehen, wie lächerlich eine ſolche Vermiſchung ſey, und verbannete ſie, und nunmehr fing man auch an, mit dem Gebrauche der Lateiniſchen Buchſtaben in einer Deutſchen Schrift ſparſamer umzugehen, weil die Vermiſchung hier eben ſo beleidigend iſt, als dort.

Die fremden Wörter, welche in dem Zuſammenhange einer Deutſchen Rede vorkommen können, ſind von gedoppelter Art; es ſind entweder eigene Nahmen oder Gattungswörter. In Anſehung der erſten hat man ſich längſt dahin verglichen, ſie mit Deutſchen Buchſtaben zu ſchreiben, und ſie allenfalls mit einer Deutſchen Schrift anderer Art, z. B. im Drucke durch die ſo genannte Schwabacher, und in der Current-Schrift durch das Unterſtreichen, von der übrigen Schrift zu unterſcheiden. In hiſtoriſchen Schriften hat das ſeinen Nutzen, weil die eigenen Nahmen hier der vornehmſte Theil der Rede ſind, und ſie durch dieſen Unterſchied dem Auge beſſer auffallen, und zu einem Leitfaden dienen, eine verlangte Stelle ohne viele Mühe wieder zu finden. Aus eben dieſer Urſache pflegt man auch wirklich Deutſche Wörter, und oft ganze Stellen, wenn ſie als Beyſpiele, als Worte eines andern angeführet werden, oder auf andere Art vor dem übrigen Theile der Rede vorzüglich heraus gehoben werden ſollen, durch eine andere Art Deutſcher Schrift auch dem Auge, und vermittelſt deſſelben dem Verſtande bemerkbar zu machen. Da dieſes immer Deutſche Schriftzüge, obgleich von einer andere Geſtalt ſind, ſo beleidiget dieſe Vermiſchung den Geſchmack nicht ſo ſehr, als die Vermengung ganz verſchiedener Schriftzeichen. Sollte aber jemand ja etwas beleidigendes darin finden, ſo muß die möglichſt leichte Verſtändlichkeit, da wo es nöthig iſt, dem Schmu-

cke

cke und der Schönheit allemahl nachſtehen. Es verſtehet ſich von ſelbſt, daß dieſe Vermiſchung der Schriftarten nicht gemißbraucht werde.

Von andern Wörtern aus fremden Sprachen, welche nicht eigene Nahmen ſind, werden alle diejenigen, welche im Zuſammenhange der Rede an Statt Deutſcher Wörter gebraucht werden, gleichfalls mit Deutſchen Buchſtaben geſchrieben, ſie mögen übrigens das Deutſche Bürgerrecht erhalten haben oder nicht: der Apoſtel Paulus, das Evangelium Matthäi, das Concordat, Antiquitäten. Wird aber ein fremdes Wort ausdrücklich als ein fremdes Wort angeführet, oder findet man nöthig, einen völligen Ausdruck oder Satz aus einer fremden Sprache zu entlehnen, ſo erfordern nicht allein die Natur der Sache, ſondern auch die möglichſt leichte Verſtändlichkeit, alle ſolche Wörter und Ausdrücke mit der ihnen eigenen Schrift zu ſchreiben: das Wort λογος, das Verbum amo, die Sache ward nemine contradicente beſchloſſen, das non plus ultra der Philoſophie. Hier kann die Vermiſchung verſchiedener Schriften, den Geſchmack nicht mehr beleidigen, als die Vermiſchung verſchiedener Sprachen, und wenn das Bedürfniß dieſe erfordert, ſo muß es auch jene dulden.

§. 14. Man ſchreibe 2. wie man ſpricht. Dieſes iſt das erſte Geſetz einer jeden Buchſtabenſchrift, welches ganz in der Abſicht derſelben, die Töne des Mundes dem Auge ſichtbar darzuſtellen, gegründet iſt, und unmittelbar daraus folget. Es iſt daher das Naturgeſetz der Schrift, aber auch weiter nichts, und ſo wie das Naturgeſetz in der bürgerlichen Geſellſchaft zwar zum Grunde liegt, aber für dieſelbe nicht hinreicht, ſondern durch poſitive Geſetze

Wie man ſpricht.

näher beſtimmt und eingeſchränket werden muß, ſo wenig kann es auch in einer nur einiger Maßen ausgebildeten Sprache zur Leitung der Schrift hinlänglich ſeyn, wenn es die Abſicht derſelben, die allgemeine und möglichſt leichte Verſtändlichkeit erreichen ſoll. In der Hieroglyphe würde dieſes Geſetz lauten: mahle wie du denkſt; aber wer ſiehet nicht, daß dieſes Geſetz ſehr vieler Einſchränkungen und näherer Beſtimmungen bedarf, wenn die Bilderſchrift nicht allein andern, ſondern ſelbſt dem Schreibenden nach einiger Zeit verſtändlich ſeyn ſoll, weil die Bezeichnung der Begriffe und Vorſtellungen durch Bilder oder Zeichen zwar nicht ganz willkührlich iſt, aber doch großen Theils auf ſtillſchweigende Verabredung beruhet. Die Buchſtabenſchrift iſt zwar ungleich vollkommener als die Bilderſchrift, und bedarf daher auch ſo vieler Einſchränkungen nicht; aber ſie iſt doch nicht ganz vollkommen, und kann es nie ſeyn, weil nichts endliches vollkommen ſeyn kann. Das bloße Naturgeſetz iſt daher für ſie eben ſo wenig hinreichend, als es für den unvollkommenen in der bürgerlichen Geſellſchaft lebenden Menſchen hinlänglich iſt.

Die Urſachen, warum dieſes Geſetz in einer jeden nur einiger Maßen ausgebildeten Sprache ſchlechterdings näher beſtimmt werden muß, ſind bereits in dem vorigen angezeiget worden. Ich will ſie hier kürzlich wiederhohlen. 1. Die Unvollkommenheit aller Schriftzeichen, welche nie das genaueſte Verhältniß zu den Tönen des Mundes haben und haben können. Es iſt nichts leichter, als hierauf zu antworten, daß man denn ſolche vollkommne Schriftzeichen erfinden und einführen müſſe. Allein es iſt auch bereits im vorigen gezeiget worden, daß dieſes gegenwärtig gewiſſer Maßen unmöglich iſt, wenn die Zeichen nicht

ganz willkührlich ſeyn ſollen, willkührliche Zeichen aber eben ſo wenig ihr Glück machen können, als willkührlich erfundene Wörter. Und geſetzt, man könnte ſolche vollkommene Zeichen erfinden und allgemein machen, wie lange werden ſie denn ſo vollkommen bleiben, da ſich die Ausſprache mit der Cultur von Zeit zu Zeit verändert? 2. Die eben gedachte Veränderlichkeit der Ausſprache. Die Schrift iſt nicht ſo wie die mündliche Rede bloß für den gegenwärtigen Augenblick beſtimmt, ſondern für eine längere Dauer. Sie würde daher ihre Abſicht, die möglichſt leichte Verſtändlichkeit verfehlen, wenn ſie allen Veränderungen der Ausſprache auf dem Fuße nachfolgen wollte. 3. Hierzu kommt bey denjenigen Völkern, welche mehrere Mundarten und unter denſelben eine allgemeine und allen gleich verſtändliche Mundart haben, noch der Umſtand, daß alle diejenigen, welche ſich dieſer allgemeinen Mundart bedienen wollen, ihrer provinziellen Ausſprache entſagen müſſen. Das heißt mit andern Worten, wer allgemein verſtändlich deutſch, d. i. Hochdeutſch ſchreiben will, darf nicht ſo ſchreiben, wie er ſpricht, weil er ſonſt zwar die Mundart ſeiner Provinz, aber nicht Hochdeutſch ſchreiben würde. Im folgenden hiervon ein mehreres.

Dieſe nähere Beſtimmungen des eben gedachten Naturgeſetzes, **ſchreib wie du ſprichſt**, ſind nun in den übrigen Sätzen des §. 12. angegebenen Grundgeſetzes enthalten, und beſtehen in Befolgung der beſten Ausſprache, der erweislichen nächſten Abſtammung, und des allgemeinen Gebrauches, welche im folgenden näher unterſuchet werden müſſen. Nimmt man indeſſen dieſes Geſetz, ſo wie es da lieget, ſo folget daraus: 1. daß man jeden deutlich gehörten einfachen Laut mit ſeinem eigenen Zeichen ſchreiben

ben müſſe; ein Satz, der wegen des bekannten Mißverhältniſſes der Schriftzeichen zu den gangbaren einfachen Lauten, die meiſten nähern Beſtimmungen und Einſchränkungen erfordert. 2. Daß man nicht anders ſchreiben müſſe, als es gehöret wird, z. B. nicht verhöhlen, ergötzen, Münch, Gülden, hintern. 3. Daß man nicht mehr ſchreiben müſſe, als wirklich gehöret wird, z. B. nicht Ambt, Lamb, Mägdchen, weil in den beyden erſten kein b und in dem letzten kein g gehöret wird. 4. Daß man das Gehörte nicht doppelt oder überflüßig bezeichne, z. B. nicht Brodt, unnd oder unndt, Brannd, gantz, Hertz; und 5. daß man aber auch nicht weniger ſchreibe, als wirklich gehöret wird, z. B. nicht Damf, ſaur, Knab, Muſe, otium, Füſe. So ſehr nun auch dieſe fünf Sätze in der Folge näher beſtimmt werden müſſen, ſo ſind es doch nicht ſowohl Einſchränkungen, als vielmehr nur nähere Beſtimmungen des allgemeinen Naturgeſetzes der Schrift, und die Ausſprache bleibt, wenn ſie einmahl allgemein iſt, doch immer das höchſte Geſetz, dem alle übrige Betrachtungen, ſo fern ſie demſelben widerſprechen, nachſtehen müſſen. Man ſchreibt daher Eingeweide, einheimiſch, Zettel, Knoblauch, dreyßig u. ſ. f. weil ſie allgemein ſo geſprochen werden, wenn gleich die Etymologie und Analogie Ingeweide, inheimiſch, Schedel oder Schedul, Kloblauch oder nach anderer Ableitung Knopflauch und dreyzig erfordern ſollte.

Eine Schwierigkeit entſtehet hier beſonders in Anſehung der aus fremden Sprachen entlehnten Wörter, wo die Fragen aufgeworfen werden können, 1. ob man ſie ſo ſchreiben müſſe, wie ſie im Deutſchen geſprochen werden, oder ob man ihre eigenthümliche Schrift und Ausſprache befolgen müſſe,

z. B.

z. B. Kanzel, Vizier, oder Cancel, Weſſir? 2. Ob man die aus ſolchen Sprachen, welche anders ſprechen als ſchreiben, entlehnten Wörter nach der Ausſprache oder nach der in ihrer Sprache üblichen Art zu ſchreiben, ſchreiben müſſe; z. B. Kawallier, Schenie, oder Cavallier, Genie? 3. Ob man die aus dem Lateiniſchen entlehnten Wörter auf ihre eigene Art oder nach Deutſcher Sitte ſchreiben müſſe; z. B. Zizero, Zitation, Zepter, Kato, oder Cicero, Scepter, Citation, Cato? Und 4. Ob man die aus dem Griechiſchen herſtammenden Wörter auf Griechiſche, oder auf Lateiniſche, oder gar auf Deutſche Art ſchreiben müſſe; z. B. Katechismus, Kadmus, Kerberus, Filoſofie, oder Catechismus, Cadmus, Cerberus, Philoſophie? Es kommt hier darauf an, die allgemeine und möglichſt leichte Verſtändlichkeit mit der Ausſprache, und der jedem Worte eigenen Schrift auf eine geſchickte Art zu verbinden, und da wird ſich zeigen, daß das bisher in ſolchen Fällen üblich geweſene Verfahren dieſer Abſicht am nächſten kommt, wenigſtens vor allen vorgeſchlagenen Neuerungen ſehr große Vorzüge hat. Folgendes ſind die Grundſätze, welchen Deutſchland bisher in dieſem Stücke gefolget iſt.

Die fremden Wörter, welche in dem Zuſammenhange der Rede vorkommen, ſind von gedoppelter Art, entweder ſie haben bereits das Deutſche Bürgerrecht bekommen, d. i. ſie gelten für ächte Deutſche Wörter, und ſind alsdann gemeiniglich auch auf eine oder die andere Art Deutſchen Wörtern ähnlich gemacht worden, wie Fieber, Pulver, Linie, Materie, Fabel, Artikel, Pflaſter, Kanzel, Prieſter, Aberraute, Abenteuer, und hundert andere mehr. Und da iſt kein begreifflicher Grund vorhanden, warum man ſie nicht nach der einmahl überall

angenommenen und jedermann verſtändlichen Ausſprache ſchreiben ſollte. Ich wüßte auch niemanden, dem es eingefallen wäre, Feber, Linee, Emplaſter, Cancell, Presbyter, Abrotanum, oder wohl gar Febris, Pulvis, u. ſ. f. zu empfehlen. Mit dieſen Wörtern hat es alſo auch keine weitere Schwierigkeit.

In völlig gleichem Falle befinden ſich manche bibliſche Nahmen, welche durch die alten Überſetzungen, in einer oder der andern abweichenden Geſtalt gangbar geworden ſind: Moſes, Iſaac, Iſrael, Abſalon, Ahasverus, Arthaſaſta, Goſen, Jacob, Aſſur, Hiskias, Joſua, Jeruſalem, u. ſ. f. welche in dieſer Form allgemein bekannt, und Gelehrten und Ungelehrten gleich verſtändlich ſind. Es würde daher die allgemeine Verſtändlichkeit, die erſte und höchſte Abſicht der Schrift und Sprache, ſtören, wenn man dafür die wahren Formen Moſcheh, Jitzchak, Jisräel, Abſchalom, Ahaſchaverosch, Arthaſchſchaſcht, Goſchen, Jahacob, Aſchſchur, Jechizkijahu oder Chizkija, Jehoſchuah oder Jeſchuah und Jeruſchaläjim, einzuführen ſuchen wollte; welches überdieß nicht den begreifflichen Nutzen haben kann, weil morgenländiſche Sprachen und Wörter nur ſehr wenigen in der Nation bekannt ſind, daher ihr wahrer Bau zur allgemeinen Verſtändlichkeit nichts beytragen, wohl aber dieſelbe aufheben kann.

Wieder in eben demſelben Falle befinden ſich viele morgenländiſche eigene und Gattungsnahmen, welche durch die Kreuzzüge, Kriege mit den Türken, und Reiſen nach Conſtantinopel und Paläſtinam unter den Deutſchen bekannt geworden ſind: Ottomannen, Ottomanniſch, Muſelmann und

Muſelmänner, Sorbet, Moſchee, Amurath, Mahomed, Vezir, Baſſa, Janitſchar, Hegire, Karawane u. ſ. f. Man hat in den neuern Zeiten mehr als einmahl den Vorſchlag gethan, und wohl gar verſucht, dieſen Wörtern ihre eigenthümliche Geſtalt wieder zu geben, und Oſchmanen, Oſchmaniſch, Müſulman, und im Plural, Moslemim, Scherbeth, Meſſched, Morad, Muhammed, Weſſir, Paſchſcha, Jenkidſchäri, Hedsjera, Kierwane zu ſchreiben und zu ſprechen. Allein, 1. die erſtern veränderten Formen ſind einmahl allgemein gangbar, und ſowohl Gelehrten als Ungelehrten verſtändlich, und haben gewiſſer Maßen ſchon das Deutſche Bürgerrecht erhalten, eben ſo ſehr als Kanzel, Pflaſter, Prieſter u. ſ. f. 2. Die wahren Formen ſind nur in ſo fern zu empfehlen, als dadurch der Bau des Wortes aufgeſchloſſen, und durch die deutliche Kenntniß des Baues die Verſtändlichkeit befördert wird. Bey morgenländiſchen und andern unbekannten Sprachen findet das nicht Statt, weil nur ſehr wenige ſie bis zu dem Grade kennen und verſtehen, und dieſe wenigen mit dem übrigen Theile der Nation in keine Vergleichung kommen. Allen übrigen würden die wahren Formen eben ſo willkührliche Zeichen ſeyn, als die veränderten, und noch dazu die Unbequemlichkeit haben, daß ſie unbekannt ſind, folglich die allgemeine Verſtändlichkeit ſtören. 3. In den veränderten Formen ſind die fremden Wörter der Deutſchen Ausſprache näher gebracht, und dadurch gewiſſer Maßen naturaliſieret worden, beſonders durch Vertauſchung des ſo widrigen und in den morgenländiſchen Mundarten noch ſo häufigen Ziſchlautes mit dem ſanftern ſ: Moſes, Aſſur, Goſen, Sorbet, Baſſa u. ſ. f. Die wahren Formen Moſcheh, Aſchſchur, Goſchen,

ſchen, Scherbeth, Paſchſcha haben daher auch den Wohllaut wider ſich. 4. Sollte die Wiederherſtellung der wahren Formen in dieſen Wörtern nothwendig ſeyn, ſo müßte ſie auch in allen übrigen geſchehen, welche je aus fremden Sprachen angenommen ſind, und was für eine Zerrüttung würde das nicht in der Sprache machen, indem die meiſten mit der chriſtlichen Religion aus dem Lateiniſchen angenommenen Wörter mit noch größerm Rechte umgemodelt werden müßten, weil hier der wahre Bau des Wortes allerdings zur Verſtändlichkeit etwas beyträgt. 5. Um die gedachten morgenländiſchen Wörter im Plural gehörig gebrauchen zu können, müßte denn ein jeder auch morgenländiſch decliniren lernen, ſo wie man uns ſchon zumuthet, von dem Singular **Müſulman** im Plural nicht **Müſulmänner**, ſondern **Moslemim** zu ſagen; aber welche Forderung!

Es behält alſo die Regel, welcher Deutſchland in Anſehung dieſer Wörter bisher dunkel gefolget iſt, immer noch ihren überwiegenden Vorzug, und dieſe Regel heißt denn ſo: **Wörter aus fremden und unbekannten Sprachen, wo der wahre Bau des Wortes zur allgemeinen Verſtändlichkeit nichts beyträgt, ſpreche und ſchreibe man nach der Form, in welcher ſie einmahl allgemein bekannt ſind, und bereits das Bürgerrecht erhalten haben.** Die wahren Formen können nur für diejenigen einigen Nutzen haben, welche dieſe Sprachen kennen und verſtehen, und da dieſe in Vergleichung nicht allein mit der ganzen Nation, ſondern ſelbſt mit den Gelehrten in derſelben immer der kleinſte Theil ſind und bleiben werden, ſo iſt es billiger, daß ſie ſich nach dem größern Theile bequemen, als daß ſich dieſer nach ihnen richten

ten ſoll. Denn die ganze vorgeſchlagene Veränderung hat doch nur eine kleine Einſeitigkeit und Vorliebe gegen die morgenländiſchen Sprachen zum Grunde. Eine jede vorgeſchlagene Neuerung muß einen überwiegenden Nutzen haben, wenn ſie nicht eine bloße Neuerung ſeyn ſoll; aber hier zeigt ſich, wenn man alles, was im vorigen geſagt worden, zuſammen nimmt, mehr Nachtheil als Nutzen.

§. 15. Ganz anders verhält es ſich mit Wörtern aus fremden Sprachen, welche theils noch nicht das völlige Bürgerrecht erhalten haben, theils aus ſolchen fremden Sprachen entlehnet worden, welche, wo nicht dem größten, doch einem großen Theile der Schreibenden bekannt ſind. Denn eben weil dieſe Sprachen bekannter ſind, ſo kommen uns die aus ihnen entlehnten Wörter auch in ihrer einheimiſchen Tracht öfter zu Geſichte, daher die möglichſt leichte Verſtändlichkeit erfordert, ihnen dieſe Tracht auch außer ihrem Vaterlande zu laſſen; theils um den Fremdling, der das Bürgerrecht noch nicht erhalten hat, ſo gleich durch ſein äußeres anzukündigen, theils und vornehmlich auch, ihm dem Auge, welches an ſeine eigenthümliche Tracht bereits gewöhnet iſt, nicht unkenntlich zu machen. Die hierher gehörigen Wörter ſind von dreyfacher Art. Fortſetzung.

Es ſind Wörter aus neuern Sprachen, welche anders ſchreiben, als ſie ſprechen. Oben iſt bereits bemerket worden, daß die Abweichung der Schrift von der Ausſprache für dieſe Sprachen ein nothwendiges Mittel iſt, die nächſte Abſtammung, wenigſtens dem Auge, ſo lange als möglich iſt, ſichtbar zu erhalten. Selbſt die Franzoſen, welche doch in Anſehung des Geſchmackes das erſte Volk in der Welt zu ſeyn behaupten, unterwerfen ſich dieſer Unbequemlichkeit,

lichkeit, weil die dunkele Empfindung, die einige Lehrmeiſterinn in allen Sprachen, ihnen ſagt, daß ein weit größerer Vortheil dadurch erhalten wird. Es ſollte daher allem Anſehen nach gar kein Zweiffel mehr Statt finden, wie dergleichen Wörter, ſie ſeyen nun eigene oder Gattungsnahmen zu ſchreiben ſind, wenn ſie im Deutſchen gebraucht werden müſſen. Indeſſen iſt es doch einigen, zum Glück aber nur einigen wenigen eingefallen, welche, um doch auch etwas neues auszuſinnen, den Vorſchlag gethan haben, künftig nicht mehr Voltaire, Chalons, Journal, Cavallier, Caen, Laon, Chishull, Genie, u. ſ. f. ſondern der Ausſprache nach Woltär, Schalong, Schurnal, Kawallier, Kahn, Lahn, Tſchishull und Schenie zu ſchreiben. Wie ſehr bey dieſer ſeltſamen Art zu ſchreiben die möglichſt leichte Verſtändlichkeit leidet, erhellet daraus, weil der Leſer ſolche Wörter allemahl in Gedanken in ihre eigenthümliche Schrift verſetzen muß, wenn er ſie verſtehen will. Der Grund, welchen man zum Behuf dieſer Neuerung angeführet hat, Ungelehrten die Ausſprache dieſer Wörter zu erleichtern, iſt ſonderbar genug. Solche Ungelehrte, welchen die neuern Sprachen ganz fremd ſind, haben ſelten mit ſolchen Nahmen und Wörtern etwas zu ſchaffen; und wenn es ja der Fall ſeyn ſollte, ſo iſt es beſſer, ſie ſprechen ſelbige ſo aus, wie ſie wollen und können, als daß man dem größern und edlern Theile durch ſeltſame Neuerungen ein Ärgerniß werde. Auf eine anſtändigere Art würde man für die Verſtändlichkeit des ganz ungelehrten Leſers ſorgen, wenn man ſich aller ſolcher fremden Wörter enthielte, welches wenigſtens bey Gattungsnahmen ſehr leicht möglich iſt.

Ich will bey dieſer Gelegenheit noch eine Kleinigkeit erinnern, welche das ç der Franzoſen betrifft. Da man jeƶt alle eigene Nahmen, welche in dem Zuſammenhange der Deutſchen Rede vorkommen können, mit Deutſchen Buchſtaben ſchreibt und druckt, die Deutſche Schrift aber kein ç kennet, ſo kommt man oft in Verlegenheit und weiß ſich denn nicht anders zu helfen, als entweder ein fremdes ç mit in die Deutſche Schrift zu mengen, oder dafür ein ƶ zu gebrauchen: Cap François, Curaƶao. Allein, das erſte Mittel iſt wider den guten Geſchmack und beleidigt das Auge eben ſo ſehr, als wenn man einen Griechiſchen oder Hebräiſchen Buchſtaben mit unter die Deutſchen mengen wollte; das zweyte aber iſt ganz wider die Ausſprache, weil das ç der Franzoſen nichts weniger als ein ƶ iſt. Das beſte Mittel, dieſen fremden Buchſtaben zu erſeƶen, iſt, nach einem gedehnten Hülfslaute, und nach einem andern Conſonanten das Hochdeutſche ß, und nach einem geſchärften Hülfslaute zwiſchen zwey Vocalen das ſſ: Fäße, Faßon, Curaſſao, Cap Franßois. Es ſtreitet dieſes auch nicht wider die oben gegebene Regel, den fremden Wörtern ihre eigenthümliche Geſtalt zu laſſen, weil es hier einen Buchſtaben betrifft, welchen die Deutſchen gar nicht haben, und ihn daher durch einen gleichlautenden erſeƶen müſſen. Ein anderes iſt, wenn ein ſolches Wort ſchon eine völlig Deutſche Geſtalt und Ausſprache bekommen hat, ein Prinz, Prinzeſſinn.

Viele ausländiſche, beſonders Franzöſiſche, Wörter werden im gemeinen Leben entweder ganz oder doch zum Theil auf Deutſche Art ausgeſprochen, d. i. ſo wie ſie in ihrer Sprache geſchrieben werden: Accord, Accidenz, Affront, Credit, Concert, Coujon, Project, Caliber, Actie, Officier,

Courier

Courier u. ſ. f. Es ſcheint, daß dieſe Wörter einmahl auf dem Wege waren, als Bürger aufgenommen zu werden, welches aber nachmahls bey mehr Verfeinerung des Geſchmackes unterblieben iſt. Es iſt daher der Billigkeit gemäß, und der möglichſt leichten Verſtändlichkeit wegen nothwendig, ihnen ihre fremde Geſtalt zu laſſen, theils damit ſie als wahre Fremdlinge erſcheinen, theils aber auch, damit die nächſte Abſtammung nicht verdunkelt und der Leſer nicht immer genöthiget werde, ſie in Gedanken in ihre eigenthümliche Schrift aufzulöſen. Wer es über ſein Gefühl bringen kann Akkord, Akziſe, Akzidenz, Akzent, akkurat, Akzie, Lekzion u. ſ. f. zu ſchreiben, unter dem Vorwande, ſie als Deutſche Wörter auf Deutſche Art zu ſchreiben, erwäget nicht, daß dieſe Schreibart nichts weniger als Deutſch iſt, indem kk und kz im Deutſchen ungewöhnliche Verbindungen ſind, daher dieſe Arten zu ſchreiben doppelt barbariſch ſind, und bey einem nur ſehr geringen Grade von Gefühl und Geſchmack dafür erkannt werden müſſen.

Da dieſe Wörter in einigen Sylben eine Deutſche Ausſprache erhalten haben, ſo iſt die Frage, ob man eben dieſe Deutſche Ausſprache in den gedachten Sylben nicht auch durch die Schrift bezeichnen müſſe. In Wörtern, welche bereits das völlige Bürgerrecht erhalten haben, iſt ſolches ſchon gangbar und der Sache angemeſſen: Pallaſt, von Palatium, Rappier, von dem Franz. Rapier, weil im Deutſchen die erſte Sylbe geſchärft wird, folglich der folgende Conſonant doppelt lautet. In andern Zwitterwörtern, deren Endſylben nur Deutſch ausgeſprochen werden, iſt ſolches noch nicht gangbar, obgleich die Deutſche Ausſprache es zu erfordern ſcheinet. Man ſchreibt Cadet, Cabinet, Billet, Complot, Carouſſel,

rouſſel, Cartel, Ceremoniel u. ſ. f. und ſpricht doch der Cadett, des Cadetten, das Cabinett, des Cabinettes, Billett, die Billette, das Cartell, die Cartelle, u. ſ. f. Billig ſollte man dieſe Ausſprache auch durch die Schrift bezeichnen, zumahl da dadurch die nächſte Abſtammung nicht verdunkelt, auch dem Worte ſein eigenthümliches Anſehen nicht benommen, ſondern nur der Ton nach Deutſcher Art geſichert wird, damit man nicht gedehnt, des Cadēten, die Cartēle ſpreche.

Auf eben dieſelbe Art werden auch die aus der Lateiniſchen Sprache entlehnten Wörter, wenn ſie das Deutſche Bürgerrecht erhalten haben, nach Deutſcher Sitte und Ausſprache geſchrieben: **Pallaſt, Staat, Engel, Zepter, Zentner, Sklave, Pöbel, Kammer, Krone, Kanzel, Kanzelley, Kameel,** oder noch beſſer **Kamehl, Kamin, Faſan, Alaun, Biſchof, Pflaſter,** u. ſ. f. Ob man ſie gleich ſonſt gern ihrer urſprünglichen Schreibart ſo nahe als möglich iſt zu bringen ſucht, ſo fern ſolches ohne Nachtheil der Ausſprache geſchehen kann; **Almoſen, Sylbe.** Ehedem ſchrieb man **Pabſt** und **Probſt** von Papa und Praepoſitus, die Dehnung der Vocale durch den weichen Conſonanten zu bezeichnen; allein da dieſer kein ſicheres Zeichen der Dehnung iſt, (Siehe **Lehrgeb.** und **Sprachl.** Th. 1. §. 90.) ſo ſchreibt man ſie jetzt lieber der Abſtammung gemäßer mit einem **p.** Alle übrige Wörter hingegen, welche das Deutſche Bürgerrecht nicht erhalten, und allenfalls nur eine Deutſche Endſylbe bekommen haben, werden, dieſe Endſylben ausgenommen, auf Lateiniſche Art geſchrieben, theils die möglichſt leichte Verſtändlichkeit für das Auge zu erhalten, theils auch um des guten Geſchmackes willen, welcher die Vermiſchung der Spra-

 chen

chen haſſet, und den Fremdling, wenn man ſeiner ja nicht entrathen kann, doch wenigſtens als einen Fremdling und nicht als einen Eingebohrnen darzuſtellen verlanget. Dieß gilt ſowohl von Gattungswörtern, als auch, und zwar vorzüglich von eigenen Nahmen: Vocal, Conſonant, celebriren, Punct, Medicin, Cato, Cicero, Scipio, Citation, und nicht Vokal, Konſonant, zelebriren, Punkt, Medizin, Kato, Zizero, Zipio, Zitazion. Hier gilt die Frage: wie läßt das? allerdings, weil ſie auf den guten Geſchmack, d. i. die dunkele Empfindung des Wohlanſtändigen gegründet iſt, die letztern Schreibarten aber denſelben doppelt beleidigen, ſowohl in Anſehung der Lateiniſchen Sprache, indem ſie den Römer in Deutſche Tracht kleiden, ungeachtet er nie ein Deutſcher werden kann, als auch in Anſehung der Deutſchen, weil ſie die Deutſche Tracht mißbrauchen, und dadurch Mißgeburten zur Welt bringen, welche weder Deutſch noch Lateiniſch ſind.

Bekommt hingegen ein ſolches Wort eine Deutſche Endſylbe, ſo wird dieſe billig auf Deutſche Art geſchrieben, weil die vorigen Gründe hier wieder wegfallen. Folglich Fabel, Clauſel, Titel u. ſ. f. und nicht Fabul, Clauſul, Titul; weil ula, ulus, ulum hier in die Deutſche Ableitungsſylbe el übergehet; da denn um die Ausſprache zu ſichern auch das vorher gehende c in ein k übergehen muß, Artikel, Matrikel. Dahin gehöret auch, wenn durch Wegwerfung der Endſylben von Lateiniſchen Wörtern ein t und c, an das Ende des Wortes zu ſtehen kommen, und das erſte wie z, das letzte aber bald wie z, bald wie k ausgeſprochen werden muß. Da die Deutſchen das erſte gar nicht, das letzte aber am Ende der Wörter nicht haben, ſo erfordert ſowohl ihr Alphabet, als auch die Ausſprache dafür ein z

und

und k zu ſchreiben: Properz, Terenz, Horaz, Concordanz, Conferenz, Excellenz, Provinz, Juſtiz, Duodez, Sedez, von Propertius, Terentius, Horatius, Concordantia, Conferentia, Excellentia, Provincia, Juſtitia, Duodecimo, Sedecimo; und Bibliothek, Fabrik, Rubrik, Ethik, Logik, Muſik, Mechanik, Apotheke, Apotheker, von Bibliotheca, Fabrica, Rubrica, Ethica, Logica, Muſica, Mechanica, Apotheca, Apothecarius; weil Propert, Duodec, Sedec, Fabricen, Muſicen, Apothecer, u. ſ. f. eine falſche Ausſprache geben würden, das c am Ende eines Wortes aber überhaupt nicht üblich iſt. Fallen dieſe Urſachen weg, ſo tritt auch die urſprüngliche Schreibart wieder in ihre Rechte ein. Folglich: Provincial, Bibliothecar, Logicus, muſicaliſch u. ſ. f. weil hier wieder ganz fremde Ableitungsſylben ſind, und die Ausſprache hier keine Abweichung von der eigenthümlichen Schreibart nothwendig macht.

Was das Deutſche Bürgerrecht erhalten hat, oder nicht, läßt ſich nicht in allen einzelen Fällen auf das genaueſte beſtimmen, weil die Gränzen hier eben ſo ſehr in einander laufen, als in andern Theilen der Sprache, und die Aufnahme eines Wortes nur nach und nach und nach unmerklichen Stufen geſchiehet, daher zu allen Zeiten Wörter vorhanden ſind, welche zwiſchen beyden in der Mitte ſtehen, und mit Beſtimmtheit zu keiner von beyden Claſſen allein gerechnet werden können. Überhaupt hat ein Wort das Deutſche Bürgerrecht erhalten, wenn es allgemein gangbar und verſtändlich iſt, und andern Deutſchen Wörtern dem Baue und dem Tone nach völlig ähnlich iſt, welches denn freylich oft nicht anders, als auf Koſten ſeines eigenthümlichen Baues und Tones geſchehen kann. Dergleichen ſind denn z. B.

Aberraute, (abrotanum,) Abt, (abbas,) Abtey, (abbatia,) Almer, (armarium,) Almoſen, (eleemoſyna,) Bertram, eine Pflanze, (pyretrum,) Bibel und Fibel, (biblia,) Biſchof, (epiſcopus,) Dattel, (dactylus,) Demant, (diamas,) Epheu, (apium,) Engel, (angelus,) Fieber, (febris,) Fabel, (fabula,) Form, (forma,) Fiſtel, (fiſtula,) Feſt, (feſtum,) Feyer, (feriae,) Fenchel, (foeniculum,) Fenſter, (feneſtra,) Grieche, (Graecus,) Kemnate, (caminata,) Kamin, (caminus,) Kanzel, (cancelli,) Kanzelley, (cancellaria,) Kloſter, (clauſtrum,) Kümmel, (cumenum,) Krone, (corona,) Kammer, (camera,) Kohl, (caulis,) Laie, (laicus,) Latwerge, (electuarium,) Liebſtöckel, (leviſticum,) Linie, (linea,) Marter, (martyrium,) Mette, (matutinus,) Mönch, (monachus,) das Oberdeutſche Muth, (modius,) Odermennige, (agrimonia,) Oſterluzey, (ariſtolochia,) Pallaſt, (palatium,) Papſt und Pfaff, (papa,) Pfarre, (parochia,) Pfingſten, (pentecoſte,) Pflaſter, (emplaſtrum,) Pilger, (peregrinus,) Pöbel, (populus,) Prieſter, (presbyter,) Pulver, (pulvis,) Propſt, (praepoſitus,) Spital, (hoſpitale,) Staat, (ſtatus,) Sklave, (Sclavus,) Sylbe, (ſyllaba,) Summe, (ſumma,) Salbey, (Salvia,) Tempel, (templum,) Vogt, (advocatus,) Wein, (vinum,) Zepter, (Sceptrum,) Zirkel, (circulus und circinus,) Zucker, (ſaccharum,) Zentner, (centenarius,) u. ſ. w. Man würde noch viele andere dahin rechnen können, wenn ſie nicht in der Stellung des Tones noch etwas Ausländiſches behalten hätten, wie Anies, (im Oberdeutſchen aber ſpricht man ſchon Änis,) Altār, Alaūn, Barbier, Canāl, Faſān oder Phaſán, Faſēle, (phaſeolus,) Figūr, Kapītel, Kamēhl, Clyſtier, Metáll, Perſōn,

Perſôn, Prophēt, Regént, Regíſter, Tyránn, u. ſ. w. welche denn als ſolche anzuſehen ſind, welche zwiſchen den völligen Bürgern, und den völligen Fremdlingen in der Mitte ſtehen, und daher auch häufig nach Deutſcher Sitte geſchrieben werden. Iſt daher ein Wort nicht allgemein bekannt, ſondern nur in einer oder der andern Wiſſenſchaft, Kunſt und Lebensart gangbar, hat es kein ächtes Deutſches Anſehen, und ruhet der Ton auch wider die Art ächter Deutſcher Wörter nicht auf die vermuthliche Stammſylbe, ſondern auf eine der Ableitungsſylben, (z. B. Cloâk, Muſik, Mechánik, muſicáliſch, Cabáll,) ſo hat es auch noch nicht das Bürgerrecht erhalten, und wird daher den obigen Gründen gemäß auf ſeine eigene Art geſchrieben, ſo fern die Deutſchen Schriftzeichen und die Ausſprache, beſonders in den Endſylben, es verſtatten.

Nach dieſem Grundſatze müßten denn auch alle aus dem Griechiſchen entlehnte Wörter auf Griechiſche Art, folglich mit einem k geſchrieben werden, wo in der Urſprache ein k iſt: katholiſch, Kritik, Katheder, Kadmus, kanoniſch, Katechismus, Katharina; und nichts iſt dem erſten Anſcheine nach billiger und gegründeter als dieſe Regel. Allein es iſt nur der Umſtand dabey, daß das Griechiſche ehedem unter die unbekannten Sprachen gehörete, daher alle aus demſelben aufgenommene Wörter durch das Latein und vermittelſt deſſelben zu uns gekommen ſind, wo das Griechiſche k bereits in das Römiſche c übergegangen war, und da galt denn die Regel: alle durch das Latein in die Deutſche Sprache gekommene Wörter werden auf Lateiniſche Art geſchrieben; folglich catholiſch, Critik, Catheder, Cadmus, Catechismus, Catharina. Seit dem ſechzehenten Jahrhunderte ſind

wir freylich mit der Griechiſchen Sprache vertrauter geworden, und kennen dieſe Wörter in ihrer Quelle. Allein es iſt nur der unangenehme Umſtand dabey, daß das Römiſche c, welches ehedem in allen Fällen dem k gleich lautete, nach der Völkerwanderung vor ä, e, i, ö, ü und y in ein z überging, und dieſe Ausſprache denn auch den eigenthümlichen Laut der aus dem Griechiſchen entlehnten Wörter veränderte: Cylinder, Cymbel, Cypern, Centaur, Cerberus, Cepheus, Cimon, Thucydides u. ſ. f. welche in ihrem Vaterlande insgeſammt ein k haben, und auch bey den Römern ſo geſprochen wurden. Da dieſe Schreibart nunmehr völlig allgemein iſt, nicht allein im Deutſchen, ſondern auch in dem ganzen übrigen Europa, ſo iſt an keine Änderung derſelben zu gedenken, zumahl da ſie, wenn ſie auch möglich wäre, auf das Latein mehr Einfluß haben würde, als man wohl denkt, und als der gute Geſchmack in dieſer Sprache jemahls erlauben wird. Wenn man daher auch diejenigen urſprünglich Griechiſchen Wörter, in welchen das Römiſche c ſeinen alten ächten Laut beybehalten hat, im Deutſchen mit einem k ſchreiben will, welches jetzt immer üblicher zu werden ſcheinet: ſo darf man doch dieſe Schreibart nicht auf diejenigen ausdehnen, wo das urſprüngliche k dem Laute nach in ein z übergegangen iſt, weil die Ausſprache, wenn ſie ſo allgemein iſt, als hier, der Abſtammung auch in allen übrigen Fällen nachſtehen muß, wie aus dem folgenden erhellen wird.

Was bisher von der Art, wie die fremden Wörter im Deutſchen geſchrieben werden, geſagt worden, iſt von mir nicht willkührlich angenommen worden, ſondern iſt ganz der bisher befolgte allgemeine Gebrauch. Nimmt man alles zuſammen, ſo wird man

über-

überzeugt werden müſſen, daß er das allgemeine Schreibegeſetz, ſchreib wie du ſprichſt, mit der Abſicht des Schreibens, der allgemeinen und möglichſt leichten Verſtändlichkeit, und der darinn gegründeten nächſten Abſtammung ſehr gut verbindet. Iſt das Verfahren nicht in allen Fällen einerley, ſo muß man bedenken, daß die Sprachen und übrigen Umſtände ſo ſehr verſchieden ſind, daß eine völlige Allgemeinheit nicht möglich iſt. Muß doch das allgemeine Schreibegeſetz, ſchreib wie du ſprichſt, ſelbſt in wirklich Deutſchen Wörtern um der Abſicht der Schrift, der allgemeinen Verſtändlichkeit willen, auf mannigfaltige Art beſtimmet werden, wie aus dem folgenden erhellen wird; wie vielmehr in Anſehung fremder Wörter, welche ſchon an und für ſich nicht ſo allgemein verſtändlich ſind und ſeyn können, als ächte Deutſche, und daher eine deſto ſorgfältigere Behandlung erfordern, wenn ſie nicht noch dunkler werden ſollen, als ſie bereits ſind.

Der allgemeinen beſten Ausſprache gemäß.

§. 16. Nach dieſer nothwendigen Ausſchweifung von der Art, wie die in dem Zuſammenhange der Rede vorkommenden fremden Wörter geſchrieben werden müſſen, kehren wir wieder zu den eigentlich Deutſchen Wörtern zurück. Im vorigen iſt bereits überhaupt bewieſen worden, daß das allgemeine Schreibegeſetz, ſchreib wie du ſprichſt, durch die höchſte und einige Abſicht der Schrift, die allgemeine und möglichſt leichte Verſtändlichkeit auf verſchiedene Art theils eingeſchränket, theils näher beſtimmt wird. Die erſte und einige Einſchränkung in Anſehung Deutſcher Wörter iſt denn dieſe, daß man 3. der allgemeinen beſten Ausſprache im Schreiben folgen müſſe.

Daß dieſe Einſchränkung nothwendig iſt, läßt ſich leicht zeigen. In einer jeden Sprache von einigem Umfange herrſchen zu einer und eben derſelben Zeit verſchiedene Ausſprachen, und zwar nicht allein in den verſchiedenen Provinzen, ſondern ſelbſt unter den verſchiedenen Claſſen der Einwohner einer und eben derſelben Provinz. Ein jeder, welcher ſpricht, ſpricht nur für den gegenwärtigen Augenblick, und druckt ſich dabey allemahl ſo aus, wie er glaubt, daß derjenige, mit welchem er ſpricht, ihn am leichteſten verſtehen werde. Hier macht alſo die Verſchiedenheit der Ausſprache weiter keine Unbequemlichkeit, es müßten denn Perſonen von ſehr verſchiedenen Provinzen, oder aus ſehr weit von einander entfernten Claſſen einer und eben derſelben Provinz zuſammen kommen; in welchem Falle aber ihre verſchiedenen Ausſprachen und Mundarten ſich wie ſo viele verſchiedene Sprachen verhalten werden. Ganz anders verhält es ſich mit der Schrift, welche, in dem weiteſten Umfange ihrer Beſtimmung genommen, ein Mittel der Verſtändlichkeit für alle Zeiten, und für alle, oder doch die meiſten Claſſen einer Provinz, und Provinzen eines Landes, iſt. Soll ſie dieſe Abſicht erreichen, ſo kann ſie nicht der Ausſprache einer jeden Claſſe oder Provinz folgen, ſondern ſie muß ſich an diejenige halten, welche in allen oder doch den meiſten Claſſen und Provinzen gleich verſtändlich iſt.

Das verſtehet ſich denn freylich nur, wenn ein Land eine ſolche allgemeine Mundart und Ausſprache hat; allein ein jedes Land von einiger Cultur hat ſie, und Deutſchland hat ſie von dem erſten Anfange ſeiner Cultur an gehabt, und hat ſie noch; und dieſe Mundart und Ausſprache iſt denn diejenige, welche die allgemeine und beſte iſt, und in der Schrift

zum

zum Grunde gelegt werden muß. Man hüte ſich, daß man dem Ausdrucke die beſte Ausſprache keinen willkührlichen Sinn unterſchiebe, weil es eine abſolute und metaphyſiſche Güte und Richtigkeit in keiner einigen Sprache gibt und geben kann, wie ich an einem andern Orte zu beweiſen ſuchen werde, ſondern dieſe Ausdrücke bloß relativ, in Beziehung auf jede Sprache und Mundart genommen werden müſſen. Hat in einem in mehrere Mundarten getheilten Lande eine derſelben den Vorzug, daß ſie in allen oder doch den meiſten Provinzen, und unter allen oder doch den meiſten und vornehmſten Claſſen jeder Provinz gleich bekannt und verſtändlich iſt, ſo iſt dieſe auch die beſte Mundart, und ihre Ausſprache im Ganzen die beſte Ausſprache, folglich diejenige, welche in der Schrift zum Grunde geleget und befolget werden muß, daher denn eine ſolche Mundart auch die Schriftſprache eines Landes genannt wird.

Daß wir in Deutſchland eine ſolche allgemeine Schriftſprache haben, weiß ein jeder, und wenn man dasjenige erwäget, was von dem Urſprunge derſelben in der Einleitung zum erſten Theile des Lehrgebäudes geſagt worden, ſo wird man auch in Anſehung ihres Urſprunges und ihres wahren und eigentlichen Sitzes nicht länger zweifelhaft ſeyn können. Kurz es iſt keine andere als die Mundart der ſüdlichen Churſächſiſchen Lande, in welcher ſich der gute Geſchmack, welcher allein eine Mundart zur allgemeinen Schriftſprache eines Volkes erheben kann, am früheſten entwickelt, und am allgemeinſten verbreitet hat. Daß ſie das wirklich iſt, lehret der Augenſchein, weil die Deutſche Schriftſprache in keiner Provinz weder ſo rein, noch ſo allgemein geſprochen wird, als eben in dieſer. Dieſe Mundart hat nun

zwey weſentliche Vorzüge vor allen übrigen, theils daß ſie unter allen übrigen durch den langen Fortſchritt des guten Geſchmackes am meiſten ausgebildet iſt, weil ſie ſonſt unmöglich die allgemeine Schriftſprache hätte werden können, welches ſie doch durch eine freywillige einmüthige Annahme des ganzen Deutſchlandes geworden iſt, theils weil ſie das Mittel zwiſchen den einander entgegen geſetzten Ober- und Niederdeutſchen Mundarten iſt, und daher in allen Provinzen gleich verſtändlich iſt. Der ſüdlichſte Oberdeutſche und der nördlichſte Niederdeutſche verſtehen einander nicht, ſondern verhalten ſich gegen einander, wie Menſchen, welche ganz verſchiedene Sprachen reden; allein das Hochdeutſche lernen beyde ſehr bald und ohne viele Mühe verſtehen, weil es gewiſſer Maßen aus beyden zuſammen geſetzt iſt, und das Übertriebene in beyden gleich ſehr mildert. Es iſt dieſes ein ſehr ſchätzbarer Vorzug, welchen wenige Schriftſprachen anderer Völker werden aufzuweiſen haben, welche immer nur die Mundart der Hauptſtadt des Reiches ſind, wo die Umſtände nicht allemahl zuſammen treffen, welche die Churſächſiſchen Lande für ſich haben, welche in der Mitte von Deutſchland liegen, und deren Einwohner, die einheimiſchen Wenden abgerechnet, urſprünglich aus Ober- und Niederdeutſchen beſtanden.

Allein die Churſächſiſchen Lande ſind wieder in verſchiedene Provinzen getheilet, und jede hat ihre eigene Mundart. Der Landmann in Meiſſen ſpricht anders als der im Churkreiſe, und dieſer wieder anders als der im Erzgebirge. Selbſt in den Städten findet ſich ein Unterſchied, weil die untern Claſſen in der Ausſprache von den obern merklich abweichen. Allein, wenn man den Umſtand, welcher die Mundart der Churſächſiſchen Lande, zur Schriftſpra-

che erhoben hat, erwäget, ſo kann dieſe Verſchiedenheit der Mundarten und Ausſprachen keinen Einwurf wider das Hochdeutſche abgeben. Bloß der ausgebildete gute Geſchmack hat daſſelbe aus den verſchiedenen Mundarten dieſer Provinzen heraus gehoben, und da dieſer ſeinen Sitz weder bey dem Landvolke, noch in den unterſten Claſſen der Städte, ſondern in den mittlern und obern hat, ob er ſich gleich von dieſen bis zu jenen verbreiten kann: ſo ſind auch dieſe der eigentliche Sitz der Hochdeutſchen Mundart, welche in ihnen eben ſo rein geſprochen wird, als unſere beſten Schriftſteller ſie nur ſchreiben können. Aus dieſem Geſichtspuncte muß man denn auch die Vorwürfe anſehen, welche manche, und ſelbſt Sprachlehrer, der Ausſprache in den Churſächſiſchen Landen machen, wenn ſie z. B. ſagen, man ſpreche in Leipzig Fleeſch, Been, Kollen, Bodden u. ſ. f. für Fleiſch, Bein, Kohlen, Boden. So ſprechen daſelbſt Aufwärter und Aufwärterinnen, aber keiner aus den obern Claſſen, er müßte denn in der Erziehung und dem Geſchmacke völlig verwahrloſet ſeyn. Das ſind Mängel, welche in allen Sprachen Statt finden und Statt finden müſſen, weil ausgebildete Sprachen ein Werk des Geſchmackes ſind, dieſer aber unmöglich bey allen einzelen Perſonen ſelbſt einer und eben derſelben Claſſe gleich ſeyn kann, daher unter Perſonen gleichen Standes immer eine beſſer ſpricht als die andere. In dem alten Rom ſprach und ſchrieb nicht jeder, ſelbſt nicht jeder Conſul, ſo rein, wie Cicero, und in dem heutigen Paris, welches ſich in Anſehung des guten Geſchmackes der erſte Ort in der Welt zu ſeyn dünkt, iſt die Verſchiedenheit nicht geringer. Einzele Perſonen kommen daher hier eben ſo wenig in Betrachtung, als in andern Werken des Geſchmackes,

ckes, und es kommt hier bloß auf die größere und geringere Allgemeinheit an. Wenn daher die Ausſprache der Churſächſiſchen Lande zum Muſter des Schreibens empfohlen wird, und emfohlen werden muß, weil die ganze Hochdeutſche Mundart hier einheimiſch iſt, ſo wird damit nicht die Ausſprache eines jeden Individui, auch ſelbſt nicht aus den obern Claſſen zum Muſter empfohlen, ſondern die allgemeinſte Ausſprache der obern Claſſen, d. i. diejenige, worin die meiſten Perſonen von Geſchmack und Erziehung überein ſtimmen, und da findet ſich denn hier eine Allgemeinheit, welche keine andere Provinz aufzuweiſen hat, und eine Allgemeinheit, gegen welche die Abweichungen einzeler Perſonen in eben dieſem Lande immer Abweichungen bleiben, aber hier doch theils ſeltener ſind, theils ſtärker auffallen und bemerket werden, als in andern Provinzen.

Es gibt noch einen Vorwurf, welchen man der Ausſprache in den Churſächſiſchen Landen machen kann, und gemacht hat, nähmlich die Verwechſelung der harten und weichen Mitlauter, und beſonders des b und p und d und t, oder vielmehr nur die harte Ausſprache des b und d, denn daß p und t hier ungebührlich weich ausgeſprochen würden, läßt ſich wenigſtens von den obern Claſſen nicht erweiſen. Das iſt denn freylich ein Fehler, welcher den Oberſachſen noch von der Oberdeutſchen Mundart, welche den Grund ihrer Sprache ausmacht, anhängt, wo die harte Ausſprache ſo allgemein iſt, daß man in manchen Gegenden auch gar kein b und d kennet; Paum, Pup, (Bube,) Tach, Teutſch. Allein dieſe Verwechſelung iſt denn hier doch bey weitem ſo groß und ſo allgemein nicht, als man wohl behauptet, wenigſtens nicht unter ſolchen Perſonen, welche mit Aufmerkſamkeit auf ſich ſprechen. Wenn

ſie

ſie es aber auch wäre, ſo würde daraus doch weiter nichts folgen, als daß der höchſte Grad der Vollkommenheit von keinem endlichen Dinge zu erwarten iſt, daher es unbillig ſeyn würde, ihn von der Oberſächſiſchen Ausſprache zu fordern. Die Niederdeutſchen haben in der ſorgfältigen Unterſcheidung der weichen und harten Buchſtaben vor den Oberſachſen einigen Vorzug, einen noch größern aber vor allen Oberdeutſchen; aber dafür haben ſie wi der andere Mängel, worunter ich nur dieſen anführen will, daß es ihnen ſo ſchwer fällt, den Dativ und Accuſativ zu unterſcheiden.

Es fehlet freylich nicht an andern Vorwürfen, welche man aus verſchiedenen Provinzen der Oberſächſiſchen Ausſprache gemacht hat; allein ſie gründen ſich insgeſammt auf eine mangelhafte Kenntniß des Hochdeutſchen, und deſſen Verhältniſſes zu den übrigen Mundarten, und ſetzen dabey immer die Ausſprache dieſer oder jener Provinz, als die einige wahre und richtige voraus. Dahin gehöret der Vorwurf, welchen manche Oberdeutſche den Oberſachſen machen, daß ſie ſo vielen Wörtern das weibliche e anhängen: Bube, Knabe, Rabe, böſe, leiſe u. ſ. f. Allein ſie verwechſeln das weibliche mit dem mildernden e, welches die Hochdeutſche Mundart bey ihrer Ausbildung angenommen hat, die harte Einſylbigkeit mancher Wörter zu mildern, beſonders wenn ſie ſich auf einen weichen Conſonanten endigen, der in der Biegung weich bleiben muß. Der Oberdeutſche, welcher, ſeiner harten Mundart zu Folge, der Bub, (wie Bup,) ſpricht, muß doch in der Declination das b wieder weich ſprechen, des Buben, die Buben. Der Hochdeutſche hat dieſe gedoppelte Ausſprache eines und eben deſſelben Buchſtaben in einem und eben demſelben Worte, in vielen

Fällen dadurch weggeſchaffet, daß er dem Nominative ein e anhängt, und dadurch das harte einſylbige Wort zugleich biegſamer, runder und wohklingender macht. In den mittlern Zeiten gebrauchte man dafür das o, wovon unſer dero, ihro, dahero, nunmehro u. ſ. f. noch übrig iſt. Wer dieſes mildernde e den Hochdeutſchen als einen Fehler der Ausſprache vorrücken kann, verkennet den Gang der Cultur in der Sprache, und ſetzt die harte Oberdeutſche Ausſprache als die einige richtige voraus.

Aus allen zuſammen genommen ergibt ſich nunmehr die erſte Einſchränkung oder vielmehr nur nähere Beſtimmung des Naturgeſetzes der Schrift: **man ſchreibe der beſten Ausſprache gemäß, ſo wie ſie in den ſüdlichen Churſächſiſchen Landen, dem Vaterlande der Hochdeutſchen Mundart, in den obern Claſſen allgemein iſt.** Das wird freylich manchen anſtößig zu ſeyn ſcheinen; allein der ganze Anſtoß liegt nur in den Worten, nicht aber in der Sache. Denn ein jeder, welcher Hochdeutſch ſchreiben wollte, hat ja bisher wirklich ſo geſchrieben, wie man in den Churſächſiſchen Landen ſpricht, oder wie er dunkel glaubte, daß man daſelbſt ſpreche. Er hat nur nicht gewußt, daß das, was er ſchreibt, wirklich die Churſächſiſche Mundart der obern Claſſen iſt, und daß dieſe folglich auch die Richtſchnur ſeiner Schrift ſeyn muß. Das kann den übrigen Provinzen ſo wenig nachtheilig ſeyn, als es für die Italiäniſchen Staaten nachtheilig iſt, daß ſie die Florentiſche Mundart zum Muſter der Ausſprache und Schrift nehmen müſſen, wenn ſie gut Italiäniſch ſchreiben und ſprechen wollen, oder als es den ehemahligen Griechiſchen Provinzen war, daß ſie ſich in den höhern Graden der Cultur Griechenlandes

landes die Attiſche Mundart zum Muſter nehmen mußten.

Man ſchreibt alſo der Bauer, die Bauern, ſauer, dauern, und nicht Baur, Bauren, ſaur, dauren; Mädchen, und nicht Mägdchen; Knabe, Bube, loſe, (muthwillig,) leiſe, böſe, müde und nicht Knab, Bub, los, leis, bös, müd; ſpät und nicht ſpat; ſchäkern und nicht ſchökern; ſchwatzen und nicht ſchwätzen; ſchmeicheln und nicht ſchmäucheln; golden und nicht gülden; dürfen und nicht därfen; ſpritzen und nicht ſprützen; Mönch und nicht Münch; hindern und nicht hintern; ſüß, Füße, Muße, otium, Buße, und nicht ſüs, Füſe, Muſe, Buſe, oder ſüſſe, Füſſe, Buſſe, Muſſe; je, jemand, jeder, jetzt, und nicht ie, iemand, ieder, ietzt; ging, fing, hing, und nicht gieng, fieng, hieng; verhehlen und nicht verhöhlen; Pfropf, Pfeil, Pferd, und nicht Frof, Feil, Ferd, u. ſ. f. weil die gute Churſächſiſche Ausſprache ſie ſo und nicht anders hören läſſet. Eben dieſelbe unterſcheidet e und ö, i und ü, ei oder ey von eu und äu, g, ch, j und k, zu Anfange einer Sylbe, ſehr genau, daher dieſe Laute daſelbſt nichts weniger als gleich bedeutend ſind.

Da nun nicht jeder, welcher Hochdeutſch ſchreiben will und ſchreiben muß, Gelegenheit hat, dieſe Ausſprache in dem Lande ſelbſt zu erlernen, ſo muß die Hochdeutſche Orthographie ſo eingerichtet ſeyn, daß ſie die Ausſprache der Provinzen leiten könne, und im folgenden wird ſich zeigen, daß ſie dieſe Abſicht ſehr gut erfüllet, wenigſtens beſſer, als alle bekannte Schreibarten anderer Sprachen, und unendlich beſſer, als alle bisher vorgeſchlagene Neuerungen.

§. 17.

Nach der erweislichen nächsten Abſtammung.

§. 17. Wenn man nun aber unſere einmahl üblichen Schriftzeichen mit den in der Sprache gangbaren Lauten vergleicht, ſo finden ſich hier allerley Unbequemlichkeiten, indem auf der einen Seite Mangel, und auf der andern Überfluß herrſcht. Mangel, indem es für manche einfache Laute an einfachen Zeichen fehlet, daher dafür zuſammen geſetzte gebraucht werden müſſen, ch, ſch; Überfluß, indem einerley Laut oft mehr als ein Zeichen hat, z. B. k, q und c; c und z; f, v und ph; t und th; s und ſ; ſ und ſch; chs, ks und x; das tiefe e und ä; eu und äu; das gedehnte i und ie; das gedehnte e, ee und eh; das gedehnte a, aa und ah u. ſ. f. Da nun einerley Laut bey einerley Ausſprache auf verſchiedene Art geſchrieben werden kann, z. B. lieben und liben; lieblich, lieplich, liblich, lipslich, lieblig, lieplig; die Gräber und Greber; darin, worin, hierin und darinn, worinn, hierinn; die Ältern und Eltern; Bäcker und Becker; adelich und adelig; Ärnte, Ernte, Erndte und Ärndte, und tauſend andere mehr; ſo verſchiedene Schreibarten eines und eben deſſelben Lautes aber die allgemeine und möglichſt leichte Verſtändlichkeit eben ſo ſehr ſtören würden, als mehrere Ausſprachen: ſo ſiehet man bald, daß die Ausſprache allein, auch wenn ſie noch ſo genau beſtimmet wird, nicht hinreicht, die Abſicht der Schrift, ſo genau als möglich iſt, zu erfüllen. Es muß daher eine neue Einſchränkung oder vielmehr nur nähere Beſtimmung hierzu kommen, und dieſe iſt 4. die erweisliche nächſte Abſtammung. Dieſe Einſchränkung befördert die Abſicht der Schrift, die allgemeine Verſtändlichkeit, auf eine gedoppelte Art. 1. Sie erhält in allen Wörtern eines und eben deſſelben Stammes eine einförmige Schreibart, und

2. ſie

2. ſie ſchließet den Bau des Wortes auf, ſo fern derſelbe zur allgemeinen Verſtändlichkeit nothwendig iſt. Wer lieblich ſchreibt, verweiſet dadurch ſogleich theils auf das nächſte Stammwort Liebe, oder vielmehr lieben, theils auf die Ableitungsſylbe lich, und erleichtert dadurch die möglichſt leichte Verſtändlichkeit, oder gibt den Sinn des Wortes dadurch ſchon ſelbſt an, welches der nicht thun kann, der lieplig oder liplig, ſchreibet, wo der Leſer, der den Sinn des Wortes nicht aus dem Zuſammenhange erräth, nicht wiſſen wird, was er aus demſelben machen ſoll, weil der Bau des Wortes durch die Schreibart verdunkelt iſt. Man ſchreibt alſo Gräber, weil das Wort im Singular Grab lautet, und das a in der Biegung allemahl in ä übergehet; Ältern aus eben dem Grunde, weil es urſprünglich der Comparativ von alt iſt; Ärmel und Bäcker aus eben dem Grunde von Arm und backen; adelig, untadelig, allmählig und nicht adelich, untadelich, allmählich oder almählich, weil hier die Ableitungsſylbe ig und nicht lich iſt, und das letzte aus all zuſammen geſetzet iſt. Wäre hier die Ableitungsſylbe lich, ſo müßte man adellich, untadellich, allmähllich ſchreiben, weil ſich die Stammwörter Adel, Tadel und Mahl ſchon auf ein l endigen. Hingegen ſchreibt man fröhlich und nicht fröhlig, von froh und lich. Ferner ſchreibt man um deswillen, darin, worin, hierin, und nicht darinn, worinn, hierinn, weil ſie aus der Präpoſition in und den relativen Partikeln da, wo und hier zuſammen geſetzet ſind, folglich das von der Präpoſition abgeleitete Umſtandswort innen hierher nicht gezogen werden kann. Ferner ruhmredig, von reden und nicht ruhmräthig; Schatz, Satz, Platz, kratzen, letzen

und hundert andere auf ein tz, welche vermittelſt des Ableitungslautes s oder ſen von einem Stammworte abgeleitet ſind, welches ſich auf ein t endiget, nach welchen das s und ſ gern in das harte z übergehet. Solche Wörter Schazz, krazzen u. ſ. f. ſchreiben wollen, hieße den Bau des Wortes vorſetzlich verdunkeln, und ganz falſche Stämme annehmen; aber Schaz, krazen ſchreiben zu wollen, hieße überdieß noch, wider die Ausſprache ſündigen, weil die Wörter alsdann gedehnt lauten müßten Schāz, krāzen. Hingegen ſchreibt man Gränze, Tanz, Schanze, Herz, Schmerz u. ſ. f. weil hier das t nicht den geringſten Grund haben würde.

Allein, da viele Wörter in der Ableitung der Wörter allerley Veränderungen leiden, theils durch Veränderung der Buchſtaben, möchte, Tracht von mögen, tragen, ich gebe, gab, gib, daß ich gäbe, theils durch Einſchiebung anderer, darin, worin, von da, wo und in, gelegentlich, theils durch Wegwerfung, Bübchen von Bube, Küßchen von Küſſen, Bällchen von Ballen; von andern aber die nächſten Stammwörter verloren gegangen ſind, und nur nahe oder entfernte Seitenverwandte übrig gelaſſen haben, welche denn nicht als die nächſten Stammwörter angeſehen werden dürfen, überhaupt aber die Mundarten von den älteſten Zeiten an ſehr mit einander vermenget worden, wodurch allerley Ungleichheiten unter verwandten Wörtern verurſacht worden, welche ohne eine unbefugte gänzliche Umbildung der Sprache nicht weggeſchaffet werden können, und ſo fern ſie allgemein, folglich auch allgemein verſtändlich ſind, beybehalten werden müſſen: ſo darf dieſe Regel nicht anders als mit Behutſamkeit, wenigſtens niemahls einſeitig, und als die höchſte Richtſchnur der Schrift, ſondern

jederzeit

jederzeit mit Befolgung ſowohl der beſten allgemeinen Ausſprache, und mit Beobachtung der möglichſt leichten Verſtändlichkeit und des darin gegründeten Gebrauches, angewendet werden. Verlieret man dieſe Stücke aus dem Geſichte, ſo iſt es ſehr leicht, hier auf Abwege zu gerathen, und die nächſte Abſtammung, welche nur eine nähere Beſtimmung, eine Clauſel, eines höhern Geſetzes iſt, zu dem höchſten und einigen Geſetze zu machen. Die vornehmſten Regeln der Behutſamkeit, welche hierbey angewendet werden müſſen, ſind etwa folgende.

1. Man hüte ſich, ein Wort nicht für abgeleitet zu halten, welches es nicht iſt, ſondern für ein eigenes Stammwort gelten muß. Dieſe Behutſamkeit iſt vornehmlich um derjenigen Wörter willen nothwendig, welche aus fremden Sprachen entlehnet und zu Bürgern aufgenommen worden, welche denn jede Sprache nach ihrer eigenen Art umzumodeln pflegt. So können Pöbel, Teufel, Biſchof, Pflaſter, u. ſ. f. nicht als abgeleitete von populus, diabolus, epiſcopus, emplaſtrum, angeſehen werden, ſondern es ſind eben dieſelben Wörter, nur nach Deutſcher Art und Sitte umgemodelt. Es würde daher unbillig ſeyn, ſie um der vorgegebenen nächſten Abſtammung willen Popel, Deubel oder gar Diabel, Piſchof, Plaſter ſchreiben zu wollen. Hier iſt die allgemeine Ausſprache wieder das einige Geſetz, weil ſie hier keiner nähern Beſtimmung bedarf.

2. Man hüte ſich, daß man nicht Seitenverwandte, welche durch den Gebrauch, die Vermiſchung der Mundarten und ſo ferner, einander unähnlich geworden ſind, für die nächſten Stammwörter halte. In dieſem Verhältniſſe ſtehen, z. B. Magd und Mädchen, (letzteres zunächſt von dem Niederdeutſchen Mad, Magd,) Dach und decken, hoch

und Höhe, Hahn und Henne, ſetzen, ſitzen, Satz, anſäſſig und ſeßhaft, Borſte und Bürſte, Vetter und Vater, fließen und Fluß, genießen und Genuß, Menſch und Mann, Geld und gelten, hinter und hindern, und tauſend andere, welche zwar Verwandte ſind, wo ſich aber nicht eines für das nächſte Stammwort des andern annehmen läßt. Bey der Lehre von den irregulären Verbis iſt bereits bemerket worden, daß die vornehmſten Zeiten derſelben von einander unabhängig nach der dunkeln Empfindung des Hörbaren gebildet worden, ſitzen, ſaß, geſeſſen, fließen, floß, gefloſſen, Fluß. Hier läſſet ſich keines für das nächſte Stammwort des andern annehmen, und zur Beſtimmung der Schrift anwenden. 3. Überhaupt hüte man ſich, daß man die ganze Abſicht und Beſtimmung dieſer Einſchränkung nicht verkenne. Sie iſt bloß dazu da, das Mangelhafte in der Ausſprache zu ergänzen, wenn dieſe allein nicht hinreichend iſt, die Schrift zu beſtimmen, beſonders in denjenigen Fällen, wo ein Laut auf mehr als eine Art bezeichnet werden kann. Die Ausſprache bleibt immer das höchſte Geſetz, und die nächſte Abſtammung kommt ihr nur zu Hülfe, wenn ſie allein nicht hinreichet; allein ſie iſt nicht das Grundgeſetz. Sie muß daher allemahl nachſtehen, ſo bald ſie der allgemeinen beſten Ausſprache widerſprechen würde. Man ſchreibt folglich dreyßig, zwanzig, Knoblauch u. ſ. f. weil jeder Hochdeutſcher ſo ſpricht, was auch die nächſte Abſtammung dawider einzuwenden haben mag, weil ſie bloß ein Hülfsmittel der Ausſprache in zweifelhaften Fällen, nicht aber ihre Beherrſcherinn iſt.

Diejenige Abſtammung, welche die Schrift in denjenigen Fällen, wo die Ausſprache allein nicht hinreicht, beſtimmt, iſt 1. die nächſte, und 2. die

erweis-

erweisliche. Daß dieſer Satz nicht willkührlich angenommen, ſondern ganz in dem Weſen nicht allein der Deutſchen, ſondern einer jeden Sprache und Schrift, gegründet iſt, läßt ſich leicht erweiſen. Die Abſicht der Schrift iſt, die Töne des Mundes darzuſtellen, und dadurch die allgemeine und möglichſt leichte Verſtändlichkeit für das Auge zu befördern. In denjenigen Fällen, wo einerley Töne des Mundes auf verſchiedene Art bezeichnet werden können, würde die möglichſt leichte Verſtändlichkeit geſtöret werden, wenn ſie wirklich auf verſchiedene Art geſchrieben würden, wenn man z. B. bald Vilheit, Vielheit, Vielheid, Fiilheit, Fielheid, oder gar Vihlheit oder Fihlheit ſchreiben wollte. Es muß alſo ein Beſtimmungsgrund vorhanden ſeyn, der dieſe mannigfaltigen Schreibarten auf eine einige zurück führen kann. Dieſer darf nicht willkührlich ſeyn, weil nichts Willkührliches allgemein werden kann, und des einen Willkühr hier ſo gut iſt, als des andern; er muß auch einleuchtend ſeyn, d. i. er muß zur Abſicht der Schrift, der allgemeinen und möglichſt leichten Verſtändlichkeit das ſeinige beytragen; und dieſer Beytrag muß die höchſte mögliche Begreiflichkeit haben, und wenigſtens von dem allergrößten ſchreibenden Theile nicht allein eingeſehen, ſondern ſelbſt dunkel befolget werden können. Da findet ſich nun kein anderer, als die nächſte Abſtammung, welche durch Darlegung des nächſten Stammwortes die allgemeine und möglichſt leichte Verſtändlichkeit befördert, und in den allermeiſten Fällen, wo ſie zur Beſtimmung der Schrift gebraucht wird, auch die möglichſt leichte Begreiflichkeit hat. In dem angeführten Beyſpiele lehret ſie mich, daß unter den vielen möglichen Schreibarten Vielheit die einige richtige iſt, weil ſie mich ſo gleich an das nächſte

Sammwort viel und die Ableitungsſylbe heit erinnert, und der möglichſt leichten Verſtändlichkeit auch nicht die geringſte Schwierigkeit mehr übrig läßt. Die entferntere Ableitung, z. B. Vülheit oder Fülheit, von Fülle, oder auch Vielheid, von dem veralteten Subſtantivo Heid, perſona, von welchem die Ableitungsſylbe heit abſtammet, würde theils wider die Natur der Sache ſeyn, theils die möglichſt leichte Verſtändlichkeit nicht befördern, theils nicht die möglichſte Begreiflichkeit haben, weil man dabey alle Schreibende als tiefgelehrte Sprachkenner voraus ſetzen müßte, theils endlich auch wieder zu dem Willkührlichen führen, weil in tauſend Fällen bey einerley Ausſprache ſehr vielerley entfernte Abſtammungen und folglich auch Schreibarten Statt finden können. Um eben deswillen muß ſie auch erweislich ſeyn, weil unerweisliche Ableitungen die Abſicht der Schrift wieder eben ſo ſehr zerſtören, als bloß willkührliche Schreibarten, und im Grunde ſelbſt nichts anders als willkührlich ſind, weil ohne überzeugende Beweiſe tauſend mögliche Ableitungen eines und eben deſſelben Wortes angegeben werden können. So ſind die Ableitungen und darauf gegründeten Schreibarten, ämſig von Ameiſe, beluxen von Lux, lynx, ergötzen von Götze, ſchmäucheln von Schmauch, Knäbelbart von Knabe, Mägdchen von Magd, und tauſend andere unerweislich und folglich willkührlich, zu geſchweigen, daß die meiſten noch dazu wider die Ausſprache anſtoßen, und folglich doppelt fehlerhaft ſind, weil die Abſtammung nie zum Nachtheil der Ausſprache gemißbrauchet werden darf.

Daß es hier nicht an Abweichungen und Ausnahmen fehlen kann, wird denjenigen nicht befremden, welcher erwäget, daß in den Sprachen alles, folglich

folglich auch die Art zu ſchreiben nur nach einem dunkeln Gefühle eingerichtet werden kann, welches denn nicht in allen Fällen beſtimmt genug iſt, und auch oft irren kann. Behende ſtammt zuverläſſig von Hand, und Heu ſehr wahrſcheinlich von hauen ab, und doch werden ſie durchgängig mit einem e geſchrieben. Ältern und Ärmel ſind ſehr lange mit einem e geſchrieben worden, und werden noch jetzt ſehr häufig ſo geſchrieben, ungeachtet ihre Abſtammung von alt und Arm unläugbar iſt. Überhaupt werden ä und das tiefe e noch ſehr häufig mit einander verwechſelt; doch davon im folgenden.

Zu dieſen Ausnahmen gehöret aber nicht, wenn ein Wort durch die Ableitung ſeinen Ton verändert, und daher auch in der Schrift von ſeinem nächſten Stammworte abweicht; z. B. fliehen, Flucht, mögen, ich mochte, tragen, die Tracht u. ſ. f. wo der gedehnte Ton des Stammwortes in den geſchärften übergehet, daher auch die gelinden Mitlauter in die verwandten härtern verwandelt werden. Aber eine wahre Ausnahme iſt es, wenn der Ton in den geſchärften übergehet, und das Abgeleitete dennoch wie das gedehnte Stammwort geſchrieben wird, dergleichen Fälle aber doch nur wenig ſind: z. B. wáhrlich von währ, der vierte, das Viertel, dieß von dieſes, wo die Schreibart der Abſtammung zum Nachtheil der Ausſprache folgt, zum Beweiſe, daß bey Einrichtung der Schrift die Ausſprache in dieſen Wörtern gedehnt, oder doch ſchwankend geweſen, wie denn manche derſelben noch jetzt ſelbſt im Hochdeutſchen nicht ſelten gedehnt geſprochen werden.

Eine andere Art der Ausnahme iſt, wenn die Ableitung vermittelſt eines oder mehrerer Conſonanten geſchiehet, und ſich das Stammwort auf zwey

Conſonanten einer Art endigt, da man denn wohl den einen der letztern wegläßt, um das Auge durch die Häufung der Conſonanten nicht zu beleidigen: Geſchwulſt, Anſtalt, Brunſt, Brand, brünſtig, Kunſt, blutrünſtig, Gunſt, Geſpinſt, u. ſ. f. für Geſchwullſt, Anſtallt, Brunnſt, Brannd, Kunnſt, blutrünnſtig, Gunnſt, Geſpinnſt, von ſchwellen, anſtellen, brennen, können, rinnen, gönnen, ſpinnen. Da hier die Ausſprache nichts dabey verlieret, auch die nächſte Abſtammung dadurch nicht verdunkelt wird, ſo iſt dieſe Abweichung nicht nur unſchädlich, ſondern vielmehr für das Auge vortheilhaft.

Und dem allgemeinen Gebrauche.

§. 18. Die nächſte Abſtammung erſetzt das Mangelhafte der Ausſprache nur in den abgeleiteten Wörtern, und auch hier nur, wenn ſie erweislich und allgemein begreifflich iſt. Aber in vielen abgeleiteten Wörtern iſt die nächſte Abſtammung ſchwankend, ungewiß oder gar unbekannt, und denn ſind noch die vielen Stammwörter übrig, wo die Möglichkeit ſie auf verſchiedene Art zu ſchreiben wieder eben dieſelbe Unbequemlichkeit verurſachen würde, als bey den abgeleiteten Wörtern. Man kann ſchreiben, Liebe, Lihbe, Liibe und Libe, Haar, Har und Hahr; thun, thuun, tuhn und tun; vor, for, foor, fohr, voor und vohr u. ſ. f. wo immer die Ausſprache eine und eben dieſelbe bleibt. In dieſen Fällen nun wird die Art zu ſchreiben durch den allgemeinen Gebrauch beſtimmt, welcher, ſo fern er von den vorigen Grundſätzen noch verſchieden iſt, der Schreibegebrauch im engſten Verſtande genannt wird.

Der Schreibegebrauch iſt für die Orthographie das, was der Sprachgebrauch für die mündliche Rede iſt; er beſtimmet und entſcheidet alles das, was

ſich

ſich nicht aus andern hier gültigen Gründen entſcheiden läßt. Beyde ſind nichts weniger als willkührlich, weil in der Sprache eigentlich nichts willkührlich iſt; allein ſie beruhen auf Gründen, welche uns jetzt bey der ſo ſehr veränderten Art unſerer Erkenntniß in ähnlichen Fällen nicht mehr beſtimmen und beſtimmen können, die wir aber doch als verbindlich beybehalten und beybehalten müſſen, weil ſie zur Erhaltung der Übereinſtimmung und folglich der allgemeinen und möglichſt leichten Verſtändlichkeit unentbehrlich ſind. Man hatte bey Einrichtung der Sprache gewiß einen Grund, und einen für die damahlige Art der Erkenntniß gewiß ſehr guten und gültigen Grund, warum man geben, ich gab, gegeben, oder lieben, ich liebte, geliebt zu conjugieren gut befand, warum man den Plural von Haus, Mann und Wald, Häuſer, Männer und Wälder, und nicht Hauſe, Manne und Walde, oder Hände, Männe und Wälde machte. Bey der irregulären Conjugation und bey der Bildung des Plurales, war es ſo, wie in ſo vielen andern Dingen, die dunkele Empfindung des Hörbaren; da uns aber dieſe in der Sprache nicht mehr beſtimmt, und bey unſerer gegenwärtigen Art der Vorſtellung nicht mehr beſtimmen kann, ſo ſind wir uns auch dieſes Grundes nicht mehr bewußt, behalten ihn aber bey, weil der größte Theil der ganzen Einrichtung unſerer Sprache darauf beruhet, und nennen ihn alsdann den Sprachgebrauch. Iſt dieſer in irgend einem Falle allgemein, ſo iſt er von der höchſten Verbindlichkeit, und alle übrige Betrachtungen müſſen demſelben nachſtehen. So gleichgültig es uns auch jetzt ſeyn kann, ob der Plural von Mann, Manne, Mannen, Manner oder Männer heißt, ſo verbindlich iſt doch diejenige Form, wel-

che in einer Sprache und Mundart einmahl allgemein angenommen iſt.

Eben ſo verhält es ſich auch mit dem Schreibegebrauche. Man hatte bey Einrichtung unſerer gegenwärtigen Orthographie gewiß Gründe, warum man ſich unter mehrern möglichen Arten, ein Wort zu ſchreiben, gerade nur für die eine erklärte, und dieſe Gründe müſſen triftig und gut geweſen ſeyn, weil ſie ſonſt gewiß nicht die Allgemeinheit erhalten haben würden, welche ſie wirklich erhalten haben. Sind wir uns gleich jetzt dieſer Gründe nicht in allen Fällen deutlich bewußt, ſo folget daraus doch nicht, daß ſie willkührlich ſind, und noch weniger, daß es uns frey ſtehet, mit den einmahl eingeführten Formen willkührlich umzugehen. Aus dem folgenden Kapitel wird erhellen, daß manche angenommene Arten unſerer gewöhnlichen Hochdeutſchen Orthographie, welche man bisher für ſehr willkührlich gehalten hat, bey genauerer Unterſuchung ihren ſehr guten Grund haben; allein, geſetzt auch, dieſer Grund beſtimme uns jetzt nicht mehr, geſetzt, wir könnten ihn in tauſend Fällen nicht einmahl errathen, ſo ſind wir doch zur Erhaltung der Übereinſtimmung und folglich der allgemeinen und möglichſt leichten Verſtändlichkeit eben ſo ſehr verbunden, vor, für, That, ſehr, Liebe, Ey u. ſ. f. zu ſchreiben, bloß darum, weil der allgemeine Gebrauch ſie ſo geſchrieben wiſſen will, als wir verbunden ſind, Häuſer, Männer, Weiber, gib, gab, lief, lebte, gelebt u. ſ. f. zu ſprechen, bloß darum, weil alle Hochdeutſche ſo ſprechen, wenn gleich tauſende die Gründe nicht einſehen, und nicht einſehen können, warum ſie ſo und nicht lieber anders ſprechen. Die Urſache iſt in beyden Fällen einerley, es iſt die einige Abſicht der Sprache und Schrift, die allgemeine und möglichſt leichte Verſtänd-

ſtändlichkeit, hier für das Ohr und dort für das Auge.

In das Gebieth dieſes Schreibegebrauches im engſten Verſtande gehören nun alle diejenigen Fälle, wo in Stammwörtern und in Abgeleiteten von ungewiſſer Abſtammung, der Ausſprache unbeſchadet, mehrere Arten zu ſchreiben möglich ſind, beſonders wo ein f oder v, ein t oder th geſchrieben werden muß, wo ein gedehnter Hülfslaut durch die Verdoppelung, oder durch ein h, oder durch ein angehängtes e, oder auch gar nicht bezeichnet werden ſoll, wo ein ä oder e zu ſchreiben iſt, wo die vier flüſſigen Hauptlaute l, m, n und r ein h erfordern oder nicht, und noch manche andere Fälle mehr, welche im folgenden vorkommen werden. Iſt der Gebrauch in ſolchen Fällen allgemein, oder hat er nur die meiſten Stimmen für ſich, ſo iſt es eben ſo ſehr Pflicht, ihm zu folgen, als in andern Theilen der Sprache, und eine vorſetzliche Abweichung davon hat keinen andern Nutzen, als daß ſie einen Sonderling als Sonderling auszeichnet, und von dem Leſen ſeiner Schrift abſchrecket.

Da nichts in der Sprache eine vollkommene Allgemeinheit hat und haben kann, oder mit andern Worten, da keine Regel ohne Ausnahme iſt, weil der Grund der Ähnlichkeit, welcher die Regel macht, nicht in allen Fällen gleich lebhaft empfunden worden, ſo iſt auch von dem Schreibegebrauche keine Allgemeinheit zu erwarten, und zwar von ihm noch weniger, weil die Gründe, wornach er bey ſeiner Einrichtung beſtimmt wurde, in vielen Fällen ſchwächer wirkten, als in den übrigen Theilen der Sprache, in manchen auch durch dunkel empfundene Gegengründe, oder durch Analogien anderer Art häufiger überwogen wurden. Es iſt daher kein Wunder, wenn

der

der Schreibegebrauch in vielen einzelen Fällen ſchwankend und ungewiß iſt. Es kommt noch dazu, daß es zu allen Zeiten Perſonen gegeben, welche ſich durch Neuerungen in der Orthographie einen Nahmen zu machen geſucht, theils, weil der ſcheinbaren Mängel hier ſehr viele waren, theils aber auch, weil es ſehr leicht war, neue Arten zu ſchreiben ohne große Anſtrengung des Verſtandes auszuſinnen. Ob nun gleich von allen ſeit zweyen Jahrhunderten vorgeſchlagenen Neuerungen noch keine ihr Glück gemacht hat, auch künftig keine es machen wird, weil unſere einmahl gewöhnliche Orthographie kein Werk der Willkühr, ſondern des Bedürfniſſes iſt, ſie auch dieſem Bedürfniſſe ſo genau angemeſſen iſt, als irgend etwas in der Sprache ſeyn kann: ſo iſt doch die Allgemeinheit in manchen einzelen Fällen durch ſolche Verſuche geſtöret worden, und der Schreibegebrauch iſt hier und da ſchwankend und ungewiß geworden, wo er es vorher nicht war. Iſt er nun in einzelen Fällen wirklich unentſchieden, ſo daß keine unter mehrern üblichen Formen eine überwiegende Mehrheit für ſich aufzuweiſen hat, ſo bleibt es dem Willkühr eines jeden überlaſſen, ſich nach der erkannten größern Wahrſcheinlichkeit zu beſtimmen. Doch davon §. 22.

Von der Analogie.

§. 19. Gemeiniglich ſetzt man 6. noch die Analogie oder Ähnlichkeit mit unter die Gründe, welche die Art zu ſchreiben unter mehrern möglichen beſtimmen können, und behauptet, daß was in einem ähnlichen Falle auf eine gewiſſe beſtimmte Art geſchrieben wird, auch in andern ähnlichen ſo geſchrieben werden müſſe. Allein ſo fruchtbar ſie in den übrigen Theilen der Sprache iſt, ſo überflüßig und ſchwankend iſt ſie in der Orthographie, ſo fern ſie als ein eigener von dem allgemeinen Gebrauche und der

nächſten

nächſten Abſtammung noch verſchiedener Beſtimmungsgrund angeſehen wird. Überflüßig iſt ſie, weil Ausſprache, nächſte Abſtammung und allgemeiner Gebrauch bereits hinlänglich ſind, die Art zu ſchreiben in den allermeiſten Fällen zu beſtimmen, diejenigen aber, welche durch ſie nicht beſtimmet werden ſollten, durch die Analogie wohl nur ſelten eine zuverläſſige Beſtimmung erhalten werden, weil ſie ſchwankend iſt, und keinen feſten Grund hat. Man führet zum Beyſpiel das Wort Geduld an, welches von vielen, beſonders in Oberdeutſchen Provinzen, wo die weichen und harten Conſonanten in der Ausſprache nicht gehörig unterſchieden werden, mit ſeinen Verwandten, Gedult, gedulten, gedultig geſchrieben wird. Hier ſoll die Ähnlichkeit mit Huld und Schuld zeigen, daß auch jenes einen weichen Buchſtaben bekommen müſſe. Allein, wenn nun jener die Analogie von Pult oder gar das Oberdeutſche und noch ähnlichere Dult, Freyheit von Indultum, für ſich anführet, ſo iſt ſeine Art zu ſchreiben der Analogie nach richtig, ſo unrichtig ſie auch der Hochdeutſchen Ausſprache, und dem Gebrauche nach iſt. Es hindert nichts, daß Pult und Dult urſprünglich fremde Wörter ſind; ſie ſind zu Bürgern aufgenommene fremde Wörter, und tauſend können ſie gebrauchen, ohne es zu wiſſen, daß ſie fremden Urſprunges ſind. Es kommt bey der Analogie immer darauf an, daß man die wahren Ähnlichkeiten treffe, und da dieß ohne andere Beſtimmungsgründe bloß von dem Zufalle abhängt, ſo iſt die Analogie ein ſehr betrieglicher Grund der Orthographie, der eben ſo leicht den falſchen als wahren Weg führen kann, daher ich mich nicht länger dabey aufhalten will.

§. 20.

Folgen aus dem bisherigen.

§. 20. Hoffentlich wird nunmehr ein jeder überzeuget ſeyn, daß unſere gewöhnliche Orthographie weder ſo ungereimt und thöricht, noch ſo willkührlich iſt, als von vielen behauptet wird. Sie iſt in ihren Grundſätzen ſowohl der Abſicht der Sprache und Schrift, als auch der Faßlichkeit des größten Theiles derer, welche ſchreiben müſſen, auf das genaueſte angemeſſen, und hat darin ſehr große Vorzüge vor den Schreibarten aller bekannten Völker, ſelbſt der Griechen und Römer nicht ausgenommen, deren keine mit ſo vielem richtigen Bewußtſeyn der Abſicht und der Mittel eingerichtet worden, als die bisher gewöhnliche Hochdeutſche. Es rühret dieſes vermuthlich daher, weil ſie erſt in den neuern Zeiten eingerichtet worden, da ſowohl der Verſtand als auch der Geſchmack bereits hinlänglich aufgekläret waren, daß ſie das dunkele Gefühl, welches in Sprachen und was damit zuſammen hänget, alles allein bewerkſtelliget und bewerkſtelligen muß, ſo ſicher leiten konnten, als es die Sache und die übrigen Umſtände nur verſtatteten. Der Urſprung der Schreibarten anderer Schriftſprachen fällt immer in unaufgeklärte Zeiten jeder Nation, wo das dunkele Gefühl ſolcher wohlthätigen Führer größten Theils beraubt war, und daher oft den wahren Weg verfehlte. Ward man bey mehr Aufklärung die Mängel dunkel gewahr, ſo waren ſie doch zu tief in das Ganze verwebt, als daß ſie ohne eine gänzliche Umſchaffung der ganzen Art zu ſchreiben weggeſchaffet werden konnten, dieſe aber findet bey allen Völkern und zu allen Zeiten zu viele leicht begreiffliche Hinderniſſe, als daß ſie mit einiger Hoffnung eines guten Erfolges unternommen, oder nur für möglich gehalten werden könnte.

Es kommt nur darauf an, ob die Hochdeutſchen in Anwendung dieſes Grundſatzes eben ſo glücklich geweſen, und mit eben ſo vielem Verſtande zu Werke gegangen ſind, als bey Entwerfung deſſelben, und da wird ſich in dem folgenden Kapitel zeigen, daß die Deutſche Orthographie auch darin vor der Schrift aller bekannten Völker weſentliche Vorzüge hat. Hier will ich nur noch die vornehmſten Folgen anführen, welche unmittelbar aus dem Grundſatze der Hochdeutſchen Orthographie herfließen. Es ſind folgende.

1. Unter der Hochdeutſchen Orthographie verſtehet man die Orthographie der Deutſchen Schriftſprache, und da die Bezeichnung der Ausſprache das erſte ganz in der Abſicht der Schrift gegründete Geſetz derſelben iſt, ſo kann nur die Hochdeutſche Ausſprache, d. i. die Ausſprache der obern Claſſen, in welchen das Hochdeutſche einheimiſch iſt, zum Grunde der Schrift geleget werden, weil man ſonſt nicht Hochdeutſch, ſondern Provinzial-Deutſch ſchreiben würde. Man ſchreibt folglich Dampf, Pferd, Propf, Mädchen, ergetzen, u. ſ. f. und nicht Damf, Ferd, Frof, Mägdchen, ergötzen, weil kein Hochdeutſcher ſo ſpricht.

2. Die Ausſprache iſt ſelbſt im Hochdeutſchen, bey dem bekannten Mißverhältniſſe der Schriftzeichen zu den Tönen des Mundes, nicht hinlänglich, die Art zu ſchreiben auf eine einförmige Art zu beſtimmen, weil einerley Ausſprache auf verſchiedene Art geſchrieben werden kann, verſchiedene Schreibarten eines und eben deſſelben Wortes aber die möglichſt leichte Verſtändlichkeit ſtören, und zugleich den guten Geſchmack beleidigen. Sie muß alſo näher beſtimmt werden können, und dieſe nähern Beſtimmun-

gen dürfen nicht willkührlich ſeyn, ſondern müſſen aus der Abſicht der Sprache und Schrift hergenommen werden. Sie müſſen zugleich faßlich und begreifflich ſeyn, ſo daß ſie von dem größten Theile der Schreibenden dunkel empfunden und befolget werden können. Dieſe Beſtimmungen ſind nun 1. für abgeleitete Wörter von bekannter Ableitung, die erweisliche nächſte Abſtammung, und für 2. ungewiſſe und dunkele abgeleitete und alle Stammwörter der allgemeine Gebrauch.

3. Die Abſtammung iſt folglich bloß ein Hülfsmittel der Ausſprache in zweifelhaften Fällen, d. i. in ſolchen Fällen, wo einerley Ausſprache auf verſchiedene Art bezeichnet werden kann. Sie iſt alſo keine Beherrſcherinn der Ausſprache, welche immer das erſte und höchſte Geſetz bleibt, ſondern nur ihre Dienerinn, welche ſich nicht an der Ausſprache vergreifen darf, ſo bald ſie im Hochdeutſchen allgemein iſt. Sie darf folglich Zettel nicht in Schedel, Kirche nicht in Kürche, Helleparte nicht in Helmbarte, Mädchen nicht in Mägdchen, Eingeweide und einheimiſch nicht in Ingeweide und inheimiſch, hindern nicht in hintern, dreyßig nicht in dreyzig, u. ſ. f. verwandeln, wenn gleich die letztern Schreibarten der Abſtammung gemäßer ſeyn ſollten. Der Einwurf, daß es auch fehlerhafte Ausſprachen gebe, ſagt nichts, weil in einer Sprache und in einer Mundart nichts fehlerhaft iſt und ſeyn kann, was in derſelben allgemein iſt. Denn ſtößt gleich ein Wort, oder eine Form wider eine bekannte Analogie an, ſo ſind ſie doch gewiß einer andern Analogie gemäß, wenn dieſe gleich jetzt nicht mehr auf den erſten Blick zu entdecken iſt, und am Ende iſt eine Analogie immer ſo gut, als die andere.

4. Aber auch bloß als ein Hülfsmittel der Ausſprache kann ſie, wenn mehrere Schreibarten möglich ſind, ſich nur in abgeleiteten Wörtern für eine derſelben erklären, und ſie als die einige wahre und richtige anempfehlen. Die Urſache iſt ſehr leicht einzuſehen. Die Gründe, welche die Schrift leiten ſollen, müſſen dem größten Theil der Schreibenden einleuchtend und faßlich ſeyn, und zur möglichſt leichten Verſtändlichkeit mitwirken. Das kann aber nur die nächſte Abſtammung der abgeleiteten Wörter.

5. Aber auch bey den abgeleiteten kann dieſe Abſicht nur durch die nächſte, erweislich wahre und allgemeine, oder doch dem größten Theile der Schreibenden einleuchtende Abſtammung thun; wieder aus dem vorigen Grunde. Je mehr die nächſten Stammwörter veraltet ſind, je dunkler und ungewiſſer ſie ſind, deſto unfähiger ſind ſie, die Art zu ſchreiben zu beſtimmen, theils, weil ſie nur wenigen, ſelbſt unter dem gelehrten Theile der Schreibenden einleuchtend ſind, theils aber auch, weil ſie wieder zu dem Willkührlichen führen, welches doch die Sprache, und alles, was zu ihr gehöret, haſſet. Man bemerkt es an der Deutſchen Sprache ſowohl als an andern, daß wenn ein Stammwort ſo ſehr veraltet, daß es zur allgemeinen Verſtändlichkeit nichts mehr beyträgt, es auch ſelten weiter mehr zur Beſtimmung der Schreibart gebraucht wird. So ſtammen beſſer, beſſern und beßte oder beſte unſtreitig von dem alten poſitivo baß, ſelig von einem alten Subſtantivo Sal, ereignen, im Oberdeutſchen ehedem erauganan, von augen, ſehen und ſichtbar ſeyn, u. ſ. f. allein da ihre nächſten Stämme für den allergrößten Theil der Schreibenden ſo ſehr veraltet ſind, daß ſie nichts mehr zur Verſtändlich-

keit beytragen können, ſo kann die Änderung der gewöhnlichen Schreibart um der Abſtammung willen, nicht den geringſten Nutzen gewähren, zumahl da auch in ereignen die allgemeine Hochdeutſche Ausſprache dieſe Änderung verbiethet. Ärnde, oder der Ausſprache nach noch richtiger Ärnte, ſtammet vermittelſt der abſtracten Ableitungsſylbe de oder te von einem veralteten Verbo arnen ab, und wird in ſo fern richtig mit einem ä geſchrieben. Allein, da dieſes Verbum im Hochdeutſchen längſt veraltet iſt, ſo ſchrieb man es ſehr lange Zeit mit einem e, und man könnte dieſe Schreibart immer beybehalten, wenn nicht in den neuern Zeiten das ä ſehr üblich geworden wäre, alſo hier ein ſchwankender Gebrauch Statt findet, in welchen Fällen man ſich billig für diejenige Schreibart erkläret, welche den meiſten Grund für ſich hat, und dieſes iſt denn Ärnte. Anders verhält es ſich mit Ärmel, Ältern, ſchlämmen, gällen, einhällig, mißhällig u. ſ. f. deren nächſte Stammwörter Arm, alt, Schlamm, Gall und Hall, theils noch völlig gangbar, theils noch in friſchem Andenken ſind. Dürfen nun völlig veraltete Stämme, wenn ſie gleich erweislich richtig ſind, nicht zur Änderung einer einmahl eingeführten Schreibart gebraucht werden, ſo dürfen ungewiſſe, zweifelhafte, oder gar willkührliche und ungegründete Ableitungen es noch weniger. In dieſem Falle befindet ſich eine überaus große Menge alter und neuer Neuerungen, indem nichts gewöhnlicher iſt, als willkührliche und auf bloße Ähnlichkeiten des Lautes gegründete Ableitungen anzunehmen, und auch ſogleich die Schreibart darnach zu ändern; z. B. ämſig für emſig, von Ameiſe, Äſel für Eſel, von asinus, Ärz für Erz, von aes oder gar von dem Hebr. aerez, Gottſcheds Knäbelbart und Knäbelſpieß, von

von Knabe u. ſ. f. Am unverantwortlichſten iſt es, wenn die gewöhnliche Schreibart um ſolcher willkührlicher Ableitungen willen ſelbſt auf Koſten der allgemeinen Hochdeutſchen Ausſprache geändert wird, wie Gottſcheds Päkelhering von Päkel, Salzbrühe, für Pickelhering, ſchmäucheln von Schmauch, für ſchmeicheln, (welches unſtreitig von ſchmeichen, lächeln und liebkoſen abſtammet, S. mein Wörterbuch,) anderer Aaß, cadaver, für Aas, im Plural Äſer, nicht Äßer, als wenn es von eſſen abſtammete, Knoplauch, Knopflauch oder Knoflauch von Knopf, für Knoblauch, ſo aus dem alten Chlobelauch, welches in allen alten Vocabulariis für allium vorkommt, entſtanden zu ſeyn ſcheinet, weil die Zwiebel dieſes Gewächſes nach weggenommener Schale in kleine Kloben zerfällt, welche im Engliſchen noch jetzt Cloves heiſſen. Daß in dieſem Falle die Ausſprache verderbt ſey, und durch die Schrift auf das wahre Knoblauch zurück geführet werden müſſe, iſt, wenn auch das letztere erlaubt wäre, noch unerweislich; denn wer ſagt uns, ob ehedem nicht irgendwo Knoben für Kloben üblich geweſen? Wenigſtens muß man bey einer ſo allgemeinen Übereinſtimmung als Knoblauch im Hochdeutſchen für ſich hat, allemahl eher einen hinlänglichen Grund vermuthen, als leichtſinnige Änderungen wagen.

6. Der Schreibegebrauch iſt ein Theil des Sprachgebrauches im weiteſten Verſtande, und hat mit demſelben gleiche Rechte, weil ſie beyde nur eine und eben dieſelbe Abſicht, die allgemeine und möglichſt leichte Verſtändlichkeit haben. Er gründet ſich allemahl auf die Ausſprache, und hat nur da einiges Recht, wenn bey einerley Ausſprache mehrere Arten zu ſchreiben möglich ſind, und die erweis-

lich nächſte und bekannte Abſtammung zu Beſtimmung einer derſelben nicht hinreicht. Dieſes geſchiehet denn, 1. in Stammwörtern, oder ſolchen alten abgeleiteten, welche jetzt für Stammwörter gelten; und 2. in ſolchen Ableitungen, deren nächſte Stämme veraltet, dunkel oder ungewiß ſind.

7. Der Schreibegebrauch iſt eben ſo wenig unveränderlich, als der Sprachgebrauch. Allein ſeine Veränderungen hängen, ſo wie alle Veränderungen in der Sprache ſelbſt, theils von dem Wachsthume und Verfalle des Geſchmackes, theils von dem klärern oder dunklern Bewußtſeyn der Abſicht und Mittel ab. Einzele Perſonen können hier eben ſo wenig Veränderungen machen, als in den übrigen Theilen der Sprache, ob ſie gleich die Ausbreitung des Geſchmackes und der deutlichen Erkenntniß befördern helfen, und dadurch mittelbarer Weiſe zur genauern Befolgung der eingeführten und tief in dem Bedürfniſſe der Hochdeutſchen Mundart gegründeten Art zu ſchreiben mitwirken können. Es iſt ein gewöhnlicher Irrthum, unſere jetzt übliche Orthographie die Gottſchediſche zu nennen, gleichſam als wenn er ſie erdacht oder eingeführet hätte. Sie iſt lange vor ihm üblich geweſen, und ſchon von **Freyer**, **Töllner**, **Bödicker** und noch ältern gelehret worden. Er that weiter nichts, als daß er die Orthographie, welche er bereits fand, von neuem vortrug, ob er gleich ihre wahren Gründe ſo wenig einſahe, als andere Deutſche Sprachlehrer. Er miſchte freylich manches von dem Seinigen mit ein, allein, da er dieſes nicht einmahl durchſetzen und in den Gang bringen konnte, wie hätte er die ganze Art zu ſchreiben ſo allgemein machen können, als ſie wirklich iſt.

8. Da

8. Da nun einzele Glieder der Geſellſchaft nicht berechtigt ſind, den Sprachgebrauch eines Volkes zu ändern, ſo muß ihnen auch der Schreibegebrauch eben ſo heilig ſeyn, weil man ihm da, wo er beſtimmen muß, d. i. wenn Ausſprache und nächſte Abſtammung nicht hinreichen, nichts entgegen ſetzen kann, was nicht ſehr willkührlich wäre, oder doch wenigſtens in die ganze Abſicht der Schrift nicht paßt. Daß in der Anwendung der Deutſchen Schreibegeſetze auf einzele Fälle immer noch Gelegenheit genug übrig bleibt, ſich nach eigener Einſicht und Willkühr zu beſtimmen, wird aus dem folgenden erhellen.

Irrige Beſtimmungsgründe der Orthographie.

§. 21. Seit dem man über die Sprache nachzudenken angefangen hat, iſt kein Theil der Sprachlehre ſo ſehr gemeiſtert, und mit Vorſchlägen ohne Zahl zu ihrer Verbeſſerung bereichert worden, als eben die Orthographie. Ich wüßte hiervon keine andere Urſache anzugeben, als weil es hier bey eingeſchränkter und mangelhafter Erkenntniß am leichteſten iſt, Fehler zu entdecken und Verbeſſerungen vorzuſchlagen. Daß in der That mangelhafte Einſicht die Urſache davon iſt, iſt daraus erweislich, weil noch keiner von ihnen die wahren Gründe angegeben hat, worauf ſie beruhet. Alle ſahen etwas, aber nicht alles. Man ſahe, daß die Abſtammung eines der Grundgeſetze der Orthographie iſt, aber man ſahe nicht, wenn ſie es iſt, und wo ſie es iſt, und ſchloß nunmehr, daß die Abſtammung das einige höchſte Geſetz der Schrift iſt, und daß es bloß aus Unwiſſenheit und Nachläſſigkeit ſo ſehr aus der Acht gelaſſen worden. Allein, das nicht zu wiederhohlen, was bereits in dem vorigen über dieſen Punct geſagt worden, ſo iſt der Erfolg dieſer Bemühungen ſchon der ſicherſte Beweis von der Untauglichkeit der Abſtammung, die Schrift in einem ſo

weiten Umfange zu beſtimmen, als dieſe Herren verſuchten. Von bey nahe hundert Sprachrichtern, welche die Schrift nach der Abſtammung reformieren wollen, ſind auch nicht zwey mit einander einſtimmig, ſelbſt nicht in den leichteſten und am meiſten in die Augen leuchtenden Fällen. Beweiſes genug, daß eine auf die Etymologie allein gegründete Orthographie nicht anders eingeführet werden kann, als daß ſich einer zum Despoten aufwirft, deſſen Einſichten und Willkühr die ganze Nation ſich ohne weitere Prüfung unterwerfen muß; eine Zumuthung, welche, ſo viel ich weiß, noch in keiner andern Sprache gewaget worden.

Man ſahe ferner, daß im Deutſchen die Ausſprache die Schrift beſtimmt, aber man ſahe nicht, wie fern ſie ſelbige beſtimmt, und daß ſie wegen ihrer eigenen Unzulänglichkeit Hülfsgründe bedarf, wenn ſie beſtimmen ſoll. Daher machte man den übereilten Schluß, Ausſprache allein und ſonſt nichts iſt das Grundgeſetz der Schrift, und manche gingen gar ſo weit, daß ſie nicht einmahl die Hochdeutſche Ausſprache zum Grunde gelegt wiſſen wollten, ſondern jede Provinzial-Ausſprache dazu für hinlänglich hielten. Das hieß denn alle ſeit tauſend Jahren in der Sprache gemachten Fortſchritte auf einmahl wieder vernichten, und die Nation wieder in die Rohheit und Barbarey zurück ſetzen wollen, worin ſie ſich im fünften, ſechſten und ſiebenten Jahrhundert befand; denn damahls ſchrieb jeder, ſo wie er ſprach oder zu ſprechen glaubte. Was würde man von den Einſichten eines Geſetzgebers denken, der, aus einigen deutlichen Spuren von der Grundlage des Naturgeſetzes in allen bürgerlichen Geſellſchaften den Schluß machen wollte, das Naturgeſetz, thue was du willſt, ſey das einige und höchſte Geſetz

für

für jede bürgerliche Geſellſchaft? Sonderbar iſt es, daß ſelbſt diejenigen, welche das Geſetz, **ſchreib wie du ſprichſt**, als das einige Grundgeſetz der Schrift anſehen, eben dieſes Geſetz nicht ſelten auf das gröblichſte zu übertreten gebiethen. Ich werde in dem folgenden zu zeigen ſuchen, daß die Deutſche Gewohnheit, nach geſchärften Hülfslauten den folgenden Conſonanten zu verdoppeln, ganz in dem Naturgeſetze der Schrift, **ſchreib wie du ſprichſt**, gegründet iſt. Und doch wollen eben dieſe Herren **falen**, cadere, **ſtelen**, **ſezen**, **hemen**, **nenen**, **Gotes**, **wiſen**, **laſen**, **zeren**, (zerren,) **miſen**, **ſtoſen** u. ſ. f. geſchrieben wiſſen, obgleich kein Deutſcher ſo ſpricht. Sollte man nicht denken, ſie hätten das Deutſche Publicum nur äffen und zum Beſten haben wollen?

Wer das, was im vorigen geſagt worden, zu überdenken im Stande iſt, wird hoffentlich hinlänglich überzeugt werden, daß weder die Ausſprache allein, noch auch die Abſtammunng allein hinreichend iſt, die Schrift zu beſtimmen; daher ich mich nicht weiter dabey aufhalten will. Allein es gibt noch ein Paar andere Gründe, welche als Beſtimmungsgründe der Schrift angegeben werden, und daher eine nähere Unterſuchung verdienen.

1. Der erſte und wichtigſte iſt die **Verſchiedenheit der Bedeutung** ſolcher Wörter, welche der Ausſprache nach gleich lauten, und da haben viele die Regel aufgeſtellet, **gleichlautende Wörter verſchiedener Bedeutung, und die nicht von einander abſtammen, unterſcheide man ſo viel möglich iſt, durch die Buchſtaben.** Dieſe Regel hat vieles für ſich, und ſcheinet der höchſten Abſicht der Schrift, der möglichſt leichten Ver-

ſtändlichkeit ſehr gut angemeſſen zu ſeyn. Es ſcheinet auch wirklich, daß ſie einmahl von den Hochdeutſchen, wenigſtens in vielen Fällen, dunkel befolget worden, welches denn einige ältere Sprachlehrer des vorigen Jahrhundertes veranlaſſet, ſie mit unter die Beſtimmungsgründe der Schrift aufzunehmen, bis endlich Gottſched ſie am weiteſten trieb, aber auch eben durch ſeine Übertreibung und unglückliche Anwendung, ihre Blöße verrieth, und dadurch Anlaß gab, daß man ſie wieder bey Seite legte.

Zwey Urſachen ſtehen ihr im Wege, warum ſie bey allem guten Scheine unausführbar iſt; 1. die Unmöglichkeit, mit der hier nöthigen Gewißheit zu beſtimmen, was verſchiedene Bedeutungen eines und eben deſſelben Wortes, und was ganz verſchiedene von einander nicht abſtammende Wörter ſind; und 2. die Unmöglichkeit, auch erweislich verſchiedene Wörter durch die Schrift zu unterſcheiden.

Was die erſte Urſache betrifft, ſo iſt die Etymologie, ſo bald man über die nächſte Abſtammung hinaus gehet, in den meiſten Fällen ſchwankend und ungewiß; es würde daher bey den Beſtimmungen, was verſchiedene Wörter, oder nur verſchiedene Bedeutungen eines und eben deſſelben Wortes ſind, wieder ſehr viel Willkührliches mit unterlaufen, und dieſes iſt der Schrift eben ſo ſehr zuwider als der Sprache. Überdieß iſt die entfernte Etymologie ein verſchloſſenes Buch für den größten Theil der Schreibenden, ſelbſt unter den Gelehrten, und dieſe würden denn doch nur den willkührlichen Meinungen eines einigen nachbethen müſſen. Aber wer ſollte dieſer einige ſeyn, da unter hundert Etymologen nie zwey einer Meinung ſeyn werden? Was ein Schreibegeſetz ſeyn ſoll, muß wenigſtens von dem größten

Theile

Theile der Schreibenden dunkel begriffen und dunkel befolget werden können, und dazu iſt die entfernte Etymologie gerade am wenigſten geſchickt.

Ein Paar Beyſpiele aus Gottſcheds Sprachlehre werden hinlänglich ſeyn, zu beweiſen, wie willführlich dergleichen Beſtimmungen zu gerathen pflegen, und gemeiniglich gerathen müſſen. Gar, penitus, und gahr von den Speiſen; Haabe, das Vermögen, und ich habe; der Hafen, ein Topf, und Haven, portus, ſind insgeſammt unſtreitig eines Stammes. Maaß, menſura, und er maß; Mahl, Mahlzeit, mal, in einmal u. ſ. f. Maal, ein Zeichen, wovon wenigſtens die beyden letzten eines Stammes ſind; malen, pingere, und mahlen, molere; Raam, das Fett auf der Milch, und Rahm, Bilderrahm; Schale, putamen, und Schaale, lanx; tichten, ſinnen, und dichten, fingere, das erſtere noch dazu wider die Ausſprache; veſt, gravis, und feſt, firmus; lauter Wörter eines Stammes, welche wider Gottſcheds eigene Regel hier ſehr unſchicklich durch die Schrift unterſchieden worden.

Aber wenn ſich auch die Verſchiedenheit mit der Gewißheit beweiſen ließe, als hier nothwendig iſt, und wenn ſie der Begreifflichkeit und Faßlichkeit des größten Theiles der Schreibenden ſo gemäß wäre, als hier erfordert wird, ſo reichen doch unſere Schriftzeichen nicht hin, dieſe Verſchiedenheit ohne Nachtheil der Ausſprache, welche doch allemahl das erſte und höchſte Geſetz bleibt, durch die Schrift anzudeuten. Nur wieder ein Paar Beyſpiele zur Probe: acht, das Zahlwort, die Acht, Aufmerkſamkeit, und Acht, Verbannung; Arm, brachium, und arm, pauper; die Äſche, ein Fiſch, und die Äſche,

ein Baum, wenn nicht beyde den Nahmen von der Farbe haben, welches doch ſehr ungewiß iſt; der Bär, ein Thier, eine Ramme, ein Damm im Feſtungsbaue, welche Wörter ſich nur ſehr willkührlich als drey verſchiedene Bedeutungen angeben laſſen; Beute, praeda, und ein Gefäß; Beutel, kleiner Sack, ferner in den Mühlen, mittellat. batillus, von battere, ſchlagen, weil er beſtändig erſchüttert wird, ingleichen ein Bläuel, bey den Tiſchlern in Stechbeutel, eine Art Stämmeiſen, wo die Verbindung wieder ſehr willkührlich gerathen würde; Bock, ein Thier, ein Gerüſt, ein Kloß, eine gebogene oder erhöhete Fläche, ein Fehler; die Ehe, und das Umſtandewort ehe; ey, die Interjection, das Ey, und ey die Ableitungsſylbe; Elend, miſeria, und ein Thier; Erz, aes, erz, die Vorſylbe; Feige, ficus, und feige; Feſt, feſtum, und feſt, firmus; Finne, Sumpf, der Gipfel, eine Blatter, eine Floßfeder; Futter, pabulum, und Unterfutter; Galle, rundliche Erhöhung, fehlerhafte Stelle, Feuchtigkeit, fel; Geißel, obſes und flagellum, (Geiſel, obſes, iſt wider die Ausſprache;) gerade und die Gerade; grauen, ſich fürchten und grau werden; Hader, Zank, und Lumpen; Hund, ein Thier, ein Werkzeug zum Hemmen oder Halten, ein Gefäß; Kamm, in Roßkamm, von cambiare, eine Steinart, das Oberſte eines Dinges, pecten; Katze, ein überaus vieldeutiges Wort, deſſen Bedeutungen ſich nicht ohne den größten und willkührlichſten Zwang als bloße verſchiedene Bedeutungen eines und eben deſſelben Wortes annehmen laſſen, ob gleich auch nicht mit Gewißheit erwieſen werden kann, was bloß verſchiedene Bedeutung, und was ein verſchiedenes Wort iſt. Ich habe in meinem Wörterbuche neun dem Anſcheine nach verſchiedene

ſchiedene Wörter dieſes Lautes angenommen. Die Volksſprachen werden deren vielleicht noch mehr haben.

Da nun unſere Schriftzeichen in den wenigſten Fällen hinreichen, gleichlautende Wörter verſchiedenen Stammes ohne Nachtheil der Ausſprache durch die Schrift zu unterſcheiden, und auch bey dieſen wenigen mehr Willkührliches mit unterlaufen muß, als die Sprache verſtattet, ſo iſt der Unterſchied der Bedeutung ein ſehr untauglicher Beſtimmungsgrund der Art zu ſchreiben.

Daraus folget aber nicht, daß man nun Recht habe, ſolche gleich lautende, aber in der That verſchiedene Wörter, auf einerley Art zu ſchreiben, welche der einförmige oder doch allgemeinſte Gebrauch wirklich durch die Schrift unterſcheidet, weil dieſe Wörter wieder in das Gebieth des Schreibegebrauches fallen, welcher ohne die höchſte Noth nicht verletzet werden darf. Dergleichen ſind z. B. **Aal** und **Ahle**; **Bär** und **Beere**; **Leib** und das Oberdeutſche **Laib**, obgleich beyde eines Stammes ſind; **leer**, die **Leere** und die **Lehre**; **Meer** und **mehr**; **man** und **Mann**; **mein** und **meynen**, wofür doch jetzt **meinen** üblicher iſt; **Noth**, die **Note**; **Rain**, **Rhein** und **rein**; **Saite**, chorda, und **Seite**, latus; **ſein** und **ſeyn**; **Tod**, mors, und **todt**, mortuus; **Uhr** und **ur**; **wahr** und **er war**; **währen**, dauern, und **ſich wehren**; **der Waiſe**, orphanus, **der Weiſe**, ſapiens; **wider** und **wieder** u. ſ. f. Zumahl da ſich von den allermeiſten, wo nicht von allen, beweiſen läßt, daß nicht der Unterſchied der Bedeutung, ſondern gegründetere Urſachen, die verſchiedene Schreibart veranlaſſet haben. So iſt **todt**, das Participium eines alten Verbi **toden**,

ſterben,

ſterben, für todet; ſeyn, meynen, und andere ähnliche Verba mit einem y vor der Ableitungsſylbe ſind zum Andenken des Stammwortes beybehalten, welches ſich auf ein y endigte; der übrigen zu geſchweigen. Wo aber der Unterſchied der Schrift nicht das Herkommen und den allgemeinſten Gebrauch vor ſich hat, ſondern erſt in den neuern Zeiten zum Unterſchiede der Bedeutung vorgeſchlagen worden, da iſt er von keiner Verbindlichkeit, wie in Gottſcheds Heyde, paganus, Heide, ein unfruchtbares Land, Hayde, ein großer Wald; Herd und Heerde, und die übrigen oben ſchon angeführten; zumahl, da nicht leicht ein Fall vorkommen wird, wo nicht die Stellung, der Zuſammenhang und andere Beſtimmungen die ſcheinbare Dunkelheit gleich bey dem erſten Anblicke heben ſollten, daher auch die allgemeine Verſtändlichkeit die Abweichung von der gewöhnlichſten Schreibart nicht nothwendig machen kann.

2. Der zweyte Grund iſt erſt in den neueſten Zeiten aufgeſtellet worden, und beſtehet in dem Geſetze der größten möglichen Sparſamkeit. Soll dieſes ſo viel ſagen, daß nichts geſchrieben werden darf, was nicht in der guten Ausſprache wirklich gehöret wird, ſo iſt es vollkommen richtig; allein es iſt unnöthig, es als einen beſondern Beſtimmungsgrund der Schrift anzugeben, weil er ſchon in dem allgemeinen Grundgeſetze der Schrift, ſchreib wie du ſprichſt, liegt. Nur die Anwendung, welche man davon gemacht hat, iſt ein wenig ſonderbar. Man ſchrieb, dem Geſetze der Sparſamkeit zu Folge, Damf, Ferd, Frof, wiſen, Plaz, nüzen, für Dampf, Pferd, Pfropf, wiſſen, Platz, nützen; man ſchrieb ſtelen, es mochte ſtehlen oder ſtellen, bedeuten, füllen,

len, es mochte fühlen oder füllen ſeyn ſollen, ſchlif, es mochte ſchlief oder ſchliff bedeuten, zert, es mochte von zehren oder zerren abſtammen, Haken, es mag hacken oder einen Haken bedeuten, u. ſ. f. Man könnte fragen, nicht bloß, ob ein Hochdeutſcher ſo ſpricht, oder jemahls ſo geſprochen hat, ſondern ſelbſt, ob irgend in einer Provinz ſo geſprochen wird. Die Verdoppelung des Conſonanten nach einem geſchärften Vocale iſt ganz auf die Ausſprache gegründet, die doch bey dieſem Geſetze der Sparſamkeit zum Grunde liegen ſoll, und zeren, Plaz, wiſen u. ſ. f. können nicht anders als gedehnt geſprochen werden. Mit ſo willkührlich angenommenen Grundſätzen, wobey die ganze Abſicht der Schrift, die allgemeine Verſtändlichkeit, und die darauf gegründete Ausſprache, zerſtöret wird, kann man mit eben dem Rechte auch alle Vocale verwerfen, und flt, ſtlt, zrn, Dmf, Frf u. ſ. f. ſchreiben, denn die Vocale werden hier doch nicht mehr gehöret, als die weggelaſſenen Conſonanten.

Ich weiß, daß Herr Klopſtock es iſt, welcher dieſen Satz der größten Sparſamkeit nicht allein aufgeſtellet, ſondern auch die jetzt gedachte Anwendung davon gemacht hat. Allein ein Mann, welchem ein großer Theil der Nation viele Sprachkenntniß zutrauet, der ſich ſelbſt als einen tiefen Sprachkenner angekündiget hat, konnte unmöglich etwas im Ernſte behaupten, was auch den gemeinſten und ungelehrteſten Menſchenverſtand zurück ſtoßen muß. Ich bin daher vollkommen überzeugt, daß er dieſen Satz bloß in einer kleinen boshaften Laune dahin geworfen hat, den Schwarm unverſtändiger Nachahmer zum Beſten zu haben, und die Welt zu überführen, daß keine Ungereimtheit ſo groß iſt, welche nicht ihre Anhänger bekommen ſollte, zumahl wenn

ſie

ſie dem Scheine nach von einem berühmten Nahmen unterſtützet wird. **Klopſtock** fand Thoren genug, welche ſeinen Hohn verkannten, ſich vor der vernünftigen Welt lächerlich machten und ungeleſen blieben.

Allein es gibt noch eine andere Anwendung des Geſetzes der Sparſamkeit, welche nicht weſentliche und zur Ausſprache ſchlechterdings gehörige Theile wegwirft, ſondern nur das h und die verdoppelten Vocale, als Zeichen der Dehnung, für überflüßig hält, weil der folgende einfache Conſonant die Dehnung bereits hinlänglich bezeichnet. Ich werde mich darüber in dem folgenden Kapitel umſtändlich erklären, hier will ich nur noch bemerken, daß die Sparſamkeit, ſo bald ſie in der Schrift auf Koſten der Ausſprache, und der nächſten Abſtammung angewandt wird, ein Fehler der erſten Art iſt, theils weil ſie das Grundgeſetz der Schrift, **ſchreib wie du ſprichſt**, aufhebet, theils auch die allgemeine und möglichſt leichte Verſtändlichkeit ſtöret, welche doch die höchſte und einige Abſicht der Schrift iſt. Man hat dieſe Sparſamkeit ſogar auf die Sprache ſelbſt ausgedehnet, und nicht allein die ſogenannten Hülfswörter, welche doch da, wo ſie vorkommen, das einige wahre Verbum ſind, ſondern auch andere weſentliche und zur Verſtändlichkeit ſchlechterdings nothwendige Theile der Rede weggelaſſen. Allein, es wäre ſehr leicht zu zeigen, daß eben dieſe Herren, welche dem Scheine nach mit Buchſtaben und einzelen Worten ſo geitzen, in dem Falle der Phariſäer in dem Evangelio ſind, welche Mücken ſäugen und Kamehle verſchlucken. Wie unendlich beſſer könnten ſie ihre Sparſamkeit anbringen, wenn ſie ſelbige auf ihre Gedanken ausdehnten, und das Publicum mit ſo vielen unverdauten, nur halb verſtandenen, und noch übeler ausgedruckten Vorſtellungen und Begriffen verſchonten.

ſchonten. Sie würden alsdann Platz genug übrig behalten, das wenige Gute oder Nützliche, was ſie zu ſagen haben, auf eine verſtändliche und folglich deſto gemeinnützigere Art vorzutragen.

Freyheit von dem Schreibegebrauche abzuweichen.

§. 22. Da der Schreibegebrauch nur alsdann Statt findet, wenn er allgemein iſt, und er auch nur in Anſehung der Stammwörter und veralteten oder zweifelhaften Ableitungen verbindlich iſt: ſo iſt es keine Verletzung deſſelben, wenn man in ſolchen Fällen von demſelben abweicht, welche ohnehin nicht in ſein Gebieth gehören, beſonders wenn erweislich iſt, daß das von der Nation angenommene Schreibegeſetz, **ſchreib wie du ſprichſt, der beſten Ausſprache gemäß, mit Beobachtung der nächſten Abſtammung**, entweder aus Unkunde, oder aus Nachläſſigkeit nicht in allen einzelen Fällen gehörig befolget wird. Es verſtehet ſich dabey von ſelbſt, daß ſolche Abweichungen nicht willkührlich ſeyn dürfen, ſondern auf erweislichen Gründen beruhen, auch der Faßlichkeit des größten Theiles der Schreibenden angemeſſen ſeyn, folglich die allgemeine und möglichſt leichte Verſtändlichkeit nicht ſtören, ſondern vielmehr befördern, auch die beſte Ausſprache nicht beleidigen müſſen. Dahin gehören beſonders folgende Fälle.

1. Wenn von einem Worte ein bisher verkanntes nächſtes, wenigſtens höchſt wahrſcheinliches und noch nicht ganz vergeſſenes Stammwort aufgefunden, und durch die Abweichung die Ausſprache nicht verletzet wird. Durch eine ſolche Änderung geſchiehet weiter nichts, als daß das von der Nation angenommene Schreibegeſetz auf ſolche Fälle ausgedehnet wird, welche ſich demſelben bloß aus Unkunde oder Nachläſſigkeit der Schreibenden entzogen haben.

So

So iſt ſchlämmen von dem Schlamme reinigen, erwägen von wägen, einhällig von hallen, Gränze von Rain, Rand, wenn auch das Oberdeutſche Graniz im Hochdeutſchen zu unbekannt ſeyn ſollte, beſſer, als wenn ſie mit einem e geſchrieben werden. Nähmlich iſt beſſer als nehmlich, weil es wahrſcheinlicher von Nahme als von nehmen ſtammet; ergetzen, beſſer als ergätzen oder ergötzen, weil das Stammwort getzen zwar veraltet, aber doch noch nicht ganz vergeſſen iſt, das ö aber überdieß die gute Ausſprache beleidigt. Ablugſen und belugſen ſind beſſer als mit einem x, weil ſie vermittelſt der intenſiven Ableitungsſylbe ſen von dem Oberdeutſchen lugen, ſcharf ſehen, abſtammen; Heurath beſſer als Heirath, weil es wahrſcheinlicher von Heuer, Miethe, Kauf, als von einem andern Stamme herkommt. Die Gränzen ſind auch hier, wie in allen übrigen Theilen der Sprache, nicht genau zu beſtimmen, daher hier immer noch manches Willkühr bleibt, zumahl, da ſich nicht in allen Fällen genau beſtimmen läßt, was die nächſte Abſtammung iſt, und wie fern ſie noch bekannt iſt, folglich die allgemeine Verſtändlichkeit befördert. So werde ich lieber beſſer und beßte, als bäſſer und bäßte ſchreiben, obgleich die nächſte Abſtammung von baß ein ä erfordert, theils weil baß im Hochdeutſchen veraltet iſt, vornehmlich aber, weil der Begriff von beſſer und beßte bereits ſo beſtimmt und deutlich iſt, daß die Verſtändlichkeit dabey nichts gewinnen kann, folglich die Veränderung ohne Noth und Nutzen seyn würde, welches ſich von den vorigen Beyſpielen nicht ſagen läßt. Verbiethet die allgemeine gute Ausſprache die Änderung, ſo fällt ſie ohnehin weg; daher iſt es, z. B. unerlaubt dreyzig oder dreyzüg, zweynzig oder zweynzüg ſchreiben

zu wollen, weil kein Hochdeutſcher ſo ſpricht. Ereignen, ſich zutragen, rieth ich ehedem wohl ſelbſt, eräugnen zu ſchreiben, weil die Abſtammung von Auge und dem alten augan, ſichtbar werden, unläugbar iſt; aber ſeitdem ich bemerket habe, daß die allgemeine Oberſächſiſche Ausſprache der höhern Claſſen für ereignen iſt, ſo nehme ich dieſe Änderung billig wieder zurück. Iſt aber die Ausſprache ſchwankend, wie in Reuter, eques, ſo iſt es auch erlaubt, der nächſten Abſtammung von reiten nach, Reiter zu ſchreiben, zumahl da eben das Schwankende der Ausſprache beweiſet, daß die Nation ihren Irrthum dunkel empfindet, und ſich nach und nach der Wahrheit nähern will, welcher Neigung man denn durch die Schrift zu Hülfe kommen kann.

2. Wenn ein Wort aus Unachtſamkeit oder Unkunde anders geſchrieben wird, als die allgemeine gute Ausſprache es erfordert. So ſpricht z. B. kein Hochdeutſcher giebſt, giebt, gieb, hieng, gieng, fieng, gedehnt, ſondern geſchärft, gibſt, gibt, gib, hing, ging, fing, daher man ſie billig auch ſo ſchreibt, indem die erſtern Schreibearten bloße Überbleibſel der ehemahligen Oberdeutſchen Ausſprache ſind. Ein anderes iſt, wenn zwey Analogien wider einander ſtreiten, z. B. Ausſprache und nächſte Abſtammung, wo eine ſo viel Recht zu herrſchen hat, als die andere, da man denn dem einmahl eingeführten Gebrauche billig folget, und der geſchärften Ausſprache ungeachtet vierte, Viertel, vierzig, und dieß ſchreibet, um die nächſte Abſtammung nicht zu verdunkeln.

3. Die Hochdeutſche Orthographie hat ſich, ſo wie alles in der Sprache, nach dunkler Empfindung der Abſicht und Mittel gebildet. Es iſt daher leicht

möglich, daß ſie dabey auf einen irrigen Grund gerathen kann, den ſie aber wieder verläßt, ſo bald ſie ihren Irrthum dunkel gewahr wird. Indeſſen können doch manche einzele Fälle davon übrig bleiben, und in andern haben kurzſichtige Sprachlehrer, die dieſen Grund ſo gleich zum Geſetze machten, die Rückkehr erſchweret und aufgehalten, ob ſie gleich im Ganzen wenig Einfluß auf das Allgemeine haben können. Des Grundſatzes, daß gleichlautende aber verſchiedene Wörter auch durch die Schrift unterſchieden werden müſſen, iſt ſchon im vorigen gedacht worden. Ein anderes Beyſpiel iſt der Satz, daß man nach einem Doppellaute keinen Conſonanten verdoppeln müſſe, der wieder auf dem irrigen Grundſatze beruhet, daß nach demſelben kein Conſonant verdoppelt gehöret werde, oder, welches eben das iſt, daß kein Doppellaut geſchärft geſprochen werde, welcher Irrthum eine Folge der verworrenen Begriffe war, welche man von den langen und kurzen Sylben hatte. Man ſchrieb daher ſchleifen, reißen, ſchmeißen, reiſen, da man doch deutlich ſchleif⸗fen, reiſ⸗ſen, ſchmeiſ⸗ſen, reif⸗fen ſpricht, eben ſo wie man reitzen, beitzen, Weitzen ſchreiben und ſprechen muß. Hier würde ich der Ausſprache gemäßer den Conſonant auch verdoppeln, weil der Doppellaut wirklich geſchärft wird. Indeſſen iſt doch auch wahr, daß die Ausſprache dabey wenig oder nichts gewinnt, weil ſ und ß nach einem Doppellaute nur auf einerley Art ausgeſprochen werden können. Ob das h und die Verdoppelung der Vocale zur Bezeichnung der Dehnung auch mit unter die irrigen Gründe gehöre, die man folglich zu verlaſſen berechtigt iſt, werden wir im folgenden ſehen.

4. Wenn die Ausſprache die Schrift allein nicht beſtimmen kann, die nächſte Abſtammung ungewiß,

gewiß, und der Schreibegebrauch ſchwankend iſt; ſo läßt ſich nicht mit Gewißheit entſcheiden, welche Schreibart die richtigſte iſt, beredtſam, Beredtſamkeit, oder beredſam, Beredſamkeit, weil ſie mit eben dem Rechte unmittelbar von bereden, als unmittelbar von beredt abſtammen können. So auch trieglich, betrieglich, und trüglich, betrüglich, welche ſowohl von Trug und Betrug, als von triegen und betriegen gemacht ſeyn können, die Ausſprache auch ſchwankend iſt, und bald ein ü, bald ein ie hören läßt. Da indeſſen die letzte Ausſprache die häufigſte zu ſeyn ſcheinet, ſo hat auch das ie den Vorzug. Betrieger aber iſt nur allein richtig, weil es, ſo wie alle Verbalia auf — er von dem Infinitiv abſtammet. S. auch §. 39. Beyläufig bemerke ich noch, daß man ſich hüte, die Infinitive mancher irregulären Verborum von ihren Imperfectis oder Subſtantiven abzuleiten, und betrügen, flühen, flüßen, güßen, ſchüßen, zühen u. ſ. f. ſchreiben zu wollen, weil die von den Präteritis abgeleiteten Subſtantiva Betrug, Flucht, Fluß, Guß, Schuß, Zucht, lauten. Aus der Lehre von den irregulären Verbis erhellet, daß alle ihre Theile unabhängig von einander gebildet worden, und daher nur Seitenverwandte ſind, nicht aber von einander abgeleitet werden dürfen.

Zweytes Kapitel.
Von der Orthographie einzeler Buchſtaben.

Inhalt.

Einleitung, §. 23.
Gebrauch großer Anfangsbuchſtaben, §. 24.
Verdoppelung der Conſonanten, §. 25-27.
Von den Dehnungszeichen, §. 28-40.
Von denſelben überhaupt, §. 28. 29.
Bezeichnung des gedehnten a, §. 30.
Des gedehnten e, §. 31.
Des gedehnten i, §. 32.
Des gedehnten o, §. 33.
Des gedehnten u, §. 34.
Von den ä, ö, ü, §. 35.
Verwechſelung des ä und tiefen e, §. 36.
Dehnung des ä, §. 37.
Des ö, §. 38.
Des ü, §. 39.
Verfahren in zweifelhaften Fällen, §. 40.
Von dem y, §. 41.
Von dem ai, §. 42.
Von äu und eu, §. 43.
Orthographie einzeler Conſonanten, §. 44-63.
Verwechſelung der weichen und harten, §. 44.
Von dem c, §. 45.
Unterſcheidung der Gaumenlaute. §. 46.
Von dem chs, x, gs und cks, §. 47.
Von dem dt, §. 48.
Von dem f und v, §. 49.
Verwechſelung des g, ch, j und k, §. 50.
Von dem h, §. 51.
Von dem k und ck, §. 52.
Von dem pf, §. 53.
Von dem ph, §. 54.
Von dem qu, §. 55.
Unterſcheidung der Sauſelaute, §. 56. 57.
Von dem ſch, §. 68.
Von dem t, §. 59.
Von dem th, §. 60-62.
Von dem tz, §. 63.

§. 23.

Einleitung. In dem vorigen Kapitel ſind die allgemeinen Grundſätze entwickelt worden, nach welchen die Deutſche Orthographie eingerichtet worden, und wer unpartheyiſch iſt und ſeyn kann, wird geſtehen müſſen,

ſen, daß ſie alle Eigenſchaften hat, welche man nur von ihnen erwarten kann, und daß die bisher gewöhnliche Deutſche Orthographie die Orthographie aller bekannten Sprachen an vernünftiger Einrichtung, Beſtimmtheit und leichter Faßlichkeit ſehr weit übertrifft. Die Urſache liegt darin, weil ſie erſt in den neuern Zeiten nach der Reformation, da die Hochdeutſche Mundart zugleich die Schrift- und geſellſchaftliche Sprache des geſittetern Deutſchlandes ward, eingerichtet worden, zu welcher Zeit Verſtand und Geſchmack hinlänglich aufgekläret waren, ſo daß die dunkele Empfindung, welche allein alles in Sprachen bewerkſtelliget, hier mit mehrerer Sicherheit zu Werke gehen konnte. Nicht, als wenn man vorher gar keine beſtimmte Grundſätze gehabt hätte; denn die ſämmtlichen Grundſätze der heutigen Orthographie ſind ſchon in den älteſten Zeiten ſichtbar, allein ſie wurden nur noch ſehr dunkel empfunden, und daher nur ſehr mangelhaft und unvollkommen befolgt.

Es kommt nur darauf an, ob die Hochdeutſchen in Anwendung dieſer Grundſätze ſo glücklich geweſen, als ſie in Annahme derſelben waren, und dieſes wird in dieſem und dem folgenden Kapitel unterſucht werden. Ich bemerke dabey vorläufig, daß man nicht vergeſſen muß, daß die Hochdeutſche Orthographie die Orthographie einer Schriftſprache iſt, welche allen übrigen Provinzen zugleich die wahre Ausſprache des Hochdeutſchen auf eine den Bedürfniſſen und der Faßlichkeit einer jeden von ihnen gemäße Art beybringen ſoll. Zu der Zeit, als ſich die jetzt übliche Orthographie in Oberſachſen bildete, und ſie hat ſich hier eben ſo ſehr gebildet, als die Hochdeutſche Mundart ſelbſt, zu der Zeit, ſage ich, waren die Churſächſiſchen Univerſitäten mit Perſonen aus allen Provinzen angefüllet; man hatte alſo ihre lebendige Ausſprache in der Nä-

he, merkte die Mängel und Bedürfniſſe einer jeden, und das hatte denn ohne Zweifel auch ſeinen Einfluß auf die Orthographie, welche daher Gelegenheit nahm, ſich nach dieſen dunkel bemerkten Bedürfniſſen zu beſtimmen, und der Ausſprache jeder Provinz, ſo viel möglich war, nachzuhelfen, und ihr die Erlernung der wahren Hochdeutſchen Ausſprache zu erleichtern. Hierin liegt gewiß der Grund, warum man die Dehnung der Vocale vor den flüſſigen Buchſtaben noch beſonders zu bezeichnen nöthig fand, weil manche Provinzen ſo geneigt ſind, den flüſſigen Buchſtaben zu verdoppeln, und den vorher gehenden Vocal wider die Hochdeutſche Ausſprache zu ſchärfen. Vielleicht liegt auch darin die Urſache, warum man in manchen Fällen die Dehnung durch die Verdoppelung des Vocales bezeichnete. Wollte man die lebendige Ausſprache mancher Provinzen genauer unterſuchen, beſonders ſolcher, welche im 16ten und 17ten Jahrhunderte am häufigſten nach Oberſachſen kamen, ſo würde man gewiß die Beſtätigung dieſer Beobachtung finden; und alsdann würde auch erweislich werden, daß manche jetzt ſonderbar ſcheinende Formen der Hochdeutſchen Orthographie für eben dieſe Provinzen noch jetzt ihren Nutzen haben, und ihnen die wahre Ausſprache des Hochdeutſchen nach dem Bedürfniſſe einer jeden erleichtern.

Gebrauch großer Anfangsbuchſtaben.

§. 24. Der Gebrauch der großen Anfangsbuchſtaben iſt in dem Geſetze der möglichſt leichten Verſtändlichkeit für das Auge gegründet, um gewiſſe Wörter und Umſtände derſelben dadurch ſogleich ſichtbar zu machen, und die Deutſche Orthographie beobachtet darin mehr Verſtand und Einförmigkeit, als irgend eine andere. Sie gebraucht große Anfangsbuchſtaben.

1. Zu

1. Zu Anfange einer jeden Rede und Periode, folglich ſo oft ein Punct die vorher gegangene Rede beſchließt. Ingleichen nach einem Frage- und Ausrufungszeichen, wenn beyde einen Satz beſchließen, folglich an Statt eines Punctes ſtehen. Wer iſt er? Wo kommt er her? Was will er? Kommen ſie aber in der Mitte eines Satzes oder einer Periode vor, ſo iſt der große Buchſtab unnöthig. Wie lange willſt du, Unglücklicher! noch zaudern.

2. In diſtributiven Sätzen, auch wohl nach einem Colon, in beyden Fällen doch nur, wenn die Sätze mit Zahl-Figuren bezeichnet ſind. Meine Gründe ſind: 1. Weil u. ſ. f. Indeſſen ſind hier auch kleine Buchſtaben hinlänglich, und die großen ſcheinen bloß durch den Punct, mit welchem man gemeiniglich die Zahl-Figuren zu begleiten pflegt, veranlaſſet zu ſeyn.

3. Vor eigenen Nahmen und den davon abgeleiteten Adverbiis und Adjectiven. Europa, Europäiſch, Aſiatiſch, Deutſche Sprache. In Anſehung der von eigenen Nahmen abgeleiteten Beſchaffenheits- und Eigenſchaftswörter finden zwey ſtreitige Analogien Statt, nach welcher die eine ſie als eigene Nahmen mit großen, und die andere als Adverbia und Adjectiva mit kleinen Anfangsbuchſtaben geſchrieben wiſſen will. Der Gebrauch hat ſich für die erſte erklärt, um ſie ſo gleich durch die Geſtalt dem Auge als eigene Nahmen oder davon abſtammend, darzuſtellen. Verba, welche von eigenen Nahmen abgeleitet werden, bedürfen keines großen Anfangsbuchſtaben, weil ſie die Eigenſchaft eines eigenen Nahmens ganz ablegen, und völlig appellativ werden: verdeutſchen, ballhorniſiren. Da es Arten von eigenen Nahmen gibt, welche aus

einem appellativen Subſtantive und einem appellativen Adjective beſtehen, ſo bekommt das erſte auch als Subſtantiv ſchon einen großen Buchſtab, allein bey dem Adjective iſt er unnöthig, weil es immer appellativ bleibt: das ſchwarze Meer, der weiſſe Berg bey Prag, das alte Teſtament. So auch, wenn ein eigener Nahme ein appellatives Adjectiv vor ſich hat, die obere Donau, eben ſo wie man ſchreibt der große Chriſtopf, der berühmte Neuton. Ein anderes iſt es, wenn beyde in ein Wort zuſammen gezogen werden, Ober-Deutſchland, Nieder-Sachſen.

4. Vor allen Subſtantiven und als Subſtantiva gebrauchten Wörtern. Hierin hat die Deutſche Orthographie vor allen bekannten Sprachen etwas voraus, indem ſie auf die übereinſtimmigſte Art alles, was ein Subſtantiv iſt und als ein Subſtantiv gebraucht wird, mit einem großen Anfangsbuchſtaben bezeichnet: der Herr, die Geliebte, der Weiſe, das Rund der Erde, dein theures Ich, das Mein und Dein, das Gehen, das böſe Aber. Der Grund davon ſcheint theils darin zu liegen, weil wir ſo viele Subſtantiva haben, welche mit Adverbiis gleich lautend ſind: gut und das Gut, übel und das Übel, licht und das Licht, fett und das Fett, morgen und der Morgen u. ſ. f. theils aber auch, weil die Deutſche Sprache das Vorrecht hat, daß ſie einen jeden andern Redetheil als ein Subſtantiv gebrauchen kann. Daher die möglichſt leichte Verſtändlichkeit erfordert, ſie in ihrer neuen Würde dem Auge ſo gleich kenntlich zu machen. Allein es kommen hier oft Fälle vor, wo eine entgegen geſetzte Analogie entweder Ausnahmen veranlaßt, oder doch die wahre Schreibart ungewiß und ſchwankend macht. Die vornehmſten ſind etwa folgende: 1. Oft wird

wird bey einem Adjective das dazu gehörige Subſtantiv nur verſchwiegen, daher es zwar die Stelle eines Subſtantives vertritt, aber doch nicht ſelbſt ein Subſtantiv wird: ein offenbar gottloſer, nähmlich Menſch. Allein, da Gottloſer auch häufig als ein wahres Subſtantiv gebraucht wird, ſo kann es mit eben dem Rechte auch einen großen Buchſtab erfordern. Es kommt daher in ſolchen Fällen bloß darauf an, welcher Begriff am deutlichſten hervor ſticht, der Begriff eines Adjectives, oder Subſtantives. 2. Wenn Adjectiva mit Subſtantiven in der Appoſition ſtehen: Alexander der Große, Carl der Zwölfte. Hier ſind ſie zwar an ſich nur Adjective, welches deutlich erhellet, wenn man ihre Stelle verändert, der große Alexander, der zwölfte Carl; und in ſo fern wäre ein kleiner Buchſtab für ſie hinlänglich. Allein, da nur Subſtantiva in der Appoſition ſtehen können, das Adjectiv folglich in die Würde und ſämmtlichen Gerechtſamen eines Subſtantives eintritt, ſo ſchreibt man es in ſolchen Fällen am häufigſten mit einem großen Buchſtaben. 3. Oft bekommen Adjective die Geſtalt eines Subſtantives, ſtehen aber als Umſtandswörter: aufs beſte, am eheſten, mit dem früheſten, aufs neue, in allem. Hier hat der große Buchſtab nur einen Grund für ſich, aber zwey wider ſich. Der erſte iſt die äußere Geſtalt eines Subſtantives, die beyden letztern aber ſind, der adjectiviſche Urſprung und die adverbiſche Bedeutung; daher man ſie am liebſten mit einem kleinen Buchſtaben ſchreibet. 4. Sehr oft ſtehen Subſtantiva als Umſtandswörter: an Statt, an Kindes Statt, Statt haben, Platz greifſen. So lange die ſubſtantiviſche Geſtalt und Bedeutung nicht ganz verloren gehet, ſchreibt man ſie billig mit einem großen Buchſtaben. Iſt aber die-

 ſes,

ſes, z. B. ſtatt meiner, um meinet willen, ſo iſt auch ein kleiner Buchſtab hinlänglich, zumahl da wir ohnehin viele Subſtantiva haben, welche urſprünglich Adverbia ſind. Aber 5. wie, wenn vermittelſt eigener Ableitungslaute Umſtandswörter von Subſtantiven gebildet werden, abends, nachts, mittags, vormittags u. ſ. f. Da dieſe Wörter zu wahren Adverbiis werden, ſo ſcheint der kleine Buchſtab allein richtig zu ſeyn; indeſſen werden ſie doch gemeiniglich mit einem großen geſchrieben, vermuthlich weil man ſie für bloße Genitive gehalten, welches doch um nachts willen nicht angenommen werden kann. 6. Wenn Subſtantiva mit andern Redetheilen zuſammen geſetzt werden, ſo verlieren ſie mit ihrer ganzen übrigen Selbſtändigkeit auch den großen Buchſtaben: die geſetzgebende Macht, goldgelb, ehrenrührig, rathſchlagen, handhaben und ſo ferner.

5. Die Pronomina und Adjectiva, wenn ſie ſich in ſchriftlichen Anreden auf die angeredete Perſon beziehen. Ew. Königliche Majeſtät geruhen, Dieſelben. Auch wohl in der dritten Perſon, wenn man von hohen Perſonen mit Ehrerbiethung ſpricht: Se. Majeſtat haben befohlen es Ihnen zu berichten. Außer dem ſind große Anfangsbuchſtaben vor Adjectiven und Pronominibus unnöthig: der geheime Rath, die kaiſerlich-königlichen Gerechtſame, göttlich. Das Zahlwort Ein, zum Unterſchiede von dem Artikel ein mit einem großen Buchſtaben zu ſchreiben, iſt nur bey einigen wenigen gangbar.

6. Bey dem Anfange der Zeilen in Verſen. Da dieſe Gewohnheit bey allen neuern Völkern allgemein iſt, ſo muß ſie ihren Urſprung wohl einer

dunkelen

dunkelen Empfindung des Wohlanſtändigen oder Schicklichen zu danken haben, daher ihre Unterlaſſung weiter zu nichts dienet, als daß ſie einen Sonderling als Sonderling ankündiget, und überdieß noch die Feinheit ſeines Geſchmackes verdächtig macht.

§. 25. Da nach einem gedehnten Hülfslaute der folgende Hauptlaut nur einfach geſprochen werden kann, nach einem geſchärften aber doppelt lautet, ſo erfordert das erſte orthographiſche Geſetz, ſie auch alſo zu ſchreiben. Fal, ſchlaf, kam, können im Deutſchen nicht anders als gedehnt fāl, ſchlāf, kām geſprochen werden. Sollen ſie geſchärft lauten, ſo iſt ſchlechterdings nothwendig, daß der Conſonans, wenn kein anderer Conſonans auf ihn folget, verdoppelt werde, folglich fall, ſchlaff, Kamm. Wenn ſich alſo ein Wort auf einen Conſonans endiget, und der vorher gehende Vocal iſt gedehnt, ſo bleibt er einfach; iſt der Vocal aber geſchärft, ſo wird er verdoppelt. Folglich Haken, Ekel, der Schlaf, die Schafe; aber hacken, ſchmecken, Ecke, ſchlaff, ſchaffen, Fall, irren, Laffe, Schlamm, und nicht haken, Eke, ſchlaf, ſchlafen, fal, iren, Lafe, Schlam, weil kein Deutſcher dieſe anders als gedehnt ausſprechen kann und wird. Es darf wohl nicht erſt bewieſen werden, daß dieſes orthographiſche Geſetz ganz in dem erſten Schreibegeſetze, ſchreib wie du ſprichſt, gegründet iſt, welches nur der läugnen kann, deſſen Gehör und Empfindungskraft verwahrloſet ſind, und bey dem würde auch jeder Beweis vergeblich ſeyn. Es ſcheinet auch, daß alle Völker dieſes Geſetz dunkel gefühlet haben, allein keines hat es im Ganzen genommen mit ſo vielem Verſtande und mit ſo vieler Übereinſtimmung angewandt, daher dieſer Umſtand eine der

Verdoppelung der Conſonanten.

ſchätz-

ſchätzbarſten Eigenheiten der Deutſchen Orthographie iſt, vornehmlich, wenn das Hochdeutſche als eine Schriftſprache betrachtet wird, deren Orthographie ſo eingerichtet ſeyn muß, daß ſie dem Provinzialen die wahre Ausſprache des Hochdeutſchen ſichtbar macht. Man weiß, daß eine der größten Verſchiedenheiten ſowohl der Provinzial-Mundarten unter ſich, als auch derſelben von dem Hochdeutſchen, in dem Tone beſtehet, mit welchem man die Sylben belegt. Wenn der Hochdeutſche gūt, ſūß ſpricht, ſo ſpricht der Schleſier kutt, ſüſſe, oder vielmehr ſiſſe; Mánn geſchärft, ſprechen manche Oberdeutſche Mundarten gedehnt Mān. Um allen Mundarten die wahre Ausſprache des Hochdeutſchen auf eine allgemein faßliche Art beyzubringen und zu erleichtern war gewiß kein ſchicklicheres Mittel, als dieſe ohnehin ſchon ganz in dem Naturgeſetze der Schrift gegründete Regel, ſo allgemein zu machen, als das Bedürfniß es erforderte, und die übrigen Verhältniſſe es verſtatteten. Man urtheile nunmehr ſelbſt, was man von den Vorſchlägen derer zu halten habe, welche dieſe Verdoppelung nach geſchärften Vocalen für unnöthig und überflüſſig halten, und glauben, Fall dürfe nur Fal geſchrieben werden, weil man es doch nicht anders ausſprechen könne.

Ich habe geſagt, die Verdoppelung eines und eben deſſelben Conſonanten am Ende nach einer geſchärften Sylbe, ſey im Hochdeutſchen allgemein. Sie iſt es auch wirklich, und zwar ſo ſehr, als nur etwas in der Sprache allgemein ſeyn kann. Indeſſen gibt es doch hier einige Ausnahmen, welche aber ſchon Th. 1. §. 87 f. angezeiget worden, daher ich ſie hier nur kürzlich wiederhohlen will.

1. Manche einſylbige kleine Redetheile lauten zwar geſchärft, allein ihr End-Conſonant wird um

deswillen

deswillen nicht verdoppelt: ab, ob, das, des, was, es, bis, hin, in, weg, an, er die Vorſylbe, man, un, von, ur. Daß man die Regel nicht auf dieſe Wörter ausgedehnet hat, muß ſeine Urſache haben. Man hat verſchiedene Urſachen angegeben, welche aber nicht hinlänglich ſind. Daß dieſe Wörter am Ende nicht verlängert werden, kann nicht als ein Grund angenommen werden, weil das, des, was wirklich in deſſen und weſſen verlängert werden. Auch liegt die Urſache nicht darin, weil ſie tonlos ſind, indem manche derſelben einen ſehr beſtimmten Ton haben, wie ab und ob. Da dieſe Regel vorzüglich zur genauen Beſtimmung der Provinzial-Ausſprachen angewandt worden, ſo ſcheinet es, daß dieſe in den gedachten Wörtern dieſe Hülfe nicht nöthig gehabt, weil vermuthlich alle Provinzen, oder doch diejenigen, welche man damahls in Oberſachſen vor Augen hatte, dieſe Wörter ſchärften. Da nun der nach dunkeln Empfindungen des Bedürfniſſes handelnde Menſch, ſo lange er von ſeiner Empfindung nicht mißgeleitet wird, nichts ohne Noth und Nutzen thut, ſo hielt man die Verdoppelung hier für überflüſſig, weil die Urſache derſelben nicht mehr Statt fand.

2. Einige andere Wörter lauten gleichfalls geſchärft, ob ſie gleich nur einen einfachen End-Conſonanten hergebracht haben: er hat, gib, grob, genug, Vortheil, der Schmid, und bey einigen auch das Lob. Dieſe Wörter ſcheinen im Hochdeutſchen urſprünglich gedehnte Vocale gehabt zu haben, wie ſie denn auch noch in manchen Provinzen gedehnt geſprochen werden. Allein nach und nach bekamen ſie eine geſchärfte Ausſprache, behielten aber um des einförmigen Gebrauches willen die alte Schreibart bey, entweder die nächſte Abſtammung

nicht

nicht zu verdunkeln, oder auch, weil manche in der Biegung ſo gleich wieder gedehnet werden: des Lobes, die groben, Genüge.

3. Das ch und ſch werden nie verdoppelt, wenn gleich der vorher gehende Vocal geſchärft wird. Die Urſache iſt leicht zu begreiffen. Sie ſind an und für ſich ſchon nicht die ſchicklichſten Zeichen einfacher Laute, weil jenes aus zwey und dieſes aus drey Buchſtaben beſtehet. Wollte man ſie verdoppeln, ſo würden dort vier und hier ſechs Conſonanten zuſammen kommen, einen einigen gedoppelten Conſonanten zu bezeichnen: Kochchen, Maſchſche, waſchſchen. Daß dieſes ſowohl das Auge als auch die möglichſt leichte Verſtändlichkeit beleidige, empfand man ſchon im ſechzehenten und ſiebzehenten Jahrhunderte; daher wählte man das kleinere Übel, und verdoppelte beyde Buchſtaben nie. Man ſchreibt daher Ráche, Sáche, Kóch, Kúche, ſpréchen, Máſche, wáſchen, ráſch, zwíſchen; ſo wie man ſchreibt, flúchen, hóch, Schmach, ſie wuſchen.

Fortſetzung. §. 26. Es iſt die Frage, ob auch nach Doppellauten der folgende Conſonant verdoppelt werden müſſe, wenn die Ausſprache es erfordert, das iſt, wenn der Doppellaut wirklich geſchärft ausgeſprochen wird. Daß auch Doppellaute geſchärft werden können, iſt wohl unläugbar: Reiſe und Reiſer lauten doch anders als reiſſen und ſchmeiſſen; Häuſer anders als hauſſen und drauſſen; ſie liefen anders als pfeiffen. In den ältern Zeiten, da das dunkle Gefühl der Abſicht und Mittel durch die Neuerungen kurzſichtiger Sprachlehrer noch nicht war irre gemacht und verführet worden, ſchrieb man wirklich ſo, und der Ausſprache nach richtig. Allein als Sprachlehrer aufſtanden, und etwas von der

Lehre

Lehre des Tones zu wittern glaubten, aber dafür aus Irrthum die Länge und Kürze der Sylben in der Proſodie erwiſchten, ſo ward nach und nach der Satz allgemein, daß nach einem Doppellaute der Conſonans nicht verdoppelt werden dürfe, und zwar aus dem ſcheinbaren aber irrigen Grunde, weil er in der Proſodie lang iſt. Lang iſt in der Proſodie alles was den völligen Ton hat, es ſey gedehnt oder geſchärft, nimm, komm, kurz ſo gut als Bret, Rauch, weiſe. Die Verdoppelung des Conſonanten hat mit der proſodiſchen Länge und Kürze nichts zu thun, ſondern hänget ganz von der Schärfung das vorher gehenden Vocales ab. Da nun Doppellaute wirklich geſchärft werden können, ſo ſollte man billig der ältern richtigern Schreibart wieder folgen, indem die neuere auf einem bloß irrigen Grunde beruhet. Die beyden Conſonanten, vor welchen die Doppellaute am häufigſten, vielleicht nur allein, geſchärfet werden, (denn tz iſt kein verdoppeltes z,) ſind f und ſ. In Anſehung des letztern hat man den Irrthum des Satzes am erſten eingeſehen, weil hier die Ausſprache am merklichſten entſcheidet; allein man ſuchte ſich mit dem ß zu helfen, und beging einen neuen Fehler, reißen, ſchmeißen, Meißel; indem das ß in der Mitte der Wörter nur nach einem gedehnten Hülfslaute ſtehen kann, hier aber der Doppellaut wirklich geſchärft iſt, dagegen er in Preußen, Meißen gedehnter lautet. In Anſehnung des f kann die Ausſprache oft zweifelhaft ſeyn, indem der Unterſchied des Lautes nach einem gedehnten oder geſchärften Doppellaute in vielen Fällen unmerklicher iſt, daher es zweifelhaft ſcheinen kann, ob es verdoppelt werden müſſe, z. B. in laufen, raufen, kaufen u. ſ. f. dagegen in pfeiffen, keiffen, zanken, ſchleiffen, greiffen, kneiffen,

die Schärfung deutlicher iſt, welche auch aus den Präteritis pfiff, kiff, ſchliff, griff, kniff erhellet, dagegen laufen, lief hat.

Wenn ein Conſonans wegen des vorher gehenden geſchärften Vocales verdoppelt wird, ſo bedienet man ſich alsdann der zuſammen gezogenen Schriftzeichen, wenn dergleichen vorhanden ſind, nähmlich des ff, ſſ und ck, denn von den übrigen Conſonanten hat man dergleichen nicht: raffen, wiſſen, Hacke. Nicht aber, wenn durch die Zuſammenſetzung zwey Conſonanten einer Art zuſammen kommen. Man ſchreibt daher auffahren, auffangen, auffliegen, ausſenden, ausſtehen, Ausſatz, ausſprechen; ausſchöpfen, die Bakkoſten, von Bäke, ein Zeichen für Schiffer, und nicht auffliegen, auffahren, auffangen, auſſenden, auſſtehen, Auſſatz, auſſprechen, auſſchöpfen, Backoſten, welches nicht allein die Zuſammenſetzung verdunkeln, ſondern auch zu einem falſchen Tone verleiten würde.

Fortſetzung. §. 27. Ich will das übrige, was die Verdoppelung der Conſonanten betrifft, hier kürzlich zuſammen faſſen.

1. Wenn ein Wort mit verdoppelten End-Conſonanten durch die Biegung am Ende wächſet, ſo bleibt die Verdoppelung, ſo lange der vorher gehende Vocal geſchärft bleibet, welches denn gewöhnlich der Fall iſt: Fall, des Falles, die Fälle, Riß, des Riſſes, die Riſſe, Kamm, des Kammes, die Kämme, ſchaffen, ſchaffſt, ſchafft. Nur einige irreguläre Verba verwandeln den geſchärften Vocal in den gedehnten, und umgekehrt, und alsdann folgt auch die Schrift der Ausſprache: bácken, būk, gebácken; ſcháffen, ſchūf, geſcháffen; ſieden, ſótt, geſótten; fállen, fiel, gefállen.

2. Auch

2. Auch die Ableitung läßt die Verdoppelung der Regel nach unberührt, ſo lange ſich der Ton nicht ändert: Höffnung von höffen, nicht Hofnung, weil ſolches leicht von Hóf abgeleitet, und folglich gedehnt geſprochen werden könnte; herrſchen, Herrſcher von Herr; vortrefflich von treffen; Schifffahrt von Schiff; männlich, Mannſchaft, mannbar von Mann; ſammt, ſämmtlich von ſammen; Gottheit, göttlich von Gott; bekannt, Bekanntſchaft, kenntlich, Bekenntniß, Kenntniß von kennen; Ankömmling von kommen; Narrheit von Narr; bewaffnen von Waffen; öffnen von offen; ſchluckſen von ſchlucken; mittelſt, vermitteln, vermittelſt von Mitte; Irrthum von irren, u. ſ. f. Nur in einigen wenigen rechtfertigt der alte und allgemeine Gebrauch die Unterlaſſung der Verdoppelung, wenn ein Conſonans darauf folget: Gunſt von gönnen; Kunſt, künſtlich, künſteln von können; Gewinſt von gewinnen; Geſpinſt von ſpinnen; Brunſt von brennen; Anſtalt von ſtellen; Geſchäft von ſchaffen; Runzel von Rinne; belfen, belfern von bellen, u. ſ. f. Vermuthlich weil in den meiſten die nächſte Abſtammung für den größten Theil der Schreibenden bereits zu dunkel iſt, daher man ihre Bezeichnung für unnöthig gehalten, zumahl da der Ton nicht darunter leidet, und unnöthige Häufung der Conſonanten nur das Auge beleidiget.

3. Wenn von einer geſchärften Partikel, in welcher der Conſonans nicht verdoppelt wird, ein anderes Wort abgeleitet wird, ſo wird der Conſonans verdoppelt. In und hin haben aus dem oben bereits angemerkten Grunde kein verdoppeltes n, wohl aber die davon abgeleiteten von innen, inner, in-

nerhalb, von hinnen. Aus verdoppelt ſein s nicht, ob gleich der Doppellaut geſchärft lautet, wohl aber außen, außer, außerhalb, äußern, oder vielleicht noch richtiger auſſen, auſſer, auſſerhalb, äuſſern. Daß darinn, hierinn, worinn, darinnen, hierinnen, worinnen, unrichtig, und darin, hierin, worin, die einigen wahren Formen ſind, iſt bereits in der Sprachlehre ſelbſt gezeiget worden.

4. Eben ſo nothwendig iſt die Beybehaltung des verdoppelten Conſonanten in der Zuſammenſetzung, wenn die einzelen Wörter ſie hergebracht haben: vielleicht von viel und leicht; allmählig, allbereits, allda, allgemein, allhier, Allmacht u. ſ. f. von all; Sonntag, Sonnabend von Sonne; Mittwoche von Mitte; Statthalter von Statt, Stelle; willfahren von Wille, u. ſ. f. Nur einige wenige alte machen einige Ausnahmen, z. B. Mittag für Mitt-tag, den Übelſtand des dreyfachen t zu vermeiden.

5. Daß der End-Conſonant fremder Wörter, wenn ſie auf Deutſche Art geſprochen werden, und der vorher gehende Vocal geſchärft wird, auch billig doppelt geſchrieben werden ſollte, Ballett, Banquerott, Bankett, Gallopp, iſt bereits im vorigen bemerket worden.

6. Da die Ableitungsſylbe der weiblichen Wörter — inn einen halben geſchärften Ton hat, welcher in der Declination unläugbar wird, ſo iſt es auch billig, ſie mit einem gedoppelten n zu ſchreiben, Königinn, Dichterinn, zumahl da man es in der Declination doch verdoppeln muß, Königinnen, Dichterinnen. Wer Königinen, Dichterinen ſchreiben wollte, würde das Geſetz der Ausſprache über-

übertreten; wer aber zwar im Plural Königinnen, im Singular hingegen nur Königin ſchreiben wollte, würde eine unnöthige Ausnahme mehr in die Sprachlehre bringen. Aus und auſſen, in und innen, hin und hinnen machen hier keine Analogie, weil die zweyſylbigen Wörter wahre Ableitungen ſind.

7. Wo nun die Ausſprache weder allein, noch in Verbindung mit einem der vorigen Umſtände die Verdoppelung der Conſonanten nicht erfordert, da iſt ſie fehlerhaft. Folglich —ſchaft, —haft, after, oft, Schrift, Trift, Almoſen, erden, irden und irdiſch, (von Erde,) Brēt, Schämel, Ehle, (nicht Elle, weil kein Hochdeutſcher ſo ſpricht,) dolmetſchen u. ſ. f. und nicht —ſchafft, —hafft, affter, offt, Schrifft u. ſ. f.

§. 28. Die wenigen in dem vorigen bereits angeführten Fälle ausgenommen, iſt der einfache Conſonans allemahl ein Zeichen der Dehnung, ob man gleich nicht umgekehrt ſchließen darf, daß wo zwey und mehr Conſonanten auf einen Vocal folgen, derſelbe ſchlechterdings geſchärft werden müſſe; indem ſowohl die Biegung als Ableitung mehrere Conſonanten zu einer gedehnten Wurzelſylbe bringen kann, welche denn der Regel nach gedehnt bleibt: ich lobe, du lobſt, er lobt. S. im erſten Theile §. 87. Dieſe Fälle allenfalls ausgenommen, hätte die Deutſche Orthographie keine eigenen Zeichen der gedehnten Vocale bedurft, weil der einfache folgende Conſonant die Dehnung bereits hinlänglich bezeichnet. Indeſſen hat ſie ſelbige doch nicht allein für nöthig gehalten, ſondern ſo gar mehr als eine Art der Dehnungszeichen angenommen. Da dieſes ſeit ſo langen Zeiten, auf eine im Ganzen ſo überein-

Von den Dehnungszeichen überhaupt.

ſtimmige Art geſchehen iſt, ſo kann man ſchon daraus mit Recht ſchließen, daß triſtige Urſachen dazu vorhanden geweſen ſeyn müſſen, ob ſich ſolche gleich nicht mit völliger Gewißheit beſtimmen laſſen.

Da dieſe Bezeichnung der Dehnung beſonders vor den vier flüſſigen Buchſtaben, l, m, n und r geſchiehet, ſo glaubte ich anfänglich in meinem Wörterbuche, daß man aus etymologiſchen Gründen dazu bewogen worden, und daß beſonders die mit dem Dehnungszeichen h verſehenen Wörter von Stämmen hergeleitet werden müßten, welche ſich ehedem auf einen ſtarken Hauchlaut geendigt haben; z. B. fehlen von fech-elen. Allein, obgleich ſolches von einigen bewieſen werden könnte, ſo läßt es ſich doch von den allermeiſten nicht darthun, und überdieß hat eine ſo entfernte Etymologie nie einigen allgemeinen Einfluß auf die Orthographie gehabt, daher wir uns nach einem beſſern Grunde umſehen müſſen.

Dieſer iſt denn wohl ohne Zweifel in der Abſicht der Hochdeutſchen Orthographie, als einer allgemeinen Schriftſprache zu ſuchen, nach welcher ſie die Laute nicht bloß zu ihrem eigenen Gebrauche nothdürftig darſtellen, ſondern auch die Ausſprache der Provinzialen leiten und beſtimmen ſoll. In dieſem Bedürfniſſe der Provinzial-Mundarten ſcheinet mir der wahre Grund der eingeführten Dehnungszeichen zu liegen. Die vier flüſſigen Buchſtaben, vor welchen die Dehnung am häufigſten bezeichnet wird, gehen eben wegen ihrer Flüſſigkeit in manchen Mundarten gern in die verdoppelte Ausſprache über, da denn der vorher gehende gedehnte Vocal natürlich geſchärft werden muß: kall, lamm, für kahl, lahm. Bey dieſem manchen Provinzen ſo natürlichen Hange war der einfache End-Conſo-

nant

nant kein hinlängliches Zeichen der Dehnung, ſondern es mußte ſelbige noch beſonders bezeichnet werden, wenn die wahre Ausſprache bey ihnen geſichert werden ſolle. Hierin lieget denn auch die Urſache, warum die Dehnung nicht in allen Fällen vor den gedachten flüſſigen Buchſtaben beſonders bezeichnet wird, weil nähmlich diejenigen Mundarten, auf welche man vornehmlich Rückſicht zu nehmen Urſache hatte, dieſer Hülfe nicht in allen, ſondern nur in einigen Wörtern bedurften; und da der bloße ſich ſelbſt überlaſſene Menſchenverſtand allen unnöthigen Überfluß haſſet, ſo unterließ man dieſe Bezeichnung da, wo ſie nicht nothwendig war, d. i. wo niemand in Verſuchung gerieth, den Vocal zu ſchärfen, und den folgenden Conſonant zu verdoppeln: gar, Gram, ich war, dem, der u. ſ. f. Aber eben hieraus wird auch der große Unbeſtand begreifflich, welchen man vom Anfange an in dieſer Bezeichnung bemerket, indem nicht einem jeden Schreibenden die Urſache derſelben gleich klar bewußt ſeyn konnte.

Aber, könnte man fragen, wenn die Dehnung nun ja beſonders bezeichnet werden mußte, warum blieb man denn nicht bey einem einigen gleichförmigen Zeichen? Warum mußte man ſie eben auf ſo vielfache und zum Theil ſonderbare Arten ausdrucken, das gedehnte i bald durch ie, bald durch y, und die übrigen Vocale bald durch die Verdoppelung, bald aber auch durch das h? Es wäre freylich zu wünſchen, daß hier eben ſo viel Übereinſtimmung angetroffen würde, als in andern Theilen der Orthographie, und als darin angebracht werden könnte, wenn verbindliche Vorſchriften in Dingen dieſer Art möglich und wirkſam wären. Daß aber dieſe Einheit hier nicht herrſcht, rühret wohl vornehmlich daher, weil die Abſicht dieſer ganzen Bezeichnung der Deh-

nung unter allen orthographiſchen Bedürfniſſen am dunkelſten empfunden ward, daher ſie theils nicht allemahl, theils nicht auf eine einförmige Art angebracht ward. Indeſſen haben wir im Grunde nur eine gedoppelte Art, die Dehnung zu bezeichnen, die Verdoppelung des Vocales und das h, denn aus dem folgenden wird erhellen, daß ie und y urſprünglich eine andere Abſicht haben.

Aber hat denn dieſe Bezeichnung der Dehnung auch noch jetzt ihren Nutzen? Und wenn ſie ihn nicht hat, wäre es nicht beſſer, ſie ganz abzuſchaffen und zu unterlaſſen? Machte das Bedürfniß mancher Provinzial-Mundarten anfänglich die beſondere Bezeichnung der Dehnung nothwendig, ſo iſt leicht einzuſehen, daß eben daſſelbe auch ihre Beybehaltung erfordert, und zwar in unſern Zeiten deſto mehr, je mehr ſich jetzt Geſchmack, Litteratur und nützliche Kenntniſſe, und mit denſelben auch die Hochdeutſche Mundart in den Provinzen verbreiten. Da alſo die Abſicht dieſer Bezeichnung nicht allein nicht weggefallen iſt, ſondern vielmehr ſtärker Statt findet, als jemahls, ſo iſt es billig, daß auch das Mittel fortdauere.

Aber geſetzt, dieſe ganze Bezeichnung hätte jetzt nicht den mindeſten begreiflichen Nutzen mehr, ſondern wäre ein wahrer Überfluß, ſo iſt es doch wahrlich der Mühe nicht werth, ſo viel Aufhebens über dieſelbe zu machen, als mehrmahls geſchehen iſt, und ein ganzes Regiſter von Schmähungen zu erſchöpfen, um ſie verhaßt und verächtlich zu machen. Sie würde, wenn ſie auch keinen Nutzen hätte, in das Gebieth des Schreibegebrauches gehören, welcher ohne Noth nicht verletzet werden darf. Da ſie ſeit ſo langer Zeit allgemein iſt, ſo hängt die möglichſt

lichſt leichte Verſtändlichkeit für das Auge großen Theils mit von derſelben ab, und die Beförderung derſelben iſt ſchon Nutzens, und folglich Grundes zur Beybehaltung genug. Die möglichſte Erſparniß des Raumes iſt kein Schreibegeſetz; ſoll ſie ja angebracht werden, ſo läßt ſie ſich auf andere nützlichere Art anbringen, als auf Koſten der möglichſt leichten Verſtändlichkeit. Wie vielen Handlungen müſſen wir uns in dem geſellſchaftlichen Leben nicht unterwerfen, welche, ſtrenge beurtheilet, unnütz und überflüßig ſind; und doch unterwirft ſich ihnen ein jeder gerne, weil geſellſchaftliche Gewohnheit ſie einmahl eingeführet hat, und die verflochtenen Verhältniſſe des bürgerlichen Lebens ſie erfordern. Sollte es jemanden einfallen, das Geſetz der größten möglichen Sparſamkeit auch auf ſie auszudehnen, ſo würden wir für Sonderlinge der ſeltſamſten Art, (noch immer ein ſehr gelinder Ausdruck,) nicht zu ſorgen haben.

Ich habe noch einen andern Grund in Gedanken, welcher bey dieſer Bezeichnung der Dehnung mit gewirket haben kann, der gute und ausgebildete Geſchmack, der mit dem nackten Bedürfniſſe nicht zufrieden iſt, ſondern in ſeinen Werken eine gewiſſe Ründe und Vollſtändigkeit ſucht. Den bildenden Künſtler vermittelſt des Geſetzes der Sparſamkeit ganz auf das nackte Bedürfniß einſchränken zu wollen, hieße ihn in die magern geſchmackloſen Zeiten der mittlern Jahrhunderte verſetzen, und verlangen, daß er lauter ausgedörrte Mumien mit dürren langen Beinen, ausgetrockneten Muskeln, und verwelkten Geſichtern bilden ſollte. Wozu, könnte man ſagen, die fleiſchige Vollſtändigkeit, die wollüſtige Ründe, die nervige Kraft der Muskeln? Das iſt thörichter Überfluß, und die menſchliche Bewegung iſt mit wenigerm zufrieden,

und das Bedürfniß erfordert nicht ſo vielen Aufwand. — Man wage es einmahl, einem Künſtler dieſe Lehren zu geben; er wird gewiß den Knicker zu den Samojeden und Lappen verweiſen, wo er ſein Geſetz der größten möglichen Sparſamkeit ungeſtört wird befolgen können. Jede Sprache iſt in ihrem Urſprunge ein Werk des Bedürfniſſes; aber jede ausgebildete Sprache, folglich auch jede Schriftſprache, iſt ganz ein Werk des Geſchmackes. Dieſer iſt ſich in allen ſeinen Werken gleich, und erfordert für den Ausdruck jeder Art eine gewiſſe Ründe und Vollſtändigkeit. Al, iſt für das nackte Bedürfniß freylich ſchon hinlänglich; allein, welch ein mageres und dürres Zeichen in der Empfindung des Geſchmackes für einen vollſtändigen Begriff; alſo Aal oder Ahle. Ich behaupte zwar nicht, daß dieſes die einige Urſache dieſer Art zu ſchreiben geweſen, allein ſie hat doch gewiß ſehr beträchtlich mit gewirket, beſonders bey einſylbigen und gar zu kleinen, oder wenn ich ſo ſagen darf, magern Wörtern, wie Mahl, Beere, Heer, Haar, Aar, Aas, Saal, Ahm, Bahn, leer u. ſ. f. wo der vollſtändige Begriff auch eine vollſtändigere Bezeichnung zu erfordern ſcheinet, zumahl wenn ſie auf eine ſo unſchuldige und der Ausſprache unſchädliche Art erhalten werden kann. Man wird davon noch mehr überzeugt, wenn man erwäget, daß die Hochdeutſche Mundart bey ihrer Ausbildung das mildernde e ſo häufig angewandt hat, die harte und magere Einſylbigkeit zu vermeiden, und manchen Wörtern eine gewiſſe Ründe und Vollſtändigkeit zu geben, die ſie auf die vorige Art nicht erhalten konnten: Bube, Knabe, Rabe, Glaube, Schade, weiſe, leiſe, böſe, Roſe, Löwe, Schwabe, Sachſe, Franke, Schwede, Däne, u. ſ. f. wofür die nicht

ſo ausgebildeten Oberdeutſchen Mundarten noch immer ihr Bub, Knab, Rab, Glaub, Schad, weis, leis, bös, Ros, Löw, Schwab, Sachs, Frank, Dän, Schwed, haben. Wozu, wird hier der Buchſtabenknicker fragen, der Überfluß? Bub ſagt nichts mehr und nichts weniger als Bube. — Freylich wohl, aber nur weit rauher und härter. Doch da ich in meinem Magazin für die Deutſche Sprache Gelegenheit nehmen werde, umſtändlicher von den Wirkungen des Geſchmackes auf Sprache und Schrift zu handeln, ſo halte ich mich hier nicht weiter dabey auf.

§. 29. Ehe wir aber auf die Dehnungszeichen einzeler Vocale kommen, wird es nöthig ſeyn, einige allgemeine Bemerkungen über die Bezeichnung der Dehnung überhaupt voran zu ſchicken. Allgemeine Anmerkungen über die Dehnungszeichen.

1. Die Dehnung wird nur bey Vocalen bezeichnet, nie aber bey Doppellauten. Da nun ä, ö und ü wahre einfache Vocale und keine Doppellaute ſind, ſo können auch ſie mit dem Dehnungszeichen verſehen werden.

2. Die Dehnung wird nur in Wörtern, welche einen vollſtändigen Begriff enthalten, und welche daher auch im äußern eine Art von Vollſtändigkeit erfordern, bezeichnet. Folglich nicht in eigentlichen Partikeln: da, ſo, wo, zu, her, ja. Ausgenommen ſind: 1. das gedehnte i, welches allemahl durch ie bezeichnet wird, hier, nie, und 2. ohne, welches aber ohnehin ſchon ein ausgebildetes Wort iſt.

3. Die Dehnung wird nur vor dem End-Conſonanten der gedehnten Sylbe bezeichnet, folglich nicht, wenn der gedehnte Vocal am Ende ſtehet. Ausgenommen ſind das e und i, wenn ſie am Ende zu ſtehen kommen: See, ſie, bey.

4. Die Dehnung wird auf dreyfache Art bezeichnet. 1. Durch Verdoppelung des Vocales, bey dem a, e und o, wohin auch das y gehöret, welches eigentlich ein verdoppeltes ii oder vielmehr ij iſt; 2. durch ein beygefügtes e, bey dem i, und 3. durch das h. Die Verdoppelung des Vocales iſt das unbequemſte Zeichen der Dehnung, weil es leicht zur falſchen Ausſprache verleiten und zweyſylbig geſprochen werden kann, Aal, wie A-al; daher man daſſelbe auch bald wieder verlaſſen zu haben ſcheinet.

5. Das h iſt nicht allein das ſchicklichſte, ſondern auch das allgemeinſte Zeichen der Dehnung, welches nach allen gedehnten Vocalen gebraucht werden kann, auch wenn ſie in einzelen Fällen andere Dehnungszeichen hergebracht haben.

6. Man hüte ſich, daß man das h, wenn es zur Wurzel gehöret, nicht für ein bloßes Dehnungszeichen halte. In **Fehde** iſt es aus dem ſtärkern Hauche, der noch in dem verwandten **fechten** herrſchet, entſtanden. Am wenigſtens kann es für das Dehnungszeichen gelten, wenn es in der guten Ausſprache deutlich gehöret wird: **froh, der frohe, Schuh, des Schuhes, die Schlehe,** nicht **Schlee, die Sprehe,** ein Vogel, nicht **Spree,** welches ein Fluß dieſes Nahmens iſt, **früh, die frühen, die Rahe,** in der Schifffahrt, Niederdeutſch **Raa.**

7. In der Mitte des Wortes, das iſt, vor dem End-Conſonanten der Sylbe, wird die Dehnung gemeiniglich nur vor den vier flüſſigen Conſonanten **l, m, n** und **r** bezeichnet; in einigen Fällen auch vor dem **s** und **t.** In **Waage, Haabe, Laaken, Haafen** und ſo ferner, iſt daher die Dehnung unrichtig. Doch iſt hier das gedehnte **i** ausgenommen, welches zu Anfange einer Sylbe zuwei-

len

len durch h bezeichnet wird, ihm, ihn, ihr; in der Mitte allemahl durch ie, es folge ein Conſonans darauf, welcher wolle; am Ende, nach einem Conſonanten gleichfalls durch ie, und nach einem Vocal durch y.

8. ä, ö, ü und u werden nie verdoppelt, ſondern die Dehnung wird hier durch das h bezeichnet.

9. Wenn die Dehnung in einem Stammworte durch die Verdoppelung des Vocales bezeichnet wird, und daſſelbe bekommt in der Biegung und Ableitung den Umlaut, ſo ſtehet der daraus entſtandene Vocal nur einfach: das Aas, Plur. die Äſer, der Aal, das Älchen, das Haar, ein Härchen, ſich hären, ein Paar, ein Pärchen.

10. Außer dieſem Falle bleibt das Dehnungszeichen auch in den nächſten Ableitungen: drehen, Draht, nähen, Naht, fahren, Fahrt, Fährte; welche daher nicht ſo richtig, Drath, Nath, Farth, Färthe, geſchrieben werden. Aber nicht allemahl in den entfernten oder vergeſſenen: Schuſter von Schuh, Blume, Blut, Blüthe von blühen. Wenn in der Ableitung zugleich der Ton geändert wird, ſo fällt das Dehnungszeichen billig weg: Wolluſt von wohl und Luſt, warlich von wahr, Furt, fertig und Farnkraut von fahren. Nur einige wenige behalten es bey, die nächſte Abſtammung nicht zu verdunkeln: vierte, Viertel, vierzig, dieß.

11. Die Dehnung wird nicht in allen Wörtern bezeichnet, ſelbſt nicht in allen Wörtern mit vollſtändigen Begriffen. Allein es laſſen ſich weder Regeln geben, wenn ſie bezeichnet werden ſoll, auch nicht allemahl, wie ſie bezeichnet werden ſoll. Wer das, was in dem vorigen §. von dem Urſprunge und

der

der Abſicht dieſer Dehnungszeichen geſagt worden, gehörig erwäget, den wird das nicht befremden. Es gehören daher die allermeiſten Fälle dieſer Art in das Gebieth des Schreibegebrauches, welchen man billig beybehält, weil die Verletzung deſſelben die möglichſt leichte Verſtändlichkeit für das Auge ſtören, in vielen beſonders einſylbigen Wörtern auch die Vollſtändigkeit aufheben, und übrigens nicht den geringſten begreifflichen Nutzen gewähren würde, indem der wenige Raum, welchen ein Paar Buchſtaben mehr einnehmen, wenn ja geſparet werden muß, leicht an minder wichtigen Worten und Gedanken erſparet werden kann.

Bezeichnung des gedehnten a.

§. 30. Das gedehnte a wird,

1. Verdoppelt, in Aa, ein Fluß, Aachen, die Stadt, Aal, ein Fiſch, Aalen, der Nahme eines Ortes, Aar, ein Raubvogel, Aas, cadaver, Haag, eine Stadt, (ehedem auch in Hag, ein Hain,) Haar, Maas, ein Fluß, auch von vielen noch in Maß, menſura, welches doch ohnehin Vollſtändigkeit genug hat, Paar, wofür doch auch von vielen Par geſchrieben wird, Raa, die Segelſtange, beſſer die Rahe, Saal, wenn es ein großes Zimmer, einen Wohnſitz und Beſitz bedeutet, daher Saalbuch, Saalgut, Saalmann; die Saat, Schaar, wofür doch auch Schar, ſich ſcharen, die Scharwache, gebräuchlich genug iſt; der Staar in den Augen, der Staat, die Waare.

2. Durch h bezeichnet, in Ahle, ein ſpitziges Werkzeug, die Ahm, der Ahn, die Ahnen, ahnden, in beyden Bedeutungen, die Bahn, die Bahre, (beſſer als Baare,) bewahren, Draht von drehen, fahl, Fahne, fahren, mit allen Ableitungen, wenn das a gedehnt bleibt, folglich Fahrt,

Fährte,

Fährte, Gefährte u. ſ. f. gemahnen, Gemahl, Gefahr, gewahr, Hahn, Jahr, kahl, der Kahm, Kahn, Krahn, lahm, Lahn, Mahl und mahlen, in allen Bedeutungen, folglich auch einmahl u. ſ. f. Mahr, der Alp, mahnen, Nahme, (die Abſtammung von nomen, um deren willen viele Name ſchreiben, iſt unerweislich,) Naht von nähen, nähren, Nahrung, Pfahl, prahlen, der Prahm, Rahm, Rahmen, Sahlband, Sahlleiſte, Sahlbache und Sahlweide, Sahne, ſchmahl, noch häufiger ohne h, ſchmal, Stahr, ein Vogel, Stahl, Strahl, Vorfahr, Wahl, Wahn, wahr, wahr nehmen, Zahl, zahm, Zahn, und andere mehr.

3. Unbezeichnet bleibt es in Altan, Altar, bar in allen Bedeutungen, folglich auch bar Geld, Barbar, Bart, Barte, Bram, Geniſte, die Brame, der Rand, da, Damhirſch, dar, Faſan, gar, in beyden Bedeutungen, gethan, Gram, Gran, Hamen, haben, Habe, kam, klar, Kram, Kranich, laben, Marſchall, Mäß, Mäße, Plan, Qual, Roman, in den Ableitungsſylben ſal und ſam, Same, (ehedem Saame,) ſchal, Schale, Scham, Schar, am Pfluge, Scharbock, Scharwerk, Schwan, Span, ſparen, Spital, Thal, Thran, ich war, zwar, und andere mehr.

§. 31. Das gedehnte e wird:

Des gedehnten e.

1. Verdoppelt, in dem niedrigen und im Hochdeutſchen fremden beede für beyde, die Been-Nuß, beſſer Behen, Behen-Nuß, Beere, dem Niederdeutſchen Beeſt für Beſtie, das Beet im Garten, die Beete, rothe Rübe, doch auch häufig Bete, dem Niederſächſiſchen Geeſt, Heer, Klee, leer,

leer, Meer, Reede, oder noch beſſer Rehde, eine Schiffslände, (die gemeine Schreibart Rhede hat keine Analogie für ſich, weil rh im Deutſchen ungewöhnlich iſt, und nur noch in Rhein von Rhenus, beybehalten wird,) Rundeel, Schlee, beſſer zweyſylbig Schlehe, Schmeer, beſſer Schmer, weil das Wort ſchon Vollſtändigkeit genug hat, Schnee, See, Seele, Speer, die Spree, ein Fluß, die Spree, ein Vogel, beſſer Sprehe, Theer, verheeren von Heer, und dem Oberdeutſchen zween. Dahin gehören auch die Endſylben in den ausländiſchen Armee, Fee, Kaffee, Rappee, Thee, wo es doch nicht ein bloßes Zeichen der Dehnung oder Vollſtändigkeit iſt, ſondern theils in der urſprünglichen Schreibart dieſer Wörter gegründet, theils um der Sicherheit des Tones willen nothwendig iſt.

2. Mit h bezeichnet, in angenehm, annehmlich, befehlen, begehren, dehnen, Ehle, (beſſer als Elle oder Ele, weil das e in der Hochdeutſchen Ausſprache gedehnt lautet,) empfehlen, Fehde, (nicht zur Bezeichnung der Dehnung, ſondern um der Abſtammung willen,) fehl, fehlen, Fehm, der Gehren, genehm, Gewehr, hehl, hehlen, das alte hehr, erhaben, heilig, Kamehl, (als ein ſchon halb mit dem Bürgerrechte begabtes Wort, beſſer als Kameel oder Kamel, welches letztere leicht Kámel geſprochen werden könnte,) Kehle, kehren, der Lehm, letten, (nicht Leimen,) lehne, ſchräge, die Lehne, lehnen, in allen Bedeutungen, das Lehn, beſſer Lehen, lehren, Mehl, mehr, mehren, nehmen, Quehle, Sehne, ſehnen, ſehr, verſehren, ſtehlen, das Wehr, ſich wehren, zehn, beſſer zehen, zehren.

3. Nicht

3. Nicht bezeichnet, in bequem, beſcheren, dem, Demuth, denen, der, derer, Elend, er, Erde, Faſele, Galere, her, Herd, Herde, (oft auch Heerde, um der Abſtammung von Heer willen,) Herlinge von herbe, Herold, je, Juwele, Pferd, quer, ſchel, der Schemen, Schatten, Schemel, beſſer Schämel, Schere, ſcheren, Schmer, ſchwer, Schwert, ſelig, wen, wer, werden, Werth u. ſ. f.

§. 32. Das gedehnte i hat das beſondere, daß es nie verdoppelt, ſehr ſelten durch ein h, faſt allemahl aber durch ie bezeichnet wird. Daß die Verdoppelung ſehr unſchicklich ſeyn würde, weil ſie eine Verwechſelung mit dem ü veranlaſſen muß, hat man ſchon von den älteſten Zeiten an empfunden. Indeſſen iſt unſer heutiges ie urſprünglich kein bloßes Zeichen der Dehnung, ſondern ein Überbleibſel einer alten Oberdeutſchen Ausſprache, welche dem gedehnten i noch jetzt ein e nachſchleichen, und beyde zweyſylbig hören läßt, mi-er, di-er, Wi-en, Bi-er; obgleich dieſe Ausſprache wieder in der Abſicht, dem Worte mehr Vollſtändigkeit zu geben, gegründet ſeyn mag. Die Hochdeutſche Mundart legte bey ihrer Ausbildung die Ausſprache ab, und dehnte dafür das i, behielt aber das e im Schreiben bey, theils um des bereits allgemeinen Gebrauches willen, theils auch aus Empfindung der Unſchicklichkeit des verdoppelten i. Des gedehnten i.

Das gedehnte i wird daher, dem heutigen Gebrauche zu Folge, nicht bloß vor den flüſſigen Conſonanten, ſondern in allen Fällen mit ie bezeichnet, es ſtehe in der Mitte oder am Ende, und vor welchem Hauptlaute es wolle: Bier, Biene, fliegen, Friederich, das Nieth, Kiebitz, ziehen u. ſ. f. Ausgenommen ſind:

1. Das gedehnte i zu Anfange eines Wortes, wo es nie bezeichnet wird, Igel, Iſopp. Nur in ihm, ihn, ihr, ihnen, ihren und ihren Abgeleiteten, wird es mit einem h bezeichnet. Je, ieder, iemand, ietzt ſind keine Ausnahmen im Hochdeutſchen, ſondern bloße Eigenheiten einiger Mundarten, z. B. der Schleſiſchen. Im Hochdeutſchen werden dieſe Wörter je, jemand, jeder, jetzt geſchrieben und geſprochen.

2. Folgende: das veraltete bider und Bidermann, welches, ſo fern es von manchen wieder erneuert worden, doch billig dem heutigen Gebrauche zu Folge, bieder und Biedermann geſchrieben werden ſollte; dir, mir, wir und wider, wenn es gegen bedeutet, wo die Unterſcheidung von wieder, rurſus, alt und allgemein genug iſt.

3. Die aus fremden Sprachen entlehnten, Berlin, Bibel, Biber, Biſam, Fiber, Faſer, Kamin, Mine im Feſtungsbaue, Pike, Pipe, Rubin, Spik, Tiger, der Stil, beſſer Styl, die Schreibart, Titel u. ſ. f. Haben ſie aber das Bürgerrecht bereits erhalten, ſo ſollte man ſie billig auf Deutſche Art ſchreiben, wie Fiebel, Fieber, die Krankheit, die Niete in der Lotterie, Spiek, ein Kraut, Paradies, der Anieß, vielleicht auch Nieſche. Zumahl wenn ihre nächſte Abſtammung aus einer fremden Sprache ungewiß, verdächtig, oder gar erweislich unrichtig iſt, wie Fiedel, Miene, von Geſichtszügen, Spieker, eine Art Nägel. Dahin gehören auch diejenigen fremden Wörter, welche entweder eine Deutſche Endſylbe oder doch eine Deutſche Ausſprache in der Endſylbe angenommen haben, und daher in Anſehung dieſer Endſylbe auch auf Deutſche Art geſchrieben werden müſſen: Papier,

Saphier, Rappier, Füſelier, Musketier u. ſ. f. In gleichem Falle befindet ſich die Endung iren ſo vieler Zeitwörter, welche zwar fremden Urſprunges iſt, und aus are, ere, ire, gebildet worden, aber doch ein völlig Deutſches Anſehen angenommen hat, und daher auch billig auf Deutſche Art ieren geſchrieben werden ſollte, regieren, ſpatzieren, hanthieren, haſelieren, obgleich in den meiſten, zumahl wenn das Verbum ſelbſt ausländiſch iſt, das i am häufigſten gebraucht wird, marſchiren, decliniren.

4. Das Wort Schmid weicht im Hochdeutſchen von der gewöhnlichen Form ſowohl der Ableitung als Ausſprache ab, und veranlaſſet daher auch eine abweichende Schreibart. Im Singular lautet das i geſchärft, und wird daher auch ohne e geſchrieben, der Schmid, des Schmids, dem Schmid, ſo auch Meſſerſchmid, Hammerſchmid, Goldſchmid, Hufſchmid. Im Plural hingegen kommt der gedehnte und in der Abſtammung von ſchmieden gegründete Ton wieder, wo folglich auch das e nothwendig wird, die Schmiede, zwey Hufſchmiede, alle Goldſchmiede in der Stadt. In den mir bekannten Oberdeutſchen Mundarten iſt es auch im Singular gedehnt, der Schmied, und im Niederdeutſchen bleibt es auch im Plural geſchärft, welches ſich auch eher thun läßt, weil es daſelbſt den Plural auf s machen kann, die Schmids.

Da das ie die Dehnung bereits bezeichnet, ſo kann ſelbige nicht von neuem angedeutet werden. Wohl aber wird das h beybehalten, wenn die nächſte Abſtammung es erfordert, folglich du ſtiehlſt, befiehlſt, befiehl, von ſtehlen, befehlen. Wer daher gebähren, gebohren und verlohren ſchreiben will, muß auch gebiehrſt, verliehrſt ſchreiben.

In einigen doch nur wenigen Fällen gehet der gedehnte Ton des nächſten Stammwortes in dem abgeleiteten in den geſchärften über; allein das ie bleibt deſſen ungeachtet, um die nächſte Abſtammung nicht zu verdunkeln: der vierte, das Viertel, vierzehen, vierzig, dieß, Dienſtag, welche im Hochdeutſchen am häufigſten geſchärft lauten.

Des gedehnten o.

§. 33. Das gedehnte o wird bezeichnet:

1. Durch die Verdoppelung, obgleich auf dieſe Art nur noch ſelten. Am häufigſten geſchiehet es noch in Moor, Moraſt, Loos, ſors, Moos, Roos, das Bienengewirk, Schoos, ſinus, um den gedehnten Hülfslaut und das folgende gelinde ſ, nicht mit dem geſchärften Hülfslaute und doppelten ſ in Roß und Schoß, Steuer, zu verwechſeln. Für Boot, ein Fahrzeug, Lootſe, Pilot, welches vermuthlich von leiten abſtammet, und das Meißniſche Noos, ein Stück Vieh, ſind Both, Lotſe oder Lothſe und Nöß, die Nößer, beſſer.

2. Durch das h und zwar am häufigſten, in Argwohn, Bohle, Bohne, bohnen, bohren, Dohle, Dohne von dehnen, Drohne, Fohre, Frohne, gewohnen, hohl, hohlen, Hohn, Kohl, Kohle, Lohn, Mohn, Mohr, ſowohl aethiops, als auch der Zeug, Ohm, Oheim, Ohme, ohne, Ohr, Pohle, Pohlen, Rohr, Sohle, in allen Bedeutungen, Sohn, Thon, argilla, wohl, wohnen u. ſ. f.

3. Eben ſo oft hingegen wird es gar nicht bezeichnet, wie in Bord, Borte, geboren, gegoren, geſchoren, Dom, fror, Flor, in allen Bedeutungen, groß, Honig, erkoren, Kanone, Krone, Kloß, los, loſen, (letzteres wenn man das Subſtantiv Loos nur mit einem o Los ſchreibet,)

bet,) Monath, Mond, Moraſt, Perſon, Pol, polus, empor, Piſtol, Schlöße, Hagel, ſchon, ſchonen, Strom, ſchmoren, tonus, Thor, verloren, vor, u. ſ. f.

§. 34. Das gedehnte u wird nie mehr verdoppelt, weil zwey neben einander ſtehende u einen Übelſtand für das Auge machen. Für das ehemalige Muus, Brey, ſchreibt man richtiger das Müß, des Müßes, weil das s hier wirklich geſchärft lautet, ob es gleich in Gemüſe gelinde iſt. Wohl aber, *Des gedehnten u.*

1. bezeichnet man es mit einem h, in buhlen, Huhn, Muhme, Pfuhl, Ruhm, Ruhr, Schuh, Spuhle, Stuhl, Uhr, Wuhne, und vielleicht in noch einigen andern.

2. Noch häufiger bleibt es unbezeichnet, wie in Blume, Blut, Buſen, Buße, Chur, Flur, Geburt, die Gur, im Bergbaue, von gären, Hure, Krume, Muſe, das Muß, Brey, die Muße, otium, Natur, nur, pur, Schule, Schnur, in beyden Bedeutungen, Schur, Schuſter, ob es gleich von Schuh abſtammet, Schwur, Spur, der Ableitungsſylbe thum, thun, der Vorſylbe ur, und andern mehr.

§. 35. Die drey einfachen Vocale ä, ö und ü kommen entweder in Stammwörtern oder in Abgeleiteten vor. In beyden Fällen hangen ö und ü zunächſt von der guten Ausſprache ab, welche das ö hinlänglich von dem e, und das ü ſehr deutlich von dem i unterſcheidet. Allein, da das ä mit dem tiefern e gleich bedeutend iſt, ſo kommt es in Anſehung der Stammwörter, und ſolcher Wörter, welche in der Orthographie für Stammwörter gelten, d. i. deren nächſte Abſtammung dem größten Theile der Schreibenden unbekannt iſt, bloß auf den Gebrauch *Gebrauch des ä, ö und ü.*

 an,

an, wo ein e oder ä geſchrieben werden muß. So ſchreibt man Pferd, Herd, leſen, Netz, lehnen u. ſ. f. aber bähen, mähen, gähe, gäten, gähnen, und ſo ferner.

In Anſehung der abgeleiteten Wörter werden dieſe drey Vocale nur in ſolchen geſchrieben, welche den Umlaut bekommen, d. i. welche in der Biegung und Ableitung einen der tiefern Vocale a, o und u in den nächſtfolgenden höhern verändern: Vater, die Väter, väterlich; der Sohn, die Söhne; Kunſt, die Künſte, künſtlich; Gnade, gnädig; empor, empören; Oleum, Öhl; Burg, Bürger.

In Anſehung der Stammwörter entſcheiden folglich Ausſprache und Gebrauch, in Anſehung der abgeleiteten aber Ausſprache und nächſte Abſtammung, was für ein Vocal gebraucht werden muß. Man ſchreibt folglich nicht ſchökern, weil jeder Hochdeutſcher ſchäkern ſpricht; nicht ächt, weil es von dem alten Ehe, Geſetz, abſtammet, und ehedem auch beſtändig echt geſchrieben ward, bis eine irrige Ableitung hin und wieder das ä in den Gang brachte; nicht ämſig, weil die Ableitung von Ameiſe, nicht allein unerweislich, ſondern höchſt unwahrſcheinlich iſt; nicht ergötzen, weil der Hochdeutſche ergetzen, mit dem tiefen e ſpricht, und die Abſtammung hier für den größten Theil der Schreibenden dunkel und ungewiß iſt; nicht Münch, Glötte, gülden, dörfen, u. ſ. f. ſondern Mönch, Glätte, golden, dürfen, weil die Ausſprache, und in den drey erſten auch die nächſte Abſtammung dieſe Schreibarten erfordern. Verläßt hingegen die allgemeine Ausſprache die nächſte Abſtammung, ſo ſtehet die letztere der erſten billig nach; folglich zürnen von Zorn.

§. 36.

§. 36. In Anſehung des ö und ü hat man dieſe Regel zu allen Zeiten ziemlich genau befolget, weil die Ausſprache hier beſtimmt iſt. Nicht ſo in Anſehung des ä und tiefen e, welche beyde gleichlautend ſind, daher ſie nicht nur häufig verwechſelt wurden, ſondern man zog ſo gar das e dem ä vor, und ſchrieb jenes, wo die nächſte Ableitung dieſes erfordert hätte. Man ſchrieb daher, **Veter**, **beſchedigen**, **Megde**, **Städte**, für **Väter**, **beſchädigen**, **Mägde**, **Städte**. In den neuern Zeiten fing man an, die obige Regel mit mehrerm Bewußtſeyn zu befolgen, und vertauſchte das e mit dem ä allemahl, wenn es in der Biegung, und ſehr oft, wenn es durch die Ableitung aus dem a entſtanden war. Man ſchreibt daher jetzt am häufigſten und liebſten, **Ägypten**, **Älſter**, **Ältern**, **Ärmel**, **anſäſſig**, **Ärnte**, **Äſche**, ein Baum und Fiſch, **Äſpe**, ein Baum, **Äſtrich**, **ätzen**, **Bäcker**, **dämmern**, **einhällig**, **mißhällig**, **erwägen**, **Fächer**, **gällen**, **Gränze**, **Häckerling**, **Häher**, **gräßlich**, **Häring**, **Häller**, **häßlich**, **Krämpe**, **Lärchenbaum**, von larix, **Lärm**, **nähmlich**, von **Nahme**, (aber ganz richtig **vornehm**, **vornehmlich** von **nehmen**,) **ſchwämmen**, **Schäffel**, von dem noch Oberdeutſchen **Schaff**, **Sänfte**, **Stämpel**, **Stängel**, **ſtämmen** u. ſ. f. weil die nächſte Abſtammung hier ein ä erfordert. Indeſſen iſt noch eine große Menge von Wörtern übrig, welche noch durchgängig nach alter Art mit einem e geſchrieben werden, obgleich die nächſte Abſtammung ein ä erfordert, oder doch zu erfordern ſcheint; z. B. **meſſen** von **Maß**; **beſſer**, **Beſte** von dem alten **baß**; **Geberde** von dem alten ſich **gebaren**; **behende** von **Hand**; **edel** von **Adel**; **entbehren** von **bären**, tragen, daher **Bahre**; **fertig** von **fahren**; **Feſſel**, **feſt** von **faſſen**;

Fortſetzung.

ſen; Hecke von Hag; Heft, heften von haften; henken von hangen; Henne von Hahn; Jenner von Januar; Kerl von Karl oder Carl; Mehl von mahlen; netzen von naß; prellen von prallen; Rettig von radix; Schelle von ſchallen; ſchmecken von Schmack; verwegen von wagen; Vetter von Vater, und hundert andere mehr.

Allein man hüte ſich, daß man hier nicht vorſchnell einſeitige Änderungen vornehme, ohne die übrigen Umſtände zu erwägen, welche erwogen werden müſſen. Dieſe ſind vornehmlich: 1. die Ungewißheit, was nächſte und entfernte Abſtammung, unmittelbare Herkunft und Seitenverwandtſchaft iſt. Man weiß, daß in entfernten Abſtammungen und Seitenverwandtſchaften ein Hülfslaut durch alle Vocale gehet, ſprechen, ich ſprach, daß ich ſpräche, geſprochen, ſprich, Spruch, die Sprüche. Hier würde man irren, wenn man ſprächen ſchreiben wollte, weil man im Imperfect ich ſprach ſpricht und ſchreibt. Eben ſo ſind edel und Adel, Vetter und Vater, fertig und fahren, Henne und Hahn, Kerl und Carl, u. ſ. f. mehr Seitenverwandte, als unmittelbar von einander abgeleitet. 2. Die Dunkelheit der nächſten Abſtammung für den größten Theil der Schreibenden, welches von Hecke, feſt, beſſer, behende, verwegen u. ſ. f. gilt. Was die Orthographie beſtimmen ſoll, muß nicht allein unſtreitig gewiß, ſondern auch dem größten Theil der Schreibenden einleuchtend ſeyn.

Bezeichnung des gedehnten ä.

§. 37. Da jetzt wohl niemand mehr dieſe drey Hülfslaute für Doppellaute halten wird, ſo darf auch nicht erſt erwieſen werden, daß ſie ſo wie alle einfache Vocale bald gedehnt, bald aber geſchärft ſind. Es

Es gilt daher von der Bezeichnung der Dehnung eben das, was bereits von den übrigen Vocalen geſaget worden, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie nie verdoppelt werden. Die Urſache liegt ohne Zweiffel in der ehemahligen und noch in der größern Schrift üblichen Art ſie durch å, ô, ů oder ů, Ae, Oe, Ue oder Ui auszudrucken, da denn bey der Verdoppelung vier Zeichen zuſammen kommen würden, einen einigen gedehnten Laut zu bezeichnen; eine Unſchicklichkeit, welche man bereits in den älteſten Zeiten empfunden hat. Um deßwillen unterbleibt auch ihre Verdoppelung da, wenn ſie durch die Biegung oder Ableitung aus einem verdoppelten tiefern Vocale entſtehen: das Aas, die Äſer, der Aal, das Älchen, das Haar, das Härchen, hären. Das gedehnte ä wird demnach,

1. Mit h bezeichnet, in ähnlich, Ähre, ähren, pflügen, allmählich, bewähren, erwähnen, Fähre, Fährte, Gefährte, Gefährde, Gemählde, Gewähr, gewähren, gähnen, Mähne, Mähre, in allen Bedeutungen, Mährte, nähmlich, nähren, ohngefähr, ſchmählen, Strähne, wählen, wähnen, währen, zählen, Zähre u. ſ. f.

2. Nicht bezeichnet, in Bär, Bräme, gären, gebären, hämiſch, mäßig, quälen, ſämiſch, ſchälen, ſchämen, Schämel, ſchwären, Eiter ziehen, Thräne u. ſ. f.

§. 38. Das gedehnte ö wird 1. durch h bezeichnet, in argwöhnen, dröhnen, fröhlich, fröhnen, gewöhnen, Höhle, höhnen, Köhler, Möhre, Öhl, Öhr, Röhre, ſtöhnen, verſöhnen. 2. Nicht bezeichnet, in Börſe, böſe, empören, hören, König, kören, krönen, löſen, Des gedehnten ö.

ſchön, ſchwören, Stör, ſtören, ſtrömen, tönen, thönern, u. ſ. f.

Des gedehnten ü. §. 39. Das ü und i werden zwar in der guten Hochdeutſchen Ausſprache ſehr deutlich unterſchieden, allein es ſind doch verwandte Laute, und wenn die nächſte Abſtammung ungewiß oder dunkel iſt, ſo iſt oft auch die Ausſprache ſchwankend. So ſpricht man Findling und Fündling, weil es dem Anſcheine nach, ſowohl von finden als gefunden abſtammen kann; ausfindig und ausfündig, weil es ſowohl von ausfinden, als von dem veralteten Ausfund, wie ausbündig von Ausbund, hergeleitet werden kann. Allein, da denn doch die eine Art immer einen Grad des Gewichtes mehr für ſich hat, als die andere, ſo werden beſſer mit i als ü geſchrieben und geſprochen: ausfindig, Findling, Findelkind, in welchem letztern ohnehin niemand Fündelkind ſchreibt und ſpricht; fliſtern, triegen, betriegen, betrieglich, Gimpel, der Kitt, kitten, der Kittel, Kitzel, Kiſte, ciſta, (aber Küſte, Strand,) Gebirge, liederlich, (weil die ehemahlige Ableitung von Luder erweislich unrichtig iſt,) Milbe, ſchwierig, Schwierigkeit von ſchwer, Sprichwort, wirken, Wirkung, wirklich, ſchließen, ſchließlich; theils weil das i hier aus dem e und nicht aus dem u entſtanden iſt, theils auch um der allgemeinen Hochdeutſchen Ausſprache willen. Beſſer hingegen mit ü als i, ausbündig von Ausbund, flüſſig, überflüſſig von Fluß, Überfluß, ſchlüſſig von Schluß.

Das gedehnte ü wird 1. mit h bezeichnet, in Bühne, fühlen, führen, gebühren, kühl, kühn, Mühle, Pfühl, rühmen, rühren, ſchwühl, ſpühlen, wühlen u. ſ. f. 2. Nicht bezeichnet, in

Blüthe,

Blüthe, die Dünen, für, Gemüſe, Geſchwür, grün, Hüne, ein Rieſe, küren, müßig, ſchnüren, ſchüren, ſchwürig von ſchwären, Thür, ungeſtüm, Willkür, und andern mehr.

§. 40. Ich will dieſen Gegenſtand von der Bezeichnung der gedehnten Vocale mit der Wiederhohlung der bereits oben gemachten allgemeinen Anmerkungen beſchließen.

Allgemeine Anmerkungen über die Dehnungszeichen.

1. Die Verdoppelung des Vocals iſt kein ſo ſchickliches Zeichen der Dehnung, als das h, weil ſie leicht zu einer unrichtigen zweyſylbigen Ausſprache verleiten kann. Iſt ſie in einem Worte einmahl allgemein, ſo muß ſie freylich beybehalten werden; iſt aber der Gebrauch ſchwankend, oder hat ein Wort noch keinen feſten Hochdeutſchen Gebrauch für ſich, ſo erkläret man ſich lieber für das h. So wird das Niederdeutſche Raa, die große Segelſtange, zwar in ſeiner Heimath mit einem doppelten a geſchrieben; allein, da der Hochdeutſche kein Wort hat, welches ſich auf ein doppeltes aa endigt, ſo iſt es ſeiner Mundart gemäßer, das Wort mit einem h und mildernden e zu endigen, die Rahe; ſo auch die Fehe, das poetiſche Mittelweſen, für Fee, das Niederdeutſche Rehde für Reede oder gar Rhede, die Schlehe für Schlee u. ſ. f. wodurch zugleich die Vollſtändigkeit des Wortes für das Auge beſſer erhalten wird, als durch die Verdoppelung.

2. Da fremde Sprachen keine Regel für die Deutſche ſind, ſo iſt auch billig, daß jedes aus einer fremden Sprache entlehntes Wort, ſo bald es das Bürgerrecht bekommen, Deutſche Geſtalt und Ausſprache angenommen hat, auf Deutſche Art geſchrieben werde, folglich das Öhl, Pohlen, der Pohle, der Staat, das Paar, das Kamehl,

(beſſer als Kameel,) der Brief, das Fieber, ähren, pflügen. Noch nothwendiger iſt dieſes, wenn die Abſtammung von einem fremden unerweislich, und dieſes ein bloßer Seitenverwandter iſt, wie von Nahme, Sohle, Pfahl, Pfuhl, Miene, Geſichtszug, u. a. m. erwieſen werden kann.

3. Die Bezeichnung der Dehnung findet, das ie ausgenommen, in der Mitte der Sylbe nur vor den flüſſigen Hauptlauten, und in einigen wenigen Fällen vor dem ſ und t Statt. Haabe, Laaken, Braachen, Haafen, Haafer u. ſ. f. ſind folglich unrichtig.

4. Man hüte ſich, das h, wenn es zum Stamme gehöret, mit dem bloßen Dehnungszeichen zu verwechſeln. In Fehde von fehen, fechten, Naht von nähen, Draht von drehen, Mahd, Mähder von mähen u. a. m. gehöret es zur Wurzel.

Von dem y. §. 41. Von dem y, dem zuſammen gezogenen ij, iſt bereits in dem erſten Theile des Lehrgebäudes §. 19. das nöthige geſaget worden, welches ich hier nicht wiederhohlen will. Es iſt eben ſo, wie die Dehnungszeichen ein Stein des Anſtoßes ſeit mehr als einem Jahrhunderte geweſen, hat ſich aber deſſen ungeachtet in ſeinem Beſitze behauptet, daher derſelbe ohne Zweiffel gegründete Rechte vor ſich haben muß. Eines derſelben iſt unſtreitig auch die Vollſtändigkeit des Wortes für das Auge, zumahl da es eigentlich und zunächſt nur in einſylbigen Wörtern vorkommt, welche ein zu dürres Anſehen haben würden, wenn ſie ſich auf ein bloßes i endigen ſollten. Man gebraucht es noch:

1. Am Ende der Wörter nach einem andern Vocal, da es denn mit dem a und e einen Doppellaut ausmacht und ai und ei lautet: May, Bay, Ey, frey, bey,

bey, zwey, drey, die Ableitungsſylbe — ey, in Kinderey u. ſ. f. Nach dem o und u, wo es aber nur ſelten vorkommen konnte, wird es wie j geſprochen, Boy, huy, pfuy; indeſſen wird an deſſen Statt jetzt lieber ein j geſchrieben, um die Ausſprache deſto kenntlicher zu machen, Boj, huj, pfuj.

2. In den nächſten Ableitungen dieſer Wörter: Freyheit, freylich, beyde, zweyte, Kleye u. ſ. f. Man behält es daher billig in allen Abgeleiteten ſo lange bey, als die nächſte Abſtammung für den größten Theil der Schreibenden noch kenntlich iſt: Gey-er, frey-en, Freyer, beyde von dem alten frijan, lieben, ſchrey-en, ſchney-en, ſpey-en u. ſ. f. Iſt aber das nächſte Stammwort völlig vergeſſen und unbekannt, oder iſt es ſchwankend und ungewiß, ſo daß es zur möglichſt leichten Verſtändlichkeit nichts mehr beytragen kann, ſo verläßt die Nation das y nach und nach wieder von ſelbſt, und begnüget ſich mit dem bloßen i. So ſchrieb man ehedem meynen, (nicht bloß zum Unterſchiede von mein, meinen,) Meyer oder Mayer, abmeyern, Heyde, wofür jetzt aus der obigen Urſache, meinen, Meier, abmeiern und Heide üblicher ſind.

§. 42. Der Doppellaut ai, war, als eine Eigenheit der Oberdeutſchen Mundarten in der ältern Hochdeutſchen Schriftſprache ſehr häufig anzutreffen. Allein, da er, wenn er vollſtändig ausgeſprochen werden ſoll, wirklich etwas rauhes und widerwärtiges an ſich hat, ſo hat ſich die neuere Hochdeutſche Mundart bey ihrer Ausbildung deſſelben nach und nach entledigt, und auch da, wo ſie ihn beybehalten hat, die Ausſprache gemildert, und ſie dem ei näher gebracht, ob ſie gleich nicht vollkommen mit demſelben gleichlautend iſt. Sie behält ihn jetzt noch bey: Von dem Doppellaute ai.

1. In

1. In einigen eigenen Nahmen und aus fremden Sprachen enlehnten Wörtern, wie Main, Mainz, Mai oder richtiger Maj oder May, Waid, Kaiſer, nicht von Caeſar, ſondern aus dem Neu-Griechiſchen καισαρ, Maiß, Türkiſcher Weitzen, welches doch am häufigſten zweyſylbig geſprochen wird.

2. In einigen Oberdeutſchen Provinzial-Wörtern, wenn ſie ſich derſelben bedienen muß, wie Fraiß, Laib, maſſa, ein Laib Brot, ob es gleich mit Leib, corpus, nur ein und eben daſſelbe Wort iſt.

3. Noch in einigen andern völlig Hochdeutſchen Wörtern, theils der Abſtammung, theils auch des Unterſchiedes wegen, welcher letztere zwar kein Grund zu Änderungen abgeben darf, aber wenn er als eine Nebenabſicht mit dem allgemeinen Gebrauche verbunden werden kann, immer ſeinen Werth hat. Dahin gehören Hain, Rain, Saite, chorda, Waiſe, orphanus, und vielleicht noch einige wenige andere. Hingegen iſt in eichen, ein Maß berichtigen, meiſchen, miſcere, Leich, Eimer, Getreide, Meiſe, Weidwerk, Weitzen, Heide, Wald, beitzen, u. ſ. f. das ei im Hochdeutſchen theils völlig allgemein, theils am gewöhnlichſten, in vielen auch der erweislichen Abſtammung gemäßer.

Von den Doppellauten äu und eu.

§. 43. Die Doppellaute äu und eu ſind in der Ausſprache nicht unterſchieden, daher die nächſte Abſtammung, und wo dieſe nicht hinreicht, der allgemeine Gebrauch die jedesmahlige Schreibart beſtimmen müſſen. Äu wird geſchrieben, wenn das erweisliche nächſte Stammwort au hat: folglich bäuchen, bäuchten, häucheln, läugnen, Knäuel, ſchläudern, das Activum von dem Neutro ſchlaudern,

Säule

Säule u. ſ. f. Hingegen Beute, Leumund, Meuchelmörder, ſchmeicheln, Kreiſel von Kreis und nicht von kraus, u. ſ. f. Widerſpricht die allgemeine Ausſprache der nächſten Abſtammung, ſo iſt dieſes ein Beweis, daß ſie vergeſſen und unbrauchbar iſt, daher darf ſie auch nichts ändern; folglich ereignen, wenn es gleich von augan, ſehen und ſichtbar ſeyn, abſtammet. Da aber das ä und tiefe e ſehr häuſig für einander ſtehen, ſo iſt auch das eu noch in manchen üblich, wo die Abſtammung ein äu erforderte, z. B. Heu von hauen, Keule von dem Niederdeutſchen kaul; gleichfalls ein Beweis, daß die nächſte Abſtammung hier vergeſſen und veraltet iſt, daher man ſie ohne Nutzen wieder erneuern würde, weil die allgemeine Verſtändlichkeit nichts dabey gewinnen kann.

Von den Conſonanten überhaupt.

§. 44. In Anſehung der Hauptlaute kommt es vornehmlich auf eine gute und richtige Ausſprache an, welche die weichen, ſcharfen und harten Conſonanten einer und eben derſelben Art gehörig unterſcheiden lehret. In Anſehung des b und p, und d und t klebet den Oberſachſen noch von der ältern Oberdeutſchen Mundart her, eine Neigung zur Verwechſelung derſelben an, welche aber auf die Schrift keinen Einfluß hat, es müßte denn in den des Schreibens ungewohnten untern Claſſen ſeyn. Die Niederſachſen wiſſen, wenn ſie Hochdeutſch ſprechen und ſchreiben, wegen der mehrern Feinheit und Biegſamkeit ihrer Sprachwerkzeuge dieſe Conſonanten ſehr gut zu unterſcheiden. Hingegen verwechſeln ſie deſto häufiger das ch, g, j und k, in deren richtigen Unterſcheidung die Ausſprache der Oberſachſen in den obern Claſſen einen großen Vorzug vor allen übrigen mir bekannten Provinzen hat, indem man daſelbſt dieſe Conſonanten nie leicht verwechſeln wird.

Da

Da ein weicher Conſonans am Ende eines Wortes nicht anders als hart ausgeſprochen werden kann, ab, Grab, Tod, Rad nicht anders als ap, Grap, Tot, Rat, ſo hüte man ſich, da einen harten zu ſchreiben, wo ein weicher ſtehen muß. Iſt das Wort beugſam, ſo zeiget die Verlängerung den wahren Conſonanten, weil er hier wieder weich lautet. So erhellet aus Grabes, Gräber, daß man auch im Nominative Grab ſchreiben müſſe. Iſt das Wort unbiegſam, wie ab, ob, oder ſtehet der Buchſtabe in der Mitte eines Wortes, ſo zeiget die nächſte Abſtammung, und wo dieſe fehlet, der allgemeine Gebrauch die richtige Schreibart; die nächſte Abſtammung in löblich, leblos, Grobheit, Erbſchaft, bildlich, Bündniß, Händchen; der allgemeine Gebrauch in Erbſe, Herbſt, Obſt, Krebs u. ſ. f.

Da entfernte Ableitungen nur in zweiffelhaften Fällen entſcheiden können, ſo müſſen ſie auch in Anſehung der weichen und harten Buchſtaben nachſtehen, ſo bald eine oder die andere Ausſprache im Hochdeutſchen allgemein iſt. So ſchreibt und ſpricht man Aprikoſe, Haupt, Pudel, Pilz, pökeln, Pöller, Prezel, Puz, puzen u. ſ. f. wenn gleich die Abſtammung oder Verwandtſchaft ein b zeigen ſollte. S. was von dem b in dem erſten Theil des Lehrgeb. §. 22. 23. geſaget worden.

Von dem c, k und z. §. 45. Eben daſelbſt iſt §. 24. von dem dreyfachen Gebrauche des c das nöthige geſagt worden, welches hier nicht erſt wiederhohlet werden darf. Man nehme dazu, was in dem vorigen erſten Kapitel §. 14 f. von der Art die fremden Wörter zu ſchreiben geſagt worden, ſo werden wenig Zweiffel in Anſehung des c und k mehr übrig bleiben. In

eigentlich Deutſchen Wörtern, und ſolchen, welche bereits das Bürgerrecht erhalten haben, iſt das c ſchon längſt mit dem k und z, nach dem es die Ausſprache erfordert, vertauſchet worden, (das ch, ck und einige eigene Nahmen ausgenommen:) Kaiſer, Kanzel, Kloſter, Bakel, Kammer, Kreutz, Küſter, Kiſte, Keller, Krone, Körper, Kerker, Kaniencher, Zins, Bezirk, zingeln, Zentner, Zinnober, Zimmet, Zirkel, Ziffer, Spezerey, welches deſto mehr zu billigen iſt, da manche dieſer Wörter, welche man wohl ehe für fremd gehalten, wahren Deutſchen Urſprunges ſind, und nur als Seitenverwandte der gleichlautenden Lateiniſchen Wörter betrachtet werden können. Indeſſen kann es in manchen einzelen Fällen zweiffelhaft ſeyn, ob ein wirklich aus einer fremden Sprache entlehntes Wort bereits das Bürgerrecht erhalten hat oder nicht, zumahl wenn der Ton eine im Deutſchen ungewöhnliche Stellung hat: Kalender, Kapelle, Katheder, Kanone, Kreatur, Kafiller, die Zent, Zitther, Prozeß u. ſ. f. Hier iſt es gleichgültig, für welche Schreibart man ſich erkläret, ob ich gleich ſolche Wörter lieber andern Deutſchen Wörtern gemäß mit einem k und z ſchreiben werde. Nur in völlig fremden Wörtern, welche ihre ganze ausländiſche Geſtalt, eine oder die andere Abkürzung allenfalls ausgenommen, behalten, behält man auch ihre eigentliche Schreibart billig bey. S. §. 14 f. wo auch von den Griechiſchen und morgenländiſchen Wörtern das nöthige geſagt worden.

§. 46. G, ch, j und k werden in der guten Hochdeutſchen Ausſprache ſehr genau unterſchieden, das g und ch am Ende, und die wenigen Fälle ausgenommen, wo ch und g wie k lauten. S. Lehrgebäude Th. 1. §. 26. 31. 32. Ein Hochdeutſcher wird

Von dem g, ch, j und k.

wird daher auch nicht in Gefahr gerathen, Jott oder Kott für Gott, jut oder kutt für gut, Klocke für Glocke zu ſchreiben, weil er nicht ſo ſpricht, und die Provinzialen müſſen die wahre Hochdeutſche Ausſprache aus gut geſchriebenen Hochdeutſchen Büchern erlernen. Ich bemerke daher nur noch folgendes:

1. Da g und ch am Ende einer Sylbe gleichlautend ſind, ſo laſſen ſich die Ableitungsſylben ig und lich nicht durch die bloße Ausſprache unterſcheiden, ſondern die Lehre von der Bildung der Wörter muß alle vorkommende Zweiffel entſcheiden. Siehe Lehrgeb. Th. 2. §. 478; wo unter andern gezeiget worden, daß man adelig, untadelig, kitzelig, nebelig u. ſ. f. ſchreiben müſſe.

2. Die Ableitungsſylben icht und licht müſſen nie igt und ligt geſchrieben werden. S. Lehrgebäude Th. 1. §. 137 und 478.

3. Die Verkleinerungsſylbe chen darf nie gen geſchrieben werden, weil die gute Hochdeutſche Ausſprache ch und g zu Anfange einer Sylbe genau unterſcheidet. S. Th. 1. §. 136.

4. Die Fälle, wo das ch am Anfange der Wörter wie k lautet, ſind Th. 1. §. 26. gleichfalls ſchon angeführet worden.

5. Da in Jagd, das a im Hochdeutſchen gedehnt lautet, ſo iſt auch das g ſehr merklich. Die Holländer ſprechen das a geſchärft aus, und müſſen daher auch Jacht ſchreiben. Jagd, venatio, und Jacht ein ſchnelles Schiff, durch die Schrift zu unterſcheiden, wäre darum ungegründet, weil beydes nur verſchiedene Bedeutungen eines und eben deſſelben Wortes ſind; allein ſo fern man Jacht als ein Niederdeutſches Kunſtwort betrachtet, und das a

mit

mit den Niederdeutſchen in demſelben ſchärfet, Jácht, ſo läßt ſich auch dieſe Schreibart vertheidigen. S. Th. 1. §. 139. In Achat, welches oft irrig Agat geſchrieben wird, vereinigen ſich die Ausſprache mit der Abſtammung für das ch.

§. 47. Wo ch, x, gs oder cks zu ſchreiben iſt, muß der Gebrauch, in Anſehung der beyden letztern aber die Abſtammung lehren. Das ch bekommen, Achſe, Achſel, Büchſe, Dachs, Deichſel, Drechſeln, Flachs, Flechſe, oder richtiger Flächſe, Fuchs, Luchs, Lachs, Ochſe, Sachſen, ſechs, Wachs, wachſen, Wechſel. Das x, Axt, Buxbaum, Eidexe, Hexe, Kux, fix, und die fremden Oxhoft, Tax oder Taxus, Taxe, Exempel, Fixſtern, laxieren u. ſ. f. Ein gs erfordern flugs von Flug und fliegen, und die niedrigen belugſen und ablugſen, von dem Oberdeutſchen lugen, ſehen. Das cks ſtehet, wenn vermittelſt der Ableitungslaute und Sylben, s, ſel und ſen, Wörter von Stammwörtern, die ſich auf ein ck endigen, abgeleitet werden: gacks, ſtracks, Häckſel von hacken, gackſen, gluckſen, muckſen, ſchluckſen u. ſ. f.

Von dem chs, x, gs und cks.

§. 48. Das dt findet eigentlich nur dann Statt, wenn es aus det zuſammen gezogen iſt, beredt für beredet, (aber beredſam und Beredſamkeit können auch unmittelbar von bereden abſtammen,) geſandt, bewandt, Bewandtniß, verwandt, entwandt, befreundt, beſſer befreundet, todt von dem veralteten Verbo toden, ſterben, geſcheidt von ſcheiden in unterſcheiden. Hingegen haben Schwert, Brot, (nicht Brod,) Ärnte, u. ſ. f. kein Recht auf das dt. Stadt, urbs, iſt das einige, welches noch mit dt geſchrieben wird, ohne Zweif-

Von dem dt.

ſel es von Statt, locus, zu unterſcheiden, obgleich beyde eines Stammes ſind. Da hier der Unterſchied der Schreibart ſo allgemein iſt, ſo hat er ſeinen Urſprung wohl nicht dem Gutbefinden einer oder der andern Perſon zu verdanken, ſondern die Nation muß dunkel gefühlet haben, daß beyde Wörter zum Nachtheil des wahren Verſtandes häufiger verwechſelt werden können, als andere.

Von dem f und v.

§. 49. Von der Verdoppelung des f nach geſchärften Doppellauten iſt bereits in dem vorigen gehandelt, und zugleich bemerkt worden, daß es gut ſeyn würde, das f nach ſolchen Doppellauten gleichfalls zu verdoppeln, ſo wie man es nach andern geſchärften Vocalen verdoppelt, folglich **ſchleiffen, pfeiffen, reiffen** u. ſ. f. zu ſchreiben.

Das f und v ſind in der Ausſprache nicht verſchieden, und wechſeln daher in Wörtern eines Stammes mit einander ab, **vor, vorder, für** und **fördern, voll** und **füllen, Volk** und **folgen.** Daher nur der Gebrauch lehren kann, wo eines oder das andere geſchrieben werden muß. **Feſt, Fehde, Feſtung, Fließ, Fell, Firniß,** werden jetzt durchgängig mit einem f geſchrieben; dagegen **Vorwerk,** (nicht **Fuhrwerk,**) und die größten Theils veralteten Titelwörter **veſt** und **ehrenveſt** noch das v haben. Daß man fremden Wörtern billig ihr urſprüngliches v läſſet, erhellet aus dem vorigen. Folglich **Vocal, Sclave, activ, paſſiv, naiv** und ſo ferner.

Von dem g, ch, j und k.

§. 50. Da die gute Hochdeutſche Ausſprache das g, ch, j und k, die §. 46. bemerkten Fälle ausgenommen, ſehr genau unterſcheidet, ſo iſt ſie hinlänglich, die Schrift in dieſem Stücke zu leiten. Wer aber nicht Gelegenheit hat, die erſtere zu hören, muß ſich

aus

aus richtig geſchriebenen Hochdeutſchen Büchern zu belehren ſuchen. Der Hochdeutſche ſchreibt und ſpricht, gähnen, gähren, gäſchen, Gäſcht, giſchen, Giſcht, gäten, Glocke, gluchzen, Glucke, Gork, Griebs, das Kerngehäus in dem Obſte, Grapp, die Pflanze, Niederſ. Krappe, gucken, Guckguck, Quarg, Bälgentreter, (nicht Balkentreter,) Dogge, ein Engliſcher Hund, flügge (von fliegen, nicht flücke,) Werrig, ſtupa, (nicht Werk,) Kutſche, Markgraf, (nicht Marggraf,) Jagd, jähe, Jähzorn, (nicht Jachzorn oder Gähzorn.) Reiger für Reiher zu ſchreiben, gründet ſich auf eine unrichtige Ausſprache.

§. 51. Von dem h als einem Dehnungszeichen iſt bereits in dem vorigen das nöthige geſagt worden. Außerdem ſchreibt man es, wo die Ausſprache und nächſte Abſtammung es erfordern: Habe, Hand, hoch, Hebräiſch, Ehe, leihen, drohen, Drohworte, Schlehe, Schlehdorn, Floh, es geſchiehet, Hanſeeſtadt; aber Elfenbein und Ungarn, nicht aber Helfenbein und Hungarn, weil man im Hochdeutſchen nicht mehr ſo ſpricht. Von dem h.

§. 52. Da von dem k ſowohl in fremden Wörtern, als in Anſehung der möglichen Verwechſelung mit dem g bereits im vorigen hinlänglich gehandelt worden, ſo will ich hier noch die Warnung wiederhohlen, daß man ſich hüte, dieſen Buchſtab nach einem geſchärften Vocale einfach zu ſchreiben, oder nach einem gedehnten zu verdoppeln. Folglich: Ekel, Häken, blöken, ſie buken, Gieke u. ſ. f. aber Ecke, Hácke, lócken, bácken, lécken. Von dem k.

Statt des verdoppelten kk iſt ſeit undenklichen Zeiten ck eingeführet, und aus ſehr guten Gründen.

Das k war in den ehemahligen Schriftarten der ſchwerſte Buchſtab für den Schreibenden und iſt es zum Theil noch. Überdieß iſt es wegen ſeines krauſen Kopfes eben nicht der zierlichſte und angenehmſte. Das empfand man ſchon vor mehrern Jahrhunderten dunkel, und nahm daher für kk das ck an, ſowohl zur Erleichterung der Hand, als des Auges. Und in den neuern Zeiten, wo Geſchmack und feine Empfindung weit höher geſtiegen ſind, können ſich noch Schreibende finden, welche dieſe Unbequemlichkeit nicht fühlen, und das längſt verworfene oder vielmehr nie aufgenommene kk wieder hervor ſuchen, um doch auch etwas Neues erfunden zu haben.

Von dem pf. §. 53. Das pf iſt ein durch das p verſtärkter Blaſelaut, und beyde werden in der Ausſprache deutlich genug gehöret, daher das erſtere nicht weggelaſſen werden darf: Pferd, Pfand, Pfahl, klopfen, Schöpfer, Kopf, pfropfen, Pflaume. Hingegen wird es überflüßig und fehlerhaft, wo die gute Hochdeutſche Ausſprache es nicht erfordert, wie in Pacht, Flaumfeder, Finne, welche nicht Pfacht, Pflaumfeder, Pfinne geſchrieben werden dürfen.

Von dem ph. §. 54. Das ph iſt kein eigentlich Deutſches Schriftzeichen, weil es nur in fremden Wörtern, und manchen nach dem Lateiniſchen geformten eigenen Nahmen vorkommt, da es denn wie ein f lautet: Kampher, Zütphen, Weſtphalen, Oſtphahlen, Rudolph, Adolph, Philoſophie, Phantom. In ſolchen Wörtern, welche bereits das Bürgerrecht erhalten haben, vertauſcht man es gerne mit dem f, z. B. Faſan. Wer Fantaſt, Fantaſie, Faſeole oder Faſele, oder noch beſſer, um den gedehnten Ton der mittlern Sylbe nicht zu verkennen, Faſehle, für eingebürgerte Fremdlinge

hält,

hält, kann ſie immer ſo ſchreiben, ob ſich gleich noch vieles wider ihr Bürgerrecht einwenden läſſet, ſollte es auch nur die fremde Stellung des Tones ſeyn.

§. 55. Daß qu für kw ſtehet, iſt bereits in dem erſten Theile des Lehrgebäudes gezeiget worden. Da indeſſen qu ſeit dem erſten Anfange des Schreibens im Deutſchen eingeführet worden, und daher ſo allgemein und verſtändlich iſt, als nur irgend etwas in der Sprache ſeyn kann, ſo iſt nicht abzuſehen, was mit einer Veränderung gewonnen werden könnte. Das u mit dem v zu vertauſchen, würde eine falſche Ausſprache geben. Von dem qu.

§. 56. Wenn dasjenige, was in dem erſten Theile des Lehrgeb. §. 40 f. von dem dreyfachen Sauſelaute und dem vierfachen Zeichen deſſelben geſagt worden, gehörig erwogen wird, ſo bleibt hier wenig mehr davon zu erinnern übrig. Das ſ ſtehet allemahl zu Anfange und in der Mitte einer Sylbe, s aber am Ende: ſuchen, Roſe, weislich, böslich. Das erſtere wird auch beybehalten, wenn ein e verſchlungen wird, welches aber alsdann allemahl durch den Apoſtroph bezeichnet werden muß: aufgeblaſ'ner, verwaiſ't, weiſ' und gütig; obgleich dieſe Verbeiſſung nur den Dichtern überſehen werden kann. Wenn die Ableitung die Wegwerfung des e erfordert, ſo iſt der Apoſtroph, und folglich auch das lange ſ unnöthig, weil der Sauſelaut hier wieder an das Ende der Sylbe zu ſtehen kommt, und zugleich einen geſchärften Laut annimmt, böslich, weislich, Röschen, als wenn es böߞlich, weißlich, Rößchen geſchrieben wäre, von böſe, weiſe und Roſe. Von den Sauſelauten.

§. 57. Nicht leicht werden Buchſtaben in allen Deutſchen Provinzen ſo ſehr mit einander verwechſelt, Fortſetzung.

ſelt, als das ſ, ß und ſſ. Ohne Zweiffel liegt der Fehler entweder in einer irrigen Ausſprache, oder auch in einem harten und mangelhaften Gehöre, welches nicht fein genug iſt, den dreyfachen Unterſchied zu bemerken und ihn mit den gehörigen Zeichen anzudeuten. Das ſ iſt der weiche oder gelinde Sauſelaut, welcher allemahl nach einem gedehnten Hülfslaute ſtehet: preiſen, reiſen, die Greiſe, die Äſer, des Eiſes, die Roſe, die Kreiſe, ſpeiſen, loſe, Beſen, leſen, leiſe, die Weiſen, die Naſe, Blaſe, raſen, Drüſen, Flieſen, die Muſen. Das ß ſtehet, wenn der Sauſelaut nach einem gedehnten Hülfslaute geſchärft lautet: gröſ, die Größen, die Größe, vergrößern, die Büße, ſüß, die ſüßen, verſüßen, die Muße, otium, der Schöoß, die Schöße, blöß, entblößen, der Füß, die Füße, fließen, ſchießen, des Mäßes, ſich anmäßen, verdrießen, ſie äßen, ſäßen, fräßen, u. ſ. f. Das ſſ iſt das verdopelte ſ, oder vielmehr das verdoppelte ß, welches nur nach geſchärften Hülfs- und Doppellauten ausgeſprochen werden kann: laſſen, freſſen, paſſen, meſſen, wiſſen, müſſen, Meiſſen, beiſſen, reiſſen, des Fleiſſes, ſich befleiſſigen, das Küſſen, des Reiſſes, oryzae, die heiſſen Tage, der weiſſe Schnee, die Ruſſen.

In einigen wenigen Fällen iſt die Ausſprache ſchwankend, beſonders in größer und vergrößern, welche oft auch mit einem geſchärften ö geſprochen werden, und alsdann ein ſſ erfordern würden. Allein im Hochdeutſchen hat der gedehnte Ton, der auch der Analogie gemäßer iſt, den Vorzug. In außer, äußern, Preußen, und einigen andern kann es ungewiß ſcheinen, ob in dem vorher gehenden Doppellaute die Dehnung oder die Schärfung merk-

merklicher iſt, obgleich auch hier das ß den Vorzug zu verdienen ſcheinet. Boshaft und Bosheit müſſen billig boßhaft und Boßheit geſchrieben werden, weil das o gedehnt und der Sauſelaut geſchärft lauten, ſie auch nicht zunächſt von böſe, ſondern von ſich erböſſen herſtammen.

Daß das s am Ende der Sylbe ſowohl den gelinden als geſchärften Sauſelaut, wenn dieſer aus jenem entſtanden iſt, oder in der Biegung in jenen übergehet, das Eis, des Eiſes, der Preis, preiſen, und das ß das gedoppelte ſ am Ende der Sylbe vertritt, dáß, Schlóß, Schlóſſer, iſt bereits in dem erſten Theile erinnert worden.

Da das ſ vor einem ausgeſtoßenen e dennoch ſeine lange Figur behält, ſo ſollte man auch billig verlaſſ'ner, er iſſ't für iſſet ſchreiben. Allein, hier iſt das ß gebräuchlicher, verlaßner, ißt. Aber ſtatt des ßt ein bloßes ſt zu gebrauchen, er läſt, ſtöſt, iſt, iſt ein wahrer Fehler.

§. 58. Daß das ſch aus guten Gründen nie verdoppelt wird, wenn gleich der vorher gehende Vocal geſchärft lautet, wáſchen, die ráſchen Pferde, iſt bereits in dem vorigen bemerket worden. Von dem ſch.

In den aus dem Franzöſiſchen entlehnten fremden Wörtern, welche bereits das Bürgerrecht erhalten haben, vertauſcht man das ch billig mit dem gleich lautenden ſch: Faſchine, Maſchine, Schalotte, Schaluppe, Marſchall, kuſchen, Marſch, marſchieren, Tuſche, und wenn man will, auch Niſche, oder noch richtiger, um die Dehnung nicht zu verkennen, Nieſche. In andern behält man das ch mit eben dem Rechte bey, zumahl wenn ſie auch in andern Stücken ihre fremde Geſtalt behalten müſſen: Chagrin, Chaiſe, Charlatan, Chevalier,

lier, Chicane, Chimäre, Genie u. ſ. f. Sie um des ganz unwiſſenden großen Haufens willen Schagräng u. ſ. f. zu ſchreiben, wäre ſehr unnöthig. Für ihn ſind dergleichen Wörter nicht, und ſie bleiben ihm immer unverſtändlich, man mag ſie ihm ſchreiben, wie man will.

Von dem t.

§. 59. Das t darf nach einem gedehnten Hülfslaute ſo wenig verdoppelt werden, als ein anderer Conſonant, folglich nicht Brett, ſondern Bret, weil jeder Hochdeutſcher Brēt, des Brētes, die Brēter ſpricht. Wenn das t vor einem i in fremden Wörtern wie ein z lautet, ſo behält man es billig bey, weil der, welcher das Wort verſtehet, die ſäuſelnde Ausſprache des ti in ſolchen Fällen ohnehin ſchon aus dem Lateiniſchen und Franzöſiſchen weiß, bey andern aber die Verſtändlichkeit nichts gewinnet, wenn ihnen gleich die Ausſprache erleichtert wird. Wenn aber ein ſolches ſäuſelndes t ein Wort oder eine Sylbe ſchließt, ſo iſt kein anderes Mittel, die Ausſprache zu bezeichnen, als es in ein z zu verwandeln: Juſtiz-Collegium, Intelligenz-Comtoir, Malefiz. Doch davon iſt das nöthige ſchon im vorigen geſagt worden.

Von dem th.

§. 60. Das th iſt einer von denjenigen Buchſtaben, welche in den ältern und neuern Zeiten am häufigſten angefochten worden, weil deſſen Nutzen nicht auf den erſten Blick einleuchtet, und das h an demſelben ſehr überflüſſig zu ſeyn ſcheinet, weil th jetzt nicht anders als t lautet.

Da die Franken urſprünglich ein Niederdeutſches Volk, und mit den Angelſachſen ſehr nahe verwandt waren, ſo iſt es auch ſehr wahrſcheinlich, daß ſie außer dem d und t noch ein geziſchtes oder ſäuſelndes t hatten, welches dem θ der Griechen nahe kam, und

als

als ein Mittellaut zwiſchen dem d und ſ ausgeſprochen ward. Dieſen Laut bezeichneten nun die älteſten Franken, als ſie in Gallien die Römiſchen Schriftzeichen annahmen, mit th, ſo wie die Römer das Griechiſche θ auf eben dieſelbe Art ausdruckten, und die heutigen Engländer, welche dieſen Laut noch haben, bezeichnen ihn gleichfalls mit th. So wie ſich nachmahls die Franken unter den Oberdeutſchen verloren, ſo daß auch ihre Mundart faſt völlig Oberdeutſch ward, ſo verlor ſich auch die ſäuſelnde Ausſprache des th, und ging völlig in ein t über. Und in ſo ferne wäre uns das th jetzt überflüſſig, und wir könnten es immer mit dem t vertauſchen, weil es doch einmahl nicht anders ausſprochen wird.

Da der geſunde Menſchenverſtand, ſelbſt wenn er nach dunkeln Empfindungen der Abſicht und Mittel handelt, wie er denn in Sprachen nichts anders handeln kann, ſich keinen unnützen Überfluß zu Schulden kommen läßt: ſo hat die Nation dieſes Zeichen auch gewiß nicht aus einer blinden Gewohnheit beybehalten, ſondern ſie muß triftige Urſachen gehabt haben, warum ſie das th in manchen Fällen noch immer, und zwar auf eine ſehr übereinſtimmige und allgemeine Art ſchrieb, obgleich die wahre Ausſprache ſeit tauſend und mehr Jahren verloren und vergeſſen war.

Da das th wirklich nur allein vor oder nach gedehnten Hülfslauten gebraucht wird, ſo ſcheinet es, daß man das h in demſelben ſehr frühe als ein Dehnungszeichen gebraucht, und dann würde es das älteſte Dehnungszeichen ſeyn, welches wir haben. Freylich wird ſonſt die Dehnung nur nach dem Vocal, nicht aber vor demſelben bezeichnet; allein da man keine einige Regel oder Analogie hat, welche ohne Ausnahme wäre, d. i. welche nicht in manchen ſtrei-

tigen Fällen einer andern klärer empfundenen Analogie weichen müßte, ſo kann es nicht befremden, daß ſolches auch hier geſchehen iſt. Ohne Zweiffel fand das alte th, es mag nun ſäuſelnd oder hauchend ſeyn ausgeſprochen worden, nur vor und nach gedehnten Hülfslauten Statt. Da die Ausſprache deſſelben nur nach und nach, folglich nach ſehr unmerklichen Graden verloren ging, ſo blieb das th in der Schrift, und als endlich die Ausſprache völlig vergeſſen war, ſo war doch das th noch immer ein Zeichen der Dehnung, und ward als ein ſolches beybehalten. Selbſt die neuere Hochdeutſche Mundart behielt es bey, als ſie ſich im ſechzehnten und dem folgenden Jahrhunderte auszubilden, und dadurch zugleich den Grund zu der heutigen Orthographie zu legen anfing, vermuthlich als ein bequemes Mittel, die richtige Ausſprache mancher Provinzen zu leiten.

Es kommt noch dazu, daß das t, wenn es vor oder nach einem gedehnten Hülfslaute ſtehet, wirklich gelinder ausgeſprochen werden muß, als vor oder nach einem geſchärften. Thal, Theil, Muth, lauten doch wirklich gelinder als Tand, tanzen, hat; obgleich nicht ſo gelinde, als der, Dieb, doch. Ohne Zweiffel empfand man auch das, und dieß war denn ein Grund mehr, das th beyzuhalten.

Freylich wird das th nicht vor oder nach allen gedehnten Hülfslauten geſchrieben. Man ſchreibt Tadel, Tafel, Tag, Tod, Tuch, Tugend, Gut, Blut u. ſ. f. Allein der Fälle ſind in Vergleichung mit den übrigen in der That nur wenige, und dieſen kommt denn das zu Statten, was von den Dehnungszeichen überhaupt geſagt worden. Wo die Provinzal-Ausſprache keine Leitung bedurfte, da ließ man ſie weg.

Da das th einmahl als ein Zeichen des t vor oder nach einem gedehnten Hülfslaute bekannt war, ſo ward es in manchen Fällen mit dem in der nächſten Abſtammung gegründeten h verwechſelt, und dem t angehänget, da es doch demſelben billig vorſtehen ſollte. Drath, Nath, Farth, für Draht, Nath, Fahrt von drehen, nähen, fahren. In ſolchen Fällen, deren doch nur wenige ſind, bleibt es unverwehrt, es wieder an ſeine gehörige Stelle zu ſetzen, weil die Änderung unbedeutend iſt, und durch Bezeichnung der nächſten Abſtammung die Verſtändlichkeit befördert. Aber um deswillen mit Mosheim und einigen Neuern, das h überall von dem t zu reiſſen, es unmittelbar an den gedehnten Vocal zu hängen, auch wo die nächſte Abſtammung es nicht erfordert, und Noht, rahten, Tahl, Wehrt, tuhn, Tiehr, Tuhrm, u. ſ. f. zu ſchreiben, heißt die Sache zur Ungebühr übertreiben, und Neuerungen ohne Noth und Nutzen wagen.

Gottſched glaubte, das th ſtehe nur in ſolchen Wörtern, wo die Niederdeutſchen ein d haben, und gründete darauf die Regel, daß man es in allen den Fällen im Hochdeutſchen ſchreiben müſſe, wenn es im Niederdeutſchen das d ausdruckt. Allein das widerlegt ſich durch den erſten Anblick, weil das Hoch- und Oberdeutſche t im Niederdeutſchen eben ſo oft durch d ausgedruckt wird, als das th. Man müßte alsdann Thoth, Thag, Thing, thapfer u. ſ. f. ſchreiben, weil die Niederdeutſchen Dod, Dag, Ding, dapper ſchreiben und ſprechen.

§. 61. Man ſiehet aus dem bisherigen wohl, daß man keine Regeln erwarten dürfe, wo ein th zu ſchreiben iſt, oder nicht, eben ſo wenig, als man die Fälle, wo die Dehnung durch h oder auf andere Art bezeich-

Heutiger Gebrauch deſſelben.

bezeichnet wird, durch Regeln beſtimmen kann. Es kommt hier bloß auf den Gebrauch an, und der in Anſehung des th ſo einſtimmig, als er nur in irgend einem Theile der Sprache ſeyn kann. Das th ſtehet ſowohl am Anfange der Wörter, als in der Mitte, und am Ende, allemahl oder doch dem allergrößten Theile nach, vor oder nach gedehnten Hülfslauten.

Am Anfange vor gedehnten Hülfslauten, in Thal, Thaler, That, Thau, ros, (aber Tau, das ſtarke Seil,) Theer, theidigen, Theil, theuer, Thier, Thon, argilla, (aber Ton, tonus,) das und der Thor, Thran, Thräne, Thron, thun, Thunfiſch, der Ableitungsſylbe thum, Thür und Thurm, worunter das letzte das einige iſt, welches das th vor einem geſchärften Hülfslaute hat, vermuthlich als ein Überbleibſel der Oberdeutſchen Mundart, welche gedehnt Thürn ſpricht. Ingleichen in fremden Wörtern, wenn ſie das th aus ihrer Sprache mitbringen, wie Thee, Theater, Theologie, Theorbe, Theorie, Theriak, Thomas, Thymian u. ſ. f.

Am Ende der Wörter, in den Ableitungsſylben ath und uth, daher Armuth, Zierath, Heurath u. ſ. f. ferner in Fluth, Gemüth, Koth, Loth, Monath, Muth, Noth, Rath, roth, Unflath, Wermuth, werth, Wirth, (ob gleich das i geſchärft iſt, vermuthlich auch als ein Überbleibſel der Oberdeutſchen gedehnten Ausſprache, Wirth,) Wuth.

In der Mitte, in Athem, Blüthe, Karthaune, gerathen, miethen, Pathe, Ruthe, wüthen u. ſ. f.

Fortſetzung. §. 62. In einigen iſt der Gebrauch ſchwankend, wie in bethen, Geberh, biethen, gebiethen, Gebieth, Geboth, Bothe, ob gleich das th hier am

üblich-

üblichſten iſt. Geburt iſt ohne h faſt allgemein. Alphabet und Abenteuer werden gleichfalls am häufigſten mit einem bloßen t geſchrieben; will man aber die Dehnung des e in dem erſtern nicht überſehen laſſen, zumahl da es ſchon halb als ein Deutſcher Bürger angeſehen werden kann, ſo müßte man Alphabeth ſchreiben.

Da das th ſeinem heutigen Gebrauche nach ein Zeichen eines gedehnten Hülfslautes iſt, ſo darf die Dehnung eben derſelben Sylbe nicht noch einmahl bezeichnet werden. Es würde daher fehlerhaft ſeyn, wenn man thuun oder thuhn, Thrahn oder Thraan, Thaal oder Thahl ſchreiben wollte.

§. 63. Aus der Lehre von der Bildung der Wörter erhellet, daß das tz nichts weniger als ein verdoppeltes z iſt, ſondern daß es allemahl durch die Ableitung entſtehet, wenn ſich das Wurzelwort mit einem t endiget, und der Ableitungslaut entweder s iſt oder ſich doch mit einem ſ anfänget, da denn das letztere nach dem harten t gern in das eben ſo harte z übergehet: reit-zen, Schat-z, Blit-z, plat-zen, ſet-zen u. ſ. f. für reit-ſen, Schat-s, Blit-s, plat-ſen, ſet-ſen. Es verräth alſo ſehr wenig gründliche Sprachkenntniß, wenn man das t hier für überflüſſig hält, und ſezen oder ſezzen, plazen oder plazzen, blizen oder blizzen, Schaz u. ſ. f. ſchreiben will, indem die letzten Formen der nächſten Abſtammung zuwider ſind, die erſten aber noch überdieß die Ausſprache verletzen, weil Schaz, Bliz, ſezen, plazen, nicht anders als gedehnt, Schäz, Bliz, ſēzen, pläzen, geſprochen werden können. Von dem tz.

Drittes

Drittes Kapitel.

Von der Theilung der Sylben.

Inhalt.

Theilung zuſammen geſetzter und durch Vorſylben abgeleiteter Wörter, §. 64.
Theilung durch Nachſylben abgeleiteter und gebogener Wörter, §. 65. 66.
Von zuſammen gezogenen Buchſtaben, §. 67.
Von zuſammen geſetzten Buchſtaben, §. 68.
Von dem ausgeſtoßenen e, §. 69.
Theilung mehrerer Conſonanten, §. 70.
Theilung fremder Wörter, §. 71.

§. 64.

Theilung zuſammen geſetzter Wörter.

Die Ausſprache, überhaupt das erſte und höchſte Geſetz der Schrift, iſt es auch für die Theilung der Wörter und Sylben, und dieſe folgt wieder der nächſten Bildung des Wortes, nicht aber der entferntern. Zur nächſten Bildung gehören die zuſammen geſetzten- und mit Vorſylben abgeleiteten Wörter, welche gewiſſer Maßen auch als zuſammen geſetzt angeſehen werden können, und daher ſo ausgeſprochen und getheilet werden, wie ſie zuſammen geſetzet ſind: da-mahls, nun-mehr, das-ſelbe, Erb-recht, Haus-rath, ver-achten, be-ſtehen, ge-rinnen, zer-fließen, ent-ſpringen, er-wachen, em-pfinden, em-pfehlen, weil das p nicht ſowohl zur Vorſylbe gehöret, als vielmehr zur Verſtärkung des f dienet, daher es auch in der Ausſprache unmittelbar mit dem f, nicht aber mit dem m verbunden wird. Da die möglichſt leichte Verſtändlichkeit erfordert, diejenigen Laute, welche einen vollſtändigen Begriff ausdrucken, beyſammen

ſammen zu laſſen, und in den zuſammen geſetzten und vermittelſt der Vorſylben abgeleiteten Wörtern dieſer Begriff einem jeden Schreibenden einleuchtet, oder doch einleuchten kann: ſo folget die Ausſprache hier der Zuſammenſetzung, und es iſt Pflicht für die Schrift, ihr nachzuahmen.

Der durch Nachſylben abgeleiteten und gebogenen Wörter.

§. 65. Nicht ganz ſo in Anſehung der durch Nachſylben abgeleiteten Wörter. Dieſe ſind von gedoppelter Art; ſie fangen ſich entweder mit einem Conſonanten an, wie bar, chen, de und te, haft, heit, keit, lein, ley, lich, ling, niß, ſal, ſam, ſchaft, thum, und an den Zahlwörtern zig und ßig; oder mit einem Vocale, wie ich, e, ey, ig, icht, ing, ung, el, en und em, er, es, is, iſch, ath, uth. In Anſehung dieſer beyder Arten von Ableitungsſylben folget die Ausſprache dem Baue des Wortes verbunden mit dem Wohlklange. Es bleiben daher alle mit einem Conſonanten ſich anfangende Ableitungsſylben, dergleichen die von der erſten Art ſind, in der Theilung beyſammen, das Wurzelwort mag ſich endigen, wie es will: frucht-bar, fühl-bar, Männ-chen, Freu-de, Gelüb-de, Sün-de, Gna-de, Ärn-te, nahr-haft, Gott-heit, Neu-heit, Selig-keit, Söhn-lein, Neu-ling, Geheim-niß, Scheu-ſal, Räth-ſel, müh-ſam, Graf-ſchaft, Alter-thum, zwan-zig, drey-ßig u.ſ.f.

Hingegen bekommen die mit einem Vocale anfangenden Ableitungsſylben in der Ausſprache den letzten Conſonanten des Wurzelwortes, und die Schrift folget ihr nach, da ſie verbunden iſt, die Ausſprache zu bezeichnen, ſo lange ſie kann. Jedermann ſpricht Köni-ginn, Bürge-rinn, Tände-ley, Lie-be, lie-ben, Bru-der, Verricht-tung, Kin-

kin=diſch, Heu=rath, Üp=pich, Kä=ſig, Ba=ſe, Schlä=gel u. ſ. f.

Ein gleiches gilt von den Biegungsſylben, welche gleichfalls den letzten Conſonanten des gebogenen Wortes auf ſich ziehen: des Man=nes, die Bäu=me, mei=nem, du lie=beſt, ein gu=ter.

Man hat mehrmahls behauptet, man müſſe auch hier ſo theilen, wie die Wörter abgeleitet und gebogen worden; folglich, Lieb=e, König=inn, Bäum=e, mein=em, Mann=es. Die Sache hat einigen Schein, der ſich aber verlieret, ſo bald man ſie ein wenig näher betrachtet. Die Schrift muß der Ausſprache folgen, und ihr wenigſtens nicht widerſprechen, das iſt, man muß nicht anders ſchreiben als geſprochen wird. Dieß würde aber geſchehen, wenn man Brud=er, König=inn u. ſ. f. ſchreiben und theilen wollte, weil niemand ſo ſpricht. Daß aber die Ausſprache hier den Bau des Wortes verläſſet, rühret wieder daher, weil dergleichen Wörter als entfernte Ableitungen betrachtet werden, wo der Bau des Wortes zur allgemeinen und möglichſt leichten Verſtändlichkeit nichts mehr beyträgt; zumahl da die meiſten Ableitungsſylben dieſer Art ihrer Bedeutung nach ſehr dunkel ſind, daher die vermittelſt derſelben abgeleiteten Wörter für den allergrößten Theil der Schreibenden als Stammwörter gelten. Die Ausſprache folgt daher in denſelben dem Wohlklange, und legt von der Wurzelſylbe einen Conſonanten zur Biegungsſylbe, ihr dadurch eine gewiſſe Ründe und Vollſtändigkeit zu geben, und die Schrift iſt verbunden ihr zu folgen, weil jene ihr höchſtes und einiges Geſetz iſt.

Fortſetzung. §. 66. Da es zu dieſer Ründe und Vollſtändigkeit genug iſt, wenn nur ein Conſonans der Wurzel=

ſylbe

ſylbe zur Biegungs- und Ableitungsſylbe gelegt wird, ſo wird auch nur einer ſowohl in der Ausſprache als in der Schrift zu derſelben gezogen, wenn ſich gleich die Wurzelſylbe auf zwey derſelben endigt: Gelüb-de, fal-len, kön-nen, Städ-te, ſeg-nen, Tad-ler, tap-fer, trop-fen, Schät-ze, trot-zig, ſech-zig. Da das lange ſ niemahls am Ende ſtehen kann, ſo gehet es in ſolchen Fällen auch in ein kurzes s über: las-ſen, Wes-pe, nicht laſ-ſen, Weſ-pe.

Von den zuſammen gezogenen Buchſtaben.

§. 67. In Anſehung der zuſammen gezogenen Buchſtaben ck und ſt iſt der Gebrauch nicht einſtimmig. Einige laſſen ſie ungetheilet bey der erſten, andere bey der letzten Sylbe, wack-er oder wa-cker, koſt-en oder ko-ſten. Beyde fehlen wider die Ausſprache, die ſie wirklich theilet, daher auch die Schrift ſie theilen ſollte. Bey dem ck findet ſich nur die Schwierigkeit, daß das c keine Sylbe ſchließen kann, daher man es durch ein k erſetzen müßte, wak-ker. Das ſt aber läßt ſich bequem theilen, koſ-ten, oder weil kein langes ſ eine Sylbe ſchließt, kos-ten. Da in dem ff, ſſ und tz die Zuſammenziehung nur ſchwach iſt, ſo laſſen ſie ſich auch ſehr bequem theilen, Waf-fen, las-ſen, het-zen, Schät-ze.

Von zuſammen geſetzten Buchſtaben.

§. 68. Da ein einfacher Laut ſich nicht theilen läßt, ſo müſſen auch zuſammen geſetzte Zeichen eines einfachen Lautes jederzeit zuſammen bleiben, folglich ch, ph, ſch, ß und th: Spra-che, Pro-phet, ſie dra-ſchen, ſto-ßen, zumu-then. Da ch und ſch nach geſchärften Hülfslauten zur Schonung des Auges nie verdoppelt geſchrieben werden, ſo können ſie auch in der Theilung nur einfach geſchrieben werden, wenn ſie gleich doppelt lauten: ma-chen,

na⸗ſchen, oder in dieſem Falle vielleicht richtiger, mach⸗en, naſch⸗en, weil ſich der Conſonant das zweyte Mahl leichter erſetzen und hinzu denken läßt, als das erſte Mahl.

Von dem ausgeſtoßenen e.

§. 69. Kommen zwey Hauplaute durch ein ausgeſtoßenes e zuſammen, ſo folget man wieder der Ausſprache, die ſich hier nach dem Wohlklange beſtimmet, und bald beyde Hauptlaute zur folgenden Sylbe zieht, ei⸗frig, ü⸗brig, hei⸗ſrer, beſſer heiſ'⸗rer; bald ſie aber auch theilet, kug⸗lich, üb⸗ler.

Theilung mehrerer Conſonanten.

§. 70. Wenn ſich die Ableitungsſylbe mit einem Conſonanten anfängt, ſo folgen, wie ſchon im vorigen bemerket worden, Ausſprache und Schrift dem Baue des Wortes: ſterb⸗lich, Vitz⸗thum, Bewandt⸗niß, Verderb⸗niß. Gehören aber die Conſonanten ſämmtlich zur Wurzel, ſo beſtimmet ſich die Ausſprache nach dem Wohlklange, und ihr folget wieder die Schrift. Daher werden bald einer, bald auch zwey Conſonanten zur folgenden Sylbe gezogen: Kräm⸗pfe, ſum⸗pfig, Herb⸗ſte, Kürb⸗ſe, Erb⸗ſen.

Theilung fremder Wörter.

§. 71. Da in fremden Wörtern die Ausſprache noch weniger dem Baue des Wortes folget und folgen kann, weil nur der allergeringſte Theil der Schreibenden der fremden Sprachen ſo weit kundig iſt, als dazu erfordert wird, ſo theilet ſie auch billig nach der Ausſprache. Jedermann ſpricht E⸗vangelium, Pro⸗ſodie. Warum ſollte man denn Ev⸗angelium, Pros⸗odie ſchreiben, da die Verſtändlichkeit dabey nichts gewinnen kann, wohl aber die allgemeine Ausſprache verletzet wird?

Viertes Kapitel.

Von der Orthographie zuſammen geſetzter Wörter.

Inhalt.

Welche Wörter als zuſammen geſetzt zu ſchreiben ſind, §. 72.

Wie die zuſammen geſetzten Wörter zu ſchreiben ſind, §. 73. 74.

§. 72.

In Anſehung der zuſammen geſetzten Wörter herrſcht im Deutſchen eine eben ſo große Verſchiedenheit, als in irgend einem Theile der Orthographie, beſonders unter ſolchen, welche aus Liebe zu Neuerungen die gewöhnliche und allgemeinere Art verlaſſen, oder weder Sprachkenntniß noch Geſchmack genug beſitzen, ſich die Grundſätze, welchen die Nation bisher dunkel gefolget iſt, ein wenig klar zu denken. Dieſe Verſchiedenheit betrift denn ſowohl diejenigen Wörter, welche als zuſammen geſetzt zu ſchreiben ſind, als auch wie wirkliche Zuſammenſetzungen geſchrieben werden müſſen. Was als zuſammen geſetzt zu ſchreiben iſt.

Was wahre Zuſammenſetzungen ſind, wird aus dem vorigen §. 578. f. nunmehr wohl deutlich genug erhellen, daher ich es hier nicht wiederhohlen will. Sollten in einzelen Fällen ja noch Zweifel übrig bleiben, ſo würde ſolches ein Beweis ſeyn, daß der Begriff der Zuſammenſetzung in denſelben ſehr dunkel iſt, und in ſolchen Fällen ſchreibt man die Wörter lieber getheilt, als zuſammen geſetzt, weil die möglichſt leichte Verſtändlichkeit bey der erſtern Art alle-

mahl mehr gewinnet, als bey der letztern. S. im vorigen §. 581.

Wie die Zuſammenſetzungen zu ſchreiben ſind.

§. 73. Ehedem, da die Nation noch nicht ſo ſehr daran gewöhnt war, ſich zwey klare Begriffe als ein einiges Ganzes zu denken, ſchrieb man ſolche Wörter einzeln, verband ſie aber mit dem Bindezeichen: Abend-Stunde, Erb-Schatz-Meiſter, ſehnſuchts-voll, und damahls war das um der möglichſt leichten Verſtändlichkeit willen nothwendig. Jetzt da man mehr an die Zuſammenſetzungen gewöhnet iſt, iſt dieſes Hülfsmitttel der Verſtändlichkeit in den meiſten Fällen unnöthig, und daher ſchreibt man nunmehr jedes wirklich zuſammen geſetztes Wort auch nur als ein einiges: Abendſtunde, Erbſchatzmeiſter, ſehnſuchtsvoll, Tagelöhner. Indeſſen gibt es doch noch manche Fälle, wo ſo wohl der gute Geſchmack als auch die möglichſt leichte Verſtändlichkeit die Beybehaltung des Bindezeichens anrathen.

Fortſetzung.

§. 74. Dieſe ſind denn vornehmlich: 1. Wenn ein Deutſches Wort mit einem fremden zuſammen geſetzt wird, wo ſo wohl der gute Geſchmack, als auch die Verſtändlichkeit das Bindezeichen nothwendig machen; jener, weil ein fremdes Wort mit einem einheimiſchen eigentlich kein Ganzes ausmachen kann, und dieſe, weil ein ſolches unnatürliches Ganzes Dunkelheit verurſacht. Man ſchreibe alſo: Conſiſtorial-Rath, Privat-Stunde, Real-Schule, Ober-Conſiſtorium, Raths-Collegium, Unter-Officier. Unnöthig iſt es, dieſes auf die Deutſchen Endſylben fremder Wörter auszudehnen, und Horaz-iſch, reformier-en zu ſchreiben, weil ſolches bloß abgeleitete, aber nicht zuſammen geſetzte Wörter ſind.

2. So auch, wenn ein eigener Nahme mit einem Gattungsnahmen zuſammen geſetzet wird: Neu-Stettin, Alt-Brandenburg, Neu-York, Ober-Italien, Groß-Pohlen, Ober-Deutſchland. Oberſächſiſch, Hochdeutſch, Oberdeutſch, Niederdeutſch können auch ohne Bindezeichen geſchrieben werden, weil deutſch hier auch als ein Gattungsnahme betrachtet werden kann.

3. Wenn zwey fremde Wörter, welche in ihrer Sprache keine Zuſammenſetzung ausmachen können, im Deutſchen zuſammen geſetzet werden: Juſtiz-Collegium, Intelligenz-Comtoir, Proviant-Commiſſarius. So auch, wenn eigene Nahmen zuſammen geſetzt werden, welche wieder kein Ganzes machen können: Anhalt-Bernburg, Sachſen-Coburg-Saalfeld.

4. In drey- und mehrfach zuſammen geſetzten deutſchen Wörtern, wo ſich die gehäuften Begriffe ſchwer als ein untrennbares Ganzes denken laſſen, zur Erleichterung der Verſtändlichkeit: Ober-Rechnungsrath, Berg-Obergeſchworner, Kron-Groß-Feldherr, Ober-Hofmarſchall, Wachholderbeeren-Branntwein oder Wachholder-Beeren-Branntwein; wo man diejenigen Wörter ohne Bindezeichen beyſammen läßt, welche auch außerdem bekannt und verſtändlich ſind, wie Rechnungsrath, Hofmarſchall u. ſ. f. wo Marſchall ſchon als ein einheimiſches Wort angeſehen werden kann, ob es gleich fremden Urſprunges iſt.

5. Auch in zweytheiligen Zuſammenſetzungen, wenn Dunkelheit oder Verfehlung des Tones zu befürchten iſt. So ſchreibt man Erb-Laſſer, der eine Erbſchaft hinterläßt, wenn zu beſorgen iſt, daß das Wort leicht Erblaſſer, von erblaſſen geleſen werden könnte. So auch Strom-Anker, Opern-Arien, Berg-Aron, Berg-Erle, Berg-

 Eremit,

Eremit, unter andern auch darum, damit man nicht Stro-manker, Oper-narien, Bér-garon, Bér-gerle, Bér-geremit leſe, oder wenigſtens in Verſuchung gerathe ſo zu leſen. Geſchichte des Lechrains, gute Nacht Leinathen, werden unter zehen Le-chráins, Lei-náthen leſen und nicht wiſſen, was das für Menſchen ſind. Schreibt man Lech-Rains, Lein-Athen, ſo höret die Dunkelheit auf, und der müßte ſehr unwiſſend ſeyn, der nicht wenigſtens rathen wollte, was gemeint iſt. Die höchſte mögliche Verſtändlichkeit iſt das erſte und höchſte Geſetz in jeder Sprache, weil man doch aus keiner andern Urſache ſchreibt und ſpricht, als verſtanden zu werden.

6. Wenn durch die Zuſammenſetzung zwar nicht das Ohr, aber doch das Auge beleidiget wird. Dieſes geſchiehet ſehr oft, wenn ſich das beſtimmende Wort mit zwey Conſonanten einer Art endigt, und ſich das beſtimmte mit eben demſelben Conſonanten wieder anfängt; z. B. Schiff-Fahrt, wo doch Schifffahrt noch erträglich iſt, weil man für zwey f ein zuſammen gezogenes Zeichen hat. Aber nicht ſo mit andern Conſonanten, Betttuch, Pfarrregiſter, Stammmutter, Brennnutzen, u. ſ. f. welche daher lieber Bett-Tuch, Pfarr-Regiſter u. ſ. f. geſchrieben werden. Den einen Conſonanten auszulaſſen, könnte leicht eine falſche Ausſprache veranlaſſen, Bettuch, wie Bêttuch, von bethen.

7. Wenn von mehrern auf einander folgenden Zuſammenſetzungen mit einerley beſtimmten Worte, dieſes in den erſtern weggelaſſen wird, ſo deutet man ſolches durch das Bindezeichen an: Ober- und Untergewehr, das Hinter- und Vordertheil, drey- vier- und mehrfach.

Fünftes

Fünftes Kapitel.

Von den im Schreiben üblichen Zeichen.

Inhalt.

Urſprung und Eintheilung dieſer Zeichen, §. 75.
Zeichen zur Erſetzung des Tones der lebendigen Stimme oder für den Affect, §. 76. 77.
Abtheilungszeichen, §. 78-82.
Von dem Schlußpuncte, §. 79.
Von dem Colon, §. 80.
Von dem Semicolon, §. 81.
Von dem Comma, §. 82.
übrige Zeichen, §. 83.
Von dem Apoſtroph, §. 84.

§. 75.

Die in dem Schreiben üblichen Zeichen ſind ganz in der Abſicht der Schrift, der möglichſt leichten Verſtändlichkeit gegründet; man findet ſie daher nur immer alsdann in einer Sprache, wenn ſie ſich mit Verſtande und mit klarem Bewußtſeyn ihrer Abſicht auszubilden anfängt, und deſto mehr dieſes geſchiehet, deſto beſtimmter und regelmäßiger wird auch der Gebrauch dieſer orthographiſchen Zeichen. Die älteſten Sprachen hatten ſie entweder gar nicht, oder doch deren nur wenige; die neuern haben ſie in größerer Anzahl, aber in keiner iſt ihr Gebrauch ſo beſtimmt, als in der Deutſchen.

Ihr Urſprung und ihre Eintheilung.

Dieſe Zeichen ſind überhaupt von dreyfacher Art; 1. ſolche, welche den Ton der lebendigen Stimme erſetzen; 2. ſolche, welche die Glieder eines Satzes oder einer Periode abſondern, und dadurch die möglichſt leichte Verſtändlichkeit weſentlich befördern; und 3. ſolche, welche zu dieſer Abſicht nur in einigen

Nebendingen mitwirken, und folglich zu dem Wohlanſtändigen in der Schrift gehören. Der Gebrauch aller drey Arten wird die Interpunction genannt.

Zeichen für den Affect. Fragezeichen.

§. 76. Derjenigen Zeichen, welche den Ton der lebendigen Stimme erſetzen, oder zur Bezeichnung des Affectes dienen, ſind nur zwey, das Fragezeichen (?) und das Ausrufungszeichen. (!) Beyde werden nur gebraucht, wo ſich in der lebendigen Stimme der Ton merklich verändert. Folglich das Fragezeichen nur nach unmittelbaren Fragen: wie heißt dein Freund? aber nicht nach mittelbaren oder erzählten Fragen, weil hier keine merkliche Veränderung des Tones der lebendigen Stimme vorgehet: er fragte mich, wie er hieße; man wollte wiſſen, ob er kommen würde.

Ausrufungszeichen.

§. 77. Das Ausrufungszeichen ſtehet gleichfalls da, wo der Ton der lebendigen Stimme es nothwendig macht, d. i. nach denjenigen Worten, welche durch den Ton vorzüglich vor den andern herausgehoben werden. Folglich nach allen Interjectionen, wenn ſie allein ſtehen: ach! oh! leider! platz! da lag er. Dienen ſie einem ganzen Satze zur Einleitung, ſo daß ſich der Ton des Affectes auf den ganzen Satz mit erſtrecket, ſo bekommt der Satz das Ausrufungszeichen, die Interjection aber nur das Comma: ach, welch ein Schmerz! Hat der Ausruf die Geſtalt einer Frage, ſo ſtehet das Ausrufungszeichen, nicht aber das Fragezeichen, weil der Ton des Ausrufes in der lebendigen Stimme der herrſchende iſt: wie glücklich biſt du nicht! der Vocativ bedarf keines Ausrufungszeichens, wenn er nicht mit einer merklichen Leidenſchaft ausgeſprochen wird. Überhaupt wird man in der Anwendung dieſer

ſer beyden Zeichen nicht fehlen können, wenn man nur erwäget, daß ſie den Ton der lebendigen Stimme erſetzen, folglich ihm auf das genaueſte folgen müſſen.

§. 78. Diejenigen Zeichen, welche zu Abtheilung der Glieder eines Satzes oder einer Periode dienen, und zur möglichſt leichten Verſtändlichkeit weſentlich nothwendig ſind, werden **Abtheilungszeichen** genannt. Es ſind ihrer vier: der **Schlußpunkt**, (.) das **Colon** oder der **Doppelpunct**, (:) das **Semicolon** oder der **Strichpunct** (;) und das **Comma** (,). Ihr richtiger Gebrauch hänget ganz von der Kenntniß des Baues, des Satzes und der Periode ab, daher man ſich hier die Lehre von beyden wiederhohlen muß. Von den Abtheilungszeichen.

§. 79. Der **Schlußpunct** ſcheidet völlige Sätze und Perioden und ſtehet da, wo man in der Rede friſchen Athem ſchöpfet. Außerdem gebraucht man ihn auch nach Abbreviaturen, und da man auch die Zahlfiguren als Abbreviaturen anzuſehen pflegt, ſo begleitet man auch ſie gemeiniglich mit einem Puncte. Allein da ſie keine Abbreviaturen ſind, ſo iſt der Punkt nach ihnen wenigſtens nicht nothwendig. Von dem Schlußpuncte.

§. 80. Das **Colon** oder der **Doppelpunct** wird beſonders in folgenden drey Fällen gebraucht. Von dem Colon.

1. Den Vorderſatz von dem Nachſatze in conceſſiven, conditionalen, cauſalen, und zuweilen auch in comparativen Sätzen zu ſcheiden, beſonders wenn ſich der Nachſatz mit ſo anfängt. In allen Fällen aber nur, wenn die Sätze von beträchtlicher Länge ſind, folglich der Verſtand einen ſo merklichen Unter-

terſchied erfordert, als dieſes Zeichen gewähret. Sind ſie ſehr kurz, ſo iſt ein bloſſes Comma hinlänglich.

2. Wenn man ſeine oder eines andern Worte unmittelbar anführet, und die Ankündigung ausdrücklich vorher gehet. Er ſprach: nein das hätte ich nicht gedacht. Stehet die Ankündigung nach einem oder mehrern Worten, ſo bekommt ſie nur ein Comma: nein, ſprach er, das hätte ich nicht gedacht.

3. So oft man ein Beyſpiel anführet, oder eine oder mehr Sachen gleichſam aufzählet: was ich davon weiß iſt dieſes: es war u. ſ. f.

Von dem Semicolon. §. 81. Das Semicolon unterſcheidet theils mehrere Glieder eines Satzes, wenn ſie von einiger Länge ſind, ſo daß das Comma allein nicht Verſtändlichkeit genug gewähren würde; theils auch den Nachſatz von dem Vorderſatze in continuativen, adverſativen, explanativen, illativen, excluſiven, exceptiven und proportionalen Sätzen; aber immer, wenn ſie von einiger Länge ſind.

Von dem Comma. §. 82. Das Comma unterſcheidet alle übrige kleinere Glieder, welche nicht unmittelbar mit einander verbunden ſind, und wird allemahl da gebraucht, wo man in der Rede den kleinſten Abſatz macht. Es ſtehet folglich:

1. Vor oder nach einem eingeſchobenen Worte oder Satze: Hier ſpannt, o Sterbliche, der Seele Kräfte an! Nein, dachte ich, das iſt zu viel.

2. Vor einer Appoſition, doch nur wenn ſie erkläret, und daher einen Genitiv, oder einen Artikel

vor ſich hat: die Nacht, des Todes Freund; ſein Bruder, der König, oder der König, ſein Bruder. Bloße Nahmen oder Titel bedürfen keines Comma: die Stadt Berlin, König Friedrich, der Fürſt Biſchof.

3. In copulativen, circumſcriptiven, kurzen reſtrictiven, proportionalen und partitiven Sätzen. Ja in allen Sätzen, deren Glieder von keiner erheblichen Länge ſind, wo folglich das bloße Comma ſchon Unterſchied genug gewähret: wenn du ihn ſieheſt, ſo ſage es ihm. Wäre der Satz von einiger Länge, ſo würde ſtatt des Comma ein Colon nothwendig ſeyn.

4. Vor allen Relativen: der Mann, welchen ich ſahe; der Boden, worauf du ſteheſt.

5. Zwiſchen mehrern Subjecten und Prädicaten, ingleichen zwiſchen mehrern Beſtimmungswörtern, wenn ſie nicht mit und oder oder verbunden ſind. Zwiſchen mehrern Subjecten: Ehre, Gut, Leben, kurz, alles iſt in Gefahr. Zwiſchen mehrern Prädicaten: ich habe ihn geſehen, geſprochen, und umarmet. Zwiſchen mehrern Beſtimmungen, es ſeyn nun Adjectiva oder Adverbia: ein fleiſſiger, tugendhafter, wohlgeſitteter, junger Menſch; er war groß, reich, wohl gebildet und geehrt. Einzele Begriffe, welche mit und und oder verbunden werden, bedürfen keines Comma, wohl aber ganze Sätze.

§. 83. Die übrigen Schreibezeichen, welche zur Wohlanſtändigkeit gehören, aber doch immer zunächſt die möglichſt leichte Verſtändlichkeit befördern, obgleich nur in Nebendingen, ſind folgende. übrige Schreibezeichen.

1. Das

1. Das Anführungszeichen, („) die unmittelbaren Worte eines andern, ſowohl bey ihrem Anfange und Beſchluſſe, als auch vorn an den Zeilen zu bezeichnen.

2. Das Theilungszeichen (= oder -), ein getheiltes Wort zu bezeichnen; ſo wohl am Ende der Zeilen, frucht=bar, als auch, wenn die Endſylbe und in Zuſammenſetzungen das beſtimmte Wort einmahl verſchwiegen wird, ein= und zweyſeitig.

3. Das Bindezeichen, welches dem vorigen gleich iſt, zuſammen geſetzte Wörter zu bezeichnen, wenn man Urſache hat, ſie nicht völlig als ein Wort zu ſchreiben, wovon §. 72. f. hinlänglich gehandelt worden.

4. Der Einſchluß oder die Parentheſe, ( ) oder [ ], einen eingeſchobenen Satz oder Begriff zu unterſcheiden; wo man ſich aber vor dem Mißbrauch ſolcher Einſchiebſel zu hüthen hat, weil ſie die Rede verdunkeln.

5. Das Zeichen einer abgebrochenen Rede, = =, wohin auch der nur zu oft ſo ſehr gemißbrauchte Gedankenſtrich — gehöret. Und endlich

6. Der Apoſtroph ('), ein willkührlich weggeworfenes e zu bezeichnen, kaum hatt' er dieß geſagt.

§. 84. Ich ſage willkührlich, weil das e in der Biegung und Ableitung ſehr oft weggeworfen werden kann und muß, ohne daß es durch einen Apoſtroph erſetzt werden dürfe: dieß für dieſes, Tagarbeit für Tagearbeit. Ja in der vertraulichen Sprache des Umganges wirft man das e am Ende gleichfalls häufig weg, hab ich, zu Bett gehen; wo

wo gleichfalls der Apoſtroph unnöthig iſt. Man gebraucht ihn daher vornehmlich nur da, wo nach dem weggeworfenen e die Ausſprache leiden könnte, in welchem Falle die Verſtändlichkeit ein Zeichen des ausgeſtoßenen Vocales erfordert. Dahin gehöret vornehmlich der Fall, wenn das e nach weichen Conſonanten ausgeworfen wird, damit ſie nicht hart lauten. Wollte jemand die dritte Perſon von raſen zuſammen ziehen, und raſt ſchreiben, ſo würde man leicht ráſt wie die Raſt leſen und verſtehen können, daher der Apoſtroph hier unentbehrlich iſt, raſ't. So auch prüf't, verweſ't. Ingleichen in Anſehung des es, er ſprach's, hab ich's: Auſſer der vertraulichen Sprechart iſt indeſſen dieſe Zuſammenziehung nur Dichtern erlaubt.

Man hat ſeit einiger Zeit angefangen, die Lehre von dem Hiatus aus der Lateiniſchen Proſodie auch auf die Deutſche Proſe anzuwenden, und daher behauptet, daß von zwey in zwey Wörtern zuſammen kommenden Hülfslauten allemahl der erſte weggeworfen, und durch den Apoſtroph bezeichnet werden müſſe: klein' Ausſichten, groß' Erwartungen. Allein von einer Sprache läßt ſich auf die andere kein Schluß machen; noch weniger läßt ſich von der Convenienz der Lateiniſchen Proſodie ein Schluß auf die Deutſche Proſe machen. Schrieben etwa die Lateiner arm' ingentia oder ingenti' arma, oder gar ingent' arma? Die Vermeidung des Hiatus hat nur in einer ohnehin ſehr weichen und ſchlüpfrigen Sprache ihren Nutzen; aber dafür kann man gewiß die Deutſche nicht ausgeben. Sie iſt manchen ſchon zu ſehr mit Conſonanten verſehen, und daher hat die neuere hochdeutſche Mundart das mildernde e eingeführet, dieſe Härte beſonders in einſylbigen Wörtern

tern zu vermindern. Durch den Mißbrauch der den Deutſchen ganz fremden Lehre von dem Hiatus würde die Härte unausſtehlich werden.

Ich habe in der Lehre von der Declination der eigenen Nahmen noch einen andern Gebrauch des Apoſtrophes vorgeſchlagen, welchen ſchon die Engländer haben, nähmlich bey eigenen Nahmen, das s des Genitives und n des Datives durch einen Apoſtroph von dem Worte ſelbſt zu trennen, und zwar in der Abſicht, um den Ton zu ſichern. Catos, Ciceros, Bendan, könnten leicht Catós, Cicerós, Bendán geleſen werden; zu geſchweigen, daß durch die deutſchen Declinations-Sylben der eigene Nahme unkenntlich wird. Beydes wird vermieden, wenn man Cato's, Cicero's, Benda'n ſchreibet.

Regiſter
der
vornehmſten Sachen und Wörter.

A.

a, deſſen Ausſprache, I, 134. wie das gedehnte geſchrieben wird, II, 748.
ä, ob es ein Doppellaut iſt, I, 134. deſſen Gebrauch, II, 755. Bezeichnung des gedehnten, 758.
aa, deſſen Ausſprache, I, 137. wo es geſchrieben wird, II, 748.
Ab, trennbare Partikel, I, 863. Präpoſition, II, 137.
Aber, die Conjunction, ihre Bedeutungen, II, 478.
Ablativ, findet ſich im Deutſchen nicht, I, 390.
Ableitung der Wörter, ihr Urſprung, I, 212 f. Ableitung durch bloße Änderung des Vocales, 215. Ableitung der Subſtantive, 313.
Ableitungsſylben, I, 217. ihre verſchiedene Arten, 218. f. veraltete, 223. eingeſchränkter Gebrauch derſelben, 232. Beyſpiel ihrer Fruchtbarkeit, 234. Ableitungsſylben für die Subſtantive, 315. f. eingeſchränkter Gebrauch derſelben, 340. Lateiniſche, 475.
Abrenunciatio diaboli, alte Deutſche, I, 35.
Abſtammung, wie fern ſie die Orthographie leitet, II, 688. 704.
Abſtract, Erklärung, I, 290. abſtracte Subſtantiva, 290. 303. ihr Urſprung, 305. Eintheilung, 304. 307. wiefern ſie den Plural leiden, 307. Ableitungsſylben für dieſelben, 333.
Abtheilungszeichen, ihr Gebrauch, II, 793.
Accuſativ, Erklärung dieſes Caſus, I, 391. Gebrauch mit Verbis II, 443. nach Adverbiis, 467.
Adjectiv, Erklärung deſſelben, I, 275. 278. allgemeine Betrachtung deſſelben, 606. deſſen Urſprung, 609.
nicht

nicht alle ſind als Adverbia üblich, 610. 642. II, 89. f. verſchiedene Arten derſelben, I, 614. ihre Declination, 616. Verkürzung derſelben, 637. unbiegſame Adjective, 638. Steigerung der Adjective, 640. adjective Zahlwörter, 646. Gebrauch der Adjective als Subſtantive, 658. Verbindung des Adjectives mit dem Subſtantive, II, 323. wenn es einen Caſum regieret, 329. deſſen Beſtimmung durch Adverbia, 331.

Adverbium, Erklärung deſſelben, I, 606. f. II, 33. Abhandlung deſſelben, II, 32. f. Eintheilung 34. Bildung, 47. Zuſammenſetzung, 77. Concretion der Adverbien, 79. ihre Steigerung, 90. ihr Gebrauch, 453. ihre Stelle in der Rede, 457. Erklärung durch eine Präpoſition, 459. Gebrauch mit dem Infinitiv, 460. mit Caſibus, 461. mit dem Genitive, 462. mit dem Dative, 465. mit dem Accuſative, 467. ihre Stelle in der Rede, 516. 521. wie ſie zur Zuſammenziehung der Sätze gebraucht werden, 587. 593. f.

— Qualitatis, I, 278. ihre Erklärung, II, 44. f. ihre re Form und Ableitung, II, 54. f.

— Circumſtantiä, ſ. Umſtandswörter.

Adverſative Sätze, II, 580.

After, untrennbare Partikel, I, 857.

ai, deſſen Ausſprache, I, 41. wo es geſchrieben wird, II, 763.

All, deſſen Declination und Gebrauch, I, 584. deſſen Gebrauch, II, 334.

Allein, das Adverbium, Gebrauch zur Beſtimmung der Pronominum, I, 687. die Conjunction, II, 479.

Als, deſſen Gebrauch vor relativen, II, 364. zwiſchen zweyen Nominativis, 418. f. Bedeutungen dieſer Conjunction, 479.

Alſo, Conjunction, II, 480.

am, alte Ableitungsſylbe, I, 223.

An, Präpoſition, II, 158.

Analogie, ſ. Sprachähnlichkeit. Ob ſie die Orthographie leitet, II, 700.

— and, alte Ableitungsſylbe, I, 224.

Ander, deſſen Gebrauch, I, 651.

Anfangsbuchſtaben, große, ihr Gebrauch, II, 726.

Ankommen, welchen Caſum es regieret, II, 435.

Anno, Lobgedicht auf denſelben, I, 49.
Anſtatt, die Präpoſition, II, 118.
— anz, alte Ableitungsſylbe, I, 224.
Apoſtroph, deſſen Gebrauch und Mißbrauch, II, 796.
Appellativum, ſ. Gattungswort.
Appoſition, Declination der in derſelben ſtehenden Nahmen, I, 537. Erklärung derſelben, II, 308. ihre Stelle in der Rede, 513.
— ard, alte Ableitungsſylbe, I, 224.
Ariſtotelis Organon, alte Ueberſetzung deſſelben, I, 49.
— art, alte Ableitungsſylbe, I, 224.
Artikel, deſſen Erklärung und Beſtimmung, I, 275. 276. 540. deſſen Nothwendigkeit, 300. Gebrauch zur Declination eigener Nahmen, 512. Abhandlung von demſelben, 540. f. er beſtimmt die Selbſtändigkeit, 541. Ableitung 547. Biegung, eb. nachgeſetzter Artikel, 551. wie er das Subſtantiv beſtimmt, II, 285. Gebrauch vor eigenen Nahmen, 286. Articulus partitivus, 301. Stelle und Gebrauch beyder Artikel, 303.
— aß, Ableitungsſylbe, I, 221.
— ath, Ableitungsſylbe, I, 222. 224.
Au, deſſen Ausſprache, I, 141.
Äu, deſſen Ausſprache, I, 141. wo es geſchrieben wird, II, 764.
Auch, Conjunction, II, 480.
Auf, Präpoſition, II, 161. wie ſie den Ort bezeichnet, 473.
Auf daß, Conjunction, II, 481.
Aus, Präpoſition, II, 124.
Ausgenommen, Conjunction, II, 481.
Ausnahmen von den Regeln, wie ſie entſtanden, I, 44.
Ausrufungszeichen, deſſen Gebrauch, II, 792.
Ausſprache, wie fern ſie die Orthographie leitet, II, 642. 661. 674.
Außer, Präpoſition, II, 125. Conjunction, 481.
Ay, deſſen Ausſprache, I, 141.

B.

B, 1) der Buchſtab, deſſen Ausſprache, I, 142. f. 2) Der Ableitungslaut, I, 217.
Backen, Conjugation, I, 805.
— bar, Ableitungsſylbe, I, 225. für Beſchaffenheitswörter, II, 56.

be = die Vorſylbe, I, 217. hilft Gattungswörter bilden, 315. Verba, 729. Conjugation ſolcher Verborum, 857. Ableitungsſylbe für Beſchaffenheitswörter, II, 55.
Bedeutung der Wörter, figürliche, ſ. Sprachfigur.
Befehlen, Conjugation, I, 814.
Befleiſſen, Conjugation, I, 807.
Beginnen, Conjugation, I, 816.
Beichtformeln, alte, I, 40.
Beiſſen, Conjugation, I, 807.
Beklemmen, Conjugation, I, 812.
Bellen, Conjugation, I, 812.
Benedicts Regel, überſetzungen derſelben, I, 35. 49.
Bergen, Conjugation, I, 814.
Berſten, Conjugation, I, 814.
Beſchaffenheit, Erklärung derſelben, I, 275. 279. 285. II, 34. Unterſchied von der Eigenſchaft, 606. f.
Beſchaffenheitswörter, ſ. Adverbium.
Beſinnen, Conjugation, I, 816.
Beſtimmungswort in der Zuſammenſetzung, II, 215.
Betriegen, Conjugation, I, 810.
Bewegen, Conjugation, I, 812.
Bey, Präpoſition, II, 126.
Beyde, Abhandlung davon, I, 581.
Beywort, ſ. Adjectiv.
Bibel, alte Deutſche überſetzung, I, 42. f.
Biegen oder flectiren, Erklärung deſſelben, I, 282. Conjugation dieſes Verbi, 810.
Biegung der Wörter, ihr Urſprung, I, 212. f. verſchiedene Arten, 283. f.
Biegungsſylben, Verzeichniß derſelben, I, 214. Erklärung, 283. Biegungsſylben für die Declination, 394.
Biethen, Conjug. I, 810.
Bilderſchrift, ihr Urſprung, II, 620. ihr übergang in die Buchſtabenſchrift, 524. f.
Binden, Conjug. I, 816.
Binnen, Präpoſition, II, 137.
Bitten, Conjug. I, 818. Gebrauch mit zweyen Accuſativen, II, 449.
Blaſen, Conjug. I, 804.
Bleiben, Conjug. I, 807. Verbindung mit dem Infinitive, II, 407.
Boetius, alte Deutſche überſetzung deſſelben, I, 47.

Bra=

Braten, Conjug. I, 804.
Brechen, Conjug. I, 815.
Brennen, deſſen Conjugation, I, 796.
Bringen, deſſen Conjugation, I, 796.
Buchſtab, Declination dieſes Wortes, I, 445.
Buchſtaben, Erklärung, Verzeichniß und Eintheilung derſelben, I, 123. Mängel der Deutſchen, 131. Ausſprache derſelben, 133. Deutſche, ihr Urſprung, II, 629. veränderliche Geſtalt, 637. f.
Buchſtabenſchrift, ihr Urſprung, II, 618. f.
Bundeseid der Könige Ludwig und Carl, I, 44.

C.

C, deſſen Geſchichte und Laut, I, 144. f. wo es geſchrieben wird, II, 766.
Carl der Große, deſſen Verdienſt um die Sprache, I, 37. f.
Caſus der Nennwörter, ihre Erklärung, I, 388. Anzahl derſelben, 390. Caſus recti, 394. obliqui, 394. Caſus Verbi, ihre Stelle in der Rede, II, 577.
Catecheſis theotiſca, I, 44.
Cauſale Sätze, II, 580.
ch, 1) der Buchſtab, deſſen Laut, I, 146. wird im Schreiben nie verdoppelt, II, 734. wo es geſchrieben wird, 767. f. 770. 2) Der Ableitungslaut, I, 218.
— chen, Ableitungsſylbe für Verba, I, 222. 736. für Nomina, 225. 317. f. Declination derſelben, 433.
Chilperik, deſſen neue Buchſtaben, I, 28. II, 632.
Circumſcriptive Sätze, II, 578.
ck, deſſen Laut, I, 145. f. deſſen Urſprung, II, 772.
cks, wo es geſchrieben wird, II, 769.
Codex quadrunus, I, 42. 43.
Collectivum, Erklärung deſſelben, I, 291. 302. Ableitungsſylben für dieſelben, 329. f.
Colon, deſſen Gebrauch, II, 793.
Comma, deſſen Gebrauch, II, 794.
Comparation, ſ. Steigerung.
Comparativ, deſſen Bildung, II, 96.
Comparative Sätze, II, 582.
Compoſition der Wörter, ſ. Zuſammenſetzung.
Conceſſive Sätze, II, 581.
Concreſtiren, Erklärung, I, 285.

Concret, Erklärung, I, 290. concrete Subſtantiva, eb. Eintheilung derſelben, 291.
Concretion, Erklärung, I, 285. 610. II, 79. Geſchichte derſelben, I, 611.
Conditionale Sätze, II, 578.
Conjugation, Erklärung, I, 287. 755. f. Eigenes der Deutſchen, 761. Entwickelung derſelben, 764. f. reguläre, 779. irreguläre, 783. f.
Conjugiren, Erklärung, I, 761.
Conjunction, Erklärung derſelben, I, 281. II, 190. Abhandlung derſelben, II, 190. ihre Form, II, 192. Gebrauch, 193. Eintheilung, 194. f. ihr Gebrauch, 469. Verzeichniß derſelben, 478. ihr Einfluß auf die Wortfolge, 537.
Conjunctiv, deſſen Erklarung, I, 759. deſſen Gebrauch II, 336. f. fehlerhafter Gebrauch deſſelben, 389.
Conſecutive Sätze, II, 583.
Conſonanten, Erklärung derſelben, I, 124. ihre Eintheilung, 127. Ausſprache derſelben, 142. f. ſind der weſentlichſte Theil der Wörter, 199. ihre Verdoppelung, II, 731.
Conſtructionsordnung, ſ. Wortfolge.
Continuative Sätze, II, 578.
Copula des Subjectes und Prädicates, I, 273.
Copulative Sätze, II, 577.

D.

D, 1) der Buchſtab, Ausſprache deſſelben, I, 148. 2) Der Ableitungslaut, I, 218. für Abſtracta, 333.
Da, Conjunction, II, 481.
Dagegen, Conjunction, II, 482.
Daher, Conjunction, II, 482.
Damit, Conjunction, II, 482.
Dann, Conjunction, II, 482.
Darum, Conjunction, II, 483.
Daß, Conjunction, II, 483.
Dativ, Erklärung dieſes Caſus, I, 391. mit Präpoſitionen, II, 123. nach Verbis, 431. nach Adverbiis, 465.
Däuchten, deſſen Conjugation, I, 796. Verbindung mit dem Infinitive, II, 407. welchen Caſum es erfordert, 436.

de = Ableitungslaut, I, 218. zuweilen für Appellativa, 318. für Abſtracta, 333.
Declination, der Subſtantive, I, 387. f. Grund derſelben, eb. Erklärung der Caſuum, 388. Biegungsſylben für dieſelben, 394. allgemeine Regeln, 396. Anzahl der Declinationen, 397. erſte Declination, 399. zweyte, 412. dritte, 418. vierte, 436. fünfte, 443. ſechste, 446. ſiebente, 452. achte, 461. allgemeine Anmerkungen darüber, 462. Declination der fremden Gattungswörter, 470. der Franzöſiſchen Wörter, 507. der eigenen Nahmen, 510. der in der Appoſition ſtehenden Nahmen, 537. Declination der Adjective, 617.
Decliniren, Erklärung, I, 283. f. 396.
Dehnungszeichen, Abhandlung von denſelben, II, 739. Allgemeine Anmerkungen, 761.
Demnach, Conjunction, 484.
— den, Ableitungsſylbe für Verba, I, 740.
Denken, worin es beſtehet, I, 272. Conjugation dieſes Verbi, 796.
Denn, Conjunction, II, 485.
Dennoch, Conjunction, II, 485.
Der, 1) der beſtimmte Artikel, deſſen Amt, 546. 549. Declination, 548. Gebrauch dieſes Artikels, II, 287. deſſen Abweſenheit, 292. 2) das Pronomen, das demonſtrative, I, 701. das determinative, 705. deſſen Gebrauch, II, 358. Gebrauch des relativi, 363. f. deſſen Auslaſſung, 364.
Derhalben, Conjunction, II, 486.
Derjenige, determinatives Pronomen, I, 705. 706. deſſen Gebrauch, II, 357.
Derſelbe, determinatives Pronomen, I, 705. 707. wenn es anſtatt eines perſönlichen Pronominis gebraucht wird, II, 342. deſſen Gebrauch, 357.
Deſiderative Verba, I, 753.
Deßhalb, Conjunction, II, 486.
Deſto, Conjunction, II, 486.
Deutſch, oder Teutſch, I, 16.
Deutſche, alte, ihre Sitten und Sprache, I, 15. f. Anfang ihrer Cultur, 24. ob die alten Deutſchen ſchreiben können, 27. langſame Cultur derſelben, 33.
Deutſche Sprache, ſ. Sprache.

Dialect, ſ. Mundart.
Dieſer, Pronomen, I, 700.
Dieweil, Conjunction, II, 486.
Diminutive Verba, I, 753.
Dingen, Conjug. I, 817.
Diphthongus, ſ. Doppellaut.
Dir, Gebrauch deſſelben, II, 338.
Disjunctive Sätze, II, 579.
Doch, Conjunction, II, 487.
Doppellaute, Erklärung derſelben, I, 127. ihre Ausſprache, 137 f. 141. f. ob ſie geſchärft werden können, 259.
Dreſchen, Conjug. I, 812.
Drey, deſſen Declination, I, 568. 571.
Dreylaute, hat die Deutſche Sprache nicht, I, 127.
Dringen, Conjug. I, 817.
dt, deſſen Ausſprache, I, 150. wo es geſchrieben wird, II, 769.
Du, Pronomen, Declination, I, 679. Gebrauch, 682.
Dünken, welchen Caſum es erfordert, II, 436.
Durch, in zuſammen geſetzten Verbis, I, 867. Präpoſition, II, 1 8.
Dürfen, deſſen Conjugation, I, 797. Verbindung mit dem Infinitiv, II, 402.

E.

E, 1) der Vocallaut, verſchiedener Laut deſſelben, I, 136. niederes, 137. hohes, eb. Verzeichniß der Wörter beyder, 262. Bezeichnung des gedehnten, II, 749. 2) Das weibliche e, I, 311. 318. 3) Das mildernde, eb. 4) Der Biegungslaut, I, 214. darf im Dative nicht verbiſſen werden, 400. 5) Der Concretions-Laut, I, 285. 6) Der Ableitungslaut, I, 219. für Abſtracta, 333
ee, ob es ein Doppellaut iſt, I, 137. wo es geſchrieben wird, II, 749.
Ehe, Conjunction, II, 487.
Ei, deſſen Ausſprache, I, 141.
Eigener Nahme, ſ. Nahme.
Eigenſchaft, Erklärung derſelben, I, 275. 285. 614.
Eigenſchaftswort, ſ. Adjectiv.
Ein, 1) der unbeſtimmte Artikel, I, 546. deſſen Declination,

nation, 550. und Gebrauch, II, 296. Zuſammenziehung mit Präpoſitionen, 300. 2) Das Zahlwort, deſſen Declination, I, 563. deſſen Gebrauch, 566. 3) Das Pronomen, 691. 4) Das Adverbium, II, 474.
Einander, bey Verbis reciprocis, II, 477.
Einig, das allgemeine Zahlwort, I, 599.
Ekeln, welchen Caſum es regieret, II, 437.
— el, der Ableitungslaut, I, 220. für Appellativa, 320. für Abſtracta, 334. für Zahlwörter, 576. für Beſchaffenheitswörter, II, 58.
— eln, Ableitungsſylbe für Verba, I, 223. 737.
— em, 1) die Biegungsſylbe, I, 214. 2) Die Vorſylbe, 218. 3) Die Nachſylbe, 220. hilft Appellativa bilden, 320.
emp= Vorſylbe für Verba, 731. iſt untrennbar, 857.
Empfinden, Conjug. I, 817.
Empfindungswort, ſ. Interjection.
— en, 1) die Biegungsſylbe, I, 214. 2) Der Ableitungslaut, 220. für Appellativa, 320. für Participia Präteriti, II, 8. für Umſtandswörter, 48. für Beſchaffenheitswörter, 58.
— end, Ableitungsſylbe des Participii Präſentis, II, 7. 59.
ent= die Vorſylbe, I, 218. für Verba, 731. Conjugation ſolcher Verborum, 857.
Entgegen, Präpoſition, II, 127.
Entweder, Conjunction, II, 487.
— enzen, Ableitungsſylbe für Verba, I, 223. 737.
er= 1) Der Biegungslaut, I, 215. 2) Die Vorſylbe, 218. für Verba, 732. iſt untrennbar, 857. 3) Die Ableitungsſylbe, I, 221. für Appellativa, 321. für Abſtracta, 334. für Zahlwörter, 577. für Umſtandswörter, II, 50. für Beſchaffenheitswörter, 60.
Er, Pronomen, Declination, I, 680. Gebrauch, 684.
Erbleichen, Conjugation, I, 807.
Erküren, Conjug. I, 810.
— ern, Ableitungsſylbe für Verba, I, 223. 738. für Beſchaffenheitswörter, II, 60.
Erſchallen, Conjug. I, 818.
Erſchrecken, Conjug. I, 815.
— ert, alte Ableitungsſylbe, I, 224.
Erwägen, Conjug. I, 813.

— es, 1) der Biegungslaut, I, 215. 2) Der Ableitungslaut, 221.
Es, beſtimmtes Pronomen, I, 685. f. unbeſtimmtes, 692. Gebrauch beyder, II, 345. deſſen Verſchweigung bey Verbis, 368.
Eſſen, Conjugation, I, 806.
— eſt, der Biegungslaut, I, 215.
— et, 1) der Biegungslaut, I, 215. 2) Der Ableitungslaut für Participia Präteriti, II, 8. für Beſchaffenheitswörter überhaupt, 60.
Etlich, deſſen Bedeutung und Gebrauch, I, 599.
Etwas, deſſen Bedeutung und Gebrauch, I, 602.
Etymologie, wie fern ſie in der Sprachlehre entſcheidet; I, 110. Vortrag der Grammatiſchen, 121. f. Erklärung und Geſchichte der Etymologie, 179. f. wie fern ſie die Orthographie leitet, II, 688. 704.
Eu, deſſen Ausſprache, I, 141. deſſen Gebrauch, II, 764.
Exceptive Sätze, II, 585.
Excluſive Sätze, II, 585.
Explanative Sätze, II, 581.
Ey, 1) Der Doppellaut, deſſen Ausſprache, I, 141. 2) Die Ableitungsſylbe, I, 225. für Appellativa, 323. für Collectiva, 330. für Frequentativa, 332. für Abſtracta, 334.

F.

F, 1) der Buchſtab, deſſen Ausſprache, I, 151. wo es geſchrieben wird, II, 770. 2) Der Ableitungslaut, I, 219. für Appellativa, 323.
— fach, macht Verdoppelungszahlen, I, 656.
Factitive Verba, I, 753.
Fahren, Conjugation, I, 805. Verbindung mit dem Infinitive, II, 407.
Fallen, Conjug. I, 804.
Falls, Conjunction, II, 488.
Falten, Conjugation, I, 804.
— fältig, deſſen Gebrauch zu Verhältnißzahlen, I, 657.
Fangen, Conjugation, I, 804.
Fechten, Conjug. I, 803.
— fen, Ableitungsſylbe für Verba, I, 223. 740.
Ferner, Conjunction, II, 488.
Figur, ſ. Sprachfigur.

Finden,

Finden, Conjugation, I, 817. Verbindung mit dem Infinitive, II, 407.
Flechten, Conjug. I, 813.
Flectiren, ſ. Biegen.
Flexion, ſ. Biegung.
Flexions-Sylben, ſ. Biegungsſylben.
Fliegen, Conjug. I, 810.
Fliehen, Conjug. I, 810.
Fließen, Conjug. I, 810.
Folge der Wörter, ſ. Wortfolge.
Folglich, Conjunction, II, 488.
Form der Verborum, I, 757.
Fragen, Conjugation, I, 805. Gebrauch mit zweyen Accuſativen, II, 449.
Fragende Wortfolge, II, 539.
Fragezeichen, deſſen Gebrauch, II, 792.
Fremde Wörter, wie ſie im Deutſchen zu ſchreiben, II, 664.
Frequentative Subſtantive, I, 303. ihre Ableitungsſylbe, 332. — Verba, I, 753.
Freſſen, Conjugation, I, 806.
Frieren, Conjug. 810.
— ſt, Ableitungslaut, I, 219. für Abſtracta, 335.
Fühlen, Verbindung mit dem Infinitive, II, 403.
Für, Präpoſition, II, 140. Unterſchied von vor, eb.
Fürwort, ſ. Pronomen.
Futurum, Erklärung dieſes Temporis, I, 760. 766. deſſen Gebrauch, II, 385.

G.

G, 1) der Buchſtab, deſſen Ausſprache, I, 153. wo es geſchrieben wird, II, 767. 770. 2) Der Ableitungslaut, I, 217.
Ganz, deſſen Gebrauch, I, 603.
Gären, Conjugation, I, 813.
Gattung, Erklärung, I, 298.
Gattungswort, Erklärung, I, 291. 298. ihr Urſprung, 296. Ableitungsſylben für dieſelben, 315. ihre Declination, ſ. Declination.
Gattungszahlen, I, 653.
Gaumenlaute, I, 128.
Ge- die Vorſylbe, I, 217. für Gattungswörter, 316. für Collectiva, 329. für Frequentativa, 332. für Ver-

 ba,

da, 730. iſt untrennbar, 857. Gebrauch vor Participiis, II, 9. Ableitungsſylbe für Adverbia, II, 55.
Gebären, Conjug. I, 815.
Geben, Conjug. I, 806.
Gebiethen, Conjug. I, 811.
Gedeihen, Conjug. I, 807.
Gegen, Präpoſition, II, 147.
Gehen, Conjugation, I, 818. Gebrauch mit dem Infinitive, 408.
Gelingen, Conjug. I, 817.
Gelten, Conjug. I, 815. welchen Caſum es regieret, II, 437.
Gen, Präpoſition, II, 147.
Geneſen, Conjugation, I, 806.
Genießen, Conjug. I, 811.
Genitiv, Erklärung dieſes Caſus, I, 392. mit Präpoſitionen, II, 117. wenn er nach einem andern Subſtantive ſtehet, II, 310. wenn er durch von umſchrieben wird, 320. deſſen Stelle, 322. nach Zahlwörtern, 340. nach Verbis, 419. heutiger Gebrauch dieſes Caſus, 422. nach Adverbiis, 462.
Genus Nominum, ſ. Geſchlecht.
— der Verborum, I, 757.
Gerundium, Erklärung, II, 30.
Geſammt, ob es ein Zahlwort iſt, I, 603.
Geſchehen, Conjug. I, 806.
Geſchlecht der Subſtantive, Urſprung deſſelben, I, 343. ihre Anzahl, 345. Grund derſelben, 346. Allgemeine Regeln des Geſchlechtes, 347. für das männliche, eb. für das weibliche, 349. für das ſächliche, 350.
Geſchlechtswort, ſ. Artikel.
Geſetze, alte deutſche, I, 34.
Getrauen, welchen Caſum es regieret, II, 437.
Gewinnen, Conjugation, I, 816.
Gießen, Conjug. I, 811.
Glaubensbekenntniſſe, alte Deutſche, I, 44. 47. 49.
Gleich, Conjunction, II, 408.
Gleichen, Conjugation, I, 807.
Gleiſſen, Conjug. I, 807.
Gleiten, Conjug. I, 807.
Glimmen, Conjug. I, 811.
Gloſſen und Gloſſaria, alte Deutſche, I, 25. 40. 41. 47. 50.

Gönnen, deſſen Conjugation, I, 797.
Gothen, Nachricht von ihnen und ihrer Sprache, I, 21.
Gothiſche Schrift, II, 638.
Gottſched, deſſen Verdienſt um die Sprache, I, 69.
Graben, Conjug. I, 805.
Grammatik, ſ. Sprachlehre.
Greiffen, Conjugation, I, 808.
Greinen, Conjug. I, 808.
Grundwort, in der Zuſammenſetzung, II, 215.
Grundzahlen, Erklärung und Declination, I, 556. f. Gebrauch als Subſtantiva, 575.
gs, wo es geſchrieben wird, II, 769.
Gurgellaute, I, 128.

H.

H, Ausſprache deſſelben, I, 156. deſſen Gebrauch als eines Dehnungszeichens, II, 739. 748. f.
Haben, deſſen Conjugation, I, 773. 797. das Hülfswort für intranſitive, 823. 825. Gebrauch mit dem Infinitive, II, 408.
— haft, Ableitungsſylbe, I, 225. für Beſchaffenheitswörter, II, 61.
— halb, macht halbirende Zahlwörter, I, 579. deſſen Gebrauch, I, 603.
Halb, halben, halber, die Präpoſitionen, II, 119.
Halb-Vocale, I, 129.
Halten, Conjugation, I, 804.
— hand, macht Gattungszahlen, I, 653.
Hangen, Conjugation, I, 804.
Hauen, Conjug. I, 804.
Hauptlaut, ſ. Conſonant.
Hauptwort, ſ. Subſtantiv.
Heben, Conjug. I, 813.
Hehlen, Conjug. I, 813.
Heiſſen, Conjug. I, 818. Verbindung mit dem Infinitive, II, 403. welchen Caſum es regieret, 435.
— heit, Ableitungsſylbe, I, 225. für Abſtracta, 335.
Helfen, Conjug. I, 815. Verbindung mit dem Infinitive, II, 403. welchen Caſum es regieret, 439.
Hergegen, Conjunction, II, 489.
Herr, deſſen Declination, I, 440.
Hiatus, ob die Deutſchen ihn vermeiden, II, 797.

Hieroglyphe, ſ. Bilderſchrift.
Hingegen, Conjunction, II, 489.
Hinken, Conjugation, I, 817.
Hinter, in zuſammen geſetzten Verbis, I, 857. Bedeutungen als Präpoſition, II, 166.
Hochdeutſch, ſ. Mundart.
Hören, Verbindung mit dem Infinitive, II, 403.
Hülfslaut, ſ. Vocal.
Hülfswort, Erklärung, I, 771. Conjugation, 772. f. ihr Gebrauch, II, 394. wenn ſie weggelaſſen werden können, 396. ungeſchickter Gebrauch, 397. deſſen Stelle in der Rede, 526.

J. der Vocal.

J, der Vocal, Bezeichnung des gedehnten, II, 750.
— ich, Ableitungslaut, I, 218. für Appellativa, 323.
Ich, Pronomen, Declination und Gebrauch, I, 679. f.
— icht, Ableitungslaut, I, 219. für Collectiva, 330. für Beſchaffenheitswörter, II, 63.
ie, Erklärung und Ausſprache deſſelben, I, 138. wo es geſchrieben wird, II, 751.
— ig, Ableitungslaut, I, 218. für Appellativa, 323. für Beſchaffenheitswörter, II, 65.
— igen, Ableitungsſylbe für Verba, I, 223. 741.
Illative Sätze, II, 584.
Immittelſt, Conjunction, II, 489.
Imperativ, deſſen Erklärung, I, 759. Conjugation, 767. deſſen Gebrauch, II, 369. 392.
Imperfectum, Erklärung dieſes Temporis, I, 765. deſſen Gebrauch, II, 379. 383.
Impersonale Verba, Erklärung, I, 877. f.
In, Präpoſition, II, 167. Unterſchied von ein, 474.
Indem, Conjunction, II, 489.
Indeſſen, Conjunction, II, 490.
Indicativ, deſſen Erklärung, I, 759. deſſen Gebrauch, II, 386.
Individuum, Erklärung, I, 291.
Infinitiv, deſſen Erklärung, I, 759. Conjugation, 768. deſſen Gebrauch, II, 393. nach Verbis, 402. Gebrauch des Infinitives mit zu, 409. nach Subſtantiven, 413. nach Adverbiis, 460. deſſen Stelle in der Rede, 525. 529. 552.

— ing,

— ing, Ableitungsſylbe, I, 219. für Appellativa, 323.
Jngleichen, Conjunction, II, 491.
— inn, Ableitungsſylbe, I, 220. für Appellativa, 324. ihr Gebrauch, eb.
Jntenſive Verba, I, 753.
Jnterjectionen, ſind der erſte Grund der Sprache, I, 200. 271. f. Erklärung derſelben, 281. II, 200. ihre Form, II, 203. Eintheilung, 203. ihr Gebrauch, 499. f.
Jntranſitive Verba, I, 751. Erklärung, 820. Bedeutung, 821. Arten, 822. ihre Hülfswörter, 823. welche haben erfordern, 825. welche ſeyn bekommen, 830. Verzeichniß der Jntranſitiven, 832.
Jnverſion, Erklärung und Abhandlung derſelben, II, 554. Verſetzung ganzer Sätze, 560. fehlerhafte Jnverſion, 561.
Jnzwiſchen, Conjunction, II, 491.
— iren, Ableitungsſylbe für Verba, I, 748.
— is, — iß, Ableitungslaut, I, 221. 224.
— iſch, Ableitungslaut, I, 220. für Beſchaffenheitswörter, II, 67.
Jſidor, alte überſetzung deſſelben, I, 35.
Jterativum, ſ. Frequentativum.
— itz, alte Ableitungsſylbe, I, 224.

J. der Conſonant.

J, deſſen Ausſprache, I, 161. wo es geſchrieben wird, II, 767. 770.
Jagen, Conjugation, I, 804.
Je, Conjunction, II, 489.
Jeder, deſſen Bedeutung und Gebrauch, I, 589.
Jedermann, I, 690.
Jedoch, Conjunction, II, 489.
Jedweder, deſſen Bedeutung und Gebrauch, I, 589.
Jeglicher, deſſen Bedeutung und Gebrauch, eb.
Jemand, I, 690.
Jener, I, 701.

K.

K, 1) der Buchſtab, deſſen Ausſprache, I, 162. deſſen Verdoppelung, eb. wo es geſchrieben wird, II, 766. 771. 2) Der Ableitungslaut, I, 220.
Kaum, Conjunction, II, 491.

Keiffen,

Keiffen, Conjugation, I, 808.
Kein, deſſen Bedeutung und Gebrauch, I, 591.
— keit, Ableitungsſylbe, I, 225. für Abſtracta, 336.
— ken, Ableitungsſylbe für Verba, I, 223. 740.
Kennen, deſſen Conjugation, I, 797.
Kerl, wie es declinirt wird, I, 422.
Kero's überſetzung der Regel Benedicts, I, 35.
Klagen, Conjugation, I, 805.
Kleiben, Conjug. I, 808.
Klieben, Conjug. I, 811.
Klimmen, Conjug. I, 811.
Klingen, Conjug. I, 817.
Kneiffen, Conjug. I, 808.
Kneipen, Conjug. eb.
Kommen, Conjug. I, 818. Gebrauch mit dem Partic. Prät. II, 401.
Können, deſſen Conjugation, I, 797. Verbindung mit dem Infinitive, II. 402.
Koſten, welchen Caſum es regieret, II, 439.
Kraft, Gebrauch als Präpoſition, II, 120.
Kreiſchen, Conjug. I, 808.
Kreiſſen, Conjug. eb.
Kriechen, Conjug. I, 811.
Küren,* Conjug. ſ. Erküren.

L.

L, 1) der Buchſtab, deſſen Ausſprache, I, 163. 2) Der Ableitungslaut, I, 220.
Laden, Conjug. I, 805.
Längs, Präpoſition, II, 156.
Laſſen, Conjugation, I, 804. Verbindung mit dem Infinitive, II, 402.
Laufen, Conjug. I, 804.
Laut, Gebrauch als Präpoſition, II, 120.
Laut und Lauter, Unterſchied, I, 124.
Läuten, Conjugation, I, 808.
Lebendig, ein abweichendes Wort, II, 16.
Legen, Verbindung mit dem Infinitive, II, 408.
Lehren, Verbindung mit dem Infinitive, II, 404. ob es zwey Accuſative erfordert, 450.
Leiden, Conjug. I, 808.
Leihen, Conjug. eb.

— lein,

— lein, Ableitungsſylbe für Appellativa, I, 226. 327. ihre Declination, 433.
Lernen, Verbindung mit dem Infinitive, II, 404.
Leſen, Conjugation, I, 806.
Leute, Gebrauch dieſes Wortes, I, 468.
— ley, Ableitungsſylbe, I, 226. für Gattungszahlen, 653.
— lich, Ableitungsſylbe, I, 226. für Appellativa, 327. für Umſtandswörter, II, 51. für Beſchaffenheitswörter, II, 70.
— licht, Ableitungsſylbe für Beſchaffenheitswörter, II, 73.
Liegen, Conjugation, I, 818.
— ling, Ableitungsſylbe, I, 226. 579.
Lippenlaute, I, 128.
Ludwig der fromme, deſſen Verdienſt um die Sprache, I, 41.
Lügen, Conjug. I, 811.
Lungenlaute, I, 128.
Luther, deſſen Verdienſt um die Sprache, I, 62.

M.

M, 1) der Buchſtab, deſſen Ausſprache, I, 163. 2) Der Biegungslaut, 214.
Machen, Verbindung mit dem Infinitive, II, 408.
— mahl, deſſen Gebrauch in Zahlwörtern, I, 654.
Mahlen, Conjugation, I, 805.
Man, das Pronomen, I, 691.
Mancher, deſſen Bedeutung und Gebrauch, I, 599.
Mann, wie die damit zuſammen geſetzten Wörter zu decliniren, I, 468. f.
Martianus Capella, alte Deutſche überſetzung deſſelben, I, 47.
Materialia, Subſtantiva, I, 291. 303.
Mehr, deſſen Steigerung und Gebrauch, I, 597.
Meiden, Conjug. I, 108.
Melken, Conj. I, 813.
— men, Ableitungsſylbe für Verba, I, 223. 742.
Meſſen, Conjug. I, 806.
Minneſinger, ſ. Schwäbiſche Dichter.
Mir, Gebrauch deſſelben, II, 338.
Miß — von den damit zuſammen geſetzten Verbis, I, 861.
Mit, Präpoſition, II, 128.

Mithin,

Mithin, Conjunction, II, 491.
Mittelwort, ſ. Participium.
Mitlaut, ſ. Conſonant.
Modus Verborum, I, 758. deren Gebrauch, 386.
Mögen, deſſen Conjugation, I, 797. Verbindung mit dem Infinitive, II, 402.
Mönchsſchrift, II, 638.
Motion der Wörter, ihre Erklärung, I, 284.
Moviren, Erklärung, I, 284. f.
Mundart, Erklärung, I, 9. alte Mundarten Deutſchlandes, 41. heutige, 72. f. was Mundarten und verwandte Sprachen ſind, 239.
— Niederdeutſche, älteſtes Fragment derſelben, I, 36. Glaubensbekenntniß, 49. ihre Eigenheiten, 77. f.
— Hochdeutſche, ihr Urſprung und ihre Ausbildung, I, 61. Charakter derſelben, 80. f. ob und wie ſie zu bereichern, 85.
— Oberdeutſche, Eigenheiten derſelben, I, 74. f.
Müſſen, deſſen Conjugation, I, 791. Verbindung mit dem Infinitive, II, 402.
Mutterſprache, Erklärung, I, 6.

N.

N, 1) der Buchſtab, deſſen Ausſprache, I, 163. 2) Der Biegungslaut, 214. 3) Der Ableitungslaut, 220. für Umſtandswörter, II, 48. für Beſchaffenheitswörter, 58.
Nach, Präpoſition, II, 129. wie es den Ort bezeichnet, 472.
Nachdem, Conjunction, II, 491.
Nächſt, Präpoſition, II, 132.
Nachſylben, Erklärung und Verzeichniß derſelben, I, 218.
Nahmen, allgemeine, ihr Urſprung, I, 202. ſ. Gattungsnahme. Eigene Nahmen, ihre Erklärung, 291. ſind eigentlich appellativ, 292. verſchiedene Arten, 295. ſie bedürfen keines Artikels, eb. können Appellativa werden, 296. ihre Declination, 510. nothwendige Bezeichnung des Caſus, 514.
Nähmlich, Conjunction, II, 491.
der Nähmliche, niedriges Pronomen, I, 710.
Naſenlaut, I, 128.
Neben, Präpoſition, II, 170.
Nebenwort, ſ. Adverbium.
Nehmen, Conjugation, I, 815.

— nen,

— nen, Ableitungsſylbe für Verba, I, 223. 742.
Nennen, deſſen Conjugation, I, 798. Verbindung mit dem Infinitive, II, 408.
Nennwort, Erklärung, I, 288.
Neutrale Verba, ſ. Intranſitive.
ng, Ausſprache deſſelben, I, 154.
Nicht, Gebrauch dieſer Partikel, II, 467. ihre Stelle in der Rede, 551.
Nicht allein, nicht nur, Conjunction, II, 492.
Nichts, deſſen Bedeutung und Gebrauch, I, 603.
Niederſächſiſche Mundart, ſ. Mundart.
Niemand, I, 689. f.
— niß, Ableitungsſylbe, I, 226. für Appellativa, 328. für Abſtracta, 337.
Noch, Conjunction, II, 492.
Nomen, Erklärung, I, 288.
— appellativum, ſ. Gattungswort.
— collectivum, ſ. Collectivum.
— materiale, I, 291.
— proprium, ſ. Nahme.
Nominativ, Erklärung dieſes Caſus, I, 390. wenn er mit dem Verbo verbunden wird, II, 414. deſſen Stelle in der Rede, 550.
Nord, deſſen Declination, I, 441.
Notker, Nachricht von demſelben, I, 47.
Numeralia, ſ. Zahlwörter.
Numerus Verbi, I, 760. deſſen Gebrauch, II, 370.
Nun, Conjunction, II, 492.
Nur, Conjunction, II, 493.

O.

O, der Vocal, Bezeichnung des gedehnten, II, 754.
ö, ob es ein Doppellaut iſt, I, 134. deſſen Gebrauch, II, 755. Bezeichnung des gedehnten, 759.
Ob, Präpoſition, II, 138.
Obgleich, obwohl, obſchon, Conjunctionen, II, 493.
Oder, Conjunction, 494.
Ohne, Präpoſition, II, 149. mit dem Infinitiv und zu, 461.
oi, deſſen Ausſprache, I, 141.
— old, alte Ableitungsſylbe, I, 224.

Oo, ob es ein Doppellaut iſt, I, 137. wo es geſchrieben wird, II, 754.
Ordnungszahlen, I, 649. f.
— orn, alte Ableitungsſylbe, I, 224.
Ort, vielfache Bezeichnung deſſelben, II, 471.
Orthoepie, Abhandlung derſelben, I, 133. f.
Orthographie, der letzte Theil der Sprachlehre, I, 117. II, 657. Abhandlung derſelben, II, 616. f. allgemeines Grundgeſetz derſelben, 641. deſſen Geſchichte, 648. Abweichungen davon, eb. Erklärung der Orthographie, 655. Grundgeſetz der Deutſchen, 658. Orthographie fremder Wörter, 664. f. irrige Beſtimmungsgründe, 709. f. Orthographie einzeler Buchſtaben, 724. f.
Orthographiſche Zeichen, ihr Gebrauch, II, 791.
Orthologie, Erklärung derſelben, I, 117.
Oſt, deſſen Declination, I, 441.
Ottfried, Nachricht von demſelben, I, 44.

P.

P, deſſen Ausſprache, I, 164.
Participial-Conſtruction, Abhandlung derſelben, II, 587. ihre Erklärung, eb. wo ſie Statt findet, 589. fehlerhafter Gebrauch, 607.
Participium, ob es ein eigener Redetheil iſt, I, 282. ob es ein Modus Verbi iſt, 759. Arten deſſelben, 769. allgemeine Betrachtung deſſelben, II, 3. Erklärung, 4. Verſchiedenheit und Ableitung, 7. iſt im Deutſchen ein Adverbium, 12. leidet daher die Steigerung und Concretion, eb. Verbindung mit Verbis, 400. deſſen Stelle in der Rede, 525. Gebrauch zur Zuſammenziehung der Sätze, 587. f.
— Präſentis, deſſen Bildung, II, 7. Bedeutung, 13. kann einen Caſum regieren, 17. Steigerung, 18. Gebrauch zur Zuſammenziehung der Sätze, 604.
— Präteriti, deſſen Bildung, II, 8. Bedeutung, 19. Concretion, 20. thätige Bedeutung, 23. Fehlerhafter Gebrauch, 25. Zuſammenſetzung mit un, 26. Steigerung, 27. Anmerkungen darüber, 28. deſſen Gebrauch nach kommen, 401. zur Zuſammenziehung der Sätze, 597.
— Futuri, ob es die Deutſchen haben, II, 30.

Partikel, Erklärung, I, 288. trennbare, 856. 862. untrennbare, 856. f.
Paſſivum, deſſen Bildung, I, 770.
Perfectum, Erklärung dieſes Temporis, I, 765. deſſen Gebrauch, II, 379.
Perſon des Verbi, Erklärung, I, 761. ihr Gebrauch, II, 365.
Pf, deſſen Ausſprache, I, 164. wo es geſchrieben wird, II, 772.
Pfeiffen, Conjug. I, 808.
Pflegen, Conjug. I, 813.
Ph, deſſen Ausſprache, I, 164. wo es geſchrieben wird, II, 772.
Plural, deſſen Nothwendigkeit, I, 301.
Plusquamperfectum, Erklärung dieſes Temporis, I, 765. deſſen Gebrauch, II, 382.
Poſitivus, deſſen Erklärung, II, 92.
Prädicat, deſſen Erklärung, I, 273. II, 568. f.
Präpoſition, Erklärung derſelben, I, 275. 280. Abhandlung von denſelben, II, 107. f. ſie ſind wahre Adverbia, 111. ihre Bildung, 113. ihre Rection, 118. ihr Gebrauch als Umſtandswörter, 180. nehmen die Casuszeichen an, 181. Zuſammenziehung mit Pronominibus und Umſtandswörtern, 182. Gebrauch ſolcher Partikeln, 186. Syntax der Präpoſitionen, 469. ihre Stelle in der Rede, 520.
Präſens, Erklärung dieſes Temporis, I, 760. 765. deſſen Gebrauch, 374.
Präteritum, Erklärung dieſes Temporis, I, 760. 765. deſſen Gebrauch, II, 375. f. 377.
Preiſen, Conjug. I, 808.
Pronomina, ihre Erklärung, I, 275. 278. Abhandlung von denſelben, 669. ihre Eintheilung, 672. perſönliche, 676. ihre Declination, 679. Gebrauch, 681. reciproca, 687. poſſeſſive, 693. demonſtrative, 700. determinative, 703. relative, 710. fragende, 715. Syntax derſelben, II, 336. f. der perſönlichen, 337. der poſſeſſiven, 346. fehlerhafter Gebrauch nach Genitiven, 347. Gebrauch der demonſtrativen, 353. der determinativen, 356. der relativen, 362. der fragenden, 365. Verſchweigung des Pronominis bey Verbis, 367.

Proportionale Sätze, II, 582.
Proſodie, ob ſie in die Sprachlehre gehöret, I, 117. Grundſatz für dieſelbe, 265.
Pſalter, alter deutſcher, I, 40.

Q.

Q, Urſprung und Ausſprache deſſelben, I, 164. deſſen Gebrauch, II, 77.
Quellen, Conjug. I, 813.

R.

R, 1) der Buchſtab, deſſen Ausſprache, I, 166. 2) Der Biegungslaut, I, 214. 3) Der Ableitungslaut, I, 220.
Raban Maurus, I, 40.
Rächen, Conjug. I, 813.
Rathen, Conjugation, I, 804.
Rechtſchreibung, ſ. Orthographie.
Reciproke Verba, I, 732. Erklärung, 872. Form, 873. Conjugation, 874. Caſus des Pronominis, 875.
Rection der Wörter, Erklärung, II, 284.
Redeſatz, ſ. Syntax und Wortfolge.
Redetheile, Erklärung u. Eintheilung derſelben, I, 267 f. allgemeine überſicht derſelben, 274.
Reformation, ihr Einfluß auf die Sprache, I, 61.
Regeln, Erklärung derſelben, I, 91. Ausnahmen von denſelben, 94.
Reiben, Conjug. I, 808.
Reiſſen, Conjug. I, 808.
Reiten, Conjug. I, 808. Verbindung mit dem Infinitive, II, 408.
Remotive Sätze, II, 585.
— ren, Ableitungsſylbe für Verba, I, 743.
Rennen, deſſen Conjugation, I, 795.
Reſtrictive Sätze, II, 585.
Riechen, Conjug. I, 811.
Ringen, Conjug. I, 817.
Rinnen, Conjug. I, 816.
Roman, älteſter Deutſcher, I, 36.
Rufen, Conjug. I, 818.

S.

S, 1) der Buchſtab, deſſen Ausſprache, I, 166. 2) Der Biegungslaut, 215. 3) Der Ableitungslaut, 221. für Umſtandswörter, II, 53.
— ſal, Ableitungsſylbe, I, 226. für Appellativa, 328. für Abſtracta, 337.
Saliſches Geſetz, I, 34.
Salzen, Conjugation, I, 803.
— ſam, Ableitungsſylbe, I, 226. für Abſtracta, 338. für Beſchaffenheitswörter, II, 73.
Sammelwort, ſ. Collectivum.
Sämmtlich, ob es ein Zahlwort iſt, I, 603.
Sätze, Erklärung derſelben, II, 566. ihre Eintheilung nach der Materie, 571. nach der Form, 575. zuſammen geſetzte, 576. ihre Arten, 577. f. ihre Zuſammenziehung durch die Adverbia und Participia, 587.
Saufen, Conjug. I, 818.
Saugen, Conjug. I, 818.
Sauſelaute, ihre Eintheilung, I, 129. Ausſprache, 166. f. wie ſie zu ſchreiben, II, 773.
Sch, 1) der Buchſtab, deſſen Ausſprache, I, 172. wird im Schreiben nie verdoppelt, II, 734. 775. 2) Der Ableitungslaut, I, 221.
Schaffen, Conjugation, I, 806.
— ſchaft, Ableitungsſylbe, I, 226. für Collectiva, 331. für Abſtracta, 338.
Scheiden, Conjugation, I, 808.
Scheinen, Conjug. I, 808.
Schelten, Conjug. I, 815.
— ſchen, Ableitungsſylbe für Verba, I, 223. 743.
Scheren, Conjug. I, 813.
Scheuen, Conjug. I, 809.
Schieben, Conjug. I, 811.
Schießen, Conjug. I, 811.
Schinden, Conjug. I, 817.
Schlafen, Conjug. I, 805.
Schlagen, Conjug. I, 806.
Schleichen, Conjug. I, 809.
Schleiffen, Conjug. I, 809.
Schleiſſen, Conjug. I, 809.
Schliefen, Conjug. I, 811.
Schließen, Conjug. I, 811.

Schlingen, Conjug. I, 817.
Schlußpunct, deſſen Gebrauch, II, 793.
Schmalzen, Conjug. I, 805.
Schmeiſſen, Conjug. I, 809.
Schmelzen, Conjug. I, 813.
Schneiden, Conjug. I, 809.
Schneyen, Conjug. I, 809.
Schnieben, Conjug. I, 811.
Schrauben, Conjug. I, 818.
Schrecken, Conjug. I, 815.
Schreibegebrauch, Erklärung und Anſehen, II, 696. 707. Freyheit von demſelben abzuweichen, 719.
Schreiben, Conjug. I, 809. Erklärung und Urſprung deſſelben, II, 616.
Schreiten, Conjug. I, 809.
Schreyen, Conjug. I, 809.
Schrift, ihr Urſprung, II, 616.
Schroten, Conjug. I, 818.
Schwäbiſche Dichter, ihre Veranlaſſung und ihr Charakter, I, 50. f. Urſachen ihres Verfalles, 56.
Schwären, Conjug. I, 813.
Schweigen, Conjug. I, 809.
Schwellen, Conjug. I, 814.
Schwimmen, Conjug. I, 816.
Schwinden, Conjug. I, 817.
Schwingen, Conjug. I, 817.
Schwören, Conjug. I, 814.
Sehen, Conjug. I, 807. Verbindung mit dem Infinitive, II, 404.
Seihen, Conjug. I, 809.
Selbiger, determinatives Pronomen, I, 707. f. Gebrauch ſtatt des perſönlichen, II, 342. deſſen Gebrauch, 360.
Selbſt, Gebrauch, I, 686.
Selbſtändig, Erklärung, I, 272.
Selbſtändigkeit, wird durch die Artikel beſtimmt, I, 540. verſchiedene Arten derſelben, 542.
— ſelig, Ableitungswort für Beſchaffenheitswörter, II, 75.
— ſeln, Ableitungsſylbe für Verba, I, 223. 744.
Semi-Colon, deſſen Gebrauch, II, 794.
— ſen, Ableitungsſylbe für Verba, I, 223. 744.
Senden, Conjugation, I, 798.

Seyn,

Seyn, deſſen Conjugation, I, 774. Gebrauch bey Intranſitivis, 823. 825. Verbindung mit dem Infinitive, II, 409.
Sich, Gebrauch deſſelben, II, 341.
Sieden, Conjug. I, 811.
Siegeslied auf Ludwig 3. I, 46.
Singen, Conjug. I, 817.
Sinken, Conjug. I, 817.
Sinnen, Conjug. I, 816.
Sintemahl, veraltete Conjunction, II, 494.
Sitzen, Conjug. I, 818.
So, relatives Pronomen, I, 713. Conjunction, II, 494.
Solcher, determinatives Pronomen, I, 709. deſſen Gebrauch, II, 361.
Sollen, deſſen Conjugation, I, 748. Verbindung mit dem Infinitive, II, 403.
Sonder, Präpoſition, II, 150.
Sondern, Conjunction, II, 495.
Sonſt, Conjunction, II, 495.
Spalten, Conjugation, I, 805.
Speiſen, Conjug. I, 809.
Speyen, Conjug. I, 809.
Spinnen, Conjug. I, 816.
Spleiſſen, Conjug. I, 809.
Sprachähnlichkeit, Erklärung derſelben, I, 93. ihre Herrſchaft, I, 110.
Sprache, Erklärung, I, 3. lebendige, todte und gelehrte, 6. ſie folgt der Cultur, 7. erſte Sprache, 10. alte europäiſche Sprachen, 11. Urſprung der Sprache, 177. f. wer ſie erfunden, 183. iſt Nachahmung der tönenden Natur, 192. 200. entwickelt ſich mit der Vorſtellung, 192. Gründe der Verſchiedenheit der Sprachen, 197. f. 204. 229. was fremde Sprachen, verwandte Sprachen und Mundarten ſind, 239. f.
— Deutſche, ihre Geſchichte, 14. f. Veränderung im 14ten Jahrhundert, 58. f. S. auch Mundart.
Sprachfehler, Erklärung derſelben, I, 104.
Sprachfiguren, Urſprung derſelben, I, 201. ihre Vermehrung, 229.
Sprachgebrauch, Erklärung und Herrſchaft deſſelben, I, 97. 109.
Sprachkenntniß, Erklärung, I, 92.
Sprachkunde, Erklärung, I, 92.
Sprachkunſt, Erklärung, I, 92. ihre Würde, 114.

Sprachlehre, Erklärung derſelben, I, 91. ihre Eintheilung, 117.
Sprachlehrer, deſſen Pflichten und Befugniſſe, I, 113.
Sprachregeln, Erklärung derſelben, I, 91. Ausnahmen davon, 94. ſie umfaſſen nicht alle Fälle, 96. wie ſie beſchaffen ſeyn müſſen, 113.
Sprachwiſſenſchaft, Erklärung, I, 92.
Sprechen, Erklärung, I, 3. Conjugation dieſes Verbi, 815.
Sprießen, Conjug. I, 811.
Springen, Conjug. I, 817.
ß, deſſen Ausſprache, I, 166. f. 171. f.
ſſ, deſſen Laut, I, 167. f. 172.
ſt, 1) der Biegungslaut, I, 215. 2) Der Ableitungslaut, I, 222. für Abſtracta, 338. für Umſtandswörter, II, 54.
Stammwort, Erklärung, I, 227.
Statt, die Präpoſition, II, 118.
— ſte, der Ableitungslaut, I, 222.
Stechen, Conjug. I, 815.
Stecken, Conjug. I, 807.
Stehen, Conjug. I, 818.
Stehlen, Conjug. I, 815.
Steigen, Conjug. I, 809.
Steigerung, Erklärung, I, 287. 640. II, 90. Arten derſelben, I, 640. II, 92. wie ſie geſchiehet, 94. abweichende, 103. defective, 104. Umſchreibung der Steigerung, 105.
Sterben, Conjug. I, 815.
Stieben, Conjug. I, 811.
Stinken, Conjug. I, 817.
Stoßen, Conjug. I, 818.
Streichen, Conjug. I, 809.
Streiten, Conjug. I, 809.
Subject, deſſen Erklärung, I, 273. II, 568.
Subſtantiv, deſſen Erklärung, I, 274. 275. f. Arten deſſelben, 289. concrete, 290. f. abſtracte, 290. 303. f. Bildung der Subſtantive, 309. Wurzelwörter unter denſelben, eb. Ableitung derſelben, 313. ihr Geſchlecht, 343 f. Declination derſelben, 387 f. defective Subſtantive, 463. indeclinabile, 465. Subſtantiva mehrerer Declinationen, 486. deſſen Beſtimmung durch den Artikel, II, 285. deſſen Verbindung mit andern Subſtantiven, 307. mit dem Adjective, 323 f. mit dem Verbo, 413 f.

Sub=

Subſtanz, was es iſt, I, 272.
Süd, deſſen Declination, I, 441.
Superlativ, deſſen Bildung, II, 46. wird nicht als Adverbium gebraucht, II, 100.
Sylbe, Erklärung derſelben, I, 177. Theilung derſelben, II, 782.
Syntax, Abhandlung deſſelben, II, 275 f. Verbindung einzeler Wörter, 279 f.

T.

T, 1) der Buchſtab, deſſen Laut, I, 173. wo es geſchrieben wird, II, 776. 2) Der Biegungslaut, I, 215. 3) Der Ableitungslaut, I, 222. für Appellativa, 328. für Abſtracta, 338. für Participia, II, 8. und Beſchaffenheitswörter, II, 60.
Tatians Harmonie, Ueberſetzung derſelben, I, 47.
—te, Ableitungslaut, I, 222.
Tempus Verbi, Erklärung und Eintheilung, I, 760. deren Gebrauch, II, 374.
—ten, Ableitungsſylbe für Verba, I, 744.
Th, 1) der Buchſtab, deſſen Laut, I, 173. Geſchichte und Gebrauch, II, 776. 2) Der Ableitungslaut, I, 222. für Appellativa, 328.
Theils, Conjunction, II, 495.
Theilung der Sylben, II, 782.
—thum, Ableitungsſylbe, I, 226. für Apellativa, 329. für Collectiva, 331. für Abſtracta, 339.
Thun, Conjug. I, 818. Verbindung mit dem Infinitive, II, 409.
Ton, der einfachen Wörter, I, 245. Erklärung deſſelben, 246. deſſen Verſchiedenheit, eb. Eintheilung des Worttones, 247. Grund deſſelben, 248. Ton der Wurzelſylben, 249. der Ableitungsſylben, 253. tonloſe Sylben, 254. gedehnter und geſchärfter Ton, 255. übergang des erſten in den letzten, 256. Merkmahle des gedehnten Tones, 258. und des geſchärften 261. Ton der zuſammen geſetzten Verborum, 859. der zuſammen geſetzten Wörter, II, 267.
Tragen, Conjugation, I, 806.
Tranſitive Verba, I, 752.
Treffen, Conjug. I, 815.
Treiben, Conjug. I, 809.

Treten, Conjugation, I, 807.
Triefen, Conjugation, I, 812.
Trinken, Conjugation, I, 817.
Triphthongus, ſ. Dreylaut.
Tz, deſſen Gebrauch, II, 781.

U.

U, der Vocal, Bezeichnung des gedehnten, II, 754.
Ü, ob es ein Doppellaut iſt, I, 134. deſſen Gebrauch, II, 755. Bezeichnung des gedehnten, 760.
Über, in zuſammen geſetzten Verbis, I, 867. Bedeutungen als Präpoſition, II, 171.
Ulphilas, Nachricht von demſelben, I, 21 f.
Um, 1) Partikel, in zuſammen geſetzten Verbis, I, 867. 2) Präpoſition, ihre Bedeutungen, II, 151. 3) Conjunction, II, 495.
Umſtand, Erklärung, II, 34.
Umſtandswörter, ihre Erklärung, I, 274 f. 606. II, 34. wie daraus Adjectiva zu bilden, I, 610. Betrachtung derſelben, II, 36. ihre Bildung, II, 48. wie ſie concreſciert werden, II, 83. ihre Stelle in der Rede, 516.
Un —, Zuſammenſetzung mit Participiis Präteriti, II, 26.
Und, Conjunction, II, 496.
Unfern, Präpoſition, II, 121.
— ung, Ableitungslaut, I, 219. für Appellativa, 329. für Collectiva, 331. für Abſtracta, 339.
Ungeachtet, Präpoſition, II, 121. Conjunction, II, 497.
Unperſönliches Verbum, S. Verbum.
Unſelbſtändig, deſſen Erklärung, I, 272. Eintheilung deſſelben, 275 f.
Unter, in zuſammen geſetzten Verbis, I, 867. Bedeutungen als Präpoſition, II, 175.
Unweit, Präpoſition, II, 122.
Ur —, untrennbare Partikel, I, 857.
— uth, Ableitungsſylbe, I, 222. 224.
Uu, iſt veraltet, II, 755.

V.

V, deſſen Ausſprache, I, 174. wo es geſchrieben wird, II, 770.
Vater unſer, alte Deutſche, I, 35. 44. 45.
Ver — die Vorſylbe, I, 218. für Verba, 723. iſt untrennbar, 857.

Verbleichen, Conj. I, 809.

Verbum, Erklärung deſſelben, I, 275. 279. 718. deſſen Bildung, 718. Urſprung und Materie, 721. Ableitung von Subſtantiven, 725. von Verbis, 726. Ableitung durch Vorſylben, 729. Arten der Verborum, 750. intranſitiva, 751. S. Intranſitive. tranſitiva, 752. reciproca, eb. 872. factitiva, intenſiva, u. ſ. f. 753. perſönliche und unperſönliche, 754. reguläre, eb. Conjugation der Verborum, 755. Form und Genus, 757 f. Modus, 758. Tempus, 760. Urſprung der irregulären Verborum, 783. ihre Eintheilung, 794 f. zuſammen geſetzte, 856 f. unperſönliche, 877 f. Syntax des Verbi, II, 365. Gebrauch der Perſonen, 365. der Zahlen, 370. der Zeiten, 374. der Modorum, 386. Verbindung eines Verbi mit dem andern, 399. mit dem Subſtantive, 413. mit dem Nominative, 414. mit dem Genitive, 419. mit dem Dative, 431. mit dem Accuſative, 443. Verba mit zweyen Accuſativen, 447. deſſen Stelle in der Rede, 517 f.

Verderben, Conjug. I, 815.

Verdoppelungszahlen, I, 656.

Verdrießen, Conjug. I, 812.

Vergeſſen, Conjug. I, 807.

Vergleichen, Conjug. I, 809.

Verhältnißzahlen, I, 657.

Verlieren, Conjug. I, 812.

Verlöſchen, Conjug. I, 814.

Vermittelſt, Präpoſition, II, 121.

Vermöge, Präpoſition, II, 121.

Verneinung, Gebrauch derſelben, II, 467. ihre Stelle in der Rede, 531.

Verſchwinden, Conjug. I, 817.

Verſeigen, Conjug. I, 809.

Vervielfältigungszahlen, I, 654.

Verwirren, Conjug. I, 812.

Verzeihen, Conjug. I, 810.

Viel, deſſen Declination und Gebrauch, I, 592.

Vielmehr, Conjunction, II, 497.

Vocabularia, alte Deutſche, I, 35. 40 f. 47. 50.

Vocale, Erklärung derſelben, I, 124. 125 f. ihre Ausſprache, 133 f. ſo genannte unreine, 135. ihre Verdoppe-

doppelung, 137. ſind der minder weſentliche Theil der Wörter, 199.
Vocativ, Erklärung dieſes Caſus, I, 390. Gebrauch, II, 414.
Volk, Erklärung, I, 5.
Völkerſchaft, Erklärung, I, 5.
Voll, in zuſammen geſetzten Verbis, I, 857.
Von, Präpoſition, I, 133. wenn es den Genitiv umſchreibt, II, 310. 320.
Vor, Präpoſition, Unterſchied von für, II, 140. 145. Bedeutungen, II, 177.
Vorſylben, Erklärung und Verzeichniß derſelben, I, 217.

W.

W, deſſen Ausſprache, I, 175.
Wachſen, Conjugation, I, 806.
Wägen, Conjug. I, 814.
Während, Gebrauch als Präpoſition, II, 122.
Was, relatives Pronomen, I, 713. fragendes, 716. determinativer Gebrauch, II, 360.
Waſchen, Conjugation, I, 806.
Weben, Conjug. I, 514.
Weder, Conjunction, II, 497.
Wegen, Präpoſition, II, 123.
Weichen, Conjug. I, 810.
Weil, Conjunction, II, 497.
Weiſen, Conjug. I, 810.
Welcher, relatives Pronomen, I, 711. fragendes, 715. Gebrauch deſſelben, II, 362.
Wenden, deſſen Conjugation, I, 799.
Wenig, deſſen Declination und Gebrauch, I, 592.
Wenn, Conjunction, II, 497.
Wer, relatives Pronomen, I, 712. fragendes, 715. determinativer Gebrauch, II, 360.
Werben, Conjug. I, 815.
Werden, deſſen Conjugation, I, 777. Verbindung mit dem Infinitive, II, 403.
Werfen, Conjug. I, 815.
Weſt, deſſen Declination, I, 441.
Wider, macht zuſammen geſetzte Verba, I, 857. Bedeutungen als Präpoſition, II, 154. Unterſchied von wieder, eb.

Wie, Conjunction, II, 498.
Wiederhohlungszahlen, I, 654.
Wiegen, Conjug. I, 812.
Willeram, Nachricht von demſelben, I, 49.
Winden, Conjug. I, 817.
Winken, Conjug. I, 817.
Wiſſen, deſſen Conjugation, I, 799. ob es den Conjunctiv erfordert, II, 389.
Wo, relatives Pronomen, I, 714. Conjunction, II, 498.
Wofern, Conjunction, II, 498.
Wohl, Conjunction, II, 498.
Wohllaut, wenn er in der Sprachlehre entſcheidet, I, 111.
Wollen, deſſen Conjugation, I, 799. Verbindung mit dem Infinitive, II, 403.
Wort, Erklärung deſſelben, I, 178. Wörter entſtehen wie die Begriffe, 191. Urſprung ihrer Biegung und Ableitung, 212. von den Wörtern als Redetheilen, 267 f. Theilung der Wörter, II, 782.
Wortfolge, Vortrag derſelben, II, 502 f. Erklärung derſelben, 503. von derſelben überhaupt, 503 f. von der Wortfolge nach der Gemüthsſtellung des Redenden, 532 f. die natürliche, 533. die fragende, 539. die verbindende, 545.
Wünſchen, Conjug. I, 817.
Wurzellaute, nackte, I, 193.
Wurzelwörter, I, 194. ſind urſprünglich einſylbig, 200. der Zahl nach in allen Sprachen geringe, 201. Erklärung derſelben, 227.

X.

X, deſſen Ausſprache, I, 175. wo es geſchrieben wird, II, 769.

Y.

Y, deſſen Erklärung und Ausſprache, I, 139. deſſen Gebrauch, II, 762.

Z.

Z, 1) der Buchſtab, deſſen Ausſprache, I, 167 f. 175. ob es ein doppelter Buchſtab iſt, 175. wo es geſchrieben wird, II, 766 f. 2) Der Ableitungslaut, I, 221.

Zahlwörter, Erklärung derſelben, I, 277. Abhandlung von denſelben, 554 f. Eintheilung, 556. beſtimmte, eb. ihre Zuſammenſetzung, 560. ob ſie den Artikel leiden, 562. halbirende Zahlen, 579. allgemeine Zahlwörter, 583. adjectiviſche, 646. Arten derſelben, 648 f. ihr Gebrauch, II, 332. Verbindung mit dem Genitive, 333.
Zahnlaute, I, 128.
Zeichen, orthographiſche, Abhandlung derſelben, II, 791.
Zeihen, Conjug. I, 870.
Zeitwort, ſ. Verbum. Untauglichkeit dieſes Ausdru≈ ckes, I, 720.
— zeln, Ableitungsſylbe für Verba, I, 745.
— zen, Ableitungsſylbe für Verba, I, 227. 745.
Zer — die Vorſylbe, I, 218. für Verba, 734. iſt un≈ trennbar, 857.
Ziehen, Conjug. I, 812.
— zig, Ableitungsſylbe, I, 226.
Ziſchlaute, I, 129.
Zu, Präpoſition, II, 135. vor Infinitiven, Gebrauch, II, 409. 412.
Zufolge, Präpoſition, II, 156.
Zumahl, Conjunction, II, 498.
Zungenlaute, I, 128.
Zuſammenſetzung der Wörter, II, 209 f. ihre Erklä≈ rung, 209. Abſicht derſelben, 215. beſtimmte Stelle jedes Theils, 216. fehlerhafte, 219. Veränderung der Wörter in derſelben, 222. Trennung derſelben, 227. vielfache Zuſammenſetzungen, eb. verſchiedene Arten der zuſammen geſetzten Wörter, 231 f. Regeln für die Zu≈ ſammenſetzung, 252 f. Ton der zuſammen geſetzten Wörter, 267 f. wie ſie zu ſchreiben, 787 f.
Zuſammen geſetzte Verba, Abhandlung derſelben, I, 856 f. ächte, 857. unächte, 862. ihre Behandlung in der Wortfolge, II, 523.
Zuwider, Präpoſition, II, 137.
Zwar, Conjunction, II, 499.
Zwey, deſſen Declination, I, 568. 571.
Zwingen, Conjug. I, 817.
Zwiſchen, Präpoſition, II, 179.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Spw.
Adelung

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Adelung, Johann Christoph, 1734-1806

Umständliches Lehrgebäude der teutschen Sprache zur Erläuterung der teutschen Sprachlehre für Schulen

Bd.: Bd. 2

Leipzig 1782

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Spw 4 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11280018-1
VD18 15467449-001